Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmann, Georg Rudolf

Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende deß vielberüchtigten Ertz-Schwartzkünstlers D. Johannis Fausti ...

Nürnberg 1674

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7580
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262951-7

LD 7580

Doct: Joan: Fauſt.

Das ärgerliche Leben
und
ſchreckliche Ende
deß viel-berüchtigten
Ertz-Schwartzkünſtlers
D. JOHANNIS FAUSTI,

Erſtlich/ vor vielen Jahren/ fleiſſig beſchrieben/
von
Georg Rudolph Widmann;
Jetzo/ aufs neue überſehen/
und ſo wol
mit neuen Erinnerungen/ als nachdencklichen
Fragen und Geſchichten/
der heutigen böſen Welt/ zur Warnung/
vermehret/
Durch
JOH. NICOLAUM PFITZERUM,
MED. DOCT.
Nebſt vorangefügtem Bericht/
Conradi Wolff: Platzii/
weiland der heiligen Schrifft Doctorens/
von der greulichen Zauberey-Sünde;
und einem
Anhange/
von den Lapponiſchen Wahrſager-Paucken/
wie auch ſonſt etlichen zaubriſchen Geſchichten.

Nürnberg/
In Verlegung Wolfgang Moritz Endters/ und Johann
Andreæ Endters Sel. Erben.
M. DC. LXXIV.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Vorrede
an den günſtigen Leſer.

Ihr zweiffelt gar nicht/ freundlicher lieber Leſer/ es werden ſich deren nicht wenige finden laſſen/ die dieſes Buch/ von D. Fauſti gottloſen ärgerlichen Leben und Wandel / welches doch mit groſſem Fleiß/ Mühe und Arbeit / als dem rechten Original gemäß / iſt zuwegen gebracht worden/ ihrem frühzeitigen judicio und verkehrtem Verſtand nach/ ſtraffen/ und auf andere Meinung ziehen und deuten werden / nach jetzigem Welt-Brauch/ indeme ſie vielleicht vorgeben und ſagen mögen/ man hätte ſolche Hiſtori / von wegen der Jugend/ die hieraus etwan Böſes ziehen und ſich ärgern möchte/ wol unterlaſſen können.

Nun iſts nicht ohne/ daß man/ dem Sprüchwort nach/ den Teuffel nicht über die Thüre mahlen/ oder ihm ſonſten Urſach geben ſoll; denn er für ſich ſelbſt gerne bey und um uns zu wohnen/ und uns in alle Sünde/ Schand und Laſter einzuführen/ begehret/ alſo/ daß wir vielmehr vor dem Teuffel und allen ſo ihm anhängig und zu gehörig/ fliehen ſollen/ ſonderlich ſo wir uns/ wie es doch ſtündlich geſchehen ſoll/ erinnern wollen/

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel / all ſei-
nem Anhang und Wercken / durch die Wieder-
geburt deß Heiligen Geiſtes/renunciiret und ab-
geſagt haben: Welches denn D. Fauſtus gantz
und gar in Vergeſſenheit geſtellet/und fahren hat
laſſen.

Derohalben ich dieſer Meinung nicht bin/
daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur
Schwartzenkunſt geben wolle/ vielmehr aber das
Wiederſpiel darzu legen begehre; damit männig-
lich möge treulich gewarnet und ermahnet wer-
den / ſich für dergleichen Nachſtellungen und
Stricken deß Teuffels um ſo viel beſſer vorzuſe-
hen/ und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen/ auf Got-
tes Zulaſſung / hindergehen und bezaubern / maſ-
ſen die Exempel ins künfftige weiſen werden/ wie
vielmehr wird er ſich unterſtehen / ſich an die Un-
glaubige und Wanckelmütige zu machen/ dieſelbe
zu verführen/ weiln er doch Tag und Nacht / deß
Apoſtels Petri Worten nach/ ſeiner 1. Epiſt. im
5. herum gehet / wie ein brüllender Löw / zu ſu-
chen/ welchen er möge verſchlingen: mit welchen
Worten denn eben der Apoſtel/ ſonderlich mit ſei-
nem beygefügten / Seyd nüchtern und wachet /
nicht allein die Unglaubigen / ſondern auch andere
glaubige Chriſten-Hertzen treulich will erinnert
und vätterlich ermahnet haben/ ſich ja fleiſſig und
augenblicklich vorzuſehen / damit ſie der ſchlaue
und zugleich unverdroſſene Geiſt nicht zu Fall
brin-

bringen/und in ſeine Stricke/ja in das ewige Verderben führen / und ſtürtzen möge.

Unter vielen Liſten und Tücken aber; mit welchen der verdamte Geiſt dem Menſchen nachſtellet/iſt die Zauberey/und ſo genante Hexerey/nicht der geringſten eine. Denn der Teuffel / welcher ſich auch in einen Engel deß Liechts gar meiſterlich verſtellen kan / locket durch ſolche die Leute zu ſich/ verſpricht ihnen/ ſo ſie ſich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen / Kunſt / Geſchicklichkeit / Ehre und Anſehen / Reichtum und allerley zeitliche Freude/ Wolluſt und Kurtzweil / zu verſchaffen: welches er ihnen auch bisweilen leiſtet/ aber letzlich müſſen ſie es theuer genug bezahlen/ in dem er ſie/nach einer offt nicht gar langen Genieſſung ſolcher Wollüſten/ in die ewigwährende Höllen-pein verſetzet.

Daß aber Zauberey ſeye / iſt nicht nur aus der Heyden / bey welchen ſie vorzeiten gar gemeine geweſen / (als / da Protheus, deß Iapeti Sohn/ ſich durch Zauberey in alle Geſtalten verwandeln können: Gyges der Zauberer/ hat ſich können unſichtbar machen: Cynops ein Zauberer/ hat dem Evangeliſten Johanni in der Inſul Pathmo widerſtanden: item Moſes Cretenſis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlaſſenen Schrifften/ſondern auch aus der H. Schrifft/ welche der H. Geiſt ſelbſt hat aufzeichnen laſſen / bekandt und offenbar. Denn es wird daſelbſt gedacht der Wahrſager/ die Pharao hat laſſen beruffen / ihm

ſeine Träume auszudeuten/ Geneſ. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten/ die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwerungen haben nachgethan/ Exod. 7. 11. 22. Ferner wird gedacht deß Bileams, Numer. 22. v. 5. der Zauberin zu Endor/ 1. Sam. 28. v. 7. der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen / der gezaubert hat / 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu deß Propheten Daniels Zeiten / ſeines Buchs im 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons / deß Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch deß Zauberers Barjehu / welcher auch Elimas geheiſſen wird / Actor. 13. v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt / Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne deß Juden Scevæ, deß Hohenprieſters / Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmaln zu wünſchen / daß ſolche vermaledeyte Kunſt nur bey den abergläubiſchen Unglaubigen verblieben wäre / nimmermehr aber auf die Chriſten / pfui der Schande! transferiret und gebracht worden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vättern hingelegte / ſondern auch unſere Zeiten beglaubet / und mit Entſetzen erfahren müſſen/ viel/ ach! ſehr viel der verführten verſtockten Leute/ Zauberer/ Hexen und Unholden/ welche man ihrem Verdienſt nach / meiſtentheils lebendig / verbrennet.

Auch

Auch unter den H. Päpſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt/wenn es anderſt eine mit Recht zu tituliren / angeſehen und bekandt gemacht ; als Sylveſter der ander / Benedictus der IX, Johannes der XIII, der XIX, der XX, der XXI, Gregorius der VII, und XI, Clemens der II, Damaſus der II, Leo der IX, Paulus der II, Alexander der VI.

Jngleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel / Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Fulda / Erlolffo, Apollonio Thyanæo, Johanne Trithemio, Cornelio Agrippa, Doct. Johanne Fauſto, ſeinem Famulo, Chriſtoph Wagner / Anton. Moro, Petro Apon. Joh, de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret / und den Meiſter geſpielet haben.

Gleichwie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft/ ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften / mancher Gottloſer/ Verruchter / in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht / und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben / und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird / nicht eben zu dem Ende beſchehen / oder etwan noch heutiges Tages beſchihet / daß wir uns daran ärgern / böſe Exempel nehmen / oder viel weniger ihnen nachfolgen ſollen / ach nein / nimmermehr ; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln/ und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten/

 aba-

abgeſchrecket werden mögen: als haben auch/ und zwar eben zu dem Ende/ unſere liebe Vorfahren/ unter andern die Hiſtori deß berühmten Schwartzkünſtlers / D. Johannis Fauſti, beſchrieben/ der Nachwelt hinterlaſſen.

Und obwol beſagter D. Fauſti abentheuerlicher Lebenswandel/ und deſſen hernachmals erfolgtes erſchreckliches Ende/ vor dieſem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen/ und gelanget; ſo iſt doch gleichwol auch dieſes wahr/ daß in denſelbigen Exemplarien viel unwahres mit eingemiſchet/ viel auch unterlaſſen worden ſeye: in dieſer Edition aber / als welche dem rechten Original, ſo Chriſtoph Wagner / der Famulus D. Fauſti guten und ſpecial Freunden / namentlich / Thomas Wolhaldt/ Thomas Hanner/ Chriſtoph Haillinger / Caſpar Moir, Friderich Bronauer / Gabriel Renner/ Johann Victor, auf D. Fauſti Befehl/ kurtz nach ſeinem Tod / zu handen geliefert/ und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden / allerdings gemäſſe iſt/ deren keines anzutreffen.

Uber das iſt auch dieſe Edition mit vielen Chriſtlichen Erinnerungen / welche obbeſagter Author vor Jahren darzu gethan / ſtattlich/ und hoffentlich erbaulich verſehen: anjetzo aber faſt durch und durch vermehret / verbeſſert / und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Exempeln/ nachdencklichen Fragen/ und deren kurtzer Erörterung/ aus berühmter Leute / die von der-

gleichen Materie geſchrieben / hinterlaſſenen Schrifften/ ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag / was ſo wol zur Gemüts-Ergözung dem günſtigen Leſer / bey habender Zeit und Gelegenheit dienen / als ſolchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige GOtt und Vatter im Himmel / der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat/ daß Er deß Teuffels Wercke zerſtöre / der wolle uns insgeſamt / und einen jeden inſonderheit / für allen Liſten und Tücken deß Teuffels / oder wie der Apoſtel redet / für den feurigen Pfeilen deß Böswichts / behüten / und ſeine liebe Frongeiſterlein/ die Heiligen Engel / uns zu ordnen / die uns bewahren in unſerm Thun und Leben / auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden/ und haben möge / um ſeines hochgeprieſenen Namens willen/ Amen!

:(o):

Verzeichniß ſo wol der Capitel deß gantzen Buchs / als aller daſelbſt befindlichen Anmerckungen.

Erſtes Theils / erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Jngolſtadt geſtudiret / durch böſer Geſellſchafft Verführung / mit abergläubiſchen Characteren / und erfolgenden Beſchwerungen / umgegangen. Blat 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verſtand verliehen / daß man ſolchen üben / und zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 4

II. Sonderlich ſich für böſer Geſellſchafft hüten. 5

III. Daß die jenigen / die ſich in das Zauberweſen begeben / beydes zeitlich und ewig geſtraffet werden. ibid.

IV. Wie die Schwartzkünſtlerey anfangs ſo gering ſcheinet / gleich als wenn es keine groſſe Sünde wäre. 7

Das ander Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Wolleben und Müſſiggang / zur Zauberkunſt kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute auf Univerſitäten ihre Zeit übel anwenden. 9

II. Was der Müſſiggang ſey / und was er zuwegen bringe. 11

III. Daß man das Ruheſtündlein zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet / und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiß geſtudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberiſche Schrifften und Bücher / ſonderlich den einfältigen und jungen Leuten / nicht zu leſen verſtattet / viel lieber mit Feuer verbrennet werden ſollen. 14
II. Ob der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17
III. Von wem die Zauberey urſprünglich herkomme / und durch was Gelegenheit ſolche aufkommen? 18

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion erforſchet / ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn / oder nicht: 21

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur iſt zu erforſchen / wozu ſie geneiget ſey / daß man ſie bey Zeiten entweder dazu halten / oder davon abhalten möge. 22
II. Ob auch Geſpenſter ſeyen? 24

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem beſchreyten Criſtall-Seher den Geiſt deß Criſtalls überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur

völligen Beſchwerung deß Satans getretten. 32

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Hexen und Schwartzkünſtler / wenn man etwas verloren / oder ſonſten Schaden geſchehen / den Thäter im Criſtall oder Zauber-Spiegel zeigen? 33
II. D. Fauſtus hat ſich allhie beholffen mit der Käiſer / Könige / ja der H. Päpſte Exempeln / welche gleicher Geſtalt in dieſer Kunſt excelliret / und ſich der Welt bekandt gemacht haben. 38
III. D. Fauſtus iſt auch durch dieſes / ſeiner Bekentniß nach / hierinn geſtärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünſtler jederzeit hoch geſtiegen / und vor der Welt ein groſſes Anſehen erlanget. 40

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchweren. 43

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus ſeine Beſchwerung eben an dem Creutzweg oder Wegſcheide / und nicht anderswo angeſtellet. 45
II. Nigromantia warum ſie die Schwartzekunſt genennet werde? 46
III. Ob die heiligen Wort / derer ſich D. Fauſtus allhie bey ſeiner erſten Beſchwerung gebrauchet / einige Krafft an und für ſich ſelbſt gehabt; wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß ſie dieſes und jenes auswürcken und verrichten könnten? 47

Das

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I. Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle / er kommt wol ungebeten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Teuffel. 52

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottichten Bären-Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget / daß iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54
II. Daß Teuffel ſeyn / iſt gewiß. 56
III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſey. 57

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten hat. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62
II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel / wie auch anderer Zauberer und Hexen / ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63
III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen / aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das zehende Capitel.

Von der ſchröcklichen Obligation und Handſchrifft / ſo D. Fauſtus dem Satan / in Münchs-Geſtalt verkappet / hat übergeben. 69

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fauſto, ſondern auch andern hat der Teuffel gleichmäſſige Articul angemutet. 71
II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterſchrieben haben / iſt ihme nichts neues / weiln ihn ohn Unterlaß nach Chriſten Blut dürſtet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fauſto der Geiſt in voriger Geſtalt erſchienen / ihme treulich zu dienen verheiſſen / und wie ſein Nam geweſen. 78

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus oder Gemein-Geiſtern etwas zu reden gibt Anlaß D. Fauſti Geiſt / der ſich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wiſſen. 79
II. Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen / verehren / vertauſchen / und gar verkauffen? 84
III. Was von dem Alraun zu halten? 85
IV. Daß auch die böſen Geiſter ihre Namen haben / als Mephoſtophiles, u. ſ. f. 87

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili. 88

Anmerckung.

I. Daß dem Geiſt ſo bald D. Fauſti Gedancken wiſſend geweſen. 91
II. Daß der Geiſt eben in eines Münchs-Geſtalt erſchienen. 92

III. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt / läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes / ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speis und Tranck / nur nach Belieben / zuwege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen / Freſſen / Sauffen / u. ſ. w. iſt durchgebracht worden / kommt man in die Armut / welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98

II. Wegen der Wolluſt deß Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauf haben möge / ergibt ſich D. Fauſtns dem Teuffel. 99

III. Ob Speis und Tranck / ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht / natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und ſort im Luder gelebet / und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergibt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen / u. ſ. f. 109

II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110

III. Von den Spiel-ſüchtigen. 113

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D Fauſto

ver-

verboten/ von Glaubens-Sachen zu disputiren / auch etliche Bücher in der H. Schrifft zu leſen unterſaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geiſt dem D. Fauſto ſolches verboten? 117

II. D. Fauſtus will ſeinen Geiſt für ſeinen Prædicanten und Lehrer annehmen/ da er doch wiſſen ſollen/ daß er ein Lügengeiſt ſeye von Anfang. 119

Das ſechszehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er anfangs für ein Geiſt geweſen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt / und ein mächtiger Geiſt. 122

II. Daß der Teuffel den Menſchen nichts Gutes gönne/ wie freundlich er ſich ſtellet. 123

Das ſiebenzehende Capitel.

D. Fauſti andre Frag an ſeinen Geiſt: ob der böſen Geiſter viel ſeyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her / jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig gnug ſeye / die Frommen zu beſchützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel ſeyen verſtoſſen worden? 127

Anmer-

Anmerckung.
I. Aus was Urſachen Lucifer gefallen / und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 129
II. Daß nicht Lucifer allein gefallen / immaſſen der Geiſt allhier vorſchwätzet / ſondern auch alle böſe Geiſter. 131

Das neunzehende Capitel.
D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Himmel / und den Engeln. 132

Anmerckung.
I. Daß die Teuffel zwar eine Erkenntniß Gottes haben / GOtt aber läſſt nicht zu / daß ſie ſeine Herrlichkeit offenbaren / allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die H. Engel ausgetheilete Aemter haben. 135

Das zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradis. 135

Anmerckung.
I. Was die H. Kirchenlehrer von dem Paradis gehalten. 144
II. Von dem verbotnen Baum im Paradis. 148

Das ein und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149

Anmerckung.
I. Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
II. Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er/ der Geiſt/ thun wolte / wenn er an ſeiner/ D. Fauſti, Stelle geweſen wåre? 157

Anmerckung.

I. Daß wir uns nicht mutwillig in die Sůnde einflechten/ noch auch in derſelben verzagen noch verzweiffeln ſollen. 160

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frage an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtůnde/ daß er und andere Teuffel endlich ſelig werden. 161

Anmerckung

I. Was von obiger Frag zu halten/ da der Geiſt in Hoffnung ſtehet/ endlich noch ſelig zu werden. 164

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle. 166

Anmerckung.

I. Ob eine Hölle ſey/ oder nicht? 167

Das fůnff und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Hund/ Præſtigiar genannt: 170

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkůnſtlern die ebenmåſſig ihren Geiſt in Geſtalt eines Hunds bey ſich gehabt haben. 171

Das ſechs und zwantzigſte Capitel.

Von deß D. Fauſti luſtbarer Behauſung. 173

Anmer=

Anmerckung.
I. Daß ſolche Luſtbarkeiten der Behauſung D. Fauſti, eitel Verblendungen geweſen. 175

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti gezauberten Luſt-Garten. 178

Anmerckung.
I. Von etlichen Schwartzkünſtlern / welche auch dergleichen Luſt-Gärten durch ihre Kunſt zuwegen gebracht haben. 181

Das acht und zwantzigſte Capitel.
D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen. 182

Anmerckung.
I. Was von der Aſtrologia und Sternſehern von der Calender-Schreiberey / und dem Nativität-ſtellen zu halten ſeye? 184

Das neun und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti Wahrſagerey. 198

Anmerckung.
I. Von der Chiromantia oder Wahrſagung aus der Hand. 199
II. Von den Zigeunern. 201

Das dreiſſigſte Capitel.
D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt / ob ihn der Teuffel / wie andere Gottloſe / vorlängſt auch geregiret und beſeſſen hätte? 206

Anmerckung.
I. Welcher geſtalt der Teuffel der Gottloſen Hertz regire und beſitze / und ihnen allerhand

böſe Gedancken eingebe / und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207

II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken deß Hertzens kenne und wiſſe; aber der frommen Glaubigen mit nichten. 209

III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 210

Das ein und dreiſſigſte Capitel.

Von drey jungen Baronen / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz / und begierlicher Leſung Schwartzkünſtleriſcher Bücher / in groſſe Gefährlichkeit / ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217

II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey / daß noch heutiges Tags die Zauberer / Hexen und Unholden / an ferne abgelegene Oerter leibhafftig fahren / oder gebracht werden? 220

Das zwey und dreiſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

I. Ob man die Juden / weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd / wie allhie dieſer ge-

gen

gen dem D. Fauſto, ſolle dulten oder nicht? 330
II. D. Fauſti abgeſchnittener Fuß iſt nur eine bloſſe Verblendung geweſen. 233

Das drey und dreiſſigſte Capitel.
Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betreugt. 235

Anmerckung.
I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 236

Das vier und dreiſſigſte Capitel.
D. Fauſtus verkaufft fünff fette Schweine/ eins um 6. Gulden. 240

Anmerckung.
I. Ob nach Anleitung dieſer und anderer Verwandlungen D. Fauſti, noch heutiges Tags durch deß Teuffels Hülffe die Zauberer/ Hexen und Unholden/ nicht allein ſich ſelbſt/ ſondern auch andere Menſchen / können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen / Hunde / Wölffe / und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das fünff und dreiſſigſte Capitel.
Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein ſehr groſſes Faß Wein aus dem Keller brachte / und ſolches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.
I. Was davon zu halten/ wenn einem/ wie allhie dieſer Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe / ohngefehr / ein Haas oder Wolff / u. ſ. f. über den

Weg laufft; oder frühmorgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das ſechs und dreiſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erffurt den Studenten etliche Griechiſche Helden / ſamt einem ungeheuren Rieſen / vorgeſtellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer ſich mit gutem Gewiſſen möge feſt oder Schuß- und Stich-frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Rieſen / auch ob ſie jemaln geweſen? 264

Das ſieben und dreiſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget / er aber von dar weit entfernet geweſen / unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wiſſe. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unerſättlichen Pferd. 275

Das acht und dreiſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet durch ſeine Kunſt / daß die blöckenden Kühe alſobald ſtille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunſt die Hunde zu beſchweren / daß ſie nicht bellen noch beiſſen / damit ſie

alſo

alſo ungehindert einbrechen und ſtehlen mö-
gen / bekant ſeye. 277

II. Von dem Schlangen-beſchweren oder bannen / daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen. 278

Das neun und dreiſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit ſeiner Hand. 281

Anmerckung.

I. Ob ſolches Regenbogen-faſſen dem Teuffel / als einen Herꝛn der in Lüfften herꝛſchet / natürlicher weiſe müglich ſeye? 283

II. Von dem Regenbogen / und was dieſer ſey? ibid.

Das viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauren / der in die Stadt gefahren / und ihn nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen / die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieſer Schwindſüchtige in der Hiſtori recht gethan / daß er ſich der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? Oder / ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen der Zauberer und Hexen zauberiſche Mittel könne gebrauchen? 287

II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen / man ſoll nur ihnen vertrauen / und daran feſt glauben / ſo werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten/ daß/ wenn ſie durch Zauberey jemand wollen geſund machen / ſie dieſelbe Kranckheit ſo bald einem andern wieder müſſen anzaubern/oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſo bald ſelbſt darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büſſen / oder Segenſprechen über die Krancken / zu halten ſeye? 297

Das ein und viertzigſte Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwägener Schwartzkünſtler / wie ſie einander die Köpffe abhieben / und wieder auffſatzten / deren einem aber D. Fauſtus die Kunſt aufgethan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff abhauen der Schwartzkünſtler zu halten? 303

II. Vom Unſichtbar machen. 306

Das zwey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ſein Fuder Heu / ſamt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen könne. 309

Das drey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt zu andrer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmäſſigen Begebenheit. 314

Das

Das vier und viertzigſte Capitel.
D. Fauſtus fraß einsten einen Wirthsjungen ſamt den Kleidern / der ihm allweg zu voll einſchenckte. 317

Anmerckung.
I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318

Das fünff und viertzigſte Capitel.
Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung ſtillete. 319

Anmerckung.
I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe / wenn ſie ſich zu den Huren S. V. geſellet. 320

Das ſechs und viertzigſte Capitel.
Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Baure ſtillte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte. 321

Anmerckung.
I. Daß die Zauberer und Hexen den Menſchen auf Gottes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuſchicken / Nadeln / Haar / Lumpen und dergleichen in den Leib hinein zaubern können / ja machen / daß manche von dem böſen Geiſt gar beſeſſen werden / den ſie in ſie bannen. 323

Anderes Theils / Erſtes Capitel.
D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt wendig gemacht / daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben. 330

Anmerckung.

I. Ob die Zauberer / Hexen und Unholden / bekehret und ſeelig werden können? 332

Das andre Capitel.

Was für einen Danck und belohnung dieſer fromme Alte / ſeiner treuen Warnung halber von dem D. Fauſto bekommen. 343

Anmerckung.

I. Daß fromme gottsfürchtige Leute manchmal ſchlechten Lohn verdienen / wenn ſie die gottloſen und in beſchreyten Laſtern lebende ſtraffen / und von ſolchen abmahnen. 346
II. Daß einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe auf die Zauberer und Hexen gute nachforſchung anzuſtellen / und dazu die ihnen in Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen. 347
III. Welcher Geſtalt und auf was Weiſe und Art die Zauberer / Hexen und Unholden / den Menſchen uñ dem Viehe Schaden thun. 351

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polter-Geiſt in ſeine Behauſung. 356

Anmerckung.

I. Daß ohne den Willen Gottes / weder der Teufel / noch ſeine Werckzeuge / die Zauberer und Hexen / wie gerne ſie es auch thun wolten / den Menſchen an ſeinem Leib und Leben ſchaden mögen. 359
II. Was denn eigentlich ſolche Geiſter und Geſpenſter ſeyn? 360

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen / und woraus ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem famulo auf / mit namen Chriſtoph Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum / was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369
II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund / Præſtigiar genant. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376
II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die D. Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt hat. 381

Anmerckung.

I. Ob einer/der ſich in dieſe oder jene Weibs Perſon verliebet/bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpůret oder wol zu hoffen hat / verſchaffen kan / daß ſolche durch einen beygebrachten Liebetranck/oder andere Verzauberung/ zur

zur Gegenliebe gebracht/und gleichſam hierzu genötiget werden möge? 383

II. Daß ſolcher und dergleichen durch Zauberiſche Zuſammenkuppelung zuwege gebrachter Eheſtand nimmer gut thue/ und gemeiniglich ein böſes End neme. 388

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich eine Copey eines Schreibens eines Edelmans an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Geſpenſter befragen / wer ſie ſeyn/ und was ſie wollen / oder gar beſchwören ſolle? 391

II. Wie und auf was Weiſe man der Geſpenſter/ und ihres Polterns in dieſem oder jenem Ort/ los werden könne? 394

Das achte Capitel.

Von einem Schatz den D. Fauſtus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch eine ſchwere Sünde es ſeye / Geld vergraben / damit nur die Freunde und Nachkommen nichts darvon genieſſen. 401

II. Daß nicht allein die Erhebung deß Schatzes allhie eine feurige Schlang / und andere Geſpenſter haben verwehren wollen / ſondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Kolen worden; dieſes iſt wol mehr geſchehen / wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagt an. 405

Anmerckung.

I. Dieſer Jagteuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen / wie auch deſſen Mißbräuchen. 407

II. Der Teuffel und ſeine Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käiſer Maximiliano I. den Weltbezwinger Alexandrum Magnum, nebenſt ſeiner Gemahlin. 412

Anmerckung.

I. Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin / wahrhafftig geweſen? 414

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal / den D. Fauſtus durch Zauberey dem Käiſer Maximiliano zugerichtet hat. 418

Anmerckung.

I. Hält in ſich eine Warnung / ſich für ſolcher teuffliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewölcke / und bald darauf erfolgtem ſchweren Donnerwetter / welches abermal D. Fauſtus auf dem Käiſerl. Saal angerichtet. 423

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem Wettermachen / ſo den Zauberern und Hexen zugeſchrieben wird; ob ſie nemlich nach ihrem Gefallen Donner / Hagel / Wetter machen / die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchgeweih an den Kopff angezaubert hat. 436

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Schmach uñ Beſchimpffung / hat wieder rächen wollen. 439

Anmerckung.

I. Von denen die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert / und alſo ihrem Feind / wo nicht allzeit obgeſieget / jedoch entgangen ſeynd. 441

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln. 443

Anmerckung.

I. Von den Augurationibus, oder Weiſſagungen und Deutungen die von den Vögeln hergenommen werden. 446

II. Was davon zu halten ſey / daß Hund / Katzen / Eulen / heulen / wenn jemand ſterben ſoll? 452

Das

Das ſechszehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zuwegen gebracht. 457

Anmerckung.

I. Daß ſolches alles dem Teuffel / als einem ſehr geſchwinden und zugleich mächtigen Geiſt / wol müglich und thunlich geweſen. 458

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied vom Hof / ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Stadt heraus / dem Grafen zu Ehren aufgerichtet / und in ſolchem ein herzliches Frühmahl angeſtellet hat. 460

Anmerckung.

I. Daß abermal nicht allein dieſes herzliche Schloß / ſondern auch das in demſelben ſtattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung / maſſen der Ausgang erwieſen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch ſeinen Geiſt wieder nach Haus / da ſich deſſen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

I. Was zu halten ſey von denen / die ohne Schlüſſel und andern Gewalt / Schlöſſer und verwahrte Gefängniſſe eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung/ ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen / durch Neſtelknüpffen / Schloß-zuſchlieſſen / und andere zauberiſche Wort und Wercke / könne gehindert und zu nichte gemachet werden? 471

III. Der Gutthat / die uns in Zeit der Noth iſt erwieſen worden/ ſollen wir nimmermehr vergeſſen. 474

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht gehalten / und mit etlichen Studenten in deß Biſchoffs zu Saltzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunſt D. Fauſti, nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhafftig in den Keller deß Biſchoffs von Saltzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Fauſtus allhie / und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Wein- und Bierkeller / durch verſperrte Thüre / ſo enge Löcher / u. ſ. w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch GOtt nicht allein hie dem D. Fauſto verſtattet / daß er den guten Kellermeiſter mit ſich hinweg führen mögen / und in ſo groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen / ſondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zauberern und Hexen verhänget / daß ſie manchem frommen Menſchen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht / und deren Urſprung. 498

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

I. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501
II. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey deß H. Eheſtands. 507
III. Allhie an dem D. Fauſto ſihet mans / gibts auch die Erfahrung / wenn etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben / oder nur im geringſten wider den Willen ihres Meiſters / handlen / wie er ſie martere und peinige. 509

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ja ſich nicht verheurathn dörffen / die ſchöne Helenam aus Griechenland / zu einer Beyſchläfferin durch Vermittelung ſeines Geiſts geſchaffet / und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

Ob der böſe Geiſt unter der Geſtalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchē/und einige Schwängerung hieraus aus zu würcken / oder nicht? 513

Drittes Theils/Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens-Ende herbey rucken ſahe / verfertiget ein Teſtament/ darinn er ſeinen Famulum, Chriſt. Wagner / zu einen Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauberbücher/ja die Kunſt ſelbſten zum höchſten recommendiret. 520

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunſt zu nenen ſeye. 522

II. Was für eine erſchröckliche / greuliche und abſcheuliche Sünde die Zauberey ſey. 523

Das andre Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt / der ſich Auerhan nennen lieſſe. 527

Anmerckung.

I. Welcher Geſtalt ſich vor der Zauberey zu hüten. 528

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet / was künfftig geſchehen werde. 531

Anmerckung.

I. Ob dem Teuffel/ ſo wol auch durch deſſen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünſtlern/ die Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge bekandt / und ſie zuvor ehe ſie geſchehen / davon reden können / daß ſie geſchehen werden? 540

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem elenden Ende hatte. 541

Anmerckung.

I. Dem D. Fauſto mutzet allhie der Teuffel ſeine Sicherheit / und rohes Epicuriſches Leben gewaltig auf. 543
II. Der Teuffel citiret allhie den D. Fauſtum für das allgemeine Gericht/ der doch ſelbſt nichts anders zu gewarten hat. 545
III Was das böſe Gewiſſen vermöge. 546
IV. D. Fauſtus führet zur Klage ein die Cainiſche Verzweifflungs-Wort : meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn daß ſie mir können vergeben werden. 549

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten. 551

Anmerckung.

I. Gibt einen herꝛlichen Troſt für die jenigen / die ſich gleicher Geſtalt an GOtt höchlich verſündiget haben / und in deß Teuffels Bund getretten ſeynd. 554

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey der Nacht / und hält ein Geſpräche mit ihm. 555

Anmerckung.

I. Eine Warnung für die Schwartzkünſtler und Zauberinnen / daß ſie in ihren ſchweren Sünden nicht beharꝛlich fortfahren bis in ihr Ende. 558

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken / ſeiner Seligkeit halber. 559

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus allhie ſaget / daß ſein teuffliſch geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne vergeben werden; fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den H. Geiſt? 562

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an wegen der Verſehung GOttes. 565

Anmer-

Anmerckung.

I. Was man eigentlich halten und glauben ſoll von der ewigen Verſehung? 570

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Hölle. 572

Anmerckung.

I. Was von den Träumen zu halten / und ob ſie alle ohn Unterſcheid zu verachten / und aus der Acht zu laſſen? 574

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten hat / ja deß vorigen Zuſprechens ſich gantz und gar entzogen. 584

Anmerckung.

I. Wie ſich fromme Chriſten / wenn ſie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängniß GOttes vom Satan getrieben werden / verhalten ſollen. 585

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes. 587

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute. 589

II. Wie wir allezeit unſer Ende bedencken ſollen. 591

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti, von der Ewigen Qual und Verdamniß. 593

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder / wie groß der auch ſey / an Gottes Gnad und Barmhertzigkeit verzweifeln ſolle. 595

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus als er ſeiner Seeligkeit halber in Verzweifflung gefallen / unterſtehet ſich die Hand an ſich zu legen / damit er ſeines böſen Gewiſſens abkommen möchte. 598

Anmerckung

I. Was und wie mancherley die Verzweifflung ſeye? 599
II. Ob denn die jenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn? 601

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet. 604

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdamten in der Hölle haben werde. 607

II. Von

II. Von dem ſeligen Stand der Auserwehlten im Himmel. 610

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erklåret ſich vor denen beruffenen Freunden / warum er ſie habe zu ſich erfordern laſſen. 611

Anmerckung.

I. Hålt in ſich die Antwort offtgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gåſten / wegen der klåglichen Bekenntniß D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das ſechszehende Capitel.

Was deß D. Fauſti legte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

I. Wie jederzeit die zu ſpate Reue / der begangen Sůnden wegen / das Verdamniß nach ſich ziehe. 622

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem erſchrecklichen Ende deß D. Fauſti 623

Anmerckung.

I. Exempel anderer Zauberer und Schwartzkůnſtler / die gleiche Belohnung mit D. Fauſto

ſto von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben. 629

Anmerckung.

I. Ob die Verzeiffler und Selbſt-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zuſamt ſeiner Mutter / nach D. Fauſti Tod. 632

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

Erſtes Theils der Hiſtorien/von dem weitberühmten Schwartzkünſtler/ D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

Wie Johannes Fauſtus, als er zu Jngolſtadt ſtudiret / durch böſer Geſellſchafft Verführung / mit aberglaubiſchen Characteren/ und teuffeliſchen Beſchwerungen/ umgangen ſey.

Johannes Fauſtus, iſt gebürtig geweſen/ aus der Grafſchafft Anhalt/ (nicht zu Roda bey Weinmar gelegen/ wie ſich der Author hierinn/in der vordieſem gedruckten D. Fauſti Hiſtoria/ verſtoſſen) und haben ſeine Eltern gewohnet in dem Marckt oder Flecken/ Sondwedel: Dieſe waren nun arme fromme Bauersleute. Er hatte aber einen wolbegüterten Vettern zu Wittenberg / welcher ſeines Vattern Bruder geweſen / derſelbe hatte keine Leibes-Erben/ darum er denn dieſen ſeinen jungen Vettern/ Johannem Fauſtum, welchen er von wegen ſeines fähigen Kopffs/ und guten Ingenii zu ſich genommen / an Kindes Statt auferzo-

gen/ und zur Schul fleiſſig gehalten ; da er denn mit zunehmenden Alter ſo wol zugenommen/ daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolſtadt verſchickt worden. Als er nun daſelbſt in ſeinen Studiis ſolcher Geſtalt zuname / daß er endlich tůchtig erfunden wurde/ den Titul eines Magiſtri zu erlangen/ erhielte er ſolchen mit gutem Lobe / nebenſt eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten denn ſein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden/ nicht minder auch/ wie leichtlich zu glauben / ſeine Eltern ; welche auch beederſeits/ ſonderlich der Vetter zu Wittenberg/ nicht wenige Unkoſten darauf gehen lieſſen / der Hoffnung / daß ſie dermaleins an ihm/ als einem Geiſtlichen/ (denn auf dieſes Studium ſolte er ſich einig und alleine begeben) Ehre und Freud erleben wolten.

Damals aber / als vor Lutheri ſel. Reformation / da das alte Påpſtiſche Weſen annoch ůberall/ im Schwang ware / und man hin und wieder viel Segenſprechen / exorciren und Teuffelsbannen/ und ander aberglaubiſches Thun triebe / beliebte auch ſolches dem Fauſto ſehr wol. Weiln er denn zu bőſer und gleichgeſinneter Geſellſchafft / ja an ſolche Burſch geriehte / welche mit dergleichen aberglaubiſchen Characteren oder Zeichen-Schrifften umgiengen/ die Studia aber auf die Seiten ſetzeten/ ware er gar bald zur Folge gebracht / und verfůhret. Zu dieſem kame noch dieſes / daß er ſich zu denen damaligen umſchweiffenden Zigeunern fleiſſig hielte/ und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Hånden wahrſagen oder weißſagen mőge / erlernete ; ingleichen gebrauchte er auch an hohen Feſttågen / wenn die Sonn Mor-

gends

gends frühe aufgienge / daß ſo genannte crepuſculum matutinum, und andere abergläubiſche Sachen mehr.

Als er nun in dieſen Dingen gantz und gar erſoffen war / und ſich alſo den Teuffel gar lieſſe verleiten / ſetzte er ſein bisher getriebenes Studium Theologicum beyſeits / legte ſich mit Fleiß auf die Artzney-Kunſt / und unter ſolchem Vorwand befleiſſigte er ſich zu erforſchen den Himmelslauff / lernete Nativität-ſtellen / und den Leuten / was ſie von ihrer Geburts-Zeit an / für Glück und Unglück erleben ſolten / u. ſ. f. verkündigen: nach und nach ward er ein guter Prognoſticant, und wuſte mit Calender oder Almanach ſchreiben wol umzugehen.

Welches alles denn ſeinen gewiſſen Weg gehabt hätte / wenn er nicht deſſen vielfältig gemißbrauchet / und darinnen zu fern gegangen wäre. Er ließ es aber darbey nicht verbleiben / ſondern kam gar auf die Beſchwörungen der Geiſter / welchen er dergeſtalt nachgrübelte / und darinnen dermaſſen zunähme / daß ihme etliche anhiengen und zuſchlugen.

Alldieweiln er ſich nun bey ſeinen Eltern und Vettern zu Wittenberg nothwendig entſchuldigen / und ihnen anzeigen muſte / aus was Urſachen er von dem Studio Theologico abgelaſſen hätte / wandte er unter andern ein / daß ihm die Medicina und Aſtronomia viel eher und beſſer / als zu welchen er gleichſam von Natur geneiget wäre / eingiengen / weder die Theologia, u. ſ. w. Er brachte auch von der Univerſität zu Ingolſtadt / ein gutes Zeugniß und Teſtimonium, ſeines bisherigen Studirens / aus; darum muſte es auch ſein Vetter ein gutes

Werck ſeyn laſſen / war ihm alſo darzu in allem behülfflich / daß er nach dreyen Jahren den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Freudius, in den Gewiſſens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will.)

Anmerckung.

I. Aus Bisherigem hat die liebe ſtudirende Jugend erſtlich zu lernen / wenn ihnen GOTT der HERR feine Ingenia, und guten Verſtand verliehen / daß ſie ſollen bedencken / ſolches ſey eine groſſe Gabe und Gnade GOttes / ſolche auch nicht liderlich verſäumen / verderben laſſen / noch mißbrauchen; daß ſie nicht gleich werden einem ungebaueten Acker / der keine Früchte bringet / ſondern nur Unkraut / Diſtel und Dornen heget / deß Poeten Worten nach l. 5. de Triſt.

Adde quod ingenium longa rubigine læſum
torpet, & eſt multo, quàm fuit antè, minus.
Fertilis aſſiduo ſi non renovetur aratro,
Nil niſi cum ſpinis gramen habebit ager.

Und ſo denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß / und Aufwendung der Unkoſten / damit ſie um ſo viel beſſer ſtudiren mögen / viel darauf gehen laſſen / daß ſie auch ſolches erkennen / das Ihrige thun / und alles zu GOttes Ehren anwenden ſollen: ſonderlich aber ſich für groben wiſſentlichen Sünden und Laſtern hüten / und die Gelegenheit zu ſündigen beſtes Fleiſſes vermeiden. Daher Anna Römers in ihren Sinn-Poppen zu mahlen pflegen einen Damm zwiſchen zweyen Waſſern / welcher mit einem Schlagbaum verwahret ſtunde / mit dieſer Uberſchrifft: Principiis obſta, verhüte den Anfang / oder Eingang: verſtehend / daß die Sünde alsdenn vermeidet werde / wenn man derſelben Gelegenheit aus dem Wege gehet; und ſpricht der Poet gar recht:

Du kanſt dich der Sünden Leid /
meidend die Gelegenheit /
leicht entziehen.
Tritſt du auf der Laſter Bahn /
ſo gelangſt du Höllen an
in dem Fliehen.

II. Vor

II. Vor allen Dingen aber / ſich für böſer verführiſcher Geſellſchafft hüten / nach dem tauſendmal wahrgemachten Wort: Wer ſich zu rechten Leuten geſellet / dem gehet es auch recht. Es iſt eben wenn ſich der Wolff zum Schaf geſellet / als wenn ein Gottloſer ſich zum Frommen geſellet / ſagt der Tugendlehrer Sirach / im 13. Capitel / und der weiſe Salomon / in ſeinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 29. Cap. redet auch von der böſen verführiſchen Geſellſchafft gar vernünfftig / da er unter andern alſo Warnungsweiſe lehret: Mein Kind / wenn dich die böſen Buben locken / ſo folge nicht / komme nicht auf der Gottloſen Pfad / und tritt nicht auf den Weg der Böſen: Laſſe ihn fahren / gehe nicht darinnen / weich von ihm / und gehe vorüber / denn ſie ſchlaffen nicht / ſie haben denn Schaden gethan / und ſie ruhen nicht / ſie haben denn Ubels gethan.

Denn es pflegt alſo zuergehen / daß böſe Geſchwätze gute Sitten verderben / 1. Cor. 15. v. 34. und böſe Exempel verführen und verderben einem das Gute / Sap. 4. v. 12. Ein räudiges Schaf kan andere mehr anſtecken; bey den Verkehrten wird man verkehrt; ſtehet das Schaf neben dem Wolff / ſo ſtehets in groſſer Gefahr; liegt Stroh und Flachs nahe beym Feuer / ſo wirds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura, ut quoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melioretur, ſed ex malo bonus contaminetur, ſagt der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, in Matth. Das iſt: In der Welt gehets ſo zu / daß wenn ein Frommer / mit einem Böſen umgehet / ſo wird von dem Frommen der Böſe nicht gebeſſert / ſondern von dem Böſen wird der Fromme angeſtecket und verderbet.

III. Zum dritten / drohet GOtt der HErr in ſeinem Wort und Geſetze / den jenigen / die ſich durch böſe Geſellſchafft / oder anderwärtige Verurſachung / zur Zauberey und Segenſprechen verführen laſſen / beydes den zeitlichen und denn auch dem ewigen Todt.

So viel den zeitlichen Todt betrifft / ſaget zwar die Heilige Schrifft an vielen Orten / daß man die Zauberer und Zauberinne ſolle tödten und ausrotten / als Exodi 22 Levitic 20. und Michæ im 5. zu leſen. Beym Propheten Jeſaia drohet GOtt der HErr dem groſſen Babylon / und meldet / er wolle ſie laſſen umkehren / um ihrer Zauberey willen. Und im 47. Cap. erſtgedachtes Propheten / erzürnet er über die Iſraeliten der maſſen / da ſie mit Weiſſagern und Zauberern umgiengen / daß er befihlet / man ſolle ſie von ſeinem Angeſicht hinweg thun: Maſſen

denn von allen hernach nichts mehr als der einige Stamm Juda überbliebe/ 2. Reg. 21.

Plutarchus ſchreibet von den Perſern / daß die Zauberer bey ihnen aufs greulichſte ſeyen hingerichtet worden / als die ihnen die Köpffe zwiſchen zweyen Steinen zerſtoſſen/ Carpzov. qu. Crimin.

Die Römer haben die Zauberer / Valerii Maximi Zeugniß nach l. 6. c. 3. theils den Thieren vorgeworffen / theils gecreutziget/ theils verbrennet / theils von den Felſen herunter geſtürtzet/ theils auch und zwar die geringſten enthauptet.

Und bezeugen ſowol die Hiſtorien/ als die Exempel ſo ſich zugetragen / daß wenn gleich zu weilen die Obrigkeit hat verſchonen wollen / und alſo ihr Amt hierinnen nicht gethan und verrichtet/ daß der Teuffel ſelbſt zum HenEker an ihnen worden.

In der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Käiſer Caroli V im 109. Articul ſtehen dieſe Wort: So jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüget/ ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tod / und man ſoll ſolche Straff mit dem Feuer thun.

Und obwol gleich darauf dieſe Wort geſetzet folgen: Wo aber jemand Zauberey gebrauchet/ und darmit niemand Schaden gethan hätte / ſoll ſonſten geſtrafft werden nach Gelegenheit der Sachen / ſo iſt doch gewißlich ſolches dahin zuverſtehen/ wofern die Hexen oder Zauberer keinen ausdrücklichen oder heimlichen Pact mit dem Teuffel gemacht / von GOtt abgefallen / und dem Teuffel ſich mit Leib und Seele zu eigen gegeben: Denn wenn dieſes geſchehen: So / ſollen und müſſen ſie nichts deſto weniger / wo ſie auch ſchon ſonſten niemand/ weder an Menſchen noch Viehe / Schaden zugefüget / am Leben geſtraffet werden/ D. Carpzov. 1. qu. Crim. 49. n. 7.

Es haben ſich zwar Leute gefunden / die dieſe Straffen der Zauberey für unbillich und unrecht gehalten / immaſſen Bodinus zweyer Geiſtlichen gedencket / deren der eine Wilhelmus Luranus, Theologiæ Doctor, der andre aber Montanus geheiſſen / die dieſe Straffen für unrecht gehalten / und vorgegeben/ es ſey nur eine Fabel und Gedicht / was man von den Zauberern und Hexen ſage / und ſey gar zu grauſam und blutgierig gehandelt / wenn man ſie zum Todt verdamme. Dieſes haben ſie aber darum gethan / weil ſie beyde ſelbſten Zauberer / Exorciſten und Teuffelsbanner geweſen; denn der eine / nemlich Wilhel-

Wilhelmus Luranus, iſt hernach zu Poictirs in Franckreich/ wegen ſeiner Zauberey/ zum Todt verdamt worden/ und hat ſelbſten bekennet/ daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/ GOtt abgeſaget/ und dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/ daß alles was man von Zauberey und Hexen ſage/ lauter Fabelwerck und Gedicht wäre/ und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt/ wenn die Obrigkeit ſie zum Todt verdamme. Wordurch er es auch dahin gebracht/ daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden/ und das Reich deß Teuffels/ indem unterdeſſen der Hauff dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret/ gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber/ nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels Austreiber geweſen/ von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernemen laſſen/ er wolle keinem andern/ als dieſem Montano zugefallen ausfahren.

Andere/ unter denen ſonderlich Alciatus Ponzinibus und Wierus ſeynd/ haben nicht nur mit offentlichen Schrifften/ die Zauberer und Hexen/ daß man ſie nicht ſtraffen ſolle/ vertheidiget/ ſondern auch gar übel und faſt läſterlich von der Obrigkeit geredet/ und ſie Schinder und Hencker genennet/ die ſie am Leben abgeſtrafft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/ daß ſie mehr dem Teuffel zugefallen/ und daß ſein Reich möchte gemehret werden/ haben reden/ als für GOttes Ehre/ der Menſchen Wolfahrt/ und die Adminiſtration der Gerechtigkeit/ ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Todt: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke deß Fleiſches/ und ſaget/ daß die ſolches thun/ dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbarung/ ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauber und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches iſt der andere Todt.

IV. Man ſihet letzlich am D. Fauſto allhie/ wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch deß Teuffels Weiſe/ die er beſtändig pfleget zu halten/ wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden; denn er giebet den Sachen/ ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen/ einen feinen Schein und Anſtrich/ als daß er ſie

erſtlich lehret ſegnen und büſſen / und darbey GOttes Namen und Wort gebrauchen: Wenn er nun die verblendeten ſichern Leute darmit bethöret und eingenommen / daß ſie vermeinen und auch glauben / ſolches ſeye ja keine Sünde / alldieweilen ja GOttes Wort darbey geführet werde / u. ſ. w. ſo gehet er denn weiter per gradus und gleichſam ſtaffelweiſe / machet ſie vorwitzig / daß ſie zukünfftige Dinge zu wiſſen begehren: So ſie auch hierinnen etwas ergriffen und fündiret ſeynd / ſtürtzet er ſie gar / ehe ſie es vermeinen / in das verdamliche Zauber-Weſen bis über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſiggang zur Zauberkunſt iſt verurſacht worden.

WEiln nun D. Fauſtus ſolchem teuffeliſchen Weſen / durch obbemeldte Veranleitung / ſich ſo gar ergeben / hat er dieſem je mehr und mehr nachgedacht / hat dabey GOtt und ſeines Worts vergeſſen; und weiln er durch den Tod ſeines Vettern zu Wittenberg / zu einem Erben zimlicher Verlaſſenſchafft eingeſetzt und gemacht worden / hat er daſelbſt bald ſeines gleichen Geſellſchafft gefunden: bey welcher Gelegenheit er ſich denn alſo umgewendet und verkehret / daß er von dieſer Zeit an / wie von ihm ein Theologus zeuget / der damals um ihn geweſen / nimmer viel nüchtern geweſen / ja zu allem faſt unluſtig und verdrüſſig worden. Und obwol / weiln die Baarſchafft deß Vettern / wegen täglichen Freſſens / Sauffens / Spielens / in Abnahme gerahten / er ſich in etwas der Geſellſchafft entſchlagen / und ſich innen gehalten hat / ſo iſt er doch darum bey ſolchem Otio und Müſſiggang nicht ſo viel beſſer geworden / ſondern hat deme ſtetigs nachgeſonnen / und getrachtet / wie er anderer Geſellſchafft / neinlich

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/ zeitliche Freude und tägliches Wolleben/möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget / und mehr als zu viel überkommen/ allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung der Hiſtori mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

I. Es bezeugets leider! die tägliche Erfahrung/ wie es öffters ſo gar übel mit jungen Leuten / ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort / etwas redliches zu lernen und zu erfahren / verſchicket werden / gerathe und ausſchlage / ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeinet/ auch mit aller Nothdurfft väterlich verſorget und verſehen werden / bevorab wenn ſie nunmehr daſelbſt ihres freyen Willens leben / und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd ; da es denn bey ihnen heiſſet : quod libet, licet : Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt / ſonderlich die Mütter / ſtattlich helffen / und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd / wenn ſie den Söhnen einen Wexel über den andern zu machen / ſie noch darbey erinnern/ ſich dem Stande / dem Vermögen nach/ zu halten / und vor andern ſich hervor zuthun / u. ſ. f. Da ſie denn an Statt der Bücher/ die Damen aufgeblättert / weilen genugſame Mittel hierzu verhanden / wie etliche lebendige Exempel könten beygebracht werden/ mit denen es alsdenn ſchlecht iſt abgelauffen / ſo es vonnöthen wäre / ſed Exempla ſunt odioſa : Und wer heutiges Tags auf der Paßgeigen die Warheit ſtreichen will/ dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher junger Student / von Geldern bürtig / die Geſetze ſtudiren / und ein Rechtsgelehrter werden ſollen / in dem Alter / welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn / und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion / weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte / verwendete ſolche mehrentheils auf Amee, ſeiner Wirthin Tochter / die er an Statt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewonnen/ ſich auch mit einem Eheverſprechen mit ihr eingelaſſen / hat er

A v gegen-

gegenwärtig erhalten / was beyde lang hernach zu ſpat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden / welche ihrer Tochter getrauet / und ihrem Hausweſen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten / wenn ſie bey Tags lang miteinander geſtritten / ſo liegen ſie deß Nachts beyſammen.

Caride ihre Magd verweiſt der Amee ihre Ungebühr / mit Bedrohen ſie zuverrahten Was kan aber das Silber nicht? Apion verehret ſie ſo reichlich / daß ſie ihnen zu ihren böslichen Leben hülffliche Hand bietet / ſo ſtarck ſie iſt.

Dieſes Gewerb lieſſe ſich nicht lange ohne Gewinn treiben / und gabe Apion der Amee ſo viel zu trincken / daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet / und ſchwanger wird. Apion aber / ſo bald er vermerckt / daß dieſe Sache einen gefährlichen Ausbruch nemen möchte / ziehet er heimlich darvon / und vergiſſet alles gethanen Verſprechens / welches gleich geweſen einem Steinmetzen-Gerüſt / das er wieder abbricht / wenn der Schwibbogen ausgemauret iſt. Apion kommt nach Haus / und läſſet es mit Amee gehen wie es kan.

Was dieſe verlaſſene Ariadne für Klagen geführet / iſt leichtlich zu erachten. Sie hätt ſich ihren Augen gerne verborgen / Gifft genommen / und ſich in einen Brunnen geſtürtzet / wenn Caride ſolches nicht verhütet hätte / welche ſie getröſtet / daß Apion wieder kommen / und ſie nicht in Schanden laſſen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht / und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen / wie es unter ihnen zugegangen / und kommet in Erfahrung / daß ihre Beyſorge leider wahr / und viel zu ſpat eingewendet. Caride verſchricht ſie wolle Apion ſein Kind bringen / man ſoll es nur verſchwiegen halten ; welches denn wiederum ein kleiner Troſt war für Amee.

Sie kommt darnider / bringet eine Tochter zur Welt / und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erſtecken und in dem Garten unter einen Baum zu begraben / wie denn auch geſchehen. Die Mutter aber wuſte nicht anderſt / als daß Apion das Kind ziehen lieſſe und wiederkommen würde / die Geſchwächte zu freien. Apion aber war in Teutſchland verreiſet.

Nach zwey gantzen Jahren / ziehet dieſe Mutter mit ihrer Tochter aus dem Hauſe / und ein anderer beſtehet es / der den

Garten läſſet umarbeiten / und wird der Amee Kind gefunden / ſo friſch und unverweſen / als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen / und ſo bald ſie deß Kindleins anſichtig wird / fängt ſie an zu erblaſſen / ihr Hertz zu beben / und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber durch die Naſe / Augen und den Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieſes nicht verborgen ſeyn / und war die gantze Nachbarſchafft bey ſolchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen / und nach Entdeckung dieſes Meuchel- und Kinder-Mords / die Caride auch eingezogen / und dieſen beyden die Häupter für die Füſſe gelegt / die Mutter aber / weil ſie ihrer Tochter nicht beſſer gehütet / der Stadt verwieſen. Dn. Harsd. im 1. Theil deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſchichte / Hiſt. 24.

II. Nicht ohne Urſach aber wird der Müſſiggang ein Hauptküſſen deß Satans genennet / alldieweil aus ſolchem / als aus einer böſen Wurtzel / viel Sünde / Schand und Laſter hervor ſproſſen mögen: Otia dant vitia, Müſſiggang bringet Laſter mit ſich. Item / homines nihil agendo male agere diſcunt, durch nichts thun / lernet man nur Böſes thun.

Es fragte einer einsmals den tapffern Fürſten Cleomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Argiver / als ihre Todtfeinde / bey jüngſter Gelegenheit und gehaltenem Treffen / gäntzlich vertilget und ausgereutet? Hierauf ſprach der Fürſt: Das ſolten wir uns nicht wünſchen / daß ſie gar ausgerottet wären; denn wir müſſen jemand haben / daran ſich unſere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perſpexerat ſcil. Egregius Dux, ſagt Eraſmus, corrumpi Juventutem Otio & luxu, malorum omnium magiſtris.

Dannenhero auch der Fauſtus, weiln er dem Müſſiggang ergeben / und täglich in Wollüſten lebte / in deß Teuffels Kundſchafft iſt gerathen und kommen / da ihme doch als vor dieſem einen geweſenen Theologo, bekandt geweſen ſeyn ſolte / was der H. Hieronymus ſpricht; Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otioſum, das iſt: Du ſolſt immerdar etwas vorhaben / damit der Teuffel dich nicht müſſig finde. Und Auguſtinus ſpricht / ad fratres in Eremo: quid Otium eſt? niſi vivi hominis ſepultura; was iſt doch der Müſſiggang anders / denn eine Vergrabung und Einſcharrung eines lebendigen Menſchens?

Mancher ſiehet das tägliche Wolleben / Freſſen und Sauffen / Schlemmen und Demmen von Jugend auf in ſeiner Eltern Haus / gewöhnet ſich daran / und lernets bey Zeiten / hält ſich zu leichtfertiger / liederlicher / verſoffener Geſellſchafft / ſtielet ab was er kan und mag / und trägt ſolches naſſer Burſche zu / oder aber / er iſt ſein ſelbſt nicht mächtig / er verſetzet und verpfändet alles / damit er nur zu Sauffen habe / wie es ſolcher heilloſen Leute aller Orten viel giebt: Wenn aber zu letzt nichts mehr vorhanden iſt / und man dem Schnabel ſoll abbrechen / ſo fällt man alsdenn in Kleinmütigkeit / und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe und gibt Raht / wie man die Sach ſoll angreiffen; oder es erſcheinet wol der böſe Geiſt ſelbſt / und verheiſt einem ſolchen Menſchen ein tägliches Wolleben / und das nimmet er denn gerne und willig an / begibt ſich gar ins Teuffels Dienſt / nur damit er deß verheiſſenen Wollebens immerdar / darzu ohne ſeine Mühe / genieſſen möge.

Demnach ſo ſoll ein jeder Menſch / und ſonderlich die Jugend / ihr Leben alſo anſtellen / damit ſie die Zeit und ihre junge Jahre / welche denn dahin fahren / wie das flieſſende Waſſer / und nimmermehr wiederkommen / nicht mit Müſſiggehen zubringen.

III. Wenn auch der liebe GOtt / der ſelbſten am ſiebenden Tage von aller ſeiner Arbeit geruhet hat / einem in ſeinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet / daß er zu Zeiten müſſig ſeyn kan / denn wie der Poet ſaget:

Quod caret alterna requie, durabile non eſt,

Soll er ſolches Ocium nicht mißbrauchen / und nicht auf unehrliche und teuffeliſche / ſondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden; wie denn der weiſe Plato ſeine Schüler / wenn er von ihnen gegangen iſt / hat pflegen zu ermahnen und zu ſagen: Videte Pueri, ut Ocium in re quapiam honeſta collocetis, meinete hiermit / ſie ſolten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

Das

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorraht von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet / und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiſſe geſtudiret hat.

ES hat ſich / wie gemeldet / D. Fauſtus von der Geſellſchafft / damit man es nicht anmercken ſolte / abgeſondert / und einig und allein dahin getrachtet / wie er zu ſeinem Vorhaben möchte gelangen ; weßwegen er hin und wieder bey leichtfertiger und ſeines gleichen Leuten allerhand teuffeliſche Bücher / abergläubiſche Characteres, Gottsvergeſſene Beſchwörungen / u. ſ. f. zuſammen geraffet / zum öfftern abgeſchrieben / und ſich vorſetzlich darinnen geübet : maſſen denn unter ſolchen viel Dinges beyſammen nach ſeinem Tod gefunden worden / welches nicht allein Juden und Heiden von Zauberey geſchrieben / ſondern auch von Segenſprechen / die Kranckheiten zu vertreiben / ſo damals / als noch im Papſtthum / nicht ungemein war / wie dieſer Tituli und Überſchrifften ausgewieſen: Als / Aſtrologici, von den Influentien und Einfluß deß Geſtirns / und wie man künfftige Dinge / Glück und Unglück / dem Menſchen daraus erforſchen und verkündigen möge: Welches auch thun ſollen die Chiromantici, da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menſchen künfftiges Glück oder Unglück / Kranckheit und anders mehr / pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit ſeltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Dinge zuwegen bringen: Incantatorii, da man ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören / und zu überkommen; in welchem

chem Stuck ſich D. Fauſtus erſtlich am allermein-ſten geübet/ als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus Göttlichen Wercken künfftige Dinge durch Hülffe deß Teuffels auslegen / und weiſſagen will: Pythonici und Necromantici oder Nigromantici, darinnen iſt nemlich die gantze Kunſt anzutreffen geweſen / wornach ſeinem Hertzen ſo lange Zeit verlanget hat/als/ wie die Todten zu beruffen/ wie Eſſen / Trincken / und anders mehr/ leichtlich/ obs ſchon unmüglich / und auſſer der Zeit zu ſeyn ſcheine/ zu überkommen: wie man die Teuffel in die Cryſtall/ Gläſer/ Spiegel/ Steine / Holtz / Waſſer / und ſo fortan / möge beſchwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schrifften anzutreffen geweſen/ als/ Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man/ wie oben gemeldet/ nach ſeinem erſchrecklichen Ende hat gefunden.

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es / daß dergleichen ſchwartzkünſtleriſche / zauberiſche / Schrifften und Bücher nicht noch heutiges Tages geſehen würden / allein der Teuffel hat es leider dahin gebracht / daß deren viel und mancherley/ in Teutſcher und Lateiniſcher Sprach / mit erdichteten Namen heimlich umgetragen / und in hohen groſſen Wehrt/ gleich als ein Heiligthum/ gehalten werden/ nicht allein ihres Alters/ als ſonderlich der theuren Männer wegen / die ſie gemachet haben ſollen.

Denn ſie geben vor (jedoch mit Unwarheit) Adam/Enoch/ Abraham / Salomon und Raziel / den ſie Adams Engel nennen ; ingleichen der Engel Raphael / der Tobiam die Geiſter vertreiben lehrte ; wie auch der Engel Uriel/ der Eſram verborgene hohe Geheimniß gelehret / haben ſie beſchrieben : So unverſchämt iſt freylich der Teuffel / daß er nicht allein heilige Menſchen / ſondern auch die Engel im Himmel mit Lügen

belegen

belegen darff. Doch weil er ſich in einen Engel deß Liechts zu mancher Zeit verſtellet / und ſeine Boten / falſche Prediger / ſich für Chriſti Apoſtel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Iſts kein Wunder / daß er ſeine Lügen mit ſchönen Namen zieret / und ſcheinbar machet / damit ſie bey den Unglaubigen ein Anſehen erlangen und behalten.

Und diß ſeynd die Bücher / deren ſich die Wahrſager / Beſchwörer und Geiſterbanner behelffen. Offentlich findet man feyl / in Lateiniſcher Sprach / drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim / auf dem Hundsrück / weiland geweſen / von ſubtilen Geheimniſſen / Steganographia intituliret: (davon Carolus Bovillus ſchreibt / daß er ohngefehr bey einer Stunde darinnen geleſen habe / aber es ſey ihm unterdeſſen ein ſolch Grauen ankommen / und die Haar zu Berge geſtanden / daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item / ein Kunſtbuch deß Mönchs Rabani Abbatis Fuldenſis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confeſſion der Fraternität deß Roſen-Creutzes c. 7. alſo ſchreibt: Agrippæ Occulta Philoſophia iſt ſo angenehm / daß man ſie verbotten hat / im Buchladen feyl (zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutſcher Sprach ſeynd ebenmäſſig bekandt etliche Zauberey-Bücher / welche man fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezählet werden können etlicher Sibyllen Bücher / Traum-Bücher / Planeten-Bücher / und andere dergleichen / ſonderlich auch dieſe / in welchen man vermeintlich lernet / wie der Menſchen Sinn und Gemüt / Glück und Unglück / gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen / aus der Haar- und Augen-Farbe / an der Naſen / aus der Stimm und Sprach / bey den Lineamenten der Hände / der Stirn / am Gang / an der Gröſſe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieſer Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich Zaubern; etliche lehrens zwar nicht ſo vollkommen / geben aber Urſach und Anleitung darzu / daß fürwitzige / müſſige Leute / dieſen und jenen natürlich unbekandten Dingen immermehr nachforſchen: Dardurch denn dem Schwartzenmeiſter Thür und Thore aufgethan / freyer Zugang bereitet / ja wol er ſelbſt darzu gelocket und beruffen wird. Derhalben nutzlich und rahtſam wäre / daß ſie alleſamt / es geſchehe gleich aus freyem Willen oder

aus

aus Zwang ausgeforſchet / zuſammen gebracht / und nach Inhalt der Käiſerlichen Geſetze / mit Feuer öffentlich verbrennet würden / wie jene Zauber-Bücher zu Epheſo / als zu leſen in der Apoſtel Geſchichte im 19. v. 18. und dieſe / welche der Käiſer Auguſtus verbrennen laſſen / derer über zwey tauſend / in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprach beſchrieben / geweſen / wie bey dem Suetonio davon zu leſen / in Auguſto, c. 31.

Hätte dieſes Ludwig Goffredus in Acht genommen / wäre er nicht ſowol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung ſeines Leibs / ſo geſchehen Anno 1611. zu Marſilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige / der Seelen nach / geſtürtzet worden / von welchem M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 3. alſo ſchreibet:

In dem Frantzöſiſchen Gebürge / nahend Grace, iſt ein Dorff / ſo man Belvezer nennet / da ein Prieſter / Namens Peter Goffredy / wegen ſeines erbarn Lebens / für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn / Ludwig Goffredus / etwas ſtudiren / damit er ihme mit der Zeit / auf ſeiner kleinen Pfarr / nachfolgen könte. Und da er dem Todt nahend war / verſchaffte er ihme auch ſeine Sachen und Bücher.

Als aber einsmals Abends dieſer Ludwig deß verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe / fande er ein kleines geſchriebenes Büchlein / darinn lauter Characteren und teuffeliſche Beſchwörungen waren. Dieſes Büchlein nun / wolte er Anfangs in das Feuer werffen: Bald aber reuete es ihm / und brachte ihn der Vorwitz ſo weit / daß er den Beelzebub beruffte. Dieſer erſcheint ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt / und fragte ihn / warum er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung beruffen hab? Goffredus erſchrickt Anfangs einwenig; gleichwol ſo fragt er den Teuffel / wer er ſey? Dieſer vermeldet ihm / daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre / und daß er den Lufft / das Meer / die Erden / und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere: Wer ſein Gebot thue / und ſich ihm ergebe / den könne er vortrefflich machen in allem dem / ſo er von ihm begehre.

Goffredus ſagt / dieſes wäre wol gut / wenn nicht nur einer nach dem Todt ſo erbärmlich in der Hölle geplaget würde. Du biſt einfältig / antwortet der Teuffel / weil du dieſes glaubeſt. Es ſeynd lauter Einbildungen und erdichtete Sachen / ſo man den Leuten / ihnen damit eine Furcht einzujagen / von uns ausgibt. Wer den Teuffel dienet / der wird von ihnen ſtattlich wieder

beloh-

belohnet. Wenn du deñ dich auch mir gantz uñ gar ergeben willſt/ ſo will ich dir auf dieſer Welt alles das geben / ſo du von mir begehren wirſt/ und nach deinem Tod/ ſolſt du der Vornemſten einer unter uns ſeyn. Goffredus wurd durch ſolche Zuſag verblendet/ und nam einen Tag zum Termin/ ſich darüber zu bedencken: Deß andern Tags aber in der Nacht widerholte er aus dem vorigen Büchlein ſeine Beſchwörung / und erſchiene ihm darauf der Teuffel wieder in voriger Geſtalt / und fragte ihn / ob er ſich bedacht hätte? Ja/ ſagte Goffredus / ich will dein ſeyn / ſo fern du mir folgende drey Stücke verſprichſt : Als erſtlich / daß du mich zu einen der Vornemſten und Anſehnlichſten unter allen Prieſtern deß Landes Provence in Franckreich machen. Zum andern / mich ohne Kranckheit und Unglück vier und dreyſſig Jahr in ſolcher Ehre leben laſſen. Und zum dritten/ mir zu wegen bringen wolleſt / daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden/ und die jenige ſo ich begehre / zu meinen Dienſten haben. Hergegen ſo übergib ich dir meinen Leib / meine Seel/ und all mein Thun und Laſſen. Der Accord wird getroffen/ und ſchreibet Goffredus ſeinen Revers mit ſeinem eigenen Blut: Satan aber den ſeinigen mit ſeiner Hand/ in welchem er aber an Statt der vier und dreyſſig Jahr nur vierzehen ſetzet / und alſo dem Goffredus die Augen verblendet/ daß er eins für drey lieſet.

Iſt alſo dieſer Goffredus in die Zahl der Zauberer kommen/ und unter denſelben einer der Vornemſten ſelbiger Zeit worden/ einig und allein veranlaſſet hierzu durch Leſung obgedachtes geſchriebenes Zauber-Büchleins/ u. ſ. w.

II. Zum andern / möchte jemand fragen wollen / ob denn der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? Hierauf antwortet M. B Waldſchmid, Pyth. Endor. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt ſeyn / und ſey darzwiſchen kein anderer Unterſcheid / denn daß ſich bey der Zauberey eine Explicata und offentliche / bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teuffel befindet: Zum Exempel/ eine Art der Zauberey iſt es mit/ wenn der Menſch ihm gewiſſe Tage erwählet/ und derſelbẽ/ wie auch anderer Geſchöpffe GOttes/ anderſt brauchet/ oder aus Aberglauben ihnen andere Würckung zuſchreibet/ und darinnen ſuchet/ als worzu ſie Gott verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nahe verwandt iſt/ iſt auch mit dem Teuffel nahe verwandt; was aber mit ihm nahe verwandt iſt/ ſoll ſich unter uns nit findẽ. Aberglaub iſt gleichſam der erſte Grad zur Zauberey. Darum wenn

um wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſiheſt / der ſo leichtſinig iſt/daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet/ ſo gedencke/ daß es bald um ihn geſchehen ſeye/daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden.

III. Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden? Berichtet Prætor. im gründlichen Bericht von Zauberern c. 3. Daß es unſchwer zu erachten / der leidige Teuffel / der liſtige alte Drach / der in der Warheit nicht beſtanden / ſondern ein Lügner und Mörder worden / Joh. 8. v 44. wie aller anderer Laſter/alſo auch der Zauberey / ſeye die erſte Quelle / Anführer und Vollender: und hat dieſelbige erdacht und herfür gebracht/ GOtt/ der ihn verſtoſſen/zum Verdruß / daß er dadurch ſeiner Ehre abbreche/und den Menſchen zum Nachtheil/ſie auf ſolche Weiſe von GOTT abzuführen. Es haben ihm aber die Menſchen ſelbſt hiezu Anlaß gegeben / nemlich welche ſeines Theils ſeynd/die Kinder deß Unglaubens/ in welchen er ſein Werck und Wohnung hat/ und kräfftig iſt/ Epheſ. 2. v. 2.

Was die Menſchen erſtlich gereitzet / und wie der Satan die Zauberey zu lehren Gelegenheit erſehen und genommen / iſt in Heiliger Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius ſchreibet in Revelat. quæ ab initio Mundi Contig. F. 2. daß im dreyhundert und viertzigſten Jahr deß Jareds / die Nachkommen deß Cains/Jobeth und Tholuſcob/die Söhne Lamechs/ geweſen ſeyn Viri malæ artis inventores, ſolche Männer / die böſe Künſte/ nemlich die Zauberey / haben erfunden / und nachdem Cains Nachkommen alle in der Sündflut umkommen/ hab der Teuffel durch den Cham / den Sohn Noæ / dieſelbige wieder herfür gebracht ; welcher Cham von vielen für den Zoroaſtrem gehalten wird/wiewol andere vorgeben/es habe Cham die Zauberkunſt ſeinen Sohn Meſraim gelehret / welchen Meſraim ſie den Zoroaſtrem nennen/den Plinius, Beroſus, wie auch Auguſtinus, für den erſten Zauberer halten/ der die Zauber- und Hexen-Künſte zu erſt erfunden habe.

Dem ſey nun alſo oder nicht / ſo iſt doch gewiß / daß böſe Lüſte deß Fleiſches und hoffärtiges Leben dieſes verdamliche Laſter gezeuget haben. Denn Wolluſt und Hoffart / der Welt liebe Braut / empfänget leichtlich und bald / und wenn ſie empfangen hat / gebieret ſie die Sünde / die Sünde aber wenn ſie geboren iſt / läſſet ſie nicht ab den Verſtand deß Menſchen / der ſie gezeuget und geboren hat / zu verfinſtern / daß er je länger

je mehr

je mehr durch Lüſte in Irꝛthum ſich verderbet / Jacob. 1. v. 15. Was hat Evam unſere erſte Mutter / zu dem ſchändlichen Ungehorſam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben / denn Wolluſt und Hoffart / daß ſie möchte mehr wiſſen und GOtt gleich werden / wie ſie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur erſten Sünde / gleicher maſſen ſeynd andere Menſchen zu andern Sünden / und aſo auch zur Zauberey kommen / durch unerſättliche Begierde hohe Dinge zu wiſſen / und klüger denn klug zu ſeyn. Welches denn daraus erſcheinet / daß erſtlich nur die Gelehrteſten unter den Menſchen das Zauberwerck getrieben / wie denn der Prophet Daniel im 2. v. 27. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet darmit umgangen / Actor. 13. v. 6.

Es ſeynd aber nicht zugleich alle Geſchlechte der Zauberey aufgeſtanden / ſondern erſtlich nur das Weiſſagen / zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmſucht die Gelehrten gelocket hat / damit ſie mehr gülten denn andere / und andern vorgezogen würden: Da ſie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künfftige Dinge nicht erkennen kunten / hat der Teuffel ihnen ins Hertz gegeben / oder auch / wie heutiges Tags / in Menſchen-Geſtalt ſich zu ihnen gemacht / und ſie gelehret an den Sternen / und der Vögel-Geſchrey / oder aus ihren und ander Leute Träumen / oder von auferweckten Todten / oder auch andern ſeltzamen Mitteln / heimliche / verborgene / vergangene und gegenwärtige / ja auch zukünfftige Dinge zuerfahren / und andern zu offenbaren.

Bald hat er ſie auch geſchwinde Künſte und Wunder gelehret / wie die Egyptiſchen Zauberer hierinn mächtig waren: Bald haben ſie ſich auch unterfangen zu Segnen und zu Fluchen / Glück und Unglück zu erwecken / darvon ſie denn ſtattlich Schwätzen und Diſputiren kunten: Daher ſie bey hohen und niedrigen Ständen bey allerley Volck groß und herꝛlich gehalten worden / als weiſe Leute / Prieſter und Propheten / bey denen man Raht und That geſuchet hat in wichtigen Sachen / und faſt nichts ſonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch ſolches ihnen ſelbſt zu Nutz gemacht / und Geld und Gut dardurch geſamlet / wie Bileam der Weiſſager / (den Baſilius Magnus für einen Zauberer hält) ſich unterſtund um Geldes willen Iſrael zu verfluchen / und ihm der Wahrſager-Lohn gebracht ward / Numer. 22. v 7 Alſo verhieß Nebucad Nezar ſeinen Zaubrern Geſchencke und Gaben / Dan. 2. v. 6.

und denen zu Philippis dienete der Wahrſager-Geiſt zu ihrem Genieß/ Act. 16. v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag / daß die Begierde mehr zu wiſſen/die Wolluſt/ Hoffart und Geitz/die Menſchen erſtlich zur Zauberey / den unordentlichen Weg zu lernen / verurſachet habe. Hernach ſeynd andere Urſachen mehr darzu kommen/ als Mißtrauen gegen GOTT/ Traurigkeit und Ungedult in Unglück und Armut / item Rachgierigkeit / Uppigkeit und Unzucht/ u. ſ. f.

Dieſe und dergleichen Zauberey iſt anfänglich bey denen/ die ſie konten / heimlich gehalten ; mit der Zeit aber durch Geſellſchafft und Geſpräch geoffenbaret ; endlich mit offentlicher Ubung ohne Scheu fortgeflantzet worden / erſtlich unter Männern/darnach auch unter Weibern/die alles mit wiſſen und thun wollen. Und ſolches zwar iſt anfänglich nicht geſchehen in aller Welt/ ſondern allein unter den Heiden: Denn bey Moſis Lebzeiten iſt noch kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrſager in Iſrael geweſen/wie etliche den Spruch Bileams verſtehen. Und Moſe ſpricht zu ſeinem Volck / Devter. 18. v 9. Wenn du in das Land kommeſt / das dir dein GOTT geben wird / ſo ſollſt du nicht lernen thun die Greuel dieſer Völcker / daß nicht unter dir funden werden Weiſſager und Zauberer. Denn um ſolcher Greuel willen vertreibt ſie der HERR dein GOTT für dir her.

Nachdem aber Iſrael mit den Heiden in Gemeinſchafft ſich eingelaſſen / mit ihnen gebuhlet / und die Götzen verehret/ haben ſie ſich / wie in andern heidniſchen Greueln / alſo auch an der Zauberey verunreiniget / und nicht allein den Heiden gleich/ ſondern auch viel ärger denn ſie/ gehandelt : Wie GOTT der HERR hin und wider heftig darüber klaget. Und iſt alſo folgends die Zauberey in die gantze Welt ausgebreitet/ daß nun faſt kein Volck / Land / Stadt oder Dorff iſt / darinn nicht dieſe oder jene Zauberey gefunden werde.

:(o):

Das

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet/ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn/ oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau/ ſchreibet/ daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben/ geleſen habe / daß/ ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen/ er / deme nicht unbekandt war/ daß ein Menſch immer glückſeliger/ oder auch unglückſeliger wäre / als der andere/ ja öffters einer Geiſter und Geſpenſter ſehe / der andere aber nicht/ u. ſ. f. ſeye er vorhabens geweſen/ ſeine Complexion und Natur zu erkündigen / und zu vernehmen/ ob ihm auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen/ oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deß willen ſich beſter Maſſen bearbeitet / und emſig in dem Zoroaſtre, von den aſcendenten und deſcendenten-Geiſtern/ und andern mehr geforſchet/ und ſeine Geburt-Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen / wol erwogen/ hat er befunden/ daß er nicht allein mit einem herzlichen Ingenio begabet wäre/ ſondern auch/ daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn denn noch mehr und mehr in ſeiner Meinung bekräfftigte und ſtärckte / da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen / auch darauf offtmals / wenn er aus ſeiner Schlaffkammer bey Nacht geſehen/ viel Liechter hin und wieder bis an

ſeine Bettſtatt gleichſam fliegen geſehen / und zugleich darbey als ob Menſchen miteinander leiſe redeten/ gehöret; deſſen er ſich denn höchlich erfreuet hat / und dieſe für Geſpenſt und Geiſter gehalten/ jedoch noch nicht ſo viel Muts gehabt/ ſolche anzuſprechen.

Anmerckung.

I. Anlangend das jenige / daß D. Fauſtus ſeine Complexion und angeborne Zuneigung zu dieſem oder jenem hat wiſſen wollen / daran hat er eben an und für ſich ſelbſt ſo gar unrecht nicht gethan. Er hat es aber wiſſen wollen / und zu dem Ende gethan / damit er hernachmals in ſeinem unchriſtlichen Vorhaben deſto getroſter fortfahren könte / ſo er ſeine Natur dazu tüchtig und geſchickt zu ſeyn befände ; oder widriges Falls / da ja dieſelbe nicht allerdings hierzu geneigt/ er denſelben mit gröſſerem Ernſt zu hülffe kommen möchte ; welches aber nicht wol und recht gethan war.

Sonſten mag zwar wol ein jeder auf ſeine Natur Achtung haben / wozu er geneiget oder nicht geneiget ſey/ jedoch jederzeit zu dieſem Ende / daß er der Zuneigung zum Guten helffe / aber zum Böſen / ſteure und wehre : Worbey denn ſonderlich den Eltern zuſtehen und gebühren will / damit ſie ihrer Kinder Art und Natur wahrnemen / auf daß ſie bey Zeiten zu dem Guten angewieſen / von dem Böſen aber / dazu ſie vorhin immermehr geneigt ſeynd / möchten abgewendet und abgehalten werden / ſie ja nicht wider ihren Willen zu dieſem oder jenem nöthigen und treiben / zum Exempel / zu dem Studiren/da doch das Ingenium nicht da iſt/ u. ſ. f.

Daher gar recht jener ſinnreiche Poet ein Sinnbild vorgeſtellet / nemlich einen eiſernen Ring / woran und an welchem viel zubereitete Schlüſſel anhiengen/ mit dieſer Uberſchrifft :

Ein jeder ſperret.

nebenſt folgender Erklärung :

Ein jeder Schlüſſel ſperrt zu dem er iſt gemacht:
Nimſt du den rechten nicht/ wirſt du das Schloß verdrehen ;
So nimm zu rechter Zeit deß Knabens Sinn in Acht /
Worzu ihn die Natur / nicht deine Kuhr verſehen.

Man kan einen Baum in der Jugend wachſend machen / wie man will/und ſo lang man ihn ſeiner Zartheit halber regen kan; ſo bald er aber ſtarck und hart worden / låſt er ſich nirgends zu lencken / man brauche gleich Mittel wie man wolle : Alſo iſt es auch mit der Jugend beſchaffen / wird dieſelbe nicht bald Anfangs wol erzogen / ſo wird ſchwerlich auf die verhårtete und angeborne Laſter / nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß iſt/ wenn ein und ander Laſter bey der Jugend eingewurtzelt / daß daraus / ſo zu reden / ein Fels werde / darauf die böſe Natur ihre Wohnung bauet / die hernach nicht ſo leichtlich einfällt : Diß alles und jedes / worzu einer geneigt iſt / weiß der ſchlaue Geiſt gar wol / ſihet fleiſſig zu / und freuet ſich / wenn ſolche Lüſte und Begierden bey dem Menſchen wachſen und zunemen / bis er mit einem ſolchen auf den höchſten Grad kommet. Wenn er denn befindet / daß ihm ſolcher Menſch dienſtlich / und ein taugliches Inſtrument zu aller Bosheit ſeyn kan / ſo gibt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein / Rachgier/ Hoffart/ Unzucht/ zauberiſcher Wercke Beliebung / nach Art und Gelegenheit der Perſonen / und ſündlichen Zuneigungen / bis ihm der Streich gelinget/ und den Spieß in die Hand erwiſchet. Iſt nun der Menſch neidiſch geſinnet / ſo bewegt er ihn zur Rache ; iſt er hoffårtig/ reitzet er ihn zu weltlicher Ehre Begierde ; iſt er abergläubiſch/ und hat Belieben an dem Zauberweſen / er kan ihm bald Butter zu der Suppen bringen / durch gleichgeſinnete Geſellſchafft/ und dergleichen Bücher-Leſung / wie allhier D. Fausto widerfahren ; iſt er unkeuſch / und heget gleiche Gedancken in ſeinem Hertzen / verführet er ihn zu unreinen Wercken : Wie er jenen Fürſtlichen Biſchöfflichen Cantzler zu Bamberg verführet hat / der ſich einſten mit ſolchen geilen Gedancken / nach Erzehlung Rimphof. Drachen-König. p. 118. geſchleppet ; daß ſich der Satan bald ſehen laſſen vor ſeinem Logement / in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen / und er der Cantzler gewünſchet / daß er dieſe möchte bey ſich haben. Satan iſt bald fertig vor ſeinem Gemache / und gibt ſich dieſe verſtellte Jungfrau in menſchlicher Geſtalt an / und ſagt der Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an / buhlet mit ihr und befindet mit Schmertzen / daß es nicht recht iſt / will gern vom Satan abſeyn ; aber der Satan mercket bald ſeine Gedancken/

dancken / und ſagt / wofern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / ſo wolle er alle Tage bey ihm ſeyn / und ſich gantz freundlich bey ihm ſtellen. Da er nicht ſo bald will / verſtellet er ſich in einen grauſamen Drachen / drohet ihn alſobald zu verſchlingen / und in hundert tauſend Stücke zu reiſſen / wo er nicht bey ihm verbleibe. Der Cantzler entſetzet ſich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholiſch. Der Satan wird als ein Hexenmeiſter / tröſtet ihn / führet ihn auſſer dem Thor / und muß ſich da ins Teuffels Namen tauffen laſſen / wird endlich juſtificiret.

II Zum andern / daß allhier gedacht wird / wie daß dem D. Fauſto bey nächtlicher Weile zum öfftern Liechter / Schatten-Geiſter / die leiſe miteinander geredet / u ſ. f. zu Geſichte kommen / gibt Anlaß und Gelegenheit zu fragen: Ob auch Geſpenſt ſeyen?

Welche Frag billig mit Ja beantwortet: (M. B Waldſchmid, Pyth. Endor. p. 48 . .) Denn daß warhafftig Geſpenſte ſeyn / das wird bewieſen und zwar aus den Worten deß 3. Verſiculs im 17. Capitel deß Büchlein der Weisheit / daß die Egyptier durch Geſpenſte ſeyn erſchröcket worden / und ſeyn ihnen ſcheußliche Larven erſchienen / darvor ſie ſich entſetzet haben: Verſ. 15 aber / und ſeyn durch grauſame Geſpenſt umgetrieben worden. Ingleichen ſtehet im Buch Tobiæ im 6. v. 8. daß der Engel zum jungen Tobia geſprochen: Wenn er ein Stücklein von dem Hertzen deß Fiſches / den er gefangen / neme und es auf glüende Kolen lege / ſo vertreib ſolcher Rauch allerley Geſpenſt von Mann und Frauen. Wenn nun keine Geſpenſte wären / ſo hätte er nicht vonnöthen gehabt dieſes zu ſagen.

Und obwol dieſe beyde Bücher keine Canoniſche Bücher der H. Schrifft deß alten Teſtaments ſeynd / ſo finden wir doch auch Beweiß hiervon in den Canoniſchen Büchern ſelbſten. Im fünfften Buch Moſis im 18. v 11. verbeut GOTT der HErr den Iſraeliten / daß ſie keine Todten fragen ſollen / und wer es thue / ſey für ihm ein Greuel. Durch dieſe Todte aber werden anders nichts als die Geſpenſte der Todten verſtanden / bey welchen die Heiden dazumal in zweiffelhafften Sachen Raht gefragt: Wenn nun keine Geſpenſte wären / wie hätte man ſie fragen können? und was hätte es GOTT verbieten dörffen? Matth. 14. v. 26. und Marci 6. v. 49. leſen wir / daß / als die Jünger den HErrn Chriſtum bey der Nacht auf dem Waſ-

ſer

ſer gehen geſehen / ſeyn ſie erſchrocken / und haben geſprochen/ es ſey ein Geſpenſt / und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener Thür zu ihnen kommen/ ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken / und haben gemeinet / ſie ſehen einen Geiſt/ Lucæ 24 v. 37. Was hätten ſie nun aber das dörffen meinen/ ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt / wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft / als da iſt das Exempel deß Geſpenſts / welches in der Geſtalt deß Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen / wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v 8. Von guten Geſpenſten / alſo zu nennen / oder Geſichten haben wir auch Exempel in heiliger Schrifft / als da im 2. Buch der Könige im 7 v. 6. geleſen wird / daß als die Syrer Samariam belägert / hat der HErr deß Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen / Roſſen und groſſer Heers-Krafft / und hab ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel zu Jeruſalem berauben wolte / erſchiene ihm ein wolgeſchmücktes Pferd / auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß/ der ritte mit aller Macht auf ihn zu / und ſtieß ihn mit den fördern zweyen Füſſen zu boden. Sie ſahen auch zween junge Geſellen/ die ſtarck / ſchön und wol bekleidet waren / welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen / 2. Maccab. 3. v. 25. 26.

In der Schlacht/ die Judas Maccabæus mit den Juden gehalten / ſeynd den Feinden vom Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden / mit güldenen Zäumen / ſo für den Juden hergezogen / und zween die neben dem Juda gehalten/ und ihn mit ihren Wehren geſchützet/ daß ſie niemand überwinden können/ 2. Maccab. 10. v. 29. Welches ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

1. Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien. Die Kirchen Hiſtorien betreffend / ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Käiſer Juliano, daß / als er in eine Götzenhöle hineingangen / und darinnen das Oraculum rahtfragen wollen / ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen/ die ihn zum höchſten erſchröcket. Er ſchreibet auch/ daß in der Nacht zuvor / da die Leut zu Antiochia deß Käiſers und der Käiſerin aufgerichtete Bildniß herunter geſtürtzet / ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs / von unſäglicher Gröſſe

und abſcheulicher Geſtalt / durch die Gaſſen gefahren / und hab mit einer Geiſſel ein erſchröcklich Geknall gemacht. Er ſchreibet ebenmäſſig von Apelle, einem Schmid / daß / als er vor der Aeſſe geſtanden und gearbeitet / ſey ihm bey der Nacht ein Geſpenſt in Geſtalt eines ſchönen Weibs erſchienen / und hab ihn zur Unzucht angereitzet / er hab aber das glüend Eiſen / das er im Feuer gehabt / heraus genommen / und daſſelbe unverſehens dem Geſpenſt in das Geſicht geſtoſſen / und es verbrennet / darüber es mit groſſen Geheul und Brummen verſchwunden.

Die weltlichen Hiſtorien belangend / ſo wird unter andern / nach Anzeigung Suetonii, von Julio Cæſare geleſen / als er mit ſeinem Kriegsheer aus Gallien an den Fluß Rubiconem gezogen / ſeye er gewahr worden eines Geſpenſts in Geſtalt eines groſſen Manns / ſo am Waſſer geſeſſen / und auf einer Pfeiffen gepfiffen; welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten / und daraus abgenommen / an den Ort würde es gut ſeyn über das Waſſer zu ſetzen / habs auch gewaget und geſagt: Eatur quo Deorum Oſtenta, & iniquitas hoſtium vocat, jacta eſt alea; laſt uns gehen / wohin uns der Götter Wunder-Geſicht und der Feinde Unbillichkeit nöthiget / es will gewaget ſeyn.

Da Marcus Brutus ſein Heer aus Aſia führen wolte / erſchien ihm deß Nachts ein erſchröcklich Geſpenſt / das zu ihm in ſein Gemach gieng / und ſtillſchweigend ſich neben ihm ſtellete / und da er es fragte: Quisnam Deorum aut Dæmonum es? Wer biſt du? biſt du einer aus den Göttern oder Geiſtern und Teuffeln? da antwortete es: Tuus ſum Brute malus Genius, in Philippis me videbis, das iſt: Brute, ich bin dein Geiſt / zu Philippis wirſt du mich ſehen. Hierauf ſagte Brutus unerſchrocken zu ihm: Sine metu te iterum videbo; Ja ich will dich ohne Furcht und Entſetzen wieder ſehen: Welches auch hernach geſchehen. Plutarch. in vita Bruti.

Der Philoſophus Athenodorus kauffte zu Athen ein ſtattlich Haus / in welchen ein Geſpenſt umgieng / in Geſtalt eines alten Manns / mit einem magern Geſicht / langen Bart / ſcheußlichen Haaren / mit Fuseiſen an den Schenckeln / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erſte Nacht im Haus war / ließ er ihm gegen Abend eine Schreibtafel / Griffel und Liecht bringen / ſaß / und meditirte und ſchriebe etwas / bald hörte er von weiten eiſerne Ketten klingen / name ſich aber nichts

an /

an / hub ſeine Augen nicht auf / ſondern ſchrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein / er wendete ſich herum / und ſahe es da ſtehen / welches ihm mit einem Finger winckete / er aber winckete ihm wieder mit der Hand / es ſolte ein wenig warten / und ſchrieb wieder fort. Das Geſpenſt kam ihm näher / klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopff / und winckete ihm wie zuvor / da ſtund er auf und gieng mit ihm; es führete ihn aber unten an ein Ort deß Hauſes / und verſchwand allda: Er zeichnete den Ort / ließ Morgends nachgraben / und fand man allda etliche Todtengebeine mit Ketten gebunden / die nam man heraus und begrub ſie an dem Ort / da man andere hin zu begraben pflegte / darauf erſchien das Geſpenſt nicht mehr.

Wir wollen auch auf dieſen unſern Schauplatz führen (ſchreibt Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte / Hiſt. u. ſ. r.) ein Geſpenſt / welches einem Frantzöſiſchen Edelmann Robert genannt / in Welſchland bey Nacht als er irre geritten / erſchienen / und ihn in ein Wirtshaus gewieſen / in welchem der Wirt und Gäſte Mördern und Straſſenräubern gleich geſehen / deßwegen ſich Robert zum Feuer geſetzet / ſeinen Degen in Acht genommen / ſeine Piſtol fertig gehalten / und in einem Buch geleſen.

Zu Mitternacht kommt das Geſpenſt wieder / und weiſet ihm / er ſolte folgen / welches er auch gethan / und in einen Garten zu einen Brunnen geführet worden / allda das Geſpenſt verſchwunden; er will nicht wieder zuruck in das Haus kehren / ſondern erwartet mit groſſen Verlangen deß Tages / mit welches Morgenröte er wiederum verreiſet / und der Obrigkeit deß Orts darbey angezeigt / was ihm begegnet: Da denn ſo bald nachgeforſchet / und ein Kaufmann / der neulich ermordet / in dem Brunnen gefunden worden: Deßwegen etliche von den Thätern ergriffen / ihre gebührende Straffe ausſtehen müſſen.

Zween Tage hernach erſcheinet dieſes Geſpenſt Robert wiederum / und verſpricht / ihn drey Tage vor ſeinem Todt zu warnen / weil er gethan was recht geweſen: verſchwindet darauf / und läſſet ihn in düſtern Gedancken nachſinnen / ob es ein guter oder böſer Geiſt; maſſen er ſich beſtürtzt / und ohne Troſt / welchen ſonſten die guten Geiſter hinder ſich laſſen / wie auch ohne Furcht / ſo die böſen Geiſter in die Gemüter drucken / befunden.

Nach-

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret / ſich verheuratet und in allem Wolergehen lebte / kommet das Geſpenſt wiederum / und ſagt ihm/er ſolte ſein Haus beſchicken / und ſich zum Todt bereiten / in dreyen Tagen werde er dieſe Welt verlaſſen müſſen.

Robert läſſet dieſe Erinnerung nicht auſſer der Acht / und ſchicket ſich zum letzten Abſchied / wiewol er nach und nach zweiffelte an der Erfolgung / weilen die drey Tage verfloſſen/ und er ſich bey guter Geſundheit und aller Sicherheit befande. Die Nacht zu Ende der drey beſtimmten Tage fängt der Hund/ welchen Robert in ſeiner Kammer ſchlaffen laſſen/ an zu bellen: er ſpringt aus dem Bette / ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer / und will das Geſind aufwecken / indem wird er auf der Stiegen durch und durch geſtochen / daß ihm der Degen in dem Leib ſtecken verbleibt/und der Thäter über ſeinen halbtodten Leichnam darvon ſpringt.

Wer dieſer Meuchelmörder geweſen / kunte niemand wiſſen / allein wurde der Degen erkandt / daß er Sarmont / einem ſeiner beſten Freunde zuſtändig / der ſich damals in Holland aufgehalten. Robert verzeihet ſeinem Mörder von Hertzen / und befiehlt man ſoll deßwegen keine Nachfrage halten/ verſtirbt alſo folgenden Tages ſehr Chriſtlich.

Sarmont / deß Verſtorbenen Freund / hatte um Nerinam vor Robert gebuhlet / und war in dem Hauſe vor ſeinem Verreiſen in Niederland wol bekandt geweſen: Daher name Falſia / die Magd im Hauſe / Urſach auszugeben / Sarmont hätte ihren Herrn / den Robert umgebracht / und hielte ſich heimlich in der Gegend auf / wie der Degen beglaubt / oder hätte ihn verrätheriſcher Weiſe ermorden laſſen durch einen andern / Nerinam die hinterlaſſene Wittib zu freyen.

Dieſe Verleumdung wurde hernach offenbar / als Falſia ſich auf ſchweren Fuß befand / und in Kinds- und Todtes-Nöthen bekennete / Morin Sarmonts Diener / welchen er Wehrhafft gemacht / und mit ſeinen Degen beſchencket / wäre Vatter zu ihren Kind /. und Roberts Mörder: allermaſſen auch beſagter Morin ſolche Warheit durch ſeine Flucht beſtättiget.

Zu Stockholm hat ſichs begeben / daß ein Metzger daſelbſt ſich in ſeine ſchöne Dienſtmagd verliebet / welche aber in ſeinen ſündlichen Willen nicht willigen wollen / es ſterbe denn ſein Weib / und daß er ſie eheliche. Weil nun die Alte nicht

fahren

fahren wolte / und ihm das Warten zu lang werden / hat er auf Mittel gedacht / ihr der Marter abzuhelffen / und zu dem Ende einen Sarg machen laſſen / weil damals die Peſt regierte / und hat ihr im Schlaff mit ſeinem Schlachtbeil das Haupt zerſpaltet / und ſie in den Sarg geleget / mit Vorgeben / ſie wäre an der Peſt geſtorben.

Nach ihrer Begräbniß hat er ihm die Magd trauen laſſen / und iſt ſolcher Mord niemand als ihm / dem Thäter bewuſt geweſen. Darauf hat ein erſchrölich Geſpenſt ihm im Haus groſſe Unruhe gemacht / ihn auch endlich dahin bracht / daß er aus dem Haus wegziehen / daſſelbe leer ſtehen / und ſich in ein anders begeben müſſen / in welchen er zwar für dem Geſpenſt / aber nicht in ſeinen Gewiſſen Ruhe gehabt.

Es hat ſich aber begeben / daß als ein Reichstag zu Stockholm ausgeſchrieben worden / und eine Adeliche Wittib dahin verreiſet / ihrer Rechts-Sache halben / ſie aber wegen groſſer Menge deß Volcks keine Herberg bekommen können / iſt ſie / ob man ihr ſchon die Beſchaffenheit deß Hauſes wegen deß Geſpenſtes angedeutet / dennoch in demſelbē eingekehret / mit Vorwenden / daß ſie ſich nicht ſcheuete / ſondern ihrem GOtt trauete. Zu Mitternacht iſt das Geſpenſt mit groſſen Gepolter in die Stuben kommen: Worüber die Wittib zu GOtt gebetet / und ihr Angeſicht zur Wand zugewendet / bis das Geſpenſt verſchwunden / welches ſie ein wenig ruckwarts erblicket / und in eines Weibes Geſtalt mit zerſpaltenem Haupt geſehen. Dieweil ihr nun kein Leid widerfahren / iſt ſie die folgende Nacht / als das Geſpenſt wieder erſchienen / behertzter geweſen / und hat nach ihrem Gebet es alſo angeredet: Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn. Worauf das Geſpenſt in der vorigen Geſtalt ihr geantwortet: Ich bin ein guter Geiſt / und lobe GOtt den HErrn. Als nun die Wittib hierauf gefragt / warum denn dieſer Geiſt ſich in dem wüſten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der begangenen Mordthat der Geiſt ihr zuverſtehen gegeben / der Leib könne nicht ruhen / bis ihr Mann von der Obrigkeit zu verdienter Straff gezogen würde.

Hierauf ſoll nun die Wittib ihren Wappenring von dem Finger abgezogen / und denſelben zwiſchen die zwey Theil deß Haupts geworffen / und ſie alſo den zerſpaltenen Schädel mit ihrem Haartuch wieder zuſammen gebunden haben. Darauf das Geſpenſt verſchwunden. So bald der Tag angebrochen / hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man

man ihr nicht glauben wollen/iſt das Grab eröffnet/ das Haar-tuch / in welchem der Name genehet / ſamt dem Ring wieder gefunden / und der Mörder zur gebürlichen Straff gezogen worden. Idem lib. cit. part. 3. Hiſt. 75.

Dieſes alles nun beweiſet genugſam / daß warhafftig Geſpenſte ſeyn : und obwoln nicht ohne iſt / daß offtmals Menſchen-Betrug mit unterlaufft / da ein und anderer durch ein zugerichtes Geſpenſt den andern geäffet und geſchröcket / maſſen folgende Exempel/ unter vielen / beglauben mögen / jedoch aber ſo folget nicht / daß darum warhafftig keine Geſpenſte ſeyn ſolten/oder daß es nur lauter Betrug damit ſeye.

Balæus ſchreibt vom Papſt Bonifacio dem VIII. er habe durch ein Rohr dem Papſt Cœleſtino in ſeine Schlaffkammer ſchreyen laſſen/ als wenn es ein Engel thäte : Cœleſtine cede, ſi ſalvus eſſe cupis, d. i. Cœleſtine weiche vom Päpſtlichen Stul/ und laß ihn fahren / wenn du ſelig werden wilt : Durch welches betrügliche Geſpenſt der einfältige Mann ſich dahin hat bewegen laſſen/ daß er zur Stund reſigniret hat.

Eraſmus Roderodamus in Epiſt. gedencket eines Meßpfaffen / der lebendige Krebs genommen / ihnen brennende Lichtlein angebunden / ſie auf dem Kirchhof herum kriechen laſſen / und hab das Volck offentlich beredet / es ſeyn Seelen der Verſtorbenen / ſo Meß und Allmoſen begehrten / damit ſie aus dem Fegfeuer möchten erlöſet werden ; der Betrug ſey aber offenbar worden/ daß man etliche Krebs mit Licht-Stümpfflein auf dem Kirchhof deß Tags gefunden / die er nicht aufgeleſen hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c. 9. gedencket eines Jeſuiten zu Augſpurg/ der eine Evangeliſche Beckers Magd zum Abfall bewegen wollen / und hab ihr deßwegen als ein Geſpenſt zugeſetzet und ſie ſehr erſchröckt und geplagt / mit Vermelden/ wenn ſie von der Lutheriſchen Ketzerey nicht würde ablaſſen / ſo würde folgende Nacht der Teuffel ſelbſt kommen / und ſie holen ; es habs aber die Magd dem Knecht geklagt / und gebeten ihr beyzuſtehen. Was geſchicht ? folgende Nacht verſtecket ſich der Knecht in der Magd Kammer / der Geiſt aber kommt / fängt ein mächtiges Gepolter an / allein der Knecht wiſcht mit ſeinem Gewehr herfür / dieſes der Jeſuiter erſehende / gehet auf ihn mit aufgereckten Händen / ihm alſo mit ſeinem Teuffels-Habit einen Schrecken einzujagen ; aber der Knecht nicht faul/ ſtieß ihm das Gewehr in den Leib / daß der Geiſt niederfiel und

ſtarr todt war. Der Knecht wecket behend jederman im Haus auf/ mit Vermeldung/ wie er den Geiſt erſtochen habe; als man aber recht zuſahe/ ſihe/ da war es der Jeſuiter geweſen.

Faſt dergleichen erzehlet Chytræus, l. de Mort. & vit. æter. p. 2. p. 56. von einem Pfaffen/ Herrn Hanſen/ welcher zu einem reichen Weib/ ſo ihm verwand geweſen/ bey der Nacht/ in Geſtalt eines Geſpenſts/ in ihr Schlaffkammer kommen/ und ſie übel geängſtiget. Sie hat aber einen bekandten Freund zu ſich in die Kammer verſteckt/ welcher einen guten Prügel zu ſich genommen/ ihm einen guten Rauſch getruncken/ damit er ein Hertz haben möchte. Da nun das Geſpenſt herbey kommen/ gebrüllet und ſich ungebärdig geſtellet/ ſey er mit ſeinem Prügel herfür gewiſcht/ hab zum Geſpenſt geſprochen: Biſt du der Teuffel/ ſo bin ich ſeine Mutter/ und hab tapffer auf ihn zugeſchlagen/ hätte ihn auch noch härter getroffen/ wenn nicht der Pfaff geruffen hätte: Parce, non ſum Anima, ſed Dominus Johannes, ſchone/ ich bin keine Seel oder Geiſt/ ſondern Herr Hanns.

Ein ſolch Geſpenſt iſt auch geweſen im Cloſter Salmonsweil/ nahe bey Uberlingen/ da ein Mönch ſich geſtellet/ als ob er der Teuffel wäre/ und die Gäſte tribuliret/ den aber ein Graf von Montfort/ ſo daſelbſt eingekeret/ mit dem Degen erſtochen hat/ wie Cruſius Part. 2. Annal. Suev. l. 9. c. 19. ſchreibet: und daſelbſt ein anders Exempel erzehlet von einem Schreiber der zu Beichlingen ſich zum Geſpenſt gemacht/ und zu Nacht ſeines Herrn/ deß von Werther/ Mägde Brüſte mit ſeinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen/ und deß andern Tags/ wegen ſeines durch den Fall übel zugerichteten Angeſichts und Stirn/ jedermans Geſpött/ und von ſeinem Herrn abgeſchafft worden iſt.

Die Hiſtorien/ die ſich nur vor etlicher Zeit begeben/ mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Geſpenſt zu Orleans; mit den Mönchen zu Bern/ die Anno 1509. den 31. May/ weil ſie durch zauberiſche Teuffels-Kunſt/ Geſpenſte gemachet/ offentlich verbrennet worden/ ſtehen am hellen Tag.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem berühmten Cryſtall-Seher / den Geiſt deß Cryſtalls überkommen / wormit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur endlichen Beſchwörung deß Satans getretten.

JM ob angeregten Memoriali D. Fauſti iſt gleicher Weiſe befindlich geweſen/daß Fauſtus von einem / Namens Chriſtoph Hayllinger / einem berühmten Exorciſten/ wie auch Cryſtall-Seher/ der aus gerechtem Verhängniß GOttes dazumal in voller Weiſe auf der Gaſſen auf einem Abend / von einem Bergknappen iſt erſtochen worden / nicht lang vorher den Geiſt im Cryſtall überkommen/und darinnen wunderbarliche Sachen / welcher ihme ſehr nutz und dienſtlich zu ſeinem Vorhaben zu ſeyn vermeinete/ geſehen : durch welches Mittel er auch viel Gelds zuwegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Gröſſers in der Kunſt zu erfahren / und nachdeme er nun die bekräfftigſten Beſchwörungen deß Satans / ſeiner Meinung nach/zuwege gebracht/ hat er ſich endlich vorgenommen ſolche zu probiren/ und in das Werck zu ſtellen. Und ob er ſich zwar Anfangs darüber entſetzen wollen / weiln er beſorget / es möchte ihm der Streich nicht gerahten / oder ſo ihm die Kunſt fehl ſchlüge/ würde er vielleicht eines andern erwarten müſſen; hat er ſich doch bald wieder aufgerichtet / und ſonderlich mit dieſem getröſtet / daß gleichwol die Nigromantia und ſchwartze Kunſt nicht jedermanns Thun ſeye / auch ein ſchönes Anſehen vor der Welt

habe;

habe; wie denn mancher hierdurch ſehr berühmt gemacht / hervor gezogen / von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudeme/ ſo ſeye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten beſagte Schwartze Kunſt im Schwang gangen/ und haben ſich ſolcher Käiſer / Könige / ja die Heiligen Päpſte ſelbſten / allermaſſen die Hiſtorien bezeugen und ausweiſen/ bedienet.

Anmerckung.

I. Auch noch heutiges Tags / wenn mancher etwas verlohren hat/ ſo gehet er hin zum Wahrſager / der zeiget ihm in ſeinem Cryſtall oder Spiegel eine Geſtalt deſſen und deſſen/ der es geſtolen ſoll haben Nun kan dieſes nicht natürlich zugehen/ der Spiegel kan ſolche Geſtalt nicht von ſich geben / ſonſt müſte es ein jeder Spiegel oder Cryſtall thun; ſondern mit dem Teuffel/ der niemal in der Warheit beſtanden/ Joh. 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß ſeyn/ daß die Geſtalt recht ſey / daß kein Betrug dahinter ſey? Iſt derowegen eine abergläubiſche Blindheit / ſolche nichtige abergläubiſche Mittel / die doch keiner ohne grauſame Sünde gebrauchen kan/ gebrauchen; (denn er tritt auch implicitè und heimlicher Weiſe in den Bund mit dem Teuffel/ hat Gefallen an ſeinen Wercken / die er durch ſolche Wahrſager treibet / und ſetzet ſein Vertrauen auf den Teuffel/ er werde ihm durch ſie die Wahrheit eröffnen / und ihm helffen) zumaln die Erfahrung hundert für einmal gewieſen / daß der Teuffel entweder die Leute geäffet / und hintergangen / oder aber unſchuldige in dem Cryſtall gezeiget / and dardurch viel Jammer und Hertzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in ſeinen Tiſchreden / p. 208. Daß der Teuffel auf eine Zeit einen armen Geſellen in ſichtbarer Geſtalt erſchienen/ und hab ihm groſſen Reichthum verſprochen/ wenn er die Tauff/ und die Erlöſung durch Chriſtum geſchehen/ verlaugnen/ und nimmermehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget/ hab er ihm einen Cryſtall gegeben/ daraus er Wahrſagen können / und dardurch hab er einen groſſen Zulauff und Namen bekommen/ daß er reich darüber worden. Endlich hab ihn der Teuffel meiſterlich betrogen / daß er unſchuldige Leute aus dem Chryſtall Diebſtals halben angegeben / darauf

er eingezogen worden / hat ſeinen Bund / den er mit dem Teuffel gemacht / bekennet / hat ernſtlich Buß gethan / und iſt mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereiſt ſeyn: der eine hab den andern vexiret / ſein junges Weib werde vielleicht unterdeſſen zu Haus mit einem anandern buhlen; dieſer aus Fürwitz / zuerfahren was ſein Weib zu Haus jetzt mache / gehet zu einer Zauberin / und begehret / ſie ſoll in ihrem Spiegel ſehen / was ſein Weib der Zeit thue. Die Zauberin läſt ihr Kind in denſelben ſehen / das ſagt / ſie ſehe eine junge Frau / ſo und ſo geſtaltet und bekleidet / und ſtehe ein junger Geſell vor ihr / nur in Hoſen / und ohne Wammes / der oben ſein Hemd entblöſſe. Der Mann befindet aus der Beſchreibung deß Kindes / daß es ſeine Ehefrau ſeye: kehret im Zorn wieder nach Haus / darüber ſeine Frau erſchrickt / und fraget / ob er ſeine Sach ſo bald verrichtet habe? der Mann aber führet ſie beyſeits / ziehet den Degen aus und ſagt / ob nicht auf die und die Zeit ein junger Geſell oben entblöſt vor ihr geſtanden ſey? die Frau fällt ihm zu Füſſen / und bittet / er ſoll ſich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen: es ſey wahr / daß auf erzehlte Zeit und Weiſe dergleichen vorgangen / es ſey aber ihr Bruder geweſen / welcher zu ihr kommen / und ſich beklagt / wie ihm ein Ayſſe auf der Schulter ſo wehe thue / und ſie gebetten / daß ſie darzu ſehen wolte; da er denn deßwegen das Wammes abgezogen / und das Hemd ein wenig herab geſtreifft habe: dieweil denn die Kleidung und anders / wie es der Zauberin Kind beſchrieben / mit ſeines Schwagern Kleidung und anderm zugetroffen / ſo hat er ſeine Frau um Verzeihung gebetten / und iſt fro geweſen / daß er ſeine Hände nicht in unſchuldigem Blut gewaſchen.

D. Fauſti Famulus, Chriſtoff Wagner / war einsmals gen Neapolis kommen / und hatte vernommen / daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tauſend Gülden ſeynd geſchätzet worden. Und als ſeine Erben gern gewiſſen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewandt / und wer der Thäter geweſen wäre / boten ſie groß Geld aus / wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dachte Wagner / es wolte ein gut Ding für ihn ſeyn / vermeinte ein ſtattlich Geld davon zu bekommen / und gab ſich an / wie er die Kunſt köndte / und offt verſucht und probiret hätte.

Nun waren die Leute auch abergläubiſch / wie denn die Welſchen viel darauf halten / lieſſen den Wagner ſeine Kunſt gebrauchen / verhieſſen ihm zwey hundert Thaler. Da nam er eine Cryſtall / beſchwur ſie / und hielt ſie gegen der Sonne ; da ſahe man eines reichen Kauffmanns zu Neapolis Bildniß darinnen / welche ſie wol kannten / der ſolte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr / daß er mit ihm ausgefahren war / und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit / und gefragt / ob er nicht wüſte / wo der Kauffmann geblieben ? dieſer gab zur Antwort : er wäre vor ihm hergeſchiffet / ob er wäre verſuncken / oder verſchlagen worden / oder aber irre gefahren / köndte er nicht wiſſen. Gleicher Geſtalt wurden auch ſeine Diener gefragt / die ſagten alle alſo. Und da man es dabey nicht wolte bleiben laſſen / zog man ſie alle gefänglich ein / und marterte ſie / fiengen an einem Knecht an / der bekandte / als er gepeiniget ward / daß ſie ihn ermordet hätten ; darauf zogen ſie den Herrn auch ein / der bekandte gleichfalls aus Pein / wie der Knecht / er hätte es gethan : worauf das Urtheil gefället wurde / man ſolte ſie als Meerrauber zum Tod bringen.

Unterdeſſen kommt der Kauffmann / den man vermeinet erſchlagen zu ſeyn / wieder zu Land / friſch und geſund / ohn allen Schaden / und war verſchlagen worden / daß er an einem Ort fünff Wochen hatte ſtill ligen müſſen. Da ſahen die andern / daß ſie von dem Wagner waren betrogen worden / namen ihn derwegen für / er ſolte das Geld wieder heraus geben: er aber wolte nicht / ſondern gieng davon. Da lieſſen ſie etliche der Schergianten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und erwiſchte ihn einer beym Arm / und hielte ihn gar veſt : aber Wagner fuhr in die Höhe / und nam den Schergianten mit ſich hinauf / und als er ihn zimlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wieder auf die Erde fallen / daß er ein Bein zerbrach. Als dieſes die andern ſahen / grauete ihnen für der Speiſe / und wolte keiner mehr daran / und ihme nacheilen. Alſo kam Wagner darvon / und hätte der Teuffel bald ein ſchön Spiel anrichten ſollen. Hildebr. in Goet. p. 143.

Eine traurige Begebenheit erzehlet auch hiervon Herr G. P. Harsdörf. in der 151. Hiſt. deß 7. Theils Jämmerl. Mordt-Geſchichte / dieſes Lauts : Valdrea, eine Wittib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürſtin in Franckreich / mit wol-

leiſten Dienſten / als eine Silberbeſchlieſerin / beglaubet / und ihr viel ſchöne Pfennige zuſammen geſparet / daß ſie alſo bey Hof in allem Uberfluß gelebt / und ihr nichts ermangelt / als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

Dieſes alte und verdorrte Holtz begunte ſich mit neuer Liebe anzufeuren/und ob ſie wol ſo ſchön/ als ein krancker Spanier / und ſo freundlich/ als ein geſunder Aff/vermeinte ſie doch/ daß ſie noch wol liebwürdig / und ſo klug/ daß ſie fremdes Waſſer auf ihre Mühle leiten köndte. In dieſem Wahn richtet ſie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling / genannt Maſtick/ welcher ein ſehr ſchöner und wolgeberdiger Jüngling war ; dabey aber arm / daß er keine andere Mittel hatte / ſich hoch zu ſchwingen/als die Schreibfeder / ſo nach und nach ſtärcker werden ſolten.

Valdrea gab dieſem Maſtick viel gute Wort / er aber ihr hergegen wenig Gehör/ daß ſie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet / und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängniß weiſet/ der Hoffnung/ſich durch ſolcher Glantz zubeſchönen/ und dieſen Jüngling zu verblenden / daß er ſie zu ehelichen willigen ſolte. Die Verſucherin aber richtete nichts aus/weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab / und alltäglichen Fegfeuer hatte; wol wiſſend/ daß wer ſich durch Geld überwinden laſſet/von ſeiner Knechtſchafft-Feſſel nicht frey werden kan / als durch den Tod/ und daß viel darzu gehöret/ bis ein alte Frau ſtirbt.

Als nun dieſer Jüngling die alte Megæram, mit höniſchen Scheltwörten unbeſcheiden verlacht und verachtet / hat ſie die Liebe in Haß/ die Freundſchafft in Feindſchafft / ihre Holdſeligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß ſie Tag und Nacht gedacht / ſich an dieſem närriſchen und undanckbarn Geſellen zu rächen.

Es fügte ſich aber nachgehends / daß etliche Nacht-Diebe mit falſchen Schlüſſeln / in das Zimmer kamen / in welchem das Silber-Geſchirr verwarlich aufbehalten worden / und daſſelbe in groſſer Anzahl entwendeten. Hierüber wolte Valdrea faſt verzweiffeln / wiewol ſie auſſer allem Verdacht / und nicht daran ſchuldig war. Man forſchet aller Orten nach/die Schergen wenden groſſen Fleiß an / können aber nichts erkundtſchafften/und dieſen Geſellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Smretta/ welche eine berühmte Hexenmeiſterin / und das Vergangene

und

und Künfftige in ihrem Cryſtall oder Zauberſpiegel ſehen lieſſe. Zu dieſer name Valdrea ihre Zuflucht / und nachdeme ſie auf eine gewiſſe Zeit beſchieden worden / hat ſie ihr vorgewieſen etliche gantz unbekandte Angeſichter / wie ſie das Silbergeſchirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet / weil ſie nicht wuſte wo ſie zu betretten.

Was beginnet aber dieſes rachgierige Weib? ſie ſaget/ daß ihr dadurch nicht geholffen / und daß dieſer Streich nicht geſchehen mögen / ſonder Hülff und Raht eines von ihren Hausgenoſſen / welcher ſonder allen Zweiffel Maſtick ſey; ſolte deßwegen ſeine Geſtalt auch darbey erſcheinen machen.

Ginetta hinterbringt ſolches ihrem Meiſter / dem Teuffel/ und wird deßwegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm geſchlagen/ daß ſie die Wahrheit mit der Unwahrheit vernachtheilen wollen.

Alſo nemlich kan ſich der böſe Feind bergen / und ihme Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verſpricht die Geſtalt Maſticks / in einem Spiegel darbey / fürzuweiſen/ darmit Valdrea auch zu frieden/ und ſolches ihrer Fürſtin unverzögert angedeutet / daß ſie doch eine Dienerin mitſchicken / und wolte ſehen laſſen / wie Maſtick um den neulichen Diebſtal gute Wiſſenſchafft und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürſtin Anfangs darein nicht willigen/ und den Satan gleichſam um Raht fragen wollen/ hat ihr doch Valdrea die Sache ſo leicht gemachet / und daß ſie auch ihren Spiegel / wegen deß gebräuchlichen Schmucks zu raht ziehe/ daran weniger gelegen/ u. ſ. w. geantwortet.

Nachdem nun die Fürſtin eine Dinerin / Ramberta genannt/dahin geſendet/und die Sach beſagter Maſſen angehöret/ daß nemlich Maſtick Wiſſenſchafft und als ein Beyſtand der Diebe ſeinen Antheil von dem entwendten Silbergeſchirr habe/ hat ſie den unſchuldigen Schrifftling in Verhafft nemen / und an die Folter oder peinliche Frage werffen laſſen. Dieſer Jüngling war zart / und bekendte aus Schmertzen / was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wider ihn (weil man von den Zauberſpiegel nichts melden dorffte) gebracht werden/auſſer dem/daß er offt zuſpielen pflegte/und keine Mittel darzu habe. Ob er wol ſich Anfangs entſchuldigte/ daß er vom gewonnenen Geld ſpielte / wolte es doch nichts helffen / und wurde ihm auch aufgerucket / daß er aus Gaſconien/

da die Kinder mit langen und pichichen Fingern geboren wer- den/ und er ſonder Zweiffel nicht aus der Art geſchlagen wäre.

Kurtz zu ſagen / der arme unſchuldige Maſtick wurde zum drittenmal peinlich gefraget / und als ein Haus-Dieb zu dem Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennte er/ daß er ſolchen Diebſtal noch begangen/noch begehen helffen/ mit Bitte ſolches nach ſeinem Tod anzuſagen / und daß er ſolches aus Marter bekennet u. ſ. f. Valdrea ſahe ihn hinrichten/ und erfreuete ſich / daß ſie nunmehr ihre Verachtung mit ſeinem Tod gerächet. Seine Unſchuld aber muſte bald über ihren Kopff kommen

Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen / wel- cher bekennt / daß er beſagtes Silbergeſchirr entwenden helffen/ und daß ſeine Geſellen in Engeland entwichen/ ihme aber ſeinen Antheil zuvor zugeſtellet. Maſtick / ſagte er beſtändig / wäre dieſes unwiſſend geweſen/ und auf dieſe Bekäntniß wolte er ſein Leben enden / wie denn auch erfolgt. Uber dieſes ſchwätzete Ramberta von der Ginetta Kunſt/oder vielmehr Zauberſpiegel/ und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängniß geſetzet : da denn der gantze Verlauff ſich eröffnet/ und die zwo Alten gehenckt / und verbrennet / Ramberta aber/ weil ſie aus Einfalt ihrer Fürſtin gehorſamt / der Gefängniß er- laſſen worden.

Der verfluchte Zauber - Spiegel /
iſt der Falſchheit wahres Siegel :
wer mit dem zu Rahte geht /
Seel und Leib in Wagniß ſetzt /
ja die höchſte Majeſtät
hat ein ſolcher Menſch verletzt :
Darum dort der Höllen - Flammen
ſchlagen über ihn zuſammen.

II. Zum andern/ hat D. Fauſtus ſich beholffen / neben andern / mit der Käiſer / Könige / ja der Päpſte böſen Exempeln / welche in dieſer Kunſt excelliret / und ſich faſt be- rühmt gemacht/als die Hiſtorien/und in denſelben ihr beſchrie- bener Lebens-Wandel/ ausweiſen.

Als Sylveſter der Andere / oder Hildebrand / gar jung nach Orleans in ein Cloſter kame/da fande er allda andere from- me Mönche / die mit Teuffels-Beſchwörungen umgiengen/ von denen er auch die Kunſt erlernet.

Von dem Papſt Johanne dem XIII. wäre viel zuſchreiben/ wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte / welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertieffet; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte / ſoll er / wenn er geopffert/ und anders an der heiligen Stätte verrichtet/ diß alles unter dem Schein deß Gottes-Dienſts dem Teuffel verrichtet / ihn auch in ſolchem Namen erfordert/ und angeruffen haben.

Deßgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/ viel ſchreibet / der ſoll einen Spanier / einen Cryſtall-Seher/um ſich gehabt haben/ und ſo viel von ihm erlernet / daß er hernach / laut der Verbündnüß mit dem Teuffel / und ſeines Beyſtands/ zum Päpſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Papſt Johanne dem XX. welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen: wie nicht minder vom Papſt Johanne dem XXI. einem Portugieſen/bürtig aus Liſabon/welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels-Beſchwörungen trefflich triebe/ (als ein Senniſcher Abt von ihm ſchreibt) vermittels welcher Ubung ward er bald zum Toſculaniſchen Biſchoff / hernachmals gar zum Papſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende/ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen / ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an / bis auf dieſen Gregorium VII. achtzehen Päpſte geweſen ſeyn / welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörung nicht allein geübet / ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer noch mehr hierinnen der Nachwelt bekandt gemacht / als Gregorius der XI. Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Papiſten ſelbſten Peſtis maxima genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Fauſtus wird geſehen / und vermeint haben: iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern,/ billich und recht geweſen/ wie viel mehr wird es mir recht ſeyn/alldieweil man doch ſagt / daß ſie nicht irren können? u. ſ. w.

Galerius Maximus der Käiſer / iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen / welcher nichts hat angefangen ohne Rahtfragung der Teuffel; hat die Zauberer und Schwartz-

künſtler in groſſen Ehren gehalten / und zu groſſen Herren gemacht.

Maxentius, der Römiſche Käiſer / iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen / hat bisweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten / und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen / und Vertrauen auf den Teuffel und die Zauberer geſetzet.

Julianus, der hernach Käiſer worden / und vom Glauben abgefallen / hat ſeinen Præceptorem den Maximum, der ein groſſer Zauberer geweſen / für ſeinen vornemſten Raht gehalten; Er hat gantz Griechenland durchzogen / und die Zauberer und Wahrſager von ſeinem Reich rahtgefraget.

Der Römiſche Käiſer Valens hat durch Beſchwörung den Teuffel gefraget / wer nach ihm würde zur Käiſerlichen Würde gelangen? aber der Teuffel hat ihm nicht richtige / ſondern dunckele Antwort gegeben / welche denn ein Urſach geweſen / daß viel Leute darüber ſeynd ertödtet worden.

Zoroaſtres, der erſte König der Bactrianer / wolte deßwegen gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er kondte die Sternen / gleich als Funcken / zu ſich bringen / daß er damit / als durch ein Miracul und Wunderwerck / die Unverſtändigen deſto mehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern / an ſich brächte. Endlich iſt er vom Teuffel / dem er zuviel Plage angelegt / mit ſeiner Zauberey verbrannt worden; welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Scheine alſo ausgeleget und gedeutet / daß er / als ein ſonderlicher Freund der Götter / in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden: derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt / vivens Aſtrum, bekommen. Er hat gelebet zur Zeit deß Königs Nini, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen / iſt auſſer allem Zweiffel; denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronica im 33. Cap. v. 6. daß er habe Tage gewählet / und auf Vogelgeſchrey geachtet / und hab gezaubert / und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

III. D. Fauſtus iſt letzlich in ſeinem verdamlichen Vorhaben auch hierdurch geſtärcket worden / daß gleichwol die Zauberey ein ſolches Thun ſeye / wordurch die jenigen die hierinnen hochgeſtiegen / vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen mögen.

Alſo ward der Cardinal Brazutus etlichen Päpſten / welcher Præceptor er in der Nigromanti und Schwartzen Kunſt

geweſen /

geweſen / ſo angenehm und lieb / daß er von ihnen auch für ihren GOtt iſt angeruffen worden.

Simon der Zauberer / mit welchem der Apoſtel Petrus zu Rom viel zuthun hatte / war bey dem Käiſer Nerone in ſolch hohem Anſehen / daß er gleich einem Gott gehalten wurde; und / da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte / dazumal als er vorgabe / er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen / und auf das Wort Petri herab fiel / ward der Käiſer dermaſſen darüber entrüſtet / daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon / rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke / und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen / welche mich greiffen wollen / und wiederum wenn ich will / laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will / kan ich Berge und Steine durchtringen / als weichen Koth: wenn ich mich von einem hohen Berg herabſtürtze / komme ich unverletzt auf die Erde / als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden / ſo will ich mich ſelbſt ledig machen / und die / welche mich gebunden haben / kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen / ſo ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen / daß man ſoll vermeinen / ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen / daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde / werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich / daß man mich nicht kennet; und zeige mich den Leuten / als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaf / Geyſe / und andern Thier werden: ich fliege in die Lufft / gleich als ein Vogel: ich kan Goldes genug ſehen laſſen. Und was iſts vonnöthen / daß ich viel ſage? alles was ich will / das kan ich thun / denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden / hab ich allda die Sichel ſehen liegen / ihr von Stund an gebotten / daß ſie hingienge und ſchnitte; ſie ſchnitte auch zehenmal mehr weder die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago, Clemens, der Jünger deß Apoſtels Petri / lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht / Dæmonom. Teutſch. l. 2. c 7. p. 133. Zu Cordua in Andaluſia, iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren / in ein Nonnen-Cloſter geſtoſſen worden /

 welcher

welcher der Satan in Geſtalt eines Mohren erſchienen/und hat mit ihr als einem Kind geſpielet und geſchertzt / ihr doch allezeit hochverboten / ſie ſolte niemand von ſeiner gemachten Kundtſchafft mit ihr Meldung thun. Dieſe nun erwieſe bald einen trefflichen Verſtand in allen Sachen / daß ſie deßwegen von den andern hochgehalten worden. Als ſie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat ſie der Teuffel beſchwätzt / ſie ſolte ſich mit ihm vermählen / er wolte ſie für die allerheiligſte Nonne in gantz Hiſpanien / an Statt deß Heirathsguts machen / und zu übergroſſen Ehren bringen. Dieſe unberichte Magdalena (alſo hieſſe ſie) willigte in ſein Begehren / und indeme ihr der unreine Geiſt beywohnete / hat ein anderer Teuffel in ihrer Geſtalt/in der Kirchen betend ſich ſehen laſſen.

Dieſe Magdalena ſagte / was in der gantzen Welt geſchahe/und kame darüber in den Ruff/ daß ſie eine Prophetin wäre/ wurde auch deßwegen zu der Aebteſin deß Cloſters erwählet/ob ſie wol das ſonſt darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oeſterlicher Zeit verlor der Prieſter eine Hoſtie / und ſelbe hatte die abweſende Abbteſin Magdalena in dem Munde / als ob ſie ihr von einem Engel gegeben worden. Die groſſen Herren ſchrieben ihr zu / daß ſie bey GOtt für ſie bitten möchte/ und fragten ſie auch in wichtigen Sachen zu Raht. Und dieſes triebe ſie bey 30. Jahren ; weiln ſie aber beſürchtet / ſie möchte endlich von etlichen ihren Schweſtern verrathen werden / hat ſie ſich ſelbſt angeklaget/ und von Papſt Paulo III. Perdon erlanget.

Gewiß aber iſt dieſes / daß offtermals weltliche Ehr und Hoheit die Hertzen verblendet/und Urſach und Anlaß zur Zauberey gibt. Mancher iſt verachtet für der Welt/ lebt in einem geringen Standt / iſt aber darmit nicht zu frieden / er will höher hinaus und über andere ſteigen / und ſihet gar nicht auf GOtt und deſſen Willen : und dieweil er an ſeiner Hülffe verzaget / und meinet GOtt werde ihn nicht erhöhen zu ſeiner Zeit ; es wäret auch etwas lang damit/er ſihet/wie immer andere höher und gröſſer werden als er / ſo nimmt er denn den Teufel zu hülff / ergibt ſich demſelben / treibet Zauberey / und wird durch Mittel derſelben und deß Teuffels Hülff/ der jenige/ der er gern längſt aus Hochmut geweſen wäre ; wie ſolches die Exempel unterſchiedlicher Päpſte bezeugen/ die durch Zauberey und Hülff deß Teuffels / auf den Päpſtlichen Stul erhöhet worden. Mich. Bland. in Goet. p. 267.

Da

Das ſechſte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören.

ALs nun D. Fauſtus in dieſer ſeiner vorhabenden teuffliſchen Kunſt ſo viel erlernet und geſtudiret/ ſo viel ihm nemlich zu ſeinen Sachen/und das jenige zu überkommen dienſtlich ſeyn würde / was er lang zuvor begehret hatte/ ſihe / da gehet er einſten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg / um zu ſuchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort / allwo er füglich ſeine incantationes und Teuffels-Beſchwörungen möchte bewähren / und dermaleinſt in das Werck ſetzen: findet auch endlich ungefehr einer halben Meilen Wegs von der Stadt gelegen / einen Wegſcheid / welcher fünf Ausfahrten und Gänge hatte / darbey auch groß und breit / und alſo ein erwünſchter Ort war. Bey dieſem Wegſcheid verbliebe er den gantzen Nachmittag / und nachdeme der Abend herbey kommen/ Fauſtus aber geſehen/ daß keine Fuhr mehr/ oder jemand anders / durchgienge / nahme er einen Reif/ wie die Küfer / Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderſeltzame Characteres, nebens dieſem auch ſetzte er noch zween andere Circkel oder Ründe.

Und da er ſolches alles nach Ausweiſung der Nigromantia beſtermaſſen angeſtellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald / der allernechſt darbey gelegen war / der Speſſer-Wald genannt / und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit / zu welcher Zeit er wol wuſte/ daß der Mond ſein volles Liecht und Schein haben würde: kaum aber iſt die

Zeit

Zeit herbey kommen / ſo hat er ſich aus dem Wald in den mittlern Reif oder Circkel gemacht; beſchwur alſo gleich Anfangs mit Mißbrauchung Göttliches Namens und Verläſterung / den Teuffel zum erſten/ und andern/ und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet / da ſahe er alſobald/ alldieweil der Mond ſchon helle ſchiene / eine feuerige Kugel anher kommen / die gieng dem Circkel zu mit ſolchem Knallen / gleich ob eine Muſqueten wäre los gebrannt worden / fuhre aber gleich darauf mit einem feuerigen Strahl in die Lufft; ob welchem allen denn der D. Fauſtus ſehr erſchrack/ ſo/ daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte/ jedoch gedachte er dieſes dabey/gehe er gleich aus dem Circkel / ſo werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen : faſſete derwegen wieder einen Mut / beſchwure den Teuffel aufs neue auf obige Weiſe; aber da wolte ſich nichts mehr regen / noch ein Teuffel ſehen laſſen. Nam derhalben eine härter lautende Beſchwörung zur Hand ; alsbald entſtunde im vorerwehnten Wald ein ſolcher ungeſtümmer Wind und Winds-Brauſen / daß es das Anſehen hätte / als ob alles zu Grund gehen wolte: und kurtz hierauf rannten aus dieſem Wald etliche Wägen mit Roſſen beſpannet / bey bey dem Circkel in einer Fury vorbey / welche einen ſolchen Staub machten / daß Fauſtus bey dem hellen Mondes-Schein nichts nicht ſehen kunnte.

Da nun dieſes alles ein Ende hatte / dabey aber D. Fauſtus, wie leichtlich zu glauben / ſo erſchrocken und verzagt ware / daß er ſchier auf ſeinen Füſſen nimmer ſtehen kunnte / und wol mehr als hundert mal wünſchte / daß er 100. Meilen Wegs von dar

wäre/

wäre / ſahe er wider alles Verhoffen / gleich als unter einem Schatten ein Geſpenſt oder Geiſt um den Circkel herum wandern : zur Stund faſſete er wiederum einen Mut und beſchwur den Geiſt / er ſolte ſich erklären / ob er ihm dienen wolte oder nicht? Er ſolte nur frey reden. Der Geiſt gab bald zur Antwort / er wolle ihm dienen / jedoch mit dieſem Bedinge/daß ſo er anderſt etlichen Artickuln und Puncten / welche er ihm vorhalten wolle / werde nachkommen / ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden.

D. Fauſtus vergaß auf dieſes alles ſeines vorigen Leides / und gehabten Schreckens / und war in ſeinem Gemüte recht frölich / und zu frieden / daß er dermaleinſt / nach ſo vielen ausgeſtandenen Sorgen / das jenige erlangen und überkommen ſolte/ wornach ſeinem Hertzen ſo lange Zeit verlanget hat/ und ſagte getröſt zum Geiſt : wolan/ dieweil du mir dienen wilt / ſo beſchwöre ich dich nochmals zum erſten / andern und dritten mal / daß du morgen in meiner Behauſung erſcheinen wolleſt ; allwo wir denn von allem dem daß ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handeln wollen.

Dieſes ſaget der Geiſt dem D. Fauſto zu : alſobald zertratt er den Circkel mit Füſſen / und gienge mit Freuden herauſſer / erwartete mit ſehnlichem Verlangen deß bald ankommenden Tages / nach deme er in die drey Stunden lang mit ſolchem Beſchwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

I. Aus was Urſachen D. Fauſtus ſeine Teuffels-Beſchwörungen eben an den Wegſcheiden und Creutzwegen/und nicht anderswo getrieben / auch ſolche Weiſe noch heutiges

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde / und ſolte eines wol wiſſen wollen.

Der Prophet Ezechiel/ ſeiner Weiſſagung im 21. v. 21. ſpricht alſo: Der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen/ fornē an den zweyen Wegen/ daß er ihme Wahrſagen laſſe/ mit den Pfeilen an das Los ſchieſſe/ ſeinen Abgott frage/ uñ ſchaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunemen iſt / weiln damaln in Egypten / Chaldæa und Perſia die Zauberey sehr im Schwang gieng / daß ſie ihre Beſchwörungen und andere Zauber-Stücke an den Wegſcheiden müſſen getrieben haben. Maſſen denn auch Cardanus ſaget l. 18. de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel / mit welchen ſie den Leuten Schaden zufügen wollen / zu graben pflegen unter die Thürſchwellen / oder an die Wege / welche Creutzweiſe übereinander gehen / oder in die Regenflüſſe : auch treiben ſolches etliche auf den Todtengräbern / nach den Worten Ovidii:

Per tumulos errat ſparſis diſcincta capillis,
certaque de tepidis colligit oſſa rogis.

II. Zum andern / iſt bey dem Wörtlein Nigromantiæ allhier zu mercken / daß Nigromantia, Necromantia, die Schwartzekunſt zwar insgemein genennet werde / theils weil ſolche von dem ſchwartzen Caſperle / dem Teuffel ſelbſt gelehret und gelernet wird / welcher / weil er ein Fürſt der Finſterniß / wie er genennet wird in der Epiſtel an die Epheſier / im 6. v. 12. gemeiniglich auch in ſchwartzer ſcheußlicher Geſtalt erſcheinet / darneben auch zu den Wercken der Finſterniß Luſt hat / und ſie treibet / der Schwartze genennet / und gemeiniglich ſchwartz gemahlet wird: theils weil ſie ſolche Zauberkunſt in der Schwärtze oder Finſterniß heimlich und verborgen / durch Hülffe der ſchwartzen Teuffel / üben und treiben / ita D. Dieterich. Tom. 2. Sap. Conc. 5. p. 1025.

Jedoch ſchreibet Goldaſtus, von Confiſc. der Hexengüter / p. 77. daß dieſes barbariſch geredt ſey / und von den Ungelehrten erſtlich erdacht worden / die nicht geſehen / daß es kein Lateiniſch / ſondern ein Griechiſches Wort iſt / von νεκρός, welches einen Todten heiſſet / und von μαντεία, welches ſoviel heiſſet als Divinatio oder Weiſſagung. Und kan wol ſeyn / daß dieſe Art der Zauberey die älteſte ſey / denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allein ſeynd genennet worden : und ſoll dieſer Greuel Anfangs von den Heiden herkommen ſeyn / von denen geleſen wird / daß ſie gewiſſe Opffer gethan / die Erden

und

und Gräber mit Wein / Waſſer und Milch begoſſen / und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht / wordurch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen vermeint / von ihnen zukünfftige Ding zu erfahren; welcher Greuel auch bey dem Volck Gottes / den Juden im Alten Teſtament / eingeriſſen.

III. Drittens / iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden / daß D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Ruffung GOttes Namens beſchworen habe / zu letzt aber / wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen / (oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen / und gebrauchet.

Solches gehet leider! annoch bey unſern Zeiten im Schwang / und bezeugets die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen / welche ihnen kein Gewiſſen machen / viel heilige Namen / unter andern den Namen deß Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wundereyen getrieben haben) item / Adonai, JEſus Chriſtus / die Heilige Dreyfaltigkeit / S. Johannis Evangelium abgeſchrieben / die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen / und viel anders mehr / auf Papier oder Pergament gezeichnet / bey ſich oder am Hals / auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen / nicht anderſt meinende / es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben / ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein / es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen / übernatürliche Sachen zu verrichten; wie denn D. Fauſtus auch darfür gehalten und gemeinet / daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären / daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern / und ſich fürchten müſten / und gleichſam gezwungen würden / auf derer Meinung / dem Menſchen zu erſcheinen / u. ſ. w.

Aber hierauf iſt die Antwort / daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen / iſt unverantwortlich / ja verdamlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd / je gröſſere Sünde ſie begehen / daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen / und mißbrauchen / ja läſtern den heiligen Namen GOttes auf das greulichſte / welches doch im andern Gebot mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Brieflein / darauf gewiſſe Characteres und Worte / oder wenn gleich ſolche völlig / ja zum öfftern

öfftern ausgeſprochen werden / ſolche ſtarcke Würckung haben ſolten / ſo würden freilich die jenigen Perſonen noch mehr für dem Satan / der Zäuberey / u. ſ. f. geſchützet ſeyn / welche täglich mit der H. Schrifft umgehen / ja gantz mit ſich in Händen und Ermeln herum tragen; da doch dieſelbe / wo ſie nicht durch wahren Glauben in der Menſchen Hertzen eingewurtzelt / und ſich durch gute Früchte mercken läſſet / nichts nichts denn ein todter Buchſtab iſt / und bleibet / ob ſie gleich tauſendmal angehänget / angebunden / umher getragen / oder aufs Papier / Siegel und Ring / gedrücket wird. Wie ſolches der alte Kirchenlehrer Chryſoſtomus, Homil. 43. in Matth. bezeuget: Es tragen etliche Prieſter (ſagt er) einen geſchrieben Theil deß Evangelii am Hals / aber ſage an / du Unverſtändiger / wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen geleſen / daß es jederman hören kan? ſo nun einem die Evangelia nicht nutzen / dem ſie in die Ohren gelegt ſeynd / wie ſollen ſie ihm denn helffen / wenn ers nur um den Hals träget? darnach / Lieber / worinn beſtehet die Krafft und Würckung deß Evangelii? iſt ſie in den äuſſerlichen Buchſtaben / oder in dem innerlichen eigentlichen Verſtande? Stehet nun die in dem rechten Verſtande / ſo wäre es viel nützlicher / daß man das Evangelium ins Hertz hinein legete / als daß mans nur äuſſerlich um den Hals hänget.

Die heiligen Wort betreffendt / die man ſpricht oder anhänget / ſagt unter andern Prætor. im Gründl. Bericht von Zaub. p. m. 65. die haben an ihnen ſelbſt keine Heiligkeit / oder ſeynd alſo gebraucht mehr heilig: denn ſie werden ſolcher Geſtalt ohne GOttes Befehl / ja wider GOttes Verbot / und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet ſelbſt GOttes Wort an aus dem 91. Pſalm vor dem HErrn Chriſto. Er nennet GOtt / nennet die H. Engel / er bekennet / ſie müſſen aus GOttes Befehl den HErrn bewahren / beym Evangeliſten Matthæo im 4. v. 6. Er nennet auch JEſum den Sohn Gottes / Matth. 8. v. 29. ja er iſt in der Predigt zugegen / und nimt das Wort aus vieler Menſchen Hertzen hinweg / Lucæ 8. v. 12. darum fürchtet und fliehet er weder GOttes und Chriſti Namen noch Wort / alſo / und wie geſagt / gebraucht.

Und wenn er das ſcheuete / wie ſolte er denn einigen Chriſten anlauffen dürffen? denn ſie ja alle im Namen GOttes deß Vatters / und deß Sohns und deß H. Geiſtes getaufft ſeynd / nach Chriſti Ordnung und Befehl / Matthæi 29. v. 19. Hilfft derowegen nichts wider den Teuffel / wenn man auch 10. Bibeln

fräſſe /

freſſe/und zwantzig um ſich bündete; will geſchweigen / daß ein kleines Zeltlein mit wenig Worten/an den Hals gebunden/ helfſen ſolte. Was hierbey geſchihet / iſt eitel Spiegelfechten und Betrug deß Teuffels / der ſich ſo ſchen ſtellet gegen den Aberglaubiſchen und Unverſtändigen / damit er durch ſolchen Mißbrauch deß Namens GOttes / dieſen in ſeinem Strick behalten/und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Sihe aber in der Apoſtel Geſchichten / wie der Teuffel die bezahlet / die ihn alſo im Namen JEſu vertreiben wolten/ Actor. 19. v. 16.

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Geiſt in ſeiner Behauſung.

D. Fauſtus hat indeſſen mit groſſem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet / und bey ſich wol tauſenderley verwirrte Gedancken geführet / welche mehrentheils dahin gerichtet geweſen / ob ihn nicht etwan der Teuffel nur äffen möchte / ob der Geiſt ſein Verſprechen leiſten und halten würde/ und ihme in ſeiner Behauſung erſcheinen / in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. ſ. w. Mit welchen verboſten Gedancken er ſich bis in ſeine Behauſung geſchleppet / allwo er ſich von Stund an in ſein Studir-Stüblein verfüget / deß Geiſtes mit ſehnlichem Verlangen erwartende.

Ein / zwey / und mehr Stunden lauffen vorbey/ der Geiſt will doch nicht erſcheinen / hinter / vorſich und neben ſich ſihet ohn Unterlaß D. Fauſtus, ob er noch nichts vom Geiſt erblicken möge; aber alles vergebens / ſo / daß Fauſtus ſich faſt deß Geiſtes und ſeiner Erſcheinung verzeihen wolte: aber kurtz hierauf / da erſihet er gleich zur Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/gleich als einen Schat-

ten hergehen / und dünckte ihn doch es wäre ein Menſch; bald aber ſihet er ſolchen auf eine andere Weiſe; weßwegen er zur Stunde ſeine Beſchwörung aufs neue anfienge / und den Geiſt beſchwure / er ſolte ſich recht ſehen laſſen. Da iſt alſobald der Geiſt hinter den Ofen gewandert / und hat den Kopff als ein Menſch hervor geſtrecket / ſich ſichtbarlich ſehen laſſen / und vor dem D. Fauſto ſich zum öfftesten gebücket / und Reverentz gemachet.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Einladung deß Teuffels von D. Fauſto in ſeine Behauſung / iſt dieſes Erinnerungs-Weiſe zubehalten / daß man denſelben nicht eben zu Gaſt laden darff / er kommt ſonſt wol ungebetten: denn er iſt ein ſchlauer / liſtiger / zugleich auch mächtiger Feind / ſihet und höret alles / was wir thun nnd vorhaben / und wenns ihme GOtt verhänget und zuläſſet / ſo verderbet er alles was gut iſt / er wolte auch / daß nicht ein Gräslein oder Läublein wüchſe / geſchweige denn daß ein Menſch geboren würde / und leben möchte; ſo er denn ſeinen Vortheil und Gelegenheit erſiehet / dieſe nimmt er gar bald in Acht.

D. Luther erzehlte einſten unter andern bey einer Mahlzeit / da auch von dergleichē teuffeliſcher Einladen / durch grauſames Verſchwören / oder Fluchē / u. ſ. f. geredet wurde / daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Gaſterey anheim gekehret / und miteinander in die Wette gerennet / und unter dem Rennen einer dem andern zugeſchryen / der letzte deß Teuffels / habe der jenige / ſo wegen zweyer Pferde / ſonderlich deß jenigen ſo er dazumal an der Hand führte / nicht ſowol fortkommen können / das eine Pferd verlaſſen und den andern nachgerennet / das ledige Pferd aber ſeye zuruck geblieben; welchen denn der Teuffel genommen und vor ihren Augen in die Lufft geführet.

Fincelius gedencket l. 2 Mirac. folgender Begebenheit: Dreyzehen Meilen von Görlitz / ſagt er / hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäſte eingeladen und beruffen / da ſie aber auſſen blieben / wird er darüber zornig / und ſpricht: Ey wollen ſie nicht kommen / ſo mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an ſeynd

ſie zugegen da/die er auch empfangen/weiln er ſie für ſeine Gäſte angeſehen/ doch hat er ſie bald an den Klauen erkannt / deßwegen er denn hefftig erſchrocken / und mit Weib und Kindern eilends aus dem Schloſſe gelauffen. Unterdeſſen haben die Teuffel im Hauſe panquetiret/ allen Mutwillen getrieben / und mit ſcheußlichen Rüſſeln zu den Fenſtern heraus geſehen / und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergeſſen worden/ welches die Teuffel haben ergriffen / und einer dem andern zugereichet/ bis ihnen ſolches ein behertzter Diener / der es gewaget hat / und in die Stube getretten iſt / in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Junggeſellen die Ehe zugeſaget / und ſich hoch verſchworen / wo ſie einen andern würde nemen/ſolle ſie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Was ſie nun gewünſchet/ iſt ihr auch begegnet / und da ſie mit einem andern Hochzeit gehalten/ hat ſie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit-Gäſte lebendig davon geführet/als Bodinus berichtet/ l. 3. Dæmonom. c. 1.

Zu Forſt in Nieder Laußnitz wird Anno 1638. von denen daſelbſt liegenden Reutern ein Fleiſcher oder Metzger im Holtz beraubet/und ihme hundert Thaler abgenommen.

Als nun der Metzger / welcher den rauberiſchen Soldaten gekennet / beym Commendanten ſelbiges Orts die Sache anbringt und klaget / wird der Soldat gefordert / und darüber vorgenommen. Wie er aber nichts geſtanden / ſondern offt und vielmal bey Teuffel holen ſich vermeſſen und verſchworen/ ſihe / da kommt der Teuffel endlich / einen Allomodo Rock anhabende/in deß Commendanten Stube hinein getretten ; und als er von dem Commendanten gefraget wurde / wer er ſeye? und warum er alſo unangemeldet herein kommen wäre ? hat er geantwortet / er ſey eingeladen und geruffen worden. Darauf ſeinen Rock auf deß Commendanten Tiſch werffende / den Soldaten bey dem Kopff erwiſchet / und ihn mit ſich hinweg geführet : da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen ſeynd/ iſt er der Soldat deß andern Tags eben an dem Ort im Holtze / da er den Fleiſcher angegriffen und beraubet hatte/ tod gefunden worden.

Johann Georg Gödelmann von Roſtock / erzehlet in ſeinem Buch von den Hexen folgende Geſchicht/ welche ſich in Sachſen-Land ſoll begeben haben.

Ein Jüngling hatte ſich in eine Jüngfrau verliebet / und weil er befürchtete/ daß ſie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beſtändig verbleiben möchte / hat er ſolches Mißtrauen ihrem Verſprechen entgegen geſetzet/darauf ſie betheuerlich ſich vernemen laſſen : Sie wünſche / daß ſie am erſten Tág ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſolte.

Nachgehends vergiſſet ſie ihres Schwürs / und verlobet ſich mit einem andern / ungeacht ſie deßwegen von ihrem erſten Buler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit-Tag herbey gekommen / und die Hochzeit-Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen / wachet der Braut das Gewiſſen auf / daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen.

Indem kamen zween Fremde in das Höchzeit Haus geritten / welche man freundlich empfangen / und zu dem Tantz/ der damals angefangen/ geführet / dem Aelteſten auch die Braut / einen Reyen mit ihr zu thun / nach üblichen Lands-Gebrauch / höflich anbefohlen.

Dieſer Gaſt / oder vielmehr dieſer Geiſt / führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder / darnach umfaſt er ſie / wiſchet zur Thür hinaus/ und führet ſie in den Lüfften hinweg : ſeine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand wiſſen mögen/wo ſie hingekommen. Die Befreundte ſchickten aus auf alle Straſſen / den Leichnam züm wenigſten zu finden und zu begraben ; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gäſten wieder / und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut/ ſagende/daß GOtt ihnen Macht gegeben über dieſer Hochzeiterin Leib und Seele / weil ſie ſich ſelbſt freywillig ihnen ergeben ; aber nicht über ihre Kleider. Näch ſo gethanen Bericht ſeynd ſie verſchwunden/ nicht ohne Entſetzen aller / die ſolches geſehen/und als eine wahre Geſchicht haben angehöret.

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Geiſt.

DA nun D. Fauſtus den Geiſt hinter dem Ofen erſehen/begehret er nach wenigem Bedencken/ daß er ſolle hervor gehen / und ihme / ſeinem Verſprechen nach / die jenigen Artickul oder Puncten

vorhalten / mit was Condition und Bedinge er ihme dienen wolle.

Der Geiſt ſchlug hierauf ihme ſolches erſtlich ab/ mit dem Vermelden / er ſeye ſo gar weit nicht von ihm/ er könne dennoch mit ihme von allerhand nöhtigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereifferte ſich hierüber Fauſtus, und wolte aufs neue ſeine Beſchwörung anfangen/ und ihn noch härter beſchwören; welches aber dem Geiſt nicht gelegen war/ (oder ſich alſo ſtellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber ſahe D. Fauſtus mehr als ihme wol lieb war/denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen / die ſich hin und wieder ausbreiteten / und der Geiſt hatte zwar einen natürlichen Menſchenkopff / aber ſein gantzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär / und mit feurigen Augen blickete er Fauſtum an / worüber denn dieſer ſehr erſchrack/ und ihme befahl / er ſolte ſich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Fauſtus , ob er ſich nicht anderſt denn in einer ſo abſcheulichen und greulichen Geſtalt zeigen könnte ? Der Geiſt antwortete Nein; Denn/ ſagte er/ er wäre kein Diener / ſondern ein Fürſt unter den Geiſtern/ wenn er ihm dasjenige leiſten und halten wolle / was er ihme werde vorhalten/ ſo wolle er ihm einen Geiſt zuſchicken/ der ihme bis an ſein Ende dienen werde/ und nicht von ihm weichen/ ja in allem und jeden willfahren / was nur ſeinem Hertzen würde belieben zu wünſchen/ und zu begehren.

Anmerckung.

I. Erſtlich / daß ſich der Satan allhier in eines zottichten Bären oder Bocks Geſtalt D. Fauſto gezeiget / das iſt ihme leicht zu thun geweſen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien / daß der Teuffel mancherley Geſtalt / den Menſchen zu erſcheinen angenommen / in Geſtalt der Thiere / wie er Evæ in Schlangen Geſtalt erſchienen / und ſie zu Fall gebracht / Geneſ. 3. in der Geſtalt eines zottichten Bocks / Katzen / Fuchſes / Haaſen / u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden / c. 9. härichter Männer / Eſa. 13. v. 21. & 34. v. 14. item eines Jägers / einer Weibsperſon / eines Botten / wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Botten / die dem Hiob den groſſen Schaden / den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nach einander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stuck alſo / Dæmonom. Teutſch. l. 2. c. 6. p. 118. Jedoch muß man diß nun hierbey anregen / daß dennoch ein fremdes Anſehen hat / daß der Satan / ſo ſonſt im Brauch hat / allerley Leiber / wie es ihm gefällig / anzuziehen / doch mehrentheils und gemeiniglich / wenn er keine Menſchen-Geſtalt annimmet / in Bocks-Geſtalt ſich erzeiget und vorſtellet: es geſchehe denn vielleicht aus dieſer Urſach / weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfähret / daß die Teuffel Böcke heiſſen: immaſſen denn der Chaldæiſche Ausleger über den Jeſaiam dieſes Wort Sair, welches einen Bock heiſſet / verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13. und 34. Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen / und der Luiton (andere leſen Leviton) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen ruffen: (andere habens gegeben) für Luſtwohnung der Drachen / für Höfe der Strauſſen / Eulen und Weiher: für tantzende Waldmännlein / für Feld-Teuffel und Geißmännlein / die einander begegnen und einander laden. Und der Zihim würde ſich da lägern / und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda denn etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geyß Geſchlecht / und Hohim für allerley hoch einfliegende Vögel: gleichwol nichts deſto weniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Böcke an. Bis hieher Bodinus.

Zu Wilſter in Holſtein / iſt einem ehrlichen Burger folgende Geſchicht warhafftig widerfahren : Als auf eine Zeit deſſen eheliche Hausfrau geſeſſen und geſponnen / iſt ihr der Teuffel in Geſtalt einer Maus auf das Spinnrad gelauffen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage / hat ſich die Frau zu erſt nicht genug verwundern können / weil ſie nicht anderſt gedacht / denn es wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun ſelbige Maus verſchwunden/wird ſie gewahr / daß ihr Garn auf der Spule klein zerſchnitten iſt/ und von einander fället/als wäre es zerhacket / und mit Meſſern zerſchnitten. Darauf denn weiter erfolget / daß den Leuten im Hauſe ihre Leinwad in ihrem Kaſten und drauſſen / auch ihre Kleider und was ſie am Leibe trugen / in kleine Stück zerſchnitten wurden / es war alt oder neu / daß es von einander fiel.

Auch wenn ſie zu Tiſche ſaſſen / und gute Leute bey ſich hatten/ und ein gantz Tiſchtuch auflegten / ob ſie gleich nichts ſahen oder höreten / wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerſchnitten. Und diß geſchahe nicht allein an deß Wirts und der Wirtin Kleidern und leinen Geräthe / ſondern auch an ihres Geſindes/auch an dem / was ſie verſchloſſen hatten / an Kleidern und Leinen : wenn ſie vermeinet daſſelbige unverſehret heraus zu nemen / ſo hieng es Stückweiſe wie Wolle zuſammen / und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewäret / und iſt von vielen Chriſtlichen Predigern daſelbſt in Hoiſtein GOTT fleiſſig angeruffen worden / daß er ſolch Unglück und Straffe von den Leuten gnädiglich abwenden wolle ; welches GOtt endlich erhöret / und dem böſen Feind geſteuret / daß ſolch Creutz zu letzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unſerer Gewiſſens Information/ ſagt Herr M. Freudius , in den Gewiſſ. Fragen von Zaub. p. 51. alſo/daß wir uns vom Wort nicht laſſen abführen : Chriſtus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta/ diß und kein anders : wer ſich daran nicht genügen läſſet / was iſts Wunder / daß ſie vom Teuffel verführet und betrogen werden ? Item / daß wir uns nicht mit ſolchen Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erſcheine allewegen in ſeiner ſcheußlichen und greulichen Geſtalt / wenn er die Menſchen verſuchen und verführen wolle / nein ; der Teuffel/

als ein tauſendkünſtiger Protheus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen / gleichwie auch die falſchen Propheten und reiſſende Wölffe unter Schafskleidern ſich verbergen / wie der HErr Chriſtus lehret Matth. 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / ſo kan er in der jenigen Form und Geſtalt erſcheinen / in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in der jenigen Geſtalt / in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu erreichen / und deß Menſchen Eigenſchafften / Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeinet am gleichſten zu werden / ihm zu ſchaden / und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen: denn wie der Menſchen Hertzen ſtehen / darnach erſcheinen auch die Geſicht und Offenbarung / ſagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte GOttes zu erkennen / in dem gelehrte und wolerfarne Leute obſerviret haben / daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abſcheulicher Geſtalt dem Weibes-Volck ſonderlich erſcheine / daß ſolche Weiber hernacher die Entſchuldigung nicht vorwenden können / ſie hätten gedacht / es wären Engel / und nicht Teuffel / weil ſie in ſchöner lieblicher Geſtalt ihnen vorkommen wären.

II. Zum andern / daß Teuffel ſeyn / ſo man Diabolos nennet / iſt gewiß. Die Sadduceer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Moſis weiſet ein anders: und im Neuen Teſtament finden wir / daß der HErr Chriſtus Teuffel ausgetrieben habe / Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Lucæ 4. 8. 9. 11. Ja er ſelbſt der HErr Chriſtus iſt vom Teuffel in der Wüſten verſuchet worden / Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutſchen Teuffel genennet / wiewol es etliche vom tieffen Fall herziehen) iſt Griechiſch / ἀπὸ τοῦ βάλλειν, und heiſt zu Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menſchen immer vor GOTT verleumdet / und machts vor ſeinem Gericht gleichſam wie die böſe Juriſten / die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart ſuchen ſchwartz zu machen. So machte er es vor GOtt deß unſchuldigen Hiobs halber / den er alſo verleumdete / als ob ihm ſeine Gottesfurcht kein Ernſt wäre / ſondern daß er nur GOTT dienete um ſeines eigenen Nutzens willen / Job. 1. v. 9. 10.

Dannen-

Dannenher haben ihn die Hebreer Satan/das iſt/Feind/ Häſſer / oder Widerſacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von ſeinem Thun und Vornehmen/ da er in allen ſeinem Wercken GOtt und Menſchen zu wider iſt. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weisheit am 2. v. 24. andeutet/ da er ſpricht: GOtt hat den Menſchen geſchaffen nach ſeinem Bild/daß er unſterblich ſeyn ſolte / aber durch deß Satans Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Deſſen denn auch ſonſt an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft / ſondern auch allerley Geſchlechte der Philoſophen / die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber ſtimmen hierinn / daß Geiſter und Teuffel ſeyen/überein: Alſo/daß wer es in Zweiffel ziehen wolte (gleichwie die Epicuriſche Atheiſten thun) der müſte gantz ungereimt die Principia Metaphyſica verneinen / ja daß ein GOtt ſey laugnen: welches doch vom Ariſtotele iſt bewieſen worden/ ſamt der Bewegung der Himmliſchen Cörper / die er den Geiſtern und Intelligentiis, oder verſtändigen Kräfften / zugibt. Denn diß Wort Geiſt / verſtehet ſich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, *Porphyrius*, Jamblichus, Plotinus, dafür halten/ daß es gute und böſe Dæmones habe: jedoch verſtehen billich die Chriſten das Wort der Dæmonum ſtets für unſaubere böſe Geiſter.

Auch die Theologiſche Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination Anno 1398 den 19 Septembris/ nach der Meinung der alten Lehrer / die jenigen für Ketzer erkandt/ſo da halten/ daß auch gute Dæmones ſeyen. Gleichwie hingegen die Engeliſchen Geiſter allezeit für gut werden gehalten. Welches denn ein nothwendiger Unterſcheid iſt / damit man den jenigen / die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen / ihre gottloſe Entſchuldigung benemen möge. Bodinus, l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es ſeynd aber die Teuffel böſe Geiſter/ und von GOTT verſtoſſene Engel/ welche freilich von GOTT dem HErrn erſtlich reine / verſtändig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geſchaffen / und mit groſſen Gaben gezieret worden: aber dieweil ſie ſolcher Gnaden - Gaben gemißbrauchet / ſich alſo ſelbſt willig von GOtt abgewendet / und den dem gefallenen menſchlichen

Geſchlechte zu guten verſprochenen Erlöſer und Heiland tro-
ziglich verachtet haben / ſeynd ſie ihrer vorigen Gerechtigkeit
und Frömmigkeit beraubet / unflätige Geiſter und Feinde
GOttes und deß gantzen menſchlichen Geſchlechtes worden;
wider welchen ſie auch täglich mit groſſem Grimm / Haß und
Toben/wüten: darum ſie denn auch von GOTT verſtoſſen/und
zur ewigen Verdamniß aufbehalten ſeynd.

Und zwar iſt in dieſem Stück die Meinung der Alten
der ſicherſte Weg: denn dieſelbigen haben gelehret und darfür
gehalten/daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden/und ohne Sün-
de geſchaffen habe / aber als etliche unter ihnen ſich wider ihren
Schöpffer auflänen wollen / darüber ſeyen geſtürtzet worden.
Woher ſie auch ziehen deß Drachen Fall / der eine groſſe An-
zahl Sternen mit ihm herab gezogen: dardurch in der Offen-
barung S. Johannis im 12. Cap der Oeberſte oder Fürſt
aller Dæmonum oder böſen Geiſter / ſamt ſeinen Unterthanen
bedeutet wird.

S. Auguſtinus redet gleichfalls auch alſo darvon im 22.
Capitel deß 8. Buchs von der Stadt GOttes. Derowegen
ſolche Meinung / als die älteſte und anſehnlichſte auch von den
Chriſten wird für glaubhafft angenommen Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln und Puncten / welche der Geiſt dem D. Fauſto vorgehalten hat.

AUf ſothanen Vorſchlag deß Satans antwortete D. Fauſtus, er ſolle ihm nur ſein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teuffel ſpricht / ſo ſchreibe ſie denn von Wort zu Worten auf/und gib alsdenn hierauf richtigen Beſcheid / es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Articul vorſchreiben/ nimſt du ſie an/ wol und gut / wo aber nicht/ ſolſt du mich hinfüro nicht mehr zwingen zu erſcheinen / wenn du auch gleich alle deine Kunſt zu raht ziehen/ und dich deren gebrauchen würdeſt.

Alſo nam D. Fauſtus ſeine Feder zur Hand / und verzeichnete ſolche/ wie folget:

I. Er ſolle GOTT und allem himmliſchen Heer abſagen.

II. Er ſoll aller Menſchen Feind ſeyn / und ſonderlich derjenigen/ ſo ihn ſeines böſen Lebens wegen würden ſtraffen wollen.

III. Clericis und Geiſtlichen Perſonen ſolle er nicht gehorchen/ ſondern ſie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen / die Predigten nicht beſuchen/ auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Eheſtand haſſen / ſich in denſelben nicht einlaſſen/ noch verehlichen.

Und wenn er dieſe fünff Articul und Puncten wolle annehmen/ſo ſolle er ſie zur Confirmation mit ſeinem eigenen Blut bekräfftigen/und ihm eine Obligation/ mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben/ übergeben / alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen/ der nicht allein allerhand erdenckliche Luſt und Freude haben / und die Zeit ſeines Lebens über genieſſen ſolle/ ſondern auch das ſeines gleichen in der Kunſt nicht ſeyn werde.

D. Fauſtus ſaſſe hierüber in ſehr tieffen Gedancken / und je mehr und öffter er dieſe greuliche und Gottsvergeſſene Articul überſahe und überlaſe / je ſchwerer ſie ihme zu halten fallen wolten: jedoch bedachte er ſich endlich / und gedacht bey ſich ſelbſt/alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner ſeye/und ihme ſchwerlich alles das jenige / wornach etwan ſeinem Hertzen verlangen würde/ ſeiner Zuſage nach/ſchaffen und zu wege bringen ſolte / ſo wolle er auch alsdenn noch wol anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme / daß er ihn/ als ſein wahres Unterpfand / haben und hinnemen

nehmen wolte/ ſo wolte er wol beyzeiten ausreiſſen/ und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen : Würde ihm denn über alles Verhoffen/ die Zeit und Raum zu kurtz/ ſich zu bekehren/ ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet : Halte der Geiſt etwan in einem und andern keinen Glauben/ laut ſeiner Zuſagung / ſo ſeye er ihm auch hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet:

Mit deinen obſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir / Geiſt / nicht geringe Bangigkeit ; Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben willſt / ſo nimm ich den erſten Articul an / dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt / noch anjetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andere Articul will mir etwas ſchwerer fallen / daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle; daraus denn folgen müſte / daß ich auch die jenigen haſſen und anfeinden ſolte / die mir niemals Leides gethan hätten ? So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet / und kan deren nicht wol entberen oder entrahten : mit wem hätte ich ſonſt meine Freud und Ergötzlichkeit ? Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen/ wer mich wird anfeinden / und mir übel wollen / deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben / man ſolte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühre und Gefallen anheim ſtellen/er würde ſich ſchon hierinn vorzuſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte/ ſagt er/ ſo ſey er allezeit vorhin ein Pfaffen-Feind geweſen; zu

dem

dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneignng darzu / habe er von der Theologia gäntzlich abgelaſſen.

Den vierdten Articul köndte er auch wol halten ; er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten / noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewerſchafft thun / deren müſſig zu gehen.

Letzlich / daß er den Eheſtand vermeiden ſolle / deſſen trage er ja noch allerley Bedenckens ; doch gleichwol wenn er betrachte / daß in dem Eheſtand allerhand Creutz / Unruhe / Sorgen / ewige Verbündniß / uñ offtmals deß Weibes böſe Sitten und Untugenden vorfallen / habe er nicht Willens ſich zu verehlichen : er könne ſich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung / hat der Geiſt nichts weiter eingewendet / ſondern geſchwiegen / und dieſen Beſcheid ertheilet : So komme dem / ſo viel dir immer müglich iſt / nach / aber deine eigene Handſchrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirſt du mir geben ; ſtelle es alſo an / und lege ſie auf den Tiſch / ſo will ich ſie holen.

D Fauſtus antwortet / wolan es iſt gut : aber eines bitte ich dich zur Letze / daß du mir nicht mehr ſo greulich / und in jetziger Geſtalt erſcheinen wolleſt / ſondern etwan in eines verkleideten Menſchen Geſtalt : welches denn der Geiſt dem Fauſto zu ſagte / und alſo verſchwande.

Anmerckung.

I. Hilff lieber GOtt / welch ein groſſer und abſcheulicher Greuel iſt dieſer / daß dieſer elende Menſch in ſolche teuffeliſche Articul und Puncten einwilliget / und ſich alſo wider GOTT / Engel und Menſchen / wie auch wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen / mit ſeinem und aller Menſchen / ja GOttes und der heiligen Engel abgeſagtem Feinde verträget / und in eine verdamliche Bündniß einläſſet: es muß ja ein Chriſtliches Hertz ob dieſer dem Original gemäſſer Erzehlung erzittern und erſtaunen.

Alſo nemlich und ſolcher Geſtalt gehet es / wenn man GOttes Wort fahren läſſet, GOtt aus den Augen ſetzet/den H. Geiſt aus dem Hertzen mutwilliglich vertreibet/ und ſeinem eigenen Gehirn / und fleiſchlichen Begierden und Lüſten immerdar folget/ auch ſich durch nichts/weder Warnen noch Straffen/ nicht will einreden laſſen.

Und diß iſt eben die rechte und einige Urſach/warum dieſer Menſch ſo tieff gefallen / ja in die ewige Verdamniß gefallen: denn die Schuld iſt nicht an GOtt / als wenn er ihn alſo hätte geſchaffen und darzu verſehen/ darum er auch nicht anderſt habe werden können / allermaſſen D. Fauſtus ſelbſt hiervon alſo geredet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magiſtris, die ihn nach Gelegenheit wegen ſeiner beſchryenen Zauberey und ärgerlichen Lebens-Wandel mit Guten ſtraffeten / zu Tiſche ſaſſe / und eben von dergleichen Materie zureden vorfiele / ſagte er hierauf / daß der Menſch / nachdem als nemlich ſeine Materie und Weſen wäre/gut oder böſe / bekehret oder nicht bekehret werden köndte. Denn ſo er/zum Exempel/ von guter Materie herkommen wäre / ſo bliebe er auch / oder da er ſchon verführet worden / köndte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden; da im Gegentheil / ſo er aus einer böſen Materie entſproſſen/köndte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von ſich ſelbſten müſſe ihnen doch bekennen / wäre ja wol einer halb guten Materi / jedoch wäre dagegen die böſe Materi bey ihme gantz und voll / und wäre mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächſe / welches gerne heraus ſchlagen/ und gute Früchte tragen wolte / köndte aber vor dem täglich wachſendem Unkraut nicht wachſen noch zunemen / ſondern müſte erſticken: alſo auch hätte es eine Bewandtniß mit ihme/

denn

denn was anfänglich Gutes an ihme geweſen / das wäre nunmehr bey ihm erſticket / um daß ſeine böſe Materie über Hand genommen hätte / u. ſ. w.

Diß iſt aber eine erdichtete / falſche / böſe / ja Gottslåſterliche Meinung; nach welcher auch folgen müſte / daß Pharao / Saul / Judas / Ahitophel / und andere / ſeyen von böſer Materie geweſen / darum ſo habe es alſo und nicht anderſt ſeyn müſſen zu ihrer Verſtockung und Verzweifflung: da hergegen David / Petrus / Maria Magdalena / der Schächer am Creutz / und viel tauſend andere gefallene und wiederum aufgerichtete Sünder / von halb böſer Materie müſſen geweſen ſeyn / über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen / derohalben ſo ſeye auch etwas Gutes daraus herkommen / und haben bekehret werden müſſen.

Behüte GOtt jedermann durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit! Fauſtus ſolte dem Heiligen Geiſtes-Trieb / und dem Wort Gottes gefolget / auch wider ſolch Eingeben deß Satans emſig gebetet / und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich vertrieben haben / ſo wäre er ohne Zweiffel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo tieff in den Abfall / um GOtt / und alle ſeiner armen Seelen Wolfart und Seligkeit kommen.

II. Zum andern: Ob zwar etliche ſeynd / die nicht geſtehen wollen / daß Zauberer und Hexen wahrhafftig GOtt abſagen / und mit dem Teuffel einen Bund machen / und das / was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe / nur eine Conventionem ex dolo factam, eine ſolche Vereinigung / darzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden / nennen / und ſagen / ſie ſey ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten; denn es könne der Teuffel mit ihnen keinen wahrhafftigen Bund machen / weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen hab / habe auch keine Rede und Sprach / damit er was von ihnen begehren und fordern / und hinwieder ihnen verheiſſen köndte / ſo ſeyen auch die Sachen und Stücke / in welchen ſie ſich miteinander verbinden / ſo ſchwer / ſo gottlos und ſchändlich / daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte: jedoch aber ſo iſt dieſes Einwenden von ſo groſſer Wichtigkeit nicht / (ſchreibt gar recht und wol B. M. Waldſchmid, Python. Endor. p. 70) daß um deß willen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſolte oder köndte gemacht werden

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt über die Menſchen hat / ſo nimt er ihme doch / wenn es ihme GOtt zuläſſet / groſſe Macht und Gewalt über ſie / und hat ſie an ſeinen Stricken / daß ſie von ihme gefangen ſind zu ſeinem Willen / 2. Timoth. 2. v. 25. Und ob er zwar naturaliter und von Natur keine Sprach und Rede hat / die ihm natürlich wäre gegeben worden / ſo gebrauchet er ſich dennoch derſelben / wie aus dem Fall Adams und Evæ / Geneſ. 3. aus der Hiſtori Hiobs / Cap. 1. und 2. und den Verſuchungen / damit er dem HErrn Chriſto zugeſetzet hat / Matth. 4. offenbar iſt.

Ferner / ſo können auch die ſchwere / gottloſe und ſchändliche Stück und Sachen / darüber der Bund aufgerichtet wird / denſelben nicht hindern / denn was den Menſchen zu ſchwer iſt / das kan der Teuffel nach ſeiner groſſen Macht ins Werck ſetzen. Oder wenn es von ihme nicht geſchihet / oder er es auch nicht thun kan / ſo unterläſſet er es mit Fleiß / zu dem Ende / daß er der Menſchen damit ſpotte / und mit ſeinen Lügen äffe. Was gottlos und ſchändlich iſt / hält auch die Menſchen ſo wenig von ſolchem Bund ab / als wenig die Abſcheulichkeit deß Mords / Diebſtals / Ehebruchs / Mörder / Diebe und Ehebrecher davon abhält.

Um deß willen kan nun derjenigen Meinung nicht beſtehen / die nicht zugeben wollen / daß ein warhafftiger Bund zwiſchen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerichtet werde.

Die gantze Sach beſtehet in Facto, daher iſt hierinnen den Zauberern und Hexen billich zu glauben / welche bekennen und geſtehen / wenn ſie eingezogen werden / daß ſie einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben. Und ſeynd auch nicht allein aus den Patribus, Cyprianus und Auguſtinus dieſer Meinung / daß ein ſolcher Bund zwiſchen ihnen aufgerichtet werde / ſondern es hat auch ſolches Grund und Beweis in heiliger Schrifft ſelbſten. Denn ſo leſen wir im 5. Buch Moſ. im 18. Cap. v. 11. Es ſoll unter dir / Iſrael / nicht gefunden werden maleficus, jungens junctionem, oder percutiens conſociationem, der einen Bund machet / oder ſich ineinen Bund verbindet / mit den unreinen Geiſtern; wormit denn auf dieſen teuffeliſchen Bund geſehen wird.

Es beſtehet aber dieſer Bund / nach der Zauberer und Hexen gethanen eigenen Ausſage und Bekenntniß darinnen / daß I. ein Menſch / der den Bund mit dem Teuffel aufrichtet /

GOtt ſeinem Schöpffer abſagt / den HErrn CHriſtum verläugnet / ſeine Wolthaten verfluchet / ſchändet und läſtert / auch die wahre Chriſtliche Religion und Glauben verſchwöret und dargegen all ſein Vertrauen auf den Teuffel ſetzet / ſeinen Befehl und Willen ſtets vollbringet / GOttes Creaturen und Geſchöpffe zum Schaden und Verderb der Menſchen gebrauchet / auch ſich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieſes / wenn er nicht ſchreiben kan / mit einem Eidſchwur / durch eines andern bekandten Teuffels Namen / oder wenn er ſchreiben kan / mit eigener Handſchrifft / die auch wol mit ſeinem eigenen Blut von ihm geſchrieben werden muß / bekräfftigen / und ſolches entweder auf gewiſſe Zeit und Jahre / oder die gantze Zeit ſeines Lebens / die der Menſch zu leben vor ſich hat. III. Wenn etwan der Teuffel beſorget / es möchte der Menſch / als ſein Bundsgenoß / wieder wendig werden / und von ihm abfallen / ſo macht er ihm ein Stigma oder Merckmahl an den Leib / ihn damit dieſes Bunds und deß verſprochenen Dienſtes ſtets zu erinnern / und zur Beſtändigkeit anzumahnen; und ſolches Merckmahl pfleget er ihm zu machen entweder an oder hinter den Ohren / oder wo er ſonſten will / zwiſchen den Leffzen / oder unter den Augbrauen / oder auf der rechten Achſel / oder unter der Achſel / oder an der Bruſt / oder auf dem Rucken / oder Hüfften / oder heimlichen Oertern / welches Merckzeichen ſich findet / wenn man ihn ausziehet. Und iſt der Ort / da dieſes Merckzeichen iſt / ein wenig erhaben / und wegen der Narben etwas hügelicht / auch gantz ohne Blut und unempfindlich / daß ein ſolcher Menſch daran nichts fühlet / wenn gleich mit Nadeln darein geſtochen wird. Daher auch erfahrne Scharffrichter am erſten nach ſolchen Merckzeichen fragen / dieſelbe ſuchen / und damit die Tortur gemeiniglich anfangen / wie Bodinus ſchreibt l. 2. Dæmonom. c. 4. Teutſch. p. 100. meldet aber doch auch dabey / daß der Teuffel dieſes Merckzeichen an Zauberern und Hexen bisweilen hinweg und ausgethan habe / damit ſie bey und an derſelben nicht möchten erkant werden. IV. Geſchihet auch dieſes / daß zu Bekräfftigung dieſes Bunds / Zauberer und Hexen ſich im Namen deß Teuffels tauffen laſſen / auch andere Namen darbey empfangen / daß alſo ein Zauberer zween Namen hat / nemlich ſeinen erſten Tauffnamen / darnach ſeinen Zaubernamen. V. Verſpricht dagegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Anſuchen ſtets Hülffe zu leiſten in allen Nöhten / auch

Raht und That in allen Sachen zu geben / ihnen allerley Wolluſt / auch Reichthum / Geld und Gut / ohne ihre Arbeit / zu verſchaffen / erbeut ſich auch ihr leibeigener Knecht zu ſeyn / ihren Willen in allem zu thun / und fleiſſig zu verrichten / was ſie ihm werden befehlen. VI. Wenn dieſes alles richtig gemacht und verglichen / ſo lehret er alsdenn einen ſolchen Menſchen ſelbſten / oder ſonſten durch ſeine Werckzeuge / allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen / ſie zu machen / und auf mancherley Weiſe damit Schaden zu thun / u. d. g. In dieſen Stücken nun beſtehet der Bund ſelbſten.

Damit aber derſelbe deſto mehr ſteiff und feſt auch unverbrüchlich gehalten werden möge / als pfleget auch der Teuffel ſeine Zuſammenkunfften fleiſſig mit den Zauberern und Hexen anzuſtellen / ſolchen Bund immer mit ihnen zu verneuren und zu beſtättigen; zu welchen Zuſammenkunfften er ſie pflegt abzuholen / und ſie durch die Lufft hindurch zu führen.

III. Letzlich / ſo jemand allhie fragen wolte / ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wiederum könne gebrochen / aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? Deme antwortet Herr Freudius, in ſeinen Gewiſſens-Fragen von Zauberey / p. 47. aus Prætorii gründlichem Bericht von Zauberey p. m. 79. & ſeq. Daß zwar erſtlich geſagt wird / die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darinn beſtehen / daß er ihnen rahten und gebieten ſolle / ſo wollen ſie ſeinem Raht und Befehl folgen / und den vollbringen mit allem Fleiß.

Es iſt aber ein ſchröcklicher / unbilliger / ehrloſer und ſchändlicher Bund und Vertrag / und kaum deß menſchlichen Namens werth / der ſich alſo verbindet. Wenn es nun jemand gereuet / und folget nicht / bleibt denn auch der Bund beſtehen? ich achte / er ſey gebrochen / und möchte derwegen / der vor im Bund geweſen / ſich nun wiederum begeben in einen andern Bund / nemlich in den Bund GOttes. Und daß ſolche einen Zugang wiederum zu GOtt haben können / iſt daraus offenbar / daß der HErr ſelbſt die Spötter / welche in deß Todes Bund und im Verſtand mit der Höllen noch ſicher blieben / und trotziglich fortfuhren / zur Buß ermahnet / darbey denn Verheiſſung der Gnaden allezeit verſtanden wird / wie zu leſen beym Eſaia im 28. v. 14.

Zum andern wird geſagt: Sie haben ſich dem Satan ergeben / ſolches kan ihnen nicht vergeben werden; ich antworte:

Nie-

Niemand kan eines andern Gut vergeben / welches ſo wahr/ und von Natur ſo bekandt / daß auch alle Verheiſſung derer Dinge / die nicht in deß Verheiſſenden Gewalt ſtehen / in Käiſerlichen Rechten unnütz genennet werden / Inſtit. Juſtin. lib. 3. tit. 19. Ein Vatter kan ſeiner Tochter / ein Mann ſeines Weibes / und ein Haußherꝛ deß Geſinds Gelübd und Verbündniß/ das ſie GOtt dem HErꝛn ſelbſt gethan / bekräfftigen oder umſtoſſen / und wills GOtt ſelbſt gut heiſſen / 4. Buch Moſ 30. v. 4. Nun ſeynd ja alle und jede/böſe und gute Menſchen/nicht ihrer ſelbſt / ſondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen / und unmittelbar unterworffen: Er hat ſie geſchaffen / ernähret und erhalten; derowegen hat ſolches der Hexen ergeben keine Krafft / GOTT übergebe ſie denn. Und wenn es ſchon Krafft hätte / und ſie nun deß Teuffels eigen wären / könten ſie denn nicht wiederum erlöſet werden von der Höllen Gewalt? Wie ſind wir denn daraus entgangen / die wir auch Kinder deß Zorns geweſen / und unter der Obrigkeit der Finſterniß / wie Paulus redet / zun Epheſ. 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte GOttes? Du wirſt das nicht ſagen dürffen. Oder mangelts an ihnen / daß ſie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOtt an / bitten um Gnad / und glauben Vergebung der Sünden: und die kan ihnen auch / wenn ſie ſich von Hertzen bekehren / wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Hexen Bund mit dem Teuffel ſey mit Zeichen und gehabter Gemeinſchafft beſtättiget/ und derentwegen unauflöslich. Ich antworte: Der Bund iſt betrüglich / von denen / die ihrer ſelbſt nicht mächtig / unordentlicher Weiſe / und zu verbottenem Ende aufgericht / und deßwegen an ihm ſelbſt nicht bündig. Es ſtehet allein bey GOTT dem HERRN / ob Er deß Teuffels und der Menſchen Bund will gelten laſſen / oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohn ſeinen Willen. Wenn nun GOtt dem Menſchen Buß und Beſſerung / auch Hoffnug zu ſeiner Gnaden ſchencket/ ſo hat Er den hölliſchen Bund umgeſtoſſen/ daß er ſo wenig gilt / als wäre er nie gemacht. Der erſte Glaub / den wir GOtt und unſerm Erlöſer JEſu Chriſto / in der heiligen Tauffe verſprochen / der gilt.

Zu dem hat auch der Teuffel ſelbſt den Beding deß Bundes nicht gehalten / wenn er den Hexen Pferdmiſt/Scherben/ Stein und Bein für Geld bringet / und ſie in Noth ſtecken

 läſſet/

läſſet / wider ſeine Zuſage. (Was für groſſen Betrug der Teuffel mit dem Gelde treibe iſt weltkündig / indem er ſeinen Leibeigenen deſſen viel gibt / das aber zu Hauſe / und in dem Kaſten zu Scherben / zu Kolen / oder gar zu Pferdmiſt wieder wird / wie es anfangs geweſen: Immaſſen D. Reinck. in Reſponſ. de Sagis, bezeuget / wie ſonderlich erhellen mag aus dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23. & 24. die Jan. zu N: ihr Buhl / der verhaffteten Dirne / bringe ihr Perlen und Gold / wenn ſie es weg lege / ſey es ein Knoche oder Strohalm.) Wo nun die Vertrags-Puncten nicht erfolgen / ſo iſt der Vertrag ſelbſt zerſchnitten. Derowegen die Hexen aller ihrer Pflicht ledig und los ſeynd / wenn ſie ihnen ſonſt nur wollen helffen laſſen.

Die Zeichen / die an ihrem Leibe ſeyn ſollen / beſtättigen den Bund nichts. Denn die Beſtättigung muß zu beyden Seiten / oder an beyder Partheyen geſchehen; ſie haben aber dem leibloſen Geiſt kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinſchafft der Hexen und deß Teuffels kan zweyerley verſtanden werden: entweder vom Dienſt und Nachfolge; oder vom Zechen / Tantzen und Buhlen. Sie kan aber die Buß nicht unmüglich machen / Jerem. 3. v. 1.

Iſt alſo der Hexen Bund mit dem Satan auflöslich / und kan ihnen / nach deß HErrn gnädigem Willen / Buß und Seligkeit wiederfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels- und Menſchen-gefangenen Leuten die Seligkeit ſo liderlich abſprechen / und zur Verzweifflung Urſach und Anlaß geben: ſondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter heimſtellen / die betrübten Hertzen tröſten / die Kleinmütigen ſtärcken / die Zerſchlagenen verbinden / den Verzagten GOttes Hülffe verkünden / und dahin brüderlich arbeiten / daß ſie ihre Sünde recht erkennen und beweinen / mit hertzlichem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes / in ſeinem Sohn Chriſto JESU / u. ſ. w.

-⁂:(o):⁂-

Das zehende Capitel.

Von der ſchrecklichen Obligation und Handſchrifft / ſo D. Fauſtus dem Teuffel / in eines Münchs Habit verkleidet / hat übergeben.

NAchdeme nun der hölliſche Geiſt von Fauſto abgewichen / vielleicht die Zeit zugewinnen / um die verſprochene Obligation oder Handſchrifft zu verfertigen / hätte er wol noch Zeit gehabt ſeinen Abfall von GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbeſſern: allein D. Fauſtus trachtete nur dahin / wie er ſeine Wolluſt und Mütlein in dieſer Welt recht abkülen möchte / und war eben auch dieſer Meinung / welcher jener vorneme Herꝛ geweſen / der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen geſaget hat: Himmel hin / Himmel her / ich neme hier das Meinige / mit dem ich mich auch erluſtige / und laſſe Himmel Himmel ſeyn; wer weiß / ob die Auferſtehung der Todten wahr ſey?

Name derhalben ein ſpitziges Schreibmeſſerlein / und öffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein / das ausflieſſende Blut faſte er in ein Gläslein / ſatzte ſich nieder / und ſchrieb mit ſeinem Blut und eigener Hand / nachfolgende erſchreckliche Obligation und Verbündniß: und ſaget man für warhaftig / daß in ſolch ſeiner lincken Hand einige eingegrabene Schrifft von ihme dazumal ſey geſehen worden: ô homo fuge, O Menſch fliehe für dieſem Greuel und thue recht.

Die Obligation lautet alſo:

JCh Johannes Fauſtus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag / nachdem ich jederzeit zu

Gemüt gefaſſet / wie dieſe Welt mit allerley Weisheit / Geſchicklichkeit / Verſtand und Hoheit begabet / und allezeit mit hochverſtändigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schöpffer nicht alſo erleuchtet / und doch der Magiæ fähig bin / auch darzu meine Natur von himmliſchen Influentien geneigt / zu deme auch gewiß und am Tage iſt / daß der irrdiſche GOtt / den die Welt den Teuffel pflegt zu nennen / ſo erfahren / mächtig / gewaltig und geſchickt iſt / daß ihme nichts unmüglich / ſo wende ich mich nun zu dem / und nach ſeiner Versprechung ſoll er mir alles leiſten und erfüllen / was mein Hertz / Gemüte / Sinn und Verſtand begehret und haben will / und ſoll an nichts Mangel erſcheinen / und ſo denn dem alſo ſeyn wird / ſo verſchreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut / welches / wie ich gleichwol bekennen muß / daß ichs von dem GOtt deß Himmels empfangen habe / daß ich daſſelbe und auch dieſen meinen Leib und Gliedmaſſen / ſo mir durch meine Eltern gegeben / und alles was an mir iſt / ſamt meiner Seelen / hiemit dieſem irrdiſchen Gott feil trage / und verſpreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen ſage ich / vermöge der mir vorgehaltenen Articul / ab / allem himmliſchen Heer / und was GOttes Freund ſeyn mag. Zur Bekräfftigung meiner Verheiſſung / will ich dieſem allen treulich nachkommen; und dieweil unſer aufgerichte Bündniß vier und zwantzig Jahr wären ſoll / ſo ſoll er denn / wenn dieſe verſchienen und verloffen / dieſes ſein Unterpfand / Leib und Seele angreiffen / und darüber zu ſchalten und zu walten Macht haben: ſoll auch kein Wort Gottes / auch nicht die ſolches

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun/ob ſie mich ſchon bekehren wolten.

Zu Urkund dieſer Handtſchrifft/ habe ich ſolche mit meinem eigenen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geſchrieben.

Als er nun ſolche greuliche/ erſchreckliche/ Gottes- und Ehr- und Seligkeit- vergeſſene Verſchreibung verfertiget hatte / iſt bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs Geſtalt erſchienen / und zu ihm getretten; da denn D. Fauſtus ihm ſeine Obligation und Verſchreibung eingehändiget / darauf er geſaget: Fauſte, dieweil du denn mir dich alſo verſchrieben haſt / ſo ſollſt du wiſſen / daß dir auch ſoll treulich gedienet werden; ſollſt aber benebens wiſſen / daß ich als der Fürſt dieſer Welt / keinem Menſchen diene / und alles was unter dem Himmel iſt / das iſt mein / darum diene ich niemand: aber Morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geiſt ſenden / der ſoll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorſam ſeyn; ſollſt dich auch für ihme nicht fürchten / noch entſetzen / er ſoll dir in der Geſtalt eines grauen Münchs / wie ich anjetzo / erſcheinen und dienen.

Hiermit neme ich dieſe deine Handtſchrifft / und gehabe dich wol. Alſo iſt er verſchwunden.

Anmerckung.

I. Nicht nur D. Fauſto allhie / ſondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten / welche meiſtentheils zur Schändung deß Göttlichen Namens / Verachtung deſſen geoffenbarten Worts und aller Göttlichen Woltthaten / ingleichen zum Verderb und Schaden deß Nebenmenſchens gerichtet geweſen / ſei-

nen Bund-Genoſſen angemutet / allermaſſen die Hiſtorien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder deß andern zugedencken: ſo hat Papſt Johannes der XII. ſich mit unterſchiedlichen Articuln dem Teuffel verlobet / damit er zur Päpſtlichen Hoheit gelangen möchte / welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verſchriebe ſich dem Teuffel / unter andern / daß er an keinem Freytag / da man billich das ſchmertzliche Leiden und Sterben JEſu Chriſti hätte betrachten ſollen / zu keiner Kirchen gehen / noch einiges Gebet verrichten ſolte.

Von Gregorio VII. melden die Hiſtorici, daß er in dieſer Kunſt die Egyptiſchen Zauberer / Jamnem und Jambrem weit übertroffen habe: denn dieſer Gregorius wagte es friſch / er hatte bey ſich einen Ertzprieſter / Namens Laurentium, der ein groſſer Schwartzkünſtler war / und als den der Teuffel auch abgefertiget / fande er einen andern / den Theophylactum: die Bündniß aber / die er mit dem Teuffel gemacht / war dieſe / daß er allen denen zu wider ſeyn wolte / die ihn wegen ſeines böſen Lebens ſtrafften / und ſie mit Brand / Gifft und Mord verfolgen und angreiffen / ſich auch nimmer verehlichen. Es trug ihm dannenher ſein Spiritus familiaris, den er täglich bey ſich hatte / ſtetigs zu Ohren / wer die jenigen waren / die ſich ihme widerſetzen wolten: welches er denn ſo fleiſſig in Acht name / daß er mit Beyhülffe ſeines getreuen Lehrmeiſters Gerhardi Brazuti, etlichen Päpſten die Hälſe abbiſſe / als Clementi II. Damaſo II. Leoni IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. unangeſehen daß ſie doch alle von der Kunſt waren / und ein Teuffel den andern austriebe.

So iſt am Tage vom Papſt Alexander dem Sechſten / einem Hiſpanier / aus Valentia bürtig / deſſen Nam zuvor war Rodericus Borgia; dieſer hatte ſich bey ihm / als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul ſtudiret / zween Vettern / ſo heimliche Cryſtall-Seher und Teuffels-Beſchwörer waren / von welchen er ſoviel erlernet / daß er vermittels eines Spiritus familiaris, zu groſſer Geſchicklichkeit / nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er denn Tag und Nacht dahin trachtete / wie er möchte höher ſteigen. Derohalben er einſten aus ſeiner Nigromantia in ſeinem Pallaſt auf dem Saal einen Circkel angeſtellet / und den Teuffel beſchworen: (wie Modena ſein geheimſter Raht von ihm meldtet) da denn der Teuffel erſchienen / und Bündniß mit ihm gemacht / daß er ſich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle / dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen / und zu der dreyfachen Cron verhelffen / welches auch geſchehen.

Von einem Maſconiſchen Graven ſchreibt einer / mit Namen Peter Abt zu Cluniax, daß in der Stadt Maſcon / in der Lyoniſchen Provinz / an dem Fluß Araris gelegen / ein Grav gewohnet / der ein groſſer Schwartzkünſtler war / der hielte ſeine Kunſt ſehr heimlich ; aber nach ſeinem Tod befand man / wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte / nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn: daher er auch in eine ſolche Wüterey gerahten / daß er / ſo viel er vermocht / ihnen mit Gewalt / oder durch geſuchte Urſach / all ihr Haab und Güter genommen / verjagte und verſtieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen / gab für / was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre / dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Deßgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Malefic. von Wilhelmo Lurano, welcher der H. Schrifft Doctor / und berühmter Prediger in Franckreich / darnebens auch ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / daß / als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1453. den 12. Decemb. zu Poictirs verdamt / er mit ſeinem eigenen Mund bekandt / daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchweren / ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündniß von ſich geben / darinnen er ſich mit dem Teuffel / und der Teuffel wieder mit ihm / auf gewiſſe Puncten verglichen / unter andern / daß er GOtt verlaugnen / und dem Teuffel opffern wolle : Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſage / eitel Fabelwerck / und man verübe eine grauſame Tyranney / wenn man jemands darum am Leben ſtraffe; und durch dieſes Mittel / ſagt der Author / ſey die Straff der Zauberer und Hexen aufgehoben / und deß Satans Reich vermehret worden / ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht ohne Zahl zugenommen. Er habe auch offt den Teuffel angebetet / der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen / zu Zeiten eines Bocks / ſehen laſſen : welche ſeine Bekändtniß noch zu Poictirs unter den Gerichts-Actis zu finden / wie Bodinus erwehnet / in Præfat. Dæmonom. p. 10. 11.

II. Zum andern aber / daß der Teuffel gleichwol von D.

Fauſto eine Obligation und Handtſchrifft mit ſeinem eigenen Blut bezeichnet / begehret / iſt dem Teuffel nichts neues ; weiln ihn ohne das allezeit nach Chriſten-Blut dürſtet.

Alſo ſchreibet man vom Papſt Paulo II. der ſich gleicher Weiſe dem Teuffel mit Leib und Seele / und zwar mit ſeinem eigenen Blut ſoll verſchrieben / und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus geſprungen / geſagt haben : So wahr dieſes mein Blut iſt / ſo wahr iſt der Teuffel mein / und ich bin ſein ; darauf alſobald der Satan nach dem geſprützten Blut gegriffen / und geantwortet / ſo wahr will ich dir auch Glauben halten.

Solche und dergleichen Verſchreibung mit eigenem Blut / hat auch gethan Gerhardus Brazutus, ein Cardinal / item Henricus Cornelius, Hettes Hennenſis, der Wildtfeuer zu Nordhauſen / Johannes Teutonicus, und Laurentius ein Ertzprieſter zu Rom : ingleichen D. Fauſti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571. ein Advocat zu Paris bekandt / er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handſchrifft ſich dem Teuffel zu eigen ergeben / und GOtt verläugnet / ſondern dieſelbe noch darzu mit ſeinem eigenen Blut ſigniret und bezeichnet / Bodin. l. 2. Dæmon. c. 4.

Anno 1587 iſt eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden / die ſoll 31. Jahr in ihrem Wittibſtand gelebet haben als eine Hebamme / dieſer hat der Teuffel verſprochen / ſie in keiner Armut ſtecken zu laſſen. Nun iſt der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen / und begehret / ſie ſoll ſich ihme ergeben / und mit ihrem Blut unterſchreiben : da ſie aber ſagte / wie ſie nicht ſchreiben köndte / da hat er ihr einen Ritz oder Riß an dem lincken Arm gemachet / ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben / und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet / welche er ihr geführet / und damit über das Papier gefahren ; jedoch ſey nichts darauf geſchrieben zu ſehen geweſen / (wie ſie hernach in der Tortur bekandt und ausgeſagt) welche Schrifft denn der böſe Geiſt zu ſich genommen habe ; und wenn ſie hernachmals etwan zur Kirchen gehen / oder ein Gebet verrichten wollen / zur Stunde ſey der Teuffel zu ihr kommen / und hab ihr ſolch ihre vermeinte Verſchreibung vorgehalten.

Was darff es aber viel Wunderns / daß der leidige Teuffel der Menſchen / und ſonderlich der Chriſten-Blut / deſſen er jederZeit ein abgeſagter Feind iſt/darzu begehret/weil er doch ihnen immerdar als ein ſcharffſehender Lux und tückiſcher Bär nachſchleichet? Denn ein wilder Bär/wenn er einen Menſchen in der Einöde antrifft/wirfft er ihn zu Boden/und ſauget das Blut von ihm / und läſt ihn ligen; welches auch der Lux dem Hirſchen und Haſen thun ſoll: alſo will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie hefftig ſehr er das Blut deß Menſchlichen Geſchlechts / an CHriſto und ſeinen Gliedmaſſen / anfeinde/ ja zu ſeinem Eigenthum ſuche.

Dieſes ſihet man auch an den verſtockten Juden / als deß Teuffels heimlichen Inſtrumenten und Werckzeugen/ welche der Teuffel dahin beredet/daß ſie/damit er ſeinen Haß gegen Chriſtum genugſam erweiſen möchte / deß Chriſten-Bluts begierig ſeynd / ja daſſelbe haben wollen und müſſen: und gebrauchen es vornemlich darzu / (wie ein bekehrter Jud davon geſchrieben) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen läge und ſterben wolle / ſo pflege man ſie an etlichen Orten deß Leibes mit Chriſten-Blut zu ſchmiren / mit dieſen oder dergleichen angefügten Worten: So der / der im Geſetz und in den Propheten verheiſſen / kommen und vorüber iſt / und er der Meſſias geweſen iſt / ſo ſeye dir deß Unſchuldigen Blut/ der in ſeinem Glauben geſtorben iſt / hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

An. 1573. ward ein Jud den 28. Januari zu Berlin hingerichtet / Jud Leupold genannt / der war ein groſſer Teuffels-Beſchwörer und Zauberer / und ergabe ſich auch dem Teuffel mit Leib und Seel Denn der Teuffel hatte ihm verheiſſen groſſen Reichthum/Ehre und Anſehen. Dieſer hatte nun von einem Gottes vergeſſenen Bettler ein Kind erkaufft / welches er denn zur Stunde den andern Juden anſagte; derhalben ſie das Kind creutzigten / und thaten ihme allerdings wie ihre Vorvätter dem HErrn Chriſto / ſie geiſſeltens / ſie verſpottetens / und nagelten es an ein Creutz / und namen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von dem Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derſelbigen Stadt ihr Oſtern/ ihren Ceremonien nach / begehen wolten / und doch zur Zeit kein Chriſten-Blut

zum

zum Gebrauch ihres ungeſeuerten Brods hatten / da brachten ſie ein Kind drey Jahr alt verſtolens in Samuels / eines Juden Behauſung / folgender Geſtalt.

An dem Charfreytag um Veſperzeit / ſaſſe dieſes Kind vor ſeines Vattern Thüre / in Abweſenheit der Eltern ; da nahete ſich Tobias / ein jüdiſcher Verrähter / zu ihm / gab ihm gute Wort / daß es zu ihm lieſſe / da trug ers / als er niemand warname / der es ſehen kundte / in deß Rabbi Samuels Haus. Als nun die Nacht heran nahete / da freueten ſich der Rabbi und ſämtliche Juden über dieſes unſchuldige Chriſten-Blut / und legeten ihm ein Faciletlein um ſein Hälslein / auf daß man es nicht ſchreyen möchte hören ; ſpanneten ihm bald ſeine Aermlein aus / und ſchnitten ihm erſtlich aus / was ihn ſolte einſten zu einem Mann machen / darnach ſtachen ſie es allenthalben mit ſpitzigen Pfriemen / einer die Hände / der ander die Füſſe haltende. Als ſie nun ſehr viel Bluts geſamlet hatten / da huben ſie an einen Lobgeſang zu ſingen / und zu dem Kind mit höniſchen Drohworten zu ſprechen : Nimm hin du gehangter Chriſte / alſo haben etwan dir unſere Voreltern gethan / alſo ſollen alle Chriſten / im Himmel und auf Erden / noch mehr geſchändet werden

Indeſſen verſchiede das unſchuldige Märterlein / und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl / allwo ſie in ſolches ihr ungeſeuertes Brod eintauchten und aſſen : Zur Nachts-Zeit aber wurffen ſie den todten Leichnam in ein flieſſendes Waſſer / nahe bey ihrem Haus / und hielten alſo die Oſtern mit Freuden.

Endlich wurden ſie doch / aus gerechtem Gerichte GOttes / ausgekundtſchaffet / gefangen der Obrigkeit überantwortet / und bekamen ihren verdienten Lohn.

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernach in dem Städtlein Mota in Friaul gelegen / mit gleichmäſſiger Hinrichtung und ertödtung eines andern Kinds / begangen ; darum wurden auch der Thäter drey gefangen / gen Venedig geführt / daſelbſt nach anderer angethanen Marter / auf den Scheiterhauffen geleget / und lebendig verbrennet.

Anno 1529. iſt zu Böſing in der Marck / welche in Ungarn gelegen / und den Wolgebornen Herren / Herren Frantzen und Wolffgang Gebrüdern Grafen zu S. Georgen und Böſing / zugehöret / ein Knäblein / mit Namen Hänſel im neundten Jahr ſeines Alters / verloren worden / welches Gregorii

Meili-

Meiligers / Wagners und Bürgers daſelbſt Kind geweſen. Und wiewol durch fleiſſiges Suchen der Eltern und Anverwandten / das Knäblein unter den Juden / ſo allda wohnhafft geweſen / geſucht / auch ſonſt an viel und andern Oertern ſeinetwegen Nachfrage gehalten worden / iſt doch ſolches etliche Tage lang verloren blieben / bis es durch Göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Chriſti Himmelfahrts-Tag / zwiſchen 7. und 8. Uhr Vormittag / auſſerhalb Boſing / in einer dicken Dornenhecken / mit gebundenen Händen / in einem Hemdlein / auf ſeinem Angeſicht ligend / gefunden worden / mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet / und darauf in ſeiner Eltern Haus getragen worden Als hat die Obrigkeit dieſes Orts ſolche That bald ihrem Gnädigen Herrn angezeiget / und auch deſſen die benachbarte Ort wiſſend gemacht; welche denn nach Beſichtigung dieſer freveln That ſo bald geurtheilet / daß ſolche eine Jüdiſche Arbeit wäre Derentwegen man alle befindliche Juden daſelbſt eingezogen / ja ernſtlich angezogen / welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man ſie aber nach den Pfingſttägen mit ernſtlicher Frage angeſprochen / haben ſie an der Marter / wie auch hernach / bekandt / daß ſie den Knaben in einem Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet / das Blut mit Federkielen ausgeſogen / und mit Frolocken erſtlich in ihre Synagog getragen / nachmals gen Marcheck geführet / und einem Rabbi überantwortet.

Nach beſchehener dieſer Beicht und Bekändtniß der Juden / ſeynd ſie ſämtlich auf einen Freytag vor Gericht geführet / und allda noch einmal befraget worden / ob ſie deſſen / was ſie deß ermordten Knabens wegen vorher bekandt hätten / nun auch geſtändig wären? und als ſie mit ja geantwortet / iſt das Urtheil mit Recht über ſie gefället worden / daß alle Juden zu Boſing / jung und alt vertilget / und mit Feuer ſolten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Graven den Jüdiſchen Kindern / ſo unter acht und zehen Jahren geweſen / Gnade widerfahren laſſen / ihnen das Leben gefriſtet / und zur heiligen Tauff kurtz hernach befördert: Aber die alten Juden / Mann und Weib / Ledige / auch Knecht und Mägde / in die dreyſſig Perſonen / ſeynd hinaus auſſer Boſing / auf eine Wieſen geführet / woſelbſt ein groſſer angezündeter Scheiterhauffe geweſen / auf welchen ſie geſetzet / und ſämtlich zu Aſchen verbrennet worden.

Das

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fausto hierauf der Geiſt in voriger Geſtalt erſchienen / ihme treulich zu dienen verheiſſen; auch wie er geheiſſen hat.

Gleich Abends / als D. Fauſtus nun zu Nacht geſſen hatte / und kaum in ſeine Studir-Stuben kommen ware / ſihe/da klopffet jemand ſittiglich an der Stuben-Thüre / deſſen Fauſtus ſonſten nicht gewohnet / zumaln die Haus-Thüren allbereit verſchloſſen waren: Er merckte es aber bald / was es bedeuten würde / und eröffnete die Thüre; da ſtunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Perſon / dem Anſehen nach eines zimlichen Alters / und eines gantz grauen Bärtleins / den hieſſe er ſo bald in die Stuben gehen / und ſich zu ihme auf die Banck niederſitzen/welches der Geiſt auch gethan.

D. Fauſtus fragte ihn gleich Anfangs / mit was er ſonſten umgehe? Dem antwortete der Geiſt: O Fauſte, wie haſt du mir meine Herꝛlichkeit genommen / daß ich nun eines Menſchen Diener ſeyn muß; dieweil ich aber von unſerm Oberſten darzu gezwungen worden / muß ich es auch laſſen geſchehen. Wenn aber das Ziel und der Termin ſeine Endſchafft wird erreichet haben / ſo wird es mir eine kurtze Zeit geweſen ſeyn / dir aber wird es ein Anfang ſeyn einer unſeligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir gantz unterwürffig machen / ſollſt auch keinen Mangel an mir haben / ich will dir treulich dienen; ſo ſolſt du dich auch vor mir nicht entſetzen/ denn ich bin kein ſcheußlicher

licher Teuffel/ ſondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey den Menſchen wohnet.

Wolan denn/ ſagte hierauf D. Fauſtus, ſo gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer, daß du allem fleiſſig nachkommen wolleſt/ was ich dir werde zumuten/ und von dir begehren. Der Geiſt beantwortete ſolches mit Ja; und ſolſt zugleich wiſſen/ſagte er/ daß ich werde Mephoſtophiles genennet: und bey dieſem Namen ſolſt du mich hinfort jederzeit erfordern/ wenn du etwas von mir begehreſt und haben willſt/denn alſo heiſſe ich.

D. Fauſtus erfreuete ſich hierüber in ſeinem Gemüte/daß nun ſeine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünſchten Ende kommen ſeye/ und ſprach: Nun Mephoſtophiles, mein getreuer Diener/ wie ich verhoffe/ ſo wirſt du dich allezeit gehorſamlich finden laſſen/ und in dieſer Geſtalt/wie du jetzund erſchienen biſt/erſcheinen. Ziehe nun vor dieſesmal wiederum hin/ bis auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf dieſen Beſcheid bückte ſich der Geiſt/ und verſchwande.

Anmerckung.

I. Von den Spiritibus familiaribus, oder Gemeinſchafft-Geiſtern etwas zu reden/ gibt Anlaß D. Fauſti Geiſt/ der ſich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wiſſen.

Spiritus familiares aber ſeynd ſolche Geiſter/ (immaſſen M. B. Waldſchm. Python. End. p. 453. weitläufftig erkläret/) mit denen manche Menſchen in ſonderbarer Gemeinſchafft und Verbündniß ſtehen/ die ſie mit ihnen auf gewiſſe Zeit und Jahre aufrichten/ mit dem Beding unter deſſen ihnen zu dienen/ und ihnen zu dieſem oder jenem behülfflich zu ſeyn/ wornach ihr Sinn und Gedancken ſtehen.

Daß es nun dergleichen Geiſter gebe / wollen wir nicht in Abrede ſeyn / und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen iſt/daß dieſelbe wol öffentlich an manchem Ort in Gläſern / Püchſen / Federkielen / und dergleichen verkaufft und andern hingegeben werden; Maſſen auch mancher Menſch/ den der Fürwitz / Hochmut/Ehrgeitz und dergleichen antreibt/ darnach trachtet / einen ſolchen Dienſt-Geiſt zu erlangen/ entweder um der Gemüts-Gaben willen / daß er durch ſeine Hülff Weis/Klug/ Gelehrt/ Beredſam/ vieler Sprachen kündig / im Diſputiren ſpitzfindig/und qualificirt und geſchickt werden möge / daß er in omni ſcibili und in allen Wiſſenſchafften wol erfahren werden / und es andern weit bevor thun möge / auch hohen Ruhm vor andern erlangen : Maſſen Surius 6. Jun c. 27. eines Idioten gedencket / der auf dieſe Weiſe geſchwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft alſo gelehrt worden / ob hätte er dieſelbe von Jugend auf ſtudiret/ und wäre der vornemſte Doctor derſelben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt / von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. ſchreibt/er ſeye vortrefflicher und gelehrter geweſen als ſechshundert andere hochgelehrte Philoſophi. Dem Cornelio Agrippæ hat der böſe Geiſt in Geſtalt eines Hunds aufgewartet / und iſt in Erfahrung heimlicher Dinge/ Sprachen und Künſten ihm bedienet geweſen : ingleichen deß Cardani Vattern/ Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonum.

Oder mancher Menſch trachtet nach einem ſochen Spiritu, um der Leibes-Luſt willen / Unzucht und allerley Mutwillen vermittels deſſen zu treiben / wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen ; oder durch ſeine Hülffe allen Uberfluß an gut Eſſen und Trincken zu haben ; oder durch ihn ſtarck zu werden / und andern damit überlegen zu ſeyn / ſich veſt und unſichtbar zu machen / damit man allerley Diebs-Mord- und Huren-Stücke treiben / und von den Menſchen nicht geſehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach/um der Güter deß äuſſerlichen Glücks willen / durch ſeine Hülffe groſſe Ehre / Geld und Gut / Glück und Handlung/ und dergleichen zu erlangen. Maſſen denn unterſchiedliche Päpſte durch Hülffe ſolcher Geiſter die Päpſtliche Hoheit erlanget haben.

Theophraſtus Paracelſus ſoll ſeiner Meinung nach einen Spiritum familiarem in ſeinem Degenknopff ſtets bey ſich geführet

führet haben / durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Gold-machen ſoll ergründet haben.

Ob nun wol dieſe Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter in andern Landen / Italien / Franckreich und anderſtwo gemein / jedoch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen / ſo gar / daß auch etliche in die Meinung gerahten / ſie köndten ſich derſelben fünff / zehen / auch mehrere Jahre gar wol gebrauchen / und alsdenn derſelben ohne Schaden und Gefahr der Seelen / auch ohne Verletzung deß Gewiſſens / wol wieder los werden / und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken / und einem andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten / und ſeynd unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel / ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen / iſt daraus offenbar / dieweil dieſe Geiſter nicht von GOtt geſendet werden / heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten / und vor andern gelehrt / geſchickt / reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen heiligen Schrifft nichts / es heiſſet aber / wie ein vornemer Theologus an einem Ort ſaget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die heilige Schrifft ſtill ſchweiget / das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohn / daß GOtt im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen: aber dieſe hat GOtt extraordinariè und abſonderlich geſendet / auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich / verborgen und innerlich / ſondern äuſſerlich und offentlich / nicht zu deß Menſchen Verderben / ſondern zu ſeinem Heil und Beſten geſchehen: aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern / davon wir reden / hats eine andere Beſchaffenheit / die werden nicht von GOtt geſendet / auch geſchihet ihr Verkündigen / Lehren / Unterrichten / und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich / ſondern heimlich / auch wol innerlich / und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zu maln iſt diß kein ordentlich Mittel / durch Hülff ſolcher Dienſt-Geiſter gelehrt zu werden / und dieſes oder jenes zu erlangen; denn GOtt hat uns andere Mittel darzu verordnet / Er weiſet uns zur heiligen Schrifft / darinnen ſollen wir forſchen / Joh 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern / Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt nicht 1. Timoth. 4 v. 16.

attende occultæ inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Eingebung deß Geiſtes/ſondern attende lectioni & doctrinæ, habe Acht auf dieſe Lehr/halte an mit Leſen.

So hat auch GOtt die Arbeit/den Fleiß / und den ſauren Schweis darzu geordnet / daß wir dieſelbe zur Hand nemen und anwenden ſollen / wenn wir das wollen erlangen/was wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt erlanget würde / ſo geſchehe es nicht durch das ordentliche Mittel/ nemlich den Fleiß und Arbeit / und iſt derwegen dieſe Weiſe der Ordnung Gottes zu wider/und kan daher ein ſolcher Geiſt freilich kein guter Geiſt ſeyn.

Zu dem/ ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht/daß ſie von GOtt geſendet werden / welches ein gewiſſes Kennzeichen / daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn / denn dieſe/ wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt / haben / wenn ſie jemand erſchienen ſeynd / bald im Anfang ihres HErrn und GOttes gedacht/von dem ſie geſendet worden/aber das ſagt kein ſolcher Geiſt nicht : ſolte er es gleich bey einem und dem andern vorwenden / ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt/welches aus ſeinen Wercken leichtlich kan gemercket werden / wenn man darauf fleiſſig Achtung gibt.

Uber das/ der gute Geiſt und Engel kommt zu den Menſchen auf vorhergehendes glaubiges und andächtiges Gebet zu GOtt; aber der familiaris und Dienſt-Geiſt wird durch abgöttiſche und zauberiſche Wort und Beſchwörung herbey gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſchen ihre Seligkeit zu befördern / denn ſie werden ausgeſandt zum Dienſt um derer willen/ die die Seligkeit ererben ſollen / Hebr. 1. v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts wenigers als dieſes / all ſein Thun und Dienen gehet dahin / nicht deß Menſchen Seligkeit zu befördern/ ſondern ihn vielmehr daran zu hindern und ihn darum zubringen / und endlich mit ſich in die ewige Verdamniß zu führen.

Die gute Geiſter/die von GOtt geſendet werden/ ſcheuen das Liecht nicht / ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolchen Geſtalt / daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet: aber ſolche Dienſt-Geiſter ſcheuen das Liecht / und lieben die Finſterniß / laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenns geſchihet/ſo geſchihets in einer ſolchen Geſtalt/die den Teuffel/ der darunter ſtecket/bald verräht und zu erkennen gibt.

Die

Die gute Geiſter leiden nicht gerne einen Zwang von den Menſchen / laſſen ſich auch nicht ins Dunckele einſperren / und an gewiſſe Ort verarreſtiren: der familiaris und Dienſt-Geiſt aber / läſſet ſich nach dem mit dem Menſchen aufgerichteten Bund zwingen / daß er dieſes oder jenes thun muß / läſt ſich an ſolche Oerter weiſen / an welche niemand kommt / als der dem er dienet / auch wol in Cryſtallen einſperren / in Gläſern und Federkielen verwahren / in Schnuptüchlein einbinden / auch in lange Haar und Zöpffe einflechten / und dergleichen / damit er ſeinem Herrn ſtets zu Dienſt ſeyn möge. Maſſen auch zu Lutheri Zeiten ein Edelmann in dem Saum ſeines Kleids einen ſolchen Geiſt gehabt / der ihm bedient geweſen / daß er in allen Rennen und Ritterſpielen das beſte Kleinod / und die höchſte Ehre davon gebracht.

Und obwol nicht ohn / daß ein ſolcher Geiſt ſeinem geiſtlichen Weſen nach ſich nicht alſo einſperren laſſen kan / daß er ſeyn ſolte in ubi circumſcriptivè, und mit einem umſchribenen Ort umgeben / wie die leibliche Creaturen: jedoch ſo iſt er in ubi definitivè alſo da / daß wo er iſt / da iſt er gantz / und in allen Theilen deſſelben Orts / nicht daß er daſelbſt ſeyn müſte / ſondern daß er freiwillig an einem ſolchen Ort zu ſeyn ihm läſt gefallen und doch in einem Augenblick auch da ſeyn kan / wo er will. Daher wie er ein Tauſendſchalck und Künſtler iſt / alſo kan er wol die Geſtalt einer Spinnen oder Fliegen / und dergleichen an ſich nemen / und ſich in ein Glas oder Büchſe einſperren laſſen / und auf dieſe Weiſe dem Menſchen immer zugegen ſeyn.

Ich habe geſehen / ſchreibt Philander von Sittewald / in Expert. Rupert. p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reiſete / daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von ſeinem Freund gegeben / ihm einen ſolchen Geiſt aus Welſchland mitzubringen / weil er vernommen / daß ſie deren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unſere Reiſe / und verzehreten die Cronen: muſten gleichwol einen Spiritum mitbringen / oder mit Unhöflichkeit das Geld wieder geben. Was Rahts? Ohnfern von Paris / auf der Wiederkehre / nam mein Edelmann eine kleine ſchwartze Ameiß / thät ſie neben etlichen Körnlein in eine Schachtel / und übergab ſie / als den begehrten Spiritum, mit dem Unterricht der Sachen einen Schein zu machen / der Spiritus müſte reinlich unterhalten werden / jede Freytag auf Gold und Silber ſpatziren / ꝛc.

Dem andern war es ein groſſer Danck / und weil wir wuſten / daß es lauter Betrug / fragten wir hernach mehr denn einmal / ob der Spiritus auch das Seinige thäte ? und vernamen mit Verwunderung / daß es wahr war : gedachten aber auch bey uns ſelbſt / daß man dem böſen Geiſt nicht viel darff ruffen / ſondern daß er ſelbſt ſuchet ſich zu inſinuiren

Das thun aber die guten Geiſter gar nicht / von denen man dergleichen in Gottes Wort weder höret noch lieſet. Iſt derwegen aus dieſem allen offenbar / daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter keine gute / ſondern böſe Geiſter / und mit einem Wort zu ſagen / nichts anders als Teuffel ſelbſten ſeyn.

II Es fraget ſich aber / fürs ander / ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen / verehren / vertauſchen / und gar verkauffen ?

Dieſe Frag beantwortet Herr Freudius in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 98. mit ja / und zwar könne dieſes geſchehen: erſtlich ex Dei permiſſione, aus GOttes Zulaſſung. Denn ob es wol nicht in der Zauberer und Hexen / noch auch in deß Teuffels Willkühr ſtehet / daß er entweder ſelber / oder auf der Zauberer und Hexen Anweiſung / von ihnen aus / und bey einem andern möge einziehen / ſondern ſolches ſtehet allein in GOttes Gewalt und Zulaſſung / Pſalm 78. v. 49. Darum thut GOtt ſolche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünſtlern blos und ſchlecht nicht einräumen / daß ſie über die böſen Geiſter nach ihrer Beliebung ſolten zu gebieten haben / von ihnen aus und zu andern einzuziehen / und denſelben zu dienen. Jedennoch ſo verhänget GOtt und läſſet ſolches offtmals zu / wie die Exempel bezeugen.

Zum andern / ex Diaboli pactione, aus deß Teuffels Verbündniß. Denn ob es wol heiſſet:

— — — facilis deſcenſus Averni,
ſed revocare gradum, ſuperasque evadere ad Auras,
Hoc Opus, hic labor eſt.

Leichtlich kan ſich einer mit dem Teuffel einlaſſen / aber ſchwerlich kan er deſſelben wieder los werden ; jedennoch ſo thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf fünff und mehrere Jahre dem Menſchen halten / auf daß er dadurch ihrer deſto mehr / und den Losgelaſſenen auch wieder zu ſeinem Dienſt bringen möge.

Drittens /

Drittens/ ſuſcipientis conſenſione, mit der Annemer Bewilligung. Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/ und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung/ und einen ungezwungenen freyen Willen deß Menſchen. So nun ein Menſch zu wider GOttes Willen / dem Teuffel gut- und mutwillig ſich ergeben will / ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens Dünckel / daß er wandele nach ſeinem Raht / Pſalm 81. v 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff wegen vorbegangener Sünden überantworten.

III Hieher gehöret nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten / daß nemlich wer ſolchen habe / an Geld keinen Mangel haben ſolle u. ſ. f.

Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte / Hiſt. 45 gibt hiervon dieſen merckwürdigen Bericht. Unter den Erdgewächſen / ſagt er / iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet / auſſer der Wurtzel/ welche man Mandragel / Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen deß Labans Haus-Götzen gemacht geweſen ſeyn/wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt / daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten/und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ſelbe darmit eingegraben/ und dardurch zu wegen gebracht / daß der Allraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Dergleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben / welche die Frantzoſen wider die Engelländer vertheidiget.

Joſephus, l 7. de bell. Jud. c. 25. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet/ und ſaget / daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut / und ſoll durch ein hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ darvon zu leſen beym Plinio im 25. Buch am 12. Cap

Etliche wollen daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde / weil der Same von den erhenckten Dieben herunter trieffe/und ſolche Mandragoram wachſen mache; welches Wort auch teutſch / und von Mann tragen der Wurtzel den Namen gegeben. Allraun aber werde ſie genennet von dem Wort All und raun / raunen / weil es allen heimlich in die Ohren raune/was ſie thun ſollen/um reich zu werden.

Ob nun wol dieſe Wurtzel ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey / und machet / daß derſelben übernatürliche

Tugend wird zugeſchrieben. Daher gebrauchen manche Allraun/ ehren und beten die an/ waſchen und ſchmücken die/ kleiden die in Sammet und Seyden. Was iſt aber ſchröcklicher und abſcheulicher/ als den Teuffel in Geſtalt eines Allrauns kämmen/ bürſten und täglich putzen?

In einer vornemen Handelſtadt in Franckenland/ hat ſich eine merckwürdige Geſchicht von einem Allraun begeben/ daraus zu erſehen ſeyn wird/ wie der böſe Feind die Einfältigen ſo meiſterlich zu betriegen weiß/ und ihnen hernach mit ewiger Verdammniß zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen Verlauff kürtzlich erzehlen/ jedoch unter verblümten Namen/ damit niemand erkandt werden möge/ denn theils deroſelben Befreunden noch im Leben.

Magdalon ein Handwercks-Weib/ hinterläſt unter andern einen Allraun/ oder eine ſolche Wurtzel/ wie wir vor beſchrieben haben. Als ſie ſterben will/ befiehlet ſie der älteſten Tochter/ ſie ſolte dieſes ſchwartze Männlein in ein flieſſendes Waſſer werffen/ welches ſie auch nach der Mutter Tod gethan/ und nicht gewuſt was es geweſen; aber doch geſehen/ daß ihr Vatter einſten dieſes Käſtlein hinder die Thür geworffen/ und deßwegen/ wie die Leute abergläubiſch/ verdorben ſeyn ſolle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören ſagen/ daß wer einen Allraun hätte/ bey jederman angenem und niemals Mangel litte/ fragte deßwegen darnach/ weil ſie wuſte/ daß einer unter der Mütterlichen Verlaſſenſchafft verhanden geweſen. Maria die älteſte Tochter will nicht ſagen/ daß ſie ſolchen in das Waſſer geworffen/ Uneinigkeit und Zwieſt zu vermeiden. Man ſuchet alle Winckel aus/ die Wurtzel aber iſt nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geendet/ und Hedwig die jüngere Schweſter beharrlich nach dieſer Wurtzel Verlangen träget/ findet ſie unter ihrem Geräthlein in einer Truhen den Allraun verborgen/ und erfreuet ſich darüber nicht wenig. Ob nun der böſe Geiſt dardurch mit ihr geredet/ und ihr Raht und That gegeben/ kan man nicht wiſſen. So viel aber hat man erſehen/ daß es ihr dem äuſſerlichen Anſehen nach/ wol ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheuratet/ ihn zu Burger und Meiſter gemachet/ ja das erſte Jahr ein ſchönes Haus gekaufft/ und Gelds genug gehabt/ da ihre Schweſter hergegen verdorben/ und in die äuſſerſte Armut gerahten.

Hieher

Hieher gehören die Wort deß Predigers am 8. Cap. v. 14. Es ſeynd Gerechte denen gehet es / als hätten ſie Wercke der Gottloſen; und ſeynd Gottloſe / denen gehet es / als hätten ſie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället dieſe Hedwig in eine tödliche Kranckheit / und ſchreyet / man ſolte ihren Mann eiligſt holen / denn ſie wol ſpürete / daß ſie nun plötzlich ſterben müſte. Man ſpricht ihr zu / ſie ſolte ſich zu einem Chriſtlichen Abſchied gefaſt machen / ihre Sünde erkennen / und auf GOttes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen ſetzen: aber ſie will von dieſem nichts hören / ſondern ſchreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / will ſie anfangen von dem Allraun zu reden / er aber ſchlägt ſie auf das Maul / daß ſie alſobald in die Züge fällt / und ſtirbt dahin. Wie wol ſie gefahren / wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man ſie zur Erden beſtattet / iſt ſie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Haus wiederum erſchienen / daß ihr hinterlaſſener Wittwer ausziehen / und in einer andern Behauſung wohnen / nachgehends aber die Seine anderſt bauen müſſen.

Hieraus erhellet / was Salomon ſagt Proverb. 16. v. 8. Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort ſagt er: Es iſt beſſer arm / und niedriges Gemüt ſeyn mit den Elenden / denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen / und kargen mit den Geitzigen. Und was CHriſtus der HErr ſpricht / Matth. 16. v. 26. Ach was hilfft es dem Menſchen / wenn er auch die gantze Welt gewinnet / und leidet Schaden an ſeiner Seele?

IV. Letzlich wird auch allhier in dieſer Erzehlung angezeiget / daß ſich D. Fauſti Geiſt Mephoſtophiles nennen laſſe / welches ſonſten ein Perſianiſcher Name ſeyn ſoll.

Daß aber auch die Geiſter ihre Namen haben / erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geiſter / die Engel / ihre Namen / allermaſſen ſich dorten bey der Verkündigung deß HErꝛ Meſſiæ vor der Jungfrauen und GOttes-Gebärerin Maria der Engel / Gabriel / das iſt: GOttes Mann / oder GOtt iſt meine Krafft / genennet / Luc. 1. v. 26. und der Engel Michael / zu teutſch / wer iſt wie GOtt? der in Perſien wider den Teuffel ſtritte / Dan. 10. v. 13. Deßgleichen in dem Büchlein Tobiæ nennet ſich der Engel Raphael / das iſt / GOttes Artzt / Tob. 3. v. 25.

Warum ſolten denn die böſen Geiſter nicht auch ihre Namen haben? GOTT der HERR ſpricht ja klärlich in dem Buch Hiobs im 1. verſ. 7. zu dem Teuffel / der zugleich damals unter den Kindern GOttes vor den HERRN tratt / Satan / wo kommſt du her? Auch ſagten dorten die verboſten Juden zu dem HERRN Chriſto / Er treibe die die Teuffel aus durch Beelzebub / den Oberſten der Teuffel / Lucæ im 11.

Alſo nennete ſich deß Chriſtoff Wagners Geiſt / Aurhan. Deß Papſts Pauli deß II. nennete ſich Lammaleche. Papſts Alexandri deß VI. Geiſt läſt ſich nennen Loyaute. In dem Böhmiſchen Gebürge / und denn fürter auf Schleſien zu / hält ſich ein abentheurlicher Geiſt auf / der ſich Rubezal nennet / welcher ſich offtmals in eines Münchs Geſtalt zu den Wandersleuten / denen der Weg durch das Gebürge oder Gehöltz nicht bekandt iſt / geſellet / mit Vertröſtung / ſie ſollen unbekümmert ſeyn / er wolle ſie wol auf den rechten Weg führen: wenn er ſie nun in das Holtz verführet / daß ſie nicht wiſſen wo aus oder ein / ſo ſoll ſich der Schadenfroh auf einen Baum ſchwingen / und überlaut lachen / daß es im Wald erſchallet.

Es ſoll ebenmäſſig eine jede Bulſchafft ſeinen Namen haben / wie aus den Bekandtniſſen der Hexen wiſſend iſt; als Aurhan / Hennengetter / Hemmerlein / Wolffel / Mücker / Phaſan / Blaß / Capaun / Juncker Haan / und viel andere. Alſo thut D. Fauſt Geiſt auch / und nennet ſich Mephoſtophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an / er wiſſe denn / wie ſein Nam heiſſe und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili.

D. Fauſtus hatte eben zu der Zeit auſſer der Stadt etwas zu verrichten / daß er alſo ein paar Tage mit ſeinem Geiſt nicht kunte umgehen: ſo bald er aber wieder nach Haus kommen / da gedachte er / ſihe / ich hab gleichwol dieſe Tage über / als ich auſſer der Stadt geweſen / offt an meinen

Geiſt

Geiſt gedacht/ und iſt mir doch auf dem Wege niemals erſchienen / da er mir doch zugeſaget / nimmer von mir entfernet zu ſeyn/ vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D Fauſtus aber ſtunde zur Zeit eben noch in ſolchen Gedancken / als der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm eintratte / ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn ſchöpffte / denn er vermeinte (war aber nicht) der Geiſt hätte erſtesmals einen andern Münchs-Habit angehabt / weder jetzund/ das ihme denn ſein gefaſtes Mißtrauen zu dem Geiſt vermehren wolte / ſchwiege aber doch: dieſes vermerckte der Geiſt und ſprach zu ihm: mein Herr Fauſte, warum gedenckeſt du ſo Arges in deinem Hertzen / und vertraueſt mir ſo wenig? Habe ich dir nicht zuvor geſaget / du ſolſt mich bey meinen Namen nennen / wenn du etwas von mir verlangeſt und haben wilſt. Setze lieber Fauſte ſo gar kein Mißtrauen zu mir / haſt du doch noch nichts von mir begehret: zu deme/ ſo bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs wie jetzund auch erſchienen/thue die Augen recht auf.

D. Fauſtus lächelt darob/und ſagte zu Mephoſtophili: es mag ſeyn / daß zwar eben dieſe Kleidung anjetzo ſey / welche du erſtesmal angezogen haſt / du ſolteſt aber der heiligen Münche nicht alſo ſpotten; denn ſolche Kleidung und Habit/dergleichen du anhaſt / und ſonderlich deß H. Franciſci Ordens / haben auch wol Käiſer- Königliche- und Fürſtliche Perſonen angetragen / ja ſich darein als ſie ſterben wollen/verhüllet / und mit zur Erden beſtatten laſſen. Hätteſt du dich wol können bekleiden wie die erbarn Landsknechte / Türcken oder

Juden/ die ohne das dir etwas näher angehören/ als dieſe.

Der Geiſt antwortete und ſprach / ey warum vexireſt du mich / beliebt es dir / ſo kan ich dieſe Kleidung bald ausziehen / und eine andere anthun/ mir gilt es eben gleich / es iſt mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud/einer wie der andere.

D. Fauſtus ſagte hierauf/ mein Mephoſtophiles, halte mir ſolches zu guten / du ſolſt bey dieſer Kleidung verbleiben / führe deinen Orden nur ſtrenge ; ich will dir aber hinfüro / damit du mich nicht ſo geſchwind erſchleicheſt / ein klein Glöcklein anhängen / auf daß ich dich an dem Klang und Geläute vernemen möge.

Der Geiſt ereifferte ſich ob ſolchem Beginnen und Zumuten D. Fauſti ſehr hefftig / ſagende / er wäre ihm Geiſtes genug ; ſo er einen Narren haben wolte / warum er ihn nicht einen beſtellet hätte/ ihn aber fahren laſſen ? was er deß Geſpöttes bedörffe ? er wäre ein hocherfahrner / gelehrter und ſubtiler Geiſt / deme alle die Gelehrteſten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunſt obzuliegen ; derowegen ſo ſolle er hinfüro nur ſein Geſpött laſſen/denn er es nicht leiden könne/ wolle ihn alſo hiermit gewarnet haben / wo er anderſt nicht haben wolle / etwas zu erfahren / das ihme nicht gut ſeyn möchte.

Daß auf Anhörung ſolcher deß Geiſtes Drohworte dem D. Fauſto wol zu Mut müſſe geweſen ſeyn / iſt nich wol zu glauben / zu maln wenn er betrachtet und geſehen / wie aus deß Geiſtes Augen gleich als Feuer=Stralen vor Eifer geſchoſſen / derowegen er ihn fleiſſig um Verzeihung bate / mit

dem

dem Verſprechen / es ſolte hinfüro nicht mehr geſchehen: er wiſſe ſelbſt wol / daß ein Menſch / der vor einem andern etwas wiſſe und könne / ſich nicht verachten laſſe; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt? Sprach alſo ferner: Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſes mal wiederum hin / und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen / ſo erſcheine und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

I. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili deß D. Fauſti Gedancken ſo bald ſeynd bekandt geweſen / ſolte einem wol Gedancken machen / ob es ſeyn könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müglich geweſen / als der aller Gottloſen Gedancken ein Erkenner iſt; denn er gibet ſie ihnen ein: Er ſihet und regiret aller Menſchen Hertzen / die nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen / daß ſie gedencken / reden und thun müſſen nach ſeinem Willen / 2. Timoth. 2. v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4. verſ. 4. Der Gott dieſer Welt verblendet der Unglaubigen Sinne. Wie ſolte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn / daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wolte / weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte / wie auch von Juda geſchrieben ſtehet / daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verrahten ſolte: und dem Cain gabe er nicht allein ein / daß er böſes von ſeinem Bruder Abel gedachte / und ihme feind ward / ſondern er triebe ihn auch an / daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Glaubigen Gedancken weiß er nicht / bis ſie darmit heraus fahren; denn Chriſtus iſt ihme zu klug. Wie er nun nicht hat wiſſen können / was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte / alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Frommen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel offt / ihrer Subtil- und Geſchwindig-

ſchwindigkeit nach / aus vielen Anzeigungen ſchlieſſen/erfahren und wiſſen / was die Menſchen im Sinne haben; wie aber dieſes zugehe / gibt der heilige Auguſtinus zu erkennen / wenn er ſpricht: Cum noſter animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit ſui motus veſtigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum ſenſus hebetes habeamus, non videntur; niſi cum illi motus & vehementes & fortiores fuerint. Et in iracundia uſu venit; Nam ſi aliquis excandeſcat, rubor in facie, & flamma in oculis, ſtatim ardet. Idem accidit, cum & fuſiùs exhilaramur. At cum animi motus leniores fuerint, non eſt dubium, quin etiam aliquid corpori inuratur, quod licet ipſi non ſentiamus, tamen à Dæmonibus cognoſci poteſt.

II. Daß aber fürs ander der Geiſt eben in eines Münchs Geſtalt und Habit dem D. Fauſto erſchienen/ und alſo ſolchem heiligen Orden / in den ſich wol eher Königliche und Fürſtliche Perſonen begeben / gleichſam einen Affront angethan / iſt dem Anſehen nach nicht recht / wie Fauſtus ſelbſt geſtehet; es möchte denn etwan ein anderſt Geſinneter hievon ſagen / was man Sprichwortsweiſe ſaget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effrænis Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzählet von dem Urſprung und Herkommen deß heiligen Münch-Ordens / folgender Geſtalt: Der Teuffel hat einſten einen faulen loſen Bruder in einer Wüſten angetroffen / und ihn gefragt / wer biſt du / und was thuſt du hie? Da hat der Bruder geantwortet / er ſey ein Chriſt/und ſey darum in dieſe Wüſten kommen / daß er der Chriſtlichen Lehre deſto beſſer abwarten / und ein einſameres Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter geſagt/ wolan/ weil du von den Leuten gewichen biſt / und dich freywillig abgeſondert haſt/ſo wird folgen wollen / daß du heiliger und frömmer ſeyeſt denn andere Leute / darum will dir und deines gleichen zuſtehen / daß ihr andere Kleidung traget / dardurch ihr von andern gemeinen Leuten für heilig und fromm möget gehalten und erkannt werden. Der Bruder ſihet ſeine Kleider an/die nun faſt zerriſſen waren/ und ſprach / er wolte gern ein ander Kleid tragen wenn ers hätte; der Teuffel ſagte/ich will dir eines bringen. Auf den andern Morgen brachte er dem Bruder etliche Ellen graues Tuchs / ſchneidet in der Mitte ein Loch hindurch / und hieng es ihm alſo ganz an den Hals: Der Bruder gehet alſo fort / und trägt

vornen das Tuch unter den Armen / hinten aber blieb es ihme an den Büſchen und Dörnern behangen / und machte ihm alſo viel zu ſchaffen / daß er der Arbeit gar entwohnete / zu welcher er ohne das nicht groſſe Luſt truge. Uber etliche Tage kommet der Teuffel wieder / und da ihm der Bruder klagte / wie ihm das Tuch ſo viel Mühe mache / nimt er ſo bald eine Weide von dem Baum / und ſchürtzet ihn darein / wie mit einer Gürtel / und machte groſſe Schöſſe und weite Ermeln ; daher es auch noch kommet / daß ſie Gürtel mit Knoten tragen / und die Kappe ſamt den Ermeln ſo weit worden / daß ſie noch heutiges Tages niemand erfüllen kan : Darnach machte er ihm auch einen Krantz / denn / ſagte er / es ziemet einem ſo heiligen Mann kein Haar zu tragen / wie die Layen und Unheiligen thun : Endlich / da ſich der Bruder beklagte / es ſey ihm nicht müglich / daß er ſich nun hinfüro mit Arbeiten ſolte ernähren / denn das Kleid ſey zu weit und ungeſchickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Raht / er ſoll gehen in den nächſten Flecken / und bitten um GOttes willen / und ſchreyen : Panem propter Deum , gebt mir Brod um GOttes willen ; und damit es ihm auch da nicht mangeln ſolte an dem / darein er das Brod ſamlen möchte / ſo nimt der Teuffel deß Bruders ſein Hemd / nähet es oben und unten zu / und ſchneidet mitten ein Loch darein / und machet ein Gardian daraus. Der Bruder gehet hin / und will Brod betteln / und da er in das nächſte Dorff kam / und den Leuten damals ein ſolch wunderliches Thier noch neu und unbekandt war / lieſſen die Kinder / ſo der Pferde und Gänſe hüteten / von dem Feld heim / und ſchreyen und wuſten nicht / was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit / daß der Hirt das Viehe um den Mittag eintriebe / da ſchrie im Eintreiben der Dorff-Ochs / ſeiner Gewonheit nach / Mo, Mo, Mo, Monch / heben die Kinder an / ſihe / ſihe / unſer Dorff-Ochs kennet ihn. Alſo hat der Teuffel den erſten Mönch gemacht / der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum Dritten / wird zugleich hieraus fürſtellig gemacht / die Hoffart und Stoltz deß Geiſtes / der ſich vom Fauſto nicht will vexiren laſſen / und kan durchaus nicht verdulten / daß man das Geſpötte mit ihm treibe.

Welches denn frommen Chriſten zu einem Troſt dienen ſoll / als welche ſeiner nicht eher los werden können / nebenſt dem Gebet / denn mit deſſen Verachtung ; wie ſolches unter andern Herr D. Luther bemercket / und folgende Begebenheit

erzählet Colloq. Menſ. p. 206. da er ſpricht: Im Anfang meiner Lehr / da das heilige ſeligmachende Evangelium den gepreſten Gewiſſen geprediget zu werden begunte / legte ſich der Teuffel ſehr darwider / und lieſſe unter andern nicht ab vom Poltern zur Nachtszeit / an unterſchiedlichen Orten: Denn er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer / und den Diſcurſum Animarum in ſeinem Eſſe erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger / dem ſtarb ein Kind / welchem er aber keine Seelmeſſe hielte; das thäte denn den Pfaffen trefflich wehe / giengen demnach zu Raht / und brachten im End zu wegen / daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer deß Burgers kame / und winſelte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angſt und bang / wuſte nicht wie er ihm thun ſolte / befragte ſich derwegen mit den frommen Leuten / den Pfaffen / welche denn noch ihr Geſpötte mit ihm hatten / und ihme hoch verwieſen / daß er ſeinem verſtorbenen Kind keine Vigilien gehalten / das nun nicht ruhen könte / u. ſ. w.

Es war aber allbereit zur ſelbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Moſen und die Propheten / ausgangen / in welcher der gute Mann fleiſſig geleſen / und soviel befunden / daß nichts auf die Seelmeſſen zu halten ſeye; weßwegen er mir zu geſchrieben / und um einen getreuen Raht gebetten. Ich ſchriebe ihm wiederum / er ſolte weder Vigilien halten laſſen / noch ſich fürchten / ſondern gewiß glauben / daß es der Teuffel wäre / der ſolches alles anrichtete / er ſolte nur fleiſſig beten und den Teuffel verachten; welches denn ſo bald alle in dem Hauſe thaten / und verachteten den Teuffel / und ſprachen: Teuffel was machſt du / haſt du ſonſten nichts mehr zu thun? hebe dich du verdamter Geiſt in den Abgrund der Hölle / dahin du gehöreſt / u. ſ. f.

Wie nun ſolches der Geiſt vername / da war er kein winſlendes Kind mehr / ſondern ein Polterer; ſtürmte / warff und ſchluge allenthalben / thäte ſehr ſcheußlich / und lieſſe ſich offt ſehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus / ſo gar auch die Kinder / verachteten ihn nur deſto mehr / und waren ohne Furcht für ihm / daß wenn etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinauff gieng / ſo trappte er denn mit den Händen hernach / alsdenn ſprachen ſie unverzagt / huy Teuffel biſt du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob / der Probſt zu Bremen / nach

nach Magdeburg / und kehrete mit Fleiß bey dieſem Burger ein / um zu hören und zu vernemen / ob wahr ſey / was man von dem Poltergeiſt in ſeinem Haus ausgeſprenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nacht geſchlagen hatte / da lieſſe ſich der Geiſt zur Genüge vernemen / ſo / daß der gute Probſt nach Bette eilte: es waren aber zwey Kammern neben einander / in der einen ſchlieff die Frau deß Hauſes / ſamt ihren Kindern / und einer Magd / in der andern lag der Probſt und der Hauswirt; da es denn nicht lang anſtunde / daß der Geiſt kam und machte ein Gepolter in der Kammer / name dem Probſt das Deckbett / daß dem guten Herrn recht bang ward / und heftig zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen / derer er überm Bette herlieffe / gleich als wären lauter Ratten zu gegen: da es nun gar zu lang wären wolte / kehrete ſich die Frau herum / reckte den Hindern zum Bett heraus / und lieſſe einen ſtreichen S. V. ſprechende / ſihe da Teuffel / da haſt du einen Stab / den nimm in deine Hand / gehe damit Walfarten nach Rom / und hole von dar Ablaß. Alſo bliebe der Teuffel / auf ſothane Verachtung und Verſpottung hinfürs gar aus / und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wird dieſe Geſchicht erzählet: Daß einsmals ein Altvatter hab geſeſſen und gebetet / und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen / und hab ein Gerumpel gemacht / daß den guten Altvatter gedaucht / er höre einen gantzen Hauffen Säu kerren und gruntzen / womit ihn der Teuffel ſchrecken / und am Gebet hindern wollen; der Altvatter aber hab geſprochen: Ei Teuffel wie iſt dir ſo recht geſchehen / du ſolteſt ſeyn ein ſchöner Engel / ſo biſt du zu einer Sau worden: darauf habe das Gethön und Kirren ſo bald aufgehöret; denn es habe der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, obſervatio inflat, ait Lutherus.

:(o):

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, durch Hülffe ſeines Geiſtes / ſeine Haushaltung angerichtet / und Speis und Tranck zu wegen gebracht hat.

OBwoln nun D. Fauſtus vermeinet / es könne ihm hinfüro nichts mehr mangeln / alldieweiln er einen ſo getreuen Diener an dem Geiſt habe / hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baren Mittel von der Verlaſſenſchafft/ſeines vor etlichen Jahren verſtorbenen Vettern / hatten nunmehro ein Ende / und war von diſem allen / auſſer der Behauſung / in welcher er wohnete / und etlichen Wieſen und Feldern / weniges mehr übrig / wegen vielen Spielens und Panquetirens / darzu er ſehr geneigt war.

Weßwegen er mit ſeinem Mephoſtophile Raht hielte / wie er doch andere Mittel an Statt der verlornen / haben und erlangen möchte / damit er eine beſſere Haushaltung anſtellen und führen köndte; denn eben um der Urſach willen/ſagt er/daß er in dieſem Leben ein gutes Leben haben / und ihme nirgends etwas abgehen möchte / habe er ſich dem Teuffel ergeben/ u ſ. f.

Der Geiſt ſagte hierauf: Mein Herr Fauſte, gib dich zu frieden und beſchwere dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken / ſorge doch hinfüro für nichts mehr / ich bin ja dein Diener / dein getreuer Diener / und ſo lang du mich haben wirſt / ſolſt du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum ſolſt du nicht ſorgen noch trachten/

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du weniges Einkommen haſt/und das andere faſt aufgezehret iſt ; denn wenn du nur Schüſſel/ Teller / Kannen und Krüge haſt / ſo haſt du ſchon übrig genug; für Eſſen und Trincken aber darffſt du nicht ſorgen/ ich will dein Koch und Keller ſeyn: dinge nur keine Magd / die es vielleicht verrahten möchte / aber einen Famulum und Jungen magſt du wol haben : ingleichen Gäſte und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen / und deß Deinigen bishero zimlich genoſſen / die magſt du wol einladen und beruffen/und mit ihnen frölich und gutes Mutes ſeyn.

Daß nun dieſes Anerbieten deß Geiſts dem D. Fauſto erfreulich müſſe zu hören geweſen ſeyn/ iſt wol zu glauben : allein er wolte faſt darob zweiflen / weßwegen er auch zum Geiſt ſprach : Mein lieber Mephoſtophiles, ich muß doch gleichwol fragen / wie und woher wilſt du ſolches alles überkommen?

Der Geiſt lächelt hierüber / und ſagt / darfür ſorge du nur nicht/ aus aller Könige / Fürſten und groſſer Herren Höfen kan ich dich ſattſamlich verſehen ; an Kleidern / Schuhen und anderm Gewand / ſolſt du auch keinen Mangel leiden : darum was du Abends und Morgens verlangeſt und haben wilſt / das verzeichne und lege die Verzeichniß auf den Tiſch / daß ich ſie hole / und dieſes zu rechter Zeit verſchaffe.

Deſſen erfreuete ſich D. Fauſtus gar ſehr / und thäte dem alſo/verzeichnete zur Stunde die Koſt nebens einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein-Gewächſe / um zu ſehen was er für einen Artus-Hof haben würde.

Abends um ſieben Uhr wurde ihm hierauf zum erſtenmal der Tiſch gedecket / auf welchen denn der Geiſt ein zierlich-verguldtes Trinck-Geſchirr ſetzte; welches D. Fauſtum veranlaſte ſeinen Mephoſtophilem zu fragen / woher doch diß ſchöne Trinck-Geſchirr komme? Deme er bald antwortete / er ſolte davon nicht fragen / er habe ihm dieſes in das Haus verehret / deſſen ſolte er ſich ins Künfftige bedienen. Worauf Fauſtus ſchwiege / ſahe auch zugleich / daß Semmeln und anders mehr auf dem Tiſch lage / ja nicht lang hernach ſechs oder acht Gerichten / welche alle warm und auf das Beſte zu bereitet geweſen / wie ingleichen die Weine / auf dem Tiſch geſtellet wurden.

Anmerckung.

I. Wenn bey manchem das Gütlein durch Spielen / Freſſen und Sauffen / und tägliches Wolleben iſt durchgebracht worden / gleichwie allhie bey D. Fauſto, kommt man alsdenn in die Armut / und weiß weder hinterſich noch vor ſich / darinn ſteckt mancher und manche ſehr tieff / und iſt mit Schulden hart beladen/wird daher betrübt / melancholiſch und traurig / und weiß ſich doch weder zu helffen noch zu rahten. Bey ſolchem Zuſtand pflegt ihnen der Teuffel nachzuſtellen/verheiſſet ihnen groſſen Reichthum / wenn ſie ſich ihme ergeben wollen / hat auch manche dahin gebracht / daß ſie ſich ihme ergeben/ und in ſeinen Bund getretten ſeynd/ und diß aus Antrieb der Armut.

August. Lerchheimer im Bedencken von Zauberey c. 19. ſchreibet von einer armen Wittib / daß ſie hab bekennet / ſie ſey alſo darzu kommen / daß ſie in einem Wald gegangen / Holtz zu holen / und da ſey der böſe Geiſt in Geſtalt eines Förſters zu ihr kommen/und hab ſie gefragt / warum ſie ſo traurig ſey/ ob ihr der Mann geſtorben? Darauf ſie ihm mit Ja geantwortet. Er hab aber weiter gefragt: Ob ſie ihn nemen / und ihm gehorſam ſeyn wolle / ſo wolle er ihr Gelds genug geben/ und hab ſie mit vielen Worten überredet / daß ſie darein gewilliget/

liget/und Gott ab uñ dem Teuffel zugeſagt/darauf hab er ſie gebuhlet. Er ſey aber nach vier Wochen wieder zu ihr kommen/uñ hab ihr einē Beſen dargereicht/darauf ſey ſie mit ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Hayden zum Tantz/darbey noch 10. andere Weiber geweſen / unter denen ſie mehr nicht nicht als zwo gekeñet. Weiter erzehlet er von einē Weib/das ſehr traurig/auch zornig über ihren Mann geweſen/der Urſach wegen/ weil er ihr das Geld verſpielt gehabt; ſie ſey aber in Unmut hinaus in den Weingarten gangen/da ihr Unterwegs ein ſchwartzer Mann begegnet/der ſie getröſtet und ihr verheiſſen/er wolle ihr Gelds genug geben/wenn ſie ſeinen Willen thun wolte. Sie hab ſich überreden laſſen/hab GOtt ab und ihm zugeſagt / hab mit ihm Unzucht getrieben / und von ihm einen Schos voll Geld bekommen/ welches aber bald zu Hafen-Scherben worden.

In unſerer Nachbarſchafft / ſpricht M. B. Waldſchmid, Pyth. Endor. p. 37. ſoll ſich begeben haben/wie es erzehlet worden / daß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und traurig ſey hinaus gangen aufs Feld / und hab ſich ſehr bekümmert / wo ſie ihr Friedens-Geld / welches ihr mit eheſtem zu bringen auferleget worden / hernemen ſolte / weil ſie keine Mittel gewuſt. Es ſey ihr aber ein Mann begegnet/der hab ſie gefragt/ warum ſie ſo traurig ſey? Dem hab ſie ihr Anligen / wegen Mangel deß Frieden-Gelds / geklagt / darauf er geſprochen : wenn ſie ihm folgen und ſeines Willens leben würde / ſo wolte er ihr ſo viel Geld geben. Als ſie ſich nun lang gewehret/habe er ſie doch endlich dazu beredet / daß ſie es gethan/ ſich ihm in ſeinen Willen ergeben/ und hierdurch ſey ſie Anfangs/ wie ſie bekennet hab/ zur Zauberey kommen.

II. Zum andern/wegen der Wolluſt deß Fleiſches/daß er nur in dieſer Welt gute Tage und alles vollauf haben möge/ ergibt ſich mancher dem böſen Geiſt/wie D. Fauſtus auch gethan welches er allhier ſelbſten bekeñet/zu dem Ende gethan zu habē.

Mancher iſt dem Freſſen und Sauffen / Schlemmen und Demmen ſo ergeben / daß er nicht nachlaſſen kan / ſo lang ein Kreutzer übrig bleibet/es haben gleich Weib und Kinder zu brocken oder zu beiſſen / ja wenn kein Geld mehr vorhanden iſt/ kommt man an die Kleider und Hausräth/verſetzet und verpfändet/ſo lang etwas da iſt; wenn aber zu letzt nichts mehr vorhanden iſt / und man dem Schnabel ſoll abbrechen / ſo fällt man in Kleinmütigkeit / und will vergehen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe / und gibt Raht / wie man die Sach ſoll angreiffen / oder es erſcheinet wol der böſe Geiſt ſelbſt und verheiſt einem ſolchen Menſchen ein tägliches Wolleben / und das nimmt er denn willig und gern an / begibt ſich gar ins Teuffels Dienſt / nur damit er deß verheiſſenen Wollebens immerdar genieſſen möge. Zu welchem Wolleben denn auch ſonderlich gehöret die Unzucht und Geilheit / als wordurch ihrer ſehr viel in dieſe ſchwere Sünde gerathen ſeynd.

Man ſagt ſonſt Sprichworts-Weiſe: junge Huren / alte Hexen; denn die Hurerey ſtürtzet viel in die Hexerey / und wo der Teuffel Unzucht / Geilheit / und ungebürende Liebe gegen andere Leute mercket / da freuet er ſich / geſellet ſich zu einem ſolchen Menſchen / und hat Gewalt über ihn / Tob. 6. v. 17. und iſt wol eher geſchehen / daß / wo er gemercket / daß eine Mannsperſon / ihm ein Weib oder Jungfrau ſo tieff ins Hertz gebildet hat / Unzucht mit derſelben zutreiben / oder im Gegentheil ein Weib mit einer Mannsperſon / da iſt er wol ſolchen in Geſtalt derſelben Mann- oder Weibsperſon erſchinen / und hat ihn oder ſie durch verdamliche Unzucht in ſeine Stricke gebracht.

Jenes junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine ſchöne Mannsperſon / mit derſelben ungebürlicher Liebe zu pflegen; darauf erſchiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Geſtalt derſelben Mannsperſon / uñ verrichtet das jenige mit ihr / worzu ſie ihre böſe Luſt getrieben hatte / und machte ſie hernach vollends zu einer Hexen. Ein faſt dergleichen klägliches Exempel erzehlet M. Zeiller, Hiſt. 1. Theatr. Tragic. folgendes Innhalts. Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich ein Leutenant über die Schaarwacht der Stadt Namens La Jacquiere, der wegen ſeines unzüchtigen Lebens ſehr beſchryen war. Einsmals begab es ſich / daß er bey der Nacht auf der Gaſſen / zwiſchen eilff und zwölff Uhren / zu andern fünff ſeiner Geſellen / ſo mit ihm herum giengen / ſagte: er wiſſe nicht / was er geeſſen habe / ſo erhitzt ſey er / alſo / daß / wenn ihm auch der Teuffel begegnete / er ihme doch nicht entrinnen ſolte / er hätte denn ſeinen Willen mit ihm vollbracht.

So bald er diß geredt hatte / wird er gleich in einer Gaſſen / nahend der Saone oder Araris-Brucken / eines adelichen Weibsbilds gewar / welche wolbekleidet / mit einem Laggeyen / ſo eine Laterne truge / ſchnell fortgieng / und ſich ſtellte / als ob ſie ſich nicht lang auf der Gaſſen aufzuhalten hätte. Der Leu-

tenant

tenant verwunderte ſich / daß er ſo ſpat eine Dame / ſo wol gebutzt / auf der Gaſſen alleine mit einem Laggeyen antreffen ſolte / eilet ihr derwegen nach / grüſte und befragte ſie / wo ſie ſo ſpat hinaus wolle? Die Dame machte eine tieffe Reverentz / thut ihr Viſier hinweg / grüſt den Leutenant auch / und zeigt ihm an / daß ſie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht geſſen / und ſich ſo lang verweilet habe / der Leutenant wurde wegen ihrer ſchönen Geſtalt / und daß ſie ihn ſo freundlich anſahe / gleich in Liebe entzündet / und erbot ſich deßwegen / ſie nach Haus zubegleiten / ſonderlich dieweil er von ihr verſtehet / daß ihr Mann nicht zu Haus ſey. Die Dame bedanckt ſich dieſer Courtoiſie und Höflichkeit halber / und gehen alſo dieſe beyde einen zimlichen weiten Weg miteinander / und werden von den obbeſagten fünff Wächtern begleitet / von welchen der Leutenant drey hinweg ſchicket / und allein zween / als ſeine Vertrauteſte / bey ſich behalten thut.

Da ſie nun zu der Dame Haus / ſo nahend dem Caſtell Pierre Ciſe, am Ende der Stadt Lyon / gegen Paris zu / gelegen / kamen / zoge der Laggey einen Schlüſſel aus dem Sack / mit welchem er auffſperrte. Dieſes abgelegen einſchichtige Haus hatte zwo Gaden Höhe / die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen / gebaut: unten aber war ein Saal / und eine daran ſtoſſende Kammer. Im Saal ſtunden zwey Bette / deren Decken von gelben Taffet / die Tappezereyen und Vorhänge aber von gelben Sarge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio; gleichwol weiln ſich ein kalter Wind erhebt hatte / befahle die Dame dem Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Unterdeſſen ſetzten ſich dieſe Leut / ein jedes in einen Seſſel / und fähet der Leutenant an / der Dame ſeine Lieb und groſſe Paſſion zu verſtehen zu geben / mit inſtändiger Bitt / Mitleiden mit ihm zu haben / und ſolchen geneigten Willen ihme nicht zu verſagen.

Die Dame entſchuldigt ſich Anfangs mit ihrer Ehre / vermeldet auch / daß die Männer heutigs Tags ſehr untreu ſeyn / und wo ſie etwas von den Weibern zu wegen bringen / ſie ſolchen Favor alſobald allenthalben publiciren und ausruffen / deßwegen ſo könne ſie ihm nicht willfahren. Der Leutenant verheiſt ihr mit einem Schwur / daß er ſolchen Favor keinem Menſchen entdecken wolle / und daß er bereit ſey / ſich ihrentwegen in die äuſſerſte Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

endlich in ſein Begehren / und führet ihn in die nächſte Kammer / in welcher ein Bett von gleichen Zeug / wie im Saal / zu gerichtet war.

Nach vollbrachter That / bate der Leutnant auch vor ſeine beyde Geſellen / welche er ſeine beſte Freunde nennet: deſſen die Dame übel zu frieden war / und ſagte / ob er meine / daß ſie eine Wölffin ſeye / welche ſich einem jeden frey geben ſolte; ſie hätte es ihme nicht zugetraut / daß er vor die Gnade / die kein Menſch auf Erden / ausgenommen ihr Mann / von ihr habe zu wegen bringen können / alſo ſolte undanckbar seyn / und indeme ſie das ſagte / ſtellete ſie ſich / als wolte ſie hinweg gehen / er aber hielte ſie mit groſſer Bitt / hertzete und umfieng ſie: und nachdem er abermals ſeinen verfluchten Willen mit ihr vollbracht hatte / fieng er wieder an / vor ſeine beyde Geſellen zu bitten / und unter andern auch dieſes zu vermeldten / daß zu befürchten ſey / wenn ſie ihnen dieſe Gnad abſchlagen werde / daß ſie die Sach allenthalben offenbaren und ausſchreyen möchten Die Dame gibt endlich / wiewol dem Anſehen nach / ſehr ungern ihren Willen darein / und werden die zween deſſen vom Leutenant verſtändigt / welche ſich auch nicht lang bitten laſſen / weiln ſie ein ſolches vermeintes Glück nicht um ein Königreich gegeben hätten.

Nachdeme ſie nun alſo alle drey ihre vermaledeyte Begierden erſättiget hatten / und wieder im Saal beyſammen waren / fiengen ſie an / ſich über der Dame Schönheit zu verwundern. Einer lobte die Stirn / der Ander die Augen / der Dritte ihre ſchöne gelbe Haar und ſo fortan; die Dame aber ſtunde vom Seſſel auf / und ſagte zu ihnen: ihr vermeint wol etwas gewaltiges erjagt zu haben / aber der Gewinn wird ſo groß nicht ſeyn / als ihr gedenckt. Mit weme vermeint ihr wol / daß ihr zu thun gehabt? Die drey erbare Geſellen erſchracken alſobald ob ſolcher Rede / und wuſten nicht was ſie antworten ſolten: doch ſagt der Leutenant endlich: mein Frau / ich glaube / daß wir mit der adelichſten und ſchönſten Dame / die da leben mag / zuthun gehabt haben: und wer diß laugnen wolte / der müſte ſeiner Augen und ſeines Verſtandes beraubt ſeyn.

Ihr ſeyd betrogen / antwortet ſie / und ſo ihr wüſtet wer ich wäre / ſo würdet ihr anderſt reden. Ich will mich euch entdecken / und ſehen laſſen / wer ich bin. Und indem ſie das ſagte / hub ſie ihr Gewand auf / und ließ dieſe drey das allerab-

ſcheu-

ſcheulichſte heßlichſte Aas ſehen; und verſchwand darauf mit ſamt dem Haus wie ein Blitz / und bliebe nichts übrig / als eine verfallene Mauer von einem alten Gebäu / dahin man den Miſt und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Leutenant und ſeine beyde Geſellen ſeynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen / und mehr als zwo Stunden alſo / wie die Schweine im Koth ausgeſtreckt verblieben. Endlich finge einer unter ihnen an zu reſpiriren / und ſeine Augen aufzuthun / und da er den Mond am Himmel ſihet / ſich zu becreutzigen / und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er alſo ſich beklaget / ſchickt es ſich / daß einer mit einer Latern dahin kommet / ſeine Nothdurfft zu verrichten: welcher / da er jenen klagen höret / vor Schrecken davon laufft / und es in den nächſten Häuſern anzeiget. Die Nachbauren lieffen zu / und dieweil gleich der Tag anbrach / erkanten ſie den Leutenant / welcher auch anfing zu athemen / und Göttliche Hülff anzuruffen / unter deß der dritte / ſonder Zweiffel vor Furcht / allbereit geſtorben war. Man truge ſie alle drey / wie ſie waren / voller Geſtancks und Unflats / ein jeden in ſein Logement / und wurde der Verſtorbene begraben / den beyden aber gab man einen Beichtvatter zu / davon der Leutenant deß andern Tages ſtarb: der dritte aber lebte bis auf den vierdten Tag / welcher deß gantzen Handels Verlauff hernach offenbarte.

III. Zum Dritten / möchte jemand allhier nicht unbillich anſtehen / und gedencken / es könne ja nicht ſeyn / daß Mephoſtophiles dem D. Fauſto alſo gedienet / und ihm Speis und Tranck nach ſeinem Verlangen und Begehren zugetragen habe; und ſo dieſes ſchon geſchehen wäre / ſo wäre doch ſolches alles nicht natürlich geweſen / u. ſ. f.

Welches aber gar wol ſeyn kan und mag; denn der Teufel iſt ein hurtiger und ſehr geſchwinder Geiſt / ſchwinget ſich in einem Nu und Augenblick / von einem Ort zu dem andern / ja gleichwie der Blitz vom Aufgang zu dem Niedergang fähret / alſo geſchwind iſt er an Stätten und Orten. Wie wir deſſen ein Exempel beym Propheten Daniel haben / da der gute Geiſt den Habacuc bey den Haaren erwiſchet / und ihn zu dem Propheten Daniel geführet / damit er geſpeiſet und geträncket würde.

Darum es denn öffters geſchehen / daß die Zauberer durch ihren Geiſt / auf Zulaſſung und Verhängniß GOttes / dieſem oder jenem Herrn dieſes oder jenes aus der Kuchen und Keller

genommen / und einem andern / der es verlanget / zugeführet haben. Zu dem / ſo hat ja D. Fauſtus nicht vom Lufft leben können / es muß alles natürlich hergangen ſeyn.

Es meldet Philippus Melanchthon / maſſen es Manlius in ſeinen Collectaneis erwehnet / wie daß einsmals der Abbt von Spanheim / Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartzkünſtler geweſen / mit andern gereiſet / nach Anzeigung Wilibaldi Pirckameri, und in eine Herberg gekommen / allwo weder zu beiſſen noch zu brechen ware / und verlangte doch etlichē unter der Geſellſchafft nach einem guten Gericht Hechte / ſprachen ſchertzweiſe zu dem Abbt: Ehrwürdiger Herr / verſchaffet allhier etwas / und laſſet die gantze Geſellſchafft eurer Kunſt genieſſen. Der Abbt klopffte hierauf mit dem Finger an das Fenſter / und befahl / mit allereheſten eine gute groſſe Schüſſel voll geſottener Hechte zu bringen; welches auch bald hernach geſchehen / deſſen ſie alle miteinander erfreuet worden / und wol geſehen / daß es kein Blendwerck geweſen.

Dieſe Kunſt konte auch ein Abbt zu Fulda / Erlolffus genannt / der verreiſte einſten durch Bretten / nicht weit von Heydelberg gelegen. Als er nun auch mit etlichen von Adel in einer Herberg eingekehret / da wolte ihnen daſelbſt der Wein nicht ſchmecken / und als ſie von dem Wirth einen beſſern begehret / kein beſſerer aber vorhanden war / befahl der fromme Abbt ſeinem Geiſt eine Flaſchen guten Weins bringen / welches auch bald geſchahe / doch daß es der Wirth / der gleichwol in der Stuben zugegen ware / nicht vermerckete.

Der Abbt brachte von ſolchem Wein dem Wirth ein Glas zu / und ſprach zu ihm: Ey wie möget ihr ſagen / daß ihr keinen beſſern Wein habet / verſuchet hier euren Wein. Da dieſen der Wirth koſtete / und doch nicht ſahe / daß ein anderer als der ſeinige wåre geholet worden / verwunderte er ſich höchlich darob / kunte nicht erſinnen wie ſolches zugegangen: aber die Diener und andere die mit am Tiſche geſeſſen / wuſten wol was der Abbt durch ſeine Kunſt zu wege zu bringen vermochte.

Paſetes iſt ein ſolcher Schwartzkünſtler geweſen / wie von ihm die Griechiſchen Scribenten bezeugen / daß er einsmals auf einem Nachtmahl die allerköſtlichſten Gerichte zu wegen gebracht: eben dieſes meldet man von einem Domherrn / Johannes Teutonicus genannt. Jmgleichen von dem Famulo deß

D. Fauſti,

D. Fauſti, Chriſtoph Wagner / Antonio Moro zu Halberſtadt / und andern mehr.

Woher aber nimt der Teuffel / Wein / geſottene Hechte / und dergleichen? Erſchaffen kan er ſie nicht / ſo muß er ſie gewiß anders woher nemen: etwan aus einer herzlichen reichen Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fiſch hat angerichtet / daß man ihn auftrüge / iſt er ihm plötzlich entzucket worden / daß er nicht gewuſt wo er hingekommen iſt; alſo auch der Wein. Deſſen zu einem Beweis ſchreibet unter andern Lerchheimer im Bedencken von Zauberey c. 8. f. 19 alſo:

Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre ſonderliche Höfe / allwo ſie einziehen / wenn ſie in die Stadt kommen. In deren einem / genannt der Fr. Hof / hielte ein Burger Hochzeit. Da die Gäſte nun zum Abendmahl kommen waren / und zu Tiſche ſaſſen / und man die Fiſch kochete / die nun ſolten vom Feuer genommen und angerichtet werden / ſihe da fällt ein hefftiger Wind zum Schlot oder Schornſtein / ingleichen zu den Fenſtern und zu der Thür hinein / wehet alle Liechter aus / ſtürtzet den Keſſel über dem Feuer um / daß es erleſchet: deſſen ſie denn alle / die in der Kuchen zugegen waren / erſchracken / wie leicht zu erachten. Als ſie nun wiederum zu ſich ſelbſt kommen / die Liechter aufs neue angezündet / und geſuchet / wo die Fiſche wären; iſt nicht ein Grädlein Fiſch gefunden worden. Wohin werden denn dieſe Fiſche anderſt kommen ſeyn / als zu einem Zauberer / der etwan Gäſte geladen / und nichts auf ſie zugerichtet that?

Wie man denn auch in oberwehntes Wagners Hiſtoria lieſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey / zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern herein genommen und aufgeſetzet / daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / wo das herzliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stabe geſchlagen / iſt ein Jünglig heraus kommen / der zween guldene Becher in ſeiner Hand getragen / darauf deß Türckiſchen Käiſers Namen und Wapen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll ſchöner / kunſtreicher / güldener und ſilberner Trinckgeſchirz / darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wapen / ſonderlich deß Königs in Hiſpanien und Franckreich waren / (vide Hildebrand. in Goët. p. 73.)

Das alles denn ſein Meiſter Auerhan / der leidige Teuffel / mit ſchneller Herzubringung der Tractementen / aus Päpſt-

lichen und Königlichen Küchen/der Trinckgeſchirr aus Käiſerl. und Königl. Silber und Schatzkammern/ durch GOttes Zulaſſung / zu Werck richten und præſtiren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus, fort und fort im Luder gelebet und ſich alſo gar um nichts bekümmert: auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten.

DA nun D. Fauſtus für nichts mehr zu ſorgen hatte/woher er Eſſen/Trincken/Geld und anders/ überkäme / lag er Tag und Nacht im Luder / ſpielte / fraß und ſoffe mit ſeinen Zech-Brüdern/Alchymiſten / Goldgründern und etlichen Studioſis, ſo / daß / nach Verflieſſung etlicher Zeit / faſt jederman in der Stadt / ſonderlich die Nachbarſchaft / weiln ſich D. Fauſtus ſich nichts mehr / wie vorhin / weder um die Praxin der Artzney-Kunſt / noch weniger um die annoch habende Aecker und Wieſen / die er von ſeinem Vettern ererbet hatte / bekümmerte / zu zweiffeln anfinge / ob dieſes recht zugehe / wol wiſſende / daß D. Fauſtus nicht vom Lufft leben könte / darzu er ohne das ſchon wegen der Zauberey / in zimlichen Verdacht / bey männiglichen ſtunde.

Dieſen Argwohn und Verdacht nun zu benemen / lieſſe ihm der Geiſt Mephoſtophiles angelegen ſeyn / den D. Fauſtum, als ſeinem Herrn/zum Theil deſſen zu erinnern und zu ermahnen/ſich beſſer vorzuſehen / und eine beſſere Haushaltung zu führen / zum Theil ſelbſten die Aecker zu beſämen / das Heu und Grommet von ſeinen Wieſen abzumähen und einzubringen / die Frucht zu ſchneiden und einzuernden : welches denn etliche Zeit her / allermaſ-

ſen

ſen M. Caſp. Moir, der mit D. Fauſto zur ſelbigen Zeit in Kundſchafft gelebet / deßwegen gläublichen Bericht gethan / dieſer Diener und Geiſt Mephòſtophiles, mit allem Fleiſſe gethan und verrichtet / und alſo ſeines Herꝛn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fauſto wolte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen/ ſprach demnach einsmals mit allem Ernſt zu ſeinem Geiſt: Schaffe mir / O Mephoſtophiles, Geld / woher du es gleich nemen ſolteſt / denn ich bin gar geneigt zum Spielen / welches ich auch für mein liebſtes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen / ſondern auch auſſerhalb dieſes meines Hauſes / meine Luſt mit guten Geſellſchafften recht büſſen: Meineſt du Mephoſtophiles, ich habe mich deinem Fürſten / dem Lucifer/ ſo hoch verobligiret / daß ich ein Mönchiſches eingezogenes Leben führen wolle? O nein / es iſt viel anderſt gemeinet. Schaffe du mir / deines Herꝛn Verſprechen nach / ein gutes Leben auf dieſer Welt/ und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige / wie bisher / nur den Leuten den Argwohn zu benemen.

Mephoſtophiles kunte nicht vorbey / ſondern antwortete hierauf / mein Herꝛ Fauſte, was habe ich dir jemals verſaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wieſen / durch Einſamlung der Früchte ſo viel zu wegen gebracht / daß du deine Haushaltung haſt führen mögen/ ſondern auch dadurch den Leuten zimlich aus den Mäulern biſt kommen? D. Fauſtus bejahete ſolches / und ſprach zu Mephoſtophili: Es iſt nicht ohne / und ich dancke dir

dir wegen deines angewandten Fleiſſes und gehab-ter Vorſorge; allein / mein Diener / es wird mir ſolches zu halten in die Långe beſchwerlich fallen / darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz vor dir ausſchůtten; nemlich / wilſt du nicht alles dasje-nige thun und verrichten / was ich haben will / und mir / meine ůbrige Lebenszeit / alle gehörige Noth-durfft und erſinnliche Ergötzlichkeit verſchaffen / ſo ſage ja / oder nein.

Mephoſtophiles ſahe wol / daß ſich D. Fau-ſtus zimlich hierůber ereiffert hatte / antwortete demnach: Wolan / mein Herr Fauſte, ich bekenne es daß ich dein Diener / und alſo ſchuldig bin/dir al-len gebůhrlichen Gehorſam zu leiſten. Damit du mich nun nicht fůr einen Lůgengeiſt halten mögeſt/ ſo ſolſt du ſehen und in der That erfahren / daß keine Unwarheit an mir ſeyn ſoll; ich will dir Geld und alles was du vonnöthen haſt/ zur Genůge verſchaf-fen: aber eines bitte ich dich/ dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden/ daß es dir ſo wol ergehet/ ſo halte auch deine mit deinem Blut geſchriebene Zuſagung/daß du alle diejenigen wolleſt verfolgen/ die dich etwan deines Lebens wegen ſtraffen werden/ deſſen erinnere ich dich nochmals.

D. Fauſtus gabe dem Geiſt wiederum gute Wort / und ſagte / ich habe doch niemaln einen Zweiffel oder Mißtrauen in dich geſetzet; daß du aber haben wolteſt / ich ſolte ein ſtilleres und einge-zogeneres Leben / damit die Leut nicht mercken ſol-ten / was ich im Schild fůhre / fůhren / das kan ich nicht / iſt mir auch nicht gelegen.

Nach dieſem Geſpråche hat ihn der Geiſt hin-fůrter nicht mehr geſtraffet / ſondern in allem und

jeden

jeden ſeinen Willen erfüllet / Geld zugetragen / mit Kleidung / Schuhen / Bettgewand / verſehen: an allerhand Speiſen und Geträncken hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft / und hat einen Weg als den andern deſſen einen groſſen Vorraht gehabt. Hernach aber wolte es der Geiſt auch nicht mehr thun / ſondern D. Fauſtus muſte das Seinige auch darbey thun/und mit ſeiner Kunſt etwas ſchaffen/ wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ſetzet allhier ſein Datum ſo gar auf das Freſſen und Sauffen / und tägliches Wolleben / daß er ſich auch der Haushaltung nichts annimt / noch ſorgen will / darum ſpricht er zu dem Geiſt / ich will kurtzum / daß du mir gut Leben verſchaffeſt: und diß iſt eben / warum er ſich dem Teuffel ergeben hat / wider die klaren deutlichen Wort deß Propheten Eſaiæ im 5. Cap. Wehe denen die deß Morgens früe auffſtehen / deß Sauffens ſich zu befleiſſigen / und ſitzen bis in die Nacht / daß ſie der Wein erhitze / und haben Harpffen / Paucken / Pfeiffen und Wein / in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entſteht /
Vernunfft und gute Sitten tödt /
Darzu ein ſchnelles Sterben bringt /
Und ewig in die Höll verſchlingt.

Von Claus/deß löblichen Churfürſten Johann Friedrichs zu Sachſen/ Narren / wird geſagt / daß einſten S. Churfürſtl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet/und am Morgen geklaget / wie das Haupt ſo wehe thue; da ſprach Claus/ wieder an/ Herr Friederich/ wieder an. Der Churfürſt ſprach/ ja wol Claus/ was würde denn endlich daraus werden? Claus antwortet/ ein Narr würde daraus / wie ich lang geweſen bin.

Und iſt wahr/ ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe / er ligt und ſchläfft nicht ruhig / ihm iſt nicht wol / ſo hat er auch mancherley wunderliche Träume: Deß Morgens wenn er aufſtehet / ſo er anderſt kan / befindet er ſich auch beſchweret / der Kopff thut ihm wehe/der gantze Leib iſt matt/als wenn

er faſt zerſchlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine Luſt/ weder zur Arbeit / weder zum Eſſen oder Trincken: Da folget alsdenn der Schwindel deß Haupts / rote Augen / böſe bleiche Farb/ Flüſſe/ Schnuppen/ Fäulung deß Geblüts / böſer Magen / ſchwache Gedächtniß / Lähme der Glieder / Zipperlein/ Zittern der Hände / Schlag / Waſſerſucht / Krätze / u. ſ. f. Endlich aber folget Verkürtzung deß Lebens / daß er noch vor der Zeit ſterben muß / wie allen bekandt iſt.

Diß aber trifft doch nur den Leib an / wie will man aber ſich bey GOtt dem HErrn dermaleins verantworten?

Der heilige Chryſoſtomus ſagt Serm. 1. de Lazaro & Epul. quisquis in Temulentia totos dies agit, quisquis in deliciis & ingurgitatione ſuas cogitationes defigit, ſub Diaboli Tyrannidem redactus eſt.

Wer täglich freſſen und ſauffen thut/
den hat gewis der Teuffel in Hut.

II. Fürs ander / bey dem Dienſt / den der Geiſt dem D. Fauſto gethan / und ihm ſeine Feld-Arbeit verrichtet / iſt kürtzlich deß Dienſtes zu gedencken / welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häuſern leiſten ſollen; wie man denn ſagt / daß in Island dienſtbare Geiſter ſeynd / welche der Leute Knechte ſind in ihren Häuſern / tragen Holtz und Waſſer in die Kuchen / und wenn in einem andern Land was Groſſes geſchihet/es ſtirbt etwan ein groſſer Herr/es wird eine Schlacht gethan/ u. d. g. ſo wiſſen es dieſe Geiſter/ und verkündigen den Leuten: Man nennet ſie ſonſten Erdmännlein / Gütchen und gute Hulden oder Haus-Geiſter / und man hat ſie gefunden / daß ſie die Schüſſeln in der Kuchen gewaſchen haben / ſie haben der Pferde gewartet; und iſt ein Wahn bey den Leuten geweſen / daß wo ſie ſeynd / da ſeye eitel Glück und Gedeyen/ erzürnen ſie wol nimmermehr.

Was aber hievon deß Herrn Lutheri Meinung ſeye / iſt aus folgendem Exempel / ſo in ſeinen Tiſchreden beſchrieben wird/ zu vernemen.

Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld/ und da ſie in die Herberg kamen / ſagte der Wirth / ſie ſolten ihm liebe Gäſte ſeyn / er würde ohne Zweiffel nunmehr ein Glück haben/denn er hätte in einer Kammer einen Poltergeiſt/ daß niemand darinnen ſchlaffen köndte/doch würden die Gäſte/ ſo darein geleget wären/ nicht geſchlagen / ſondern nur vexiret/ und ſprach zu den Mönchen / er wolte ihnen daſelbſt ein gutes

Bett zurichten/ der Geiſt würde ihnen / als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Deß Nachts nun / nachdeme ſie ſich geleget hatten / und ſchlaffen wolten / rauffte der Geiſt immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten / da fiengen die Mönche an miteinander zu zancken / und ſprach je einer zum andern: Lieber laß das Rauffen bleiben / laſt uns jetzt ſchlaffen: da kam der Geiſt bald wiederum / und rupffte den Gardian bey dem Kräntzlein / daß ers wol empfand / bey dieſem merckte der Gardian/ daß es der Geiſt thäte / und ſprach zur Stund: Fahr hin im Namen deß Vatters / und deß Sohns/ und deß Heiligen Geiſtes/ und komme zu uns ins Cloſter. Auf dieſes lieſſe ſie der Geiſt mit frieden/ und hatten Ruhe.

Da ſie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Cloſter kamen/ ſaß der Geiſt auf der Schwelle der Pforten/ und ſchrye: benè veneritis Herr Gardian. Der Gardian gedachte / halt nun hab ich dich in meiner Gewalt / und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort/ er wolle ihm im Cloſter dienen/ und bate/ man wolte ihn irgend an einen Ort ordnen/ da er/ wenn er ſeines Dienſts bedürffte/ ihn finden köndte.

Auf dieſes wieſe er ihn in einen Winckel in der Kuchen; damit man ihn aber kennen möchte/ zogen ſie ihm ein Mönchskappen an / und bunden eine Schelle daran: darnach rieffen ſie ihm / daß er Bier holen ſolte / welches er thate und ſagte/ gebt gut Geld/ ſo will ich euch gut Bier bringen. Iſt alſo bekandt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam/ da man ihm nicht wol gemeſſen hatte / ſprach er / gebt volle Mas und gut Bier/ ich hab euch gut Geld gegeben.

Und weiln dieſer Haus-Geiſt in einem Winckel in der Kuchen wohnete/ war der Kuchenbub ein Schalck/ goſſe heimlich das Geſpülig und andern Unflat / heiſſe Brühe / u. d. g. in den Winckel/ und ob ihn ſchon das Teuffelein bate/ und warnete/ er wolte aufhören / und ihme nicht mehr Verdrieſe thun/ wolte er doch nicht nachlaſſen / noch aufhören. Da ward der Geiſt zornig / und hienge einſten den Kuchenbuben über einen Balcken in der Kuchen / doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete.

Der Herr von Rechenberg/ in Schleſien / lieſſe ſich bedienen durch einen Reuter/ der faſt alle Handwercker gekonnt und verſtanden/ was man zu den Pferden/ zum Geſchirr / Sattel und Zeug / ja was man ſonſten in der Haushaltung nur bedörffen

dörffen mögen. Wenn ſein Herr reiſete / und etwan Nachts in der Herberg nach Haus oder an ſeine Gemahlin gedachte/ auch deroſelben ſeine Ankunfft oder etwas anders verſtändiget hätte / nam der Reuter den Brief / und überliefert ihn in einer halben viertel Stund / verzoge auch nicht länger / als bis die Antwort verfertiget / und ſtunde alsdenn bald mit derſelben vor ſeinem Herrn.

Einsmals kamen viel vorneme Herren zuſammen auf ein Hochzeitliches Freuden-Feſt/ und war dieſer Herr von Rechenberg der allerletzte/daß man auch vermeinet/ er würde gar auſſen bleiben. Auf dem Abend aber kam er/ und wurde in ein Zimmer gewieſen: ſein Reuter aber fragte nach dem Hausknecht / wo er denn ſeine zwey Pferd ſolte hinſtellen / weiln er ja die Stände bereits eingenommen ſehe; welcher ihm in Unwillen antwortete : fände er keinen Raum in dem Haus/ ſo möchte er die Pferd auf das Dach ſtellen.

Der Reuter verſtunde es alſo / und haſpelte ſeine Pferd hinauf / und ſtellte ſie recht auf den Canal. Da lieffe an dem Morgen jederman zu / mit groſſem Verwundern: deſſen wurde ſein Herr verſtändiget / fuhre ihm deßwegen hart über das Maul / was er da gemacht? Ey / ſprach er / der Hausknecht gab mir dieſes Quartir/und kein anders. Darauf wieſe man ihn an einen andern Ort / weil man ſich deß Dachs beſorgte; und war luſtig anzuſehen/wie er die Pferde wiederum herunter gehaſpelt.

Als ihme nun dieſer Reuter etliche Jahr gedienet / begehrte er ſeinen ſchrifftlichen Abſchied / und wolte nicht länger verbleiben/ weiln ſeine Zeit aus wäre.

Als auf eine Zeit/ wie Wierus in l. de Præſtig. Dæm. berichtet / ein Burger der zwar ein ſchönes jedoch darbey ſehr geiles Weib hatte / eine ferne Reiſe angetretten/ſagte er gleichſam Schertzweiſe bey ſeinem Abzug/ zu dem Haus-Geiſt Hütgen: Mein Geſell / ich will dir mein Weib / bis ich werde wiederkommen/ anbefohlen haben/ daß du ihrer hüteſt.

Da nun das Weib in Abweſenheit deß Manns unterſchiedliche Buler zu Gaſt lude/und in ihr Bett einlieſſe/ war er alle wegen dafür / und legte ſich darzwiſchen/ doch daß ihn niemand ſahe / und warffe die Buler über das Bett herab auf die Erden/ daß ſie keiner anrühren kunte/will geſchweigen / daß einer von ihnen ſeines Willens mit ihr ſolte gepflogen haben.

Als nun der Mann nach verrichten ſeinen Sachen wiederum anheim kam/und noch zimlich weit vom Hauſe war / kame ihme der Haus-Geiſt mit Freuden entgegen gelauffen / und ſprach: ach wie gerne ſehe ichs / daß du einmal wieder anheim kommeſt / damit ich deß beſchwerlichen Auffſehens abkomme/ das du mir auferleget haſt. Der Haushern fragte ihn / wer er wäre ? er wüſte ſich deſſen nicht zu entſinnen. Da antwortete er / ich bin Hütgen / deme du dein Weib anbefohlen haſt/ als du von hinnen verreiſen wolteſt ; und nun ſihe / ich habe ſie dir bewahret/ wiewol mit groſſer Mühe : aber das will ich dich hiemit gebeten haben / du wolleſt ſie mir hinfüro nicht mehr ſolcher Geſtalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachſen hüten will/ als deines eintzigen Weibs / ſo offt hat ſie mir die Augen wollen verkleiben / und mit Gewalt zur Huren werden.

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / daß der böſe Feind ein Urſacher und Stiffter ſeye ſolcher und dergleichen Abentheuer/ ja daß ſolche Hütgen/ Haus-Geiſter / oder wie ſie heiſſen mögen/nichts anders als der Teuffel ſelbſt ſeyen: und ob ſich gleich ſolche Geiſter fromm ſtellen / und es den dienſtbaren Geiſtern deß Allmächtigen / die doch von ihm nicht verordnet / daß ſie die Haus-Arbeit verrichten ſollen / die uns Menſchen zu thun anbefohlen iſt / ſondern daß ſie uns ſollen behüten in allem dem/ das wir aus GOttes Befehl zu thun ſchuldig ſeynd / wie geſchrieben ſtehet Pſalm 91. nachthun wollen / ſo iſt es doch nur falſcher Schein / und erweiſet der Ausgang / daß ſie der Menſchen Verderben ſuchen.

III. Hat aber D. Fauſtus zu ſeiner Zeit viel Sauffbrüder gehabt / ſolte er wol heutiges Tages viel Spielbrüder finden / und aller Orten antreffen / welche eben ſowol als er zu dem Spielen geneigt / ja darauf alſo verpicht ſeynd / daß ſie faſt darfür nicht ſchlaffen mögen / kein Geld iſt ihnen zu lieb/ u.ſ.w. Und wenn ſchon bey ehrlichen Zuſammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Geſpräche vorgehen / jedoch ſo bald ein ſolcher Spielſüchtiger etwan einer Karten / zum Exempel/ gewar wird/ zerſtöret er ſo bald das gute Geſpräch/ und lachet ihm das Hertz / weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an / kan er kaum erwarten / bis man auswirfft oder den Anfang macht; iſt denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel / wird man nicht allein auf den Mitſpieler ergrimmet / ſondern wirfft nicht ſelten die aller-

gottsläſterlichſten Flüche herauſer / daß kein Wunder wäre/ GOtt lieſſe zur Stund ſeine gerechte Rache ſehen / und über einen ſolchen ergehen.

Die verſtändigen Heiden haben vom Spielen nichts gehalten/ ſondern daſſelbe zu vermeiden vermahnet / wie Cato ſaget: Aleam fuge.

Käiſer Auguſtus aber iſt ein Spielſüchtiger Herr geweſen / daß man auch einſten deſſentwegen eine Schmäh-Schrifft gemacht/ alſo lautend:

Zweymal Auguſtus unterlag
Zu Waſſer mit ſeiner Schiff-Macht /
Darum im Bretſpiel er übte ſich /
Ob er einmal gewinnen mög.

Alſo iſt auch Käyſer C. Caligula ein groſſer Spieler geweſen.

Was aber ſolche und dergleichen ſpielſüchtige Flucher und Gottsläſterer zu mancher Zeit für ein Ende genommen/ weiſen die Hiſtorien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spielteuffel einen gottsläſterlichen Spieler in die Lufft hinweg geführt. Gleichmäſſiges hat ſich auch mit einem ſpielſüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag S. Catharinæ ein Marckt gehalten / auf welchen als einſten ein Edelmann verreiſet / geriethe er zur Spielgeſellſchafft: Es kam aber dazu/ daß der Edelmann all ſein Geld verſpielet / und da es nun dunckel worden / befahle er dem Knecht die Pferd zu bringen / und ritte auch noch ſelbiges Abends darvon: unterwegens aber gedachte er fort für fort an ſein verſpieltes Geld / deſſen denn vermutlich nicht wenig geweſen / daß er alſo ergrimmet / einen Fluch und Gottsläſterung über die andere heraus warff / daß auch der Knecht darwider zu reden begunte / mit Vermelden/ daß ſie nun im Wald wären / auch GOtt leichtlich verhängen köndte / und ſo fortan / der Edelmann aber nur noch greulicher gefluchet.

Indeſſen ſtoſſen ihm etliche Reuter auf / (welche freilich lauter Geſpenſte geweſen) mit groſſem Geräuſche und Getümmel / dieſe ſalbeten den Edelmann mit Stöſſen dergeſtalt / daß er halb todt vom Pferd fiele; welchen doch ſein beſcheidener Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte / ritten aber doch die gantze Nacht irr/ bis ſie Morgens Früh in das Cloſter

Bebenhauſen kamen / gantz matt und krafftlos / und was den Edelmann betrifft / ſo kranck und ſchwach / daß er auch allda nach dreyen Tagen ſeinen Geiſt aufgegeben / wie Manlius berichtet in Collectan.

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto verbotten / von Glaubens-Sachen zu diſputiren / ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu leſen gäntzlich unterſaget.

D. Fauſtus hatte gleichwol immer hin gute Tage / und tägliches Wolleben / weiln ihm an nichts ermangelt / wornach ſeinem Hertzen geluſtete; jedoch hat es in und unter ſolcher Zeit nicht wol fehlen können / daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in ſeinem Hertzen hätte ſollen aufſtehen / der ihm von GOttes Allmacht / Güte und Treue / den er ja ſo ſchändlich / wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen / verlaugnet / hätte ſollen heimlich predigen / und ſein Gewiſſen rühren; zumaln ihme ſolches ſonſten / wegen Anfangs verbottener Beſuchung deß Gottesdienſts und Nieſſung deß H. Sacraments / nicht gerühret werden möchte.

Weßwegen er einſten bey ſich ſelber ſprach: ich hab gleichwol bey mir die H. Bibel / und noch andere Chriſtliche Bücher mehr / ich kan in dieſen wol leſen / ob mir gleich die Kirch und der Gottesdienſt verbotten iſt / mit dieſen will ich zu Hauſe meine Kirch anſtellen; es muß mein böſes Gewiſſen dem Teuffel nicht allezeit offen ſtehen; es iſt dennoch bey mir ein kleines Füncklein einiger Zuverſicht und Andenckens an GOtt / wer weis / GOtt möchte ſich meiner dermaleins erbarmen / u. ſ. w.

Bald aber hierauf iſt der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm getretten / und hat ihm dieſe ſeine Gedancken vorgehalten ſprechende : Mein Herr Fauſte, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zu wider / oder daran hinderlich ſeyn : allein eines bitte ich dich / betrachte wol was du in dem vierdten Artickul deiner Verſchreibung zugeſaget und verſprochen / das halte / wilt du nicht in Unglück gerahten.

Das Bibelbuch belangend/ (denn die andern achte ich nicht /) ſoll dir wol darinnen zu leſen vergünſtiget ſeyn / jedoch nicht mehr als das erſte / andere und fünffte Buch Moſis ; der andern Bücher aller / ohne den Job / ſolſt du müſſig gehen. Den Pſalter Davids laſſe ich nicht zu ; deßgleichen im Neuen Teſtament / magſt du drey Jünger / ſo von Thaten Chriſti geſchrieben haben / als den Zöllner/ Mahler und Artzt / leſen / (meinet Matthæum/ Marcum und Lucam) den Johannem meide : den Schwätzer Paulum/und andere ſo Epiſtel geſchrieben haben/ laſſe ich auch nicht zu / darnach wiſſe dich zurichten.

Darum wäre mein Raht / gleichwie du anfänglich in der Theologia geſtudiret/ nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchteſt/ dieſe will ich dir nicht verwehren : ſo haſt du dich auch verlobet / du wolleſt der Dreyfaltigkeit abſagen / wolleſt auch darvon nichts reden oder viel diſputiren / wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten : ſo du aber je mit diſputiren dich wilſt beluſtigen / ſo nimm dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Meſſe / Fegfeuer/ und andern dergleichen Glaubens-Sachen ...hr/ zureden.

D.Fau-

D. Fauſtus ereifferte ſich gleichſam hierüber/ und ſagte/ ja lieber Geſell / du wirſt mir nicht allzeit Mas und Ordnung vorſchreiben / was ich hierinn thun oder laſſen ſoll.

Mephoſtophiles gantz erzürnet gab ihm dieſe Antwort: ſo ſage und ſchwehre ich bey meinem höchſten Herꝛn / der unter dem Himmel ein Fürſt/ ja ein mächtiger und gewaltiger Fürſt regiret / du muſt dieſes meiden/ und dieſe angezeigte Bücher/ ſo ich dir verbotten habe/verfolgen/und darinnen nicht leſen / oder dir ſoll eines begegnen / das dir nicht lieb ſeyn wird/ u. ſ. f.

D. Fauſtus antwortet / nun leider ſehe ich / wie hoch ich mich an GOtt vergriffen hab / und wie vermeſſentlich ich mich / laut der Articul / verobligiret habe / daß ich nicht mehr leſen und reden darff / was doch andere frey und ungehindert thun dörffen / ach was hab ich gethan!

Wolan / ſagte er weiter / beſagte Bücher der heiligen Schrifft mus ich nicht leſen / darzu von Glaubens-Sachen nicht diſputiren: ſo will ich gleichwol dieſes von dir haben / du thuſt es gleich gern oder nicht / daß du mir nemlich verheiſſeſt/ mein Prædicant und Lehrer zu ſeyn / und mir alles das jenige / worvon ich gerne einen Unterricht und Wiſſenſchafft haben möchte / kurtz und deutlich berichten / und als ein hocherfahrner Geiſt lehren: Welches ihm denn der Geiſt treulich zu thun zugeſaget hat.

Anmerckung.

I. Was allhier die Bücher Moſis / wie auch andere/ anlanget/ die der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto zum Theil verbotten / zum Theil zugelaſſen / ſo iſts an deme/ daß

daß zu allen Zeiten durch Eingeben deß Teuffels etliche ſeynd gefunden worden/ die daran zu tadeln gehabt haben: wie denn Hieronymus meldet/ daß die Rabbinen den Juden ſollen verbotten haben das erſte Buch Moſis zu leſen/ auch darinnen nicht viel zu grüblen/ es wäre denn einer über dreiſſig Jahr alt/denn es wird in ſolchem nichts anders tractiret und gehandelt/ als von den Altvättern/ wie ſie Kinder gezeuget/ Heurat gemachet/ u. ſ. f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Moſis/ als das erſte/ andere und fünffte zugelaſſen worden/ ſolte einer gedencken/ daß etwan der Teuffel vermeinet/ dieweil er darinnen nicht viel gewonnen/ D. Fauſtus werde auch daraus nicht viel faſſen/ und ſich zu nutze machen Alſo da der Teuffel den HErrn CHriſtum in der Wüſten verſuchte/ hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Moſis diſputiret; aber er muſte darüber zu ſchanden werden.

Ingleichen hat der Geiſt den Job zugelaſſen/deme er doch nicht viel abgewonnen hat/ unangeſehen/ daß er ihm Kinder/ Haus und Hof beſchädiget/ ja gar vernichtiget hat.

Den Pſalter deß Königes Davids betreffend/ ſo iſt dieſer voll Troſtes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung/ dannenher hat der Geiſt ſolchen dem Fauſto verbotten/ damit ihm der Vorrath Göttliches Troſtes möchte entzogen werden: da auch gleich Fauſtus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geiſt hätte leſen/ hören/ beten und ergreiffen können/ denn allein dieſe Pſalmen Davids/ ſo ſolte es ſchon bey ihm etwas Seelen-fruchtbarliches gewürcket haben.

So mag auch wol billich der Teuffel S. Johannem den Evangeliſten/ den heiligen Paulum/ und andere anfeinden/ die ihm nemlich in ſeinem Reich groſſen Abbruch gethan: und iſt in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Grosmütigkeit geweſen/ denn ſie reden von Menſchen-Satzungen und andern irrigen Lehren/ ingleichen vom Antichriſt/ als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit ſchon wargenommen hat Churf. Albrecht zu Mayntz/ von dem geſchrieben wird/als dieſer kurtz vor ſeinem Tod zu Augſpurg Anno 1530. die heilige Bibel/ ſonderlich aber in ſolcher die Epiſteln Pauli geleſen/ und zwar mit Verwunderung geleſen hatte/ kommt einer ſeiner Rähte von ungefähr darzu/ und nachdem er dieſes wargenommen/ ſpricht zu ihm: Gnädiger Churfürſt und

Herr/

Herr/ was machen E. Churf. Gn. mit dieſem Buch? da habe er geantwortet/ ich weiß es ſelber nicht was es für ein Buch iſt/ denn alles was nur darinnen iſt/ das iſt wider uns.

Dargegen ſo will der Geiſt D. Fauſto Ordnung machen/ was er leſen und von was er diſputiren ſoll. Denn zur ſelbigen Zeit regirte annoch das Papſtum/ und allerley menſchliche Traditiones, welches doch den Fauſtum mächtig für den Kopff ſtöſſet/ weiln ſolche Menſchen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wolten übereinſtimmen; ja S. Paulus 1. Timoth. 4. ſolche Satzungen rechte Teuffels Lehre nennet/ wenn man ſie nemlich dafür rühmet/ daß ſie ſollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn ſeynd ſie ſtracks wider Chriſtum/ wie Feuer und Waſſer widereinander ſeynd.

II. Daß fürs ander allhier D. Fauſtus den Geiſt zu ſeinen Prædicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewiſſen/ und wie ers begehret/ getreuen Unterricht geben ſolle/ maſſen auch der Geiſt ein ſolches verſprochen und zugeſaget/ hätte freilich D. Fauſtus aufs wenigſte dieſes wiſſen ſollen/ daß Chriſtus beym Evangeliſten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel geſprochen: er ſey in der Warheit nicht beſtanden/ und die Warheit ſey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/ und ein Vatter derſelben: und ihm alſo nimmermehr vertrauen ſollen.

Denn ob er wol auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er ſie doch nicht in Salutari, ſondern ſimplici & generali cognitione, nicht mit heilſamer/ ſondern mit bloſſer und allgemeiner Erkäntniß. Wenn er ſie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/ ſo thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit/ ſondern aus Liebe zu ſeinem Vortheil und Nutzen/ die Leut dadurch zu betriegen/ zu verführen/ und ſie deſto eher in ſeine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Lieb zur Warheit mangelt/ iſt und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas war redet/ wie er denn dem D. Fauſto in vielen Stücken war geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unſern erſten Eltern im Paradeyß genugſam bewieſen/ da er zu ihnen geſprochen: ihr werdet mit nichten deß Todes ſterben/ ſondern GOtt weis/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan/ und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut und böſe iſt/ Geneſ. 3. v. 4. 5.

In dieſen Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen / und Ihn ausdrücklich Lügen geſtrafft: denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſaget: welches Tages du davon eſſen wirſt / wirſt du deß Todes ſterben / Geneſ. 2. v. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu / das ſey nicht war / und ſpricht: ihr werdet mit nichten deß Todes ſterben / und will damit ſoviel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret / was GOtt geſagt hat / oder haſt du es gehöret / ſo haſt du es anderſt verſtanden / als es GOtt gemeinet / daß ihr werdet deß Todes ſterben / ſo iſt es nicht wahr. Das heiſt ja GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein / ſondern er ſagte der Eva auch eine zweyfache Lügen: die eine war eine Troſt-Lügen / da er ſagte; ihr werdet mit nichten deß Todes ſterben. Als wolt er ſagen: ey erſchrecket nicht für GOttes Worten / es wird kein Gefahr deß Todes mit euch haben / denn der iſt in keinen Apffel eingebacken / ihr werdet daran nicht flugs erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen / da er ſagte: welches Tages ihr davon eſſen werdet / ſo werden eure Augen aufgethan / und werdet ſeyn wie GOtt / und wiſſen was gut und bös iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wolte / nemlich ein helleres Geſicht / da ſie ſo gar nicht würden ſterben / daß ſie vielmehr an ihren Leibskräfften und Sinnen viel herzlicher werden würden. Darnach die Göttliche Gleichheit / da ſie GOtt nicht mehr würden unterworffen ſeyn / ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge / da ſie durch das Eſſen von dem Baum deß Erkäntniß Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkäntniß vollkommen werden.

Und dieſe ſeine Lügen ſpickte der verſchalckte Geiſt mit dem / GOtt weis / damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte / oder GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete / der nicht gern ſehe / daß ſie zu hoch kommen möchten / ſich aber dargegen bey ihnen deſto angenemer machte / als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete / und zu ihrem Beſten treulich riethe / damit ſie noch mehr und höher in ihrer Herzlichkeit ſteigen möchten.

O möchte einer aber wol darzu ſagen: Leug Teuffel / leug! denn alles war erſtuncken und erlogen. Im Apffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht / aber doch aſſen ſie daran den Tod / weil ſie GOtt und ſeinen Wort ungehorſam waren /

und haben ſie es auch hernach viel anderſt befunden/ da ſie haben ſterben müſſen. Die Augen wurden ihnen wol aufgethan/ aber dazu/ daß ſie ihre Schand und Blöſſe geſehen und erkandt haben: und ſeynd ſie GOtt ſo gar nicht gleich worden/ daß ſie vielmehr dargegen das Ebenbild Gottes verloren/ und ihme/ dem Teuffel/ ähnlich und gleich worden ſeynd. M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 663.

So gar wahr waren nun dieſe Wort deß Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben: was ſolte denn allhier der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto anders geprediget haben/ als Lügen; bevorab in himmliſchen/ göttlichen Sachen/ und die ſeine Seligkeit hätten betreffen mögen?

Das ſechszehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er anfangs für ein Geiſt geweſen?

D. Fauſtus lage die Nacht über zur ſelbigen Zeit in tieffen Gedancken/ und war mit ſeinem Geiſt nicht zu frieden/ daß er ihm hatte verbotten von Glaubens-Sachen weder zu leſen noch viel zu diſputiren; doch tröſtete er ſich dabey/ daß er ihme zugeſaget und verſprochen/ was er hierinnen verlange zu wiſſen/ deſſen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weßwegen er bald hernach ſeinen Mephoſtophilem zu ſich erfordert/ und zu ihm ſagte: Mein angehender/ und wie ich hoffe/ getreuer Lehrmeiſter/ ich hab jederzeit gehöret/ daß kein Herr einen Diener anneme/ er wiſſe denn woher er ſeye/ wer zuvor ſeyn Herr geweſen/ und bey wem er gedienet habe; ſo weiß ich dieſes von dir/ daß du ein Geiſt/ und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer geſandt biſt/ aber das weiß ich noch nicht was du für ein Geiſt ſeyeſt/ Lieber ſage mir die Warheit/ und verhele mir nichts.

Mephoſtophiles antwortet / mein Herr Fauſte, ich bin in der Warheit ein fliegender Geiſt/ wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürſten Lucifer unterworffen ſeyn; und wenn das ſchädliche Gifft Lucifers erſtesmals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach ſeinem Fall / ſo wolten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen / ſondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer ſeyn / ſondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag / das muß ich beſchädigen / ja alle Elementen und Menſchen/ ſo mir nicht Einhalt gethan wird / beleidigen : welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf ſolche kurtze Anzeigung wolte damals D. Fauſtus nicht weiter diſputiren/ und lieſſe den Geiſt von ſich.

Anmerckung.

I. Es iſt bemeldtes Geiſtes Anziehung / daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt/ und daß er regire und wohne unter dem Himmel in den Lüfften/ mehren theils der heiligen Schrifft gemäſſe / aus der andern Epiſtel S. Pauli an die Epheſ. im 6. Er ſagt auch allhier ſelbſt / er ſey ein ſehr geſchwinder fliegender Geiſt.

Solches kan man abnemen aus dem Kampff Chriſti mit dem Satan beym Evangeliſten Matthæo im vierdten Capitel. Da der Verſucher den HErrn Chriſtum in der Wüſten / auf GOttes Indult und Verhängniß / in einem Huy und Augenblick / leibhafftig auf die Zinnen deß Tempels zu Jeruſalem geſtellet/ und von dannen hinwiederum auf einen ſehr hohen Berg geführet hat.

Dieſer Berg aber wird ſelbiger Orten Quaratana genennet / von welchen Grav Albrecht von Löwenſtein / wie auch andere / ſo im heiligen Lande geweſen / meldet abſonderlich/ daß er im Jahr 1562. allda zur Beſichtigung dieſes Bergs auch kommen ſeye / und daß er ſehr gefährlich ſeye zu ſteigen; denn

denn es gehe eine Spitze von Felſen heraus / über welche man ſteigen müſſe / und wären ihrer viel mit ihm geweſen / die nicht hinauf / Schwindels halben / hätten ſteigen können: wenn einer von dar in den Grund herab und zum Exempel ein Cameel ſehe / ſcheinet es nicht anderſt / als wäre es ein kleines Hündlein geweſen.

Iſt dieſes nun nicht eine groſſe Geſchwindigkeit deß Teuffels / daß er alſo von Jordan erſtlich auf die Zinnen deß Tempels / und von dannen ſich auf dieſen hohen Berg mit Chriſto begeben? er mag wol heiſſen ein Fürſt der in den Lüfften regiret / und ein fliegender Geiſt.

Verwundern müſſen wir uns zwar / Chryſoſtomi judicio nach / dieſes Handels halben / über der hohen Gedult und tieffen Demut deß leutſeligen Herrn / ſo wol auch über der groſſen Macht und Kühnheit deß leidigen Verſuchers. Aber der Text iſt klärlich vor Augen / die Möglichkeit iſt aus andern Exempeln bekandt / daß wir nicht Urſach haben daran zu zweiffeln.

Denn daß etliche vorgeben / es ſey ſolches nur im Traum / oder in einer tieffen Einbildung geſchehen / iſt dem Context zu wider: der Teuffel begehret ja von Chriſto / er ſoll ſich herunter laſſen von der Zinnen deß Tempels / und einen Sprung in die Lufft thun / darauf Chriſtus geantwortet: er wolle GOtt ſeinen HErrn nicht verſuchen. Dieſes kan ja im Traum und Einbildung nicht geſchehen ſeyn; denn wo einem träumet / als ſpringe oder fliehe er / ſo iſt das keine Verſuchung GOttes.

Und noch ferner meldet obangeregter Evangeliſt Matthæus / daß er ihn von dannen auf einen ſehr hohen Berg geführet habe / da er ihm alle Reiche der Welt / und deroſelben Herrlichkeit gezeiget / und alſo ſeine Glieder / Locomotiv und Füſſe gezwungen und genöthiget.

Denn ja nimmermehr glaublich / daß der HErr Chriſtus freywillig ihme gefolget / und alſo zur Sünde cooperiret und mitgewürcket / ſondern wie ihn der Satan auf die Zinne deß Tempels geſtellet / und er ſich nicht ſelbſt dahin verwegener Weiſe erhoben / alſo auch hat ihn der Satan mit ſich genommen / und in der Lufft darvon getragen.

II. Daß ferner der Geiſt ſich beſchönen will / wie freundlich er gegen den Menſchen ſeyn wolte / wenn er nicht mit deß Lucifers Gifft wäre angeſtecket worden / das iſt durchaus nicht wahr. Denn ſie ſeynd allzumal um der Hoffart und Trotz / daß ſie ſich auch GOtt dem HErrn widerſetzet /

von

von Ihm in den Abgrund der Höllen geſtürtzet worden; und kan ſich dieſer Geiſt darmit nicht behelffen / daß er dem Lucifer unterworffen ſeyn müſſe.

Wie freundlich aber ſie gegen die Menſchen geſinnet ſeyn / kan man aus allen Elementen / ſonderlich aber aus dem heutigen Zuſtande der Welt ſehen und warnemen.

Zu deme was der Geiſt noch weiter darzu ſetzet / daß ſie freundliche Beywohnung den Menſchen thun wolten / wenn es bey ihnen ſtünde / deß dancke ihnen weiß nicht wer. Von ſolcher Beywohnung deß böſen Geiſtes / die er ohne das ohn Unterlaß ſuchet / ſaget S. Paulus / Epheſ. 2. daß er die meinſte Beywohnung habe bey den Kindern deß Unglaubens / ſichern / rohen / unbußfertigen Hertzen / ſonderlich den Zauberern / Hexen und Unholden / als welche vor andern rechte Kinder deß Unglaubens ſeynd / dieweil ſie wiſſentlich und vorſätzlich Glauben und Religion / ja GOtt und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum verläugnen / ſein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / läſtern und lügenſtrafſen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet / ihme auffagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und ſich ihm mit Leib und Seel ergeben / wie D. Fauſtus gethan; welcher Teuffels-Bund ein σύνδεσμος und eine ſolche Verknüpffung und Verbindung mit ihm iſt / daß ſie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne ſie iſt.

Wenn aber der heilige Petrus ſpricht / der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo laſſe mir einer ſolches ein freundliche Beywohnung ſeyn. Es gehe ein Menſch / wie keck er auch iſt / einem hungerigen Löwen / Bären / Wolff / unter Augen / ſie ſtellen ſich gleich wie freundlich ſie wollen / was Gefahr er ausſtehen werde / gibt die Vernunfft.

Das ſiebenzehende Capitel.

D. Fauſti andere Frag an ſeinen Geiſt: Ob der böſen Geiſter viel ſeyen?

D. Fauſtus machte ſich deß folgenden Tags wiederum fertig zu einem Geſpräche / und

fragte

fragte ſeinen Mephoſtophilem: Ey Lieber ſage an/ es werden gewiß euer Geiſter faſt viel ſeyn? wenn denn deme alſo/ wie kan doch ein Menſch für euch bleiben und ſicher ſeyn/ iſt deme alſo? ja Herr Fauſte, ſagte hierauf alſobald der Geiſt/ unſer iſt ſehr viel/ und gewißlich/ ſo viel als der groſſen Hürneiſſen oder Hummeln ſeyn mögen/ und wohnen um und um bey den Leuten/ und geben Achtung auf ihr Thun/ und ſeynd unverdroſſen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen.

Anmerckung.

I. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel ſo gar viel über um und neben uns ſeyn/ welche nimmer ſchlummern/ noch ruhen/ ſondern jederzeit dahin trachten/ wie ſie ſchaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer ſeyn/ ſolches kan aus der heiligen Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel/ Marci 5. und Lucæ 8. von Chriſto gefraget ward/ was ſein Nam wäre? gab er zur Antwort/ und ſprach: Legion heiſſe ich/ denn unſer iſt viel. Und Lucæ 3. wird geſagt: es waren viel Teuffel in ihn (den Beſeſſenen) gefahren. Item/ der HErr Chriſtus ſpricht beym Evangeliſten Matthæo im 12. Cap. Der Teuffel komme mit andern ſieben Geiſtern/ die ärger ſeynd denn er ſelbſt: da denn die Zahl ſieben für viel mag genommen werden. Und Marci im 16. Cap. ſtehet geſchrieben/ daß Chriſtus habe ſieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzunemen iſt/ daß der Teuffel eine unzehliche Menge ſeye: aber/ ob ſchon ſolches nicht verneinet mag werden/ und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre/ ſoll doch dieſes wahren Chriſten zu einem beſtändigen Troſt dienen/ daß der Schutz der heiligen Frongeiſterlein/ der lieben Engel/ mächtig genug ſeye allen Teuffeln zu widerſtehen: deſſen denn Geiſt- und Weltliche Hiſtorien voll ſeynd.

Nur dieſes einigen/ vom Schutz der H. Engel/ zu gedencken/ was Herr P. Melanchth. über die Auslegung deß 10. Capitel Danielis erwehnet/ er ſaget aber alſo:

Anno

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage / der Wienerische Biſchoff/Faber genannt/etliche Irthume von dem Abendmahl / Päpſtiſchen Gebrauche nach / in ſeiner Predigt vertheidigte / hat ſolches Simon Grynæus, welcher von Heydelberg aus / zum Herrn Phil. Melanchth. und andern / dahin geſpatziret / mit angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann / auch ein gottsfürchtiger Liebhaber der Göttlichen Warheit ware / hat ihm beſagte Predigt ſehr mißfallen / gienge alſo nach der Predigt zu ermeldtem Fabro, grüſſete ihn freundlich und ſagte / er hätte ihme / aus Chriſtlichem Eifer beweget / etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernemen wolte / fieng Grynæus an und ſagt: es thäte ihm hertzlich wehe / daß ein ſolcher gelehrter/ anſehnlicher Mann / wie er / ſolche groſſe Irthume vertheidigen wolte/ u. ſ. w.

Welche Wort denn dem Biſchoff nicht ſonders / wie zu glauben/gefielē/und fragte ihn wie er hieſſe? Grynæus ſagte ihm ſeinē Namen. Als nun der Faber ſich gleich in etwas hierüber entſetzte/in Betrachtung/wie er mit einem ſehr gelehrten Mann/ deme er nicht viel dörffte angewinnen/ zu thun hätte/ ſtellte ſich als hätte er notzwendige Geſchäffte bey der Königl. Maj zu verrichten; bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn deß andern Tages wiederum beſuchen wolte / ſagte ihm zugleich ſein Logement / gabe ihm die freundlichſten Wort / ſagende er wäre begierig mit ihme gute Kundſchafft zu pflegen / und dieſer Sache wegen ein mehrers mit ihme zu reden.

Grynæus vermeinte nicht anderſt/ als wäre dieſes deß Fabri purlauterer Ernſt / und verſprach zu kommen; gieng alſo von ihm hin zum Herrn Philippo in ſeine Herberge / deme er denn alles das jenige anzeigte / was er mit Fabro geredet/ u. ſ. w.

Als man ſich nun daſelbſt noch nicht recht zu Tiſche geſetzet / ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert / und wie der Diener ſagt / zu einem alten jedoch unbekandten Mann / der eine ſonderliche Gravitet ſowol im Angeſicht als in der Kleidung vernemen lieſſe / dieſer nun zeigete dem Herrn Philippo an / daß gar bald etliche Schergen der Stadt / aus Befehl ihrer Königl. Maj. in die Herberge einfallen würden / und Grynæum gefänglich annemen; denn ihm ſolch Unglück der Faber angeſtifftet hätte / darum ſolte er verſchaffen/

ſchaffen / daß ſo bald Grynæus ſich davon machte/ ſein Leben zu retten: geſegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigete ſolches eilends dem Herrn Grynæo an/ wie auch andern anweſenden Herren; derwegen ſie zur Stund aufſtunden / und begleiteten den Grynæum über die Gaſſen der Stadt / bis an den Rhein / blieben auch am Geſtad ſo lang ſtehen / bis ſie Grynæum, der in einem Schifflein fortgebracht worden/ nimmer ſehen kunten.

Die geſamte Geſellſchafft war kaum wieder in ihre Herberge angelanget / da wurde derſelben angedeutet / wie daß vor einer kleinen Weile die Schärgen wären allda geweſen/ und nach dem Herrn Grynæo gefragt/ſie würden ohne Zweiffel bald wiederkommen. Ward alſo hiemit der blutdürſtige Anſchlag von Gott gnädiglich verhindert. Und weil man nach vielen Nachforſchen und Nachfragen keine dergleichen Perſon in der Stadt finden noch erſinnen mögen / wer dieſen gefährlichen Anſchlag entdecket / hat man billich ſchlieſſen müſſen / daß dieſe ein Engel müſſe geweſen ſeyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſache die Teuffel von GOtt aus dem Himmel wären verſtoſſen worden?

AN einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielte / ward auch D. Fauſtus einmal bewegt / etwas Gutes vorzunehmen / und gute Gedancken zu führen/ſprache demnach zu ſeinem Geiſt/ den er deßwegen zu ſich erfordert hatte / mein Mephoſtophiles, ſage mir / Lieber / warum und aus was Urſachen ſeyd ihr denn alle von GOtt aus dem Himmel verſtoſſen worden? das muß traun ein groſſer Fall geweſen ſeyn/und um welches willen ihr noch anjetzo/weil ihr euch an Gott nit anderſt rächen kuntet/euch unterſtehet euer Mütlein zu kühlen an ſeinen Geſchöpffen / ſonderlich an den Menſchen.

Mephoſtophiles antwortet / er wiſſe ſelbſt nicht / warum der Lucifer / der damals der oberſte

Engel geweſen / und höher denn ſonſten einer für GOtt geſtanden iſt/mit GOtt ſich entzweyet / und den Höchſten erzürnet habe : das wiſſen wir aber wol / fuhre er fort / daß alle wir Geiſter/ ſo ihme ſeynd anhängig geweſen / haben ſein entgelten müſſen / und ſeynd mit ihm zu gleicher Verdamniß hinab in den äuſſerſten Abgrund deß Erdreichs verſtoſſen worden ; doch hoffenlich nicht länger als bis an den Jüngſten Tag / da wir wiederum wie zuvor gleich ſeyn werden / und den ſeligen Stand erreichen / aber Lucifer/und ſeine Mithelffer / die neben ihm geweſen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit nimmer erlangen : dieſes aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menſchen.

D. Fauſtus antwortet hierauf und ſprach : ey Lieber/ fahre beſſer herauſſer / dieweil du ſageſt/ daß Lucifer mit ſeinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen / ſo iſt leicht zu erachten / daß er ſich all zu hoch und viel an dem Allmächtigen werde verſündiget haben.

Mephoſtophiles verſetzte/ja freylich hat er ſich hoch vergriffen / und diß iſt alles ſeiner Hoffart bey zu meſſen; denn GOtt ſetzte ihn höher weder die andern Engel / jedoch nicht höher der Seligkeit wegen / er name aber war/ daß GOtt darauf bedacht war/ wie er die Menſchen zu gleicher Würde/Freyheit und Seligkeit bringen / und neben die Engel ſetzen wolte : dieſes war nun dem Lucifer gantz zu wider / war überdas ſo hoch vermeſſen und hoffärtig/daß er auch GOtt den Trutz bote / und ſich gleiches Göttlichen Weſens wolte theilhafftig machen.

Da nun GOtt ſeinen groſſen Hochmut alſo ſahe / und darob ereierfte / auch die andern Engel / die in der Unſchuld verblieben / und ſich wider GOtt nicht ſetzen wolten / beobachtete / ſihe / da brandte deß Allmächtigen Zorn an / und ward Lucifer ſamt allen die ihme anhiengen / nach ſeinem gerechten Eifer / aus dem Himmel verſtoſſen.

Anmerckung.

I. Daß die böſen Engel gefallen und zu Teuffeln worden ſeynd / muß ſolche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemeſſen oder zugerechnet werden / weiln er ſie im Anfang ihrer Schöpffung zu guten und reinen Creaturen erſchaffen hat / ſondern ſie haben ſich ſelbſt durch ihren eigenen Mutwillen von dem höchſten Gut abgewendet / und ſeynd alſo durch ihre ſelbſt eigene Sünde dahin kommen / daß ſie aus guten Geiſtern böſe / aus Engeln Teuffel worden ſeynd. Denn Chriſtus / der Grund und Mund der Warheit / der auch den böſen Feind am beſten kennet / ſagt ſelbſt Joh. 8. v. 44. der Teuffel ſey von Anfang ein Mörder geweſt / und ſey in der Warheit nicht beſtanden: denn die Warheit / ſpricht er / iſt nicht in ihm ; wenn er die Lügen redet / ſo redet er von ſeinem eigenen / denn er iſt ein Lügner / und ein Vatter derſelbigen. Solche Wort nun zeigen an / daß ob gleich die Teuffel im Anfang als gute Creaturen geſchaffen worden / ſo ſeyn ſie doch durch ihren eigenen Mutwillen von GOtt und der ewigen Warheit / welche Chriſtus iſt / abgefallen / und alſo aus ſich ſelbſt zu ewigen Lügnern und Mördern wider GOtt und ſeine Glaubigen worden.

Was es aber eigentlich für eine Sünde geweſen / durch welche die Teuffel in ſolchen verdamten Standt ſeynd geſetzet worden / iſt zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet ; wiewol ſolchem die H. Vätter fleiſſig nachgedacht / jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephoſtophiles zeiget gleichwol allhier an / daß der Lucifer ſich mit GOtt hab entzweyet / und das mehren theils darum / daß ſich GOtt / das iſt Chriſtus / die andere Perſon der Gottheit / deß menſchlichen Geſchlechtes angenommen / und

geliebet hat. Dannenher auch Cyprianus in Serm. de Zelo & bono patient. ſaget / Lucifer ſeye aus Eiſer und Mißgunſt gefallen / daß er dem Menſchen nicht gegönnet / daß er nach GOttes Ebenbild geſchaffen ſeyn ſolte.

Deßgleichen ſchreibt Tertullianus l. de patient. es ſeye aus lauterer Ungedult geſchehen / da er geſehen / daß GOtt dem Menſchen alle Creaturen unterworffen hatte.

Bernhardus gibt vor / er ſey aus Neid und Haß gefallen / da er nemlich geſehen / daß die menſchliche Natur weit über die Engel ſolte erhaben werden / indeme daß der einige GOttes Sohn Menſchliche / und nicht Engliſche Natur an ſich nemen wollen.

Etliche ſagen / es ſey ein Streit unter den Engeln entſtanden / worüber seyn die Böſen / die ſich ihrer hohen Gaben überhoben haben / aus dem Himmel geſtürtzet worden.

Andere halten auch darfür / daß der Satanas und ſein Anhang / aus groſſer Lieb zu den Weibern gefallen ſeye / und zihen dahin die Wort Geneſ. 6. da ſahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menſchen: iſt aber eine Fabel / denn der Teufſel iſt gefallen / ehe Adam iſt geſchaffen.

In einer Summa aber ſchlieſſen die meinſten Kirchen-Vätter / daß dieſes ſchrecklichen Falls der böſen Engel / oder Teuffel / keine andere Urſach ſeye / als das ſchändliche Laſter / die Hoffart. Denn dieweil die Engel / ſo hernach ſeynd Teuffel worden / herrliche ſchöne Gaben gehabt / und ſich viel zu gut / zu hoch und zu edel darzu gedeucht / daß ſie dem Allmächtigen ſolten unterworffen ſeyn / ſeynd derohalben dem Schöpffer ungehorſam worden / und haben ſich durch ſolche leidige Hoffart zugleich in zeitliches und ewiges Verderben gebracht.

Nicht minder Gelehrte deuten dieſe Hoffart dahin / daß der Teuffel den Sohn GOttes / Chriſtum JEſum / ſeiner groſſen Demut halben / welche er gegen ſeinem himmliſchen Vatter allezeit bewieſen / trotziglich verachtet / und ſich deßwegen über denſelbigen herfür gethan habe; ziehen zu dem Ende dahin die Wort deß Propheten Jeſaiæ am 14. v. 12. wie biſt du vom Himmel gefallen / du ſchöner Morgenſtern! wie biſt du zur Erden gefallen / der du die Heiden ſchwächteſt! gedachteſt du doch in deinem Hertzen / ich will in den Himmel ſteigen / und meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich will mich ſetzen auf den Berg deß Stiffts / an der Seiten gegen Mitternacht /

nacht / ich will über die hohen Wolcken fahren / und gleich ſeyn dem Allerhöchſten.

Ob nun wol dieſe Meinung an ihr ſelbſt nicht gar verwerfflich iſt ; denn gleichwie die Menſchen nichts anders verdammet / als der Unglaube / daß ſie den Sohn GOttes entweder boshafftiglich verachten / oder ſich ſeiner nicht getröſten / alſo iſt auch der Engel Fall darum ſo erſchrecklich / daß ſie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben / u. ſ. w. So iſt doch dieſer Spruch Jeſaiæ eigentlich von dem König zu Babel / und deſſen Untergang zu verſtehen.

Alſo ſaget dorten auch der HErr Chriſtus Lucæ 10. Ich ſahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da denn der HErr Chriſtus nicht von einem äuſſerlichen / ſondern von einem geiſtlichen Fall / und zwar von ſeiner Hoffart redet.

Herr Lutherus ſaget unter andern hiervon in ſeiner Poſtill im Sommertheil / von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem / Lucæ 19. Was geſchahe im Paradeyß ? Lucifer war der ſchönſte Engel / GOTT hatte ihn geſchmücket / daß er der Schönſte war unter allen Engeln GOttes / und ſein Heer war das ſchönſte Heer / unter allen Creaturen GOttes : da er aber ſahe / daß er ſo geſchmückt und geputzt war vor allen andern / ſo vernünfftig und weis / daß er hätte fünff Welt mögen regieren / da ward er ſtoltz / und wolte GOtt verachten / da ſprach GOtt zu ihm : höre Lucifer / darum habe ich dich nicht alſo geſchmücket und mit Gaben ausgezieret / daß du ſtoltz ſeyn und mich verachten ſolteſt ; und ſtürtzte ihn alſo in den Abgrund der Höllen. Wahr iſts / Lucifer war begabter / gröſſer und ſo zu reden beſſer / denn die andern alle ; weil er aber hoffärtig ſeyn wolte / und GOtt verachtete / iſt er ſo gefallen. Bis hieher Lutherus.

II. Daß ferner allhier D. Fauſti Geiſt ſich vernemen läſt / als ob er unſchuldig dieſes Falls halben wäre / und es doch mit andern habe entgelten müſſen / es ſtehe ihn aber einmal gleichwol die Seligkeit bevor / u. ſ. f. darauf iſt zu antworten / daß ſie durchaus alle miteinander GOtt ihren Schöpffer verlaſſen haben / und aus gerechtem Zorn und Urtheil GOttes in den Abgrund der Höllen verſtoſſen worden.

Denn S. Judas ſaget in ſeiner Epiſtel gar klärlich / daß GOtt die Engel / die ihre Behauſung verlaſſen hätten / zum Gericht deß groſſen Tages mit ewigen Banden im Finſternüß verwahret habe.

Was iſt das aber anders/als daß die Engel/welche GOtt erſtlich rein erſchaffen hat/ in ihrem ſeligen Urſprung und Weſen nicht geblieben ſeynd / ſondern aus freyen Willen abgefallen/ und alſo böſe und verdamte Geiſter worden?

Und in der andern Petri im andern ſtehet geſchrieben: hat GOtt der Engel die geſündiget haben / nicht verſchonet / ſondern ſie mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen / und übergeben / daß ſie zum Gerichte behalten werden/ꝛc.

Welche Sprüche denn genugſam anzeigen/ daß die Teufſel/einer wie der ander / aus ihrem vorigen Weſen und Wolſtandt abgewichen/ und GOttes / wie auch aller Chriſtglaubigen Feinde worden ſeynd / daß nemlich daſſelbige durch ihre eigene Sünde beſchehen / und derhalben ſie alleine ihres Verderben und Verdamniß Urſacher ſeynd.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt : von dem Himmel/ und den Engeln.

D. Fauſtus fuhre in ſeinem Geſpräche fort / und ſprach zu dem Geiſt : Lieber Mephoſtophiles, ob ich mir zwar leichtlich einbilden kan / daß ich nimmer in den Himmel komme / ſo möchte ich doch gleichwol von dir wiſſen / wie innwendig der Himmel mag geſchaffen ſeyn / und was es für eine Beſchaffenheit habe um die ewige Gottheit?

Mephoſtophiles antwortete alsbald : ach! mein Herr / dieſes kan ich nicht erzehlen / denn wir ſeynd in den unauslöſchlichen Zorn GOttes alſo tieff gefallen / daß / was wir zuvor geſehen haben/, wir deſſen/ wie auch alles himmliſchen Weſens und Freude gäntzlich beraubet ſeynd / und iſt nunmehro uns nicht anderſt / als einem Menſchen der etwas in einem Traum hat geſehen / wenn er erwachet / ſo iſt daſſelbe nicht mehr zugegen; alſo auch können wir nichts darvon ſagen : und GOtt will auch

nicht von von uns Geiſtern haben / daß wir ſeine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren ſollen / welche er dermaleins am Jüngſten Tag wird offenbar machen.

D. Fauſtus vermerckte bald hieraus / daß dem Geiſt mißfiele in dieſer Materie weiter fortzufahren / weßwegen er auf eine andere und zwar dieſe Frag geriethe / wie es doch mit den Engeln / welche jetzund in groſſen Freuden bey GOTT ſeynd und wohnen / eine Bewandtniß und Beſchaffenheit habe?

Mephoſtophiles antwortet / und ſprach: ſo viel ich geſehen habe / und mir noch wiſſend iſt / ſo ſeynd die Engel in drey Hierachias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und iſt einer wie der andere im vollkommenen Stande.

Die erſten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles ſowol erſchaffen hat / und wo ſie auch hinſehen / da kommen ſie nimmermehr zum Ende / daß ſie beſchlieſſen köndten alle Majeſtätiſche Herrlichkeit GOttes.

Die Cherubin betrachten die Krafft GOttes / ja die gewaltige ſtarcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja deß gantzen Firmaments geſetzet.

Die dritten / als die Thron-Engel / können nicht genugſam begreiffen noch anſehen die ewige GOttheit; an deren ſie denn all ihr Freude / Wolluſt und Ergötzlichkeit haben.

Die erſten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben ſich zu den Menſchen / beſchützen und bewahren ſie: die dritten regiren Könige und Für-

ſten; und iſt kein Engel unter dieſen allen / der nicht ſolte zehen Welt regieren können / ſo veſte nemlich/ ſtarck und mächtig hat GOtt ſeine Würckung in ſie gegoſſen.

Anmerckung.

I. Zu mercken iſt allhier / daß gleichwol die Teuffel etwas von der Erkäntniß Gottes wiſſen / GOtt aber laſſe es ihnen nicht zu / daß ſie ſeine Herrlichkeit ſolten offenbaren / allermaſſen der Geiſt ſelbſten geſtehet.

Denn Matthæi im 4. Cap. v. 3. verſuchet der Teuffel Chriſtum und ſpricht / biſt du GOttes Sohn ? In welchen Worten denn der Teuffel bekennet/daß er etlicher maſſen wiſſe/ daß Chriſtus eine Göttliche Krafft an ſich habe; daher ihm der HErr Chriſtus wiederum antwortet / ſagende / du ſolſt GOtt deinen Herrn nicht verſuchen.

Deßgleichen Matthæi im 8. Cap v. 28. 29. Als der HErr Chriſtus in die Gegend der Gergeſener kame / und ihm zween Beſeſſene aus den Gräbern entgegen lieffen / da triebe er die Teuffel aus; dieſe wolten nun auch Chriſtum bekennen / da ſie ſagten: Ach JEſu du Sohn GOttes / was haben wir mit dir zu thun / biſt du herkommen uns zu quälen ehe denn es Zeit iſt ? dieſes aber wolte der HErr nicht zu laſſen / und triebe ſie aus.

Der Evangeliſt Marcus im 1. Cap. v. 23. meldet / daß der HErr Chriſtus zu Capernaum an einen Sabbattag in die Schul gieng / darein ſie einen beſeſſenen Menſchen brachten/ welchen ein unſauberer Geiſt triebe/der ſchry und ſprach: was haben wir mit dir zu ſchaffen / JEſu von Nazaret ? biſt du kommen uns zu verderben ? ich weiß wer du biſt / nemlich der heilige GOttes : und berichtet Marcus zugleich kurtz darauf verſ. 25. und JEſus beſchalte ihm und ſprache / verſtumme und fahre aus von ihme.

Weiter ſagt jetzt ermeldter Evangeliſt eben in dieſem Cap. daß der HErr Chriſtus an einem Abend/ da bereits die Sonne untergangen war / von den Beſeſſenen viel Teuffel ausgetrieben habe/ und meldet dieſes darbey verſ. 34. Er lieſſe die Teuffel nicht reden/denn ſie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v. 11. 12. ſpricht er: wenn ihn (JEſum) die unſaubern Geiſter ſahen/fielen ſie vor ihm nieder und

ſchryen

ſchryen laut/du biſt der Sohn GOttes: Er ſchalte ſie aber hart/ daß ſie ihn nicht offenbar machten.

Alſo ſtehet auch in den Geſchichten der Apoſtel geſchrieben im 16. Cap. v. 17. Da lieff S. Paulo und ſeinen Geſellen eine Magd nach / die hatte einen Warſager-Geiſt / die ſchrye und ſagte durch ihren Geiſt: Dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes deß Allerhöchſten/ die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.

Item im 19. Cap. dieſes Buchs / v. 13. 15. meldet S. Lucas / daß Sceva ein Hoherprieſter ſieben Söhne gehabt habe / die Teuffelsbeſchwerer geweſen; und wenn ſie die Teuffel von den Beſeſſenen wolten austreiben / da gebrauchten ſie darzu den Namen deß HErrn JEſu / und ſprachen zu den Teuffeln: wir beſchwören euch durch JEſum / welchen Paulus prediget. Die Geiſter aber antworteten und ſprachen: JEſum kennen wir wol/und Paulum wiſſen wir auch wol/wer ſeyd ihr aber?

II. Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aemter haben ſollen / dieſes bezeuget auch die heilige Schrifft. Denn der Engel Gabriel bringet der Gottes Gebärerin Mariæ die Botſchafft von der Empfängniß und Menſchwerdung deß Sohns GOttes/ Lucæ 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten groſſe Freude / daß der Sohn GOttes zu Betlehem geboren ſeye / Lucæ 2. v. 10. Die liebe Engel begleiten das JEſulein in und aus Egypten/ Matth. 2. v. 13. 19. dienen ihm in der Wüſten/ da nemlich Chriſtus vom Geiſt daſelbſt hart angefochten ward / Matth. 4 v. 11. Tröſten ihn am Oelberg/ da er mit dem Tod range/Lucæ 22. v. 43. bewachen ſein Grab/und bezeugen ſeine fröliche ſieghaffte Aufferſtehung / Himmelfahrt und Wiederkunfft zum Gerichte der Lebendigen und der Todten/ Joh. 20. v. 12.

Aus dem Alten Teſtament iſt bekandt / daß der Engel mit einem feurigen Schwerdt das Paradeyß verwahret / 1. Buch Moſ. 3. v. 24. Iſmael / deß Ertzvatter Abrahams Magd Hagar Sohn / als er in der Wüſten groſſen Durſt litte / da wieſe ein Engel der troſtloſen Mutter am Wege zu Sur einen Waſſerbrunnen / 1. Buch Moſ. 16. v. 7. Drey Engel erſchienen dem Abraham im Hayn Mamræ, da ſie Sodoma und Gomorra wolten vertilgen/ und der eine der 90. jährigen Saræ verkündigte / daß ſie ſchwanger / und einen Sohn gebären werde/ 1. Buch Moſ. 18. v. 2. 10.

Alſo erſchienen die Engel dem Loth unter dem Thor zu Sodoma / und in der Stadt Sodoma / da die Burger der Stadt gantz ungeſtümmiglich deß Loths Haus umgaben / und begehrten die fremden Gäſte ; da ſchlugen die Engel ſie mit Blindheit / führten darnach den Loth / ſeyn Weib ſamt zweyen Töchtern / von dem Verderben und Untergang der Stadt / in ein Städtlein Zoar genannt / 1. Buch Moſ. 19. v. 1. & ſeq.

Der Altvatter Jacob als er wiederum in ſein Vatterland ziehen wolte / und ſich für ſeinem Bruder dem Eſau ſehr fürchtete / da ſahe er ſichtbarlich die Mahanaim, und Heerſcharen der heiligen Engel / 1. Buch Moſ. 32. v. 2.

Da GOtt der HErr durch Moſen das Volck Iſrael aus Egypten in die Wüſten an das rothe Meer geführet hatte / und ihnen der König Pharao hinten nacheilete / da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel deß HErrn in einer Wolcken-Seule / und war mit Blitzen aus der Wolcken als ein Zeichen von GOtt / daß er dem Iſraelitiſchen Volck wolte vätterlichen Beyſtand leiſten / 2. Buch Moſ. 16. v. 19.

Der Engel deß HErrn ſtunde auch dorten am Wege / und verhinderte den Warſager Bileam daß er nicht ſolte in der Moabiter Land ziehen / das Volck GOttes zu verfluchen / 4. Buch Moſ. 22. v. 22.

Als Joſua der ſtreitbare Kriegsfürſt bey Jericho war / und ſeine Augen gegen dem Himmel aufhube / da name er gewar / daß ein Mann gegen ihm ſtunde / der hatte in ſeiner Hand ein bloſſes Schwerd / und Joſua gieng zu ihm und ſprach / gehöreſt du uns an / oder den Feinden ? Er ſprach nein / ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer deß HErrn / und bin jetzt kommen / im Buch Joſuæ am 5. v. 13.

Als das Aſſyriſche Heer zu Zeiten deß Königs Hiskiæ in Iſrael die Stadt Jeruſalem belägerte / und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernſtlich rieffe / da fuhr aus der Engel deß HErrn in der Nacht / und ſchluge in dem Aſſyriſchen Läger hundert und fünff und achtzig tauſend Mann / wie zu leſen beym Propheten Jeſaia im 37. Cap. v. 36.

Als Sadrach / Meſach / und Abednego / in den feurigen Ofen / auf ergangenen Befehl deß Königs Nebucadnezar / geworffen wurden / da geſellete ſich der Engel zu ihnen / und thate ihnen eine ſonderbare Hülffe / daß ſolche unmäſſige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde / Danieſis im 3. Cap. v. 24.

So

So ward auch Daniel der Prophet von dem Engel geſpeiſet in der Löwengruben/ſeiner Weiſſagung im 6. Cap. v. 22. Eben dieſem Propheten erſchien einſten der Engel deß HErrn am Waſſer Ulai/in Perſien/und verkündigte ihm von der letzten Monarchy/der Ent ſchafft deß Käiſerthums/ von der Zukunfft Chriſti / und von der Auferſtehung der Todten / im 8. Cap. verſ. 16.

Item / als am Abendopffer der Prophet betete / iſt der Engel Gabriel zu ihn kommen / ihn angerühret / und dieſe Bottſchafft gebracht / daß er ihm alle zukünfftige Dinge berichten wolle / darum ſeye er auch von GOtt ausgegangen/ denn GOtt habe ſein Gebet erhöret / er ſey vor GOtt lieb und angenehm/ Dan. im 9. Cap. v. 21.

Deß frommen alten Tobiæ Sohns Geferte in das Land Medien/war der Engel Raphael; und als dieſer bey Raguel/ die Saram zu einer Heurat ihme zu wegen gebracht / die doch zuvor ſieben Männer gehabt / da vertriebe der Engel den Asmodæum, ſo die vorigen umgebracht hatte; ja er geleitete ihn ſicher wiederum in ſein Vatterland/ ja er lehrete ihn auch/ wie und auf was Weiſe er ſeinem alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung deß Geſichtes verhelffen möchte / allermaſſen aus der Hiſtori Tobiæ erhellet.

Aus welchen jetzt erwehnten Hiſtorien heiliger göttlicher Schrifft / kan der Chriſtliche Leſer lernen / und ihme ſelbſten zu guter Hoffnung tröſtlich ſeyn / was die liebe heilige Engel/ ihrer Natur / Amt / Beyſtand / Hülffe und Weſen nach / für treue dienſtbare Geiſter ſeynd: wie man denn ſolches noch klärlicher etwan mit neueren Begebenheiten darthun köndte/ welcher Geſtalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und geſchützet haben; worvon aber oben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel/ dieſes Theils/ iſt gedacht worden/und noch ein mehrers köndte beygeſetzet werden / wenn es die Gelegenheit / wegen beliebter Kürtze/ wolte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Chriſt / wenn er zu Bette gehet/ oder Morgens wiederum auffſtehet / bey ſich ſelbſt ermeſſen / woher es doch komme/daß er mit den Seinigen friſch und geſund/ und gutem Wolſtandt ſeye / ja das Seinige noch alſo verwarlich ſtehe? warlich dieſes thut GOtt durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epiſtel an die Hebreer im erſten ſtehet ausdrücklich: die Engel ſeynd alleſamt dienſtbare Geiſter/ ausgeſandt zum Dienſt um deren willen / die ererben ſollen die Seligkeit. Und David ſpricht in ſeinem 34. Pſalm: der Engel deß HErrn lagert ſich um die her / ſo ihn fürchten/ und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91. Pſalm ſtehet: Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir / daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen/ daß ſie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt.

Das zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradeyß.

WIe gerne D. Fauſtus etwas mehr von den Engeln von ſeinem Geiſt erlernet hätte / muſte er doch ſolches vor dieſesmal laſſen anſtehen / weiln er geſehen / daß dieſes dem Geiſt nicht gar angenehm wäre / weßwegen er von ſolchen auf die Gedancken von dem Paradeyß geriethe/ und fragte kurtz hierauf den Geiſt um die Umſtände deß Paradeyſſes.

Mephoſtophiles aber antwortet und ſprach/ du kanſt mein Herr Fauſte ſelbſt leichtlich abnemen und gedencken / daß das Paradeyß nicht in dieſer Welt ſtehe/ ſondern etwan gegen Oſten / gar nahe bey dem Himmel liege / alſo / daß jetzund die Sonn vom Mittag bis gegen Abend ſich darein verbirget/ und alsdenn nimmt der Mond die Wohnung zur Nachts-Zeit darinnen.

D. Fauſtus verſetzte alſobald /wie ſoll ich dieſes von der Sonnen und dem Mond verſtehen ? Solcher Geſtalt/ſagte der Geiſt: das Paradeyß ligt gegen der mitternächtlichen Linie / und gegen Aufgang der Sonnen/da etwan anjetzo keine lebendige

Seele wohnet/ hat alſo allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonn hat ihren herzlichen Schein ſo lauter und ſo klar / daß man an ihr alle Form und ihre gantze Subſtantz darinnen ſehen kan; ſo hat ſie auch daſelbſt keine hitzige Natur / ſondern iſt ſo lieblich und ſcheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher iſt als die Lufft; und wenn Adam erſtesmals darinnen ſeine Wolluſt haben wollen / ſo hat er ſich an die Sonne geleget / in welche er gantz vollkommlich mit unverruckten Augen ſehen mögen; dannenher er vielleicht der Sonnen Würckung ſeinen Nachkommen geoffenbaret hat.

Die Sonn aber iſt hernachmals nach dem menſchlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herabgeſtiegen / und hat die ſündliche Welt entzündet / wie es annoch iſt/ alſo / daß von nun an kein Menſch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen : welches denn ingleichen von dem Mond zu verſtehen iſt.

Auch ſeynd die Sterne ſo klar und helle/ daß ſie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himel ſo ungeſtümmiglich / daß es im Paradeyß nicht anderſt erſchallet / als wie in dieſer Welt das Donnern; ſie ſeynd aber gantz anmutig und lieblich.

In dieſem herzlichen Wohnhaus/ in dieſer angenemen Wolluſt hat Adam alles mit ſonderbarer Geſchwindigkeit / und der Vollkommenheit nach/ in die er verſetzet geweſen / betrachtet / mit Augen geſehen / und ſolches / nachdeme er aus dem Paradeyß vertrieben worden/ als ein erfahrner Aſtrono-

mus, ſeinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOtt alſo erleuchtet / daß ſich alle Geſchöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephoſtophiles, fragte D. Fauſtus, wie iſt doch dieſer Garten/ der in der Schrifft Eden genennet wird / beſchaffen geweſen? ſeynd auch darinnen Bäume/Gras/und anders geweſen?

Der Geiſt ſagte ja / und zwar nicht viel anderſt / als wie auf dem Erdreich die Gärten und luſtbare Wälder anzuſehen/ jedoch in etwas unterſchieden: das Gras/wie es GOtt erſtlich erſchaffen hat / alſo ſtehet es annoch da / und hat Adam und Eva ſich niemaln genug über die ſchöne helle/anmutige und bunde Farben / mit welchen es vermenget iſt/ verwundern können.

Was die Bäume belanget/ die ſeynd ſo hoch/ daß das Gewülcke deß Himmels dardurch ſtreichet/ und breiten ſich die Aeſte ſo weit / daß man ſie nicht überſehen kan: die Blätter daran ſeynd zum Theil breit/zum Theil ſpitzig/und ſo groß als ein Reisſpies: das Obſt daran fället nimmer ab / ſondern bleibt alſo ſtehen bis an den Jüngſten Tag: in der Mitten aber deß Paradeyſſes / da Adam geſchaffet und gepflantzet hat / ſeynd Feigenbäume und allerley Obſt; und die Blümlein darinnen ſeynd ſo lieblich am Geruch und auch am Geſchmack / daß ſolches alles niemand recht beſchreiben mag.

So hat es auch im Paradeyß gehabt allerley vierfüſſige / geflügelte und kriechende Thiere / die alle gantz zahm waren / und ſich gar heimlich zu dem Menſchen Adam thäten / denen gab er nun aus erleuchtetem Verſtande / einem jeden ſeinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm/

Zorn/

Zorn / Wütigkeit noch Gifft / ſondern waren dem Menſchen/wie geſagt/gantz unterthänig und gehorſam / ja gar zahm und faſt furchtſam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt / ebenermaſſen wie wir Teufel überſahen / und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorſam erzürneten / und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeyß vertrieben wurden/da giengen alle Thiere in das ſündliche Land / veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu dem Menſchen / ja ein jedwederes Thier Geſchlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichſam verwandelt / und wurden hernachmals deß Menſchen Feinde / alſo daß nunmehr kein Thier in dem Paradeyß iſt/ſondern liget dieſer halben faſt öde.

D. Fauſtus verwunderte ſich und und ſagte: Lieber Mephoſtophiles, wo ſtehet aber der Baum deß Erkäntniß Gutes und Böſes/ daran ſich Adam und Eva vergriffen haben ? der Geiſt antwortete/ dieſer Baum deß Guten und Böſen ſtehet mitten im Paradeyß/ein gantz einfältiger ſchlechter Baum/ welches denn auch Adam und Eva am meinſten eingenommen und betrogen hat / weiln ſie nicht vermeinet / daß GOtt eben ſo viel an dieſem Baum gelegen wäre / oder daß ſo eine groſſe faſt Göttliche Würckung darinn ſtecken ſolte : die Aepffel daran ſeynd nicht ſo gar groß / aber auſſen an der Schelffen ſeynd ſie an der Farb wie ein Regenbogen geſprengt / der Apffel aber inwendig iſt geſprengweiſe formiret / mit leibfarben Creutzlein ; und ſtehet dieſer Baum bis an den Jüngſten Tag / alsdenn er mitten voneinander fallen und ſpalten ſoll.

Lieber Mephoſtophiles , verſetzte hierauf

D.Fau

D. Fauſtus, kan aber niemand mehr zum Paradeyß gelangen oder kommen? nein / antwortet er / kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um dieſen verbottenen Baum iſt ein Wall / mit feurigen Ketten umringet / und hütet deß Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder ſelig abgeleibter Seelen ſehen einen Blick und Freude dieſes Paradeyſſes / und laſſen ſich deſſen begnügen / bis zur vollkommenen Freude deß ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende iſt der Ort / da der flieſſende Brunn innen ſtehet / fragte D. Fauſtus? der Geiſt antwortet / dieſer Brunn oder Teich ligt mitten im Paradeyß / und befeuchtet den gantzen Garten; theilet ſich aber hernach in vier ſonderbare Hauptflüſſe / unter welchen der erſte genennet wird Ganges oder Piſchon / der andere Gihon / der dritte Tigris / der vierdte Euphrates.

Der erſte Fluß Ganges iſt ein gar groſſes und namhafftes Waſſer in dem Indier Land / ſo daſſelbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. groſſe ſchiffreiche Flüſſe ausgetheilet / und kommt zuletzt an vielen Orten in das groſſe Meer; und wiewol er hefftig in das Meer ſincket / ſo iſt er dennoch ſo groß / daß er am ſchmäleſten 800. Schritt weit / am breiteſten aber 1000. Schritt / und mehr denn 20. Schritt tieff iſt.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus / ſonſten auch Melo genannt / welcher für den gröſten in der Welt geachtet wird / kommt aus einem ſchwartzen Fluß mit ſchnellem Lauff / und ſcheidet Africam und Mohrenland in einer Gegend / ſo von den Einwohnern Catadupa benamſet wird: Er befeuch-

tet

tet in einer Schnelle gantz Egyptenland / und alsdenn laufft er wiederum zuruck ; er bringet mit ſich viel Erden oder Letten / erziehet und unterhält auch viel groſſe Waſſerthiere / als Crocodil / Lindwürmer / Waſſerpferde und dergleichen. Wächſt mit dem Zunemen / wenn die Sonn im Löwen iſt / bis zu dem Mittel der Jungfrauen / darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tygris iſt der allerſchnelleſte Fluß deß groſſen Armenier Landes / und faſt in der gantzen Welt bekandt : dieſer findet bald einen See / Aritiſſa genannt / durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus / und fället darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch deß Berges / kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus / und bringet bey dem See Zoranda allerhand verſenckte Dinge herfür / und wird wiederum ein Fluß. Abermals verſencket er ſich in verborgene Gänge / und nachdeme er 25000. Schritt alſo verborgen gelauffen iſt / kommt er wiederum zu Lande / in der Gegend Sophen / nahend bey Arſenia dem Fluß : dieſer Fluß richtet ſich nachmals in zween Theile bey den Coridrianiſchen Bergen / und begeuſſet die erſte Seleuciam und Meſſenem, der andere befeuchtet die Oerter gegen Mitternacht / gegen den Feldern deß Bergs Caucaſi, und ſo ſie wiederum zuſammen rinnen / heiſet er abermals Tygris / und fleuſſet letzlich in das Perſier-Meer.

Euphrates der vierdte Fluß / ſo auch aus dem Paradeyß gehet / ziehet ſich in groß Armenien / in den Berg Paracoatra genannt / und ſo er etliche Zuflüſſe in ſich empfähet / und darmit verſtärcket wird / kehret er ſeine Krafft gegen dem Berg Tauro / und ſo ihm der nicht widerſtehet / ſo rinnet er fürhin gewalt-

ſam

ſam/und läſt Comagenam auf der rechten Seiten/ Arabiam aber auf der lincken Hand; und wie ſchiffreich er auch iſt / ſo wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet / und gieſſt ſich nicht offentlich aus.

So viel hab ich nun dir / mein Herr Fauſte, von den Umſtänden deß Paradeyſſes Meldung thun wollen.

Anmerckung.

I. Was allhier der Geiſt von Erſchaffung deß Paradeyſſes D. Fauſto erzehlet / laſſen wir wolbedächtlich in ſeinem Wehrt beruhen / Mephoſtophiles ſage darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen / und beſehen / was dieſe von dem Paradeyß halten.

Damaſcenus ſpricht: Dieſe Stette iſt annoch / denn ſie iſt eine Kammer aller Frolockung / dieſe iſt höher denn die Erde / mit mäſſigem und zwar mit dem allerclarſten Lufft erfüllet / und allewegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll gutes Geruchs/und wohnet nichts Unvernünfftiges darinnen.

Iſidorus meldtet / das Paradeyß ſeye mit allem Geſchlechte deß Holtzes / und Aepffelbäumen gezieret und beſetzet; allda ſeye keine Hitze / ſondern ein ewiger temperirter und geſunder Lufft / in der Mitte lauffe ein Brunn / der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet / das Paradeyß ſtehe gegen Aufgang der Sonnen / und ſo hoch daß die Waſſer der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter ſagt er / das Paradeyß reiche bis an deß Mondes Kreiß / und hätte der Menſch Adam nicht geſündiget / ſo hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeyß alſo geweitert/daß es alle Menſchen beſchloſſen hätte.

Ferner zeiget Beda an / daß von wegen ſeiner über-groſſen Höhe niemand dahin kommen könne / und daß die Waſſer / ſo von dem Paradeyß heraus lauffen / wenn ſie herab fallen / einen ſo groſſen Hall und Thon von ſich geben / daß der nicht zu beſchreiben wäre.

Mit welchem auch Ambroſius und Baſilius übereinſtimmen/und zeigen überdas an/ daß dieſe Waſſer flieſſen aus einem

Brunnen deß Paradeyſſes / und gebären vier Flüſſe. Dieſer Ort wäre auch unter dem himmliſchen Zeichen der Waag und deß Widers gelegen / gegen dem Aufgang; darum durchgehet die Sonn jährlich zweymal das Mittel deß Paradeyſſes / und iſt ein Garten voller Wolluſt: denn allda iſt ſtetige Grünung / Luſtbarkeit der Blumen / Uberflüſſigkeit der Frucht / wolſchmäckende Kräuter / Beſchattung der Bäume / angeneme Befeuchtung / und anmutiger Vögelgeſang.

Da auf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeyß die Frag vorlieffe / was doch das Paradeyß für ein Ort / wie und wo es geweſen wäre? antwortete er und ſprach: ich halte darfür / daß die gantze Welt das Paradeyß ſeye genennet worden: aber Moyſes beſchreibet es nach dem Geſichte Adams / ſo ferne / nemlich er es hat ſehen können / an den vier Waſſern.

Adam war und wohnete gegen Morgen / in Syrien und Arabien / als er geſchaffen ward / nachdem er aber geſündiget hatte / da iſt es nicht mehr ſo lieblich geweſen wie vormals; es war ihm kein Paradeyß noch Luſtgarte.

Alſo heiſſet Moyſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeyß; wie denn auch Samaria und Judæa ein ſehr fruchtbares Land geweſen iſt: nun aber ſaget man / es ſeye gar ſandig wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet / der im Heiligen Lande geweſen iſt / rc.

Phil. Melanchthon ſpricht in ſeiner Chronic: das Wort Paradeyß bedeutet den beſten und herrlichſten Ort auf Erden / und einen ſolchen Standt der Menſchen / da ſie in Unſchuld ohne Sünd und Tod ewiglich gelebet hätten: und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet / daraus groſſe ſchiffreiche Waſſerſtröme in die vier Orte der Erden flieſſen / iſt darmit angezeiget / daß die Menſchen dieſen beſten und herrlichſten Ort der Erden hätten bewohnen ſollen / welchen dieſe vier groſſe Hauptwaſſer Euphrates / Tygris / Ganges und Nilus wäſſern ſolten: unter dieſen vier Hauptwaſſern iſt faſt der dritte Theil deß gantzen Erdbodens gefaſſet und begriffen.

Alſo auch / aus dieſem Paradeyß verſtoſſen ſeyn / heiſſet / aus dieſem ſeligen Standt / da keine Sünd noch Tod war / verſtoſſen ſeyn / und aller Elementen und Creaturen / mit kleinern Segen / Glück und Gedeyen entrahten.

Es iſt aber kein Zweiffel / daß die erſten Menſchen in der Gegend der Erden geſeſſen und gewohnet haben / da hernach /

und etwan jetzt annoch Damaſcus gelegen: iſt derohalben auch glaublich / daß ſie an dem Ort erſtlich erſchaffen ſeyen / und gewohnet haben.

Der Jůdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus beſchreibet in ſeinem erſten Buch das Paradeyß / und ſpricht: GOtt hat einen ſchönen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grůnen Gewåchſen gepflantzet / in welchem ein Baum deß Lebens/ und ein anderer Baum deß Verſtandes/zu unterſcheiden Gutes und Böſes / geſtanden iſt: in dieſen Garten hat GOtt Adam ſamt ſeinem Weib gefůhret/und ihnen befohlen / dieſen Baum fleiſſig zu vermeiden.

Es wird auch dieſer Garte gewåſſert und befeuchtet von einem Waſſer / welches geringsweiſe um die Erden lauffet/ und ſich daſelbſt in vier Flůſſe austheilet / namentlich in Euphratem/ Tygrim/ Gangem und Nilum.

Merckwůrdig ſeynd derhalben die Worte deß Herꝛn Lutheri / in ſeiner Auslegung ůber das erſte Buch Moſis / daß nemlich das Paradeyß in der Welt und auf Erden ſeye; denn es ſtehe im Text / GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden/ gegen dem Morgen oder Aufgang.

So můſſen ja auch natůrliche Båume ſeyn/ wie die unſerige; darum es nichts mit iſt/ daß unſere Sophiſten geſagt haben / wie es hoch droben ůber der Erden lige / hart unter dem Mond: es muß hier auf Erden ſeyn/und můſſen auch die Båume ſeyn/die GOtt im erſten Capitel geſchaffen hat.

Zum andern/iſt ja Adam aus Erden geſchaffen / und darzu verordnet / daß er darauf ſeyn ſolte / und ward darum ins Paradeyß verſetzet/daß ers bauen und verwahren ſolte.

Zum dritten werden vier Waſſer genennet / welche man noch weiß / die aus dem Garten flieſſen: diß alles beweiſet genugſam/ daß es muß auf der Erden ſeyn.

Origenes und mehr andere/haben ſich hin und her darmit geworffen: aber Auguſtinus hat etwas klůglicher gehandelt/ und geſaget; wer dieſes und anderes nicht begreiffen kan / der ſoll GOtt die Ehre geben/und ihm die Sach befehlen.

Dieſes aber iſt der Behelff auf einer Seiten/daß Moyſes nicht ſaget / daß die vier Waſſer im Garten geweſen ſeyn / ſondern nur ein Waſſerſtrom / darvon die vier Waſſer herſtammen; was wollen wir nun daraus machen?

Alſo habe ich mehrmal geſagt/ und ſage es noch/ můglich iſts/ daß es zur ſelbigen Zeit alſo geweſen ſeye/ daß GOtt einen

Garten oder ein luſtiges Land dergeſtalt umſchrencket habe/ aber nach meinem Beduncken mag es alſo verſtanden werden/ daß es der gantze Erdboden wäre ; mir ligt nur dieſes im Wege/ da der Text alſo lautet / daß es etwas anders / nemlich ein ſonderbarer Ort oder Raum ſeye/wie ſonſten auch luſtige Gärten nicht ein gantzes Land begreiffen : darum weiß ichs nicht zu erörtern / wie es geweſen ſeye / ich muß mich gefangen geben.

Jedoch/dieweil man die vier Waſſer, wie geſagt/noch wol weiß / die daraus kommen/ wolte ich gerne alſo ſagen / daß der Luſtgarte irgend ein Ort ſeye gegen dem Morgen/der nunmehr verborgen oder vielleicht zerriſſen iſt / welches GOtt am beſten bekandt iſt : es muß aber ein faſt weiter Raum geweſen ſeyn / denn die Waſſer ligen ſehr weit von einander / ja ſchier gegen einander ; darum will ich meine Vernunfft gefangen nemen / und darbey bleiben/ daß ein rechter natürlicher Garte geweſen ſeye/wie ſonſten ein Luſtgarte ſeyn möchte.

Etliche diſputiren / und wollen alſo ſchlieſſen : Enoch und Elias/immaſſen der Heilige Geiſt ſaget/ſeynd in den Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden ; nun ſpricht dorten der HErr zu Moyſe / da dieſer begehrte GOttes Angeſicht zuſchauen / im 2. Buch Moſ. im 33. Cap. v. 20. daß kein lebendiger Menſch köndte die Herrlichkeit GOttes ſehen / und doch gleichwol Enoch und Elias / wie geſagt / lebendig in den Himmel wären verzuckt worden/ daß nemlich ſolches zuverſtehen müſſe ſeyn von dem irdiſchen Paradeyß / darinnen keine Tödtlichkeit ſeye / ſondern lauter Freude/ Wolluſt und Ergötzlichkeit.

Item/daß GOtt der HErr dem Moyſi befohlen / er ſolle auf den Berg Nebo ſteigen/ von dar in das gelobte Land ſehen/ er aber daſelbſt / vom HErrn ſelbſt / begraben / auch ſeine Begräbniß hernach nicht gefunden worden / aus ſolchem müſſe folgen / daß er in das Paradeyß ſeye verzuckt worden : item andere halten darfür der Berg Thabor / allda Moyſes und Elias dem HErrn Chriſto bey ſeiner Verklärung erſchienen/ Lucæ 9. v. 30 allwo auch Petrus und Johannes einen Blick der Herrlichkeit GOttes wargenommen haben / ſoll gegen Morgen ligen / allwohin dieſe Propheten aus dem Paradeyß herab geſtiegen ſeyn / und mit Chriſto von dem Ausgang / welchen er ſolte erfüllen zu Jeruſalem/geredet / das iſt / was er für ein Ende nemen würde.

Jngleichen / da der HERR Chriſtus zu dem reuigen Schächer am Creutz ſagte/und ihme verſprache/ Heut wirſt du mit mir im Paradeyß ſeyn/ Lucæ 23. v. 43. da ſeynd bald hierauf Chriſtus und der Schächer / beede verſtorben / und Chriſtus begraben worden / ehe er gen Himmel gefahren ; daß alſo der Schächer in das Paradeyß ſoll verzuckt worden ſeyn/darinnen bis zur allgemeinen Auferſtehung der Todten zu verbleiben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim geſtellet ſeyn.

II. Ferner iſt ſowol im obgedachten Geſpräche/ als ſonderlich im 1. Buch Moſis im 3.v. 3. Meldung gethan worden deß verbottenen Baums / da GOtt der HErr ſprach : ihr ſolt von allen Früchten der Bäume im Garten eſſen / allein von dem Baum deß Erkäntniß Gutes und Böſes ſollet ihr nicht eſſen.

Was nun dieſer für ein Baum geweſen ſeye / iſt nicht eigentlich bemeldet / allein Iſidorus und Auguſtinus ſeynd der Meinung / daß in dieſem Baum dreyerley Holtz geſtecket ; eines zu Aufenthaltung deß Lebens / oder zur Nahrung ; das andere / zu Bewahrung deß Gehorſams / als das Holtz deß Wiſſens oder der Erkänntniß Gutes und Böſes : denn da ſie darvon aſſen/ wurden zur Stunde ihre Augen aufgethan / daß ſie wuſten / was ſie zuvor nicht wuſten ; die Neigung und Begierde deß Fleiſches wurde in ihnen angereitzet/und dieſes nicht allein/ ſondern ſie erkandten auch die Schwachheit und Widerſtrebung deß Fleiſches ; ſo erfuhren ſie auch / was die Geſundheit und Stärcke wäre.

Das dritte und edelſte Holtz war das Holtz deß Lebens/ auch auf dreyerley Weiſe zu verſtehen / erſtlich wegen ſeiner Krafft : denn es gab dem der es aſſe die Krafft der Untödtlichkeit / und verhütete die Kranckheiten und Schwachheiten. Zum andern/ wegen der Gelegenheit : denn dieſes Holtz ſtunde mitten in dem Paradeyß / als das köſtlichſte und würdigſte/ gleichwie das Hertz deß Menſchen in der Mitte deß Leibes/als das alleredelſte Glied deſſelben/ liget. Zum dritten / wegen der Bedeutung : indeme Auguſtini Meinung nach / bey dem Holtz deß Wiſſens oder der Erkäntniß Gutes und Böſes der freye Will oder die freye Willkühre / bey dem Holtz deß Lebens aber / Chriſtus der HErr bedeutet wird.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel.

D. Fauſtus hatte auch genug wegen obiger Frag vom Paradeyß / und gedachte bey ſich wol / er würde es doch nicht erlangen / oder darein kommen / darum er auf eine andere Materi ſeine Gedancken richtete / und fragte ſeinen Mephoſtophilem: Lieber ſage mir/habt ihr Teuffel oder Geiſter auch einige Ordnung oder Regiment unter euch/gleichwie in dieſer Welt/ in einem Land / in einer Herrſchafft/u. ſ. f. ein jeglicher Herr alleine regiret / oder ſeyd ihr nur ſolcher Geſtalt untereinander vermenget?

Der Geiſt antwortete und ſagte hierauf: Nein Herr Fauſte,ich habe dich unlängſten berichtet/welcher Geſtalt wir durch den Zorn GOttes aus dem Himmel ſeynd verſtoſſen worden; darbey waren nun vielerley Geſellſchafften / und war ein Engel höher denn der andere im Stand geweſen: alſo bleibet es auch noch heutiges Tages / daß Lucifer und mit ihm andere zuvor groſſe heilige Engel-Fürſten waren / dergeſtalt ſeynd ſie jetzund Fürſten der Welt / und haben ihr Regiment in neun abſonderliche Fürſtenthůmer getheilet/ die ſich an die vier Oerter der Welt / Aufgang / Mittag / Niedergang und Mitternacht/erſtrecken; allwo einer immer ſtärcker und mächtiger regiret als der andere.

D. Fauſtus bate um einen beſſern Bericht hiervon; der Geiſt willfahrte / wiewol ungerne / und ſprach: das erſte Regiment der Geiſter wird ge-

nannt Pſeudothei; dieſe ſeynd nun gifftige und greuliche Geiſter / die ohne Unterlaß ſich unterſtehen / wie ſie GOttes Ehre und Namen verläſtern mögen: dannenher ſie die Menſchen in allerhand Abgötterey führen und leiten / ja ſie thun und begeben ſich bisweilen in die abgöttiſchen Bilder / daraus ſie ſich Göttliches Namens und Würde anmaſſen / und wollen auch wie GOtt ſelbſt angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geiſter werden Spiritus Mendaciorum genennet; dieſe ſeynd Warſager-Geiſter / und ob ſie ſchon mit ihrem Warſagen nicht bald fehl ſchlagen / wie die jenigen ſelbſt geſtehen müſſen / welch mit ihnen umgehen / ſo ſeynd ſie doch ſehr falſch / wenn man ſie fraget von der heiligen Schrifft; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberſter wird Python genennet.

Das dritte Regiment iſt deß Belials / die man insgemein heiſſet Vaſa iniquitatis. Dieſe richten alles Unglück an / geben dem Menſchen ein / wie man allerley Inſtrument und Gefäſſe / wormit man GOtt erzürnen / den Nächſten aber an ſeinem Leibe und ſeiner Geſundheit gefähren mag / zu wege bringen kan; führen über das die Menſchen in alle Sünde / Schand und Laſter.

Das vierdte Regiment gehöret dem Oberſten Asmodæo zu. Dieſe ſeynd ebenmäſſig gantz rachgierige Geiſter / vornemlich aber dem Eheſtand gantz auffſätzig / gehäſſig und feinde / nemen der Menſchen Hertzen ein / daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit / ſo ſie gegen ihren Nächſten geſetzet / nicht bald mag gelöſchet und gedämpffet werden: ſie ſeynds auch / welche die verſündigte Menſchen am

mein-

meinſten bey Gott verklagen/und um Straffung anhalten/werden derhalbē Ultores Scelerum genen̄et.

Die fünffte Ordnung / deren Obriſt und Vornemſter der Satan heiſt / ſeynd die jenigen / die man Præſtigiatores nennet / als die Zauber-Geiſter. Dieſe lehren die Menſchen übernatürliche Sachen und Wunder thun / und das oberſte oder erſte Regiment / ſo oben erwehnet / iſt mit dieſem einig / wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunderzeichen / auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens / von dem wahren GOtt und rechtem Gottesdienſt abkehren / abwendig machen/ und verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum / darinnen der Principal Meririm iſt / nennet man ſonſten Aëreas Poteſtates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewülcke / und düſterer Lufft / vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner / Blitz und Ungewitter/ und erwarten wenn es ihnen Gott verhenget / damit ſie ſolches Geſchoß/ zu einem und andern Verderben abgehen laſſen ; richten gifftige Nebel / Reiffen und anders an / daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Deß ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon benamſet / unter welchem ſeynd die Furiæ ; ſeynd gar gifftige greuliche Geiſter / erwecken nur Krieg / Empörung / Zweytracht und alle Uneinigkeit / erhitzen groſſer Potentaten Gemüter ſo brünſtig / daß dardurch Land und Leute in höchſtes Verderben und Jammer gerahten.

Das achte Regiment und Ordnung iſt deß Aſtaroths, und dieſe nennet man Criminatores: die decken nemlich auf / und bringen an den Tag der

Menſchen Schand und Laſter; ſie würcken auch in den Menſchen das ſündliche Gifft / wie nemlich GOttes Name möge geläſtert und geunehret werden / reitzen die Menſchen zu falſchen Argwohn an gegen dem Nächſten / geben ein allerley falſche betrügliche Gedancken.

Der neundte Fürſt in ſeinem Reiche iſt der Mammon. Dieſe darinnen heiſſet man Tentatores & Inſidiatores, welche die Menſchen auf allen Betrug / Wucher / falſche Practicken und Finantz verleyten / damit ſie zu groſſen Ehren und Reichthum kommen / dargegen nemen ſie ſolcher Menſchen Hertzen ein/und beſitzen ſie/daß ſie weder Gott fürchten / noch ſich vor dem Nebenmenſchen ſcheuen;bringen ſie aber zuletzt in Verzweifflung/daß ſie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leben zum Mörder werdẽ. Alſo Herr Fauſte,habe ich kürtzlich von den Regimentern der Geiſter/ und was ihr Weſen und Regierung iſt / dich berichtet / verhoffe du werdeſt darmit zu frieden ſeyn.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Frag / ob ein Unterſcheid der Teuffel oder Geiſter ſeye / und daß ſie ihre beſondere Ordnung und Regiment haben / iſt zu wiſſen / daß darum kein Zweiffel ſeye/ gleichwie ebenmaſſig unter den guten Engeln : denn eben darum ſagt dorten der HERR Chriſtus / haben ſie ein Reich/ Lucæ 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Perſonen und ungleiche Aemter gehören / alſo ſeynd auch ungleiche Aemter unter den Teuffeln. Denn etliche ſeynd geringere Teuffel / die mit Hurerey/Ehrgeitz/ und dergleichen Sünden anfechten/ andere aber ſeynd höherer Würde / die da anfechten mit Unglauben/ Verführung/ Ketzerey/mit Verzweiffelung/ u. ſ. f.

Daher gibt es unter ihnen Abgötterey-Teuffel / Sauff-Teuffel / Geitz- und Wucher-Teuffel / Tyranney-Teuffel/

Zauber-

Zauber-Teuffel/ Fluch-Teuffel/ Huren-Teuffel / Ehe-Teuffel/ Hoffarts-Teuffel/Sorg-Teuffel/Rach-Teuffel/und dergleichen mehr/die die Menſchen zu ſolchen Sünden reitzen und locken ; und hat ein jedwedere Sünde ſeinen Præfectum oder/oder ſo zu reden / ihren Hauptmann/ mit ſeiner Rott/ der ſeine Sünde / darzu er verordnet iſt/ redlich treibet und darzu hilfft / in allen Landen und Provinzien.

So iſt auch dieſes gewiß / daß / wie es in den weltlichen Regimenten hergehet / daß die oberſten Herrſchaffen unter ihnen haben andere Glieder und Stände/ und dieſe hinwiederum unter ihnen andere / über welche ſie zu gebieten haben : (denn wo ein ſolche Policey und Ordnung nicht iſt / da iſt kein Reich noch Regiment / ſondern ein wüſtes / wildes und vermengtes Weſen / da alles untereinander gehet / wie das Viehe auf der Weide / oder das Wild im Wald) alſo hat auch der Teuffel / als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürſt/andere unter ihm auch Gewaltige / und deren jeder hat wiederum unter ſich ein Menge böſer Geiſter unter dem Himmel / wie der Apoſtel anzeiget in ſeiner Epiſtel an die Epheſ. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber ſtehen dieſem Fürſten der Welt zu Gebot/ und verrichten ſeinen Befehl / die böſen Geiſter und Teuffel/ da immer einer / wie geſagt / dem andern an Stärcke und Gewalt überlegen iſt / ſondern es ſeynds auch unter den Menſchen die Kinder deß Unglaubens / in denen der Teuffel ſein Werck hat/ Epheſ. 2. v. 3.

Cyrillus ſagt in Johann : Es ſey fern/ daß wir gedencken wolten / es werde darum der Teuffel ein Fürſt der Welt genennet / daß wir glauben wolten / er könne über Himmel und Erden herrſchen und regiren / denn er iſt nicht der Schöpffer und Regirer der Welt/ wie etliche fälſchlich darfür halten / ſondern durch die Welt werden allhier verſtanden die böſe gottloſe Menſchen / welche den weltlichen Wollüſten nachhengen/ und ihren böſen Begierden folgen / ſolcher Leute Gott und Fürſt iſt der Satan.

Gleichwie der HErr Chriſtus / als der Fürſt deß Lebens/ ſein Reich auf Erden hat und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch ſein Wort und Geiſt lebet und würcket / daß ſie an ihn glauben / gerecht und ſelig werden / auch GOtt dienen/ loben und preiſen : alſo richtet der Teuffel auch neben ihm ſein Reich auf / darinnen die Gottloſen und Unglaubigen ſeine Diener ſeynd / die ihme dienen/ und gern und

willig thun was er haben will / als GOtt verlaugnen und abſagen/Chriſtum ſchänden/ſein Wort läſtern/ u. ſ. w.

Hieher gehöret auch was Herꝛ Lutherus unter andern ſetzet in ſeiner Poſtilla: Wir ſollen wiſſen / ſpricht er / daß die Engel unterſchiedlich ſeynd: denn gleichwie unter den Menſchen einer groß der ander klein / einer ſchwach der andere ſtarck iſt; alſo iſt auch ein Engel gröſſer / ſtärcker und weiſer als der andere: dieſes muß man auch von den Teuffeln und böſen Geiſtern verſtehen.

Eben wegen dieſer Gewalt und groſſer Macht deß Satans / berühmte ſich einſten D. Fauſtus bey einer Geſellſchafft/ daß er ſagte / er dörffte ſich wol höher achten und ſchätzen / weder der Römiſche Käiſer / der nur über ein Käiſerthum zugebieten hätte / ihm aber wäre der Großfürſt dieſer Welt unterthan/und thue was er wolle oder begehre.

II. Es geſchihet auch fürs ander zugleich allhier Meldung / welcher Geſtalt die Teuffel ein voneinander unterſchiedenes Regiment haben / und deren werden von dem Geiſt neune an der Zahl gezählet: als / der erſte Fürſt der Teuffel/ Pſeudotheus; dieſer wird mutmaßlich ein ſolcher Teuffel geweſen ſeyn/ der den HErꝛn Chriſtum / Matthæi im 4. Cap. in der Wüſten verſuchet hat/ und hernach an ihme begehret/ er wolle ihm alle Reiche dieſer Welt geben / ſo er niederfiele und ihn anbetete: will alſo Chriſtum zur Abgötterey verführen.

Der andere Fürſt Python, welchen D. Fauſti Geiſt einen Warſager-Geiſt nennet / mag wol ein Lügen-Geiſt heiſſen; dieſer wird etwan deren einer geweſen ſeyn/ wie im erſten Buch von den Königen im 22. Cap. v. 22. ſtehet: Da gieng ein falſcher Geiſt aus der Propheten Munde / der überredete Ahab/ den König in Iſrael / daß er hinauf zöge in den Streit wider die Syrier / gen Ramoth in Gilead / allwo er gefallen und umkommen/ immaſſen der Prophet zuvor geſaget hat.

Und Chriſtus der Mund und Grund der Warheit/ſpricht Johannis im 8. Cap. v. 44. der Teuffel ſey ein Lügner / und ſey nicht beſtanden in der Warheit / wenn er die Lügen rede / ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/und ein Vatter derſelbigen. Aus welchem denn zu erſehen iſt / was dieſe für Geiſter ſeynd/die man Warſager-Geiſter nennet / nemlich Lügen-Geiſter / ob man ſchon vermeinet / ſie ſchlagen zu Zeiten zu; aber Chriſtus ſpricht deutlich / ſie beſtehen nicht in der Warheit.

Der

Der dritte Fürſt Belial / der ſoll dem Menſchen eingeben / wie man allerhand böſe Inſtrument und ſchädliche Werckzeuge erfinden und machen ſolle / wormit man dem Nächſten entweder aus verteuffelter Bosheit / oder aus Rachgierigkeit / nach Leib und Leben trachtet. Dergleichen eines ſonderlich das Büchſenpulver iſt / ſo 1356. erfunden worden; ingleichen das Geſchütz. Item von Lucio Tarquinio Superbo, dem ſiebenden und letzten König der Römer lieſet man / daß er Geiſſel von Ochſenhäuten / eiſerne Fußbande / Ketten und Schlöſſer / für die Gefangene erfunden habe. Faſt dergleichen wird von Perillo, und andern mehr erzehlet.

Der vierdte Fürſt Asmodæus, iſt geweſen der jenige / ſo der Sara Raguels Tochter ihre ſieben Männer ertödet hatte / alsbald wenn ſie beyligen ſolten / Tobiæ im 3. v. 8. Und noch heutiges Tages deß heiligen Eheſtands abgeſagter Feind iſt / auch Tag und Nacht dahin trachtet / wie er zwiſchen Eheleuten Uneinigkeit und Widerwillen pflantzen / ja gar Mord und Todſchlag erwecken möge.

D. Hier. Weller erzehlet in der Haustafel folgende Begebenheit. Es haben in der Stadt Baſel zwey Eheleute in friedlicher Ehe gelebet: dieſes verdroſſe nun den Ehe-Teuffel / und verſuchte ſolche Ehe zu trennen / der denn dem Kauffmann einen Argwohn eingabe / als wäre ſein Eheweib eine Bulerin / und hielte mit dem Diener heimlich zu / welches er daher möchte abnemen / dieweil die Frau dem Diener ein paar Hoſenbänder / die ehedeſſen ihres Herrn / deß Kauffmanns geweſen / verehret hatte. Und als der Herr dieſe Hoſenbänder an dem Diener erſehen / iſt er in ſolchem Argwohn geſtärcket worden / und daher bey ſich entſchloſſen / das Weib zu ermorden.

Derhalben er an einem Sonntag die Kinder und das Geſinde heiſſen in die Kirchen gehen / er aber bliebe mit dem Weib allein zu Hauſe: und alſobald zuckte er den Dolchen / und ſagte zu dem Weib gantz ergrimmet / wie daß ſie eine Ehebrecherin wäre / und mit dem Diener zu hielte / denen ſie auch ſeine Hoſenbänder verehret / u. ſ. f. Und ob ihm wol dieſe Unſchuldige zu Füſſen gefallen / und mit Thränen ihre Unſchuld bezeugen wollen / iſt er doch durch Antreiben deß Teuffels dahin gebracht worden / daß er den Dolchen in deß Weibs Bruſt verborgen / daß ſie todt nieder zur Erden gefallen. Bald aber nach ſolcher unmenſchlichen That hat es ihn gereuet / hat ſich an den Tiſch geſetzet / und einen Brief geſchrieben / wie er nemlich durch

teuffli-

teuffliſchen Eifer und Argwohn zu ſolcher That ſeye verleitet worden / und hat ſolchen Brief an den Arm gebunden / iſt zu oberſt auf das Haus geſtiegen/ von dar herab geſprungen / und ſich alſo freywillig zu tod gefallen/in Anſehen vieler Menſchen.

Der fünffte Fürſt iſt der Satan/ welcher durch die Menſchen Zauberey treibet ; dieſer wird vielleicht die Zauberer deß Königs Pharaonis / und Simonem Magum (mit welchem der Apoſtel viel zu thun haben müſſen) und viel tauſend andere/ ſonderlich den D. Fauſtum und hernachmals ſeinen Famulum, gelehret/und in dieſer Kunſt unterwieſen haben.

Der ſechſte Fürſt Meririm, iſt geweſen / den der heilige Geiſt in dem Buch Hiob im erſten Capitel/den Satan nennet; der den frommen Mann/ auf Verhängniß GOttes/ mit böſen Geſchwären geſchlagen/ſein Haus und Kinder mit dem Strahl und Donner verdorben hat.

Der ſiebende Fürſt Abaddon wird etwan geweſen ſeyn/ der in deß groſſen Königs Cores oder Cyri Hof in Perſien / ſich enthalten hat / der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerſtanden / wider welchen aber der groſſe Engel Michael geſtritten und obgeſieget hat / Daniel im 10. v. 13. der ohne Zweiffel Mord / Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben : davon auch zu leſen in der Offenbarung S. Johannis/ im 9. Cap. v. 11.

Der achte Fürſt iſt der Aſtaroth; dieſer wird mächtiglich geregiret haben zur Zeit deß unſchuldigen Leidens und Sterbens unſers HErrn JEſu Chriſti / und hernachmals zur Zeit ſeiner Apoſtel und Jünger : denn er hat regiret in den Hertzen der Hohenprieſter und Schrifftgelehrten/ Pilati und Herodis/ welche ſämtlich deß HErrn Predigt und Lehre nicht allein verläſtert und verfolget haben / ſondern haben auch durch falſche Practicken und Gezeugniß den unſchuldigen HErrn zum Tod gebracht. Er hat auch geregiret in den Kriegsknechten / die ihn geläſtert/ verhönet/ verſpottet / verſpeyet; ja in den Juden ſelbſt / welche geſchryen / creutzige creutzige ihn / er iſt nicht wehrt/daß er leben ſoll / und wo Pilatus ſolches nicht thue / ſo ſeye er deß Käiſers Freund nicht.

Alſo hat dieſer Teuffel den Apoſteln und Jüngern deß HErrn Chriſti hernach / da das Wort deß heiligen Evangelii begunte ausgebreitet zu werden / grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugeſetzet/ wie auch vielen tauſend Märtern und Märterinnen; worvon nicht allein die zehen ſchwehre Chriſten-

Verfol-

Verfolgungen unter etlichen Römiſchen Käiſern erlitten / zeugen und ausweiſen / ſondern es hat es der HErr Chriſtus ſchon allbereit zuvor verkündiget Joh. 16. v. 2. daß es alſo ergehen werde.

Der Neundte Fürſt iſt der Mammon; den weiß männiglich wie er bey den Finantzern / Wucherern und Geitzhälſen regiret / derowegen auch unvonnöthen zu ſeyn erachtet wird / fernere Meldung hiervon zu thun: dieſer hat ohn allen Zweiffel beſeſſen Judam Iſcharioth / Matth. 26. v. 15. Marc. 14. v. 10. den Ananiam / ſamt ſeinem Weibe Saphira / in den Apoſteln Geſchichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er / der Geiſt thun wolte / wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre?

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fauſto ein reuiger Gedancke zu Sinne / und gedachte einmal an ſeine Seligkeit / welche er ſo mutwillig verſchertzet hätte / ſagte demnach zu ſeinem Geiſt: Lieber Mephoſtophiles ich bitte dich / verhele mir nichts von deme ich dich will fragen. Der Geiſt ſprach / ſo ſage an: Fauſtus fuhr fort und ſagte / alldieweil Chriſtus der Sohn GOttes nicht mit Engliſcher Geſtalt hat wollen bekleidet ſeyn / ſondern hat angenommen die Natur deß Menſchen / auf daß er den Menſchen wiederum in dieſe Freyheit und ſeligen Stand möchte bringen / wie er anfänglich von GOtt rein und ohne Mackel erſchaffen worden / und daß der Menſch nach der Auferſtehung eingehen möchte in das ewige Leben / da GOtt ſelbſt iſt / welches Chriſtus allen Glaubigen erworben hat / ich aber gantz mutwillig und böslich von Chriſto abgefallen bin / und leichtlich erachten kan /

daß

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdamniß ſeyn werde: wie/ wenn du wäreſt zu einem Menſchen geboren worden / und alſo an meiner Stelle geweſen wäreſt / wie wolteſt du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete ich / ſagte der Geiſt / wiewol wir nicht allerdings verzweiffeln / ſondern annoch hoffen ſelig zu werden / ſeynd wir doch nimmermehr in einem ſolchen ſeligen Stand / wie du und andere Menſchen: wenn ich aber ein Menſch geboren worden wäre / ſo wolte ich Tag und Nacht meine Hände mit Danckſagung gegen GOtt im Himmel aufheben / daß er ſeinen Sohn mit dem menſchlichen Fleiſch und Blut bekleidet hat / nimt ſich deß menſchlichen Geſchlechtes an / auf daß er es von deß Teuffels Gewalt erlöſete / wird der Teuffel ärgſter Feind / und gibt dem Menſchen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büſſen / was er verderbet hat: ſolcher Erlöſung / mein Herr Fauſte, biſt du auch theilhafftig geweſen/aber nun/wegen deines zeitlichen Prachts/ Ehrgeitz und Hoffart / haſt du ſolche verſchertzet/ und muſt ohn allen Zweiffel gleicher Verdamniß mit dem Teuffel / den du hierzu gleichwol erfordert haſt/in der Höllen gewärtig ſeyn.

Auf dieſe deß Geiſtes ungeſcheuete Auſſage hat D. Fauſtus geſchwiegen / und bald hierauf den Geiſt von ſich gelaſſen; wie ſolches einſten D. Fauſtus ſelbſt ſeinem vertrauten Famulo / dem Wagner erzehlet hat.

Als er aber deß Nachts zu Bette gegangen/ ſeynd ihme die Reden deß Geiſtes ſtetigs in den Ohren gelegen / worüber er geſeufftzet/ nnd alſo mit ſich ſelb-

ſelbſt geſprochen hat: ach du elender und verfluchter Menſch / dir hat GOtt Leib und Seele gegeben / dieſe ſolteſt du beſſer verwahret haben / zu deme wie hätte doch GOtt der HErr ſeine Güte / Gnade und Barmhertzigkeit gröſſer gegen dir ausſchütten / oder dir zueignen können / denn daß er ſeinen einigen Sohn in dieſe Welt geſendet / auf daß er das verderbte menſchliche Geſchlechte wiederum zu recht brächt / die Menſchen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Darfür ſolte ich ja billich / wie mein Geiſt recht geſaget / mein lebenlang danckbar geweſen ſeyn! Ach! daß ich um eines ſo kurtzen und zeitlichen wollüſtigen Lebens willen mich mit dem Teuffel alſo böslich verbunden habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Bus und Reue ohn allen Zweiffel zu ſpat. Ach! daß ich nur noch ein kleines Füncklein eines rechten Glaubens hätte zu Chriſto: oder daß ich Macht und Verlaubniß hätte mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden / auf daß ich von ihm einigen Troſt / oder wol gar die Vergebung meiner ſchweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpat ſeyn.

Jedoch gleichwol / dieweil mein Geiſt Mephoſtophiles gedencket / daß er und ſeine Conſorten je vermeinen etwan noch ſelig zu werden / unangeſehen / daß ſie ſich wider GOtt geſetzet / und deßwegen von ihm aus dem Himmel verſtoſſen worden; ſo wird es mir ja auch nicht fehlen / daß mir alſo wiederum geholffen werde.

Anmerckung.

I. Was allhier der Geiſt dem D. Fauſto zum Böſen und zu ſeiner Verdamniß geprediget / das haben wir zu unſerm Troſt / und zwar viel beſſer / in dem Wort GOttes / der heiligen und Göttlichen Schrifft. Darum ſollen wir es zu Hertzen nemen / und jederzeit unſern Bund wol bedencken / den wir in der heiligen Tauff eingegangen haben / daß wir wollen dem Teuffel / und allem ſeinen Anhang und Wercken widerſtreben; hergegen ſtetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln / fleiſſig das liebe Wort hören: denn es iſt / wie S. Paulus ſaget / in der Epiſtel an die Römer im erſten v. 16. eine Krafft GOttes / die da ſelig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwiſſenheit und Verachtung GOttes und ſeines Worts iſt / da hat der Teuffel gut machen / denn wo man das Schwerd deß Geiſtes / welches iſt das Wort GOttes / nicht hat / da kan man ihm nicht Widerſtand thun / Epheſ. 6. verſ. 17.

Das können wir aber deſto hertzhaffter thun / wenn wir uns / wie geſagt / der heiligen Tauff erinnern und tröſten / darinnen wir Chriſto JEſu einverleibet worden / und ihn angezogen haben / Galat. 3. v. 27. ſeynd auch durch Krafft der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden / und hat uns GOtt in ſeinen Gnaden-Bund auf- und angenommen / den wird er ihm durch den Teuffel ja nicht brechen laſſen / oder zunichte machen. Dem Teuffel iſt faſt nichts ſo ſehr zu wieder als die heilige Tauff / als die da iſt der geiſtliche Abſagbrief / darinnen wir ihm einem geiſtlichen Kampff unter deß HErrn Chriſti Creutzfahnen anbieten / und uns aller ſeiner Gemeinſchafft unſer Lebtage gäntzlich verzeihen. Was aber ihm am meinſten zu wider iſt / das ſollen wir uns deſto mehr theuer und werth ſeyn laſſen / und uns daran deſto veſter wider ihn halten. Dieſes / dieſes hätte D. Fauſtus beſſer behertzigen ſollen.

Und ob wir uns ſchon / als arme gebrechliche ſündliche Menſchen / an GOtt und ſeinen Gebotten gröblich verſündiget hätten / ſo ſollen wir uns doch bald widerum zur Reue und Buſe ſchicken / keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde tragen / damit uns nicht geſchehe wie hier D. Fauſto, und andern verzweifflenden Menſchen / welcher Sünde mit Cain gröſſer ſeynd / als daß ſie können vergeben werden / und die den angebot-

tenen

tenen Reichthum und Güte GOttes / oder deſſen Gnade/ anzunemen zu lange verzogen haben: denn hernach das Pœnitere will viel zu ſpat werden.

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt: ob er in Hoffnung ſtünde / daß er und andere Teuffel dermaleins auch ſelig werden?

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung ſtünden ſelig zu werden / allermaſſen oben der Geiſt erwehnet / dieſes wolte dem D. Fauſto nicht eingehen / ſprach demnach abermal zu ſeinem Mephoſtophile: ihr Geiſter / wie könnet ihr euch getröſten / oder in Hoffnung ſtehen künfftiger Seligkeit? Nachdem ihr nemlich von dem Angeſicht GOttes ſeyd verſtoſſen worden / da habt ihr euch nicht können beſſer rächen / denn daß ihr euch unterſtanden GOttes und deß Schöpffers liebſtes Kleinod zu maculiren/da habt ihr den Menſchen Adam und ſeine Evam / ja durch ſie das gantze menſchliche Geſchlecht in groſſes Hertzeleid und ewigen Jammer gebracht; dieweil ihr nun dieſes gethan / was ſoltet ihr euch wol Gutes zu Gott zu verſehen haben?

Der Geiſt antwortet hierauf: das haben wir Geiſter nicht gethan / ſondern unſer Fürſt Lucifer/ der hat darnach getrachtet / wie er GOtt / wegen deß Falls / wiederum eines möchte verſetzen: aber wir Geiſter thun nicht bald dem Menſchen Leides/ ja die Menſchen ſelbſt thun manchmal einander mehr Leides an/ als wir nimmermehr.

D. Fauſtus ſpricht: Mein Mephoſtophiles, dieſe Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

der Menſch Adam durch Verführung deß Teuffels in den Fall / und durch denſelben in den Zorn GOttes gerahten / was hat GOtt alsdenn für einen Sententz ausgeſprochen ? nemlich dieſen / ich will Feindſchafft ſetzen zwiſchen dir / Teuffel / und dem Weibe / zwiſchen deinem Samen und ihrem Samen / derſelbe ſoll dir den Kopff zertretten / und du wirſt ihn in die Ferſen ſtechen.

Dieſer Text nun ſaget lauter und klar / daß GOTT zwiſchen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes eine ewige Feindſchafft geſetzet habe : wo aber eine ewige Feindſchafft iſt / da hat man ſich ja nichts Gutes zu getröſten/noch kan man die Hoffnung haben / daß es dermaleins werde wiederum gut werden/und das Urtheil aufgehoben ſeyn?

Weil denn dieſes eine unaufhörliche Feindſchafft ſeyn wird/ſo werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten/ſondern unterliegen/alſo daß Chriſtus wird obſiegen / und dem Teuffel und ſeinem Samen den Kopff zertretten ; dargegen werdet ihr ihn und ſeine Glaubigen/wie ein Floh/ in die Ferſen ſtechen;daher könnet ihr euch ja abermals keiner Seligkeit getröſtē.

Der Geiſt antwortet : du verſteheſt dieſe Wörter nicht ; biſt du darbey geweſen / da es iſt ausgeſprochen worden ? dieſe Feindſchafft iſt auf den Menſchen zu verſtehen/und nicht auf Chriſtum: der Same iſt die Schlang / und nicht wir / denn wir ſeynd erſchaffene Creaturen / und bleiben ohne Samen / derohalben wir nicht gebären / und keines Samens theilhafftig ſeynd : und hierauf ſchwiege der Geiſt ſtill.

D. Fauſtus merckete das / und gedachte bey ſich ſelbſt / harr / kanſt du mir ſagen was du thun

wolteſt/

wolteſt / wenn du an meiner Stelle wäreſt / ſo muſt du weiter fort / und ſprach / lieber Mephoſtophiles ſage an / wie getröſtet ihr euch denn eurer vermeinten Seligkeit? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten / ſondern für alle Creaturen / die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet seynd / oder wiſſen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch / alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet / die seynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf / wie glaubet ihr aber ſelig zu werden? er antwortet / durch die Hoffnung; denn Paulus ſpricht / die Hoffnung läſt nicht zu ſchanden werden. Fauſtus verſetzet / ſeyd ihr aber auch gewiß darinn in ſolchem Glauben? er antwortet / ja ſo gewiß als du Herr Fauſte: denn dir mag nicht unbewuſt ſeyn / wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt / und hoffeſt du mögeſt von GOtt Barmhertzigkeit erlangen / alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen / wir haben GOtt gros erzürnet / jedoch möchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten / und ſich ausbreiten wie die Morgenröthe; auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles / was man von dem Leiden / Sterben und Auferſtehen Chriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald / der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles befeſtigen / wo iſt euer Glaube? er ſpricht / in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht / er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden / und auſſer Chriſto ewig verloren / ſo ſeynd wir auch aus

dem Himmel in die Sünden verſtoſſen worden; kan der Menſch nichts den ſündigen/ ſo können wir auch nichts anders; kan der Menſch etwas Gutes thun/ ſo wollen wir auch (iſts müglich) etwas Gutes thun: darum ſagt abermal Paulus/ Er hat es alles beſchloſſen unter die Sünde/ auf daß Er ſich aller erbarme; da/ da ſchlieſſet Paulus niemand aus. Zudeme ſo ſpricht auch Chriſtus zum Verſucher dorten in der Wüſten: du ſolſt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen/ darum iſt auch Chriſtus unſer HErr.

Hierauf ſprach Fauſtus, wolan du haſt eine gute Hoffnung/ verharre und verbleibe nur dabey/ ich zweiffle faſt; allein ſo gewiß du nun ſelig wirſt/ſo gewiß werde ich vielleicht auch ſelig werden. Und weiln D. Fauſti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte/ muſten ſie von fernerer Unterredung abbrechen/welches auch dem Mephoſtophili nicht unangenem ware/ und längſt gerne von ſolcher Materie ſtill geſchwiegen hätte.

Anmerckung.

I. In dieſem und im vorhergehendem Capitel werffen die Teuffel oder Geiſter ihre Unſchuld auf den verſtoſſenen Engel/ als ob ſie annoch wegen der Seligkeit in Hoffnung ſtünden; weßwegen denn ſchon vor vielem Alter in der Kirche die Frag entſtanden/ ob die böſen Geiſter auch etwan möchten ſelig werden?

Der heilige Auguſtinus in ſeinem Buch von der Ketzerey im 43. Capitel/ meldet von einem gar alten Lehrer/ Namens Origenes, welcher um das Jahr Chriſti 230. zu Alexandria gelebet/ der habe gelehret und darfür gehalten/ daß auch der Teuffel mit allen ſeinen Engeln endlich ſolle und möge ſelig werden/ von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes: daher denn dieſe die hernachmals deß Origenis Meinung zugethan geweſen/ hiervon viel Diſputirens/ in der Kirchen

gema-

gemachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret worden/ (vielleicht anheute noch von den Atheiſten.)

Aber der Sache iſt leicht zu helffen / ſonderlich bey denjenigen/welche GOttes Wort etwas bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an einem Ort klärlich und deutlich / daß die Teuffel/ wie auch alle halsſtarrige / ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige Hoffnung der Barmhertzigkeit GOttes / ewig ſollen verloren und verdamt ſeyn und bleiben / nach dem einmal geſprochenen Urtheil Chriſti / beym Evangeliſten Matth. am 25. Cap. v. 41. & 46. welches er am jüngſten Tag über ſie werde ergehen laſſen/ nemlich : gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer/ das bereitet iſt dem Teuffel / und ſeinen Engeln. Und bald hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu : und ſie/ verſtehe die Teuffel und Verdamten / werden in die ewige Pein gehen/aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Verdamniß der Teuffel / als dieſes / weiln ja Chriſtus ſo klärlich ſpricht / und auf die ewige Pein deutet ? item das Wörtlein gehen / welches Matthæus erkläret und nennet es ewige Pein/ da warlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn/weiln es ewig iſt/ ſoll auch ewig wären/ und nimmer kein Ende überkommen. Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemütige Worte ausgebrochen : ach ewig wie iſt das ſo lange! oder O Ewigkeit ! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit!

So ſpricht auch der HErr Chriſtus Marci am neundten/ v. 46. ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben/und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5 v. 29. die da Gutes gethan haben / ſpricht er / werden herfür gehen zur Auferſtehung deß Lebens / die aber Ubels gethan haben / zur Auferſtehung der Verdamniß. Saget alſo nicht ſchlechter Dinge / ſie werden ins Leben oder in die Verdamniß gehen / ſondern zur Auferſtehung deß Lebens und Gerichts/ das iſt / zu einem ſolchen Leben und Gericht/das ewig währen wird ; denn der HErr Chriſtus ſelbſt nimt ſolche Wort aus dem Propheten Daniel am 12. Cap. v. 47. ſprechende : und viel ſo unter der Erden ſchlaffen ligen / werden aufwachen/ etliche zum ewigen Leben / etliche aber zur Schmach und Schande

Wohin auch gehöret das jenige/ das in der hohen Offenbarung geleſen wird Cap. 20. v. 10. und der Teuffel der ſie

verführet / ward geworffen in den feurigen Pful und Schwefel / da das Thier und der falſche Prophet ware / und werden gequälet werden Tag und Nacht / von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieſes iſt ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdamniß der Teuffel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen / als wenn der Teuffel ſamt ſeinen Engeln / oder die Geiſter / was ſie auch zu ihrem Behuf vorwenden / und die Menſchen deſto ſicherer zu machen / vorgeben mögen / wie ingleichen alle unbusfertige ſichere Sünder noch ſolten dermaleins / wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes ſelig werden.

Und köndte dieſe Lehre noch weitläufftiger ſowol aus der alten Vätter / Auguſtini, Ambroſii, Tertulliani, als auch heutiger reinen Lehrer / Schrifften ausgeführet werden / wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wolte: bleiben indeſſen bey dem unfehlbaren Wort Chriſti / der an dem Jüngſten Tag obbemeldtes Urtheil ſelbſt ausſprechen wird; wie denn S. Johannes in ſeiner 1. Epiſtel im 3. v. 8. gleichfalls ſaget / Chriſtus ſeye darum in dieſe Welt kommen / daß er wolle deß Teuffels Wercke zerſtören / daraus ja folgen muß / daß nichts Gutes an dem Teuffel und ſeinen Wercken ſeye. Und wenn von Chriſto geſaget wird / Er ſeye in dieſe Welt kommen zu ſuchen das verloren war / wiederum den Schaden zu ergäntzen / welcher durch den Fall unſerer erſten Eltern dem menſchlichē Geſchlechte durch die Verführung deß Teuffels iſt zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feindſchafft iſt / mag man ſich ja nichts Gutes darbey zu einem oder dem andern Theil verſehen / und ſo weiter.

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt: von der Hölle:

OBwoln D. Fauſtus immerhin gute Tage hatte / kame ihme doch einſten / aus Regemachung ſeines Gewiſſens / zum öfftern dieſer Gedanck zu Sinne / wie es mit ihm dermaleins in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach ſeinen Mephoſtophilem, ob ſolches alles war wäre / was man

von der Hölle predigte und ſagte / ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geiſt antwortete hierauf; ſo bald mein Herr zu Fall kommen / da ware die Hölle ſchon geſchaffen: daß aber die Teuffel und Verdamte ſchon darinnen ſeyen / dieſes iſt nicht; aber wol die verſtoſſene Engel die empfinden ſchon Qual und Angſt von der Marter und Pein / ſo zu ſeiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und ſein Anhang mit Ketten der Finſterniß gebunden ſeynd / das iſt / ſie haben ihr Urtheil / als wenn die Hölle bereit ſchon wäre.

D. Fauſtus ſprach / ey Freund / die Hölle iſt aber ſchon lang bereitet / und es wird doch eine andere Bewandtniß mit derſelbigen haben? er antwortet / wiewol voller Ungedult / ja es möchte wol ſeyn; denn ſie liget zu äuſſerſt unter der Erden / aber der Nebel und Finſterniß verdecken ſie / iſt zugleich umgeben mit Feuer / Schwefel und Pech / auch anderm Geſtanck: darum wiſſen wir noch nicht / welcher Geſtalt und Weiſe die Hölle geſchaffen ſeye / noch auch wie ſie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt ſeye / ſie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Fauſtus ſahe wol daß ſeinem Geiſt das fernere Forſchen von der Beſchaffenheit der Höllen mißfiele / lieſſe derhalben von ſolchem ab / und begab ſich zu Bette / gedachte darbey / es iſt doch noch lang dahin.

Anmerckung.

I. Auf dieſe Frage / ob eine Hölle ſeyn möge oder nicht / iſt zu wiſſen / daß viel Ketzer entſtanden ſeynd / ſo keine Auferſtehung am Jüngſten Tag geglaubet haben. So aber dem alſo ſeyn ſolte / müſte folgen / daß auch keine Hölle noch

ewige Verdamniß wäre. Wie denn zur Zeit deß HErrn Chriſti die Sadduceer waren/ die kein ewiges Leben glaubten / noch ein Hölle/ noch Engel.

Almaricus der Ketzer gabe vor / es wäre keine Auferſtehung/ kein ewiges Leben/ noch ein Paradeyß / viel weniger eine Hölle. Dieſes Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmäſſig haben etliche gemeinet / daß als Lucifer aus dem Himmel verſtoſſen worden / ſolches inner einer halben Stunde beſchehen ſeye / zu der Zeit aber habe GOtt auch die Hölle geſchaffen.

Daß aber eine Hölle ſeye/ iſt erſtlich aus den Articuln unſers Chriſtlichen Glaubens zu ſchlieſſen / da wir bekennen / Er iſt niedergefahren zur Höllen: welches denn in Warheit nicht figürlich noch bedeutlich / ſondern klar/ ſine Tropo, und nach dem Buchſtaben verſtanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli / in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. v. 8. Er iſt aufgefahren in die Höhe/ und hat das Gefängniß gefangen geführet / und hat den Menſchen Gaben gegeben ; daß er aber aufgefahren iſt / was iſts/ denn daß er hinunter gefahren iſt in die unterſten Oerter der Erden?

So bringet auch dieſes klärlich mit ſich die Hiſtoria vom reichen Mann und armen Lazaro / Lucæ im 16. nemlich daß der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die Diſtantz der Höllen weit weit vom Schos Abrahæ abgeſondert: als / da der Reiche bittet / es möchte doch Lazarus zu ſeinen fünff Brüdern abgefertiget werden/ damit ſie nicht auch möchten kommen an dieſen Ort der Qual. Item/ Chore / Dathan und Abyran / ſamt ihrer Rotte / als die Erde unter ihnen zeriſſe / und thäte ihren Mund auf/ und verſchlange ſie mit ihren Häuſern / da fuhren ſie lebendig hinunter in die Hölle. In dieſen Worten nun wird zwiſchen der irdiſchen Klufft und der Höllen ein groſſer Unterſcheid gemachet.

Herr Lutherus/ in dem Sommer-Theil ſeiner Poſtill/ da er von der Auferſtehung Chriſti am heiligen Oſtertag handelt/ und den Chriſtlichen Glauben vor ſich nimt / da wir ſprechen/ Er iſt niedergefahren zur Höllen/ rc. Lehret hiervon alſo : viel ſeynd geweſen / es ſeynd auch ihrer noch viel / die dieſen Articul mit der Vernunfft / und mit den fünff Sinnen haben begreiffen wollen / ſonderlich dieſes / wie es doch zugangen ſeye/

daß

daß Chriſtus ehe er aufgeſtanden und gen Himmel gefahren/ und annoch im Grabe gelegen / hinunter gefahren ſeye zur Höllen?

Uberdas beſchreibet fein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder; als einen finſtern tieffen Kercker/ Luc. 12. v. 58. als eine Grube darinnen kein Waſſer iſt / Zach. 9. v. 11. als eine tieffe Höle und Klufft/ welche gros und weit iſt/ und ihren Rachen weit auffſperret / Eſai. 30. v. 33. als einen feurigen Pful der mit Schwefel brennet / Apocal. 20. v. 10. als einen brennenden Ofen/ da alle Verächter und Gottloſe Stroh ſeyn ſollen/ Malach 4. v. 1. als eine Wohnung der Ottern/ Schlangen/ Scorpionen und anderer gifftigen Thiere/ Hiob. 20. v. 16.

Der heilige Chryſoſtomus ſaget hievon unter andern alſo: wenn einer fraget/ wo wolteſt du ſagen / wo und an welchen Ort die Hölle wär? was gehet dich das an? weil man nur fraget! ob eine Hölle ſeye / ſo ſoll man wo ſie ſeye nicht erforſchen wollen: und obwol etliche es darfür gewiß achten/ daß ſie im Thal Joſaphat ſey/ welches man ſaget / daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer deß Thals Joſaphat ſey geführet worden / welches doch in der heiligen Schrifft nicht gefunden wird. Wenn du aber vom Ort frageſt / will ich dir antworten und ſagen / daß ſie auſſer dem gantzen Erdboden etwan an einen Ort geſetzet ſey. Nun iſt nicht viel daran gelegen/ daß man eben wiſſe / wo ſie ſey / man ſoll vielmehr darauf dencken und dahin trachten/ wie ſich ein jeder darfür hüten/ und ihr entfliehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beſchlieſſen wollen / daß nemlich eine Hölle ſey/ nach dem Zeugniß der heiligen Schrifft; wer es nicht glauben will/ der wird es zu ſeiner Zeit ſchon erfahren / wie es etwan nebens andern wird erfahren haben Thomas de Balvere, geweſener Königlicher Schottiſcher Raht/ welcher ſeinen König einig und allein dahin verleitet und gebracht hat / die Evangeliſchen Prediger daſelbſt aus dem Königreich zu vertreiben und aufs äuſſerſte zu verfolgen / lebete darneben auch in allen Sünden und Laſtern / dieſer als er ſterben wollen / hat er von nichts anders geredet / denn er ſeye verloren und verdamt. Und da die Mönche vor ſein Bett kommen/ und ihme Troſt zu ſprechen wollen / hat er geantwortet: ſchweiget nur ſtille / ich habe deß Narrenwercks wol mehr gehöret / habe aber nimmermehr geglaubet/ daß eine Hölle/ ein Teuffel oder Himmel ſeye / ihr könnet mir doch nimmer helf-

ſen/ denn ich bin verdamt / und fühle wol daß mich der Teuffel ſchon allbereit angefaſſet/daß er mich in den Abgrund der Höllen mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Reu dahin gefahren.

Als nach ſeines Herꝛn/ deß D. Fauſti Tod/ ſein geweſener Famulus, Chriſtoff Wagner / ſeinen Geiſt Anrhan einſten kurtz nach ſeiner Verſchreibung erfordert / daß er Bericht thun ſolte von den Teuffeln und der Hölle / wie viel ihrer darinnen / und wo die Hölle wäre / auch wie gros / und was Gelegenheit es darinnen hätte? wegerte ſich deſſen der Geiſt / und ſagte / er ſolte erſtlich nicht von ſo hohen Dingen anheben / ſondern von etwas geringers fragen. Diß dürffte er eben hie nicht wiſſen/ wäre doch ſo lange Zeit nicht dahin / ſo würde er ſelber hinein kommen/ und es erfahren.

Nota:

Ob zwar wol mehrere dergleichen Fragen D. Fauſti an ſeinen Geiſt in dem Originali obhanden / als vom Lauff/ Zierde und Urſprung deß Himmels / item vom Winter und Sommer / u. ſ w. So iſt doch nimmermehr zu glauben / daß der Geiſt ſo ungereimt von der Sachen ſolte geredet haben / allermaſſen gleichwol alldorten zu erſehen / zumaln er ja der beſte Aſtrologus und Phyſicus iſt / unter dem Himmel ſeine Wohnung hat / wie bekandt iſt/ u. ſ. f. Ubergehen demnach wolbedächtlich ſolche / und gelangen anjetzo zu der Fortſetzung der Hiſtori/ welche wir mit folgendem Capitel anheben wollen.

Das funff und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Hund Præſtigiar genannt.

ES meldet der wolgeborne Grav Heinrich / Grav und Herꝛ zu Iſſenburg / daß er gar gute Kundtſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe / wegen viel und mancherley Kurtzweiligkeiten / die zu der Zeit / als er zu Wittenberg Studirens wegen ſich aufgehalten/von ihm geſehen.

Unter andern hat er dieſes/immaſſen das Original anzeiget/berichtet; als er der Grav einſten mit andern guten Freunden zu obbemeldem D. Fauſto in

in ſeine Behauſung kommen/habe er die gantze Geſellſchafft gantz freundlich empfangen / ihnen allen guten Willen erzeiget / ſtattlich bewürtet / und an Speiſen und Getranck keinen Mangel ſpüren laſſen / er aber habe nicht ſehen noch warnemen können / wo doch dieſes alles herkäme / zumaln er darauf ſonderliche Achtung gegeben: zugleich ſahe er daſelbſt an der Seiten D. Fauſti ligen einen groſſen zotteten Hund / zu welchem denn D. Fauſtus nur ein Wort redete / das aber der Grav nicht verſtunde / alſobald gienge der Hund hinaus vor die Stubenthür/thät ihm alsdenn die Thür ſelbſt auf / und wartete daſelbſt/ bis man ihm ruffte.

D. Fauſtus lächelte hierüber und fragte den Graven / wie ihme der Hund gefiele / darauf er geantwortet/er möchte ihn wol noch einmal ſehen: zur Stund ruffte Fauſtus dem Hund / der kame bald/ und ſprang auf die Banck ; ſeine Augen aber waren gantz feuerrot und faſt greulich anzuſehen / und ob er wol ſchwartz zotticht war / iedoch wenn er ihm mit ſeiner Hand über dem Rucken herfuhre / ſo veränderte ſich gleichſam ſelbige Farb / worüber er der Grav ſich in etwas entſetzte / und bey ſich bedachte/ es gienge darmit nicht natürlich her ; ſchwiege doch ſtille: ſahe auch zugleich hernach von ſelbigem Hund mancherley poſſierliche Sprünge und andere Gauckeley / allermaſſen auch ebenmäſſiges D. Fauſtus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer/ mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

I. Bey dieſem Hund deß D. Fauſti (darvon auch Manlius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich deſſen/was D. Caſp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiäner

liäner/ Namens Andreas / der lieſſe hin und wieder durch die Gräber/hatte bey ſich einen roten und doch blinden Hund/ derſelbige von ihm angeſprochen / verrichtete groſſe Wunder. Denn ſo er auf dem Marckt ſtunde / und viel Volcks um ihn her ware / wurden guldene / ſilberne und eiſerne Ringe hinderwarts dem Hunde herzu getragen / und auf die Erden niedergeleget / welche bemeldter Andreas verdeckte / und aus ſeinem Geheiſſe nam der Hund einen Ring nach dem andern / und gabe einem jeden den Seinigen. Dergleichen handelte er auch mit mancherley Müntzen und groben Geld-Sorten / die er durcheinander gemiſchet / und mit Namen nachmals abſonderte: auch ſo das Volck um ihn herſtunde / und er gefraget wurde/ zeigte er an/ welche Huren/Ehebrecher/Geitzige/u. ſ. f. wären; ingleichen was er von jedem inſonderheit gefraget wurde / darauf deutete er mit Warheit / derohalben denn etliche nicht unbillig ſagten / daß ſolches alles nicht richtig / ſondern durch Hülff deß böſen Geiſtes zugienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa, dem beruffenen Schwartzkünſtler / melden die Hiſtorien/ daß er auch einen Geiſt in Geſtalt eines Hundes/den er Monſieur genennet/mit ſich geführet habe mit einem Halsband / auf welchem wunderſeltzame Characteres und Buchſtaben geſchrieben geweſen / von welchem er alles hat erfahren können/ was er begehret zu wiſſen. Als nun dieſer Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge ſehr franck darnieder lage und dem Tod gar nahe ware / hat er den Hund mit ſolchen Worten los gemachet und fahren laſſen: fahre hin du verfluchtes Thier/ der du mich gar verdamlich und ewig verloren gemacht haſt. Alſobald hat ſich ſolcher Hund (oder Geiſt) in den nächſten Fluß Ararim geſtürtzet / und iſt nicht wiedernm geſehen worden: bald hernach iſt auch Agrippa halbverzweifflend verſtorben.

Von dem Freyherm Johann von Bar / dem Frantzoſen/ thut man ebenmäſſige Meldung / daß er auch einen groſſen Hund oder Rüden bey ihme gehabt / und wenn er zum Jagen oder Hetzen ausgeritten / habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden / mit einem faſt langen Haarſtrick; und ob er wol nicht zugegen geweſen / ſondern immer fortgeritten mit den andern Hunden / iſt er doch verſichert geweſen / daß alles ſowol groſſes als kleines Wildpret / das dem Hund zu Geſichte kommen / allda hab ſtill ſtehen müſſen / bis es der Hund erleget und gefellet. Als einſten dieſer Bär dem Hund ſehr gedräuet/

und darbey hoch betheuret / iſt er in die Lufft gefahren und verſchwunden.

Deßgleichen ſoll ein Ertzzäuberer / ein zwar frommer Prieſter Namens Laurentius / ſo zu Rom ſich aufgehalten / einen ſolchen Hund gehabt haben / der ihme überal nachgefolget iſt / vor ſeinem Tiſch aufgewartet / und welches das meinſte iſt / mit ihme geredet hat.

Das ſechs und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti luſtbarer Behauſung.

VOn der ſonderbaren Zierlichkeit / auch wegen allerhand daſelbſt befindliche Ergötzlichkeit der Behauſung D. Fauſti, ſchriebe einſten zur ſelben Zeit M. Caſp. Moir an zween ſeiner guten Freunde in Erffurt / (das Original weiſet / daß es zween Kauffleute daſelbſt geweſen) mit kurtzen und zwar ſolchen Worten : Liebe Herren und gute Freunde / ihr habt in euren neulichſten Schreiben an mich erwehnet / wie daß ihr viel / wiewol in Geheime / von D. Fauſto gehöret / und möchtet gerne in Kundtſchafft mit ihm gerahten ; will euch hierauf nicht verhalten / und berichten / daß er gar ein guthertziger Mann iſt : und wenn es eure Gelegenheit wäre / daß ihr euch bey dieſer Winters-Zeit / alldieweil der Schnee noch wäret / aufmachtet / und zu mir verfügtet / köndtet ihr es werckſtellig machen / da ich denn euch gute Anleitung und Anführung zu ihme würde geben können ; allwo ihr denn in ſeiner Behauſung / obſchon dieſe nicht allerdings groß / wie auch der Garte daran deßgleichen / je dennoch gewißlich einen ſonderlichen Luſt und ſeltene Ergötzlichkeit darinn haben und genieſſen würdet / wie nebens mir etliche andere vertraute Freunde und Studioſi bekennen werden / als nemlich : in ſeinen

zwenen

zweyen Stuben werdet ihr vernemen eine Zuſammenſtimmung eines lieblichen Vogelgeſangs/ allerhand lieblich ſingender Vögel; die Wachtel/die Amſel höret man frölich ſchlagen / die Nachtigall unvergleichlich ſingen/ den Papagey / an einem andern Ort hangend/zierlich reden/ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer ſeynd mit allerhand ſchönen Tappeten behänget / mit ſchönen Gemählden bezieret / und gehet gleichfalls an aller Luſtbarkeit dem Garten nichts ab; da daſelbſt ſiehet man mit Luſt in dem Vorhof gehen Cappaunen/ Enten / Indianiſche Hanen und Hennen / Rephüner und Haſelhüner/(wider die Gewonheit) Kränche/ Raiger / Schwanen / Störche / u. ſ. f. ohne Scheue. Oben am Hauſe hat er ein Taubenhaus/ darinnen fliegen ein und aus Tauben von vielerley raren Farben/auch welches zu verwundern / wilde/ und Holtztauben.

Dieſe und noch mehr andere Luſtbarkeiten mag man allda ſehen: jedoch läſſet er nicht einen jeden hinein in ſolch ſeine Behauſung / ſondern nur die ihme angenem / auch alles was ſie ſehen / warnemen und hören / bey ſich und in der Stille behalten/ damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünſtlerey / in welchem er gleichwol bey etlichen der Stadt ſtecket/ von ihme ſchöpffen möchte / denen vergönnet ers mit Luſtbarkeit zu ſehen: die andern aber die ihme hierinn ſuſpect und argwöhniſch fallen/ ob ſie ſchon gleich andern gedachtes beſchauen wollen/mögen ſie doch ſolches keines wegs warnemen.

Anmerckung.

1. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung deß Tauſendkünſtlers/deß leidigen Teuffels/ der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen/ daß ſie entweder das was etwas iſt/ nicht ſehen / oder das was nichts iſt / für etwas anſehen / oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen / als es in Warheit damit beſchaffen iſt/ gleichwie allhier mit den Vögeln / Papageyen und andern vermeinten Luſtbarkeiten beſchehen.

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne / als die Ohren/ Augen und Hände / da der Menſch alſo bezaubert wird / daß er meinet / er ſehe dieſes oder jenes / da er doch nichts ſiehet/ und ihme wol etwas anders für ſeinen Augen ſtehet. Er vermeinet etwan er höre oder greiffe dieſes oder jenes / da er doch nichts höret oder greiffet / auch wol ein anders / als er ihme einbildet ; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß / daß ſie bisweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern/daß ſie ein Getümmel machen/als wenn ſie allen Hausrath/ Schüſſel/Teller und Häfen untereinander würffen und zerbrächeten/da doch deß Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne deß Menſchen ; da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget / daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtarck und tieff imprimiret und einbildet/ daß er gäntzlich darfür hält es ſeye warhafftig alſo/ u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet/ dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun / nemlich : Erſtlich durch Veränderung der Lufft/ durch deren Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nach ſehen und begreiffen / ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen/ die ihnen der Satan in der Lufft vorſtellet / welches etwan auch ſonſten pfleget zugeſchehen bey Nachtszeit in dicker Finſtere und bey neblichter Lufft / wenn die Augen ohne das etwas trübe/blöd und dunckel ſeynd : und dieweil der Teuffel dieſes weiß / daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan/ als gebrauchet er ſich auch der Lufft darzu / die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubern.

Fürs ander thut ers / daß er die natürliche Werckzeuge der leiblichen Sinne / wordurch ſie ordentlich ihre Würckung haben / hindert und gleichſam zuruck ziehet / auch auf Zulaſſung GOttes wol gar verderbet. Die Augen ſeynd nun die Werckzeuge / dardurch das Geſicht ſeine Würckung hat und zwar / wie die Gelehrten wollen / nicht emittendo, oder alſo / daß ſie ihre Strahlen ſolten von ſich heraus ſchieſſen laſſen / ſondern recipiendo; und alſo / daß ſie die Geſtalt der äuſſerlichen Dinge die vor ihnen ſeynd / zu ſich nemen / maſſen denn wenn ein Menſch für dem andern ſtehet / und einer den andern anſihet / deß einen Bildniß in deß andern Augen ſtehet.

Nun kan es aber leicht geſchehen / daß die Augen durch überflüſſige Feuchtigkeit mögen verderbet und dunckel werden / welches auch der böſe Geiſt gar wol weiß / und auch wol durch äuſſerliche Mittel zuwegen bringen kan / daß dannenher die Augen alſo verblendet meinen / ſie ſehen dieſes oder jenes ſchwebe vor ihnen herum / u. ſ. f.

Zum drítten thut ers durch Schwächung und Hinderung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seelen / deß Verſtands / der Gedächtniß / u. ſ. f. Leiden denn ſolche Geſchäffte der Seelen Noth / und werden mangelhafft / ſo urtheilet der Menſch übel und unrecht von einem Ding und gehet eben zu wie bey den Melancholicis, die ihnen wunderſame Sachen einbilden / ja zugegen ſeyn vermeinen / da ſie doch wol nimmermehr / oder doch weit darvon entfernet ſeynd.

Vierdtens thut ers durch Veränderung der Dinge / welche er dem Menſchen vorſtellet. Wie er nun ſelbſten die Menſchen zu verführen allerley Geſtalten kan an ſich nemen; alſo kan er auch anderer Dinge Geſtalt dem äuſſerlichen Anſehen nach ändern / und dem Menſchen alſo vorſtellen / daß er ſie mit ſeinen Augen weit anderſt anſihet / mit den Ohren anderſt höret / und mit den Händen anderſt fühlet / als ſie ſonſten ihrer eigentlichen unverruckten Natur und Geſtalt nach beſchaffen ſeynd.

Ja letzlich thut ers auch / daß er einem etwas aus den Augen rucket / und an Statt deſſen etwas anderſt hinein ſchaffet / und vorſtellet / welches er nach ſeiner natürlichen Behendigkeit / als ein Tauſendkünſtler / leicht und behende thun kan / das wir aber wegen der Langſamkeit unſerer Sinnen nicht mercken und ſo bald in Acht nemen / dahero vermeinen / es ſeye eines warhafftig

hafftig in das andere verwandelt worden ; immaſſen er ſolches gethan bey den Egyptiſchen Zauberern / von welchen geleſen wird Exod. 7. v. 12. daß / als ſie dem Moyſi und Aaron die Schlangen nachmachen wollen / und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen / daß Schlangen daraus worden / da ſeye es darmit alſo zugangen / daß der Satanas ihre Stäbe ſchnell hinweg geruckt / und warhaffte Schlangen an derſelben Statt hingeleget.

Von ſolchen und dergleichen Verblendungen leſen wir auch im erſten Buch Samuelis im acht und zwantzigſten Capitel von der Zauberin zu Endor. Dieſe brachte dem König Saul eine Perſon herfür / die die Geſtalt deß Propheten Samuelis hatte / aber es war nicht der warhafftige Samuel / ſondern ein Teuffels-Geſpenſt / welcher dardurch dem Saul die Augen alſo verblendete / daß er meinete / er wäre der rechte Samuel / und die Ohren alſo betäubete / daß er darfür hielte / er hörete den rechten Samuel ; daher er ſich auch für ihme mit ſeinem Antlitz zur Erden neigete / und anbetete.

Da Anno 1260. Käiſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kame / und daſelbſt vielen Fürſten und anweſenden Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete ; ließ Albertus Magnus auch darbey ein Stuck ſeiner Zauberkunſt ſehen / denn er machte und verſchaffete / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten wurde / mitten im Winter / und alſo um die Weihenachten / mit Blumen / annemlichen Kräutern / Laub und Gras grünete : der Guckguck / die Lerch und Nachtigall darunter ſich hören lieſſen / nicht anderſt als wenn es im Frühling geweſen wäre. Welches denn dem Käiſer ſo wol gefallen / daß er ihn und ſeinen Cloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Bey dem H. Auguſtino wird von deß Diomedis Geſellen geleſen / welche denn nicht warhafftig in Vögel verwandelt worden / ſondern der Teuffel hat ſie in einem Nu und Augenblick hinweg genommen / und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht : alſo und dergeſtalt mag man auch ſagen von D. Fauſto, daß / wenn er aus angeborner Hoffart ſeinen vermeinten Pracht hat wollen ſehen laſſen / daß es ihme wol müglich geweſen ſeye / allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen; oder es ſeynd eitel Teuffel geweſen.

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.
Von D. Fauſti gezauberten Luſtgarten.

ES fähret aber obbeſagter M. Moir im gedachten ſeinem Schreiben an ſeine gute Freunde in Erffurt alſo fort : ohn angeſehen / daß bey uns jetzund ein zimlicher groſſer Schnee gelegen iſt / ſo iſts doch beweislich/daß deß D. Fauſti Garte nichts darum weiß ; ja das noch mehr zu verwundern iſt/ immaſſen ich ſelbſt bin darbey geweſen/ſo ſeynd neulich um die Chriſtfeyertäge etliches Frauenzimmer/ ihre Brüder und Befreunde/ die allhier zu Wittenberg Studirens halben ſich annoch aufhalten / zu beſuchen kommen: dieſe Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fauſto gute Kundtſchafft gehabt / nicht allein daß ſie ihn gerne um und neben ſich leiden mochten / ſondern und zwar vornemlich daß ſie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihme ſahen / und vernamen ; dieſe Edelleute nun/ ſage ich/ berieffen auch damals D. Fauſtum zu ſich zu Gaſt / tractirten ihn wol / hatten allerhand Kurtzweil / und wärete ſolches Wolleben bis in die ſpate Nacht hinein.

Bey genommenen Abſchied bedanckte ſich D. Fauſtus wegen erwieſener Ehre zum höchſten gegen die Junckern / und lude ſie / wie auch das Frauenzimmer / folgendes Tages in ſeine Behauſung auf einen ſauren Trunck Weins : welches ſie ihme denn auf der Hand zuſageten / und froh waren / daß ſie alſo eine Gelegenheit haben würden / ihren Schweſtern und Baaſen mit einer Kurtzweil aufzuwarten ; jedoch wolten ſie noch nichts davon ſagen/was hinter dem D. Fauſto ſteckte / und weßwegen er in der Stadt zimlich beſchreyet wäre.

Als ſie nun ſåmtlich deß andern Tages nach eingenommenen Mittagmal zu D. Fauſti Behauſung kamen/kehreten ſie allda ein / und wurden von ihm mit aller Hőfflichkeit empfangen ; da ſahen ſie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an die jenige Luſt und Ergőtzlichkeit / deren ich bereit vorher gedacht habe / welches alles doch ja nichts iſt zu vergleichen geweſen mit ſeinem ausbůndigen herꝛlichen obſchon nicht ſonders groſſen Luſtgarten : denn allda/ wiewol zur Zeit ſonſt alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware / ſahe man doch keinen/ ſondern einen luſtbaren frőlichen Sommer / mit Gewåchſen / Laub und Gras/ ja allerley vermengten Blůmlein. Uber das waren auch allda zu ſehen ſchőne Weinſtőcke mit mancherley Arten Trauben behånget/ welche bereits reiff waren : über die bunten Tulpen / gefüllte Joſephſtåbe und Narciſſen/ ingleichen über die vielfårbigen Blumen und mancherley Roſen iſt ſich nicht genugſam zu verwundern geweſē/bevorab über die an der Mauer deß Gartens zierlich aufgefůhꝛte Gꝛanaten/Pomeꝛantzē/Limonië Citronen-Båume ; denn von andern gemeinen/als Kirſchen/Aepffel und Birnbåumen/ will ich anjetzo nichts melden / auſſer dieſem/ daß D. Fauſtus, als er geſehen und wargenomē/ daß ſich ſeine Gåſte/ ſonderlich das Frauenzimmer / über ſolchem allen vergaffeten / und gleichſam für Verwunderung nur eines das andere anſahe / ſolche Verwunderung zu vermehren und zu vergrőſſern / durch ſeine Kunſt verſchaffete / daß zur Stund die Båume andere/ als ihre Natur mit ſich brachte / Frůchte herfür gaben / nemlich / etliche Birnbåume trugen Datteln/ junge Kirſchenbåume hatten Feigen / an andern

hiengen zeitige Caſtanien; und wer wolte die Stauden-Gewächſe und andere alle erzehlen? daß freylich / wie geſagt / ſonderlich das Frauenzimmer / deme von dieſem allen vorhero nichts iſt wiſſend geweſen / darüber erſtaunet / und nicht ergründen können / wie und woher doch dieſes alles kommen möge; jedoch auf Zuſprechen D. Fauſti haben ſie ſich endlich erkühnet / und etliche der ſchönſten Blümlein abgebrochen / welche ſie auch ihren Eltern und andern / bey ihrer Anheimkunfft mitgebracht.

Letzlich ſchlieſſet M. Moir dieſes ſein Schreiben mit dieſen Worten: laſſet euch / ihr meine gute Freunde / die Mühe der Reiſſe nicht thauren / denn ich verſichere euch / und will gut darfür ſeyn / daß ihr an ihm einen guthertzigen und frölichen Mann / ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet; jedoch mit dieſem ausdrücklichem Vorbehalt / daß es nicht offenbar / ſondern in höchſter Geheime und Stille gehalten werde: denn er iſt ohne das wegen der Schwartzkünſtlerey in der Stadt beſchreyet; hat derohalben ſolche Perſonen / die ihm ſuſpect und argwöhniſch fallen / nicht gern um ſich: um meinet willen wird er euch gewißlich nichts abſchlagen. Datum, &c.

Anmerckung.

I. Allhier ſihet man faſt augenſcheinlich / was den D. Fauſtum darzu beweget und gebracht hat / daß er ſich dem Teufſel ergeben; nemlich / ſeine vermeſſene Hoffart / und wie er von männiglich nur für hoch angeſehen und gehalten werden möchte / wie denn der Teuffel ihme zugefallen glaublich alle ſeine Ceremonien wird angewendet und gebrauchet haben / vielleicht auch andere hiemit zu hintergehen / und ſich hierein verliebet zu machen; oder aufs wenigſte zu äffen.

Sonſten

Sonſten aber weiſſen die Hiſtorien/ daß auch andere Schwartzkünſtler dergleichen Luſtgärten gehabt haben: immaſſen man lieſet von dem Aſſyrier Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von deß Zoroaſtris Diſcipeln erlernet/ zu Königlicher Würde war kommen/ daß er nemlich mit ſeiner Kunſt ein ſolch-ſchönen Garten zugerichtet/ daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gehalten ſollen werden/ und ſeye auch dieſer Luſtgarte beſtändig geblieben/ ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſtgarte/ ſchreibet man/ habe ob der Stadt Zarmo, darinn Zarmocenides ſtetigs gewohnet/ gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadtmauer über iſt in der Höhe/ in Geſtalt eines Regenbogens/ eine höltzerne Brücke gangen zu dem Garten/ darinnen von allerley Bäumen/ Blumen und Gewächſen/ eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: und weiln ihme ſolche Kunſt wol zugeſchlagen und gedeyen/ hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen/ worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und profitiren müſſen/ welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen.

Deßgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen/ daß er mit einem unbeweglichen Lufft einen Zaun um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel/ und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: er machte und verſchaffte auch/ daß es in den Garten nicht regnet/ denn nur wenn er wolte.

Ebenmäſſig wird auch diß von ihm geſaget/ daß er auf eine Zeit von ſeiner Bulſchafft ſeye geäffet worden/ indeme ſie ihm befohlen/ daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolle/ alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: als ſie ihn aber etliche Gaden hoch hinauf gezogen/ hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen; da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht/ nachdeme er wiederum herab kommen/ daß als die Dame deß folgenden Tags auf den Marckt zu der Zeit da am allermeinſten das Volck zugegen geweſen/ gehen wollen/ ihr nicht anderſt vorgekommen/ und ſie beduncket/ als hätte ſich die Tyber ergoſſen/ und müſte ſie alſo durch das herzu gelauffene Gewäſſer waten/ hebete und ſchürtzte ſich auf für allem Volck bis faſt an den Nabel: worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden/ bis ihr endlich die Augen geöffnet worden/ und erkante/ woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Papſt und Schwartzkünſtler Benedicto (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von wegen ſeiner böſen Thaten und beruffener Zauberey Maledictus genennet worden) ſchreiben Platina und Johannes Balæus, daß er habe gleicher Geſtalt einen ſolch ſchönen Luſtgarten gehabt / und mit ſeiner Kunſt zu wegen gebracht / der eben ſo wenig im Winter als im Sommer verwelcket ſeye; item im Winter ſeye eben dieſes zu ſehen geweſen/das in dem Sommer ware: ſo ſeyen auch allerley Vögel dahin kommen / die man nur erwünſchen und erdencken mögen/ u. ſ. f.

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen.

OBen iſt gedacht worden / daß D. Fauſtus, ehe er ſich gar dem böſen Geiſt ergeben / von dem Studio Theologico gäntzlich abgelaſſen / hergegen ſich auf die Aſtrologiam, und zum Vorwandt auf die Medicinam mit gantzen Fleiß geleget: als er aber hernachmals den verdamlichen Bund mit dem Teuffel gemachet / iſt er durch Beyhülff ſeines Geiſtes in der Aſtrologia dermaſſen erfahren geweſen/ daß auch andere Aſtrologi zur ſelbigen Zeit vermeinet / und ihme zugeſchrieben / daß er mit Fug der andere Zoroaſter köndte genenet werden: denn ſeine Prognoſtica oder groſſe Practica, welche er denn unterſchiedlichen groſſen Herren dedicirte/ ſtimmeten alle überein / alldieweil er ſich in ſolchen nach ſeines Geiſtes Weiſſagungen und Verkündigungen zukünfftiger Dinge und begebender Fälle/welche ſich auch alſo erzeigeten / richtete.

Seine Allmanach und Calender richtet er dahin / daß er alle Jahr ein anderes Werck für ſich name/und durffte ſich einer kecklich darauf verlaſſen/ ſonderlich was die Witterung belangte.

Er

Er verzeichnete benebens auch in ſolchen ſo gar Zeit und Stund / wenn dieſes oder jenes künfftiges geſchehen ſolte; warnet eine jede Herrſchafft beſonders/als ſo etwan eine Theurung/Krieg/ Aufruhr/ oder Seuche und Kranckheiten kommen ſolten/u.ſ.f. (wie denn der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur / und aus dem ſündlichen Leben der Menſchen / viel zukünfftige Zorn-Straffen GOttes zuvor ſehen kan:) dannenher er in der Stadt und in den umligenden Orten in einem groſſen Anſehen dieſer ſeiner Calender wegen ware / ſo / daß er noch hin und wider gute Gönner fande / die ihme von wegen deß manchmaligen Cryſtallſehens / öfftern Warſagen/ und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey/ das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach ſeinem Tod gefundenen Briefen/einer iſt geleſen worden/da ihme ein vornemer Prælat in Italien / Azzolini vom Geſchlecht / wohnende zur ſelben Zeit zu Pavia / zu geſchrieben / darinnen er D. Fauſtum erſuchet / ihm ſeine wahre Nativität zu ſtellen. Deme denn D. Fauſtus gewillfahret / und ihn verſichert / daß er bald werde in einen höhern Stand kommen: welches auch kurtz hierauf erfolget / denn er zum Cardinalat kommen / zu S. Maria in Porticu; daher er ſich gegen dem D. Fauſto gantz danckbarlich erzeiget / wie denn das andere Schreiben mit ſich bringet/ mit welchen er ihm zugleich zwey hundert Cronen überſchicket.

Deßgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürſtin / die ſich hat in anderwertige Eheverlöbtniß einlaſſen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

I. Hiebey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen/ etwas zu melden/ was von der Aſtrologia judic. und Stern-guckerey/ ingleichen von der Calender-Schreiberey/ und dem Nativitätſtellen zu halten ſeye.

Die Aſtrologiam zwar betreffend / ſo wird dieſelbe für eine ſolche Kunſt ausgegeben / nach welcher man aus dem Geſtirn deß Himmels und deſſen Poſitu und Zuſammenfügung künfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn halten ihrer gar viel/ ſonderlich die Calender-Schreiber/ welche diß und jenes in ihren Practicis prognoſticiren / und das Thema erigiren (wie ſie reden) darinnen ſie geboren worden.

Nun können und wollen wir zwar (ſagt Herr Freudius, in Gewiſſ. Frag. von Zaub p. 207.) nicht in Abrede ſeyn / daß der allein weiſſe GOtt den lieben Sternen am Firmament/ unter denen der allerkleineſte gröſſer ſeyn ſoll als die Erdkugel/ in der erſten Erſchaffung kräfftige Würckungen / die ſie unter den ſublunariſchen Creaturen verrichten ſolten / eingepflantzet habe; denn er befahle ihnen / Geneſ. 1. v. 14. ſie ſolten ſcheiden Tag und Nacht / und geben Zeichen / Zeiten / Tag und Jahr / Lentz / Sommer / Herbſt und Winter machen / und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz bedienet ſeyn.

Ingleichen iſt auch dieſes nicht zu verneinen / daß vermittelſt ihrer Würckung das Gewitter geändert / und das Temperament der Menſchen ungleich affectioniret und regiret werde: denn die Sonne verurſachet mit ihrer frölichen Ankunfft Hitze und Wärme; der Mond befeuchtet den Erdboden und was darauf lebet und ſchwebet: wenn der Hundsſtern mitten im Sommer aufgehet/ ſo muß es heiß werden / u. ſ. f.

Unſere Leiber und Naturen empfinden es alsbald / wenn etwan eine Finſterniß geſchihet / oder ein neuer oder voller Mond eintritt / das Geblüte und alle Humores ändern ſich/ wie Hippocrates in ſeinen Aphoriſmis bezeuget / bevorab wenn die Solſtitia und Æquinoctia einfallen; und was dergleichen Experimenten und Würckungen mehr ſeynd / die wir faſt täglich in unſerm gemeinen Leben / Theils im Ackerbau / im Säen und Pflantzen / theils in der Medicina empfinden und vermercken. Ja da kan ein Aſtronomus lange Zeit zuvorausrechnen und verkündigen / zu welcher Zeit / Tag und Stund / die Sonn

und

und Mondfinſternüſſen ſich begeben werden/ welches auch ſo gewiß geſchihet/ daß es nicht fehlet.

Demnach wenn ein Aſtrologus in dieſen Terminis verbleibet / und in ſeinem Prognoſticiren und Nativitätſtellen darauf Achtung gibt / ſo kan er gar wol und ohne Verletzung ſeines Gewiſſens zukünfftige Witterung mutmaßlich aus den Zeichen deß Himmels verkündigen / auch dem Menſchen aus Betrachtung ſeines Horoſcopi, und deß Standes der Sternen / wenn er ihn richtig ergründet/ wegen ſeiner Leibs-Conſtitution etlicher maſſen Nachricht geben; derowegen auch dieſe die ſolches thun/ hier nicht verſtanden werden.

Aber dieſe Temerität und Vermeſſenheit will ſich nicht mit beſtändigen Grund verantworten laſſen / daß man ſich unterſtehet nicht allein in die Calender ein beſonderes Lügen-Feld zu ſetzen / und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr hindurch ſeine gewiſſes Wetter beyzumeſſen/ das doch ſo unzehlich offt betrieget / und zu verwundern iſt / daß man nicht klüger werden will : ſondern auch / welches weit ärger iſt / daß man ſich unmüglicher Sachen unterwindet / und aus der vermeinten Nativität-Stellung von ſolchen zufälligen Dingen/ die geſchehen und nicht geſchehen können / etwas gewiſſes vorher ſagen will / wie es dem Menſchen in ſeinem Leben / Stand und Beruff ergehen werde / was er werde für ein Weib bekommen / was heut oder morgen aus ihm werden ſolle / ob er fromm oder gottlos/ reich oder arm / geſund oder kranck/ vornem oder ſchlecht ſeyn / was er für Glück und Unglück haben werde? welches Todes er ſterben werde? und was der Fälle mehr ſeyn mögen / u. ſ. f.

Welches alles aber mehr erdichtet iſt / als einen gewiſſen Grund hat / einmal daher / weiln die heilige Schrifft die Wiſſenſchafft aller zukünfftigen Dinge GOtt dem HErrn einig und allein zueignet / und dieſelbe allen Menſchen rund abſchläget. Denn eben mit dieſer Proprietät und Eigenſchafft hat ſich der groſſe GOtt ſelber von allen Menſchen gezogen / und von den Götzen der Heiden abgeſondert / und beym Propheten Eſaia Cap. 41. v. 22. 23. geſprochen: laſſet ſie herzu tretten und uns verkündigen/ was künfftig iſt. Verkündiget uns und weiſſaget etwas zuvor / laſſet uns mit unſern Hertzen darauf achten und mercken/ wie es hernach gehen ſoll: oder / laſt uns doch hören was zukünfftig iſt. Verkündiget uns was hernach kommen wird/ ſo wollen wir mercken/ daß ihr Götter ſeyd.

Und im folgenden ſieben und viertzigſten Capitel v. 12. 13. redet er die ſtoltze Babel an/ die in Wolluſt lebte / und ſpricht: So tritt nun auf mit deinen Beſchwörern/und mit der Menge deiner Zauberer / unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet haſt / ob du dir möchteſt rathen. Laß hertretten und dir helffen die Meiſter deß Himmelslauff / und die Sterngucker / die nach den Monden rechnen / was über dich kommen werde.

Darum gebot er ſeinem Volck/ den Kindern Iſrael/beym Propheten Jeremia im 10. v. 2. ihr ſolt nicht der Heiden Weiſe lernen / und ſolt euch nicht fürchten für den Zeichen deß Himmels/ wie die Heiden ſich fürchten.

Und ob man ſchon herwider excipiren und einwenden möchte / daß hierinnen nur verbotten werde/man ſoll auf heidniſche Weiſe ſich für den Zeichen deß Himmels nicht entſetzen/ und daraus weiſſagen / ſo wird doch nicht der Mißbrauch allein/ſondern das Factum und die That der Heiden an ſich ſelbſt geſtraffet / daß ſie vermeineten / die Sterne inclinirten und regirten das Thun und Laſſen der Menſchen; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinſtimmen.

Darnach ſtreitet auch wider ſolche ſehr gerühmte Wiſſenſchafft (Ph. Melanchth. heiſſets pulchram phantaſiam) die Libertät und Freyheit deß menſchlichen Willens / und alle Tugend oder Laſter / die daraus entſpringen und herquellen; hängen die nun an den Aſtris, und werden wir darzu geneiget und gebeuget von dem Geſtirn / ſo ſtehen ſie mit nichten in unſerer Macht und Willkühr / ſondern durch die Kräffte deß Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben: köndte man alſo keinen Dieb verdencken daß er ſtielet / noch einen Mörder mit Rechte ſtraffen / daß er gemördet und den Nächſten umgebracht hat; ſondern es würde unvermeidlich folgen / ſie wären allerſeits durch den Einfluß deß himmliſchen Geſtirns darzu gezwungen worden. (Woher nicht unfüglich gehöret jenes Richters Antwort / die er einem böſen Buben gab / welcher ſich darmit entſchuldigen wollen / ſein Planet brächte es mit ſich / daß er hätte ſtelen müſſen / und ſprach : mein Planet erforderts auch / daß ich die Diebe muß hencken laſſen. Und jener Dieb zu Marpurg / der ſich beklaget / daß ihme Unrecht geſchehe/ ſo man ihn hencken würde / zumaln er doch zum Stelen geboren ſeye / und anderſt nicht thun können ; deme aber D. Nicolaus Rhodiginus, welcher dieſen Geſellen tröſten ſollen/

recht

recht geantwortet: mein Kerl gedencke/ biſt du zum Stelen geboren/daß du auch zum Hangen geboren ſeyeſt.)

Derohalben hat der weltberühmte Claudius Ptolemæus, ob er gleich ein Heide geweſen / jedoch gar nachdencklich geſaget: Aſtrorum Decreta non eſſe Prætoria, das iſt/deß Geſtirns Zuneigung ſeye kein ſtrenges Herrn-Gebot; oder / GOtt regire das Geſtirn alſo / damit es den Menſchen nicht zwinge/ daß er ſtracks alſo / wie ihn ſein Temperament neiget / leben/ handeln und wandeln müſſe; denn der Menſch hat und behält doch ſeinen freyen Willen/ſeinem Temperament nach zu leben/ oder ſich demſelbigen zu widerſetzen.

So bezeuget auch die H. Schrifft / daß deß Menſchen Glück und Unglück nicht von den Sternen/ſondern von GOtt komme/ Syrach im 11. v. 14. Was er an den Gütern deß Leibes / deß Gemütes und deß Glücks hat / hat er nicht von den Sternen / ſondern von GOtt / der giebet Weisheit und Verſtand/ wie dem Salomon / im erſten Buch der Könige im 3. Cap. v. 12. Er gibt ihme Geſundheit / nach dem Zeugniß Syrach/ ſeines Buchs im 34. v. 20. Er ſtärcket ihn/ Eſai. 41. v. 10. Er machet ihn ſchön / nach dem Wort Ezechiæ/ am 31. Cap. v. 9. Sein Segen machet ihn reich ohne Mühe / in den Sprichwört. am 10. v. 22. der ſetzet ihn in ſein Amt/ und machet ihn zum König und Regenten / wie den David: zum Lehrer und Prediger/ wie Jeremiam: zum Hausvatter / wie den Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten; denn ein vernünfftiges Weib (und alſo auch ein vernünfftiger Mann) kommet vom HErrn / Salomons Worten nach / ſeiner Sprüche im 19. v. 14. ſein Leben und Sterben ſtehet endlich in ſeiner Hand: darum ſpricht David / meine Zeit / HErr / ſtehet in deinen Händen / Pſalm 31. v. 16. nicht aber in der Gewalt deß Geſtirns.

Wenn etwan jähe traurige Todesfälle beſchehen / ſo pfleget ſolches von etlichen der Sternen-Lauff und Einfluß zugemeſſen werden/ immaſſen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürſt der Redner M. T. Cicero, ſo jämmerlich ſeye um ſeinen Kopff kommen / vermeinet Cardanus, de Genitur. Gen. X. ſeye hergekommen von ſeiner unglückhafften Nativität oder Geburtſtund: darinnen er den feurigen Blutſtern Martis / in dem auffſteigenden Himmels-Haus / und einen feindſeligen Gegenſchein mit dem tückiſchen Stern Saturni/ und mit dem Jove gehabt habe.

Daß

Daß Käiſer Nero ſich ſelbſten ſo ſchändlich ermordet/ ſeye daher gerühret / weiln in ſeiner Geburt-Stund deß blutdürſtigen Martis Stern in dem ſiebenden Himmels-Haus/ unglückſelig in den Krebs/in einem geſechſten Schein deß heimtückiſchen Saturni geſtanden ; obgedachtes Cardani Zeugniß nach/ Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland/ Galeacius Sfortia, von dreyen zuſammen geſchwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden / ſeye geſchehen / dieweil er in ſeiner Geburt-Stund die Sonn in dem Waſſermann / einem gewaltſamen Zeichen / und den Blutſtern Martis gleich gegenüber ſtehend gehabt/ſchreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegsheld / Carolus Borbonius, ſein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüſſen müſſen / ſchreibet man ebenmäſſig der böſen Conſtellation zu / in welchen er das Liecht dieſer Welt erſtesmals geſehen: denn er den oberſten böſen Planeten/ den tückiſchen Saturnum/ im erſten Hauſe/ mit dem Drachenſchwantz/ und den gewaltſamen Stern Herculis, gehabt habe. Virgan. in Iſagog fol. 722.

Daß Henricus der andere dieſes Namens / König in Franckreich / im Jahr Chriſti 1559. den 28. Junii / auf dem Beylager der Princeſſin ſeiner Tochter Eliſabeth / im Turnier verwundet worden/ darüber er ſein Leben einbüſſen müſſen/als er kaum das viertzigſte Jahr erreichet hatte / wurde ſeiner unglückſeligen Geburt-Stund zugeſchrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürſt Johann Friederich / vor Mülhauſen gefangen/und in das Angeſicht verwundet worden/ ſeye von dem unglückſeligen Zuſtand deß Mondes in ſeiner Churf. Durchl Geburt-Stund / verurſachet worden ; welcher in dem Gevierdſchein deß verderblichen und damals auch übelſtehenden Stern deß Saturni ſeinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held/ Churfürſt Moritz/von einem treuloſen Buben verrätheriſch und zwar hinterwarts erſchoſſen worden / ſeye durch die böſe Geburt-Stund verurſachet worden: da doch andere / und unter ſolchen der Jeſuit Alexander de Angelis, vermelden/ daß die Sternſeher in Churfürſt Moritzens Geburts-Linien und Sternen nichts finden können/ welches auf einen plötzlichen und gewaltſamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermeſſentlich iſt dieſes von etlichen vornemen

Mathe-

Mathematicis gehandelt geweſen / unter welchen Cardanus einer mit iſt / welche dem HErꝛn Chriſto ſeine Nativität aus den Sternen / als Zeichen deß Himmels / geſtellet ; wie denn gedachter Cardanus ihme dem HErꝛn Chriſto/auch ſein Leiden und Tod aus dem Steinbock / aus dem Marte in domo Mortis, u. d. g. prognoſticiret. Gleich als wenn das Werck menſchlicher Erlöſung / welches der HErꝛ Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben vollbracht hat / auch ſeine Anzeigungen und Weiſſagungen in den Sternen deß Himmels gehabt / und ſich in den Cauſis ſecundis oder Neigungen der Sternen hätte ſpühren laſſen / da uns doch GOtt in Jhm geliebet hat / ehe der Welt Grund geleget worden/ aus der Epiſtel an die Epheſ. im 1. v. 5. Ehe denn die Sterne / und derſelben Namen geweſen. Daher das Werck unſerer Erlöſung genennet wird ein Geheimniß / das von der Welt her verſchwiegen iſt / wie Paulus redet in der Epiſtel an die Römer im 16. v. 25. Epheſ. 3. verſ. 6.

Uber das alles kan keine vernünfftige rechtmäſſige Urſach angezeiget werden / warum ſo eben die Impreſſion und Eindruckung der himmliſchen Influenz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menſchen ſo kräfftig ſeye / und ſtärcker als andere Einflüſſe / die ſonſten die Zeit ſeines Lebens über ergehen / daß ihrentwegen alles geſchehen / und ſich alles Thun und Laſſen nach ihr gleichſam reguliren und richten müſte.

Die Vernunfft rahtet ja ſchnurſtracks das Widerſpiel/ als welche der gegenwärtigen Conſtitution und Beſchaffenheit deß Himmels ſowol ihre Krafft und Würckung zuſchreibet / als die / die ſchon vergangen iſt. Wenn man derowegen einer jeden Stund/ Tag / Monat und Jahr ſeine gewiſſe und unzehlbare Impreſſiones zueignet / ſo ſchlieſſet ſichs nicht unbillich / daß durch ſolche die erſte und alte ſo in der Geburt ſoll eingedruckt worden ſeyn / geſchwächet und verdunckelt werde. Und bezengets die Erfahrung / daß mancher Menſch durch fleiſſiges Auferziehen / durch eine gute Diæt und Mäſſigkeit in Eſſen und Trincken / durch gute und erbauliche Converſationen mit andern / item durch groſſe Kranckheiten und andere Zufälle ſich ſelbſten ändere und im Alter anderſt werde / weder er in der Jugend geweſen iſt ; was hilfft nun dieſem ſeine Impreſſion und der Einfluß / den er aus den Sternen in ſeiner Geburt empfangen haben ſoll ? wird nicht deſſen Nichtigkeit hieraus gewaltiglich erhalten und erzwungen/daß ſeinethalben

nichts

nichts gewiſſes vom Leben und Wandel eines Menſchen zuvor geſaget werden kan?

Weiter ſo iſt es ja unmüglich / daß man præcisè und eigentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick der Geburt eines Menſchen / will geſchweigen der Empfängniß / unfehlbarlich wiſſen kan; denn darmit gehet es nicht ſelten lange und ſorglich zu / und geben die Nativitätiſten ſelber nach / daß der Himmel ſo geſchwind herum lauffe / daß deſſen Sterne / ehe man ſich umſihet / ſich verändern und zu etwas anders diſponiren. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den Punct der Zeit / darinnen ein Kind zur Welt geboren wird? iſt dieſes aber unmüglich zu treffen / wie es in Warheit iſt / ſo iſts auch vergebens und umſonſt / ex certo Aſtrorum poſitu das geringſte vorher zu verkündigen.

Darzu wenn man betrachtet / daß bisweilen Zwillinge von einer Mutter geboren werden / kurtz aufeinander / und eine geringe Zeit dazwiſchen verlauffet / die doch der Natur und Inclination nacheinander gantz zuwider ſeynd in ihrem Leben / in ihrem Fürnemen / Handlungen / Glück / Künſten / Ehren / und andern zum menſchlichen Leben behörigen Dingen / auch im Tod nicht gleich ſeynd. Wie kommet es / daß Jacob und Eſau / die ſo nahe einander in der Geburt gefolget / daß einer deß andern Ferſen gehalten / Geneſ 25. v. 25. und alſo unter einem Geſtirn auf die Welt kommen / gleichwol gantz contrare und widrige Naturen und Zuſtände gehabt?

Und welches faſt höher dringet / ſo werden auf der weiten breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tauſend Menſchen wol alle Tage geboren / und ſeynd gleichwol nicht einer Natur / ſie lernen und treiben nicht einerley / es begegnet ihnen nicht ebenmäſſiges Glück oder Unglück / welches ſonſten geſchehen müſte / wo die Sterne etwas imprimireten.

Zu deme was ſolche Aſtrologi dem Menſchen als gewiß zuvor verkündigen wollen / daß ihme dieſes oder jenes begegnen werde / daß müſſen ſie herwiſſen entweder von GOtt / oder dem Himmel / oder deß Menſchen Willen ſelbſten / aus Urſach / weiln GOtt / der Himmel und deß Menſchen Wille / Urſachen ſeynd der zukünfftigen Dinge.

Von GOtt aber haben ſie dieſe Wiſſenſchafft nicht her: denn es heiſſet hier / wie es in der Epiſtel an die Römer im 11. v. 34. ſtehet / wer hat deß HErrn Sinn erkannt? oder wie es heiſſet in der erſten an die Corinth. im 12. v. 11. Niemand

weiß

weiß was in GOtt iſt/ohne der Geiſt GOttes: der will ihnen auch ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen / als denen es nicht gebühret zu wiſſen Zeit und Stund / welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat/ Actor. 1. v. 7.

Vom Himmel haben ſie ſie auch nicht: denn die zukünfftige Dinge die in deß Menſchen freyen Willen ſtehen / können aus deß Himmels Stande nicht erkandt werden; alldieweiln der Himmel iſt cauſa univerſalis, eine allgemeine Urſach / die zukünfftige Dinge aber ſeynd particulares effectus, ſonderbare Wercke und Dinge: und kan auch die Seele und der Wille deß Menſchen / als ein geiſtliches Ding/ dem Himmel / als einem materialiſchen und leiblichen/nicht unterworffen ſeyn.

Von deß Menſchen freyen Willen haben ſie ſie auch nicht/ denn ſie wiſſen nicht was in dem Menſchen iſt / ſondern GOtt weiß es / Joh. 2. v. 25. Es verhält ſich auch der Menſch in denen Dingen die zukünfftig ſeynd/und aus ſeinem freyen Willen herrühren / indifferent und alſo / daß ſie von ihme geſchehen oder auch nicht geſchehen können: daher auch ein Aſtrologus darvon nichts gewiſſes ſagen kan. Ja es kan der Menſch der Inclination und Neigung der Sterne widerſtehen / und derſelben zu wider thun/ und ſie hierdurch gar verhindern. Denn wie er das Gute/ ſo ihm etwan ſein Horoſcopus und Geburts-Stund andeutet/ mit dem Gebet und andern gottſeligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/daß es durch GOttes Gnade deſto eher erfüllet wird: alſo kan er auch im Gegentheil das Böſe ſo ihm darinnen wird angedeutet/mit dem Gebet und Chriſtlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen/daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weiſete einſten dem Herrn Phil. Melanchthoni ſeine Nativität: als er ſie nun beſehen / lächelte er / gibt ſie ihm wider und ſpricht: Non plus Fata tamen quàm pia vota valent; gebt euch zu frieden/ ein ſtarckes Vatter unſer kan alle böſe Aſpecten aufhalten/ ita refert Dn. Herbergerus, & addit: ich Valerius, habe mich mein Lebenlang für ſolchen Fürwitz gefürchtet / ich habe niemals meine Nativität zu ſtellen geſtatten wollen / ich will lieber meinem HErrn JEſu und ſeinem Pater noſter, das er mir zu beten befohlen hat/trauen/ Part. 10. Magnal. Medit. 25.

Alſo ſagte vor vielen Zeiten auch der hochverſtändige Ariſtoteles, l. 6. Metaph. c. 3. daß zwar das Geſtirn eine Würckung in die irdiſche und viehiſche Seelen habe / welches aber

di

die vernünfftige Seele eines gerechten Menſchens alles abwenden könne. Und der weiſe König Alphonſus, der ſonſt die Gelehrten ſehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde / warum er doch den Nativitätſtellern keine beſondere Ehre erzeigete? Aſtra regunt fatuos, Sapiens dominabitur Aſtris; Stulti ergo Principes Aſtrologos honorant: Das Geſtirn / ſagt er / regiret die Thoren / aber ein weiſſer Mann weiß / daß ihm das Geſtirn nichts zugebieten habe. Æneas Sylvius l. 4. Comm. de reb. geſt. Alph. n. 3.

Darum eifert der H. Auguſtinus ſo ſehr über die jenige / welche ihre Sünde mit dem Geſtirn entſchuldigen wollen / und ſagt: es ſprechen die Menſchen / die Natur und das unvermeidliche Geſchicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Menſch / was iſt das für eine Natur / und unvermeidliches Geſchicke und Antrieb der Sternen? wo ſeynd dieſelbige Sterne? gewißlich ſeynd es dieſe ſo an dem Himmel ſtehen. Wer hat dieſelbige erſchaffen? GOtt / wer hat ihren Lauff alſo geordnet? GOtt. Siheſt du nun / wo es hinaus lauffe? denn du wilſt ſoviel ſagen: GOTT iſt ſchuld daran / daß ich geſündiget habe / darum muß GOTT ungerecht ſeyn; du aber biſt gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht alſo erſchaffen hätte / ſo hätteſt du nicht geſündiget / ſuper. Pſalm. 31.

So mag nun ſolche läſterliche Einbildung hinfahren / und ſoll ein rechtſchaffener Chriſt glauben / daß ſeine Zeit nicht an das Geſchöpff gebunden ſeye / und in Gottes Händen ſtehe / wie gar recht erinnert der ſelige Herr Dilherr / im Zeit- und Welt-Lauff / Part. I. Medit. 4.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prædictiones eintreffen; denn das geſchihet entweder ohngefehr / oder aus andern Urſachen / und nicht aus den Sternen: und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / beſtättiget wird / ſo finden ſich doch unzehliche andere Thaten / die nicht gemercket noch erfüllet werden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. I. Lact. Catech. p. 227. hiervon ſchreibet: hat ſchon bisweilen etwan einer aus den Sternguckern mit ſeinem Prognoſtico eingetroffen / ſo iſts doch keine Urſach / daß man darum ſolchen Phantaſeyen Glauben zuſtellen ſolle. Es findet bisweilen auch der Blinde ein Hufeiſen / und eine blinde Henne ein Körnlein / (fehlet aber meinſtentheils) und was iſts Wunder / wenn

einer

einer offtmals würffelt / ſo er auch einmal eilff oder zwölff Augen wirfft / es muß ja nicht immerdar fehlen. Triffts einer aber allezeit / und ſagt gerade zu / ſo gehets gewiß nicht recht her / es laufft die Schwartzekunſt mit unter / der Satan liget mit unter der Decke.

Spurinna hatte dem C. Jul. Cæſari zuvor geſaget / er ſolte ſich am funffzehenden Tag Martii wol hüten und vorſehen / denn da würde ſein Unglück nicht auſſen bleiben. Cæſar hat zwar deſſen gelachet / und da der funffzehende Tag Martii gekommen / deß Spurinnæ geſpottet / als ob er hätte falſch geredet / ſintemal der benandte Tag da / und er doch auſſer der Gefahr wäre. Spurinna hat darauf geantwortet / der Tag wäre zwar gekommen / aber noch nicht aus / und vorbey gangen. Und hat ſichs auch im Werck alſo gefunden : denn da Cæſar bald darauf in das Rahthaus eingegangen / iſt er am ſelbigen Tag erſtochen worden / Sueton. in J. Cæſ. c. 81.

Da König Henricus der IV. dieſes Namens / am vierzehenden Tag Martii / Anno 1610. zu Paris in ſeiner Kutſchen erſtochen worden / hat ihme auch ſolches ein Aſtrologus zuvor verkündet.

Hiervon ſchreibet nun Emanuel von Meteren / im zwey und dreyſſigſten Buch der Niederländiſchen Hiſtorien : Man ſagt / daß dem König der Hertzog von Vendóme, ſein Baſtart-Sohn / deſſelbigen Tages gewarnet habe / weiln der Medicus la Broſſe, ein alter Aſtrologus geſagt hätte / er ſolte ſich dieſen Tag wol vorſehen / denn es würde ihm nach dem Leben geſtellet werden.

Der König ſoll geantwortet haben : la Broſſe wäre ein alter Narr / und Vendóme ein junger / weiln er dem alten Glauben gebe. Aber die Warheit hat ſich nichts deſto weniger gefunden: denn um vier Uhr Nachmittag ließ der König ſeine Kutſche anſpannen / und wolte mit dem Duc de Suily, ſeinem Threſorier, ins Arſenal oder Zeughaus fahren / Ordnung zu den künfftigen Triumph / ſo bey dem Einzug der Königin und deß jungen Dauphins ſolte gehalten werden / anzuſtellen. Zu ihm ſaſſen in die Kutſche die Hertzogen von Eſpernon und Mombaſſon, benebens zween andern Herren. Der König wolte nicht / daß ihme die Leibguardie dißmal folgen ſolte.

Als er nun kame in die Gaſſen la feronerie genandt / bey den unſchuldigen Kindlein / war ihm ein Mörder nachgefolget / der lang auf ihn gepaſſet hatt / ein groſſer ſtarcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in den Weg fuhre / dadurch der Kutſcher etwas ſtill halten muſte/ drange dieſer Mörder unter dem Volck hervor/ und gabe ihm mit einem an beyden Seiten ſchneidendẽ Meſſer eines Schuhs lang/ zween Stiche zum Rück hinein nach dem Hertzen/ dadurch die groſſe Hertz-Ader entzwey geſchnitten worden/ daß der König ſo bald die Sprach verlor/ und vorwarts tod niederfiele.

Ob nun gleich in dieſen / und etwan mehr andern Exempeln die Nativitätſtellung eingetroffen/ ſo iſt doch daraus erſtlich keine gewiſſe allgemeine Folge zu erzwingen / dieweil es lauter rara und contingentia ſeynd / und dargegen wol viel hundert mal hierinnen gefehlet worden.

Zum andern ſo iſt die Frag : Ob eben allein aus dem poſitu deß Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus ſonderlicher Erleuchtung deß H. Geiſtes/ der Prognoſticant geweiſſaget habe? oder aber/ (wie denn wol ſolcher Prognoſticanten geweſen) aus Eingeben deß böſen Geiſtes/ und wie ſie genennet werden / der familiariſchen Geiſter / geweiſſaget/ welches hernach der Teuffel an den Gottloſen/ bey welchen er mächtig iſt / oder auch wol bey den Frommen / wenn man zur Zeit nicht betet / oder GOtt ſonſten ein ſolches / jedoch nicht zum Seelen-Schaden/ verhenget/ effectuiren/ und eine tödliche Kranckheit oder anderes Unheil an den Hals bringen können / damit es das Anſehen habe / als ſeye es nach Inhalt der Nativität durch deß Himmels-Lauff geſchehen.

Denn obgleich der Teuffel ohne GOttes Willen uns kein Haar krümmen kan / und eigentlich die futura von deß Menſchen Lebens-Ziel nicht weiß / ſo kan er doch dieſes und jenes/ was er in Willens iſt / oder bey GOtt zu erlangen getrauet/ gleich als zukünffige Dinge durch Menſchen weiſſagen / und hernach obgedachter Maſſen zu Werck richten : fehlets ihm aber / ſo ſchämet er ſich der Lügen nicht groß / weiln man wol weiß/ daß er ein Vatter der Lügen iſt.

Drittens/ ſo iſt hierinn auch zu bedencken/ ob nicht ihrer viel / wenn ſie der Nativität / ſo ſie ihnen haben ſtellen laſſen/ ſo hart und veſt getrauet zu der ihnen bedeuteten Zeit / durch ſtetige und ſcharffe Einbildung ihnen allererſt die prognoſticirte tödtliche Kranckheit an den Hals gebracht : immaſſen den Medicis nicht unbewuſt iſt / daß ihme ein Menſch ja ſobald durch ſich ſelbſt bey ſothaner Einbildung/ als von einem andern durch Inficirung/ eine tödtliche Kranckheit zuziehen/ und durch

Verhengniß GOttes zum Tod bereiten kan: worvon Herꝛ D. Schmid folgendes Exempel erzehlet / Conc. 7. in Pſalm. 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann/ dem ſolches begegnet/ ſchreibet an einem andern auch gelehrten Mann/ wie ich die Copias ſolches Schreibens annoch bey meinen Händen habe / alſo: Es erzeiget ſich bey mir / bey gegenwärtigen geſchwinden Zuſtänden etwas Furcht und Grauen / welchen ich mehrentheils die Schuld giebe der groſſen Thorheit ſo ich begangen / indeme ich mir meine Nativität habe ſtellen und aufrichten laſſen/ darinn mein Terminus vitæ (Lebens-Ende) auf dieſes Jahr geſetzt iſt/ darüber ängſtiget ſich die Natur/ob ich ſchon weiß/ was von ſolchem allen zu halten/ und daß mein Ziel in GOttes Händen ſtehet.

Schlieſſet zuletzt alſo: Meine Tag deß Lebens wolte ich keinem rahten/daß er ihm die Nativität ſtellen laſſe.

Diß ſeynd die Formalia deß ſonſt gelehrten und wolbekandten Manns / der auch noch im ſelbigen Monat ſein Leben geendet/ welcher / als ich nicht zweiffele / länger gelebet hätte/ wenn er ſolche Thorheit/wie er ſie ſelbſt nennet/nicht begangen/ ſondern ſeinen Eingang und Ausgang GOtt in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Vierdtens / ſo kans auch GOtt einem nach dem geſtellten Prognoſtico ergehen laſſen / nicht wegen der Sternen/ ſondern zur Rache und Straffe/ darnach er gerungen/und darmit er ſich verſündiget hat / daß er ſeine Hoffnung nicht zu GOtt allein / ſondern auch zum Geſtirn und Aſtrologo geſetzet / und dergeſtalt den geheimen Raht GOttes erfahren wollen. Da uns doch Chriſtus gebeut/ daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unſer Leben (heidniſcher Weiſe) ſorgen / ſondern alles GOtt anheim ſtellen/ und uns ihme befehlen ſollen.

Welches denn in Acht hätte nemen ſollen Cariton, ein Edelmann zu Urbino, deſſen der E. Herꝛ G. P. Harsdörffer gedencket in der 37. Erzehlung im andern Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte/ folgendes Inhalts:

Cariton ein Edelmann zu Urbino, hatte ſich von Jugend auf mit zuläſſigen Wiſſenſchafften nicht vergnügen laſſen / und allezeit gelehrter als gottsfürchtiger ſeyn wollen. Sonderlich aber lieſſe ſich dieſer Edelmann gelüſten / das Zukünfftige zu wiſſen / und hatte ihm der Satan durch die Sterne-Kunſt mit einer ungefehr eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in ſeiner Geburts-Stun-

zu Papier gebracht / und auch andere Erfahrne dieſer Kunſt darvon urtheilen laſſen / welche alle einmütig geſchloſſen / er werde keines natürlichen Todes ſterben / ſondern durch ſeinen Tochtermann ermordet werden. Dieſes ſchwebte ihm unabläſſig in den Gedancken / und wie die böſen Zeitungen mehr eintreffen als die guten / iſt ihm dieſe Furcht gleichſam zum Hencker worden / und wie ein Schwerdt Damocles über dem Haupt geſchwebet.

Er hatte drey Töchter / die nöthigte er alle drey in das Cloſter / damit er ja keinen Tochtermann für ſeinen Augen ſehen ſolte. Die zwo älteſten willigen gerne in ſolch einſames Leben; die jüngſte und friſchte aber / Eugeſta genannt / name ihr eine Bedenckzeit/welche ſie nach und nach verlängerte / und endlich ungeſcheuet ſagte / ſie hätte kein Nonnenfleiſch / und fühlte/daß ihr dieſe Art zu leben unerträglich/ und ihr Gemüte von GOtt nicht darzu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurichten / ſperret ſie ihr Vatter in eine Gefängniß auf ſeinem Landgut / da ſie noch Sonne noch Mond beſcheinen kundte/ der Hoffnung ſie ſolte noch froh ſeyn / von dar aus in das Cloſter zu gehen. Der Verwalter ſolches Landguts hatte nicht wenig Mitleiden mit dieſer unſchuldig-Gefangenen / und erzehlete Marſo einem Edelmann / der in der Stadt Urbino ſich wegen begangener Ableibung nicht dörffen ſehen laſſen / und auf dieſes Schloß in Bauren-Kleidern geflohen ware / daß ſie/ die Jungfrau / wegen ihres Vatters Aberglauben allda gefangen läge.

Dieſer Marſo verliebte ſich von hören ſagen / und begibt ſich alſo unbekandter Weiſe in deß Verwalters Dienſt / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt dieſe Eugeſtam zu ſehen/ zu lieben und von ihr geliebet zu werden. Daß der alte Cariton in ihre Verlöbniß nicht willigen würde / aus vorbeſagten Urſachen/ wuſten die beeden Verliebten gar wol/und entſchloſſen ſich deßwegen die Flucht zu nemen / und nach Livorno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit geſchehen.

Cariton wird alſobald innen / daß ſeine Tochter entkommen/und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (dieſen Namen hatte Marſo angenommen) nacher Livorno gereiſet: hierüber betrübet ſich Cariton Tag und Nacht / weiln er kennete den / ſo ſein Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden; und ſo viel er Unbekandte anſahe/vermeinte er bey jedem / dieoder jener werde ihn umbringen.

Es fügte ſich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer böſen Rede beleidigte / und deßwegen nach Livorno fliehen muſte / weiln etliche hundert Cronen auf ſeinen Kopff gebotten worden. Alſo kame Cariton auch nach Livorno, Willens in Spanien abzuſegeln. Marſo erkennet ihn alſobald/ weil er ihn zuvor bey Hofe geſehen ; Cariton aber kennete Marſo nicht / und will ihm Eugeſta mit einem Fußfall / benebens ihrem Mann ihr Verbrechen ab / und um Gnade bitten.

Als deßwegen eines Tags Marſo mit zweyen von ſeinen Freunden ſich bey Cariton um Verhör anmelden läſſet / bildet er ihm ein / es wären Leute die ihn greiffen und zu Verhafft bringen wolten / nimt derohalben ſein Piſtol und ſeinen Degen/tritt für die Thür / und indem ſich Marſo neiget / ſchieſſet er ob ſeinem Haupt hinweg ; deßwegen denn Marſo vermeinet / ſein Schwervatter wolle ihn ermorden / entblöſſet den Degen/ ſich zu vertheidigen / und durchrennt ſich Cariton ſelbſten / daß er tödlich verwundet zu Boden ſancke / Marſo auch Anfangs in den Arm verletzet worden.

Cariton lebte noch bis auf den Abend / und erzehlete den Mißverſtand / welcher unter beeden vorgegangen / und hatte noch Zeit ſeinen Aberglauben zu bereuen / und ſowol ſchrifftlich ſeinen Fürſten / als mündlich ſeinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten : maſſen auch ſelbiger (Marſo) vor Gericht frey geſprochen / und nachmals bey dem Hertzog gnädige Lands-Huldigung erhalten hat.

Schließlich iſt auch wol mancher Aſtrologus und Nativitätſteller ihme ſelbſt mit ſolch-ſeinen Prædictionibus und Weiſſagungen gantz ſchädlich geweſen.

Zu Johanni Galeacio, Hertzogen zu Meyland/ immaſſen Nicet. Chron. l. 5. c. 7. berichtet / ſagte einsmals ein Aſtrologus, er ſehe ſoviel aus dem Geſtirn / daß er / der Hertzog/ kein hohes Alter würde erreichen/ ſondern jung ſterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf / ob er denn auch wüſte / wie lang er ſelbſt leben würde ? Als er nun geantwortet / er hätte noch lang zu leben ; da lieſſe ihn Galeacius ohne Verzug hencken/ ihme darmit zu erweiſen/daß ſeine Kunſt weit fehlete.

Papſt Johannes der XXII. dieſes Namens / den etliche den XX etliche den XXI. nennen (vorhin Petrus Hiſpanus genannt) war deß Himmelslauffs wol erfahren / ſtellete ihm ſelbſt ſeine Nativität / und beredete ſich ſelbſt / er würde gar alt werden / und lang den Päpſtlichen Stul beſitzen ; lieſſe ſich

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernemen: aber im vierdten Monat hernach / welcher war der achte ſeiner Regirung/ ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Cammer/ ſo er allererſt im Pallaſt zu Viterbo neu erbauen laſſen/erſchlagen: bliebe zwar nicht alſobald tod/ ſondern er ward unter dem Gehöltz und Steinen hervor gearbeitet / und ſtarb am ſiebenden Tag hernach/im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigrinus in der Päpſtiſchen inquiſition, pag. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſcheuet geſetzet / Henricus VII. König in Engelland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen. Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichem Schreiben gantz ehrerbietig abholen/ und in ſeiner Gegenwart fragen / ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre/und ob einer aus dem Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet / und vermeinet/ er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden / hat der König ihn gefraget / ob er ihme denn auch ſelbſten eine Nativität geſtellet / und wüſte / was ihm begegnen würe? und weiln die Weihnacht-Feyertäge vor der Thür/ ob ihme wiſſend/wo er ſeine Feyertäge halten würde?

Als er aber geantwortet / nein / das wiſſe er nicht; hat der König geſaget: Wolan / ſo bin ich gelehrter als du / denn ich weiß es / und befihlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen/ und nicht eher heraus zulaſſen / bis das Jahr vorüber / in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Illic ubi ſatis refrixerat divinandi calor, cum riſu dimiſſus eſt, ſaget Erasmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowol von den Studenten/ als den nah-gelegenen Edelleuten/ einen zimlichen Zugang/von wegen ſeiner perfecten Warſagerey / bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe / und deren Lineamenten betrachtete / ſo urtheilte und verkündigte er bald/ was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde/

ob

ob er Glück oder Unglück haben / ob er lang leben/ ob er erſchoſſen / erſtochen / oder eines natürlichen Todes ſterben werde / ob er ſeine Eltern und Geſchwiſtrigte überleben / was für ein Weib er überkommen / wie viel Weiber er haben/ ob ſie reich und vermöglich oder aber arm ſeyn werden/ wieviel und was für Kranckheiten er auszuſtehen hätte / was er für Glück und Unglück auf ſeinen Reiſen haben/ und ihme widerfahren würde / für wem er ſich ſonderlich vorſehen und hüten ſolle ; ob er geiſtlich oder weltlich dermaleins ſeyn werde / ob er ſich zu einer Witfrauen oder zur Ledigen verheuraten werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Waſſer ſeinen Handel oder Reiſe vornemen / und glücklich zu Ende bringen ſolle / und was dergleichen mehr geweſen.

Die ihn nun alſo und ſolcher Geſtalt deſſentwegen Rahts gefraget / denen gabe er weitläufftigen und ſattſamen Beſcheid / nemlich / daß dieſer oder jener Planet / darinnen er geboren / ihm dieſes zu thun oder zu laſſen warnete und anzeigete / und alſo werde er von dieſer oder jener Kranckheit aufkommen / oder dieſes und jenes werde ihn hart anſtehen und zu wider ſeyn / ſo werde er auch endlich ſein Leben alſo und ſolcher Geſtalt enden ; deßgleichen ſeye dieſes ſeine Complexion / die habe ſolche Würckung / allermaſſen dieſes klar und augenſcheinlich an den Lineamenten der Hände / wie auch der Stirne/ zu finden wäre/ u. ſ. f.

Anmerckung.

I. Die Phyſiognomici, Chiromantici, deren einer ſonderlich D. Fauſtus geweſen ſeyn ſoll/ ſchauen die Linien und Zeichen an/die ſich an deß Menſchen Leibe und deſſen Gliedmaſſen/

Stirn / Augen / ſonderlich an den Händen befinden/ als da iſt unter andern Linea Martis, Cingulum Veneris, u. ſ. w. und wollen daraus gewiß weiſſagen / wie lang einer leben / was er für Glück oder Unglück haben / auch wie viel er Heurat und Kinder bekommen werde/ u. ſ. f.

Nun laſſen wir wolbedächtlich dieſe Zeichendeuterey und Weiſſagungen an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn / verneinen auch nicht / daß ſie nicht bisweilen ſolten zutreffen: allein müſſen ſie in den Schrancken der Natur verbleiben / darinnen ſolche Linien und Zeichen ihre Urſachen haben / daraus auch von der Natur deß Menſchen etlicher maſſen kan geurtheilet werden. Denn was einer im Sinne hat / das ſihet man ihm an den Augen an / es ſey Gutes oder Böſes / ſaget der weiſe Syrach im 13. Cap. v. 3. Aber doch gleichwol müſſen keine gewiſſe und unfehlbare Weiſſagungen und Deutungen daraus genommen werden / deren Erfüllung alſo nothwendig folgen werde und müſſe.

Denn ſolche Zeichen und Linien in den Händen und anderſtwo haben keinen Zwang über den Menſchen/ und handeln mit ihm und ſeiner Natur nicht daß ſie ihn zu dieſem oder jenem unvermeidlich ſolten ziehen und zwingen / ſondern nur alſo/ daß ſie dieſes oder jenes conjecturaliter oder mutmaßlich anzeigen: iſts etwas Böſes / ſo kan ein frommer Menſch mit dem Gebet / Frömmigkeit und Gottesfurcht demſelbigen begegnen / und ſeine Natur durch GOttes Hülffe ändern und beſſern.

Sonſten wenn man daraus von deß Menſchen Lebens-Zeit und Länge unfehlbar weiſſagen will / ſo iſts vermeſſentlich genug gehandelt / denn das heiſſet GOtt dem HErrn in ſeine geheime Rahtſtuben ſteigen / und Ihm ſo zureden in ſein Buch gucken / darinn Er eines jeglichen Menſchens Tage geſchrieben hat/ ehe denn ſie noch da waren / Pſalm 139. v. 16. und kan das von keinem Menſchen geſaget werden/ daß ſeine Zeit in ſeinen Händen ſtehe/ſondern es bleibet wahr/was David zu Gott ſaget/in ſeinem ein und dreyſſigſten Pſalm / v. 16. Meine Zeit ſtehet in deinen Händen.

Wenn wir unſere eigene Hände anſchauen und beſichtigen / dörffen wir nicht die Zigeuner und Planetenleſer oder Handſchauer fragen / was wir thun oder vornemen ſollen/ daß wir uns ernähren/ ſondern ſollen uns allezeit erinnern/ daß wir ſie in Unſchuld waſchen/ aus dem 73. Pſalm v. 13. nicht

mit

mit böſen Griffen verunreinigen / wie der Apoſtel rahtet / in der erſten Epiſtel an die Theſſalonicher im 4. v. 6. ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben/ 1. Timoth. 2. v. 8. Ihn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen / daß Er uns für allem Ubel beydes am Leib und an der Seele / ingleichen für Schanden und Laſtern gnädiglich behüten wolle / und denn dieſelbigen nicht feyren laſſen / oder in die Schos legen/ſondern mit ſolchen etwas Gutes ſchaffen/auf daß wir uns und die unſerigen mit unſerer Hände Arbeit ernähren / und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können / nach deß Apoſtels Pauli Erinnerung/ in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. Cap. v. 28. Denn eine läſſige Hand machet arm/ aber der Fleiſſigen Hand machet reich/ ſtehet in den Sprichwörtern Salomons im 10. v. 4.

M. Joh. Holſtein/ D. Lutheri Tiſchgänger/ ſagte einſten zu Herrn D. Luther (wie aus deſſen Tiſchreden cap. 37. fol. 383. zu erſehen) man ſehe es einem an den Händen an / wenn einer milde/ koſtfrey und gutthätig wäre / und vermeinte/ daß mans aus der Chiromantia urtheilen köndte. Darauf antwortete D. Lutherus, und ſprach: das iſt freylich wahr / an der Hand kan mans ſehen / wenn einer milde iſt / denn man muß mit der Hand ausgeben/mit den Füſſen gibt man nicht.

II. Hieher gehören nun auch mit allem Rechte die ſo genannte Zigeuner; welche ſich ebenmäſſig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarſagung ſchon lange Zeit her geleget haben / und annoch legen; von welchen was zu halten ſtehe/ und ob man ſie ſolle paſſiren laſſen / wollen wir den berühmten Zeillerum vernemen / der unter andern alſo von ihnen an einen vornemen Mann ſchreibet / Centur. 1. Epiſt. 71. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher ſchreibet/ die ſich neulich bey ihnen herum wieder haben ſehen laſſen / ſo ſaget Aventinus in ſeiner Bayriſchen Chronica lib. 8. fol. 418 von ihnen alſo: dieſer Zeit / als Anno 1439. ſeynd am erſten die Zigeuner in diß Lande (Bayern) kommen; hatten einen König der hieß Zundl.

Seynd die gantze Chriſtenheit ausgezogen / haben ausgeben / ſie ſeyn aus Egypten / müſſen ausziehen alle ſieben Jahr eine Rott / darum / daß ſie etwan unſere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben ſich mit Stelen / Zauberey und Warſagen ernähret; ſeynd lauter Buben / eine zuſammen geklaubte Rott aus

den Gräntzen Ungarn und der Türckey. Wiſſend iſt es / daß es Verräther deß Türcken ſeynd / und der Chriſten Land dem Türcken und andern der Chriſtenheit Feinden verkundtſchafften/ ꝛc.

In der Gülchiſchen Chronic ſtehet am 263. Blat/ daß ſie Anno 1418. erſtlich in Teutſchland kommen ſeyn. Andere ſagen / daß man ſie Anfangs Anno 1417. bey dem Teutſchen Meer/ und in den Seeſtädten geſehen habe.

Sie ſelbſt aber geben beym Stephano Paſquiero, in ſeinen Recherſes de la France, l. 4. c. 19. für / daß aus Egypten ihr Urſprung ſeye / und daß ihnen von dem Papſt ſey auferleget worden / weiln ſie den Chriſtlichen Glauben verläugnet / daß ſie zur Bus alle ſieben Jahr durch die Länder herum ziehen/ und alsdenn wider nach Haus kommen müſſen.

Anno 1427. ſagt erſtgedachter Author / ſeyen ſie erſtlich nach Paris kommen / und iſt den 3. September Anno 1561. auf dem Reichstag zu Orleans geordnet und verſehen worden/ daß man ſie forthin nicht mehr in Franckreich dulden ſolle.

Fabricius Campanus führet den Italiäniſchen Namen Singani her vom Cinolo, einem kleinen Vogel / zu Latein Motacilla, zu teutſch Bachſteltze genannt / welcher ſo elend daß er keinen beſtändigen Ort hat / und ſo krafftlos ſeyn ſoll / daß er ſein eigen Neſt nicht machen kan/ſondern ſeine Eyer in eines andern Vogels Neſt legen muß.

Marquardus Freherus vermeinet / daß ſie von den Landfahrern/ ſo die Griechen Ahinganos genennet/ ihren Urſprung haben / wie ſie ſich denn noch heutiges Tages Arabiſchen Herkommens zu ſeyn rühmen

Kürtzlich: die jenigen ſündigen aus einem gottloſen Fürwitz ſchwerlich / ſagt D. L. Oſiander, welche die Landfahrer/ die man Zigeuner nennet / rahtfragen; ſo um Geldes willen mit groſſer Verwegenheit und groben greifflichen Lügen von vergangenen/ gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weiſſagen / und unterdeſſen ſtelen / was ſie heimlicher und diebiſcher Weiſe ertappen können: und erzeigen ſich fürwitzige Leute gegen ſolchem loſen Geſindlein gar freygebig / da ſie ſonſten gegen den Armen filtzig und genau genug ſeynd.

Ob nun wol dieſes Lumpen-Geſinde / welches unter dem Namen der Zigeuner die Welt durchwandern / ſolche Leute ſeynd/daß man leichter einen weiſſen Raben/oder einen ſchwartzen Schwanen finden ſolte / als unter ihnen einen Frommen; ſo iſt

ſo iſt doch gleichwol dieſes wunderns und deß leſens würdig/ was ſich warhafftig mit einer ſolchen Perſon unter ihnen begeben und zugetragen / und deßwegen auch als eine ſeltene Begebenheit von Herrn Harsdörffer ſeinem erſten Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichte mit Fleiß einverleibet worden / folgendes Lauts:

In Champagne iſt eine Geſellſchafft beſagter Egyptier oder Zigeuner in einem Marckflecken angelanget / und allda Herberge geſuchet / unter welchen eine Schwangere ſo kurtz zuvor ihren Mann verloren hatte/ darnider kommen/ und von andern wegen ihrer Schwachheit zuruck gelaſſen worden.

Die Edelfrau / welcher der Marckflecken eigenthumlich zuſtunde / erbarmete ſich über dieſe Verlaſſene / und leiſtete ihr allen Beyſtand; als ſie aber vermerckte / daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte / in dem die Schwachheit von Tag zu Tage überhand name / lieſſe ſie ſelbige durch den Geiſtlichen deß Orts beſuchen / und zu Rettung ihrer Seelen beweglichſt vermahnen; maſſen ſie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres Lebens zu einem ſeligen Tod wol angewendet.

Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete/ bedancket ſich die Zigeunerin gegen ihre Wolthäterin / und gab ihr zuvernemen / wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet / ſich mit einem flüchtigen Edelmann / der einen ermordet/ und wegen Sicherheit ſich unter die Zigeuner begeben hatte / verelichet/ auch mit ihme dieſe zugegen ſtehende Tochter Oliviam vor etlichen Jahren erzeuget / welche ſie ihr denn anbefehlen / und zugleich einen Beutel mit hundert Cronen / zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte / mit Bitt ihr ſolches Geld ſo lange aufzuheben / bis ſie erwachſen / und ſolches zu einer Ausſteuer vonnöthen haben möchte.

Avoye, alſo nennete ſich dieſe Edle/ hörete mitleidig zu/ und verſpricht ihr auch alle möglichſte Willfahrung / dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab/ und zu allem Guten in ihren Dienſten aufzuziehen / verhoffend ein Werck der Chriſtlichen Liebe darinnen zu erweiſen; empfängt alſo den Beutel mit dem Geld / und nimt Oliviam auf unter ihre andere Dienerinnen / nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeunerin.

Olivia erzeiget ſich nach der Zeit wol / iſt fleiſſig und getreu / daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können / ſondern vielmehr wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten

ihr mehr / als andern ihren Bedienten mit Gunſten gewogen worden.

Hieraus entſtunde nun Haß und Neid / ſo die andern Mägde wider dieſe junge Zigeunerin (wie ſie ſie nennten führten/und wurde ihr zum öfftern alles Unheil/ ſo ſich in dem gantzen Dorff begabe / beygemeſſen / und zu Beglaubung ſolcher Verleumdung / miſchten ſie vielerley Wurtzel / Kräuter / pergamentene Zettel mit unbekandten Buchſtaben unter ihr Geräthlein / auch was verloren wurde / muſte alles die junge Zigeunerin entzucket haben.

Die Edelfrau will dieſem Verdacht keinen Glauben geben / und entſchuldigte ihre Unſchuld mit der Ankläger Verweiß/ worüber ſich denn die Feindſchafft je mehr und mehr vermehrete.

Allein was geſchihet ? Leon, der Sohn in dem Haus/ verliebet ſich in Oliviam, und ob er wol vermeinet / es wäre dieſes Schloß leichtlich zu erobern/ hat er doch mehr Widerſtand gefunden / als er ihme eingebildet ; indem er nicht nur mehrmals abſchlägige Antwort erlanget / ſondern es iſt auch ſein unziemliches Beginnen ſeiner Frau Mutter angeſaget worden / welche ihm das Haupt mit einer ſcharffen Laugen gezwagen.

Nach dieſem verwandelt Leon ſeine Liebe in Haß und Feindſchafft/und weiln ihm nacher Paris zu reiſen anbefohlen worden/ allda einige Zeit Geſchäffte wegen zu verharren / will er nicht ohne zuvor verübte Rache abſcheiden : maſſen er die Gelegenheit erkundſchafftet / unvermerckter Weiſe aus ſeiner Frau Mutter Schatzkaſten/ der Olivia hundert Cronen zu entwenden / und dargegen hundert Blätlein Eichen-Laub an die Stelle einzulegen.

Und darmit ſcheidet er / und verzehret das Geldlein zu Paris in vollen Freuden. Avoye gibet bald hernach der Olivia Urlaub/ vermutlich aus der Urſach / ihrem Sohn hiermit alle Veranlaſſung zum Böſen aus dem Wege zu räumen/ weiln er bald wieder nach Hauſe kommen / und etliche Strittigkeiten in der Nachbarſchafft vertragen ſolte. Indem ſie nun ihr das anvertraute Geld einhändigen will / findet ſie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht / und ſchlieſſet aus dieſem Betrug / daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunſt ererbet / und die vorgemelde Auflagen und Beſchuldigungen auſſer allen Zweiffel wahr ſeyn müſten.

Hierüber

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß / Olivia hinaus geſtoſſen / und von den raſenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolget / daß ſie in ihrer Unſchuld von der Steine einem unglücklich getroffen / zu Boden geworffen / und alſo jämmerlich um ihr junges Leben kommen müſſen.

Leon kehret nach kleinem wiederum nach Hauſe / und fällt in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn faſt verlaſſen wollen / und der Beichtvatter ſeine Seele zu verſorgen beſchicket wird. Es kundte ihm demnach nicht unwiſſend ſeyn der Oliviæ jämmerlicher Tod / und daß er deſſelben Urſacher wåre / ſagte ihm ſein Gewiſſen: dieſes nun zu entladen / eröffnet er dem Beichtvatter und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtal / durch welchen er Oliviæ verächtliches / und wie ers nennte / verrätherliches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeinet; nicht wähnend / daß es zu einem ſolchen Ende ausſchlagen ſolte / und daß dieſe Unſchuldige darüber um das Leben kommen.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter / daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Oliviæ nicht aus dem Sinne ſchlagen kundte / und bedunckte ſie ſtetigs / daß ſolche That um Rache gen Himmel ſchreye / wie das Blut deß gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kundte / verſchaffte ſie die hundert Cronen benebenſt noch andern gewiſſen Einkunfften / für Tamaris und die Olivia jährliche Seelmeſſen zu leſen; und gehet auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet indeſſen von ſeiner gefährlicher Kranckheit wider männigliches Verhoffen auf / richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines Weges aus / und verlachet die Wiedererſtattung deß entwendeten Gelds.

Es ruhete aber die Straffe ſchon vor der Thür; denn er von einem andern von Adel / der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte / unverſehen in allen ſeinen Sünden ermordet worden.

:(o):

Das

Das dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus fraget ſeinen Geiſt/ob ihn der Teufſel/ wie andere Sichere und Gottloſe / vorlångſt auch geregiret / und gleichſam beſeſſen håtte?

AUf eine Zeit ſaſſe D. Fauſtus, den Kopff in der Hand haltend/ daheim in groſſen Unmut / und gedachte ſeinem kůnfftigen bőſen Zuſtand nach/ wie er ſich ſo leichtfertig dem Teuffel ergeben håtte / der regire und fůhre ihn nun nach ſeinem Gefallen: derowegen er ſeinen Geiſt ob der Mittag-Mahlzeit / da er niemands um ſich gehabt/ fragte / ob ihn der Teuffel/wie andere ſichere und gottloſe Menſchē/ ſchon vorlångſt auch geregiret / und beſeſſen håtte?

Dem gabe ſein Mephoſtophiles zur Antwort/ ja / dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben war von Jugend auf nicht rechtſchaffen / noch richtig nach GOttes Wort; daher wir dein Hertz haben bald eingenommen / denn wir ſahen deine Gedancken / wormit du umgiengeſt/ und wie du niemands ſonſtē zu ſolch deinem Vorhaben mőchteſt haben uñ gebrauchen/denn den Teuffel / ſihe / ſo machten wir deine Gedancken wormit du umgiengeſt noch frecher und kecker/auch ſo begierlich/daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hatteſt / ſondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin ſtunde / wie du Zauberey zu wegen bringen mőchteſt: auch da du hernach uns beſchwureſt/ machten wir dich erſt ſo freche und verwegen / daß du dich eher den Teuffel håtteſt hinführen laſſen / ehe du von ſolchen Zauberwerck wåreſt abgeſtanden: hernach verhårteten wir dein Hertz noch mehr / bis wir es ſo weit gebracht / daß du nunmehr von deinem Vornemen nimmer wůr-

deſt abſtehen/ allezeit dahin trachtende/ wie du einen Geiſt möchteſt zu wegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht/ daß du dich mit Leib und Seel unſerm Fürſten Lucifer ergeben/ das alles und jedes dir deñ mein Herꝛ Fauſte, nicht unwiſſend ſeyn mag.

Es iſt wahr/ſagte hierauf D. Fauſtus, nun kan ich ihm aber nimmer anderſt thun; auch habe ich mich ſelbſt gefangen/ hätte ich gottſeligere Gedancken geführet/ und mich mit dem Gebet zu GOtt gehalten/ auch den Teuffel nicht ſo ſehr bey mir einwurtzeln laſſen/ ſo wäre mir ſolches alles nicht begegnet/ ey was hab ich gethan? da antwortete der Geiſt/ da ſihe du zu.

Alſo ſtunde D. Fauſtus zur Stund vom Tiſch auf/ und gienge traurig aus dem Haus/hin zu guter Geſellſchafft/ damit er daſelbſt ſeine Schwermut und Melancholey beſſer vertriebe/ und die Zeit anderſt zubrächte.

Anmerckung.

1. Hie ſoll man Erſtlich mercken/ wie der Teuffel die Gottloſen regire und führe; einmal iſts gewiß/ daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet/ und alle gute Gedancken daraus hinweg nimt/ daß ſie nicht anderſt wähnen/ das jenige das ſie vornemen und thun/ ſeye noch darzu wol gethan/ fahren alſo in ſolcher Sicherheit fort/ bis ſie darinn umkommen/ wie zu ſehen iſt an Cain/ Saul/ Juda dem Verräther/ und andern/ wie auch allhier an D. Fauſto, an welchem man klärlich ſihet/ wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an ſein Ende geregiret/ verführet/ geleitet/ und ihme zu leibeigen gemachet hat: daß der Apoſtel dannenher wol recht geſaget/ der Teuffel habe ſein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern deß Unglaubens/aus der Epiſtel an die Epheſ. im 2. v. 3. Unter welchen/den Kindern deß Unglaubens/ inſonderheit mit begriffen ſeynd die Zauberer/ Hexen und Unholden/als welche vor andern rechte Kinder deß Unglaubens ſeynd/ dieweil ſie wiſſentlich und vorſätzlich

Glaub

Glauben und Religion / ja GOtt und ſeinen Sohn JEſum Chriſtum verläugnen/ ſein Wort / durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird/läſtern und lügen ſtraffen/den Bund/ den GOtt in der heiligen Tauff mit ihnen aufgerichtet / ihme auffagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und ſich ihme mit Leib und Seel ergeben; welcher Teuffelsbund eine ſolche Verknüpffung und Verbindung mit ihm iſt/ daß ſie nicht ohn ihn / und er wiederum nicht ohne ſie iſt/ und ſie ohne ihn und ſein Wiſſen und Willen nichts thun.

Dieſes thut aber der leidige Teuffel/ theils / daß er allerley böſe Gedancken dem Menſchen eingibet / welches er nicht allein bey den Böſen und Gottloſen thut / wie allhier bey Fausto, nach deß Geiſtes eigener Bekändtniß ; wie bey dem Verräther Juda / dem er ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verriethe / Johan. 13. v. 2. und bey dem Anania / dem der Satan ſein Hertz hat erfüllet/dem Heiligen Geiſt zu lügen/Actor. 15. v. 2. ſondern auch bey den Frommen / wie bey David/ welchem er hat eingegeben/ daß er Iſrael hat zählen laſſen/ aus dem erſten Buch der Chronic. im 22. v. 1.

Theils / daß er allerley liebliche und anmutige Dinge dem Menſchen zeiget/ und für die Augen bringet / welche hernach einen Luſt und ſtetige Begierde darnach in ihm erwecken/ und ihn von einer Sünde in die andere ſtürtzen. Dem D. Fausto mahlte er für das groſſe Anſehen / welches er bey Hohen und Niederen haben würde / item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüſte / die er die Zeit ſeines Lebens genieſſen ſolte. Adam und Evæ zeigete er den verbottenen Baum / erweckte in ihnen ein Geluſten darvon zu eſſen / und brachte ſie dardurch zu Fall/ Geneſ. 3. Dem König David zeigete er die ſchöne Batſebam / als ſie ſich im Waſſer badete / und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begienge/wie wir leſen im 2. Buch Samuels im 11. Cap.

Theils auch/daß er die verderbte böſe Natur und Affecten deß Menſchen neiget ; denn wenn er an den äuſſerlichen Geberden und Zeichen/ als ein ſchlauer Geiſt/mercket / wohin deß Menſchen Natur am meinſten incliniret/und zu welcher Sünde er vor andern geneiget iſt / darmit pfleget er ihm auch am meinſten zuzuſetzen / und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen/ bis er ihn endlich gar hinein ſtürtzet. D. Fauſtus truge immerdar groſſes Belieben an Leſung zauberiſcher Schrifften

und

und Bücher/ und verlangte einen geheimen Geiſt zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget / den brachte er dardurch dahin / daß er Chriſtum um dreyſſig Silberling verkauffte/ nach dem Zeugniß Matth. im 26. v. 16.

Theils / daß er ſich der guten Gelegenheit / die ihm an die Hand gegeben wird/ gebrauchet/ in Wol- und Ubelſtand/ in Glück und Unglück. Deß glückſeligen König Salomonis Zuſtands gebrauchte er ſich alſo / daß er ihn darbey in Abgötterey ſtürtzte / wie zu ſehen aus dem erſten Buch der Könige im 11. v. 4. Deß Unglücks Hiobs hergegen alſo / daß er ihn darbey auf mancherley Weiſe verſuchte / auch auf GOttes Zulaſſung ihn ſo angriffe/ daß er ihn in Ungedult brachte/ und er den Tag ſeiner Geburt darüber verfluchte / ſeines Buchs im 3. Cap. verſ 1. 2. 3.

II. Darnach und fürs ander entſpringet aus obiger Hiſtori die Frag/ ob dem Teuffel deß D. Fausti, und folgends aller Gottloſen Gedancken bewuſt ſeyen? Worauf denn mit ja zu antworten ſtehet / denn der Teuffel/ ſeiner geiſtlichen Geſchwindigkeit nach/ aus vielen Anzeigungen leichtlich ſchlieſſen und erfahren mag / was die jenigen / derer Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / im Sinne haben / eher ſolche Gedancken gar ins Werck gebracht werden / maſſen wir bereits oben auch erwehnet haben. Und der heilige Auguſtinus ſaget an einem Ort hiervon alſo: Novit ipſe Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, Gulæ voracitatem, Luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione ſeducat, Cunctorum diſcutit naturas, ventilare & perſcrutari cunctorum affectus in nullo deſiſtit: & ubi cognoverit, quod detectet, ibi ſuum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewuſt ſeyen / hierauf ertheilet Herr Lutherus dieſe Antwort: Der Glaubigen Gottſeligen Gedancken weiß er nicht / bis ſie darmit heraus fahren/ denn Chriſtus iſt ihme zu klug: wie er nun nicht hat wiſſen können/ was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedacht hat hier und dar / ſonderlich bey ſeiner Verſuchung; alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

III. Letzlich ſihet man auch hieraus / was das eiferige liebe Gebet vermöge / welches / weil es Fauſtus unterlaſſen / der Teuffel Herr und Meiſter in ſeinem Hertzen worden.

Denn gleich wie eine Stadt / die nicht mit Mauren umgeben iſt / gar leichtlich in der Feinde Gewalt gebracht wird: alſo kan der leidige Teuffel gar leichtlich eine Seele / die mit dem Gebet nicht verwahret iſt / in ſeine Gewalt bringen.

Dieſes muß aber nach deß Apoſtels Jacobi Raht / Epiſt. 5. v. 16. ernſtlich ſeyn / nemlich mit einem veſten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Iſt dieſes nicht bey dem Gebet / ſo taugt es nicht / denn der Menſch muß beten im Glauben / Jac. 1. v. 6. und heilige Hände aufheben ohne Zweiffel / 1. Timoth. 2. v. 8. weiln ohne den Glauben unmüglich iſt GOtt gefallen / zum Hebreern 11. v. 6. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchem wir auslöſchen können alle feurige Pfeile deß Böswichts / aus der Epiſtel an die Epheſ. im 6. v. 16. und obſchon der Satanas herumgehet wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / aus der 1. Petri im 5. v. 8.

Von dem heiligen Evangeliſten Johanne lieſet man / daß Cynops, ein Ertzzauberer / in die Inſul Pathmos drey Teuffel nacheinander habe abgefertiget / ihme den Hals zu brechen; aber ſie haben nichts können ausrichten / weiln er fleiſſig gebetet / auf GOttes Wegen gegangen / und den Schutz der heiligen Engel um ſich gehabt hat.

Herr David Meder / Pfarrherr zu Nebra, erzehlet / daß ein ehrlicher Mann / denn er wol gekennet / zu Pferde gereiſet / ſich verſpätet habe / daß er in einem Dorff in einer Scheuren habe bleiben müſſen. Um Mitternacht aber ſeynd etliche Hexen hinein kommen / und als ſie ſeiner oben auf dem Stroh / zugleich auch deß Pferds unten gewar worden / habe eine zu ihrem Teuffel geſagt: Lieber brich ihm den Hals entzwey / und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teuffel geantwortet / er köndte es nicht thun / denn da er das Pferd angebunden / habe er drey Namen genennet / die ihme zu ſtarck wären; welches er auch habe gethan / als er er ſich niedergeleget: Er hatte aber das Pferd angebunden / und ſich bald darauf niedergeleget und geſprochen: Das walte GOtt der Vatter / GOtt der Sohn / und GOtt der Heilige Geiſt / Amen! hat auch ſonſten ſein Gebet zu GOtt verrichtet / und ſonderlich da er das

zimlich

zimlich laute Geſpräch der Hexen/ und deß Teuffels mit ihnen/ gehöret / ernſtlich gebetet / und ſich GOtt treulich anbefohlen. Es ſagt aber obbemelder Pfarrherr / es habe diß teuffeliſche Weſen in der Scheuren/hierauf nicht lange gewäret / ſondern ſie ſeyen miteinander gleich in einem Sturmwind darvon gefahren.

Jch hab von einer glaubwürdigen Perſon vernommen/ ſchreibt D. Köberus in der Hauptſchale deß guldenen Leuchters/ p. 870. daß die Zauberer in Dennemarck / vor vielen Jahren/ eine ſchröckliche Hexerey angerichtet / damit zu verhindern/ daß ſelbiges Königs Tochter / die Princeſſin / dem König in Schotten auf dem Meer nicht zugeführet wurde / welchem ſie zur Braut verſprochen ware/ alſo daß die Flotta/ die ſie begleitete / vielmal in Gefahr deß Schiffbruchs geweſen / und von ihrem Strich abgetrieben worden / auch darauf andere Gelegenheit zur Fortſchiffung erwarten müſſen.

Aber da zu letzt dieſe Zuſammenſchwehrung der Zauberer iſt offenbar worden / hat man Gerechtigkeit über ſie ergehen laſſen/ unter welcher ſie ausgeſagt / daß die böſen Geiſter ihnen ſelbſt bekennet / daß die Gottesfurcht der Princeſſin/ und der andern die ſie begleitet / vermittelſt Anruffung Göttliches Namens/all ihren Gewalt zu nichte gemachet hätt.

Es iſt auch mit Stillſchweigen nicht zu übergehen / was der alte Kirchenlehrer Athanaſius von etlichen glaubwürdig erzehlet/welche vom böſen Geiſt beſeſſen geweſen/und wiederum von ihme befreyet worden / daß ſie ausgeſaget / es ſtehe in der gantzen heiligen Schrifft / weder im Alten noch Neuen Teſtament kein ſchröcklicheres Wort / das der Teuffel mehr fürchte/ und der Höllen Gewalt mehr zerſtören könne / als der Anfang und Eingang deß acht und ſechtzigſten Pſalms: Es ſtehe GOtt auf/ daß ſeine Feinde zerſtreuet werden/ ꝛc.

Jn ſolcher glaubiger Zuverſicht nun können fromme Hertzen dem Teuffel Trotz bieten / und ſagen : Jſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn? Römer. 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Pſalm 16. v. 8.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren/welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin führete.

ES ſtudireten zu der Zeit/ als Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg / ſamt ihrem Hofmeiſter; dieſe/ als ſie erfahren / (maſſen denn ein ſolches nicht mochte in Geheim gehalten werden) daß das C. Fürſtliche Bayriſche Beylager mit nächſten ſolte zu München vollzogen werden/ allermaſſen denn bereits darzu allerhand erdenckliche koſtbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wären gemachet worden / gienge ihnen dieſes alles mächtig zu Hertzen / und waren ſehr begierig etwas von ſolchem zu ſehen / weiln allda auf einmal viel zu ſehen wäre. Redeten demnach deßwegen miteinander / und wuſten doch nicht wie ſie die Sache ſolten angreiffen : der eine wolte / ſie ſolten mit ihm ziehen/ in Anſehung weiln Ubermorgen der Hofmeiſter auf eines ſeiner Befreundten Hochzeit / wiewol nicht weit von der Stadt / würde verreiſen / er wolte ſchon zu reiten überkommen / bey dem Hofmeiſter wolten ſie ſich ſchon entſchuldigen/ u. ſ f. Der andere war mit dieſem wol zu frieden/ und verlangte nur die Zeit deß Abreiſens / wiewol ihm nur deß Hofmeiſters Abweſenheit im Wege ſtunde: Der dritte aber fienge an und ſprach: Ihr meine liebe Herzen Vettern / wenn ihr mir folgen woltet / wüſte ich wol zu dieſem Handel einen guten Raht / da wir weder Sattel noch Pferde darzu bedörffen / köndten nichts deſtoweniger bald / eher

man

man es auch allhier unter andern warnemete / wiederum in unſerm Logement ſeyn.

Dieſes Vorſchlages erfreueten ſich nun die andern ſehr/begehrten inſtändig / er ſolte den Raht eröffnen/ und deſſen / ſo nicht wol zu glauben wäre/ eine Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet/und geſagt: Euch iſt allenſamt wol bewuſt / wie D. Fauſtus allhier / als ein ſonderer Freund und guter Gönner der Studenten / uns / die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterſchiedlichen malen in ſeiner Behauſung genoſſen haben / affectioniret und gewogen ſeye / auch was er zu wegen bringen / und vermittelſt ſeiner / wiewol in ſtiller Geheime gehaltener Magia, verrichten möge; dieſes nun unſer Verlangen/ das Fürſtliche Beylager zu ſehen/ wollen wir ihme vortragen / ihn deßwegen beſchicken / und freundlich darum anſprechen / mit Verſprechung einer ſtattlichen Verehrung / ſo er uns in dieſem Stücke zu willen ſeyn würde.

Dieſer Raht mißfiele den zweyen andern nicht / beſchloſſen demnach ſolchen / und vereinigten ſich miteinander / richteten auch eine ſtattliche Collation zu / und berufften den D. Fauſtum darzu/ worbey ſie ihm nach einem kleinen Umtrunck ihr Verlangen / und die Urſach ſeines Beſchickens zuverſtehen gaben; darein er denn alſobald conſentiret und einwilliget / und ihnen aufs müglichſte zu dienen zugeſaget/ nur daß ſie ſolches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor / als morgenden Tags darauf das Fürſtliche Beylager ſeinen Anfang nemen ſolte/berieffte D. Fauſtus dieſe drey Freyherren in ſeine Behauſung / befahl ihnen ſie ſolten ſich aufs

ſchöneſte ankleiden/ das denn zur Stund geſchahe; bedeutete ihnen dieſes zugleich/und ſprach: Er wolle wol ihres Willens ſeyn / und ſie in gar kurtzer Zeit nach München bringen/aber ſie ſolten ihm treulich verheiſſen und zuſagen / daß keiner unter ihnen Zeit dieſer Fahrt einiges Wort reden / auch ob ſie ſchon in den Fürſtlichen Pallaſt kommen / und man mit ihnen reden würde / daß ſie ja keine Antwort geben ſolten: und ſo ſie denn ſolches thun und leiſten würden / ſo wolle er ſie ſicher und ohne alle Gefahr dahin führen / und ſie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen; wo ſie aber deme nicht würden nachkommen/ſondern wärender Zeit etwas reden/und ſich verſehen/ ſo wolte er hiemit aufs Beſte proteſtiret haben / und ſolle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Hals ligen. Darauf ſie denn ſolches ihme zu thun zuſagten / und ohne Mangel zu verrichten verſprachen.

Vor Tages nun richtete D. Fauſtus ſeine Fahrt zu / und legte ſeinen Nachtmantel auf ein Bett im Garten ſeines Hauſes ausgebreitet / ſetzte dieſe drey junge Baronen darauf / ſprach noch einmal ihnen tröſtlich zu/ ſie ſolten unerſchrocken ſeyn / und ſich nicht fürchten/ ſie ſolten nur ihres Verſprechens eingedenck ſeyn / und nicht reden / ſie würden bald an dem verlangten Ort ſeyn; und ſihe/da erhebete ſich bald ein Wind / der ſchluge den Mantel zu / daß ſie gleichſam zuſamt dem Fauſto darinnen verborgen lagen / hube alſo der Wind den Mantel empor / und fuhren alſo miteinander in N. N. Namen / innmaſſen D. Fauſtus ſolchen beſchworen / fort / erſchienen auch nach Verflieſſung etlicher Stunden / bey ſchon hellem Tage / in dem

Vor=

Vorhof deß Fürſtlichen Pallaſts / daß auch ihrer niemands gewar worden / wie und welcher Geſtalt ſie dahin gekommen : nachdeme ſie ſich aber dem Pallaſt genähert / und der Hof-Marſchall ihrer wahrgenommen / hat er ſie höflich empfangen / und ſie als Fremde / nach ein und anderer erzeigter Reverenz / auf den obern Saal durch andere / weiln er ſehr beſchäfftiget war / begleiten laſſen. Da denn dieſes erſtlich dem Hof-Marſchall / nachmals dem Hof-Junckern der ſie begleitet / wunderſeltzam fürgekommen / daß ſie ſo gar auf keine Frage / woher und von wannen ſie her wären / von wannen ſie kämen / u. ſ. w. nichts nicht antworteten / ſondern gleich ob ſie ſtumm wären / mit tieffeſter Reverenz ihre gegen-Ehrerbietung zuverſtehen gaben; und weiln allda mehr zu thun / und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken / wurden ſie / die Freyherren / allda gelaſſen / bis die Trauung geſchehen / und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung deß Abends zur Tafel ſitzen wolte.

Nota:

Es melden etliche Editiones, ſie haben ſämtlich ſolcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unſichtbar zugeſehen: dieſes iſt aber nicht / denn D. Fauſti eigene Hand / als der jederzeit hat ſeiner Kunſt halben wollen ſonderlich berühmt gehalten ſeyn / vermeldet / wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürſtlichen Perſonen haben ihre Stelle an der Tafel genommen / und man auch mit dem Handwaſſer auf Befehl deß Churfürſten / deme indeſſen der Hof-Marſchall von dieſen dreyen

ſtummen Herren einige Meldung gethan / und daß ſie ſich nicht zu erkennen geben wolten / an dieſe gelanget und kommen / ſpricht der eine von dieſen Freyherren / vergeſſend ſeines Verſprechens / er bedancke ſich wegen ſolcher hohen Ehre zum allerhöchſten : nun iſt zu wiſſen / daß D. Fauſtus, wie oben gedacht / ihnen expreſsè befohlen / ſie ſolten nicht ein Wort reden / und wenn er würde zweymal ſprechen: wolauf / wolauf / ſo ſolten ſie alſobald nach ſeinem Mantel greiffen / alsdenn würden ſie ſo bald wiederum den Weg unſichtbar fahren / wo ſie herkommen ſeynd; und dieſem nach haben bald die beede / auf das ergangene Wort Fauſti, den Mantel ergriffen / und ſeynd miteinander unſichtbar dahin gefahren / der dritte aber / der ſich wegen der angethanen Ehre / wegen deß gereichten Handwaſſers / und Beruffung zu der Tafel / bedancket / iſt gantz erſchrocken dahinden gelaſſen worden.

Es iſt leicht zu ermeſſen / wie dieſem Hinterlaſſenen müſſe zu Mut geweſen ſeyn / zumaln es ja nicht hat lang verſchwiegen bleiben mögen / und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren geliſpelt / bis es endlich für die Ohren deß Churfürſtens ſelbſt gelanget / der denn bald Nachfrage halten laſſen / wie es mit ſolchem allen eigentlich beſchaffen wäre.

Was ſolte aber dieſer Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderſt antworten als mit der Verſchwiegenheit / weiln er leichtlich erachten kundte / wenn er ſeine Herren Vettern verrathen / und den gantzen Verlauff entdecken würde / daß dieſes gar bald ihren Eltern / und ihnen ſelbſt zu groſſer Beſchimpffung / kundt gethan werden

dörffte;

dörffte; getröſtete ſich darbey/ als er gleich auf Befehl deß Churfürſtens an ein verwahret Ort/ gleich einer Gefangenſchafft / geführet wurde / daß ſeine Vettern ihn nicht laſſen würden / ſondern den D. Fauſtum dahin bringen und vermögen / daß er ſeiner Gefangenſchafft wieder befreyet werden möchte : welches denn auch nicht lang hernach beſchehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen/ machte ſich D. Fauſtus auf / kame an das Ort / wo der junge Freyherr verarreſtiret lage / und als er ſahe / daß das Gemach mit etlichen von der Leibwacht deß Fürſten verwahret und verwachet ware/ bezaubert er ſie/gleich als mit einem ſüſſen Schlaff/ eröffnete mit ſeiner Kunſt Schloß und Thüre/ ſchluge ſeinen Mantel um den Freyherrn / der noch gar ſanfft ſchlieffe/und brachte ihn alſo unvermerckt zu ſeinen beeden Vettern nacher Wittenberg : deſſen ſie denn ſehr erfreuet worden / haben ſich höchlich bedancket / und ihn mit einer anſehnlichen Verehrung beſchencket.

Anmerckung.

I. Bey dieſen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren iſt zu behalten / in welcher Seelen-Gefahr zu mancher Zeit die ſtudirende Jugend ſtecke / wenn ſie Belieben träget / entweder auf dem Mantel lernen zu fahren / oder dieſes und jenes ſonſt nicht ſo gar mügliches zu wegen zubringen / oder welches etwan am gemeinlichſten geſchihet / aus lauterm Fürwitz zauberiſche und ſchwartzkünſtleriſche Bücher zu leſen. Worzu denn manchmal die Jugend mehr Luſt und Belieben träget / als nach der H Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz/ lauffen übel an/ und gerahten in ſehr groſſe Gefahr / wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

M. Joh. Rüdinger erzehlet in ſeiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er ſelbſten von zweyen vornemen Männern

dieſe warhafftige Geſchicht habe hören erzehlen / die ſich mit ihnen zugetragen/ als ſie zu Leipzig ſtudiret: nemlich / es habe einer den andern erinnert der actuum juvenilium, derer Händel/ die ſich mit ihnen in der Jugend begeben / inſonderheit deſſen / daß ſie nemlich einsmals ihrem Famulo ſein Schwartzkünſtler-Buch genommen / und haben im Spatziren-gehen darinnen gefunden eine mit Worten / Characteren und ſonderbaren Verrichtungen beſchriebene Kunſt/ Wetter und Donner zu machen: ſie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde geſehen / daß kein einiges Wölcklein am Himmel geweſen / nun habe einer unter der Geſellſchafft angefangen / ob ſie nicht wolten ein Kunſtſtück aus ihres Famuli Buch verſuchen? worzu etliche gute / etliche aber gar keine Beliebung getragen; doch haben endlich die meinſten Stimmen golten / und haben dieſe Kunſt zu probiren ein jeder etwas darbey thun müſſen / der eine habe müſſen den Kreiß machen / der andere ein Grüblein graben / der dritte Waſſer darein holen / der vierdte die darinn vermengte Materie umrühren / der fünffte die Characteres mahlen / der letzte aber die im Buch vorgeſchriebene Wort im Kreiß verleſen.

Darauf ſey es geſchehen / daß ſo hell der Himmel zuvor geweſen/ſo dunckel ſey er worden/und je mehr ſie fortgefahren/ je ſchwerer habe ſich das Gewitter erzeiget / worüber ſie denn auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt gebeten / daß er ihnen ſolches was ſie aus Unverſtand und Fürwitz gethan / deß Teuffels Macht zu probieren / und hätten Ihn darmit verſuchet / wolle um Chriſti willen gnädiglich verzeihen und vergeben / ſie wolten ſich auch dißmal verpflichten und zuſagen / daß ſie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun ſich wolten unterſtehen/ſondern von Hertzen-Grund feind ſeyn / und alle darvon abmahnen: darauf ſeye allgemach das Gewitter wieder vergangen / und ſeye der Himmel wieder hell und ſchön worden / haben auch dieſes Buch in das nächſt flieſſende Waſſer/die Pleiſſa/ geworffen / ſolcher Geſtalt daß ſie es aufgeblättert/ einen Stein daran gebunden / daß es deſto eher in dem Waſſer verderbet würde.

Mancher hat zwar ſonſten ſchöne Gaben von GOtt / am Verſtand/Kunſt und Scharffſinnigkeit/ aber er iſt darmit nicht zu frieden / er will mehr wiſſen / und vor andern den Vorzug haben; dichtet und trachtet wie er etwan einen Spiritum familiarem möge überkommen / der ihm denn zu ſolcher Kunſt und

Wiſſen-

Wiſſenſchafft bringet/daß ſich andere / welche ſolche Perſonen vorher geſehen und gekennet / ſich nicht genugſam darüber verwundern können/immaſſen die Exempel mit Cornel. Agrippa, Apollonio Thyanæo, Johanne Trithemio, und andern mehr bezeugen.

Wie denn deß Menſchen Natur immerdar begierig iſt was neues zu erforſchen und zu ſehen/ob es ſchon böſe iſt; und hat ſolcher Fürwitz ſchon manchen und manche in das Verderben geſtürtzet; als man unter andern von einer von Adel lieſet/ daß / wenn ſie zum Hexentantz und Wolleben hat kommen ſollen / hab ihr der Teuffel allezeit ein ſchönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht / und ſie darauf hin geführet: dieſes hätte nun gern die Magd gewuſt / wo ſie doch immer hinritte/ und fragte ſie deßhalben einſten? darauf die Frau ſie hinwiederum gefragt/ob ſie mit ihr wolte? ſo ſolte ſie eine ſolche Freude ſehen / dergleichen ſie in dieſer Welt nicht geſehen hätte. Worauf alſobald die Magd aus Fürwitz eingewilliget / und etlichemal auf einem Bock der Frauen nachgefahren/ hat auch wol gemercket/ daß es das Hexenwerck wäre/iſt endlich auch dahin beredet worden / daß ſie ſich darein begeben / worzu ſie ihr verdamlicher Fürwitz gebracht / wie ſie ſelbſten nachgehends / als ſie iſt eingezogen worden / gütlich bekandt hat: hätte ſie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelaſſen/und ihre Frau immer hin laſſen reiten / ſo wäre ſie nicht darein gerathen.

Ein Spanier/ein gelehrter Mann argwohnete / daß ſeiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus groſſem Verlangen / die Warheit hiervon recht zuwiſſen / geſellet er ſich zu ihm / und gienge mit ihm alſo um / daß er zuletzt die Heimlichkeit erfuhre. Der Zauberer hielte von dieſer Zeit bey ihm an/ ſich um dieſe Sache auch anzunemen / welchem der andere aus Fürwitz Gehör gabe / und beſtimmeten einen Tag/ ſich in der Verſamlung einzufinden.

Als die Nacht dieſes Tages kame / führete der Zauberer ſeinen Geſellen durch etliche Berge und Thäler / die er gewiß ſein Lebtage nie geſehen / und dünckte ihn / daß ſie in weniger Zeit einen weiten Weg gereiſet wären. Nachmaln / als ſie in ein Feld kommen / gantz mit Bergen umgeben / ſahe er eine groſſe Anzahl Männer und Weiber / die ſich da verſamleten/ und kamen alle zu ihm / waren ſehr frölich/ und danckten ihm/ daß er ſich auch zu ihrer Geſellſchafft thun wollen / ihm darne-

ben

ben zuverſtehen gebende / daß er der Glückſeligſte in der Welt ſeyn/und ſich über die Maſſen wol darbey befinden werde.

Es war aber mitten in dem Feld ein faſt hoher und köſtlicher Thron / und in der Mitten deſſelben ein heßlicher und abſcheulicher Bock. Daſſelbigmal nun ſtiegen alle die bey der Verſamlung zugegen waren/um eine gewiſſe Stund der Nacht über etliche Staffel hinauf zu dem Thron / und küſſeten dieſen Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spanier dieſen ſo ſchrecklichen Greuel ſahe und hörte / ob er wol von dem Zauberer erinnert war was er thun ſolte / kundte er doch länger nicht Gedult haben / ſondern fieng an zuſchreyen / und mit heller Stimme GOtt um Hülffe anzuruffen. Alſobald erhube ſich ein Getümmel / und ſo erſchröcklicher Donner / als wenn Himmel und Erden in den Abgrund verſincken wolten / alſo/ daß der Fürwitzige gantz verdüſtert und gleichſam unempfindlich dabliebe / und ſo lang er in dem Weſen war / vername er nichts von dem/was vorlieſſe.

Da er nun wieder zu ſich ſelbſt kommen / ward es Tag/ und befande ſich in faſt rauhen Bergen / ſo zerſchlagen und abgemattet / daß ihm däuchte/er hätte nicht ein Bein an ſich / das geſund und gantz wäre. Und da er wiſſen wolte / an welchem Ort er wäre / gienge er hinab aufs ebene Land / allda er Leute gefunden/ ſo unterſchieden von denen in Spanien / daß er ihre Sprache nicht verſtunde / und wuſte ſonſt nichts auszurichten/ denn ihnen durch Zeichen und Deuten zuverſtehen zu geben/daß ſie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allein reiſete/zog er gegen Niedergang/und ſchweifete drey Jahr herum / ehe er wiederum in Spanien kommen kundte/mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach ſeiner Anheimkunfft entdecket er alles das/ was ſein Fürwitz ihme zuſehen und zu erkennen gegeben; auf welches der Zauberer und andere von der Geſellſchafft / von der Obrigkeit deß Orts gerechtfertiget worden / A. de Torquemad. l. 3. Hexaëmer.

II. Darnach und überdas gibt obgedachte Mantelfahrt D. Fauſti, ſamt ſeinen mitgenommenen dreyen jungen Freyherren Anlaß zufragen/ob diß leiblich ſeye zugangen/ oder/obs zu glauben / daß noch heutiges Tags die Zauberer und Hexen an ferne abgelegene Orte leibhafftig fahren/ oder gebracht werden?

Hierin-

Hierinnen ſeynd nun der Gelehrten Meinungen nicht gleich. Etliche wollen/ daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblende/ und als ein Tauſendkünſtler ihnen im Schlaff allerley ſeltzame Sachen einbilde / alſo daß ſie vermeinen ſie ſeyn anderswo/ und lebeten wol/ pflegeten und genöſſen allerley Freude und Wolluſt / da ſie doch ſich daheime auf der Banck/ in ihrem Zimmer/ oder im Bette befinden.

Nun kan mans zwar nicht in Abrede ſeyn/ daß der Teuffel aus GOttes Verhängniß ſie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaff könne bringen / und ſie alſo verblenden und bethören / daß ſie im Traumen meinen / ſie fahren in der Lufft/ kommen da und da hin/ thun dieſes oder jenes/ u. ſ. f. auf welcher Meinung ſie auch bleiben / wenn ſie wieder erwachen.

Dergleichen auch öffters iſt erfahren worden/ da manches Hexenweib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen / und doch am Morgen wunderbare Dinge von ihrer Reiſe und Fahrt erzehlet hat. Ja man hat bisweilen/ die Sache beſſer zu erkundigen / die Nacht über fleiſſige Achtung auf ſolche ſchlaffende Weiber gegeben / und geſehen/ daß ſie ſich unter wärendem Schlaff heftig bemühet/ und endlich nicht anderſt als wenn ſie einen fernen Weg gezogen/ matt und müde da gelegen.

D. M. Luther ſetzet Tom. 1. Jenenſ. f. 126. aus D. Joh. Geiler Keyſersberg / weiland Thumpredigers zu Straßburg/ folgendes Exempel ; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich geſtraffet / und angezeiget habe / daß ſie nur vom Teuffel verblendet würden / und wenn ſie vermeineten / ſie führen von einem Ort zum andern/ ſo wären es nur Träume und Geſichte/ die ihnen der böſe Geiſt im Schlaff vorbrächte. Darauf eine alte Vettel den Prediger auf dem Abend zu ſich beruffen/ und geſagt habe : was er nicht glauben wolte/ das ſolte er jetzt ſehen und erfahren / denn ſie wolte ſich ſalben und hinweg fahren : hat ſich darauf in einen Backtrog geſetzet/ und mit der Salben zum Beſten geſchmieret / iſt aber alſobald in einen tieffen Schlaff geſuncken / und hat in demſelben ſeltzame Geberden und Bewegungen an ſich ſehen laſſen/ bis ſie auch endlich mit dem Backtrog von der Banck herab / und ein Loch in den Kopff gefallen hat.

Wie ſie nun erwachet/ und zu ſich ſelbſt kommen / hat ſie wunderliche Sachen / die ſie mitler Zeit geſehen und gehandelt hätte/ angezeiget. Sie iſt aber durch die Wunden/ die ſie aus

dem

dem Fall bekommen / überzeuget worden / daß ſie nicht ferne / ſondern gegenwärtig verblieben ſeye.

Joh. Baptiſta Porta ſchreibet l. 2. Magiæ Natur. c. 26. daß die Imagination und Einbildung eines Dings bey den Menſchen / und ſonderlich bey den Weibsperſonen / ſo mit Hexenwerck und Zauberey umgehen / gar viel thue / daß wenn ſie ſich mit ihren Salben / ſo ſie aus etlichen Stucken zugerichtet haben / geſchmieret / und darvon entſchlaffen ſeynd / ſie nicht anderſt vermeinen / als fahren ſie ſtracks dahin zu einer herzlichen Mahlzeit / Saitenſpiel / Täntzen und ſchönen Jungengeſellen / da es doch nur eine lautere Imagination iſt.

Da ich nun (ſagt ermeldter Author) ſolchen Dingen zum fleiſſigſten nachforſchte / und hin und her gedachte / weiln ich ſelbſt daran ſehr zweiffelte / iſt mir eine alte Vettel vorkommen / welche mir freywillig verſprochen und zugeſagt / ſie wolte mir in Eil und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun / hieß alſo mich und die andern / ſo als Zeugen bey mir waren / abtretten und herausgehen: nachdeme ſie ſich nun ausgezogen / und mit einer Salben / wie wir ſolches durch eine Klumſe oder Spalte der Thür geſehen / überal geſchmieret / iſt ſie durch Krafft derſelben ſchlaffmachenden Salben niedergefallen / und in einen harten tieffen Schlaff geſuncken.

Als wir nun zugefahren / und die Thür eröffnet / ihr auch die Haut recht wol geplåuet / hat ſie doch ſo hart und veſt geſchlaffen / daß ſie keine Schläge gefühlet noch empfunden: derowegen ſeynd wir wieder hinaus gangen / der Sache weiter auszuwarten. Indeſſen iſt die Krafft deß Schmierens zimlicher Maſſen verloſchen / daß alſo ihre Würckung aufgehöret / und das Weib vom Schlaff erwachet; da hat ſie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen / als wie ſie über Berg und Thal / und alle Waſſer gefahren ſeye.

Wir ſagten beſtändig nein darzu / und ob wir ihr wol die Schläge an ihrer Haut vorweiſeten / die ſie von uns in ſolchem Schlaff bekommen hätte / ſo bliebe ſie doch auf ihrer Meinung / und wolte recht haben / und war all unſer Vorwenden umſonſt und vergebens.

Ob nun zwar wol dieſes bey vielen geſchihet / denen der Teuffel die Sinne alſo verblendet / jedoch ſo kan daraus nicht geſchloſſen werden / daß es darum bey allen und jeden geſchehe / und gar keine warhafftig und leiblich durch die Lufft fahren.

Andere ſeynd der Meinung / daß der Teuffel der Zauberer

und Hexen Seel und Geiſt allein an den Ort pflege zu führen/ da ſie zuſammen kommen / da unterdeſſen der Leib zu Haus ohn ſeine Vernunfft und Bewegung liege / bis die Seele und der Geiſt wieder heim komme : daß aber bey ſolchem Fahren die Seele und der Geiſt aus dem Leib allein wegfahre / und derſelbe als tod daheim liegen bleibe / ſo kan ſolches unter andern um deßwillen nicht ſeyn/weil die Seel/ſo lang der Menſch allhier auf Erden lebet / ihre Subſtantz nicht auſſer ſondern in dem Leibe hat/und machen dieſe beyde/Seel und Leib / miteinander einen Menſchen.

Wenn nun der Teuffel / dieſer Meinung nach / die Seel aus dem Leibe wegnimmet / ſo muß der Leib entweder lebendig oder tod ſeyn. Lebendig kan er nicht ſeyn/weil die Seele nicht darinnen iſt/ welche dem Leib das Leben mittheilet / und ohne welche der Leib nicht lebet : tod kan er aber unterdeſſen auch nicht ſeyn / denn ſonſt würde folgen/ daß die todten Leiber durch deß Teuffels Gewalt / und wenn er die Seel wiederbringet / köndten von den Todten auferwecket/und wieder lebendig gemachet werden ; welches doch GOtt einig und allein thun kan / es iſt ſein Werck / die Todten lebendig machen und auferwecken/welches dem Teuffel unmüglich iſt ; darum kan dieſe Mein ung auch nicht ſtehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren / und ſolche Fahrt mit ihnen anzuſtellen dem böſen Geiſt nicht unmüglich ſeye / das wird bewieſen aus den Exempeln der heiligen Engel / von denen man weiß / daß ſie fromme und gottſelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben / als den Propheten Eliam / wie zu ſehen im andern Buch der Könige im 2. v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefaſſet/ und wie ein ſtarcker Wind über zweyhundert Meil Weges zum Propheten Daniel geführet/ daß er ihm Speiſſe zugetragen/die er doch für ſeine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an ſeinen Ort zu Hauſe gebracht / wie in den Stücken Danielis unter dem Titul vom Drachen zu Babel v. 32. & ſeq. zu leſen iſt.

Philippum/ nachdem er den Kämmerer getaufft hatte/ hat der Geiſt deß HErꝛn/ oder der Engel deß HErꝛn / hinweg gerücket / daß ihn der Kämmerer nicht mehr geſehen / und iſt hernach zu Asdod gefunden worden/wie die Geſchichte der Apoſtel bezeugen/ im achten Capitel v. 39.

Was nun in ſolchem Fall (ſagt Herr M. Waldſchmid. und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich iſt / das iſt dem böſen Geiſt nicht unmüglich: was jener kan auf GOttes Befel / das kan dieſer auf GOttes Erlaubniß; denn ſie haben beederſeits einerley natürliche Stärcke / deren die Teuffel durch ihren Fall nicht ſeynd beraubet worden: dannenher ſagt an einem Ort der H. Auguſtinus: Angelicæ naturæ & Spiritibus non eſſe contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, deferant, das iſt: Es iſt der Engel Natur und den Geiſtern nicht zu wider und unmüglich / daß ſie die Leiber dahin tragen können / wohin GOtt zuläſſet.

Und daß es der böſe Geiſt auch offt / ſehr offt gethan / und ſolcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Orte in der Warheit ergehen und geſchehen können / gibt uns zu glauben das Exempel Chriſti / der von dem Teuffel leibhafftig (nicht einbilderiſcher und ſpiegefechteriſcher Weiſe / wie Oecolampadius, Bucerus und andere vorgeben) auf die Zinnen deß Tempels und auf den hohen Berg geführet worden / Matth. 4. verſ. 5. 8.

Was nun aber der böſe Geiſt aus GOttes Zulaſſung / und deß HErrn Chriſti gedultiger Leidung / mit ſeinem deß HErrn Chriſti Leib hat thun können / wie ſolte es ihm an andern Menſchen / ſonderlich an deß Teuffels Bundgenoſſen nicht müglich und practicirlich ſeyn / wo es ihme GOtt verhänget?

In den weltlichen Hiſtorien lieſet man / daß der Teuffel Johannem Teutonicum, der ein Prieſter zu Halberſtadt / aber doch darneben ein groſſer Zauberer geweſen / im Jahr Chriſti 1271. alſo habe geführet / daß er zu Mitternacht hat können in den dreyen Städten / zu Halberſtadt / Mayntz und Cölln / die Chriſtmeſſe halten. Nun ſeynd dieſe drey Städte zimlich weit voneinander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der vor dem Käiſer Severo der Zauberey überzeuget worden / deßwegen er auch in das Gefängniß ſolte geworffen werden / hat der Teuffel in Gegenwart deß Käiſers und anderer / aus Rom gen Puteolis geführet / und iſt er deſſelbigen Tages / nemlich ſeiner geſchehenen Hinfahrt / allda geſehen worden.

P. Grillandus qu. 7. de Sortileg. erzehlet von einem Weibe aus S. Sabinen Pfarr / nahe bey Rom / die war nun eine Meiſterin in der Teuffelskunſt / und kame deßwegen bey ihrem Mann in Verdacht / der ſie auch zu Rede ſetzte / kondte aber doch nichts

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich mit Liſt zu erforſchen/ und ſahe einsmals ſein Weib ſich Nachts mit einer Salb ſchmieren / mehr geſchwinder als ein Vogel entweichen / und aus der obern Kammer in das untere Haus fahren. Er gienge ihr nach/fand ſie aber nicht / ſahe nach der Hausthür / die war wol verſchloſſen / darüber er ſich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fraget er ſie abermal mit Ernſt/ jedoch gantz vergeblich : darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr geſehen ; er ergreifft einen Stab/und prügelte ſie wol/drohete ihr auch noch ein Aergers : doch ſolte es ihr geſchencket ſeyn / da ſie die Warheit würde geſtehen.

Weil ſie nun ſahe / daß alles Laugnen umſonſt und vergebens / erzehlet ſie alles / und bat ihn um Verzeihung: dazu der Mann ſich dergeſtalt verſtunde / wenn ſie ihn zur Verſamlung wolte mitnemen ; welches ſie gerne zuſagte / und vom Teuffel erlangt. Wie er nun an den Ort hinkame/ſahe er das Spiel/ den Tantz / und alles übrige: man ſetzte ihn auch an die Tafel/ und weil er die Speiſen ſehr ungeſchmack ſahe / begehret er ein wenig Saltz / konte aber ſobald keines haben / bis nach vielen und offtmaligen Fordern man eines brachte / da ſagte er : Hor laudato ſia Dio, pour venne queſto Sale, nun GOtt ſey gelobet / das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teuffel alle verſchwunden / ſamt allen den Gäſten / alſo daß er bey ausgelöſchten Liechtern nackend und blos allein da bliebe/bis er Morgens Frühe etliche Hirten erſehen / die ihn berichteten / das Land gehöre nach Benevent, im Königreich Neapolis, hundert welſche Meilen von ſeiner Heimat: darum er auch / wie reich er ſonſten war / ſich nacher Haus durchbetteln müſſen / und ſo bald er heimkommen / hat er ſein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt / und alles erzehlet ; darauf iſt ſie gerichtet und verbrandt worden.

Ebenmäſſig berichtet Simon Majolus in Dieb. Canicul. f. 630. von einer Wittib/ daß deren Knecht habe geſehen / wie die Frau im Stall/wenn andere Leute geſchlaffen / mit ausgeſtreckten Händen habe das Heu angegriffen/ und darmit viel Phantaſey getrieben / auch darauf weg gekommen. Er / aus Fürwitz und Vermeſſenheit/ ſalbet ſich auch alſo/ kommet alſo fort in einen weit abgelegenen Ort / bey einem Flecken Weych genannt / da eine groſſe Menge Hexen in groſſen Freuden verſamlet waren. Das Weib verwundert ſich zum höchſten/wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deßwegen / darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird ſehr zornig und berathſchlagen ſämtlich / was man mit ihm machen ſolle? da wird pro und contrà diſputiret / endlich dahin geſchloſſen / daß man ihn tödten wolle. Weiln aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte / ſo erbeut ſich die alte Vettel / den Knecht auf dem Rucken nach Hauſe zu führen; aber da ſie auf einen groſſen Moraſt kommt / wirfft ſie ihn darein / in Hoffnung / er ſolle darinn umkommen: allein aus Beſchützung GOttes / und ſein vielfältiges lautes Schreyen / wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann / Johann Eulenburg genannt / nach Utrecht zu Hauſe gebracht / und wird die Hexe würcklich beſtraffet.

Ich ſelbſt / ſchreibet Auguſtinus Lercheimer / habs von einem Zauberer gehöret / daß er ſamt andern von N. aus Sachſen / gen Paris in Franckreich / mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren ſeye auf dem Mantel: haben ſich aber bald wieder darvon gemachet / da ſie gemercket / daß man im Saal mummelte / was dieſe für Gäſte wäre / wo ſie herkämen / u. ſ. w. und ſie vielleicht mit Knütteln und Piſtolen beneventiren und willkomm heiſſen wollen. Es hatte auch derſelbige Zauberer rote Augen / die er vielleicht von ſolchem Nachtfahren überkommen: im Bedencken von Zauberey c. 13.

Das zwey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihme ſeinen Fuß zum Unterpfand eingeſetzet.

WAhr iſt es / daß der Geiſt Mephoſtophiles eben genug zu thun hatte / Geld und Mittel zu verſchaffen / daß ſein wollüſtiger und verſchwenderiſcher Herr / der D. Fauſtus, genug zu panquetiren und zu verſchlemmen hatte / wolte demnach dieſes ſo ſehr nicht mehr thun / ſondern warffe ihm einſten mit allem Ernſt für / er wäre nun ſchon eine lange Zeit her mit aller Kunſt und Geſchicklichkeit verſehen und begabet worden / daß er ſich deren wol gebrau-

gebrauchen / und ſich wol ſelbſten ernähren köndte / ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte / und was dergleichen der Geiſt mehr ihme vorgehalten; darwider denn D. Fauſtus ſich nicht wol ſetzen durffte / weil er bey ſich bedachte / und ſagte: es iſt gleichwol nicht ohne / was ſoll mir nutzen meine Kunſt und Geſchicklichkeit / wenn ich deren nicht gebrauchen ſolle? wie will denn mein Nam ausgebreitet werden: lieſſe es demnach alſo darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte / auch Geld mit guten Geſellen zu verſpielen hätte / wolte er ein Stücklein ſeiner Kunſt ſeinen guten Freunden ſehen laſſen / und verfügte ſich mit ſolchen zu einem faſt reichen Juden / allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen / da er doch nicht im Sinn hatte / ſolches wieder zugeben: begehret deßwegen von dem Juden ſechtzig Thaler auf ein Monat lang / die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederum bezahlen / oder er ſolte ihm ein Bein an Statt deß Unterpfands abnemen (welches er aber nur Schertzweiſe geredet / der Jud aber für Ernſt aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud / nach dem er die andern Anweſenden zu Zeugen hierzu angeruffen / das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen / und der Jud / den nichts Gutes geahnet / ſich in D. Fauſti Behauſung verfüget / allda ſein Geld nebens dem Intereſſe zu holen / empfienge D. Fauſtus den Juden aufs freundlichſte / und ſprach zu ihm: lieber Jud / ich weiß mich gar wol zu entſinnen / daß ich dir nach Verflieſſung dieſer Zeit dein Geld nebens dem Intereſſe wieder zu geben verſprochen / allein wer kan ihm thun / daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Wilſt

du nicht länger borgen / magſt du hinlauffen / ich wolte dir nicht eher eine Bratwurſt wünſchen.

Leicht iſt zu erachten / daß dieſes dem Juden müſſe mächtig in die Naſen geſchnupffet haben/ und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erſchienen/als hat er/gantz entrüſtet/ ſich dieſer Drohwort gegen D. Fauſto gebrauchet : er ſoll einmal für allemal anderes Sinnes werden / oder er wolte ſich mit Gewalt an ſein verſprochenes Unterpfand halten / welches da ſeye einer von ſeinen Füſſen.

D. Fauſtus ſtellte ſich als wüſte er nichts hiervon / und begehrte von ihm ein ſolches aus ſeiner Obligation zu leſen / weil ers nicht glauben köndte; welches als ers geleſen / ſagte er: mein Moſche, es iſt wahr / ich hab verlohren / weiß dich auch ſo bald nicht zu bezahlen / derowegen magſt du dich an dein Unterpfand halten / und hiermit haſt du deinen Beſcheid.

Der Jud gantz raſend/ gedachte/ ich habe wol ein mehrers als ſechtzig Thaler auf einmal verloren/und wolte ſich auch kurtzum an ſein Unterpfand halten / und den Fuß haben / welches er vielleicht derentwen gethan / dem D. Fauſto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geſchihet? D. Fauſtus ſtellet ſich als ſeye ihm bey der Sach nicht wol/nimt eine Seegen/ legt ſich auf das Faulbette / gab ſolche dem Juden und ſprach / er ſolte nun in aller Hencker Namen ſein Unterpfand hinnemen / jedoch mit dieſer ausdrücklicher Bedingung / daß ihme der Fuß innerhalb ſolcher Zeit und ſo bald er die gantze Summa würde entrichten wollen / wiederum alſobald zuhanden möchte geſtellet werden: welches nicht allein

der

der Jud dem D. Fauſto zu ſagte / ſondern ſtracks darauf / als ein rechter Chriſtenfeind / über den Schenckel herwiſchte / den Fuß darvon unverzüglich ablöſete / das Blut mit einer aufgelegten Salben ſtopffte / den guten Fauſtum aber halb tod / ſeiner Meinung nach/ hinter ſich verlieſſe.

Der Jud zoge nebens ſeinen Mitgeſellen mit dem Fuß fort/ dachte doch unter wegens/ und ſagte zu den andern/ was ihm anjetzo dieſer frommen oder nutzen möchte / er dörffte ihm etwan noch theuer genug ankommen / ſo D. Fauſtus deßwegen ſterben ſolte: warffe demnach ſolchen / weil die andern gleiches ſagten / als er über eine Brucken anheim nach Hauſe gieng/ in ein flieſſendes Waſſer / und gienge ſeinen Weg / nicht anderſt denckend / daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mitler Zeit / da es den D. Fauſtum Zeit ſeyn bedauchte/ ſein Unterpfand zu löſen / citiret er obgedachten ſeinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten / ſeine gute vertraute Freunde/ wie auch zween Gerichts-Bediente in ſeine Behauſung auf einen beſtimten Tag / auf welchen Tag er nemlich nebenſt Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung ſeines Unterpfands / ſeine Schuld-Summa abſtatten wolte. Wer erſchracke aber mehr und höher / als der Jud dieſe unverhoffte Poſt überkame / als eben er ? und noch viel mehr / da er gleichſam mit Gewalt mit zu gehen gezwungen ward ?

Immaſſen denn D. Fauſtus auf deß Juden Ankunfft ſich ſehr ſchmertzhafft und darbey recht ungedultig erwieſen / daß der Jud mit dem Fuß ſo lange ausgeblieben wäre / da er doch ſchon vor

etlichen Tagen das Geld beyſammen gehabt / und nun nichts anders zu haben verlangete/als ſeyn Unterpfand. Welches weiln es der Jud nimmer bey handen hatte/auch nicht gewähren kundte(das nun dem D. Fauſto nicht unwiſſend war) ſtunde er nicht in geringen Sorgen / und erbote ſich / er wolte die bey ſich habende Obligation und Schuld-Verſchreibung wieder einhändigen / und hinfüro von einiger Schuld-Anforderung nichts mehr gedencken / welche er auch alſo und dergeſtalt unterſchreiben wolte ; allein ſolten ſie ihn wegen deß verlornen Unterpfands quittiren / und deßhalben ſchadlos halten: welches denn dem D. Fauſto eine angeneme Zeitung zu hören geweſen ; der Jud aber hat ſich hierauf bald zur Thüre gemacht/und froh geweſen/ daß er alſo gütlich noch darvon kommen : da indeſſen D. Fauſtus vom Bett aufgeſtanden / mit den Studenten/ ſeiner Weiſe nach / ſich mit deß Juden Geld recht luſtig erzeiget / alle deß Boſſens / den D. Fauſtus dem Juden bewieſen / genug gelachet haben.

Anmerckung.

I. Dieſer Jud nun / der wegen etwan zweyer Monat lang/von D. Fauſto, wie eine andere Edition hat / über acht Gulden Zins oder Intereſſe wegen der ſechtzig Thaler angefordert hat / gibt allhier gute Anlaß zufragen / ob man die Juden / weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tages ſo geſinnet ſeynd / und man doch nie nichts Gutes ſich zu ihnen zu verſehen hat / ſie ſtellen ſich gleich ſo gut an als ſie immer wollen /dulten und aufnemen ſolle/ oder nicht ?

Für das Ja ſtreiten folgende Urſachen : weil ſie GOttes Volck / das auch die heilige Schrifft bis auf unſere Zeit verwahret/die ſich bekehren können/und wie Paulus zum Römern im 11. v. 25. ſchreibt / bekehret werden / nachdeme die Fülle

der

der Heiden wird eingegangen ſeyn. Stoſſen wir ſie nun von uns / ſo haben ſie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören.

Hierwider wird eingewendet / daß ſie ein faules / unſauberes / betrügliches und ſchändliches Volck / das Chriſto und allen Chriſten feind / wider ſie täglich bete / von der Armen Schweiß und Blut lebe / ſich mit Wucher nähre und nicht arbeite / den Diebſtal fördere / und alle Nahrung der Chriſten hindere und hemme.

Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg / und ſagen / daß man die aufgenommenen Juden ohne erhebliche Urſachen nicht könne aus der Stadt ſchaffen: wenn aber die Frage / ob man ſolche Geſellen ſoll aufnemen / da antwortet man mit nein; weil allezeit in einer Stadt beſſer iſt eine / als zwo widerige Religionen haben.

Im Jahr 1642. den 12. Auguſti / hat man in Wien drey der vornemſten Juden / wegen verübten Diebſtals in Verhafft genommen: unter dieſen war einer ein Rabbi geweſen / hat ſich aber in Polen tauffen / und Ferdinand Frantz Engelberger nennen laſſen / auch die Zeit ſeines währenden falſchen Chriſtenthums / wider die Juden geſchrieben / und etliche Bücher / darinnen er die Juden verdammet / in offentlichen Druck gegeben.

Dieſer nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet / daß ſie in ihre Hochfürſtliche Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen zu Oeſterreich Schatzkammer / dahin er einen Zutritt / vermittelſt gebrauchter Diebsſchlüſſel gebrochen / und viel tauſend Thaler daraus entwendet / deßwegen ſie alle drey zum Strang verurtheilet worden.

Weiln aber GOtt der Allmächtige nicht zulaſſen und verhängen wollen / daß ein ſolcher Ertzböswicht unter dem Namen eines Chriſten ſein Leben enden ſolte / hat ſich zugetragen / daß indem dieſe drey für das Hals-Gericht geſtellet worden / er ſich ſehr andächtig geſtellet und geberdet / verhoffende / weil er ein Chriſt / ſein Leben zu retten: als er aber aus abgeleſenem Urtheil verſtanden / daß er gleich den andern ſolte gehencket werden / hat er das Crucifix / welches er in den Händen tragen ſollen / auf die Erden geworffen / daſſelbe angeſpeyet / mit Füſſen getretten / und darauf geſprungen; mit vielen Läſterungen wider die Chriſten ſich erkläret / als ein Jud zu ſterben / und ſolte er gleich in den Abgrund der Höllen fahren / wie Chore / Datan und Abiran / ꝛc.

Als man ihm nun zugeſprochen / er ſolte ſich beſinnen was er thäte / und daß er das heilige Abendmahl den Tag zuvor empfangen / hat er darauf trotziglich geantwortet / daß er ſolches nicht genoſſen/ſondern in einem Fatzolet/ mit Ehren zu melden/in das heimliche Gemach geworffen / wie es denn auch darinnen beſagter Maſſen in dem Amthaus / da er gefangen geſeſſen/ gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jeſuiten aus Eifer geſaget/ daß es kein Wunder / wenn man alle die Juden zu Boden ſchlüge/ und mit Füſſen trette / wie dieſer das Bildniß unſers Erlöſers. Worüber ſich denn ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erſchlagen/und ihre Häuſer geplündert worden.

Als nun ſolches für Käiſerliche Majeſtät gebracht worden / haben ſie ſich darüber ſehr entſetzet / und allergnädigſt befohlen/ man ſoll die zween Juden hencken / dieſen dritten aber/ als den Samaritiſchen Rabbi / wiederum in Verhafft führen/ welches auch/ wiewol wegen deß ergrimmten Volcks nach herbey gekommenen Abend geſchehen.

Folgenden Tags als der Jud wieder fürgeführet und befragt wurde / warum er geſtern ſo läſterlich mit dem Crucifix verfahren/ und ſo viel gottsvergeſſene Reden ausgeſtoſſen? hat er geantwortet / daß er ſolches den Juden zu Ehren / und den Chriſten zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Chriſt gethan / ſey ihm niemal vom Hertzen gangen / er hätte das Abendmahl nie genoſſen / ſondern allezeit aus dem Mund genommen/ und an unſaubere Ort geworffen : ja einen mehrern Abſcheu darvor gehabt/ als für Schweinen-Fleiſch. Kurtz zu ſagen/ er hat ſolche Gottsläſterungen hören laſſen ; daß viel gefürchtet/ die Erde thue ſich auf/ und verſchlinge ihn.

Deßwegen wurde dieſem Juden eben an dem Sabbat/ zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichteten / ein anders Urtheil vorgeleſen / welches auch alſobald an ihm vollzogen worden.

Erſtlich iſt er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden / mit einer glüenden Zangen hat man ihm die rechte Bruſt gezwicket / ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rücken / aus dem Leibe geſchnitten und geriſſen / auf der lincken Bruſt wiederum gezwicket/und denn wie zuvor/aus ihm geſchnitten.

Bey dieſem iſt es nicht verblieben / ſondern man hat ihn von dem Wagen genommen/auf eine Schleiffe gebunden/da er

grauſam-

grauſamlich geſchryen und geruffen / GOtt der niemals gebo-
ren worden / ſolte ſich ſeiner erbarmen / u. ſ. w. An der Richt-
ſtatt wurde ihm die Zung heraus geſchnitten / die rechte Hand /
als einem Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe / abgehau-
en / hernach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen mit einer
Ketten aufgehenckt / und alſo lebendig gebraten / und ſamt dem
Galgen verbrennet : daß er alſo wider alle Vermahnung ver-
ſtockt bis an das Ende verblieben.

Dergleichen erzehlet auch der Trauergeſchicht-Schreiber
von S. Lazaro, daß zu Bayana Catharina Fernandes, eine Por-
tugeſin / die H. Hoſtien aus dem Munde genommen / und in
ihrem Fatzolet verborgen. Ob ſie ſich nun wol entſchuldiget /
daß ſie gehuſtet / und die Hoſtien wieder nemen wollen / hat man
ihr doch zu andrer Zeit / als einer Jüdin / keinen Glauben wol-
len zuſtellen / ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäuslein
mit groſſer Ehrerbietung wieder verwahret worden.

Weil aber ein falſches Geſchrey auskommen / daß die
Ober-Richter deß Orts ſich von den andern Juden beſtechen
laſſen / hat der gemeine Pöfel die Jüdin aus der Gefängniß
mit Macht genommen / in ein Faß geſtecket / und lebendig ver-
brennet ; ja ihr nicht die Zeit gelaſſen / daß ſie ihre koſtbare
Ringe von den Fingern gezogen / welche hernacher unter der
Aſchen verſchmoltzen gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden / ſo aus Hiſpani-
en vertrieben worden / inner vier und zwantzig Stunden wei-
chen / und die Stadt raumen müſſen. Herr Harsdörffer in
Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 135.

II. Anlangend fürs andere die Verblendung D.
Fauſti, durch welche der Jud allhier vermeinet / er habe Fauſti
natürlichen Fuß mitgenommen / u. ſ. f. So meldet Auguſti-
nus l. 4. c. de Trinit. daß ſolches den böſen Geiſtern leicht ſeye /
den Menſchen Geſpenſt und Geplerr für die Augen zu machen /
darüber ſich die Leute zu verwundern haben : denn ſo dieſe
irdiſche Leiber auf den Schaubünen und Schauſpielen mit et-
lichen Ubungen und Künſten ſolche Wunder für den Leuten
thun / daß die / welche es nicht geſehen haben / kaum glauben /
wenn man es ihnen ſaget und erzehlet : wie groß und wie müg-
lich denn iſt es dem Teuffel und ſeinen Engeln / aus den leibli-
chen Elementen allerley Geſtalten vorſtellig zu machen / darüber
ſich fleiſchliche Menſchen billich verwundern ? Oder auch /
daß er mit heimlichen Eingeben die äuſſerlichen Sinne ver-

blendet / und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüts / damit er ſie wachend und ſchlaffend betriege / oder machet ſie wol gar tobend oder unrichtig.

Aus welchen Worten Auguſtini wir lernen / daß der Teuffel die Sinne der Menſchen könne betriegen / daß ſie offt einen Eyd darüber ſchwüren / ſie hätten dieſes oder jenes vollbracht / da es doch nicht iſt; wie allhie der Jud / der nicht anderſt gemeinet / er habe dem Fauſto ſeinen natürlichen Fuß abgeſchnitten / item er trage den Fus mit ſich / da es doch nicht war.

Glaubwürdig iſt von etlichen berichtet worden / wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein groſſer Mörder umgegangen ſey / der dabey ein überaus groſſer Schwartzkünſtler geweſen / und kundte ſich unſichtbar machen / wenn er wolte / mit Namen Muſch / für welchem ſich jederman entſetzte / wenn man nur ſeinen Namen nennen hörte. Dieſer zauberte ſich auf eine Zeit bey Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trumm von einem Baum; als nun eine gute arme Frau hinaus in den Wald / Holtz aufzuleſen gangen war / fande ſie ungefehr dieſen Block am Wege liegen / dachte bald ich will ihn nemen / und zu Hauſe ſchon zerhauen / name ihn auch / lude ihn auf und truge ihn mit ſich: als ſie aber nahe an das Thor kam / finge der Muſch an zu reden / und ſprach / alte Hur ſtehe ſtill / laß mich gehen / du haſt mich lang genug getragen. Die arme Frau erſchrack hefftig / und lieſſe den Stock / unangeſehen daß ſie ſo hart und ſchwer getragen hatte / daß ihr der Schweiß darob ausgegangen / fallen / lieſſe darvon; Muſch aber verſchwand.

Alſo kan der Teuffel die Sinne der Menſchen / ſonderlich deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / in mancherley Wahn einführen / wie an den Hexen und blutarmen Unholden zu ſehen / daß was ſie vornemen und begehen / ſie nicht anderſt meinen / es geſchehe alles natürlich / da es doch nur ein Geplerr und Phantaſey iſt / und gehet ihnen wie denjenigen / ſo den Schwindel deß Haupts haben / die vermeinen / es gehe alles um und um / da doch nichts dergleichen geſchihet.

Alle der Zauberer Kunſt und Macht / ſagt Lactantius, l. 2. c. 15. beſtehet in dem Eingeben deß Teuffels / welcher / ſo er deßwegen angeruffen wird / den Leuten das Geſicht betrieget mit Verblendungen / daß ſie nicht ſehen was da und zugegen iſt / und meinen ſie ſehen / was doch nicht iſt.

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betrieget.

GLeicher Weiſe thäte er auch einem Roßtäuſcher bald hernach auf einem Jahrmarckt/ der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Fauſtus richtete ihm durch ſeine Kunſt ein ſchönes liecht-braunes Pferd zu/ mit welchem er auf den Marckt geritten kame/ eben zu der Zeit da er am meinſten Kauffer zu haben verhoffte/ wie denn auch geſchahe; denn er bekame ihrer viel die das Pferd feyl machten/ und weiln es von ſchöner Höhe/ darzu hüpſch proportioniret ausſahe/ trieben die Käuffer einander/ bis letzlich D. Fauſtus mit einem übereinkame/ der ihm viertzig Gulden paar bezahlete/ darzu ſich nicht anderſt einbildete/ er hätte einen ſehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Fauſtus das Geld zu ſich zoge/ bittet er den Roßtäuſcher/ er ſolte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten/ welches ihm der Roßtäuſcher verſprache/ und eben ſo gros nicht darauf achtete/ ritte alſo darvon/ und war voller Hoffnung/ ein Anſehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuſcher fället unterwegens/ da er an ein flieſſendes Waſſer kommen/ ein/ was doch ſein Verkauffer mit dieſem möchte gemeinet haben/ daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht ſolle in die Schwemme reiten/ wolte es demnach verſuchen/ und alſo den nächſten Weg durchs Waſſer fortreiten: als er nun faſt in die Mitte deß Waſſers kame/ ſihe/ da verſchwand das Pferd/ der Roßtäuſcher aber ſaß auf einem Büſchel-Stroh/ und hätte leicht geſchehen können/ er wäre in Gefahr gerahten.

Der

Der Roßtäuſcher / der für Erſtaunen und Schrecken nicht gewuſt was er thäte / nachdeme er aus dem Waſſer gewadelt / laufft ſporenſtreichs zu ruck in den Flecken / da der Marckt geweſen / gleich dem Wirtshaus zu / da vorhero D. Fauſtus, als ſein Verkauffer / innen geweſen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage / und thäte als ob er faſt ſchlieffe: der Roßtäuſcher faſt raſend und ergrimmet auf ihn / da er Fauſtum alſo ligen und ſchlaffen geſehen / erwiſchet ihn beym Fuß / und wolte ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm ſein Geld wieder gebe; aber da gieng ihm der Schenckel gar aus / und fiele der Roßtäuſcher mit dem Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Fauſtus zetter Mordio zu ſchreyen anhube / daß die Leute zulieffen; welches den Roßtäuſcher verurſachte / daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus ſpielte / nicht anderſt meinende / er hätte dem Fauſto allerdings den Fuß ausgeriſſen.

Anmerckung.

I. Von einem gleichen Fall / wie es allhie mit D. Fauſti Roßtäuſcher hergangen / meldet Herr Horndorff / Pfarrherr zu Dröiſſig / daß zu Naumburg ein Schwartzkünſtler gefänglich eingezogen worden ſey / der habe bekandt / wie er zuvorher zu zweyen unterſchiedlichen malen wäre gehenckt worden / wäre aber jederzeit davon kommen / indeme man an ſeiner Stadt jedesmal einen Strohwiſch an den Galgen gehencket / der auch daran hangen geblieben. Unter andern mehr bekandte er zugleich / daß er einſten hätte einen ſchönen Hengſt ſehr theuer verkaufft / dem Kauffer aber eingebunden und verboten / daß man ihn ja nicht bald in die Trancke ſolle reiten: es habe aber der Kauffer gern die Urſach deſſen erfahren wollen / und das Pferd bald hierauf in das Waſſer geritten / zur Stund ſeye das Pferd zu einem Strohwiſch worden; derentwegen er gantz zornig und ergrimmet wiederum zur Herberge geeilet / da er innen geweſen.

Als er nun ſeinen Roßtäuſcher oder Kauffer von fernen erſehen/und ihme leicht einbilden können/was die Urſach wäre/ legte er ſich bald auf die Banck nieder / thäte als ſchlieffe er gar ſehr; der Roßtäuſcher / als er ihn erſehen / ergreifft ihn beym Fuß / ziehet ihn hart / in Meinung ihn deſto eher aufzuwecken: allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuſcher in Händen / erſchrickt höchlich darüber / läſt den Fuß fallen / und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinaus / und dachte nicht anderſt/ man würde ihm deßwegen bald nacheilen / und zum Verhafft bringen.

Faſt dergleichen ſoll auch Zyto, König Wenceslai Künſtler/ zu Prag gethan haben. Denn da man ihme vorhielte/ er wäre arm und hätte kein Geld / ja nichts als nur ſeine Verblendung / gab er zur Antwort / an gutem groben Geld mangele ihm nichts: bande derowegen dreyſſig Büſchelein Heu zuſammen / machet fette Maſtſchweine daraus / lieſſe ſie neben eines reichen Beckers / genannt Michael/ Behauſung feil treiben / und gabe ſie ihm um einen billichen Preiß; erinnerte nur dieſes / er ſolte gemach thun / und die Säu ſo bald nicht ins Waſſer zur Schwemme treiben: deſſen der ander aber entweder gar nicht geachtet / oder etwan vergeſſen; allein er muſte ſehen / daß ſeine Säu im Waſſer erſoffen / und daß an deren Statt eitel Strohwiſche herum ſchwummen.

Der gute Mann ſuchet ſeinen Verkauffer/den Säuhändler in der gantzen Stadt/fande ihn auch endlich in einem Weinhaus den langen Weg auf einer Banck geſtreckt ligen; dieſen ergreifft er alſobald im Zorn beym Fuß / Willens ihn aufzuwecken/ ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib / gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zuſchreyen und zu klagen / läſt den Becker halten / will ihn mit Gewalt zu den Richter führen laſſen: und was ſolte der beſtürtzte Becker thun? das Beſte ware / daß er dem Buben das Geld vor die Säu lieſſe/und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Chriſtoff Wagner / der geweſene Famulus D. Fauſti, einſten nach Florentz kommen / und gern zween Mauleſel ohne Geld gekauffet hätte/ fähet ers auf dieſe Weiſe an; er gehet hin zum Mann/ und fraget / ob er ſeine Eſel verkauffen wolte? der Mann ſagt ja/ da ſprach der Wagner / wie theuer? er bote ſie ihm für funffzig Cronen. Wagner lachet/ und ſprach/er wolte ihm für einen fünff Cronen geben. Der Mann antwortet/ und ſprach / er wolte lieber daß ſie der Hencker hätte / ehe er ſie

wolte um ſolches Geld geben. Wagner hält immer an / und wolte nicht nachlaſſen / ſondern gieng wieder zu ihm / und bietet ihm für einen nur vier Cronen / da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird ſehr zornig / und verſtehet / daß er ſeiner ſpottet / nimt einen Fuß / ſtöſſet ihn von ſich / und trifft damit Wagnern an das Schienbein / welches denn alſobald entzwey gieng / Wagner fällt darnider und ſchreyet hefftig. Die Leute lauffen zu / ſehen Wagnern ligen und ſehr weheklagen: der Verkauffer wird gefangen / und für Obrigkeit gebracht / allda er zwar bekennet und geſagt / daß er ihn geſtoſſen / aber nicht ſehr und ſchwur hoch dazu. Da lieſſe die Obrigkeit den Patienten beſehen; es fand ſich aber alſo / daß der Beinbruch gantz friſch war / und ward dem Thäter auferlegt / daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen: da wurde es dahin gehandelt / daß er ihm die zween Mauleſel gab / denn der arme Mann ſonſt kein Geld hatte.

Als nun Wagner die Mauleſel bekommen / gab er einen dem Wundartzt / der ihn heilete / welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewäret; den andern verwandelte er in ein ſchönes Pferd / bote es feil / und ließ es dem Hertzog alſo antragen. Als der Hertzog dieſes geſehen / ließ er es ihm ſonderlich wol wegen der Proportion / Farb und ſchönen Gang / gefallen / bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen: und als der Wagner das Geld weg hatte / auf den andern Tag ward es wieder zum Mauleſel / als er zuvor geweſen. Solcher Geſtalt bekam Wagner wieder Geld / machte ſich mit aus dem Staub / und kundte deſto beſſer ſchlemmen.

Wierus l. 2. de præſtig. Dæmon. c. 7. erzehlet von einem Gauckler und Schwartzkünſtler / der als er zu Magdeburg von ſeinem Gauckeln nicht genug Geld gelöſet / ſeye er unwillig worden / und habe geſaget / er wolte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben / ſondern gen Himmel fahren / und hab darauf den Zügel ſeines Pferdes in die Höhe geworffen / daran ſey das Pferd hinauf gefahren / er aber hab ſich an deſſen Schwantz oder Schweiff gehalten / das Weib an ſeinen Mantel / die Magd an deß Weibs Rock / und ſeyn alſo gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nun jederman nachgeſehen / und ein groſſes Geſchrey gemachet / ſeye eben ein fromer Burger darzu kommen / der hab gefraget / was das ſey / was das Geſchrey bedeute? und da man ihm geſagt / der Gauckler wäre mit Roß / Weib und Magd gen Himmel

Himmel gefahren / habe er darauf geantwortet / er hätte ihn dorten in der Gaſſen geſehen / da wäre er ihm begegnet / und ins Wirtshaus gegangen.

Dieſer Burger ſahe ihn nicht in die Lufft fahren/ ſondern er ſahe ihn/wie es die Warheit auch war/ auf der Erden gehen. Daraus man denn abnemen und verſtehen mag / daß der Satan nicht einem jeglichen das Geſichte in dieſem bethören und betriegen kan/daß ihnen ein Ding anderſt ſcheine / denn es iſt: denn wie einer gegen dieſe Dinge geſinnet iſt / und Anmutung darzu hat/alſo geſchihet ihm.

D. Salmuth gedencket / daß einsmals ein Gauckler und Schwartzkünſtler zu Erffurt geweſen/welcher / damit er deſto mehr Zuſeher bekommen möchte / habe er einem Haushaanen einen Strohhalmen an ſeine Schwantz-Federn gebunden/und ihn durch alle Gaſſen herum geführet / und habe das Volck alſo verblendet und bezaubert / daß jederman gemeinet / es wäre ein groſſer ſtarcker Baum. Da nun das Geläuff ſehr groß worden / und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu komen/habe ſie ſich verwundert/was doch die Leute an dem Strohhalm ſehen? und als ſie deßwegen verlachet worden / hat ſie es doch betheuret / es ſeye nichts anders als ein Strohhalm; Maſſen es auch in Warheit alſo geweſen. Durch welche Rede / dieſes Zauberers und Schwartzkünſtlers Verblendung und Betrug offenbar / und ſein gantzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apuleius erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gauckler geſehen/ welcher nicht allein eine Spathe oder Grabſcheid/ daran ein groſſes ſpitziges Eiſen geweſen / ſondern auch einen Jägerſpieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verſchlingen.

Dannenher ſagt Bodinus von ſolchen Geſellen insgeſamt gar recht l. 3. Dæmonom. Teutſch/ p. 169. und was haben ſie (ſolche Gauckler und Schwartzkünſtler) mehr/ wenn ſie ſchon die Leute zum Lachen bewegen / wiewol ſie es auch nicht bey allen vermögen/und daß ſie die Zuſeher alſo zur Verwunderung bringen/ daß ſie die Mäuler darob vergeſſen? wie auf eine Zeit der offtbemelde und wolbekandte Zauberer Trois Eſchelles, that / da er in Beyſeyn einer gantzen Kirchen-Gemeinde von ſelbigem Pfarrherrn offentlich ſagte: ſeht mir da den Gleißner/ der ſich ſtellet/als trüge er ein Betbuch bey ſich/ und trägt doch nur ein Kartenſpiel. Der Pfarrherr ſolche Beſchuldigung

abzu-

abzuweiſen oder abzulehnen / indem er will das Betbuch zeigen/ ſihet er daß es ein Kartenſpiel iſt/ immaſſen es ihn und alle ſo damals gegenwärtig waren / bedauchte ; wirfft derohalben ſolches gantz erſtaunet und zugleich beſchamet zu Boden / und gehet nach Haus.

Bald darauf kommen andere hinzu/ welche das Betbuch aufheben / das doch in ihren Augen nimmermehr weder Form oder Geſtalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verkaufft fünff fette Schweine/eine um ſechs Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuſcher wärete nicht lang/ muſte demnach D. Fauſtus auf ein neues zu überkommen bedacht ſeyn/wie er auch thäte. Denn er ward einſten ein Säutreiber / rüſtete ihm fünff ſtarcke gemeſte Schweine zu / die triebe er auf einen Marckt/ in einem nahgelegenen Städtlein:

Nota:

D. Fauſti Famulus, Chriſtoff Wagner/ meldet in ſeinem Schreiben an einen ſeiner guten Freunde/ wie er der Säutreiber geweſen / ſein Herr aber ſey hernacher kommen / und der Kauffman oder Verkauffer geweſen.

Es ſtunde nicht lang an / da erſchienen zween Müller und ein Wirth / dieſe handelten nun um die Schweine / und wurden endlich miteinander eins/ daß ſie die Schweine kauffen und unter ſich theilen wolten / weiln dergleichen ſonſt nicht auf dem Marckt geweſen ; wurden alſo mit D. Fauſto, dem Verkauffer eins / die fünff Schweine für dreyſſig Gulden zu bezahlen. Fauſtus, der wol wuſte was es für Schweine wären / bate die Käuffer / ſie ſolten die

die Säu nur auf dem Land hintreiben / und nicht ſobald in die Schwemme führen.

Da begabe ſichs aber/daß ſich die Säu unterwegens in dem Koth wältzeten und beſudelten / daß der Treiber gezwungen wurde / ſie in die Schwemme zu treiben: aber alſobald verſchwanden ſie darinnen/und ſchwum̃en in dem Waſſer fünff Strohwiſch empor / welches denn ſobald den Kauffern ward angeſaget / die nun nicht wuſten wie ſie ihrem Leide thun ſolten/ zumaln ſie nicht erſinnen kundten/ wie ſolches zugegangen wäre/ noch auch rathen/wie ſie ſich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen ſolten / denn ſie wuſten nicht wo dieſer anzutreffen wäre.

Anmerckung.

I. Diß iſt die dritte Verwandlung / oder vielmehr Verblendung / zu welcher der Teuffel dem D. Fauſto iſt willfährig geweſen. Nun iſt hierbey die Frag / ob noch heutiges Tages durch deß Teuffels Hülffe die Zauberer/Hexen und Unholden/ nicht allein ſich ſelbſt / ſondern auch andere Menſchen/ können nach ihrem Gefallen/ in einem Augenblick in Katzen / Hunde/ Wölffe/und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern / ſchreibt Olaus M. daß ſich die Leute in der Chriſtnacht in Wölffe verwandeln / und groſſen Schaden thun/ andere anfallen / zerreiſſen / und ſo gar der jungen Kinder nicht verſchonen. In Teutſchland hat man auch unterſchiedliche Exempel / daß Hexen und Zauberer ſich in Wölffe verwandelt haben/und wenn ſie verwundet/ oder daß ihnen eine Patten abgehauen worden/hat ſich befunden daß es Menſchen Hände oder Füſſe geweſen.

Alſo haben ſich auch zwo Hexen / welche geſehen/ daß ein armer Weinführer ſein Geld in ſeinen Schubkarren verkeulet/ ſich in Schweine verſtellet / ihme nächſt der Stadt Würtzburg fürgewartet/ verjagt/ und mit ihren Waffen den Schubkarren zerbrechen wollen: ungefehr aber hat ſie ein Wildſchütz begegnet / und die eine darvon geſchoſſen; welche alſobald wieder zu

ihrer erſten Geſtalt kommen / und erwieſen / daß ſie ein altes Weib geweſen.

Hiervon fragt ſich nun / ob ſolches mit natürlichen Urſachen geſchehen könne / wie etliche wollen / oder ob ſolches eine Verblendung?

Denn daß ſolche Verwandlung warhafftig und dem Weſen nach geſchehen ſoll/davon finden wir nicht allein in heiliger Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewieſen werden.

Denn wenn wir die Geſchicht von ihm / Danielis im vierdten/ recht betrachten / ſo findet ſichs / daß ſeine Verwandelung nicht geſchehen ſey ſeinem Leibe nach / und warhafftig und weſentlich / ſondern allein nach ſeiner Vernunfft / da er gleich worden iſt den Thieren auf dem Feld / die unvernünfftig auf demſelben herum lauffen : denn wir leſen allda nichts/ daß er zu einem Ochſen oder anderm Thier ſey worden / ſondern daß er von den Menſchen ſeye abgeſondert worden / und daß er wie die Ochſen das Gras geeſſen. Von den Menſchen aber iſt er abgeſondert worden um ſeiner Unſinnigkeit und Wütens willen : daher er ſelbſten hernach geſagt : Nach dieſer Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel/ und mein Verſtand ward mir wieder gegeben. Darvon Hieronymus alſo ſagt : quando dicit, ſenſum ſibi redditum, oſtendit non formam ſe amiſiſſe, ſed mentem, das iſt / indem er ſagt/ daß er ſeinen Verſtand habe wieder bekommen / zeiget er an / daß er ſein Weſen nicht hab verloren / ſondern nur ſeine Vernunfft.

Sondern es iſt auch dieſe weſentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche ſolche weſentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel/deme ſie unmüglich iſt/ſondern GOtt zuſchreibet.

Daß deß Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorſams willen in eine Saltzſeule verwandelt worden/ das hat GOtt gethan/ wie zu leſen im erſten Buch Moſis im 19. v. 26. (D. Walther in ſeiner Propheten Poſtill / p. 892. ſagt hiervon alſo : durch ſolche Verwandlung iſt ſie augenblicklich geſtorben / lebendig und tod geweſen : und ſolches iſt geſchehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straff der unglaubigen Seelen/ Sap. 10. 7. und nicht vom Teuffel.)

Daß Aarons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Waſſer in Blut iſt verwandelt worden/ das hat der Finger

GOttes

GOttes gethan / aus dem andern Buch Moſis im 10. verſ. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilæa in guten Wein verwandelt worden / das hat der ewige Sohn GOttes / der HERR Chriſtus gethan / beym Evangeliſten Johanne im andern / v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe / Katzen / Hunde / u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung / ſondern eine Verblendung deß Teuffels / der ſeiner Werckzeuge / der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret / daß ſie meinen / ſie ſeyn Wölffe / Katzen / und dergleichen / auch alſo von andern darfür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen feinen Bericht / wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de C. D. c. 18. Hæc aut falsò narrantur, aut ludificationibus Diaboli fiunt; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch / oder es iſt deß Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwol einwendet / es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte / daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden / wie von der Medea, von der Circe bekandt iſt / ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo. Denn man habe es aus der Erfahrung / daß Menſchen zu Wölffen / und zu andern dergleichen unvernünfftigen Thieren ſeynd worden: darauf iſt mit oberwehntem Kirchenlehrer zu antworten / daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſeyn / denn nur allein ludificationes Dæmonum, deß Teuffels Geſpenſt und Betrug / und ſeine Blendung / darmit er die Menſchen bethöret / daß ſie das für gewiß und wahr halten / was an ihm ſelbſt und im Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun; denn er kan aus GOttes Verhängniß die Menſchen bezaubern und bethören / daß ſie etwan ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen / und meinen es ſey ein Thier / da es doch keines iſt: ja ſich ſelbſt wol für ein ſolch Thier anſehen / und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern / daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen / welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberten Käs dargegeben / von welchem wo ſie geeſſen / und ſeiner zur Speiſe genoſſen /

ſeyn ſie von Stund an in Pferde und andere groſſe Laſtthiere verwandelt worden / die etwas auf ſich nemen und tragen müſſen / bis daß ſie ſolches verrichtet; alsdenn haben ſie ihren Verſtand und Geſtalt wiederum bekommen.

Ingleichen lieſet man von einem paar Ehevolck / die hatten eine ſchöne Tochter / welche dergeſtalt bezaubert wurde / daß ſie gäntzlich meineten / ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden/denn ſie kondten keine andere/als eine natürliche Kühe-Geſtalt an ihr ſehen/und nichts anders fühlen/ denn natürliche Hörner/ Hals/ Beine und Haut einer Kuh: führeten ſie derohalben zu einem heiligen Mann ſelbiger Zeit / Namens Macarius, der ein Einſiedler war / und klagten ihme mit Thränen/ daß ihre einige Tochter / die ſie mitführeten / wäre zur Kuh worden / und baten ihn / er wolte doch für ſie zu GOtt bitten/ daß ſie wiederum ihre vorige menſchliche Geſtalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter ſie alſo reden höret/ſprach er / ihr möget gleich ſagen was ihr wollet / ich ſehe eine Jungfrau und keine Kuh: alſo bate er GOtt/daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wolte.

Hierüber ſagt D. Luther in ſeiner Poſtilla: iſt das nicht ein groſſer Gewalt deß Teuffels / der die Leute alſo bezaubern kan / daß ſie nicht anderſt ſehen und greiffen können denn eine Kuh/ und iſt doch nicht eine Kuh/ſondern ihre Tochter?

Eine Hiſtori von einem vermeinten Beerwolff oder Weerwolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es / ſpricht er / allhier in Preuſſen darfür / daß etliche Menſchen zu Wölffen ſollen werden / und iſt nicht gar lang ein ſolcher allhie gefangen worden / und zu dem Hertzogen in Preuſſen von den Bauren gebracht/die darüber geklagt/daß er ihrem Vieh groſſen Schaden mit Würgen und Reiſſen gethan; und beſchreibet denſelben Sabinus folgend / erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war/ſpricht er / ein heßlicher greulicher Menſch/ wie ein wild ungeheuer Thier / und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angeſicht / und ſagt man / daß ihn die Hunde alſo zugerichtet und gebiſſen hätten / wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl deß Hertzogen gefragt worden / was und wie es eine Gelegenheit oder Beſchaffenheit mit ihm hätte? darauf er geantwortet/daß er deß Jahrs zweymal zu einem Wolff würde; einmal um Weihnachten / das anderemal um Johannis / nach Pfingſten: um dieſelbige Zeit

aber

aber würde er gar verwandelt / und müſſe alsdenn als ein anderer Wolff in der Wildniß und Gehöltz/unter und mit andern Wölffen lauffen/reiſſen / wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolff-Haare wüchſen / und er rauh und gar verwandelt würde / ſo komme ihn vorher ein groſſes Schrecken und Traurigkeit an/die er am gantzen Leib fühlete.

Dieſes hat man dazumal/ allermaſſen es von ihm erzehlet/dafür gehalten / daß deme auch alſo ſeye ; man hat aber der Sachen gewiſſen Grund wollen erfahren / ob nicht etwan ein Betrug möchte darunter ſeyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten/und den Hütern oder denen ſo ihn im Gefängniß bewacheten und bewahreten / ernſtlich auferleget / daß ſie ja eben und fleiſſige Achtung auf ihn geben und halten ſolten / ob er ſeinem Berichten nach auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihm/ ſondern iſt und bleibet eben der heßliche und ungeheure Bauer/ wie er in das Loch geſtecket worden.

Und ſchlieſſet Sabinus darauf und ſpricht : daraus iſt nun kundt und offenbar / daß es ein lauter gedichtet Ding und Phantaſey ſeye / was man von den Bär-oder Wärwölffen vorgiebet und ſagt ; und daß es deß Teuffels Geſpenſt ſey / dadurch ſie bethöret und betrogen / alſo dencken und meinen / daß ſie zu Wölffen werden / da es doch eitel Betrug und Teuffelsgeſpenſt iſt/die Leute alſo zu äffen und umzuführen.

Iſt alſo die Verblendung nicht eines weſentlichen Wolffs/ ſondern eines falſchen Scheinbild/ und weiß man wol/ daß ſonſten melancholiſche Leute ihnen dergleichen abentheurliche Sachen einbilden / ſich in Wäldern und Einöden aufhalten / zu Nachts aber/wie die Wölffe hervor lauffen/ und den Menſchen und Viehe ſchaden wollen / ob ſie gleich keine Wolffs-Geſtalt an ſich haben.

Daher auch dieſes entſtehen mag/wenn einen ein raſender oder wütender Wolff gebiſſen hat / daß ſolcher Biß ihn der Wolffs-Art theilhafftig machet ; wenn er ihm nemlich ſolches hart und veſt einbildet. Alſo hat ihr eine Dirne zu Preßlau in Schleſien eingebildet / ſie ſey eine Katz worden / weil ſie von einem Katzenhirn geeſſen. Ein anderer ſo viel Geißmilch getruncken / hat ihm eingebildet/er müſſe Gras und Kraut eſſen/ wie eine Geiſſe.

Daß aber ſolche Verwandlung weſentlich beſchehe / ſagt Herr Harsdörffer im Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht

Hiſt. 126. iſt der Göttlichen Ordnung unter den Geſchöpffen zu entgegen / und kan der böſe Geiſt nicht eines in das andere verkehren; welche Kranckheit ſonſten Lycanthropia oder Lupina Inſania genennet wird/darvon aber bey den Medicis.

Dieſem nach ſeynd ſolche Wolff-Menſchen krancke und melancholiſche Leute / welche ihnen einbilden / daß ſie ſolche Thiere ſeyn/und alles zerreiſſen und auffreſſen müſſen: Maſſen zu Würtzburg ein ſolcher in das Gefängniß kommen/ der ausgeſaget/ es ſey kein beſſeres Fleiſch als Menſchen-Fleiſch / und wer ſolches einmal gekoſtet / nicht mehr darvon ablaſſen könne.

A. Lercheimer im Bedencken von Zaub. c. 12. ſchreibt/ er ſey einsmals nebenſt einem guten Freund in eines Landvogts Haus kommen / der einen Bärwolff (wie man ſolche Leut auf teutſch pflegt zu nennen) gefangen hielte. Den habe er nun laſſen für ſich kommen / daß ſie Geſpräche mit ihm hielten und ſich erkundigten / was es doch für ein Handel mit ſolchen Leuten wäre.

Der Menſch geberdete ſich wie ein Unſinniger / lachete/ hupffete/als wenn er nicht aus dem Thurn/ ſondern von einem Wolleben herkäme; bekandte nebens vielen andern teuffeliſchen Betrug und Geſpenſt / daß er am Oſtertag Nachts daheim bey ſeinem Geſinde wäre geweſen in Wolffs-Geſtalt/ welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war/und ein Fluß dazwiſchen zweymal ſo breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten / wie kameſt du aber übers Waſſer? er antwortet: ich floge darüber. Wie kameſt du aus dem Gefängniß? ich zog die Füſſe aus dem Stock / und flohe zum Fenſter hinaus. Was thäteſt du bey den Deinen? ich gieng umher/ beſahe wie ſie lagen und ſchlieffen. Warum kehrteſt du denn wieder ins Gefängniß? ich muſte wol / mein Meiſter wolte es ſo haben. Rühmete ſeinen Meiſter ſehr. Da ſie ihm ſagten/ das wäre ein böſer Meiſter / ſprach er: könnet ihr mir einen beſſern geben / den will ich annemen. Er wuſte von GOtt ſo viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menſchen anzuſehen und zu hören.

Eben dieſer Author ſchreibet am gedachten Ort: kurtz zuvor war es geſchehen ſelbiges Orts / daß ein Bauer in deß Vogts Haus kam / und aſſe da zu Nacht. Nachdem er wol geeſſen und getruncken/ fällt er plötzlich von der Banck hinter ſich/als wenn ihn der Tropff ſchlüge. Der Vogt der das Ding/

wie er meinet / verſtund / ließ ihn alſo liegen unangerühret/ hieſſe das Geſind ſchlaffen gehen. Deß Morgens fand man vor der Stadt/auf der Weyde / ein tod Pferd / war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen / und die Senſe lag dabey.

Der Vogt lieſſe den Baurn / ſeinen Gaſt / einziehen ; der bekennet / er habs gethan / es ſey eine Hexe da umher geflogen/ wie eine Liechtflamme/ welchen die Wärwölffe feind ſeyn / und müſſen ſie verfolgen / nach dieſer hab er gehauen mit der Senſen : da ſie ſich aber unters Pferd verborgen / das eben da gegangen und gegraſet/ſeye der Hieb durchs Pferd gangen. Alſo hat der Menſch bekandt / das er nicht gethan / ſondern das ihm getraumet hatte/ wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen im Thurn / darum kundte er nicht über zwantzig Meilen daheim ſeyn : dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kundt er nicht drauſſen auf dem Feld ſeyn / daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tieffen Schlaff und Traum ſo ſtarck eingebildet / daß er gemeinet und bekandt / es ſey ſein Werck. Iſt doch drauf verbrennet worden.

Weßwegen der vorneme Theologus, D. Danhauer / im Evangeliſchen Denckmal p. 599. hiervon nachdencklich ſchreibet: ob nun dergleichen Metamorphoſes und Verwandlungen der Menſchen in Wölffe durch die Natur müglich / das übergeben wir den Philoſophis auszufechten : gleichwol hat die Experienz dergleichen Exempla für die Augen gebracht / ſonderlich an Hexen und Unholden / die ſich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wölffe metamorphoſiret und verkehret/Viehe angefallen/und groſſen Schaden gethan. Das mag aber durch die Schwartzekunſt und Zauberey/und Verblendung alſo geſchehen ſeyn.

Peter Burgott und Michel Verdung geſtunden vor Gericht / ſie hätten GOtt verlaugnet / und ſich dem Teuffel ergeben : ſie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen/ hätten mit Liechtern aus grünem Wax / von danckler Flamm und blaulecht / getantzt/und dem Teuffel geopffert/ ſich darauf geſalbet/und wären alſo zu Wölffen worden / über alle maſſen ſchnell gelauffen; bald wieder Menſchen und wieder Wölffe geworden / auch dergeſtalt mit den Wölffinnen zu thun gehabt/ und ſolche Luſt empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekandte auch / er hätte einen Knaben von ſieben Jahren mit

ſeinen Wolffszähnen und Klauen umgebracht/ wolte ihn auch gefreſſen haben / wenn ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekandt/er hätte ein Mägdlein/ das im Garten Erbſenſchotten gebrochen/ erwürgt/ davon ihn der Herꝛ von Cuvee abgetrieben : ſie beyde hätten ſonſten vier Mägdlein gefreſſen/ und ſonderlich darbey deß Orts / der Zeit / und deß Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutſch. p. 120.

Zu Lüttich ſeynd Anno 1610. zween Zauberer gerichtet worden/die ſich zu Bärwölffen machten/ und ſonderlich viel Kinder tödeten / hatten einen Knaben bey ſich von 12. Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte / wenn ſie den Raub zerriſſen und gefreſſen.

D. Schultheiß erzehlet in ſeiner Inſtruction / f. 86. daß zu Geſicke ein ſolcher Wärwolff mit ſeiner Frauen ausgegangen / Holtz zu ſuchen; da habe der Mann ſich abſentiret / und hab darauf in Geſtalt eines Wärwolffs ſeine Frau ſelbſt angefallen / welcher er zwar nichts thun können / ſondern nur blos ihren roten Rock zerriſſen / und darnach ſich bald in menſchlicher Geſtalt wieder ſehen laſſen/ und habe der Mann die Fäslein ihres roten Rocks noch in ſeinem Bart befunden ; ſey endlich juſtificirt/und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung ſich an deß Zauberers oder der Hexen Geſtalt befindet / beſchiehet würcklich auch durch den böſen Feind an deß Zauberers Leibe / ſagt oben gedachter Herꝛ Harsdörffer. d. l.

Philipp ein Schuhflicker zu Ferrar/betheuerte mit einem Eid vor Gericht / es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten alſo betrogen/daß ſie ihm befohlen/er ſolte die Katz nicht beſchädigen/noch ihr wehren/die etwan liebkoſend und ſpielend zu dem krancken Knaben / dem ſie helffen wolte / und den ſie auch vielleicht zuvor verhext / würde kommen. Da ſie nun ihres Weges gangen/ſahe er und ſein Weib eine groſſe Katz/ die ſie zuvor nie geſehen / zu dem Knaben eilen : und weil ſie ſich förchteten/ trieben ſie dieſelbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß ſie ſo offt wieder kommen. Drum ſchloß der Mann die Thür zu / triebe die Katz mit einem Knebelſpieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stöß/ bis er ſie durch das Fenſter hinaus ſprengt / daß ſie auf den Boden fiele und für tod da lage. Es befand ſich aber / daß dieſelbige alte Vettel kranck / zerſchlagen / und am gantzen Leib zerpleuet zu Bette lag.

Im

Im Berner Gebiet war ein vornemer Schwartzkünſtler/ Schaf genannt/der ſich offentlich rühmete / wie er nach Belieben ſeinen Feinden unter den Händen entgieng/ und ſich in eine Maus verſtellte: man ſagt auch / er wäre ſeinen Todfeinden mehr denn einmal alſo entwiſchet.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an ſeiner Bosheit ein Ende machen wolte/wird er endlich von ſeinen Feinden in einer Stuben bey dem Fenſter / als er ſich nichts Böſes traumen ließ / mit Spies und Degen erſtochen / und ſtarb elendiglich wegen ſeiner Unthaten.

Nicol. Remigius Garzonus, und andere ſchreiben von dem Großhertzogen in Reuſſen/daß er einen ſolchen Bärwolff gefangen / und von ihm begehret habe / er ſoll ſich ſeinem Gebrauch nach in ein ſolch Thier verwandeln. Es geſchihet: da er nur eine kleine Zeit in einem andern Gemach allein iſt/und ſeine Kunſt probiret / ſtehet er da in Geſtalt eines groſſen Wolffs / mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/ mit Auffſperrung deß Rachens und Schlundes / daß der Großhertzog ſamt allen den Seinigen ihn mit Verwunderung angeſehen : aber ermeldter Großhertzog läſſet zwey ſtarcke und groſſe Docken oder Hunde herkommen / die zerreiſſen ihn/ehe er die Macht hat ſich wieder in einen Menſchen zu verändern/in etliche hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend / Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder ſtudirte / ſchreibet vorgedachter Lercheimer / c. 12. f. 27. truge ſichs zu im Auguſt Monat / daß im Lande zu Meckelburg / bey den Edlen von Moltzanen / aus ihrer Nachbarſchafft von ihren Unterthanen ein groſſer Rüde mit einem weiſſen Halsband in ihren Hof kam gelauffen : den fallen nun bald die Jaghunde an / und beiſſen auf ihn zu. Da ſie ihm aber nichts abgewinnen kundten / kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spieſen gelauffen / ſchlagen und ſtechen auf ihn zu. Da wird er alſobald ein Menſch / ein alt Weib/ die bittet um Gnade/man wolle ihrer verſchonen/ ward darauf angegriffen/und gefänglich eingezogen.

Diß war eine Verblendung der Augen / welche in dieſer Geſchicht nicht allein den Menſchen / ſondern auch den Hunden wiederfuhre : und hat der Teuffel zu dieſem Hunds-Geſpenſt dem Weib gerahten und geholffen / bis ſie dardurch ins Gefängniß kommen ; da hat ers weit genug mit ihr gebracht/ und ſie verlaſſen.

So zeigen nun dieſe Exempel klårlich an / wenn der Zauberer und Hexen Leib eine andere denn Menſchliche Geſtalt haben/ daß es denn ein Geſpenſt ſeye ; und wo ſolch geſpenſtig Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verletzet wird/ ſo werde der menſchliche Leib verletzet.

Deſſen zu mehrerer Beſtåttigung/ ſchreibt Bodinus abermal Dæmonom. Teutſch. p. 121. die Unholden zu Vernon pflegten offt in Geſtalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben : und als ein Mann oder fünffe ſich unterfiengen daſelbſt über Nacht zu bleiben / muſten ſie einen ſcharffen Katzen-Krieg ausſtehen / darüber ihrer einer Tod geblieben / die andere alle viel Wunden empfangen: aber ſie verwundeten auch viel Katzen / und befand ſich / daß viel Weiber verwundet wåren.

Indem Malleo Maleficarum wird geleſen / daß nicht weit von Straßburg in einem Stådtlein / einer habe Holtz auf der Gaſſen gehauen oder geſpaltet ; auf dieſen ſeynd drey Katzen feindlich zugeſprungen / er aber habe ſich gewehret / und alle drey verletzet und verwundet / und ſeyn dieſelbe Stund drey vorneme Weiber daſelbſt in ihren Håuſern verwundet worden. Als er nun der That halben angeklaget worden/ hab er ſich entſchuldiget / er ſey in ihre Håuſer gar nicht kommen/ und zur ſelben Stund nicht Menſchen / ſondern Katzen auf der Gaſſen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author deſſelben Buchs nicht unrecht / daß der Teuffel ſelbſt in Geſtalt deß Holtzhauers dieſe Weiber verwundet habe : die drey Katzen aber / die ſich an ihn gemacht/ ſeyn deß Teuffels Verblendung geweſen.

In Flandern ward ein ſolcher Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geſchoſſen ; und fand ſich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen : auch erkandte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach dem Wolff geſchoſſen.

Job. Fincelius l. 11. de Mirabil. ſchreibet / man habe zu Padua einen ſolchen Bårwolff gefangen / und als man ihm Hånd und Füſſe abgehauen / wåre er zu einem Mann ohne Hånde und Füſſe worden.

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein groſſes Faß mit Wein aus den Keller brachte / und ſolches durch eine Wettung gewane.

ES ſtudirten damals zu Wittenberg etliche vorneme Polniſche von Adel / welche mit D. Fauſto viel umgiengen / und ſeiner gute Kundtſchafft hatten ; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe / verlangten demnach ſehr / theils dieſelbe einmal zu beſuchen / von welcher ſie oft viel gehöret / zum Theil / weilen etliche gedachten allda von ihren Landsleuten Geld zuerheben / oder doch ein Weile aufzunemen / dorthin zu kommen : Gelangten derohalben bittlich an D. Fauſtum , er wolte doch / wie ſie wol wůſten daß ers köndte / mit ſeiner Kunſt ſoviel zu wegen bringen / und verſchaffen / daß ſie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Fauſtus wolte ſie keine Fehlbitte thun laſſen / und verwilligte ſolches / verſchaffte durch ſeine Kunſt / daß deß andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden beſpannter Land-Wagen ſtunde / auf welchen ſie getroſt auf ſaſſen / und in ſchnellem Lauff fortfuhren : Kaum aber waren ſie etwan bey einer Viertelſtund fortgerucket / da ſahen ſie ſämtlich überzwerch Feldes einen Haſen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtſame Gedancken zuſchöpffen / und daß dieſes ein böſes Zeichen bey ihrer Reiſe ſeyn würde / wie ſie denn mit dieſen

und andern Diſcurſen etliche Stunde zu brachten/ daß ſie alſo noch vor Abends mit ihrer groſſen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages beſahen ſie die Stadt/ verwunderten ſich über die Koſtbarkeiten der Kauffmannſchafft / verrichteten theils ihre Geſchäffte/ und als ſie nahe zu ihrem Wirtshaus wieder kamen / namen ſie war / daß gegen über in einem Weinkeller die ſo genannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein / ſieben in acht Aimer haltend / aus dem Keller ſchroten oder bringen wolten / vermochten aber doch ſolches nicht/ wie ſehr ſie ſich auch deßwegen bemüheten / bis etwan ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Fauſtus und ſeine Geſellen ſtunden da ſtill und ſahen zu ; da ſprach D. Fauſtus (der auch dieſes Orts wolte ſeiner Kunſt wegen bekandt ſeyn) faſt höniſch zu den Schrötern : wie ſtellet ihr euch doch ſo läppiſch darzu / ſeynd euer ſoviel / und könnet ein ſolches Faß nicht zwingen ? ſolte es doch einer wol allein verrichten können / wenn er ſich recht darzu ſchicken wolte.

Die Schröter (wie es denn ein unnützes Geſindlein um ſie iſt) waren über ſolcher Rede Fauſti recht unwillig / wurffen / dieweil ſie ihn nicht kandten / mit herben Worten um ſich / unter andern : wenn er es denn beſſer/ weder ſie/ wüſte ſolch Faß zu heben/ und aus dem Keller zu bringen / ſo ſolte ers in aller Teuffel Namen thun / was er ſie viel zu vexiren hätte ? unter wärendem dieſen Handel kommt der Herr deß Weinkellers darzu / und vernimt bald die Urſach / und ſonderlich daß der eine Fauſtus) geſaget / es köndte das Faß einer wol

allein

allein aus dem Keller bringen / ſpricht derohalben halb zornig zu ihm / wolan / weil ihr denn ſo ſtarcke Rieſen ſeyd / welcher unter euch das Faß alleine wird herauf und aus dem Keller bringen / deſſen ſoll es ſeyn.

D. Fauſtus war nicht faul / und weiln eben etliche Studenten darzu gekommen / ruffet er dieſe an zu Zeugen deſſen das vom Weinherrn iſt verſprochen worden / gienge alſo hinab in den Keller / und ſatzte ſich recht auf das Faß / gleich als auf einen Bock / und ritte / ſo zu reden / das Faß nicht ohne männigliches Verwundern herauf : darüber denn der Weinherr ſehr erſchrocken ; und ob er wol fürgewendet / daß dieſes nicht natürlich zu gienge / muſte er doch ſein Wort und Verſprechen halten / wolte er anderſt nicht den Schimpff zuſamt dem Schaden haben. Lieſſe alſo das Faß mit Wein dem D. Fauſto folgen / der es denn ſeinen Geſellen / zugleich auch denen Zeugen / den Studenten / zum Beſten gegeben / welche bald Anſtalt gemacht / daß das Faß in das Wirtshaus geliefert worden / wohin ſie noch mehr andere gute Freunde erbetten / und ſich etliche Tage davon luſtig gemachet / ſo lang ein Tropffen Weins im Faß geweſen.

Anmerckung.

1. Dieſe abermalige Verblendung / die der Teuffel dem D. Fauſto zugefallen gethan / bedarff allhier nicht ferners Erinnerns / zumaln bereits an andern Orten davon iſt Meldung gethan worden : gleichwol wollen wir auch aus dieſer Hiſtori beſehen/was darvon zu halten/ daß der Geſellſchafft bey ihrer Abreiſe ein Has über den Weg gelauffen/und ſie derwegen dieſes für kein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vorhabenden Reiſe gehalten.

Mit einem Wort zu ſagen/ wenn etwan einem Früh Morgens zum erſten Schritt und Tritt aus dem Haus/

ein alt Weib begegnet / oder bey einer Reiſe einem ein Has / oder Wolff / über den Weg laufft / und man will dieſes für ein böſes Omen oder Zeichen halten / ſo iſt das eine zauberiſche Phantaſey/ welche von GOtt mit Ernſt verboten/ und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgeſetzet wird.

Denn ſo ſpricht der HErr im dritten Buch Moſi im 19. v. 31. Ihr ſolt euch nicht wenden zu den Warſagern / und forſchet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter ſeyn wird/ die ſollen deß Todes ſterben / man ſoll ſie ſteinigen/ihr Blut ſey auf ihnen / Cap. 20. v. 27. und im fünfften Buch Moſi im 18. v. 10. 11. 12. ſtehet: es ſoll unter dir (Iſrael) nicht gefunden werden ein Zeichendeuter/denn wer ſolches thut/ der iſt dem HErrn ein Greuel.

Und das auch um deß Aberglaubens willen / der ſich darbey befindet; welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandſchafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſiheſt/ der ſo leichtſinnig iſt/ daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet / ſo gedencke / daß es bald um ihn geſchehen ſey / daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden / ſagt der geiſtreiche Herr Arnd/ de Superſtit. c. 1.

Und warum ſolte eben allein deß Haſen / Wolffs / Begegnen etwas Böſes bedeuten / und andere Thiere oder Menſchen nicht / da ſie doch eben vielleicht auf dieſe Weiſe begegnen wie dieſe? Zudem / iſts eine groſſe Sünde / aus dem Begegnen eines alten Weibs / oder ſonſt eines Menſchen der gebrechlich/ einäugig / oder gar blind und lahm iſt / etwas Böſes bedeuten; weil es ja Chriſten ſeynd / und eben ſowol nach GOttes Ebenbild erſchaffen/und in deſſelben Namen getaufft. Solte man nun aus deren Begegnen etwas Böſes ohne Urſach deuten/ würde man ſich nicht ſolcher Geſtalt an GOtt dem HErrn/ als ihrem Schöpffer/und an Chriſto/deſſen Glieder und Gliedmaſſen ſie ſeynd/ vergreiffen?

Der Menſch/ u. ſ. f. der dir begegnet / machet dir keinen böſen Tag/ ſondern wenn du in Sünden lebeſt. Darum wenn du ausgeheſt / ſo hab da allein Acht auf / daß dir keine Sünde begegne/ denn die iſts allein / die dich untertritt; ohne die kan uns der Teuffel ſelber kein Leid thun / ſpricht Chryſoſtomus: zu deſſen Zeiten der Teuffel die Menſchen auch ſchon mit dieſen aberglaubiſchen Wahn bethöret hat/ Homil. 21. ad Popul. Antioch. T. 5.

Darum

Darum laſſe man ſolche teuffeliſche Deutungen fahren/ und traue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Wort mehr/ als dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über uns / daß ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen/ daß ſie uns auf den Händen tragen / und wir unſern Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen/ Pſalm 91. v. 11.

Wenn wir uns darauf verlaſſen / ſo dürffen wir uns für keinem Unglück fürchten / ſondern können getroſt ſeyn / und dieſe ſichere Deutung machen: Es ſoll mir ohne GOttes Willen kein Haar von meinem Haupt fallen / Matth. 10. v. 30. darum kan mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es begegne mir wer da will / ſo kan er mir ohne GOttes Willen kein Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen aberglaubigen Zeichen und Deutungen ſchrecken wen er will / mich ſoll er damit nicht betrüben; denn GOtt der HERR iſt mein Heil / ich bin ſicher und fürchte mich nicht / denn GOTT der HERR iſt meine Stärcke/ und mein Pſalm / und iſt mein Heil / Eſaiæ am zwölfften/ verſ. 2.

Hieher und unter dieſe Frag gehören auch noch andere abergläubiſche Zeichen / auf welche ihrer viel Acht haben/ und daraus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen / das ihnen begegnen werde: als wenn etwan das Saltzfaß auf dem Tiſch umfällt / und das Saltz / oder auch ſonſten der Wein verſchüttet wird / bedeute es dem Verſchütter ein Unglück/ oder einen Zanck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem Mund fällt / ſagen ſie / diß iſt mir entweder nicht geſund/ oder nicht gegönnet. Alſo wenn einer nüchtern und Frühe Morgens / indem er zum Haus ausgehet/ nieſet / ſoll es etwas ſonderliches bedeuten: item wenn einer ſitzet / und ein Bein über das ander ſchlägt: wenn einer bey ſeinem erſten Austritt anſtöſſet: wenn Käiſer Auguſtus die Schuhe verwechſelte / beſorgete er ſich eines Unglücks: wenn die Hunde heulen: wenn einem der Ring entfällt / den er der Braut an den Finger ſtecken wollen; und was deß Dinges mehr ſeyn mag / daraus manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes weiſſagen und prophezeyen wollen/ u. ſ. f.

Und gemeiniglich / wie Bodinus ſagt / widerfähret aus gerechter Straff GOttes einem das Unglück / welches er ängſtiglich ſorgend glaubet / der es aber nicht achtet / was nicht zu achten iſt/ nimmermehr.

Daher

Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolcher Zeichendeuterey nie nichts geachtet/ ihme auch derentwegen / wie doch ſeine Deuter vorſageten/ nie nichts Ubels begegnet. Denn da er bey ſeiner erſten Anlendung in Africam / als er aus dem Schiff ans Land ſpringen wollen / aufs Maul gefallen / und dieſes von etlichen Warſagern für ein böſes Omen gehalten wurde / hat ers ihme zu einer tröſtlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebiſſen / und geſagt: En teneo te Africa, nun Africa, habe ich dich / halte ich dich mit meinen Zähnen: ſeinem Kriegsvolck anzudeuten / daß er das Land ohnzweiffentlich gewinnen wolle / in welches er ſo leichtlich auf die Naſe gefallen wäre; immaſſen auch erfolget.

II. Zum andern / daß D. Fauſtus auf dem Weinfaß alſo herauf gefahren / gleich als ſäſſe er auf einem Bock / (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Aenlichkeit nach/etwas von dem Bock-holen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend / iſt es unlaugbar/ daß der Teuffel auch darmit ſein Spiel unter den Kindern deß Unglaubens zu haben pflege; und das geſchihet vornemlich in Bulſchafften / wenn ſich ihrer zwey miteinander verkoppelt/ oder in eine Eheverſprechung eingelaſſen / die Galanen aber hernach davon gezogen / oder ihre Damen gäntzlich verlaſſen wollen / ſo laſſen alsdenn die erbarn Jungfrauen ſie auf dem Bock wieder holen: Immaſſen dergleichen eine ihren Freyer oder Bulen an einem Ort auf dem Bock hat holen laſſen / und als er mit ihm ankommen / hat er mit ihm auf dem Knopff deß Kirchenthurns geruhet / und gefraget / wo er ihn ſolte hinbringen? Als der Vogel geantwortet / wo ſeine Liebſte wäre/ und ſie eben im Keller geweſen / und Wein holen wollen / hat er ihn zum Keller-Loch hinein gezwenget und geführet / daß Haut und Haar zum Theil abgangen/und hangen geblieben.

An einem andern Ort iſts warhafftig geſchehen/daß einer eine Jungfrau mit Verſprechung der Ehe / geſchwängert/ und davon gezogen / den ſie hernach / wie ſie darnider kommen ſollen/auch alſo gebannet und wieder eingeholet.

Ein Saltzknecht in Pommern hatte eine Zauberin zur Ehe/darum wolte er die verlaſſen / und ſich wieder in Heſſen/ in ſein Vatterland / begeben. Als er nun etliche Tage weg geweſen / kommt auf dem Wege von hinten zu ein ſchwartzer Bock/ ſchlupffet ihm zwiſchen die Beine/ und führet ihn durchs Feld und Wald / Moraſt und Waſſer in wenig Stunden an

ſeinen Ort/und ſetzet ihn vor dem Thor nieder in groſſer Angſt/ Zittern / Zagen / Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit höniſchen Worten willkommen/ und ſaget/ biſt du wieder da? ſo muß man dich lernen zu Hauſe bleiben.

D. Mengering. in informat. Conſc. p. 292. gedencket einer Hiſtori / ſo ihme zu Bitterfeld iſt erzehlet worden / daß auf eines E. Raths daſelbſt Vorberge auf den nahgelegenen Dorff ein Schiermeiſter und Encke zuſammen gedienet / und weil ſich der Encke faſt alle Nacht aus dem Bette verloren/ ſetzet ihn der Schiermeiſter zu rede/ der ſpricht aber / er ſey an einem guten Ort / was es ihn angehe/ er finde ſich ja zu rechter Zeit wieder ein/und thue das Seine.

Den Schiermeiſter ſticht der Fürwitz / und begehret / er ſoll ihn doch einmal mitnemen. Ja / ſpricht der ander / und darauf præſentiren ſich folgende Nacht zween Böcke / auf den einen ſetzet ſich der Encke / auf den andern der Schiermeiſter/ doch verwarnet jener dieſen / er ſoll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen miteinander an die See bey Seeburg in der Gravſchafft Mannsfeld / und da ſpringt der erſte Bock und Vorreuter mit dem Encken in einem Huy über die See / der Schiermeiſter denckt was will das werden? ſein Bock der etwas kleiner als jener geweſen / ſtellet ſich / als ob er ſich nicht getrauete hinüber zukommen / mercket und gehet zurücke; endlich holet er aus / und ſetzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeiſter an und ſpricht: je nun war das nicht ein Sprung? Angeſichts und alſobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke / darinn er ſich zimlich zerſticht / und mit Mühe und Arbeit ſich los wircket / und deß Tags erwartet: da raffet er ſich auf / und wandert drauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/wie es ihme ergangen / der Encke aber ſaget ſich aus.

Alſo gedencket Herr Scherertz l. de Spectr. c. 4. einer Hiſtori / daß ein Handwercksgeſell ſich mit einem alten Weibe heimlich verlobet / hernach aber anderswo eine Jungfrau gefreyet Den erſten Hochzeittag Abends ſpricht er etliche eingeladene Gäſte um GOttes Barmhertzigkeit willen an / ſie wolten ihm doch die Nacht über Beyſtand leiſten/ er befahrete ſich einer Angſt und Gefahr von dem Teuffel / denn er ward eingedenck ſeines dem alten Weib gethanen Verſprechens. Was geſchihet? um Mitternacht kommt ein ſolcher Bock auf

den Bräutigam zugelauffen/ und will/ er ſoll auffſitzen / iſt aber durch ſtarckes Gebet der Anweſenden dazumal erhalten worden. Die ander Nacht verlieret ſich der Bräutigam aus dem Bette / und wird deß Morgens Früh auf dem Dache bey dem Schornſtein gefunden / und muſten ihn die Seinigen mit Leitern und Ausſchlagen der Schindeln vom Dache halb tod herunter nemen / der lieget etliche Monat tödlich kranck / und lebete mit ſeiner Hausfrauen / nachdem er wieder geſund / in ſtetem Zanck und Zwietracht / bis er endlich gar von ihr in den Krieg gezogen/und in Ungern blieben.

Diß alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das ſchändliche Vermeſſen der unbeſonnenen jungen Leute bey Teuffelholen zu wegen / ſie vermeſſen ſich nemlich gegen die Mägdigen und Bräute/ dieſer und der ſoll ſie holen / wenn ſie eine andere nemen / u. ſ. f. Darnach kommt denn Juncker Beltze-Bock/ und holet ſie/ wie ſie es gelobet/ jedoch vielleicht nicht ſo gemeinet haben; da iſt denn ſolch Bock-holen nichts anders als ein gerechtes Verhängniß und Gericht GOttes.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erffurt den Studenten etliche Griechiſche Helden / und einen ungeheuren Rieſen / vorgeſtellet hat.

ES hatte zur Zeit D. Fauſtus mit M. C. Moir ein ſonderliche Verträulichkeit ; und als dieſer anheim nach Erffurt beruffen wurde / begleitete ihn D. Fauſtus, bliebe auch eine Zeitlang daſelbſt / allwo er denn bald in neue Kundſchafft geriethe mit den Studenten : dieſe nemlich waren in Erfahrung kommen / daß D. Fauſtus in der Magia (die ſelbiger Zeit gros geachtet wurde) trefflich erfahren wäre/ auch was er verlangte/vermittels ſolcher / erlangen könte.

Nun wurde einſten von einem unter den Studenten/bey einer angenemen Verſamlung/ deß vortrefflichen

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan / der eben ſelbiger Zeit geleſen und profitiret wurde/(eine andere Edition will / es habe ſolchen D. Fauſtus ſelbſt geleſen / iſt aber nicht) welcher nemlich von vielen berühmten Griechiſchen Helden handelt/und deren rühmliche Thaten erzehlet / namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulyſſe, Agamemnone, Ajace; und lobete einer deß Poeten zierliche Redens-Art / der ander / daß er darinn ſolche Perſonen ſo ſchön vorgemahlet/als wenn ſie zugegen wären/u. ſ. w.

Alsbald erbote ſich D. Fauſtus obbeſagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Perſon vorſtellig zu machen: welches denn mit höchſter Danckſagung von ihnen allen iſt angenommen worden. Und da ſie deßwegen D. Fauſtum deß andern Tags mit ſich in das Lectorium führten/fieng dieſer ſie alſo an zu reden: Ihr lieben Herren / und gute Freunde / weiln ihr begierlich ſeyd und ein groſſes Verlangen traget / die Trojaniſchen Kriegshelden / und etwan noch andere / deren der Poet Homerus ſonderlich gedencket / in der Perſon / wie ſie damals gelebet / und herein gegangen ſeynd / anzuſchauen / ſo ſoll euch ſolches anjetzo gewähret werden; nur daß keiner ein Wort rede/ oder jemand zufragen begehre; welches ſie ihme zuſagten.

Nach vollendeter ſolcher Rede klopffte D. Fauſtus mit dem Finger an die Wand/bald ſeynd obbemeldte Griechiſche Helden in ihrer damals üblichgeweſener Rüſtung / einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten / ſich zur Rechten und Lincken mit halbzornigen und ſtrahlenden Augen

umgeſehen / die Köpffe geſchüttelt / und wiederum wie zuvor nacheinander zur Thür hinaus gegangen.

D. Fauſtus wolte es darbey nicht bewenden laſſen / ſondern noch einen kleinen Schrecken verurſachen / klopffte derhalben noch einmal; bald thate ſich die Thür auf / zu welcher halbgebucket der ungeheuere greuliche Rieß Polyphemus eintratte / der an der Stirne am Kopff nur ein Aug hatte / benebens einen langen zottichten feuerrothen Bart / hatte ein klein Kind das er gefreſſen / noch mit dem Schenckel am Maul hangen / welchen er noch nicht gar verzehret / und war ſo grauſam und ſchrecklich anzuſehen / daß ihnen allen miteinander die Haare gen Berge geſtanden: deſſen denn D. Fauſtus genug zu lachen hatte / darum er denn ſeine Zuſchauer noch mehr ängſtigen wolte / und verſchaffte / daß als der Polyphemus wiederum wolte zur Thür hinaus gehen / er ſich zuvor noch einmal umgeſehen mit ſeinem erſchrecklichen Geſichte / und thate nicht anderſt / als wolte er nach etlichen greiffen; ſtieſſe zugleich mit ſeinem groſſen ungeheuern Spieß wider den Erdboden / daß ſich daß gantze Gemach bewegte und erſchütterte.

D. Fauſtus aber wincket ihm mit dem Finger / da tratte er aus / und erfüllete hiermit D. Fauſtus ſeine Zuſagung: deſſen denn die Studenten alle wol zu frieden geweſen / hattens aber genug und begehrten hinfüro keine ſolche Vorſtellung mehr von ihm.

Anmerckung.

I. Von Erweckung und Vorſtellung dieſer tapffern Griechiſchen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu gedencken / ob dieſe warhafftig beſchehen mögen / und müglich gewe- ? Weiln aber beſſer unten im andern Theil eine gleich-

mäſſige

mäſſige Hiſtori erzehlet wird / allwo dem Käiſer Maximiliano I. D. Fauſtus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorſtellig gemacht hat; als wollen wir ſolches bis dahin verſparet haben: indeſſen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit/ Stärck und Grosmütigkeit / weiln auch noch heutiges Tags die jenige für tapffer/ grosmütig und unerſchrocken wollen gehalten ſeyn / welche / damit ſie deſto tollkühner an ihren Feinden angehen mögen / Mittel und Wege durch Eingeben deß Satans ausgeſonnen/ſich ſchußfrey oder wie man zureden pfleget / veſte zu machen / und alſo ihren Leib von allerhand Verwundungen zu befreyen/ſoll dieſe Frag erörtert/und gleichſam aus unſerm vernünfftigen Wunden-Urtheil l. 1. c. 9. widerholet werden: Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich möge ſchußfrey oder veſt machen?

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird / ob ſolches könne geſchehen; ſintemal die Erfahrung mehr als zuviel bezeuget/ daß nicht allein die Menſchen / ſondern auch Pferde/ Hunde / u. ſ. f. denen dergleichen Kunſt (wenn anderſt ſolches eine Kunſt zu nennen) beygebracht und angehängt worden/ nicht können verletzet oder verwundet werden; wie ſolches unter andern Herr D. Mengering bezeuget/ wenn er in ſeinem Scrut. Conſc. c. 9. ſchreibet / daß dieſe gottloſen Leute auch pflegen einen Hering ſo veſt zu machen / daß man denſelbigen weder ſchneiden oder genieſſen könne / immaſſen er ſelber zu Jena ein dergleichen Exempel geſehen und mit Erſtaunen wargenommen: ſondern obs recht / und einem Chriſten nicht vorwerfflich ſeye/beſagter Kunſt ſich zu bedienen? welchem aber mit Recht widerſprochen wird.

Denn diß iſt gewiß/daß weder in Metallen/noch im Papier/ an und für ſich ſelbſt / einige dergleichen Krafft anzutreffen / ſondern ſolches allein denen Characteren und Figuren zu zuſchreiben ſeyn müſſe/ welche in ſolchen Sigillen und Zauberzetuln eingegraben und geſchriebẽ worden: weßwegen dieſes alles von einer höhern Macht und Krafft muß hergenom̃en werden.

Und obwoln etliche/unter welchen Cornel Agrippa l. 1. de Occult. Philoſ. c. 33. nicht der geringſte/den Sternen und ſonderlichem Einfluß derſelben/groſſen Gewalt und Macht über unſere Leiber zugeſchrieben; hat doch ſolches viel eine andere Meinung/ und kan auf ſolche veſtmachende Kunſt nicht gezogen werden.

Vielmehr aber iſt ſolche einer übernatürlichen Macht zu zuſchreiben/ welche vom Satan einig und allein/ weiln GOtt

ohne Wunderwercke den Lauff der Natur nicht ändert/herrühret / der die Menſchen durch kräfftige Irrthume zu verführen weiß/ daß ſie ihr Vertrauen von GOtt ab / und auf eine ſolche Kunſt und Zauberzettul ſetzen / da es doch heiſſet : du ſolt keine andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgendem erhellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirtshaus ein Italiäner / welcher ſich vernemen lieſſe / er möchte gerne einen Spiritum familiarem haben. Ein Marckſchreyer oder Zahnbrecher ſitzet mit zu Tiſche/ gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden / und fängt eine groſſe Spinne in ein Gläslein/verkaufft ſolche dem Italiäner für ein groſſes Geld. Was geſchihet? der böſe Feind kommet in die Spinne/und thut dieſem gottsvergeſſenem Menſchen ſeinen Willen. Alſo gehet es auch mit dem veſt machen. Solche Künſtler ſeynd in deß Satans Händen/und kan er die Kugel/ als ein Fürſt der Lufft/ wol auffangen / die Stiche verhindern; wie etwan jenem General/nach Lercheimeri Anzeigung/ der/als er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame / die Büchſen-Kugeln häuffig aus den Ermeln ſchüttete / wie die Erbſen/ und hatte ihn keine können verwunden : aber doch die Augen/ den Mund/und etliche Glieder/nicht verſichern/wie auch wegen der groſſen Stücke keine Gewärſchafft leiſten ; daraus denn der Betrug leichtlich abzunemen.

Herr Lutherus erzehlet folgendes in ſeinem 8. Jeniſchen Theil/ p. 121 als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht zu Sachſen/ und ihm einen Knopff gabe / mit ſeltzamen Characteren und Zeichen / der ſolte nun dienlich ſeyn für kalt Eiſen/ Stechen und Schieſſen; da ſagte der löbliche Hertzog : ſo will ichs mit dir Juden am erſten probiren; führte hierauf den Juden vor das Thor ins Feld hinaus / hienge ihm den Knopff an den Hals/zoge ſein Schwerd aus/und durchſtache ihn. Da hat ihn nichts geholffen ſein Schemhamphoras, Tetragrammaton, und andere ſeine Gauckeley. Und ob ſie wol einwenden und ſagen / daß keine Beſchwörung oder Bündniß mit dem Satan vorlauffe/ja daß natürliche/den meinſten aber verborgene Urſachen ſeyen / durch welcher Wiſſenſchafft und Erkäntniß man ſchußfrey möge werden: als wenn von dem Gemſen-Kraut geſaget wird/daß ſolches die Thiere/von welchen es den Namen/ ſo erharte/daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob deme alſo / ſtehet zu beweiſen. Wäre es aber / ſo kan gleich ſowol deß Teuffels Verblendung mit unterlauffen/durch

welche

welche er ſeine Künſtler in Verderben/ſich aber in Vertrauen zu ſetzen pfleget / und mit einer Warheit zehen Lügen verkaufft. Man ſehe aber ihr Ende an / man wird gewißlich hundert für einmal erfahren haben / daß ſie mit Schrecken hinunter gefahren/und elendes Todes ſterben müſſen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachſen Weinmar/ hatte einen Stallmeiſter / der zwar ſeine Reitkunſt meiſterlich verſtanden/ ſonſt aber in allen Sünden/Schanden und Laſtern erſoffen / und unter andern auch veſt an ſeinem Leibe war / daß er nichts weniger als den Tod gefürchtet.

Nachdem aber beſagter Stallmeiſter von den Croaten gefangen worden/und weder mit Säbeln/noch mit Schieſſen/nieder gemachet werden können/haben ſie ihn bis an den Hals eingegraben / und mit Kugeln von groſſen Stücken ſo lang nach ſeinem Haupt geworffen/ bis er endlich elendiglich ſeinen Geiſt aufgegeben/und geſtorben/wie er gelebet. Dn. Harsdörffer/im Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch Part. 3. p. 116.

Ein Corporal zu Fellenſtein iſt von dem Feind gefangen/ und mit Aexten und Rädern zu tod gemartert worden. Nach ſeinem Tod iſt er lange Zeit als ein abſcheuliches Geſpenſt geſehen worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit ſeiner Hand über hundert Soldaten von ſeinem Feind niedergeſchoſſen und geſtochen / allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihn aber einſten jemand beredet / er ſolte doch dieſe teuffeliſche Kunſt von ſich legen / iſt er in der nächſt begebenen Gefahr jämmerlich umkommen / und hat ſich darbey getröſtet / als er ſterben wollen / daß man ihn gleichwol mit der Haut begrabe / welches keinem Eſel widerfahre.

Zugeſchweigen / daß man mit gleichmäſſigen leichten Künſten ſolche veſtmachende Kunſt leicht aufthun möge / wie bekandt ; worvon aber unnötig iſt etwas mehrers zu gedencken/ u. ſ. w.

Denn man hatte aus der Erfahrung / ſchreibt M. Eckhardus , citante Dn. Freudio , daß dergleichen Eiſenbeiſer durch geringe und liederliche Mittel / (denn es iſt vielleicht ein Teuffel / der zugefröret und wieder aufgefröret) geſchwächet und aufgethan worden / daß die Waffen und Kugeln durch ihre Haut und Fleiſch nicht anderſt / als durch ein Papier / durchgedrungen. Und wenn ſie ſchon eine lange

Zeit dieſes Handwerck getrieben / ſo weiß man doch / daß es ihnen endlich / da ſie am allerſicherſten / und an GOtt nicht gedacht / ſehr grob gefehlet / und ſie vom böſen Geiſt im Stich gelaſſen worden.

II. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtori eines ungeheuren Rieſen / deß Polyphemi gedacht wird / ſo meldten zwar davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedichten; daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer geweſen ſeyn / haben nur ein Aug / ſo groß als wol ein Schild / an der Stirn gehabt / und wie Strabo und Plinius anzeigen / ſollen ſie gewohnet haben in Sicilien / in den groſſen Hölen und Speluncken der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts und Rechts / was einem jeden gefiele / das war ihm recht; die Weiber entlehneten ſie einer von dem andern / und die Kinder ſo ſie zeugeten / nährten ſie insgemein; ihre Inſul darinnen ſie wohneten / war ſo fruchtbar und fett / daß ſie ohn alles Tüngen / ohn alle Mühe / Koſten und Arbeit / die Fülle hatten; ihren Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter / ihre Inſul war auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten ungeheuern Polyphemum alſo / daß er war an der Gröſſe und Länge wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehöltz gienge und Holtz heim trug / lude er ſo ſchwer auf / daß / wenn er es von ſich warff / es in ſeiner Hölen einen ſolchen groſſen Laut gabe / daß der gantze Berg darvon erſchütterte. Zu Nachts wenn er wolte ſchlaffen gehen / ſo brachte er zur Stätte einen übergroſſen Stein gleich einem Felſen / den 80. Roſſe nicht vermochten wegzuführen / denſelben lehnet er an das Thor an Statt eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an dieſe Inſul anfuhre / und die Wohnung deß Polyphemi ſehen wolte / ergriffe Polyphemus deß Ulyſſis Gefehrten zwen / einen jeden bey einem Fuß / und zerſchmettert ſie an dem Felſen / wie zwey junge Böcklein / darnach brach er ihnen ein Glied nach dem andern ab / bereitete es ihm zu / ſo gut ers kunte / und fraß ſie zuletzt als ein hungeriger Löw / mit Haut und Haar / daß weder Eingeweide noch Beine überblieben / und alſo machte er es auch den folgenden Tag mit ihrer einer / der ſich etwas in der Inſul verweilet hatte. Als aber / ſolches mit Liſt zu rächen / Ulyſſes ihn mit Darſetzung eines ſtarcken Maroniſchen Weins / der in Thracia wuchſe / truncken gemachet / daß er

darob

darob entſchlaffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage / da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus / daß er nichts mehr ſehen kunte; darüber er ſobald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey / daß er in der gantzen Inſul erſchallte / und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zulieſſen / daß Ulyſſes und ſeine Gefehrten genötiget wurden / ſich zu verbergen / und flohen zu ihren Schiffen: Als nun Ulyſſes gedachte / er wäre bereits dem Unglück entgangen / und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schiff / ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt ſpöttlich zu; darüber ergrimmte der Ries daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſen-Stein ergriffe / und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Ulyſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes / Geneſ. 6. die Rieſen Tyrannen / da der vierdte Verſicul ſpricht: es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; welches die lateiniſchen Ausleger Gigantes gegeben / vielleicht darum daß ſie ſo groß geweſen / daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen / oder aber / daß ſie die Leute überfallen und gezwungen haben. Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündflut / und tyranniſirten faſt über die gantze Welt / denn ſie verlieſſen ſich auf ihre groſſe Stärcke; maſſen auch Ovidius zeuget / wie die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben / und ſich gegen andern Menſchen erzeiget wie ein Löw gegen einem Hündlein / mit Rauben und Morden / mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heidniſcher Geſchichtſchreiber meldet hievon alſo: ſie erfunden neue Waffen / unterdrucketen jederman / fraſſen die Leute / verderbten die empfangenen Kinder / trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern / Töchtern / Schweſtern / Knaben und Thieren / und in Summa / es war kein Laſter das ſie nicht begiengen; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward / daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündflut vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung / Ort und Stette gehabt haben / wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget / daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnet haben / in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden / da man das köſtliche Cedernholtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man / daß die Rieſen zu Aſtaroth / Karnaim / Suſim und Hamim ge-

 wohne

wohnet haben: im vierdten Buch Moyſis aber ſtehet/ ſie wohneten gegen Mittag zu Hebron; und/ wie es daſelbſten noch ferner lautet/ wohneten ſie in einem ſolchen guten Lande/ darinnen gleichſam Milch und Hönig innen floſſe: und als Moyſes die Kundtſchaffter/ ſo das Land ſolten ausſpähen/ ausgeſchicket/ und ſie wieder kamen/ zeigten ſie dem Volck an/ wie ſie haben eine gewaltige Landſchafft gefunden/ darinn gebauet wären groſſe und veſte Städte/ und ſie ſahen auch Enacks-Kinder/ das waren die Rieſen.

Alſo waren auch Rieſen zu Debir/ Anab/ und von allem Gebirge Juda/ item zu Gaſa/ Asdod/ Joſuæ im 11. v. 21. und im folgenden 12. Capitel ſtehet: Sie herrſchten über den Berg Hermon/ über Salcha/ und über gantz Baſan/ bis an die Gräntze Geſuri und Maachati. Und im 1. Buch Samuelis im 17. heiſſet es: Goliath und ſein Geſchlecht wohnet zu Gath. In Summa/ ſie hatten die ſchönſten Wohnungen und beſte fruchtbarſte Länder innen.

Ferner und überdas zeiget die heilige Schrifft etliche Geſchlechte und Nachkommen der Rieſen an/ als das erſte und älteſte Geſchlecht die Enackims/ derer die Schrifft faſt oft gedencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron/ Numer. 13. Deuteron. 1. Joſu. 11. und zu Joſuæ Zeiten wohneten die Kinder Enacks/ als Ahima/ Seſai und Thalamai/ annoch zu Kiriatharba/ das iſt Hebron/ welche Caleb vertriebe. Dieſes Rieſen-Geſchlechte kam von Cain her/ der bauete eine Stadt/ die nennet er Enos/ welche war eine Raubſtadt; und von dieſer Stadt Enos entſprungen ihre Namen.

Noch war ein Geſchlecht der Rieſen/ welche die Moabiter nennten Emim/ Geneſ. 14. Deuter. 2. die hatten ihre Wohnung zu Ar/ und Moyſis Zeugniß nach/ war es ein groſſes und starckes Volck/ wie die Enackim: von dem Geſchlechte Eſau her.

Item das Geſchlecht Sammeſusnim/ welche auch die Moabiter alſo nenneten: dieſe kamen gleiches Falls von den Nachkommen Eſau her/ Deuteron. 2.

Jngleichen Rapha/ 2. Samuel. 21. Dieſes Geſchlecht hatte ihren Sitz zu Gath; da war ein ſtarcker Ries/ mit Namen Saph/ der war in dem Philiſter Krieg zu Nob/ von dem Sibechai dem Huſathiter erſchlagen/ geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha/ Jesbi zu Nob/ den hat Abiſai/ der Sohn Zernia/ tod geſchlagen. Item Orgim; dieſer Ries ward zu Gob vom Elhana erſchlagen.

Eben-

Ebenmäſſig war von Rapha das Geſchlecht und Herkommen deß Rieſen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahemi/den erſchluge Elhanan/ 1. Chron. 21.

Die alte Frantzöſiſche Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli deß Erſten dieſes Namens / Königs in Franckreich/ ein Ries von jetzterwehntem Geſchlechte Goliath ankommen ſeye/mit Namen Ferragut/aus der Stadt Nadres/in den Syriſchen Gräntzen herꝛſchende: item Sibai / eben dieſes Rieſen Geſchlechts. Und ſoviel ſaget auch die H. Schrifft von den Rieſen / eosq; verè fuiſſe præter Sacræ Scripturæ teſtimonia teſtatur D. Auguſtinus, l. 15. de C. D. c. 9. & poſt alios vetuſtiores, Pererius in Geneſ. l. 8. c. 6.

Zu den Zeiten Käiſer Heinrichs deß Dritten / ward zu Rom eines Rieſen Cörper gefunden / länger denn eines kleinen Thurns hoch/ ſein Angeſicht war fünffthalb Schuh breit; hatte eine Wunden über ſeiner Bruſt/gröſſer/daß man ſagen darff/ ein brennend Liecht ſtund zu deſſen Haupt / auf ſeinem Grab aber ſtunde geſchrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole ſuâ jacet hîc.

Sonſten ſchreibt man von dem Hildebrandt/ von dem ſtarcken Dieterich von Bern/vom ſtarcken Eck/dem Hürnen Seyfried/ (welches Rüſtung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern groſſen ungeheuren Rieſen mehr/viel Wunder-Dings; welches alles aber mag in ſeinem Wehrt beruhen.

Anno 1585. den 24. Auguſt/am Tag S. Bartholomæi/ iſt in einem Flecken/Hartmansweiller genannt/ bey Winnetten in dem Würtenberger Land gelegen/ eine groſſe Gruben/wegen vermutlich vieles und groſſes Regenwetters/ eingefallen oder geſuncken / zwar auſſerhalb deß Fleckens / in welcher einer/ der ſichs am wenigſten verſehen hätte/ erſtlich gefunden hat einen Knochen oder Bein / vier Spannen lang: als man aber weiter nachgegraben / da hat man ferner gefunden etwas gröſſere Beine / bey fünff Spannen lang/ und einer Spannen dick; der Cörper aber war in der Breite wol ſechs Schuh / der Kinnback hielte 16. Pfund weniger einen Vierding; der Kopff war ſo groß als ein Simmer-Mas / und ein Zahn hielte etwan 12. oder 13 Loth ſchwehr. Man hätte gern den gantzen Cörper zuſammen gebracht/aber es iſt viel darvon von denen von Adel/ die deß Wunders halben dahin gekommen/ genommen und weggeführet worden.

Natalis Comes, ein Ausleger der poetiſchen Gedichte/ ſchreibet/ daß in Theſſalia gefunden / und aus der Erden ausgegraben worden / ein Knoche von eines Menſchen Schenckel/ ſo groß und ſchwehr / daß wie man ihn hat wegführen wollen/ ſolchen kaum dreyſſig paar ſtarcker Ochſen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptiſta Pius, welcher über den Lucretium geſchrieben / bezeuget / daß er mit ſeinen Augen habe liegen ſehen am Geſtade deß Meers zu Utica, einen Menſchen-Zahn/ ſo groß / daß ihm unſerer gemeinen Zähne hundert kaum gleich.

Heut zu Tage iſt ein groſſes Land / auf etliche hundert Meilen ſich erſtreckend/ in der neuen Welt / genannt Chili und Chica, deſſen Einwohner alle ſchröckliche Rieſen ſeynd/ gegen welche die Holländer / ſo dahin gekommen / als Krähen oder kleine Hündlein geſchienen. Dieſe/auf daß ſie ihre Mannheit und Stärcke den Holländern erzeigeten / haben ihre lange Spieſe / mit eiſernen ſcharffen ſpitzigen Widerhacken oben verſehen / und beſchlagen / durch den Mund und den Hals / bis unten auf den Grund deß Magens hinab geſtoſſen / und bald hernach wieder ohne Schaden heraus gezogen. Da denn zu verwundern/daß die ſcharffe eiſerne Spitzen nicht ſeyn im Halſe ſtecken blieben.

Wiewol im End ein und andere faſt zweiffeln wollen/ ob dergleichen Rieſen ſich jemaln gefunden haben? das Gegentheil aber behaupten unter andern Del-Rio, in Senec. Troad. Comm. part. 2. num. 91. Majolus, Dier. Canicul. Coll. 2. part. 1. Kormann. de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. c. 8.

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget/ er aber von dar weit entfernet geweſen/unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden.

IN der Schloſſer-Gaſſen zu Erffurt ſtunde ein Haus / zum Encker genannt / darinnen hat damals ein Stadtjuncker gewohnet / bey welchem/ als einem Liebhaber der Magiæ, ſich D. Fauſtus oftmals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Wehrt gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag/daß D. Fauſtus einem andern zugefallen war nacher Prag verreiſet / dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag/ worzu er denn etliche gute Freunde / alleſamt gute Gönner deß D. Fauſti, beruffen: dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich / und wünſcheten ſämtlich nicht mehr / als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre / ſie wolten noch frölicher ſeyn/ u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte/nam ein Glas mit Wein/ſtreckte das mit der Hand in die Höhe / und ſprach: O guter Geſell Fauſte, wo ſteckeſt du jetzund/ daß wir deiner alſo müſſen entberen/ wäreſt du allhier / wir wolten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen / das unſere Fröligkeit vermehren würde; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan / ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber ſeyn/ſo komme zu uns/ und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan / und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Hausthür gar ſtarck: ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen wer da wäre/ da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab / führte ſolches bey dem Zügel/und gabe ſich dem Diener/ der die Thür eröffnen wolte/ zu erkennen / mit Bitte / dem Junckern und geſamten Gäſten zu ſagen/ wie nun dieſer zur Stelle und gegenwärtig wäre / den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hätten.

Der Diener vollErſtaunen laufft eilends/und

zeiget

zeiget ſolches dem Junckern und geſamter Compagnie an/dieſe lachen und ſagen ob er thöricht oder voll Weins wäre? er ſehe vielleicht durch die Brillen/ und habe das Plerr? D. Fauſtus ſeye ja verreiſet/ und könne nicht über die Mauren herfliegen / er werde es nicht/ ſondern ein anderer ſeyn.

Indeſſen klopffet Fauſtus noch einmal ſtarck an / daß alſo der Juncker genöthiget ward von der Tafel aufzuſtehen; er ſahe aber kaum recht zum Fenſter hinaus / da name er deß D. Fauſti bey dem Mondenſchein gewar / und gabe alſo deß Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet / D. Fauſtus aber von allen freundlich empfangen; deſſen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erſte Frag war / daß die geſamten Gäſte zu wiſſen verlangten / wie er doch ſo bald / und eher ſie ſich deſſen verſehen hätten / von Prag wieder käme? er antwortet kurtz hierauf / da iſt mein Pferd gut darzu. Weilen mich die ſämtlichen Herren ſo ſehr da zu ſeyn gewünſchet/mir auch zum öfftern mit Namen geruffen/ hab ich ihnen willfahren/ und bey ihnen allhier erſcheinen wollen / wiewol ich nicht lang zu verbleiben habe / ſondern bey anbrechendem Tag/der angefangenẽ Geſchäffte wegen/ wiederum zu Prag ſeyn muß; worüber ſie ſich denn insgeſamt nicht genug verwundern kunten: fingen in zwiſchen das Spiel wieder an/wo ſie es gelaſſen/warẽ frölich/ gutes Mutes/darbey nun auch D. Fauſtus das Seinige thun wolte / ſpricht derowegen zu den Gäſten: ob ſie nicht auch einmal von fremden und ausländiſchen Weinen einen Trunck verſuchen möchten/ es wäre gleich ein Reinfall/Malvaſier / Spaniſch-

oder

oder Frantzen-Wein? worauf ſie bald mit lachendem Munde ſprachen / ja ja / ſie ſeynd alle gut.

Zur Stund heiſchet oder fordert D. Fauſtus von dem Diener einen Borer / fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tiſchblats vier Löcher nacheinander zu boren / verſtopfft ſolche mit vier Zäpfflein / und heiſt ihm alsdenn ein paar ſchöner Gläſer ſchwäncken und herbringen / da dieſe zugegen / ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da ſprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläſer / deſſen ſich die Gäſte höchlich verwunderten / lachten und waren recht guter Dinge / verſuchten auch die Weine / und genoſſen derer auf Zuſprechen und Verſichern Fauſti, daß es natürliche Weine wären / mit groſſer Begierde.

In währender ſolcher Kurtzweil / nach Verflieſſung dreyer Stunden / kommt deß Junckern Sohn / der ſpricht zum D. Fauſto: Herr Doctor / wie muß man das verſtehen / euer Pferd friſt ſo unerſättlich / daß der Stallknecht betheuret / er wolte wol zwantzig Pferd mit dem / das es bereits gefreſſen hat / füttern / noch gleichwol will dieſes alles nicht glecken / oder helffen; ich glaube der Teuffel freſſe aus ihm / es ſtehet noch immer und ſihet ſich um / wo mehr ſey.

Dieſer recht ernſtlichen Wort / wie ſie der Menſch vorbrachte / lachten ſie alle / aber Fauſtus noch mehr / der darauf antwortete / und ſprach zu ihm: er ſolte es nun dabey verbleiben laſſen / das Pferd hätte dieſe Art / hätte vor dieſesmal genug gefreſſen; denn ſonſten würde er wol allen Habern auf dem Boden hinweg freſſen / wenn man ſeinen unerſättlichen Magen füllen wolte. Es war aber

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſtophiles.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzweilen brachten ſie gar die Nacht hin / daß der frühe Morgen bald begunte anzubrechen / da thäte D. Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey / daß man es in dem gantzen Haus hören mochte. Nun / ſagt alsbald D. Fauſtus, bin ich citiret / ich muß fort / und wolte alſo Abſchied nemen / aber die Gäſte hielten ihn auf / da machte er an ſeinen Gürtel einen Knoten / zu einem Andencken / und ſagte ihnen noch ein Stündlein zu / nach verfloſſenem dieſen aber / fieng das Pferd abermal an zu wiehern / da wolte er kurtzum fort / lieſſe ſich doch erbitten / weiln er von einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen / noch ein halbes Stündlein zu verbleiben; nach dieſes Verſtreichung / thäte das Pferd den dritten Schrey / da wolte ſich Fauſtus nicht länger aufhalten laſſen / name ſeinen Abſchied von ihnen allen / die ſich denn gegen ihm / deß ſo unverhofften Zuſprechens wegen / bedanckten / und ihm das Geleite bis zur Hausthüre gaben / da er denn auf ſein Pferd ſaß / und immer die Schloſſergaſſen hinauf ritte / bis zum Stadtthor / das noch nicht geöffnet ware / deſſen aber ungeachtet / ſchwang ſich ſein Pferd mit ihm überſich in die Lufft / daß / die ihm nachſahen / ihn bald aus dem Geſicht verloren: D. Fauſtus aber kam noch bey frühem Tage in ſein voriges Logement / in der Stadt Prag.

Anmerckung.

I. In dieſer angezeigten Hiſtori fällt erſtlich zu bedencken / daß man deß D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat / und ihn gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet / unangeſehen daß er zu Prag / und

und alſo einen fernen Weg von ihnen geweſen/ auch nicht müglich / daß er allda in ſo kurtzer Zeit hätte zugegen ſeyn mögen; gleichwol kommet er aus Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes dahin: aus welchem denn zu ſchlieſſen/daß weiln der Teuffel alles leichtfertige Geſchwätz / Begehren und Wünſchen der Compagnie geſehen und gehöret / er ſolches ihr Begehren ſeinem Bundsgenoſſen / dem D. Fauſto, leichtlich und ſobald werde hinterbracht haben: wie man ebenmäſſiges von Simone Mago ſchreibet / daß wenn der Käiſer Nero gern hätte wiſſen wollen/ was ſeine Hauptleute von ihm ſagten habe er ſolches von dem Zauberer Simone zu wiſſen begehret/welches er auch dem Käiſer alſobald angezeiget. Dannenher nicht unbillich jemand fragen ſolte / ob denn der Teuffel alles wiſſe?

Ob nun wol deme alſo iſt / daß der Teuffel bisweilen weiß / was zukünfftig iſt / auch ſolches entweder ſelbſten / oder auch durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/wiſſen läſſet; jedoch aber ſo weiß er nicht alles/ und was er weiß / das darff er nicht ſagen/ wenns GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und ſeine Werckzeuge/die Zauberer / wuſten Pharaonis Traum nicht / wie zu ſehen im 1. Buch Moſis im 41. v. 8. auch deß Königs Nebucadnezar nicht / Daniel. 2. v. 4. Bey der Verfolgung deß abtrünnigen zauberiſchen Käiſers Juliani / haben ſich die Chriſten in die Wälder verkrochen/ welchen Ort der Käiſer gern gewuſt hätte/ ſie alle zu fahen und umzubringen / hat auch zu dem Ende einen Geiſt ausgeſendet. Als nun derſelbe zu einem groſſen Wald kommen / kehret er wieder um / und ſagt daheim keine Antwort. Der Käiſer aber will wiſſen wo die Chriſten wären? Der Geiſt ſpricht: ich hab nicht können fortkommen; denn die Leute thun ſo ein ſtarckes Gebet/ das hat mich verhindert / daß ich nicht hab weiter kommen können/ Euſeb. l. 5. de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Chriſti 1521. von dem Reichstag von Worms kam / und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eyſenach aufgefangen / und auf das Schloß Wartburg auf Befehl Hertzog Friederichs von Sachſen geführet ward / daß er vor deß Käiſers Acht und Verfolgung ſicher wäre/hat kein Warſager in Teutſch- oder Welſchland/ob gleich viel darum erſuchet worden / durch ſeine Teuffels-Kunſt wiſſen oder anmelden können/an welchem Ort Lutherus ſtecken möchte/ oder verborgen läge/bis Lutherus zu ſeiner Zeit ſelbſt wieder hervor kommen. Diß machet / der Teuffel hat es nicht

gekonnt / und GOtt hat es nicht gewolt. Luth. Tiſch-Reden/ c. 9. f. 84.

In Weſtphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit ſeinem Weibe ſeßhafft / und lebte im friedlichen Ehſtand. Dieſer hatte auf eine Zeit ſein Geldlein an kleiner Müntze in einer Schweinsblaſen auf der Banck liegen / und war niemand in der Stuben als ſein Weib / das Geld aber kommt hinweg; er fragt und ſuchet es/ kan aber nicht wiſſen/ wo es hingekommen. Daß ihm ſein Weib ſolches nicht entwendet / war er verſichert/ daß es aber verſchwunden/ konnte er ihme nicht einbilden. In dieſer Beſtürtzung verlanget ihn zu wiſſen / wie es zugegangen/ und wo das Geld hingekommen?

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin / welche in dem nächſten Dorff mit ihrem Lügen-Kram viel Geldes verdiente. Dieſe ſagt/ daß er verziehen ſolte/ ſie wolte ſolches von ihrem Geiſt erkundigen: gehet darauf in den nächſten Stadel/ und befragt ſich mit dem Satan / der ihr antwortet : ſie ſolte ſagen / ſein Weib hätte das Geld entwendet / und verzehre es mit ihrem Anhang / dem Pfaffen in dem Dorff ; es wäre aber nicht alſo / ſondern das Schwein hätte es ſamt der Schweinsblaſen gefreſſen. (Daß dieſes leichtlich ſeyn können / wird der glauben / welcher in Weſtphalen geweſen / und geſehen/ daß Stuben und Stall der Orten nicht ſonders unterſchiedē ſeynd.)

Dieſes verhielte die Vettel dem Bauersmann / und ſagte ihm/ wie ſeine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. ſ. w. Es hatte ſich aber (ſonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zu getragen/ daß ein armer Taglöhner in beſagtem Stadel geſchlaffen / und als die Hexe mit ihrem Poltergeiſt geredet/ erwacht/ und den Betrug verſtanden. Dieſer kame zu den betrübten und auf Rache bedachten Bauren/ und erzehlte ihm / was er ungefehr vernom̃en; mit Beyrathen/ der Bauer ſolte das Schwein ſchlachten/ weil es vielleicht ſonſten ſterben würde/ und dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit ſagte.

Der Bauersmann erfreuet ſich über ſolcher Zeitung/ weil er ſein Weib lieb/ und nit Urſach hatte/ ſie in ſo böſen Verdacht zu halten: ſchlachtet alſobald das Schwein/ und findet ſein Geld in der Schweinsblaſen/ wie er ſolches verlorē. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/ welche ihn leichtlich einen Todſchlag hätte ſollen begehen machen / und meldet der Obrigkeit dieſer Zauberin trügliches Gewerb an/ welche ſie in Verhafft nemen/ und nach Beglaubung der Anklage/ lebendig verbrennen laſſen.

Daß

Daß nun dieſer Lügengeiſt nicht gewuſt/ daß der Taglöhner in dem Stadel geſchlaffen/welches er doch wiſſen können/iſt gar vermutlich; denn er ſonſten wol gedencken ſollen/wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung/ indem er das ehrliche Weib/und den Geiſtlichen im Dorff/um Ehr/Leib und Leben/ ja den Mann in deß Henckers Hände bringen wollen/ u. ſ. f. würde ruckgängig machen. Dn. Harsdörf. part. 6. Theatr. Tragic. Hiſt. 46.

II. Darnach und überdas wird auch in der Hiſtori deß D. Fauſti unerſättlichen Pferdes gedacht/ welches ebenmäſſig von andern Schwartzkünſtlern erzehlet wird.

Von dem Thumpfaffen Antonio Moro ſchreibet man/daß als ein vornemer Abt nacher Halberſtadt kommen/und in dem Cloſter ſeine Einkehr genommen/ habe deß Abts Hofmeiſter im Stall ein ſchönes Neapolitaniſches Pferd erſehen / welches er bey ſich mehr als für 100. Cronen geæſtimiret. Nach dieſem nun/ als ſolches der Hofmeiſter dem Abt hinterbracht/hatte er ein ſonderliches Verlangen/welchem es auch Morus bey der Abreiſe verehret / der es denn mit groſſen Freuden angenommen: aber es fraß ſowol unterweges / als daheim und zu Hauſe / ſoviel/daß es nicht zu glauben war; wie denn deßwegen dem Moro dieſes durch Schreiben zu erkennen gegeben/und hierauf ſeine Antwort und guten Raht zu wiſſen verlanget; deme aber der Schwartzkünſtler Morus wieder zugeſchrieben: es wäre gar kein Wunder/daß das Pferd viel fräſſe / weiln es ohne Zweiffel wiſſe/daß es einen reichen Herrn habe; ſo er aber je vermeinte/ es fräſſe ihm zuviel Habern/ſo ſolte ers auf die Weyde ſchlagen.

Da nun dieſes auch geſchahe / hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wieſen abgefreſſen/darob denn der Abt noch heſftiger erſchrocken/und vermeinet/wenn er ein ſolch Pferd nur ein Jahr lang ſolte haben / es zehrete das gantze Cloſtereinkommen auf; ſchickte es derhalben dem Moro wiederum zu. Da aber dieſer / deme es iſt anbefohlen worden/ auf das Pferd geſeſſen / und etwan auf den halben Weg kommen/iſt das Pferd unter ihm verſchwunden/und in die Lufft gefahren/mit höchſtem Erſtaunen deſſen der es geritten. Und bey ſeiner Heimkunfft fande man alles/ ſo man die gantze Zeit über an dem Pferd verfüttert/ wiederum da und zugegen. Aus welchem denn der Abt leichtlich ſchlieſſen und ermeſſen kundte/ was für eine Schalckheit ihme Morus mit dem Pferd bewieſen hätte.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt / daß die blöckenden Kühe ſtille werden und verſtummen.

ES kame auf eine Zeit D. Fauſtus auch in die Stadt Hailbrunn / allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben / und hatte ſeine Wohnung bey einem Burger / der Breunle genannt / der denn die kurtzweilige Poſſen und Abentheuer D. Fauſti wol leiden mochte: zu dieſem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten / welche faſt täglich miteinander zecheten und ſpieleten.

Auf einen Tag aber / nachdem D. Fauſtus einen guten Rauſch getruncken hatte / und die gute Geſellſchafft noch beyeinander war / triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fauſti Wohnung vorbey / die hatten nun ihrer Gewohnheit nach / ein groſſes Geplerr und Blöcken / welches ihnen allen / ſonderlich dem D. Fauſto verdrießlich zu hören geweſen / der denn / als er zum Fenſter hinaus geſehen / und wargenommen / daß deß Blöckens noch lang kein Aufhören ſeyn würde / zu der Compagnie geſagt / ich kan und mag dieſem Blöcken der Kühe nicht länger zu hören / ſie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen ſolches vertreiben / daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alſobald verſchaffet er durch Sprechung etlicher Worte / daß die blöckenden Kühe miteinander verſtumten und ſtille wurden / ja alleſamt die Mäuler aufgeſperret hatten / und alſo nach ihren Ställen zu giengen; deſſen denn die Compagnie ſehr lachen muſte /

muſte / die Viehmägde aber erſchracken ſehr darüber / und ſprache je eine zur andern: Elß / Annel / hat deine Kuh auch ein aufgeſpertes Maul? auweh was iſt ihnen geſchehen?

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es freylich / daß er nur allein dieſe Kunſt gekönnt hätte / und mit ihme alſo abgeſtorben wäre; allein es bezeuget die Erfahrung / daß noch heutiges Tages ſolche böſe Leute ſonderbare Wörter und Segen erdacht / dardurch den Hunden / wie auch andern Thieren / die Mäuler zu ſtopffen / daß ſie weder Bellen noch Beiſſen können / damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck ſetzen mögen: welche Kunſt den Räubern und Dieben ſonderlich bekandt iſt.

Jener vorneme Mann hatte einen Hund / welchen er darum / daß er bös / und mit Bellen und Anfallen der Leute gar ungeſtümm ware / an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt ein bekandter / und der Zauberey halber ſehr verdächtiger Mann / rühmet ſich / der Hund könne ihn weder anbellen noch beiſſen / wenn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe / und ſpricht darauf einen faſt lächerlichen Spruch / den der Herr leicht hören und verſtehen können / mit halbleiſen Worten murmelend / und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen Schlund / iſt aber von demſelben weder angebollen noch verletzet worden.

Als der Herr das gehört und geſehen / iſt er drüber ergrimmet / und hat im Zorn zum Hund geſprochen: Hund / verrichte dein Amt. Welches der Hund auch gethan / und dieſen Hexenmeiſter alſo gebiſſen / daß er lange Zeit am Schaden zu artzneyen gehabt. Gvverb. vom Leut und Vieh beſegnen / p. 90.

Denn wenn man ſolch Geſind ängſtiget / thun ſie die Kunſt wieder auf / und daran hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.

Alſo kame auf eine Zeit eine Schäfer in eines Edelmanns Haus / einige Bottſchafft von ſeinem Junckern auszurichten. Es mag aber wol ſeyn daß der Schäfer Urſache zu Unwillen bekommen / jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen mercken laſſen / ſondern ſaß in der Kuchen und Frühſtückte / ſeinen Weg wieder nach Hauſe zunehmen; warffe indeſſen den Jagdhunden / ſo

eben dazumal in der Kuchen umlieffen/ etliche Biſſen Brod dar/ und ſprach darzu: nun fangt mir Haſen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen/ wie es denn ſeine faſt tägliche Gewonheit war; aber er muſte ſehen / daß das Windſpiel die Haſen mit dem Maul überwarffe/ jedoch keinen faſſen kundte. Er klagt ſolches zu Hauſe / da erinnerte ſich die Köchin der Wort deß Schäfers. Der Edelmann reitet ihm zugefallen/ findet ihn auf dem Feld / zucket ſein Piſtol/ der Diener ingleichen/ der Schäfer ſolte ſterben: da thäte er die Kunſt auf; und hätte der Edelmann nicht alſobald auf demſelbigen Feld einen Haſen gefangen / ſolte der Diener / der annoch bey dem Schäfer hielte/ ihm den Buckel lauſen ſo lang / bis dem Windſpiel geholffen würde.

Ich weiß mich zu erinnern/ ſchreibt erſtgedachter Gvverb, daß Anno 1619 ein reicher und geachteter Mann / in Beyſeyn vieler ehrlicher Leute ſich nicht geſcheuet zu rühmen/ er wolle einem Ochſen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr ſagen/ ſo müſſe er von dannen in eine nächſt dabey gelegene Stadt (war ungefehr fünff Stund Weges) oder an das Ort wohin man wolle/ ohne einigen Treiber/ ſeine Straß für ſich gehen / für das Haus das man ihm nennen oder beſtimmen werde/ und ſagte darbey/ man ſolte dem Ochſen ein Kind zugeben / das den Weg nicht wüſte/ und auch nie gegangen ſeye/ ſo werde daſſelbig Kind mit dem Ochſen dahin kommen/ und denn der Sach Zeugniß geben können/ daß es alſo ergangen ſey.

Daß aber ſolches gebürlich und natürlich zugehe / wird niemand mich bereden können/ aber wol/ daß eines wie das ander / durch Hülff und Mitwürckung deß Teuffels verhandelt werde/ u. ſ. w.

Grillandus meldtet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Papſt Hadriani deß Sechſten Zeiten ein Beſchwörer / ſo ein Griech/ zu Rom einen wilden Ochſen beſchworen/ daß er ſich an einen kleinen gedreheten Faden gedultig führen laſſen / in die vier oder fünff Meil wegs.

Silius Italicus ſchreibet von einem ſolchen Beſchwörer/ Namens Harcalo, welcher die grimmigen Löwen beſchwören können/ daß ſie nicht ſchadẽ/ ſondern er ſie unverletzt angreiffẽ mögen.

II. Darnach und fürs andere / gehöret hieher auch das Schlangenbeſchwören und bañen / daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen/ von einem Ort zum andern weichen/ oder zuſammen kommen müſſen. Dieſes Beſchwören aber iſt ein recht

Hexen-

Hexen-Zauber- und Teuffelswerck/ es geſchehe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter die neun unterſchiedene Species und Arten der Zauberey/ von Gott dem HErrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden/ wie zuſehen im 5. B. M. 18. v. 10. 11. Jngleichen da der König und Prophet David im 58. Pſ. v. 6. der Schlangenbeſchwörer gedencket / da nennet er ſie Zauberer. Uber welche Wort deß Pſalms alſo Herr Joh. Henr. Urſinus gloſſiret: die alte Zauberer/ ſpricht er / haben ihre Segen gehabt / damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet/ oder gar zerreiſſen können/ daß ſie nicht haben ſtehen mögen.

Jn ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Fr. Louyſe Bourgeois, p. 179. eine denckwürdige Geſchicht/ die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret/ welcher betheuret/ daß ſolches die Warheit/ und ers mit ſeinen Augen geſehen hätte/ nemlich/ als er zu Straßburg geweſen/ wäre er verſtändigt worden/ wie zwey Meil weges von dannen auf einem Dorff ein Weib wäre/ deren Mann als er im Weingarten gehackt/ hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun dieſer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte/ hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen/ und als ſie dieſes geſäuget/ hätte ſie ſolches auf ein Küſſen geleget / und ſchlaffen laſſen / ſie aber wäre indeſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tags begab ſichs / daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte ; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläffen möchte/ gabe ſie ihm zu trincken/ und indem Säugen entſchlieff ſie zugleich. Und als in dem Schlaff die Bruſtwartzen dem Kind aus dem Mund kam/ und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet und die Brüſte entblöſſet blieben/ iſt ihr dieſes nicht geringe Unheil begegnet : denn eine Schlang ſchliche ſittiglich herbey/ ergriffe ſolche Bruſtwartzen der Frauen / und fieng an zu ſaugen / und weiln ſie vielleicht niemaln ſo lieblich Ding geſchmecket hatte/ name ſie ihr vor/ ſolche nicht ſobald zu verlaſſen.

Als aber das arme Weib erwachte/ und dieſe Beſtien an der Bruſt hangen ſahe/ iſt ſie dermaſſen erſtaunet/ daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrye zwar ihrem Mann zu/ aber als der herbey kame/ und diß Spectacul erſahe/ iſt er darüber nicht weniger erſchrockē als das Weib. Doch name er das Kind/ und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Haus/ und dorffte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen feinen gelehrten Mann / der wandte allen müglichen Fleiß an / und gebrauchte

viel Mittel / dieſen ungebettenen Gaſt abzutreiben ; letzlich auch / da er ſahe / daß die äuſſerliche Mittel nichts verfangen wolten/ iſt er zu Raht worden / dem Weib ſolche Sachen einzugeben / die die Milch ändern / und den ſüſſen Geſchmack in bitter verwandeln ſolten : allein man thate was man wolte/iſts doch unmüglich geweſen / dieſes böſe Thier dahin zubringen/ daß es die Wartzen fahren lieſſe.

Man hatte ſich zubefahren / ſolte man ſolchem etwas Leides thun/daß es die Frau beiſſen/und das Gifft ihr in die Bruſt ſchieſſen möchte/ zu ihrem ungezweiffelten Verderben. Alſo hat diß arme Weib dieſe Beſtien / gleichſam angehefftet / wol in die zehen Monat herum tragen müſſen ; welche Zeit über die Schlang ſo lang und dick worden/und dermaſſen zugenommen/ daß ſie ſolche in einer Handzwehlen am Hals tragen müſſen. Die Milch/ welche ſonſten den beyden Brüſten zugelauffen / hat ſich allein zu dieſer gewandt / daran die Schlang erſtmals zu ſaugen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht los kommen können / iſt ſie endlich beredet worden / zu einem Schlangen-Beſchwörer zu gehen/mit Namen Barillet, welcher ihr verheiſſen / er wolte ihr dieſes unangenemen Gaſtes eher denn inner einer Viertelſtund abhelffen / ohne einigen ihren Widerwillen und Schaden : hierauf hieß er ſie einen Trunck Wein thun / und ein wenig ruhen. Unterdeſſen macht er einen Creiß/ fieng darnach an etliche gewiſſe Wort zu ſprechen ; alſobald kamen drey oder vier andere Schlangen/ welche er unter ſeinem Tiſch zu ernähren pflegte / hervor / und giengen in den Creiß : der Beſchwörer fuhr fort/nnd ſagte wiederum etwas / darauf die / ſo der Frauen ſo lang an der Bruſt gehangen/ dieſelbe verlaſſen / und mit den andern zugleich herum geſprungen.

Der Mann ſo ſie beſchworen / ergriffe ſie / ſteckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen / brache ihr darnach die Zähne aus : die gute Frau / nachdem ſie ſich dieſes ſchnöden Gaſts entlediget befunde/ und dieſes alles ſahe/ machet eilends ihren Buſen zu / und wolte darvon lauffen. Aber der Beſchwörer hielte ſie auf / und verſicherte ſie / daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde/ ſondern ſie müſſe ſich mit den andern an ihren geweiſten Ort hin begeben.

Gleichwol iſt auch dieſes darbey zu mercken / daß ſolche Schlangen-Beſchwörer und Zauberer zuweilen durch eben

die gebannten Schlangen und Nattern / Schaden nemen oder wol gar umgebracht werden/ wie unter andern Bodinus, Dæmonom. Teutſch / p. 87. eines ſolchen gedencket / der ſich zu Saltzburg aufgehalten/und ſich offtmals erboten hat / er könte und wolte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilweges in eine Gruben zuſammen bringen/und tödten.

Wie er ſich nun ſolches eines Tags unterſtehet / und eine unzählige Menge der Schlangen zuſammen kommen wären/ da findet ſich zu letzt eine alte und groſſe Schlange: wie er dieſe nun auch in die Grube zaubern will/ widerſetzet ſie ſich / fähret auf/ umringet und umfängt den Beſchwörer / wie ein Gürtel/ ziehet und ſchleppet ihn mit in die Grube/und tödtete ihn.

Aus welchem erſcheinet / ſpricht ermeldter Bodinus, daß diß nicht durch Krafft der Wort/immaſſen von dem Wort Hypokindox Theophraſtus Paracelſus ungeſcheuet geſchrieben; noch auch der Wort aus dem ein und neuntzigſten Pſalm/ und anderer gebrauchter Characteren / verrichtet worden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menſchen Stimm auf eine Meile herum hören können? ſonderlich weil ſie tieff in der Erden verſteckt liegen? derowegen ſo iſt es nur deß Teufels Werck / und die Schlange der Teuffel ſelbſt geweſen / der auf ſolche Weiſe ſeinen Dienern pflegt zu lohnen.

Beſſer iſt es mit ſeinem Beſchwören ergangen jenem Legaten von Cypern / deſſen Plinius gedencket / ſo Exagon geheiſſen. Dieſer hat dem Rath zu Rom zugefallen ſich nackend ausgezogen / und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen laſſen / welche er alſobald beſchworen hatte / daß ſie ihn nicht können beſchädigen / ſondern haben ihn mit ihren Zungen gelecket/ und alſo geſchmeichelt.

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

D. Fauſtus ergreifft einen Regenbogen mit der Hand.

Es verreiſten etliche Kauffleute mit D. Fauſto hinab gen Franckfurt auf die Meſſe/und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städtlein/ Boxberg / an; nun lage auf einen Berg daſelbſt ein Schloß / auf welchem ein Vogt war / der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war / dieſer als er gerne ſeinem Vettern eine Ehre erweiſen wolte / berufft̃e er die gäntze Geſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß/ ſo zimlich hoch lage / und tractirte ſie nach beſtem Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck zimlich zugeſetzet hatten/ und allbereit Abſchied nemen wolten/weiln es ausſahe/als ob auf den Regen einander Wetter kommen wolte / ſpricht einer unter der Geſellſchafft / der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen: nein nein / es hat kein Noth deß Regenwetters halber / es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel.

Da D. Fauſtus das vername / ſtund er vom Tiſch auf/gieng zum Fenſter/ ſahe hinaus/ und ſagte: was ſoll es gelten / ich will mit meiner Hand dieſen Regenbogen ergreiffen ? die andern / denen die Kunſt D Fauſti nicht ſo gar bekandt war/da ſie ſolches hörten / lieffen ſämtlich vom Tiſch / dieſem unmüglichen Ding zuzuſehen : denn der Regenbogen ſtunde noch weit von dar / um die Gegend Boxberg herum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand aus/und ſihe / da gienge der Regenboge über dem Städtlein her / gegen dem Schloß zu / bis an das Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit der Hand augenſcheinlich faſſete und gleichſam hielte. Sagte auch darauf/ſo die Herren wolten zuſehẽ/ ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitzẽ/ und darvon fahren: aber ſie wolten nicht/und baten darfür. Zur Stund zog Fauſtus die Hand ab / da ſchnellte der Regenbogen hinweg/ und ſtunde wiederum wie zuvor/ an ſeinem Ort.

Anmerckung.

I. Nachdem Zoroaſtres, der erſte Schwartzkünſtler nach vieler Gelehrten Meinung / einen Bund mit dem Teuffel aufgerichtet hatte / verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Dinge zu verbringen/ die er ausrichten werde/ unter welchen auch dieſes mit ware/ daß er ſagte/ wenn er ihm würde folgen / ſo wolle er ihn die Kunſt lehren / daß die Creaturen ihm gehorſamen und ausrichten ſolten / was er ihnen nur würde gebieten und befehlen / ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht ſeye: wie der Mond ſolte verfinſtert / die flieſſende Waſſer ſtehend werden / er ſolte die Sternen und anders mehr zu ſich ziehen können/ u. ſ. f.

So nun dieſes dem Zoroaſtri durch die Hülff deß Teuffels müglich geweſen/ wie er denn dieſes und anders vollbracht hat; warum ſolte denn ein ſolches dem D. Fauſto unmüglich geweſen ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zugangen ſeye/ kan ein jeder Verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

Denn den Regenbogen ergreiſſen / deß Himmels-Lauff aufhalten / oder wie der Jeſuit Serarius an einem Ort geſchrieben: der Teuffel kan durch natürliche Urſachen machen / daß der Himmel und die Sternen ſtill ſtehen/ dieſes alles ſeynd Göttliche Wunderwercke/ welche der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer / nicht thun und zu Werck richten können / ob ſie ſichs ſchon rühmen.

Wiewoln gleichfalls nicht zu verneinen iſt/ daß der Satan gleichwol durch Gottes Verhängniß und Zulaſſung viel wunderliches und ſeltzames verbringen und practiciren mag/ deſſen Urſach Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Menſchen nicht ergründen und ausſinnen mögen; entweder daß er durch Behendigkeit etwas darſtellet/ daß es das Anſehen hat / als wenn ers ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte/ wie er durch die Zauberer in Egypten gethan/ da deren Stäbe zu Schlangen worden / da ſie Fröſche gemacht/ wie Moyſes/ Exodi 7. v. 12.

Oder aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen/ daß der Teuffel frommer und böſer Leute Geſicht verblendet / daß ſie meinen/ ſie ſehen diß und das/ und iſt doch nichts daran: ſeynd derowegen deß Teuffels und der Zauberer Wunder meinſtentheils lauter Gauckelpoſſen und Verblendungen.

II. Den Regenbogen betreffend/ haben die heidniſche Philoſophi kaum ausſinnen können / was der ſey/ und wie es zugehe/ daß er allemal gegen der Sonnen/ und gemeiniglich gegen dem

Morg-

Morgen/wenn die Sonn gegen dem Abend iſt/ ſtehe; item/daß er nur halb rund ſeye ? etliche nun haben geſaget / es komme darvon / daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen gegen die Sonne / ſo breche ſich alsdenn derſelbe/ und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor / ſo der Hitzthau vor der Sonnen gehet / und ſich in den Lüfften weilet/ bis er zu einem Gewülck wird / ſo geſchihets / daß die Sonn zwerchs ſcheinet / als verwandelt ſich das Gewülck nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer / das Blau nach der Lufft / die Röthe nach dem Feuer/die Braun nach der Erden.

Etliche ſagen / der Regenbogen habe ſechſerley Farben/ als die grüne/rothe/blaue/ leibfarb/geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbarung im vierdten Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet / und regnet drauf/ ſo ſeye es herum feurig.

Andere ſagen/und zwar etwas beſſer/wenn die Sonn ihre Radios, ihre Strahlen / Schein und Glantz herab läſſet / und ſich ſetzet gegen den wäſſerichten Wolcken/ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle / ſo bezeuget doch die heilige Schrifft / daß er ſey ein Bund-Zeichen / welches GOtt in die Wolcken geſetzt / zum Zeugniß / daß hinfüro nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle / wie zu Nohæ Zeiten geſchehen iſt / die alles Fleiſch verderbete : und zeiget dennoch bey dieſem Bund-Zeichen an / daß endlich die Welt in der letzten Straff durch das Feuer ſoll verbrennen und zerſchmeltzen / wie hievon S. Petrus ſpricht in der andern Epiſtel am dritten Capitel : die Himmel aber die jetzt ſeynd/ und die Erd / ſeynd durch ſein Wort erhalten / daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage deß Gerichts und Verdamniß der gottloſen Menſchen / und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum vernenen und herzlicher machen.

Was denn belanget die Farben deß Regenbogen / davon ſpricht Sirach / im drey und viertzigſten Capitel/ v. 50. alſo: Sihe den Regenbogen an/und lobe den / der ihn gemacht hat/ denn er hat ſehr ſchöne Farben. Dieſe Farben aber deuten etliche alſo aus : die blaue Farb / als die Lufft / zeiget die Zierde deß Himmels an / wie herzlich GOTT ſeinen Stul geſetzet und gezieret hat / gleich als mit einem ſchönen blauen Umhang ; und ſo offt wir das Blau am Regenbogen ſehen / ſollen wir

wir uns deß Ewigen erinnern. Die rothe Farb bedeutet den Zorn GOttes / den er vor der Sündflut / auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halsſtarrige und Unbusſertige hat er gehen laſſen / und mit einem Feuerregen ſolche Gegend gar ausgetilget; dieſe Farb wird ſich auch am Jüngſten Tag äuſſern / wenn der HERR kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der andern Welt mit der Sündflut; denn wie mans ſihet/ſo iſt das gantze Meer grünlicht anzuſchauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich / oder den Menſchen / der aus der Erden erſchaffen iſt.

Letzlich iſt auch dieſes nicht in Vergeſſenheit zu ſtellen/daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig ſeynd / ſondern behaupten wollen / der Regenbogen ſeye vor der Sündflut ſchon geweſen: denn habe GOTT Sonn / Mond und die Sternen erſchaffen/ ſo ſeye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter geweſen; zu welchem Ende ſie die Gloß im Propheten Joel am andern und Matthæi am vier und zwantzigſten anziehen / daß alle Elementen deß Himmels vergehen werden / ſo GOTT geſchaffen habe / worunter denn auch der Regenbogen ſeye: Andere nicht minder Gelehrte ſagen hergegen nein darzu / und bleiben ſchnurſtracks bey dem klaren Text Geneſ. 9. daß GOTT der HERR damals allererſt nach der Sündflut den Regenbogen an den Himmel zu einen Bund und Gnaden-Zeichen geſtellet habe.

Das viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus verzaubert einem groben Bauern/ der in die Stadt gefahren/ und Fauſtum nicht auf den ledigen Wagen ſitzen laſſen wollen / die Räder von dem Wagen in die Lufft.

JN der Stadt Braunſchweig wohnete ein vornemer von Adel / der an der Schwindſucht kranck lange Zeit darnider gelegen / und ob er wol alle in und auſſer der Stadt befindliche Aertzte zu ſich erfordert / wolte doch nichts nicht/

wie

wie zwar insgemein zugeſchehen pflegt / verhelffen; weiln denn alle natürliche Mittel vergebens und umſonſt / wolte er ſich endlich auch der Magiſchen Cur deß damals in der Nähe auf einem Schloß ſich aufhaltenden D. Fauſti, auf Beyrahten eines guten Freundes/untergeben: beruffte ihn demnach ſchrifftlich/und mit Verſprechung einer reichlichen Belohnung/wo er ihm helffen werde/zu ſich.

D. Fauſtus ſande den Boten gleich wiederum zuruck/ und verſichert dieſen Beamten/ daß er bald kommen/und ſich nicht ſäumen wolte: und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herrn deß Schloſſes ſo zu reiten als zu fahrẽ hatte/wolte er doch lieber/maſſen auch ſonſten ſeine Gewonheit war/zu Fuß gehen. Als er nun von ferne dˀ Stadt anſichtig ward/ward er gleich hinter ihm nahe eines Bauren gewar/der einen leerẽ Wagen/mit vier Roſſen beſpannet/hatte/ und ebenermaſſen der Stadt zufahren wolte/ dieſen Bauren nun ſprache D. Fauſtus mit guten Worten an/er ſolt ihn auf den leren Wagen ſitzen laſſen/und ihn/weil er faſt müde wäre/führẽ bis an das Stadtthor; welches ihm aber der Bauer abſchluge/ſagend/ er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben / wolte nicht erſt ſich mit ihm verweilen/ und ihn aufſetzen: wiewol es dem D. Fauſto nicht Ernſt ware/ſondern thäte nur einen Verſuch/ob der Bauer ſo dienſthafft ſeyn würde. Dem D. Fauſtus aber thäte dieſe grobe Weiſe/und unbillige Antwort deß Bauren ſehr wehe/gedachte bey ſich ſelbſt: harr du grober Eſel / du muſt mir herhalten / ich will dich mit gleicher Müntz bezahlen / thuſt du ſolches einem Fremdẽ/was wirſt du ſonſten thun? alſobald ſpricht er etliche Wort/da ſpringen die vier Räder zugleich vom Wagen / und fuhren zuſehend in die Lufft hin-

weg/

weg / gleichermaſſen fielen auch die Pferde nieder/ als wåren ſie vom Hagel getroffen worden/und regten ſich nicht mehr. Dieſes nun der Bauer ſehende/ erſchrack er/wie leicht zu glauben/von Hertzen/weinete/und bate mit aufgehabenen Hånden den D. Fauſtum,er ſolte ihm Gnade erweiſen/er wüſte wol/daß er ſich grob an ihm/als einem Fremden/erzeiget håtte/allein er wolte es nicht mehr thun/u. ſ. w.

Was ſolte nun D. Fauſtus thun? er ſagte / ja du grober Geſell/thue es hinfůro keinem mehr/ was du mir gethan haſt/ich will dißmal deiner verſchonē: damit du aber nicht gar leer ausgeheſt / und zugleich ein Andencken haben mögeſt / andere Fremde nicht ſolcher Geſtalt zu tractiren / ſo nimm das Erdreich unter deinen Roſſen / werffe es alſobald auf ſie; der Bauer gehorchet dem Fauſto, und wirfft die Erden auf ſie / alſobald richteten ſie ſich wieder auf : aber/ alſo fuhr D.Fauſtus fort/ deine Råder wiederum zu überkommen / ſo gehe gleich der Stadt zu / und bey den vier Thoren wirſt du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte alſo der Bauer den halben Tag zu bis er ſeine Råder bekam.

Anmerckung.

I. Es fraget ſich aber allhier gleich Anfangs / ob dieſer ſchwindſüchtige Edelman recht gethan habe/ daß er ſich/ da keine natürliche Cur verfangen wollen/der ohne Zweiffel beſchreyeten zauberiſchen / oder wie mans ſonſt lieber ausſprechen will/ der Magiſchen Cur D.Fauſti untergeben? oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen / der Zauberer und Hexen zauberiſche und aberglaubige Mittel/auf den Nothfall könne gebrauchen?

Bodin.Dæmon.Teutſch/ p.157. M.B.Waldſchmid.Pyth. End.p.315.und ſonderlich M.Freudius in Gewiſſ.Fr.von Zaub. p. 427. beantworten ſolche Frage mit nein. Denn daß kein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen ſolche zauberiſche aberglaubiſche Artzneyen und Mittel gebrauchen kōñe und ſolle/ iſt daher offenbar / weiln 1. dieſes wider Gottes ausdrücklichen

Beſ[...]

Befehl iſt: denn wie GOtt alle Weiſſager/Zeichendeuter/Zauberer/ Beſchwörer/ als einen Greuel für Ihm / verbotten/alſo hat Er auch dieſelbige um Raht zu fragen / und deren Mittel zu gebrauchen / ebenmäſſig ausdrücklich verbotten im dritten Buch Moſ. im 19. v. 31. hat ingleichen die jenigen / ſo ſolche Zauberrähte und Mittel gebrauchen / aus ſeinem Volck auszurotten gedrohet / im zwantzigſten Capitel gedachtes Orts/ verſ. 6. Eben dieſes beſtättiget auch der Apoſtel Paulus / da er in der Epiſtel an die Römer im erſten Cap. v. 32. insgemein ſagt/daß nicht allein deß Todes würdig ſeyn die / ſo ſchändliche Sünden-Greuel thun/ſondern auch die / ſo Gefallen haben an denen/die es thun. Nun aber iſt Zauberey ein Werck deß Todes je würdig und ſchuldig ; die denn darein verwilligen oder Gefallen daran haben / und dadurch ſich wollen geholffen haben / müſſen ja nach den klaren Worten deß Apoſtels auch deß Todes würdig ſeyn. Denn wie kan einer bey ſeiner oder der ſeinigen Kranckheit und Leibs-Gebrechen / die Hexen und Zauberer conſuliren und Rahtfragen / ohne ihre Einwilligung?

Zum andern/ ſo verſündigen ſich alle die / ſo zu den Zauberern und Hexen lauffen/am allerſchändlichſten 1. an GOtt und ſeinem Wort insgemein: denn ſie lieben / fürchten und ehren GOtt und ſein Wort nicht / weil ſie ſeine Gebot nicht halten / Johan. 14. v. 21. in der Noth Ihn nicht anruffen/Pſalm 50. v. 15. Sie verſündigen ſich inſonderheit 2. an GOTT dem Vatter: denn ſie erkennen/ ehren und halten Ihn nicht für ihren Vatter. Wer aus GOtt geboren iſt / der thut nicht Sünde. Daran wirds offenbar / welche die Kinder GOttes/ und Kinder deß Teuffels ſeynd/ 1. Johan. 3. v. 9. 10. Wenn du Zaubermittel braucheſt/ ſo thuſt du Sünde / thuſt unrecht; darum ſo biſt du nicht GOttes Kind. Biſt du nicht GOttes Kind / ſo biſt du gewiß deß Teuffels Kind. Sie verſündigen ſich 3. an ihrem Erlöſer JEſu Chriſto: denn dieſer iſt kommen / daß er die Werck deß Teuffels zerſtöre / 1. Joh. 3. v. 8. durch die Zaubermittel aber wird deß Teuffels Reich aufgerichtet/ geheget und gepflantzet. Sie verſündigen ſich 4. an dem Heiligen Geiſt ; denn ſie weichen von ihm zum böſen Geiſt / indem ſie den Zauberern nachhuren / Levit. 20. v. 6. Sie verſündigen ſich 5. an den heiligen Sacramenten / ſonderlich der heiligen Tauff / darinn ſie GOtt mit Leib und Seel ſich ergeben / und einen Bund deß guten Gewiſſens mit GOtt

aufgerichtet/ dargegen dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt. Solchen Bund brechen ſie / wenn ſie die Zauberer und Warſager rathfragen / ſich zum Teuffel wenden/ſeiner Wercke und Weſens gebrauchen. Sie ſündigen auch 6. wider ihren Chriſtlichen Glauben. Denn der wahre Chriſtliche Glaube iſt eine hertzliche Zuverſicht an den einigen weſentlichen GOtt / Vatter Sohn und H. Geiſt/ ſich auf denſelbigen verlaſſend / daß er allein in allen Nöthen helffen könne / weil er allein allweiß / allein allwiſſend / allein allmächtig. Wo ſolche Zuverſicht iſt/ da iſt ein rechter Glaub / wo ſolche nicht iſt/da iſt kein rechter Glaub nicht. Solche Zuverſicht haben ſie nicht/ wenn ſie dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen nachlauffen. Denn wenn ſie recht glaubeten / daß ein GOtt in der Chriſtenheit wäre/was dörffen ſie zu denen lauffen/ die all ihr Kunſt und Hülff vom Teuffel haben ? Sie ſündigen 7. wider die göttliche Mittel / ſo GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns dieſe Ordnung in ſeinem Wort vorgeſchrieben / daß/ wenn wir in Nöthen Leibes und der Seelen gerahten / wir erſtlich erkennen ſollen/woher ſolche Noth komme ? nemlich von wegen der Sünde : darnach wahre Reu und Leid über unſere Sünden haben/ GOtt um Vergebung derſelben anruffen. Denn auch ordentliche Artzney-Mittel gebrauchen / nach der Anweiſung Syrachs im 38. Capitel. letzlich Gedult tragen / wenn rechtmäſſige Artzney nicht will helffen / und gedencken / es ſey eine vätterliche Züchtigung GOttes / mit welcher Er uns am Leib ſtraffe / auf daß der Seelen wol ſeye. Dieſe Ordnung aber kehret dieſer ſtracks um/ welcher deß Teuffels und der Zauberer Rath begehret.

Zum Dritten begehen ſie mit ihren Zauber-Räthen und Hülffmitteln ſchröckliche Abgötterey / greuliche Thorheit/ grauſame Vermeſſenheit/und aberglaubige Blindheit. Abgötterey in dem/daß ſie ſich von GOtt zum Teuffel wenden/machen aus dem / der ein Beelzebub oder Fliegen-König/ einen Menſchen-GOtt : aus dem der ein Lügner von Anfang iſt / einen Warſager : aus dem der ein Mörder iſt/einen Lebendigmacher: aus dem der ein abgeſagter Menſchenfeind iſt / einen Freund/ Helffer und Erretter der Menſchen. Diß iſt ja eine ſchwere Sünde / wenn ein Menſch andere Götter neben GOtt haben will / oder GOtt gar fahren laſſen / und Hülffe mit Saul bey den Zauberer und Warſagern ſuchen will / da es doch heiſſet :

Ich bin der HErr dein GOtt / du ſolt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit in dem / daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel / von der Warheit zu der Lügen; von dem der der gute Vatter iſt über alles das Vatter heiſt im Himmel und auf Erden/ zu dem Ertzfeind und Böſewicht/ wie ihn Paulus nennet/ Epheſ. 6. v. 16. von dem getreuen guten Hirten/ zu dem brüllenden Löwen / Petri Auſſage nach / ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget/ daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe / von dieſem wilt du/daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib heilet / daß er entweder denſelbigen mehr und gefährlicher verwunde / oder je zum wenigſten die Seel verletze / von dieſem wilt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt / und etwa einmal zwey wahr geſaget / damit er dich deſto mehr betrüge/ von dieſem wilt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht greuliche Thorheit?

Grauſame Vermeſſenheit aber / indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zugebrauchen befiehlet/ die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan; ja wie die Erfahrung lehret/ da unter dem Schein der Cur / mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Aberglaubige Blindheit iſt es auch: denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig/zum theil lächerlich uñ aberglaubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20. v. 6. Er wolle ſein Antlitz wider ſie ſetzen/und ſie aus ihrem Volck rotten. Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet / wehe einem ſolchen! was will da für Glück und Segen ſeyn? und was GOTT dißfalls gedrohet / das hat Er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen vertrieben / und ſie aus dem Land vertilget / wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 12. 14. Saul / der König in Iſrael/ hat um deſſentwillen müſſen umkommen/und zum Teuffel fahren/ 1. Samuel. 28. Ahaſia ingleichen / der König in Iſrael/ im andern Buch der Könige im 1. v. 16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden/ da ihrer viel/ wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub/ dem Teuffel zu Eckron / den Zauberern / Hexen / Warſagern/ Segenſprechern / nachgelauffen / alles was ſie haben / an ſie

gewen-

gewendet/ dennoch nicht geneſen/ ſondern endlich der Kranckheit eingehen und ſterben müſſen.

Wie nun ein Chriſt der Hexen und Zauberer zauberiſche abergläubige Mittel zu Vertreibung ein und anderer Kranckheit/ mit gutem Gewiſſen nicht gebrauchen kan/ alſo ſoll viel weniger Zauberey mit Gegenzauberey oder Hexerey-Mittel geheilet und vertrieben werden; denn das hieſſe/ einen Teuffel mit dem andern vertreiben. Und iſt hierbey die Regul S. Pauli wol in Acht zu nemen/ Römer. 3. v. 8. Man ſoll nichts Ubels thun/ daß Gutes daraus komme.

Sprengerus in ſeinem Malleo Maleficarum gedencket eines Exempels/ daß ein Biſchoff in Teutſchland geweſen/ welcher in eine beſchwerliche Leibesſchwachheit gefallen war. Als er nun von einer alten Vettel berichtet worden/ ſeine Kranckheit ſey ihm durch Zauberey beygebracht/ könte ihm auch auf keine andere Weiſe benommen werden/ als wenn ſolche angezauberte Kranckheit wiederum auf die Zauberin ſelbſt gezaubert würde; iſt ihm dem Biſchoff ſolcher Handel gantz wunderlich vorkommen/ daß er ſich auch darüber hefftig entſetzet hat. Er wird aber Rahts/ und ſchicket eine eigene Poſt nach Rom zu dem damaligen Papſt Nicolao V. bittet um Diſpenſation hierinn/ ſolche Mittel vor die Hand zu nemen/ und zugebrauchen: welches denn der Papſt/ der den Biſchoff ſehr liebete/ gerne geſchehen lieſſe und erlaubete. Doch ſtunde in dieſer Diſpenſation ausdrücklich: ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus zweyen Ubeln das Böſte verhütet werde.

Da nun das verlangte Erlauben deß Papſts ankommen/ und der Zauberin vorgeleſen worden/ hat die Zauberin/ ſo ſich darzu erbotten/ darauf geſagt: dieweil es dem H. Vatter/ dem Papſt/ ſowol auch dem Ehrwürdigen Biſchoff alſo gefällig/ ſo wolle ſie die Sache angreiffen/ und das Ihrige darbey thun. Was ſie nun gemacht habe/ iſt niemand wiſſend/ aber daß ſie Zauberey gebraucht/ daran iſt kein Zweiffel. Denn der Biſchoff iſt alsbald damals in der Mitternacht reſtituiret worden/ und zu ſeiner Geſundheit kommen; die Hexe aber iſt eben um dieſelbige Stunde in eine hefftige Kranckheit gefallen/ daran ſie auch endlich geſtorben.

Ein Chriſtliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wollen ſieben Jahr lang mit dem gedultigen Hiob aushalten: oder achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38. Jahr mit jenem Krancken bey dem Teich Betheſda; als auf ſolche Art und Weiſe ſich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen: ja lieber GOtt / wer hangt der verlangt / einer der von böſen Leuten an ſeiner Geſundheit gefähret und beſchädiget worden / der hätte ja freylich ſolche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan / ſo kans ja ſo unrecht nicht ſeyn / wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen läſſet / die zur Zeit helffen können.

Darauf iſt zu wiſſen / daß ſolche Leute / die dieſes ſagen oder dencken / gleichen Sinn haben mit dem Theophraſto Paracelſo, l. de Morb. Caduc. der einſten ungeſcheuet geſagt: es ſey nichts daran gelegen / ob GOtt oder der Teuffel / Engel oder böſe Geiſter / dem Krancken helffen / wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen läſterlichen Worten aber entgegen zuſetzen ſeynd die Wort Chryſoſtomi, Homil. 8. in Epiſt. ad Coloſſ. Es iſt beſſer / ſagt er / tauſendmal ſterben / denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney gebrauchen / die den Leib zwar erhält / die Seele aber tödtet.

Dieſes hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in ſeiner Kranckheit gerahten wurde / er ſolte Magiſche Hülffe gebrauchen / weiln die natürlichen Mittel nicht helffen wolten / da wolte er nicht / ſondern ſagte: er wolte lieber gedultig ſterben / denn unrechtmäſſige und unchriſtliche Mittel brauchen / er müſſe doch einmal ſterben.

Darum ſoll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck ſeyn / denn ins Teuffels Namen begehren geſund zu werden; lieber mit GOtt nach ſeinem Willen ſterben / denn ſich einer verfluchten zauberiſchen Artzney bedienen / und alſo mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krannckes Vieh / als mit dem Teuffel ein geſundes und ſtarckes haben.

Zu dem / wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe / wie ſie vorgeben / natürliche Mittel gebrauchen / ſo können ja erfahrne und gelehrte Medici dieſelbe auch brauchen; und iſt daher nicht Noth / daß man ſie fahren laſſe / und ſich zu dieſem Zaubergeſinde wende. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur / als der Menſch / und mit der Heilung geſchwinder fertig wird / als ſonſt ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit ſeinem Heilen die Menſchen nur zu ſich locket / und was er an einem Ort gut machet / das verderbet er dargegen an zweyen / nutzet er dem Leib / ſo ſchadet er der Seelen und dem Gewiſſen / welches durch den Gebrauch ſeiner Mittel gefährlich verwundet wird / und wie

ſonſten auch all ſein Thun auf Betrug gerichtet iſt: alſo ſoll ſich billich ein jeder für ihm und ſeinen Werckzeugen hüten.

II. Zumaln und fürs ander / wenn man bedencket und zu reifferer Erwegung ziehet das jenige / daß die Erfahrung von dergleichen Perſonen vielfältig beſtättiget hat / nemlich / daß jeder Zauberer / der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren ſich ausgibt / nichts anders ſonderlich von ihm begehret / nur daß der Krancke feſtiglich glaube / und ihm gäntzlich vertrau / er werde ihm gewißlich helffen.

Was iſt aber dieſes anders / denn eine ſchändliche begehrte Abgötterey? ſintemal ja hiemit das Vertrauen / welches allein auf den Schöpffer zu ſetzen / dem Geſchöpff zugeeignet wird: auch wendet der Satan alsdenn alle ſeine Kunſt und Macht dahin an / damit er nur dieſe / die auf ihn / oder die Creaturen trauen / heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im ſiebenden Theil deß groſſen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht / Hiſt. 169. erzehlet folgende Geſchicht:

Zu Brüg in Flandern hielte ſich eine alte / und dem Anſehen nach erbare Matron auf / ſie heilete viel unheilſame Kranckheiten / richtete die Krummrückige gerad / und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte ſie faſt für eine Heilige / bey welcher man in allen Fällen ſich Rahts erholte. Gegen ſolcher Heilung legte ſie Wallfarten an die umliegenden Oerter auf / und befahle man ſolte ſo und ſo viel Meſſen leſen laſſen / Allmoß geben / und was dergleichen gute Werck mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug / und fragte dieſe / aus was Macht ſie ſolches thäte? Sie antwortet / daß ſolches alles zu gutem End / und mit guten Urſachen beſchehen: die Mittel wären auch heilig und unſträfflich / daß man nicht Urſach ſie zu ſchelten / viel weniger in einer ſo ſchmählichen Gefängniß (wie geſchehen war) länger anzuhalten. Weil man aber dieſe für keine Heilige anſahe / wie ſie wolte gehalten ſeyn / wurde von dem Raht zu Brüg geſchloſſen / man ſolte ſie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geſchehen.

Bey angeſtellter Frage war der Burgermeiſter deß Orts / welcher mit dem Zipperlein ſchmertzlichſt geplaget war; dieſem verſprach ſie / daß ſie ihn alſobald heilen / und ſeiner Plage erledigen wolle. Der Burgermeiſter hörte ſolche fröliche Poſt /

und verſprache ihr/wenn ſie ihn der Schmertzen beſtändig erledigen würde/zwey hundert Cronen zugeben. Die andern Schöpffen aber lieſſen ſie abtretten / und führten dem Herꝛn Burgermeiſter zu Gemüte / daß ſolche Heilung mit teuffliſchen Mitteln/nicht zu wünſchen/ als durch welche der Leib geheilet / ſein Gewiſſen aber und Seele vielmehr verletzet würde.

Solches nun zu beglauben/ lieſſen ſie die Hexe wieder aufführen/ und fragten : was ſie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wolte? Sie antwortet/ keine andere / als daß der Herꝛ Burgermeiſter glaube / ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde ſie noch mehr verdächtiger / der Burgermeiſter aber wendig gemachet / und ſie an die Folter geworffen; weil die Apoſtel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Chriſti/und nicht ſolcher Geſtalt Wunder gethan/und niemals begehret/daß man auf ihre Perſon einig Vertrauen ſetzen ſolte.

An der Folter bekennet ſie etliche ſchlechte und unſträffliche Sachen/für die Zauberey aber laugnet ſie beſtändig. Nach etlichen Tagen wird ſie wiederum angeſpannet / da ſie angefangen zu ſchreyen/man ſolte ſie von dannen laſſen/ oder man würde ein übles Rauchwerck von ihr preſſen. Man lieſſe ſie nach ihrer Nothdurfft gehen / und nachdem ſie eine halbe Stund verzogen/iſt ſie härter als zuvor angeſtrenget worden : da ſie denn angefangen zu lachen/ mit den Händen zu klopffen / und zu ſagen/daß noch die Schöpffen / noch der Hencker wider ſie nichts werden ausrichten/fienge auch endlich an zu ſchlaffen.

Nach etlichen Tagen iſt ſie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden : bevor aber hat man ihr die Haar von dem Haupt abgeſchoren/da ſie denn wie zuvor nichts bekennen wollen: deßwegen deß Henckers und Henckersknechten Weibern Befehl ertheilet worden / ihr alle Haar am gantzen Leib abzuſchneiden/in denen ſie viel Brieflein/ mit deß Teuffels Namen / gefunden/ und ihr weggenommen.

So bald dieſes geſchehen/ hat ſie alle ihre Miſſethaten bekennet/ und geſagt / daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen/wenn man ihr nur die Zettelein gelaſſen hätte; nun aber müſte ſie geſtehen/daß ſie mit dem böſen Geiſt ſich verbunden/und bisher alles durch ihn gewürcket/u ſ.w. Deßwegen wurde ſie deß Lands verwieſen / bey Straffe deß Feuers/ wenn ſie würde wiederkommen.

Alſo wanderte ſie aus Flandern in Seeland nach Mittelburg/ da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent Dam/

Dam/Bannrichter deß Orts/hatte vernommen / was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffen/und als er wahre Kundtſchafft eingezogen / daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage ſo ſie in der Gefängniß zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/ hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon / einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen deß abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht / geſcholten ward / hat es ſie von Hertzen übel gereuet : darauf denn der vorige Schmertz wieder angangen,/hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Gvverb, p. 174. ein gut arm Geſell kam zu mir / klagt mit weinenden Augen den überaus groſſen Schmertzen / den er auf der einen Seiten deß Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nachts widerfahren/haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet / und ihn deßwegen zu einen Segenſprecher gewieſen / ſich von ihm ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/ demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten / daß er ihn verſegnen wolle / welches er gethan habe : weil er aber ihm hin und zuruck gehen gezweiffelt / ob es auch müglich ſey/ daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benemen könne / ſey ihm nicht allein nicht geholffen / ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden.

III. Uberdas und zum Dritten / erſcheinet auch hieraus der Betrug deß leidigen Satans / und ſeine Begierde Schaden zu thun / in dem / daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält / daß / wie ſie freywillig bekannt haben/ wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen/ſie dieſelbige Kranckheit / die einem abgenommen wird / ſobald einem andern müſſen anzaubern ; oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſobald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen / wie Bodinus redet/ und es mit Exempeln beſtättiget/ Dæmonom. Teutſch/p. 159.

Hulin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans/ war von böſen Leuten verzaubert / daß er faſt tödliche Schmertzen empfande : dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte/daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ſein Söhnlein/welches noch an der Mutter Brüſten lag/ſolche Kranckheit

angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in ſeines unſchuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd/welche dieſes unvermerckt anhörte/ träget das Kindlein/welches ſie ſehr liebte / ſobald hinweg/ daß es dieſer treffliche Artzt nicht beobachtet. Als nun dieſer Zauberer den Vatter angerühret / wurde er augenblicklich geſund/ und als er das Kind nicht mehr ſahe/ ſelbiges auch anzurühren/ hat er angefangen zu ſchreyen : Ach ! ich bin deß Todes ! wo iſt das Kind ? wo iſt das Kind ? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürſchwelle geſetzet / da iſt er ſtarr tod zur Erden gefallen/und gantz erſchwartzet / wie ein Mohr / daß er ſehr abſcheulich ausgeſehen / und ohne Zweiffel von dem hölliſchen Mohren alſo zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Paris ſchreibt gemeldter Bodinus, l. c. als ihm eines ſeiner Pferde kranck worden / hab er einen Zauberer aus dem Land Auvergne um Hülff und Raht erſuchet ; derſelbige hab zwar dem Pferd geholffen / doch alſo/ daß er den Schaden oder die Kranckheit dem Diener deß Edelmanns aufgelegt : und da man bey ihm angehalten / er möchte nun auch dem Diener helffen / hat er den Edelmann fragen laſſen/ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wolte ? ehe aber die Antwort kommen / ſey der Diener tod geweſen ; darüber dieſer Beſchwörer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden/ Anno 1579.

Zu Thoulouſe hatte ein Student das viertägige Fieber/ das wolte ihm ein Zauberer abhelffen / und ſagte er ſolte dieſe Kranckheit ſeinem Feinde ſchencken. Der Student ſagte / daß er keinen Feind hätte : wol ſagte der ander/ ſo ſchencket es dem Diener : das wolte er auch nicht thun / weil er ihm treulich gedienet. So ſchenckt mir das Fieber / ſagte der Zauberer. Darein willigte der Student/ das Fieber verlieſſe den Studenten / und der Zauberer bekam es alſobald / iſt auch daran geſtorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als ſie nun von der Obrigkeit/wegen ſtarcken Verdachts / gezwungen worden / daß ſie die Krancke anrühren müſſen / iſt ſie alſobald geneſen : die Zauberin aber tod darnieder gefallen.

Hie fragt ſichs aber / ob ein Richter einen Zauberer nöthen ſoll/daß er den Bezauberten anrühre ? Herr Harsdörffer part. 2. deß Schaupl. J. M. Hiſt. 174. ertheilet dieſe Antwort : für das Ja Wort / ſpricht er / ſtreitet erſtlich / daß der

Richter ſchuldig iſt dem Ubel zu ſteuren / und den unrechter Weiſe Geplagten zu helffen. Zum andern / daß ſolche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens / daß der Zauberer dardurch geoffenbaret / und ſich ſelbſten straffet / wie aus vorhergehendem zu erſehen.

Die Urſachen aber für das Nein Wort ſcheinen viel ſtärcker: Erſtlich / kommet von GOtt Kranckheit und Geſundheit / und nicht von dem Satan und ſeinen Werckzeugen: Zum Andern / ſoll man nicht Böſes thun / daß Gutes daraus erfolge: Drittens / raumet man den böſen Leuten zuviel ein / indem man ihnen Glauben zuſtellet; und iſt beſſer in dergleichen Zuſtand ein brünſtiges und allgemeines Gebet / durch welches man Gott in die Ruthe fället / und dieſer ſeiner Nachrichter Schwerd gleichſam zuruck halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher / was von dem Büſſen oder Segenſprechen über die Kranckheiten zu halten ſeye?

Oberwehnter Herr Freudius, wie ebenmäſſig M. B. Waldſchmid, loc. cit. p. 645. ſaget unter andern hiervon alſo: von den jüdiſchen Cabaliſten iſt ſolcher Greuel geheget; im Papſtthum iſt er beliebet / und ſo zu reden flück worden / in die Kirche GOttes aufgeflogen / und leider auch unter uns / als ein ſchnöder Sauerteig / der längſt mit aller Macht hätte ſollen ausgefeget worden ſeyn / verblieben.

Solch Segenſprechen aber der alten Weiber / und heimlichen Zauberer iſt anders nichts / als ein unchriſtlicher Mißbrauch deß Worts GOttes / deß Namens der heiligen Dreyfaltigkeit / u. ſ. f. Darauf GOttes ernſtliche und unausbleibliche Straff folget / als welcher den nicht will ungeſtraffet laſſen / der ſeinen Namen mißbraucht. Daß es über das ein groſſer Aberglaub ſey / wenn man den Worten ſolche Krafft und Würckung zuſchreibet / die ſie doch ſelbſten an ſich und in ihrer Natur nicht haben / und um deß willen auch das Vertrauen ſetzet auf etwas / das doch nichts iſt: ja daß es im Ende eine Gemeinſchafft ſey / die man hierinnen mit den Zauberern / Hexen / Segenſprechern / Beſchwörern hat. Und können daher ſolche Leute die es thun / hieraus erkennen / wie ſchwerlich ſie ſich damit verſündigen / und ſich deß Zorns und der gerechten Straffen GOttes theilhafftig machen; denn ſie ſetzen ihr Vertrauen nicht auf GOTT und ſeine Hülffe / ſondern auf die

geſprochene oder geſchriebene Wort / welche / ob ſie wol gut ſeynd / werden ſie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelaſſen / darzu ſie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber ſolche Leute die es thun / daran gleichwol nicht unrecht wollen gethan haben / ſondern Erſtlich einwenden und ſagen / es ſeyn gleichwol gute Kräuter und Mittel / die der Meiſter oder das Weib brauchet / item / es ſeynd lauter gute Wort / die man darzu brauchet / was ſolte es unrecht ſeyn / daß man dieſes oder jenes thut und braucht / im Namen GOttes deß Vatters / deß Sohns / und deß H. Geiſtes? daß man Vatter unſer / Glauben / Ave Maria, das Wort Adonai, den Namē Jehovah, die Namen etlicher Engel / den Namen JEſus / Maria / der Apoſtel / der vier Evangeliſten / der fünff Wunden Chriſti / die ſieben Wort am Creutz / die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium / Agnus DEI, &c. darzu ſpricht: daß man ſelbige zum dritten / ſiebenden und neundten mal / mehr oder weniger ſpricht? das ſeynd ja gute heilige Wort? Wiſſe aber / daß die Wort zwar gut ſeyn / allein der Mißbrauch und die Entheiligung derſelben ſey gar zu bös / oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: ſie ſeynd nicht darzu verordnet / daß du ihrer mißbrauchen ſolt / ſondern daß du daran glaubeſt / und in und durch den Glauben erlangeſt / was du wilt und begehreſt. Daß du aber deß Glaubens nicht achteſt / und treibeſt Zauberey und dein Affenſpiel darmit / das heiſt ſchändlich der Wort mißbrauchet / und darmit gezaubert. Und iſt gewißlich der Teuffel ſo grob und plump nicht / er weiß ſeinem Betrug einen Schein zu geben: er wills GOtt nach thun / und iſt auch hierinnen GOttes Aff. Wie GOtt ſein Reich und alles mit ſeinem ewigen Wort erhält / alſo will der Teuffel auch mit ſeinem Wort ſein Reich erhalten / und demſelbigen mit dem Mißbrauch deß Worts GOttes ein herrlich Anſehen machen. Es heiſſet aber: die Gottloſigkeit je mehr ſie mit feinerm Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird / je gröſſer iſt ſie.

Zum Andern wenden ſie ein / S. Paulus befehle ja 1. Corinth. 10. v. 31. Coloſſ. 3. v. 17. man ſoll alles thun / was wir thun / in dem Namen deß HErrn JEſu; darum ſo könne es nicht unrecht ſeyn / dergleichen auch thun / eben ſo wenig könne es auch unrecht ſeyn / daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel ſpreche / weil wir ja auch das Brod und Eſſen über Tiſch mit unſerm Gebet ſegnen?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort / daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen/ iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchen/ durch denſelben beſondere Krafft den Kräutern/ Steinen/ Wurtzeln/ Salben/ Creutzen/ Ceremonien/ zu wegen bringen/ das iſt uns nirgend befohlen. Der Nam JEſu hat ſeine beſondere Krafft / wenn er im Glauben geſprochen und gebrauchet wird / nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Nam JESU thut nichts. JEſum kenne ich wol/ wer ſeyd aber ihr? ſagte dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern / wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 15. Was die Einrede anlanget/ was im Namen GOttes geſchihet / das iſt nicht unrecht: muß man mercken / daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan / denn was GOTT wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug / ſprechen / daß man im Namen GOttes etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes/ als GOtt wolgefällig/ verrichtet werde. Denn der Teuffel / der da iſt ein Engel der Finſterniß / pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts zu verſtellen.

Zum Dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel/ die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel/ aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. deßgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen/ Actor. 9. v. 34. wie nicht weniger die Söhne deß Hohenprieſters Scevæ Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Hephata den Tauben und Stummen hörend und redend / deßgleichen jenen Blindgebornen mit Koth ſehend gemacht/ u. ſ. w.

Allein wiſſe / daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft deß Namen JEſus / dardurch die Teuffel ausgetrieben / und die Krancken geheilet worden / beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben/ die geleſen/ geſprochen/ oder gehöret werden/ ſondern auf der Macht JEſu Chriſti / der in die Welt kommen iſt / daß Er deß Teuffels Werck zerſtöre / 1. Joh. 3. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun / denn ſo Er ſpricht/ ſo geſchichts/ ſo Er gebeut/ ſtehets da / ſpricht David im 33. Pſalm/ v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten/ wenn es auch gleich GOttes Wort ſeynd / nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierdtens / ſagen ſie / gleichwol ſo helffen ſolche Leute / da ſonſt kein Artzt oder Menſch helffen kan / ſonderlich wenns Nachtſchäden ſeynd (wie mans nennet) ſo von Zauberey herkommen / und anderswo durch nichts / als durch dergleichen Zauberey / Segenſprechen / vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andern mal ſeyn / daß ſie helffen können / allein es folget darum nicht / daß es recht ſey. Der Teuffel hat durch der Heiden Götzen Oracula viel Ding / ſo wahr geweſen verkündet: ſolts darum recht ſeyn? Der Warſagerin zu Endor Geiſt ſagte dem Saul / was ihm begegnen würde: ſolts darum recht ſeyn? der Teuffel hilfft durch Zauberey der Zauberey: ſolts darum recht ſeyn? Ein Teuffel vertreibt den andern. ſolts darum recht ſeyn?

Endlich ſeynd ihrer viel die gedencken: helffe was helffen mag / ſie wollen diß und jenes brauchen / helffe es / ſo wollen ſie GOtt dancken / und darnach wenn ſie geſund / GOtt durch Bekehrung und Allmoſen ſolche Sünde wieder abbitten.

Dieſes iſt aber erſtlich ein thörichtes Vorhaben: denn ſie wollen dem Leibe helffen durch Segenſprechen und Zauberey und verletzen dardurch ihre Seel und Gewiſſen. Darnach ſo ſetzen ſie für gewiß / und ihre Hand und Willen hinein / das doch zumal ungewiß iſt: denn wer weiß / ob ſie ſo lang leben / und die Gnade erlangen / daß ſie ſich zu dem HErrn bekehren können? Zum andern iſts ein gottloſes Vorhaben. Sie verſuchen GOtt / eben als wenn Er ſie ſo lang in ihren Sünden müſte dulten / Er wolle oder wolle nicht / und wieder zu Gnaden annemen müſte / wenn ſie nicht mehr ſündigen wollen.

In Summa es iſt alles / was von den abergläubiſchen Segnern eingewendet wird / lauter Lappenwerck / nicht wehrt / daß rechtſchaffene Chriſten ſich darmit ſchleppen / und ſo fern bethören laſſen / daß ſie dem heidniſchen / zauberiſchen Unweſen Beyfall geben / und dardurch verſtändigen Chriſten ihr Chriſtenthum zu Spott und Schanden machen / ſagt gar nachdencklich D. D. Dieterich. T. 2. Conc. ſuper Sap. p. 376.

Das

Das ein und viertzigſte Capitel.

Von einer ſeltzamen Begebenheit vier verwågener Zauberer / wie ſie einander die Kôpffe abhieben / und wieder aufſatzten ; deren einem aber D. Fauſtus ůbel gelohnet.

D. Fauſtus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen / und / wie bey ſolcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erſcheinen und zuſammen kommen/ von ſeinem Geiſt Mephoſtophile berichtet worden / wie in einem Wirtshaus bey der Judengaſſen vier verwågene Gauckler und Schwartzkůnſtler wåren / darunter der eine der Meiſter / die andere ſeine Knechte waren. Dieſe hieben einander die Kôpffe ab / lieſſen den abgeſchlagenen Kopff durch einen darzu beſtellten Barbierer waſchen und ſåubern / und ſatzten den dem Leibe wieder auf / mit månnigliches Verwundern; welches denn auch dieſen Schwartzkůnſtlern ein groſſes Geld verdienen machte/weiln viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt ſich dahin verfůgten/und zuſchaueten.

Solches nun verdroſſe den D. Fauſtum nicht wenig / vermeinende / er wåre allein deß Teuffels Hahn im Korb / name deßwegen ihm gleich fůr/ ſeine Kunſt auch allda ſehen zu laſſen / und gieng dahin/nebens andern dem Handel zuzuſchauen. Er ſahe aber daſelbſt bald eine rote Decke auf der Erden ausgebreitet liegen / auf der Seiten deß Zimmers ſtunde auch ein Tiſch/und auf dem Tiſch ſtund ein verglaſter Hafen/darinnen/wie ſie vorgaben/ein diſtillirtes Waſſer ware / in welchem Waſſer vier

grůne

grüne Lilien-Stengel ſtunden / die ſie nenneten die Wurtzeln deß Lebens.

Nun war es mit dem Handel alſo beſchaffen/ daß wenn einer von dieſen Gaucklern niederkniete auf die rothe Decke / gienge bald der ander herbey/ und hube mit einem breiten Schwerd dieſem den Kopff ab/und gabe ihn dem Barbierer/der ihn zwagen und ſo gar barbieren muſte / wenn dieſes auch verrichtet / gab alsdenn der Barbirer dem Meiſter den Kopff/der ſolchen den Anweſenden zu beſchauen darreichte; inzwiſchen ſetzte man den Cörper auf einen Stul/ und wenn es Zeit ware / ſo ſatzte je einer nach dem andern den Kopff / mit vielen ſeltzamen Worten und Ceremonien/ wieder auf: ſobald aber dieſes geſchehen/ſprang eine Lilie / aus den vieren in dem Hafen auf dem Tiſch/ in die Höhe/ und wurde ſobald auch der Leib wiederum gantz ; und dieſes trieben ſie immer ſo fort/ bis es auch an den Meiſter kam.

Dieſem nun / ob ihn ſchon vorhero D. Fauſtus ſein Lebenlang nicht geſehen hatte/wolte er eines verſetzen/und ſolchem Gauckelwerck ein Ende machen: name demnach war / als ſie zum andernmal das Kopff abhauen anhebeten / und der Reyen nun an dem Meiſter ware / welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meiſter zugehörte ; und dieſer eben niederknien wolte / gehet D. Fauſtus unſichtbar hin zu dem Tiſch / auf welchem der Hafen mit den Lilien-Stengel ſtunde / und ſchlitzet mit einem Meſſer deß Meiſters Lilien-Stengel voneinander / machte ſich hierauf wiederum unſichtbar von dannen/ja gar zur Thür hinaus / welches auch die Anweſenden nicht gewar wurden. Der Knecht ſchlägt indeſſen dem

Meiſter

Meiſter/wie vorhin mehr geſchehen/das Haupt ab/ läſt es waſchen und barbieren / und will es nun wieder auf den Cörper ſetzen ; aber ſihe da fiel es wieder herab: leicht iſt zu glauben/daß dieſes nicht allein alle Anweſende/vielmehr aber die Knechte uñ Schwartzkünſtler befremdet habe/worüber ſie denn noch mehr erſchrocken ſeynd/ als ſie geſehen / daß deß Meiſters Lilie oder Wurtzel deß Lebens / in dem Hafen voneinander geſchlitzet war / und der Meiſter tod auf der Erden lage.

Anmerckung.

I. D.Fauſtus als er an den Ort hingekommen/wo ſolches Kopffabhauen vorgegangen/ hat bald geſehen/daß dieſe Gauckler nicht ſeynd ſolche Leute geweſen / die die Zuſchauer mit ihrer Geſchwindigkeit allein geäffet/ als wie man etwan einem ein Schloß unverſehens an das Maul leget / oder allerley anders durch Geſchwindigkeit in den Mund bringet/u.ſ.f ſondern ſie waren Fauſti rechte Mitbrüder und Schwartzkünſtler/denen er aber / als ein von Natur mißgünſtiger Menſch / ihre Kunſt nicht gönnete. Weiln er denn zugleich geſehen/daß ſie ſehr vermeſſen waren / oder vielmehr / daß ſie ihre Sache nicht recht in Acht namen / thate er/was ſein Geiſt Mephoſtophiles, gerne ſahe und haben wolte. Ihnen geſchahe auch recht/weil ſie nicht ſorgfältiger waren / wie ſie doch ſolten gewuſt haben / daß ihr Meiſter der Teuffel/ ernſtliche Diſciplin zu halten pflege: wenn ein Schwartzkünſtler den Teuffel im Circkel beſchwöret / muß er zu ſehen / daß er nicht einen Fehltritt aus dem Circkel thue/ ſonſt iſt er ſeines Lebens nicht ſicher.

Diß alles aber / was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünſtler kan und mag gedacht werden/ iſt mehrentheils betrügliche Blendung der Augen / wie aus folgendem zu erſehen.

Anno 876. hatte Käiſer Ludovicus einen Artzt bey Hofe/ der hieß Sedechias,war ein Jud und groſſer Schwartzkünſtler/ der öffentlich vor Fürſten und Herren ſeine Kunſt triebe. Unter andern fraß er einen geharniſchten Mann mit Pferd und Waffen: er hieb den Leuten die Köpff/Hände und Füſſe ab/und legte ſie alſo blutig in ein Becken/und machte ſie denn wieder gantz zuſammen.

Anno 1271. war zu Halberſtadt ein Thumpfaff geweſen/ein Ausbund aller Schwartzkünſtler / Johannes Teutonicus genannt; mit dieſem hatten auf eine Zeit etliche gute Zechbrüder / Ordensleute / gezechet / darunter einer ſo truncken worden / daß man ihn zu Bette führen müſſen : als ſich nun die Zeit ein wenig verzoge / ſagte Teutonicus zu den Gäſten/ ich muß hinauf und ſehen/was unſer Campan im Bette macht/ erwiſchet ein breites Beil/und name von der Geſellſchafft zween zu ſich/ die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder rüttelte und ſchüttelte / da wolt er kein Anzeichen geben / noch aufwachen/ darauf ſagte der Schwartzkünſtler / halt ich will dir den ewigen Schlaff geben / zog den Bruder bey dem Arm heraus über die Bettſtelle / daß ihm der Kopff herab hieng/ zoge bald das Beil herfür / und hiebe ihm mit einem ſtarcken Streich den Kopff ab/ name den Kopff / legte den in eine Schüſſel / truge ſolchen den andern Gäſten auf/ und ſagte : ihr Herren / hie verſuchet dieſen Kalbskopff Die Pfaffen ſahen bald / weſſen der Kopff war / erſchracken hefftig darob / giengen ſämtlich hinauf den Mord zu ſehen / und funden auch alſo / daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war / und ſtunde die Kammer voll vom abgefloſſenen Blut. Teutonicus ſchrye von unten auf ihnen zu/ſie ſolten herabgehen/ und den Todten liegen laſſen/er werde vielleicht dennoch mehr Wein austrincken als ſie : ſie thäten das und kamen herab / da ſaß der Pfaff und Teutonicus am Tiſch/ und brachten einander eines zu ; darob ſich denn die andern zum höchſten verwunderten / aufs neue wiederum zuſammen ſaſſen/ und die gantze Nacht durch bis an den Morgen zecheten.

Anno 1272. iſt auch ein Schwartzkünſtler und wunderbarlicher Gauckler aus dem Niederland gen Creutzenach kommen / welcher in gedachter Stadt öffentlich vor allen Volck auf dem Marckt ſeinem Knecht den Kopff abgeſchlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Leibe wiederum aufgeſetzet : und was dieſer mehr getrieben / nemlich in den Lüfften gejaget / ja gantze Fuder Heu und Holtzwägen gefreſſen / hievon mag man beſehen die Chronic. Doct. Hedion. part. 2.

Eine ſchröckliche Geſchicht erzehlet A. Lercheimer / im Bedencken von Zaub f. 14. von einem Edelmann in Heſſen/ A. V. D. der auch Köpff abhauen und wieder aufſetzen können; der hatte ihm gäntzlich vorgenommen / hinfüro deß teuffliſchen

Dings

Dings müſſig zu gehen/ehe er dardurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er ſich bey einer Gaſterey von guten Geſellen überreden/ daß er ſeine Kunſt noch einmal ſehen ließ: als aber niemand ſeinen Kopff gern darzu herleihen wolte / ließ ſich der Hausknecht darzu gebrauchen/ mit Bit und Beding / er wolte ihm ſeinen Kopff wieder auffſetzen: hierauf hiebe er ihm ſolchen ab / aber er konte ihm nicht wieder auffſetzen.

Er redete den Gäſten zu / daß ſo einer unter ihnen wäre/ der ihn etwan daran hindern wolte / den bäte er / er wolte es nicht thun; verſuchte es darauf abermal / aber es wolte mit dem Kopffauffſetzen nicht fort. Darauf bate / und drohete er zugleich zum andernmal / man ſolte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff / und er mit dem Kopffauffſetzen nicht fortkommen kunte / ließ er auf dem Tiſch eine Lilie wachſen/ daran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gäſten hinter ſich von der Banck / dem war der Kopff rein ab: dieſer war aber der Zauberer / der jenen verhindert hatte. Hierauf ſetzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war es eben / daß der mörderiſche Geiſt mit im Spiel ſuchte. Und iſt hie zu ſehen / wie die Teuffel untereinander ſchertzen / den Menſchen zu ſchaden. Der eine Zauberer / der den geringern Geiſt hatte / muſte dem gröſſern und ſtärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan / damit ein Menſch umkäme. Der Künſtler oder vielmehr Todſchläger aber flohe / und machte ſich eine Weile aus dem Land / damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals graſen möchte / bis die Sach vertragen ward/und er Verzeihung erlangte.

Eine faſt gleichmäſſige Geſchicht wird von dem Chriſtoff Wagner/deß D. Fauſti Famulo, geleſen. Dieſer kam einſten mit ſeinem Geſellen/ Johanne de Luna, nach Toleto in Hiſpanien in ein Wirtshaus / da etliche Schwartzkünſtler innen waren / und vermeineten / es könte keiner in der Welt die Kunſt beſſer als ſie; und da der Vornemſte unter ihnen geſehen / daß Wagner ſeiner Kunſt und Gauckelpoſſen ſpottete / gedachte er ſich an dem Wagner zu rächen / und ihm eines zu verſetzen: nimt demnach ein wächſernes Männlein / welches er im Vorrath bey ſich hatte / und ſticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle ſo bey Tiſche ſaſſen/ ſahen; ſobald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff / daß das Waſſer daraus auf dem Tiſch tropffet. Darüber denn Wagner ſehr ergrimmet / und läſt ihm ein ſtarckes Meſſer langen/ mit dieſem macht er in den

Tiſch ein Loch/und und fraget darauf den Schwartzkünſtler/ob er ihm wolte ſein Aug wieder geben? derſelbe ſprach nein/er könte es nicht thun/wenn er ſchon gerne wolte/es war gar heraus: da ließ Wagner ein Höltzlein bringen/und ſteckt es in den Tiſch/ da wuchs eine ſchöne Roſe darauf/die war gantz blutrot.

Da fragte Wagner noch einmal / ob er denn auch wolte ſein Aug wieder gut machen/wenn er könte? der Schwartzkünſtler ſagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Meſſer/ und hieb die Roſe vom Stengel: bald fiele demſelben Künſtler der Kopff auf den Tiſch/ und ſprützte das Blut bis auf die Decke. Die ſo darbey ſaſſen/meineten erſtlich es wäre nur Schimpff / und baten den Wagner/er wolle ihm den Kopff wieder aufſetzen/ ehe er erkalte und verblute ; aber Wagner ſagte / es iſt geſchehen / um mein Aug und um ſeinen Kopff.

Alſo muſte dieſer Schwartzkünſtler in ſeinen greulichen Sünden ſterben und zum Teuffel fahren/Wagner aber zog aus der Herberg/und ließ den Kerl liegen. Seine Geſellen und Mitkünſtler bemüheten ſich zwar / ob ſie ihn könten wieder lebendig machen/ aber es war umſonſt und vergebens.

II. Darnach und zum Andern / mag man bey dem Unſichtbarmachen D. Fauſti dieſes behalten / daß ſich manche gottloſe Unmenſchen von dem Teuffel alſo bethören und bereden laſſen/daß ſie meinen ſie können ſich unſichtbar machen/und die ſichtbare Gegenwart ihrer Geſtalt verbergen / und darauf dieſes oder jenes thun/ was ihnen ihr eigener Mutwill eingibt/ und ſuchen alſo unter ſolchem vermeinten Unſichtbar machen/ einen blinden Deckel / unter welchem ſie ihre Sünde / Diebs- und Bubenſtücke verbergen / und für der Straff ſicher bleiben und derſelben entgehen mögen / ohnerachtet ſie für GOttes Augen nicht unſichtbar ſeynd / als die alles ſehen / und ſchauen auch in das Heimliche und verborgene Winckel/nach dem Zeugniß Syrach / im 23. v. 28.

Und iſt ſolch Unſichtbar machen eine eingebildete Kunſt und purlauteres Affenſpiel deß leidigen Teuffels / der auf viel und mancherley Weiſe andern Leuten ein Geplerr und blauen Dunſt für die Augen machen kan/ daß ſie den und den entweder gar nicht ſehen/ oder aber ihn in einer andern und fremden Geſtalt ſehen: und iſt derentwegen ſolches alles deß Teuffels Verblendung zuzuſchreiben ; denn der Teuffel kan den Menſchen/ oder den Leib der da unſichtbar iſt/wider ſeine natürliche Eigenſchafft nicht ändern/aber das kan er thun/ daß er anderer Leute

Augen durch ſein äuſſerlich Spiegelfechten/als durch Trübmachung der Lufft/oder Vorſtellung anderer Geſtalt/und dergleichen/kan hindern/daß ſie einen andern nicht ſehen können. Wie denn Gyges, der Lydier König/einen ſolchen Geiſt in einem Finger-Ring getragen / der ihn zur Verrichtung ſolcher Thaten unſichtbar gemacht. Wier. de Præſtig. Dæmon. l. 2. c. 4.

Zu Magdala in Thüringen hat ein Burger hausgehalten/ Namens Hanns Michael/ein Zauberer/und wieder die Wolgebornen Graven zu Gleichen und Blanckenheim ſich erhoben/ und ihre Unterthanen/ wie ein Landsfeind/beſchädiget. Man hat auf dieſen Abentheurer gehalten/ und ihn auffahen wollen/ aber er ward im Dornbuſch zum Haſen/und konte ſich/ worein er wolte verändern.

Einsmals begab es ſich / daß er in ein Bräuhaus gejagt/ und alſo den Häſchern nicht mehr entrinnen konte ; da fuhr er in die Feuerglut/und kam darvon Wie aber ſein Spiel aus/ und auf das letzte Blat gekartet/ward er betretten/eingefangē/ und zu Weymar gerechtfertiget. Nach ſeinem Tod hat in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf demſelbigen Platz einen armen Sünder recht richten / noch ihm mit dem Schwerd den Kopff abhauen können/alſo daß mancher Hencker darüber geſteiniget und beſchädiget worden. Darum muſte dieſer Gerichtplatz abgethan / und an einen andern Ort verleget werden.

Das zwey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ſein Fuder Heu/ ſamt dem Wagen und Pferden.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit etlicher Geſchäffte wegen/die er wegen anderer allda zu verrichten hatte/in ein Städtlein Gotha/etwan um die Zeit deß Brachmonats/da man zur Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beſchäfftiget war. Eines Tags nun war D. Fauſtus, ſeiner Gewohnheit nach/zimlich bezecht / gienge Abends mit etlichen ſeiner Zechgeſellen ſpatzieren vor das Thor hinaus/ indem begegnet ihm ein Wagen wol beladen mit Heu ; D. Fauſtus aber gieng mitten im Fuhrwege/ daß ihn alſo der Bauer/ der das Heu einführte

Noth halben anſprechen muſte / er ſolte ihm aus dem Weg weichen / und ſeinen Weg neben hin nemen. Bald war D. Fauſtus da und antwortet ihm / nun will ich ſehen / ob ich dir oder du mir weichen müſſeſt; höre Bruder / haſt du niemal gehört / daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen ſolle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig / gab dem Fauſto viel unnützer Wort / und wenn er nicht gehen wolle / wolle er ihm den Weg weiſen: deme aber D. Fauſtus bald wieder antwortete / wie Bauer / wolteſt du mich erſt darzu pochen / und viel ſchnarchen / mache mir nicht nicht viel Umſtände / oder ich freſſe dir bey dem Element deinen Wagen zuſamt dem Heu und den Pferden. Der Bauer ſagt darauf: ey ſo friß meinen Dreck auch darzu.

D. Fauſtus nicht unbehende / wiſcht mit ſeiner Kunſt herfür / verblendet den Bauren dergeſtalt / daß er nicht anderſt meinte / er habe ein Maul wie ein groſſer Zuber / und daß er bereits ſeine Pferd / zuſamt dem Wagen und Heu verſchlungen und gefreſſen hätte. Der Bauer erſchracke hefftig hierüber / entlieffe eilends / vermeinende / wenn er lang allda verharren würde / dörffte es letzlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeiſter zu / klagt ihm ſeine Noth / wie ihm ein ungeheurer und doch dem Anſehen nach nicht groſſer Mann / begegnet ſeye / der hab ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen / da er ihn doch darum gütlich angeſprochen; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit ſamt den Pferden freſſen / wenn er ihm als einem Truncke- ckenen / nicht ausweichen wolte: wie denn auch

geſche-

geſchehen / er bitte um Rath und um Hülffe.

Der Burgermeiſter / als er das vernam / lachet und ſpottet noch deß Bauern darzu / ſagende / es wäre ja nicht müglich / was er gleichwol wahr zu ſeyn geſaget hätte? er ſeye etwan ſelbſt truncken / oder ſey nicht bey ſich ſelbſt? der Bauer betheuret es hoch / daß deme alſo ſeye / wie er erzehlet / berufſte ſich auch auf ſeine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren hätten.

Wolte anderſt der Burgermeiſter Ruhe haben / muſte er ſich mit dem Bauren dahin verfügen / und dieſes Wunder anſchauen: als ſie beede aber etwan einen Bogenſchuß fern von dar ankommen / ſihe da ſtunden wie zuvor / Roſſe / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Fauſtus aber hatte in deſſen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

I. Alldieweil dieſe Geſchicht D. Fauſti mit folgender gar ſehr überein kommet / als ſoll die erſte Anmerckung bey dieſer dorthin verſchoben ſeyn; die ander aber allhier deß faſt täglich beſoffenen Fauſti wegen angeführet werden / was nemlich aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entſtehen könne.

Herr Harsdörffer im achten Theil deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 195. ertheilet deßwegen dieſe Lehr-Gedicht. Es drohete einer ſeinem Freunde / der dem Trunck ſehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen: darüber lachte der andere und ſagte / daß er den Verſtand von GOtt und von keinem Menſchen empfangen / ſtünde alſo nicht in ſeinen Mächten: zu dem wolte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nicht verſehen / Maſſen ihme ſein ärgſter Feind nichts Böſers thun könte / weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Viehe unterſcheiden machte. Wol verſetzte der erſte / thu ich es nicht / ſo wird es doch einer thun / den du ſehr liebeſt.

Dieſes wolte der Weinſchlauch nicht glauben / bis er ſich bezechet / und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet ; da ihm denn ſein Freund die Räthſel aufgelöſet / daß es nemlich der Wein wäre / den er ſehr liebet / welcher ihn ſeines Verſtands beraubete / deſſen er doch / als eines Erbfeindes der Tugend / müſſig gehen ſolte. Er aber antwortete / daß man auch die Feinde lieben ſolte / und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem krancken Alter erkannt / als er das Sprichwort im Werck erfahren : Ein wollüſtige Jugend bringt ein unlüſtiges Alter. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß / als in dem Meer : vielmehr erleget Bacchus, als Mars : vielmehr tödten ſich ſelbſten / als von ihren Feinden getödet werden ; und ſcheinet das Laſter der Trunckenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig / als es iſt.

Der Wein / ſagt Syrach / gläntzet ſchön in dem Glas / er vergifftet dich aber wie eine Schlange / wenn man nemlich nach dem Becher der Frölichketi den Trunck der Unſinnigkeit auszechet / daß der Wein ein / die Vernunfft ausgehet / und dardurch ſich und andere in Leibs und der Seelen Gefahr ſetzet ; wie hiervon etliche Erzehlungen zeigen werden.

Im Jahr Chriſti 1517. an einem Sonnabend / hat ſich ein Knecht zu Großglogau in Schleſien vollgetruncken / und aus Unachtſamkeit das Haus / darinnen er geweſen / angezündet / welches alſobald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brandt gebracht / und bey achtzig Perſonen verbrennet und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts ſtehen / als die Hauptkirchen / das Jacobiner Cloſter / das Collegium / und etliche wenig Häuſer / welche nächſt denſelben gebauet waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt deß H. Stanislai / welcher deß Königreichs Polen / und ſonderlich der Stadt Glogau Schutzher ſeyn ſoll. Joach. Curæus in Annalibus. Gantz Liffland iſt wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moſcowiter unterthänig worden / welche Anfangs darinnen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von dem Teutſchen Orden / ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen / ſolten dieſes Land vertheidigen : ſie aber waren allen Laſtern / und ſonderlich dem Freſſen und Sauffen ergeben / daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſer auf den Tiſch geſtoſſen / und wol den / der nicht Beſcheid thun wollen / darmit nieder gemachet. Als nun der Feind / die Moſcowiter im Anzug geweſen / und bis an Riga geſtreifft / haben dieſe keine Luſt

zu Fech-

zu Fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie deß Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſeynd ſie niedergehauet worden/und jämmerlich um deß Landes Herrſchafft/und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet/ und Zanck geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey/ und fienge mit ſeiner Weinbrüder einem unnöthige Händel an. Von den Worten kame es zu dem Schlägen / darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen/ daß viel Blut daraus ran. Ob man nun vermeinte der Stoß wäre nicht gefährlich / hat er doch bald die Rede verloren / und iſt die drey und zwantzigſte Stunde darnach verſchieden. Unter den Wundärtzten war ein Streit/ob er von der Verwundung/ oder von einem andern Zufall geſtorben ; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten laſſen B. Ronſſæus in Epiſt. 12. Med.

Zu Lyon war einer Namens N. Chanourrus, ein groſſer Trunckenbold / welchem der Tag zu kurtz war ſich mit Wein anzufüllen/und die Nacht nicht lang genug/wieder aus zunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hauſe kame / zanckte und haderte er mit ſeinem Weibe / legte ihr auch / wenn ſie das Meiſterlied ſingen wolte / die Fauſt auf die Wangen; deßwegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen / und als er auf eine Zeit im Trunck entſchlaffen / hat ſie ihren Mann die Gurgel abgeſchnitten / ein Becken genommen / und das Blut darein geſamlet/ihn auch/ſolchen Mord zu bergen/ in Stücke zerhauen/ und in das Waſſer geworffen / welches ſie alles ſo klüglich zu Wercke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke / welche ſie darzu machen und pichen laſſen/ hat ſie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan / damit ſie bald zu Grund ſincketen : doch hat ſie dieſe That nicht bergen können / ſondern iſt allezeit erſchrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefragt hat. Darüber iſt ſie in Verhafft kommen/und als eine Mörderin abgeſtrafft worden.

Ein Edelmann bey Briſach angeſeſſen hatte mehr Wein zu ſich genommen / als er tragen kunte / und wolte ſein Pferd herum tummeln ; wird abrr von demſelben abgeworffen / geſchleifft / mit Füſſen getretten / und ſo jämmerlich zugerichtet/ daß er ſein Leben ſelbige Stund elendiglich aufgeben müſſen. J. Gaſt in ſeinen Tiſchgeſprächen.

Im Jahr 1551. lagen vier hundert Gülchiſche Reuter zu Reutlingen/ darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine ſieben und zwantzig/ der andere drey und zwantzig Maſe geſoffen / haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken/ daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin / das er mit Feuer angeſchüret/ entſchlaffen / und in die Flamme gefallen: weil er nun nicht ſo viel Stärcke gehabt / daß er ſich heraus wältzen/ oder aufſtehen können / hat er ſich erbärmlich verbrennet / und weil die Kammer verſperret / keine Hülffe und Rettung haben können/bis man den andern Tag dieſen Halbgebratenen rüllen uñ brüllen hören/wie einen Ochſen/deßwegen die Kammer aufbrechen müſſen : da man dieſen elenden Menſchen gefunden. Ob man nun allerhand Brandlöſchungen gebrauchet / hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: ſondern er iſt mit groſſen Schmertzen / ohn allen Verſtand / den dritten Tag verſchieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben groſſen Ubermut/und hielten die Bauren ſehr übel ; nachdeme ſie ſich aber bezecht und als die Toden geſchlaffen/ haben ſich die Bauren erkühnet / und ſie in dem Wirtshaus tod geſchlagen: ſolches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundtſchafft / die Morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff angezogen/ſelbiges geplündert/und in Brand geſtecket.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Muſicanten zwey und viertzig Mas Wein auf einen Abend ausgetruncken/ und ſeynd folgendes Tags alle eines ſchmertzlichen Todes geſtorben.

Derohalben warnet die heilige Schrifft allenthalben mit ſolchem Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit / und verbietet dieſelbe allen und jeden/ als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüſtes Leben erfolgen möge.

Das

Das drey und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf.

KUrtz hernach kam auch D. Fauſtus in die Stadt Zwickau / in welcher Stadt er zween ſeiner guten Freunde und Bekandten / mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundſchafft gepflogen / antraffe / die ihm bald gute Geſellſchafft leiſteten. Auf einen Abend nach dem Nachteſſen / in den langen Sommertagen / giengen dieſe drey miteinander auſſer dem Stadtthor ſpatzieren / bald begegnet ihnen ein Bauer / der ein groſſes Fuder Heu führete / dieſen ſprach D. Fauſtus gütlich an: höre mein Freund / was wilſt du nemen / und mich genug Heu für einen Salat eſſen laſſen / denn mich geluſtet darnach? der Bauer hielte es / wie billich / für ein Geſpötte / zumaln da er ſahe / daß jener bezecht war / und antwortet ihm: Herr wenns euch ein Ernſt iſt / ſo wollen wir uns bald miteinander vereinigen / was ich nemen wolte. Fauſtus verſetzet alſobald / wie viel? der Bauer ſagt / ich neme einen Löwenpfennig / und laſſe euch eſſen / ſo viel ihr immer wollet. Wolan ſpricht D. Fauſtus, es ſey alſo / und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Fauſtus an ſo geitzig zu eſſen / daß die andern ſeiner lachen muſten / verblendet alſo den Bauren / daß ihm daher das Geſpötte allgemach wolte vergehen / und ihm recht angſt und bang wurde / denn er ſahe daß allbereit das halbe Fuder aufgefreſſen ware. Wolte der Bauer das Ubrige noch erhalten / muſte er den Fauſtum bitten / daß er doch aufhören / und ihm das Ubrige laſſen wolte / er

komme vorhin in groſſen Schaden ; dieſer Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre / und zu deß Burgers Haus kam/welchem er das Heu um die Belohnung einführen ſolte / und er allweil in Sorgen ſtunde/er müſte den Schaden gut machen/ und wie es darmit hergangen/ erzehlen/ſihe/ da hatte er ſein gantzes und völliges Fuder Heu/wie zuvor/ für voll: deſſen denn der Bauer von Hertzen froh ward/ und nicht erſinnen kunte/ wie dieſes müſte zugangen ſeyn.

Anmerckung.

I. Zu Northauſen iſt einer geweſen / mit dem Zunamen Wildfeuer; der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen/ welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwege mit Pferden und Wagen in einer Pfützen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex Colloq. D. M. Lutheri) der machte ein Bedinge mit einem Bauren / was er nemen/und ihm Heu genug zu freſſen geben wolte/als viel er möchte? der Bauer ſagt/für einen Creutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu faſt über die Helffte auf / und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein / ſo ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod deß Abts von Fulda Erlolffi, gefunden/wird unter andern auch dieſes gemeldet/ daß/als dieſer Schwartzkünſtler Erlolffus auf eine Zeit in ein Wirtshaus zu Raſtat kommen / auch bereits der Wirt eine ſtattliche Mahlzeit zugerichtet / habe der Abt von Fulda ſich alleine zu Tiſch geſetzet / und den Edelleuten ſo bey ihm waren/ wie auch den Dienern befohlen/daß keiner zu ihm an die Tafel ſolte ſitzen/er wolle dem Wirt ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wuſten wol / was er mit ſeiner Kunſt zu wegen bringen konte und vermochte / unter welchen einer / deß Abts nächſter Verwandter / von ihm abgerichtet worden / was er indeſſen ausrichten ſolte.

Die Zeit deß Eſſens kommt indeſſen herbey / und trug der Wirt die Speiſen auf / der bate die Edelleute / ſie ſolten dem

Herrn

Hern Abt aufwarten / und ihme Geſellſchafft leiſten an der Tafel: es verantwortete ſich aber ein jeder aufs Beſte / wie ſie nur den Herrn Abt begleiteten / und ein jeder auf ſeinen Koſten reiſete / darzu wüſten ſie wol/daß der Herr Abt gern allein ſpeiſete: er der Wirt ſolte ſich dahin ſetzen / ſie wolten noch zeitlich genug dahin kommen/ wenn ſie vorher das Ihrige verſehen haben würden / er ſolte ſichs nicht hindern laſſen/ und getroſt hin ſitzen / es müſſe doch alles bezahlet werden; welches denn dem Wirt faſt annemlich zu hören geweſen/ lieſſe ſich deſto eher überreden / und ſatzte ſich hin an die Tafel.

Der Abt fragte ihn bald / ob er ſonſt keine andere Stuben hätte als dieſe? Er antwortet / ja Gnädiger Herr / drey für eine. Der Abt ſprache zu ihm / ſo gehet alſobald hin/ und bereitet mir daſelbſt einen Tiſch / und wenn ihr den gedecket / ſo gebt hernach meinem Diener / hier zugegen / den Schlüſſel zu der Stuben; welches alles denn auf das Fleiſſigſte und Geſchwindeſte von dem Wirt iſt ausgerichtet worden. Nach ſolchem fängt der Wirt an und ſagte / Gnädiger Herr / ich bitte Euer Gnaden / ſie wollen doch anheben zu eſſen / denn die Speiſen werden ſonſt kalt werden: Der Abt ſpricht / ſeynd das die Gerichten alle / ich werde mich mit ſolchen nicht können begnügen; der Wirt antwortet/ Gnädiger Herr / ich verhoffe Euer Gnaden werden genug daran haben / zumalen ſie alleine ſpeiſſen wollen / es wäre noch wol ein Mehrers vorhanden / wenn mehrere Perſonen ſpeiſeten. Ey / ſagt der Abt hierauf / laſt euch das nicht irren / daß meine Leute itzt nicht ſpeiſen / traget ihr nur immer auf / und bleibet bey mir ſitzen / und leiſtet mir Geſellſchafft.

Aber was geſchihet? der Abt lieſſe ſich die Speiſen nacheinander wol ſchmecken / und dem Anſehen nach vermeinte der Wirt nicht anderſt / als hätte der Abt die Gerichten zuſamt den Schüſſeln verſchlucket und gefreſſen / allein er ſchwiege und ſagte nichts darzu / und da er ſahe daß immer ein Gerichte Eſſen nach dem andern hingienge / und er doch nichts zu eſſen bekame/wolte der Wirt anders Sinnes werden/ und ſahe ſauer darein;der Abt kunte ſich kaum deß Lachens enthalten/und fragte abermal den Wirt/ob nichts ferner da wäre aufzutragen? der Wirt wolte aus der Haut fahren / muſte doch ſchweigen/ und antwortete/er wolle hingehen und beſehen/ was noch in der Küchen

Kuchen vorhanden/gieng auch alſobald dahin / klaget ſolches/ was er bisher von dem Abt geſehen / ſeiner Frauen / zu dem/ ſagt er weiter / hab ich von dem allen keinen Biſſen bekommen. Das Weib ſprach/ du Narr/ ſey damit zu frieden/ der Abt muß es ſchon theuer genug bezahlen ; und als der Wirt wiederum in die Stuben gehen wolte/wird er gewar / daß bereits der Abt von der Tafel aufgeſtanden / und mit den Edelleuten Sprach hielte ; er erſchracke aber noch mehr/ da er den leeren und ledigen Tiſch ſahe/darvon die Kannen/ Becher/ Gläſer/ Brod/ ja alles Zugehörige weg ware/ und ja nicht erſinnen kuntē / wo ſie hingekommen wären.

Der Abt/der der Schalckheit ſelber lachen muſte / in dem er ſahe / wie der Wirt voller Unmuts hin und her in der Stuben ſich nach dem Verlornen umgeſehen / ergreifft er ihn bey der Hand / ſprach ihm zu/ er ſolte nur gutes Muts ſeyn/ und mit ihm in die obere Stuben gehen / er wolte den Tiſch aufs neue decken laſſen/ welches auch die Edelleute und Diener thaten. Als nun der Abt ſamt dem Wirt / und andern die hernach folgeten / in die Stuben eintraten / ſihe / da ward allda der vorige Tiſch gedecket zu ſehen/ auf welchem alle vorige Gerichten und Speiſen / welche der Wirt in der untern Stuben dem Abt aufgetragen / und auch nicht anderſt vermeinet/ daß ſie der Abt alle verzehret hätte / ſtunden / auch noch waren ; ſaſſen demnach zuſammen/ und waren recht frölich : und als ſie den Wein in den Kopff bekommen / wolte und befahl der Abt/ der Wirt ſolte ihm ſeine Hausfrau ſehen laſſen ; der Wirt laufft eilends/und brachte ſie in die Stuben.

Da ſie nun vor dem Abt ſtunde / und er ihr gantz freundlich die Hand bote/ vermeinte der Wirt abermal nicht anderſt/ als fräſſe der Abt ſein Weib / hub an und ſchwure bey Box Sack-vellend/ ich glaube Herr Abt / ihr habt einen Wolffsmagen : es iſt nicht allein genug / daß ihr mir vorher alles verzehret hattet/freſſet anjetzo mein Weib auch/ ich glaube der Teuffel ſtecke in euch. Und da er ſahe / daß er nun gantz und gar das Weib gefreſſen hatte / laufft der Wirt eilends zur Stuben hinaus/will Lermen machen/und Mordio ſchreyen: da er aber bey der Kuchen vorbey lieffe / ſtunde ſein Weib da / und ſteckte eben Hüner an den Spieß / die ſie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirt / der alſobald hinauf lieffe / und ſolches mit Freuden anſagte ; deſſen denn die gantze Geſellſchafft genug lachen muſte.

Das

Das vier und viertzigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einſten einen Wirtsjungen/ der ihm allewegen zu voll einſchenckte.

ALs D. Fauſtus einſten wiederum auf Wittenberg zu reiſte / kame er auf dem Abend unterweges in ein Wirtshaus / darinnen traffe er Kauffleute und andere Reiſende an / da ſie nun zu Nacht miteinander geſpeiſet hatten / und mit dem Trunck einer dem andern zimlich zugeſprochen / da ſtunde der Wirtsjung jederzeit hinter D. Fauſto, und weil er ihn für einen Abentheurer (als er auch ware) anſahe/ſchenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/deſſen denn D. Fauſtus nicht zu frieden war/ drohete ihm deßwegen / wenn ers noch einmal thun würde / ſo wolte er ihn mit Haut und Haar freſſen.

Da nun der Jung ſeiner ſpottete / und ſagte: ja wol freſſen! und ihme darauf abermal zu voll einſchenckte / ſperrte D. Fauſtus ſein Maul auf / und fraß ihn / mit Erſtaunen aller die an dem Tiſch waren / erwiſchte darauf den Schwanckkeſſel mit dem Kůhlwaſſer / und ſagte: auf einen guten Biſſen gehöret ein guter Trunck/und ſoff den rein aus.

Da aber der Wirt / der in deſſen abweſend geweſen / und nicht von allem was geſchehen war/wuſte/aber mit Schrecken ſolches vername / deßwegen D. Fauſto ernſtlich zu redete/er ſolte ihm ſeinen Jungen wieder ſchaffen/oder er wolte etwas anders mit ihm anfangen/u. ſ.w. da ſagte Fauſtus: Herr Wirt gebt euch zu frieden/und ſehet hinter dem Ofen; da fande er daſelbſt den Jungen tropffnaß / voller Schrecken und Zittern/deſſen denn die gantze Geſellſchafft recht lachen muſte.

Anmer-

Anmerckung.

I. Nicht zu zweiffeln iſt/daß daſelbſt hin den Jungen/auf GOttes Zulaſſung/ der Teuffel geſtoſſen / das Waſſer auf ihn geſtürtzet/ den Zuſehern die Augen bezaubert/daß ſie gemeinet/ er wäre gefreſſen worden/und Fauſtus habe das Waſſer aus dem Schwanckkeſſel geſoffen.

Manlius meldtet / daß zu Wien in Oeſterreich einſten zween Schwartzkünſtler in einem Wirtshaus gelegen/deren einer dem andern/(immaſſen die Zuſeher gäntzlich glaubten) gefreſſen hat. Denn der Teuffel hat denſelben gefreſſenen in eine Höle oder Loch geführet / der allererſt nach dreyen Tagen wieder hervor gekommen.

Als König Wenceslaus ſich zu Prag/in ſeinem Königreich Böheim aufhielte/ſolte er ſich mit Fräulein Sophia aus Bayern vermählen/und Beylager haltē. Weil nun Hertzog Hanns/ der Braut Vatter / wol wuſte/ daß ſein künfftiger Aydam und Tochtermann mit luſtigen Aufzügen/und künſtlicher Gauckeley gerne umgienge / brachte er einen gantzen Hauffen ſolches Geſindleins zu wegen. Als nun der Meiſter ſolcher Künſtler und Gauckler einſten ſeinen Kram auslegte / und den zuſchauenden Herren und Frauensperſonen groſſe Kurtzweil machte/lieſſe ſich auch Zyto, Königs Wenceslai Künſtler / unter dem Hauffen ungefehr ſehen / der ſperrte ſein Maul auf bis an die Ohren/ wiſcht über den Bayriſchen Künſtler her/fraß ihn und all ſeinen Werckzeug/bis auf die Schuhe/die er ausſpeyete/wie eine Sau die Nußſchalen/weil dieſelben etwas grob / mit eiſern Nägeln beſchlagen/und darzu noch kothigt waren.

Hierauf fügt er ſich in ein anders Gemach/ließ ihm einen Keſſel mit Waſſer unterſetzen/zog die Hoſen ab/ und entledigte ſeinen Bauch von ſo grober unverdäulicher Speis: brachte die Purgation (den naſſen Bayern) hinein in den Saal / und lies jedermann genug darüber lachen; alſo daß weder ſelbiger Bayer und Schwartzkünſtler/ noch andere ſein Geſellen ihre Kunſt/ weil ſie damit zu Spott und Schanden gemacht/mehr probierē wollen. Auguſtinus gedencket zweyer heidniſchen Nonnen/deren die eine Namens Claudia, ein Schiff/ſo weder Menſchē noch Thiere fortbringen können/einig und allein mit ihrem Gürtel fortgezogen. Die andere/Tucia, habe zu Bezeugung ihrer Keuſchheit / ein Sieb voll Waſſer aus der Tyber bis für das Capitolium getragen/welches nicht durchgefloſſen.

Iſt aber auch lauter Blendwerck geweſen; denn der Teufſel das Schiff fortgezogen / und das Sieb unten zu gehalten/ daß das Waſſer nicht herauslauffen können.

Das funff und viertzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten/ den D. Fauſtus durch Verblendung geſtillet.

ZU Wittenberg erhube ſich auf einen Abend/ vor der Behauſung D. Fauſti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey; dieſes dauchte nun D. Fauſto eine ungleiche Parthey zu ſeyn / verblendete derowegen zur Stund ſie alle miteinander/ daß ihrer keiner den andern ſehen kunte : ſchlugen alſo im Zorn einer dem andern nach dem Kopff/ etliche lieffen an die Häuſer / mit Fluchen und Drohen/hieben in die Steine/ daß ihnen die Degen entfielen / und ſie ſolche nicht mehr finden kunten; etliche ſtolperten und fielen über die Steine / daß männiglich ſo zu ſahe/ihrer lachen muſte; ja ſie kunten nicht von dannen kommen / ſondern man muſte ſie anheim in ihre Wohnungen führen. Als ſie dahin gelanget / wurden ſie ſämtlich wieder ſehend.

Anmerckung.

I. Ob man wol nicht ſoll Böſes thun / damit etwas Gutes daraus erfolgen möge / ſo iſt dennoch dieſes allhier an dem D. Fauſto nicht zu tadeln / daß er dieſen Hader durch ſeine Verblendung alſo hat ſtillen wollen/ welcher / wie Chriſtoff Wagner / ſein damaliger Famulus anzeiget / aus einem bloſſen Eifer war entſprungen / und zweyer Jungfern / oder vielmehr Huren halben / angangen / in dem die drey Studenten bey ſolchen / weil ſie ohne Zweiffel / mehr bezahlet/ mehr gegolten als die andere; da ſie denn auf dem Heimwege den gefaſten Grollen ausſtiſſen.

Aus welchem kürtzlich erhellen mag / in was Gefahr / Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverſtändige Jugend gerathe / wenn ſie ſich zu den Huren S. V. hält; die doch nicht die Perſon / ſondern faſt jederzeit nur das Geld in Acht nemen: wie denn das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden / weil die Huren und loſe Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber ſchon Hurerey und Unzucht in GOttes Wort nicht verboten wäre / und uns die Erbarkeit ſolche zu vermeiden Urſach gebe / ſo ſolte doch ein jeglicher / der ſein eigenes Fleiſch / welches niemand haſſet / und ſein Leib und Leben liebet / ſolch viehiſches Beginnen unterlaſſen; als dieweil die Kräfften dardurch geſchwächet / die natürliche Wärme ausgeleſchet / der Lebens-Safft vertrucknet / der Verſtand gemindert / ja alle zeitliche Wolfart dardurch vernachtheiliget wird.

Es iſt unlaugbar / daß Gelegenheit Diebe mache / und die ohne das heutiges Tags wollüſtige Jugend ſich leicht verführen und verleiten laſſe / abſonderlich an ſolchen Orten / da man dergleichen Laſter ungeſtrafft hingehen läſſet / oder auch wol die Huren dultet und leidet: und ſeynd es im Ende ſolche Sachen / deßwegen GOtt der HErr gantze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die ſich ſolcher Leichtfertigkeit ergeben / wie nicht weniger die / ſo ihrem Verbrechen wiſſentlich zuſehen / und ihrer / wegen ſchändlichen Gewinns / ſchonen / ſeynd beyde in Banden deß Teuffels / ſo lang ſie ſich nicht bekehren; ſowol auch die Kupler und Huren-Wirt / ſo die arme unſchuldige Jugend offtermals zu ſolchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen / etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieſes / daß ſie in weltlichen Rechten unehrlich gehalten / ſo werden ſie auch / ſo lang ſie in dieſer Gottloſigkeit verharren / von der Gemeinſchafft der Kinder GOttes ausgeſchloſſen.

Schamrot ſolten uns deſſentwegen machen die vernünfftigen Heiden / die an ein ſolch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken ihnen ein Bedencken gemacht; da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwieſen ſeynd / und klärlich wiſſen mögen / daß kein Hurer oder unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Groſſe war in ſeiner Jugend ſo keuſch und züchtig / daß ers ihm auch für eine Schande hielte / wenn er eine ſchöne Jungfrau anſehen ſolte. Denn da er deß Königs Darii Gemahl

Gemahl und Töchter bey ſich zwar hatte / von denen man ihm viel vorſagte / wie ſchön dieſelben wären ; hat er ſie doch nicht wollen für ſich kommen laſſen/ſondern an den Parmenionem geſchrieben: ich leide nicht/daß man deß Darii Gemahlin vor mich bringe/ damit mich ihre Schönheit nicht betrüge/ und verführe. Denn ſo ich dieſelbe einmal lieſſe vor mich bringen/und in ihre Schönheit mich verliebte/würde ich nicht allein anjetzo mich ihrer Liebe ergeben / ſondern auch auf eine andere Zeit / und hierdurch andere wichtigere Regiments-Händel verabſäumen.

So lieſet man auch gleicher Keuſchheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Perſiſchen Monarchen; an dem edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländiſche Poet Ovvenus hat ſeine Mittel vorgeſchrieben / die Keuſchheit zu erhalten/ die zu Teutſch alſo lauten:

Dem Feuer gib nicht Holtz/ kaſteye deinen Leib/
als wie man fleucht die Glut / ſo fleuch du auch das Weib:
Wo keines nicht hiervon dir ſtillet deine Pein/
ſo fange Heurat an/ die wird das Waſſer ſeyn.

Wie aber die Keuſchheit eine herrliche Tugend / alſo iſt hingegen die Unkeuſchheit/ immaſſen oben gedacht / ein heßliches Laſter / welches zum äuſſerſten Verderben ſtürtzet / und zwar ein ſolches / welches / im Fall es einen Menſchen erſt einmal eingenommen / gleich einem Unkraut ſich nicht bald wiederum ausreuten läſſet / wie darvon leider die Exempel der verbulten Welt genugſame Zeugniß geben mögen.

Das ſechs und viertzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirtshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtill machte / daß keiner kein Wort mehr reden kunte / ſo lang er in der Stuben war.

D. Fauſtus zechte einſten auf einer Kirchweih in einem Dorff / nahe der Stadt Wittenberg

gelegen/in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten / ſeinen Gefehrten / und Zechbrüdern : in der Stuben aber waren noch drey Tiſch/ alle mit Bauren beſetzet / die ſich bey ihrer Kirchweih / nach Gewohnheit luſtig erzeigten. Es hatten aber dieſe Bauren nachdeme ſie waidlich herum gezechet / ein ſolches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D. Fauſtus und ſeine Geſellen ein recht Mißfallen darůber hatten / und es doch nicht ändern kunten/weiln die Bauren immer ihrer Weiſe nachlebeten : weßwegen D. Fauſtus den Wirt fragte/ob er nicht noch eine Stuben hätte/ſie wolten ſich dorthin verfůgen/ ſie kõnten dieſem Geſchrey der vollen Bauren nicht länger zu hören : als nun der Wirt mit nein antwortete/ verſprache er ihnen zu verſchaffen / daß die Bauren mit dem Geſchrey nachlaſſen möchten/welches er auch gethan.

Kaum aber war eine Viertelſtund vorbey gewichen / da vergaſſen die Bauren der Erinnerung deß Wirts / ſo/ daß / da ſie vorher ſtarck geſchryen und geſungen/ſie ſolches anjetzo noch ſtärcker getrieben/daß daher D. Fauſtus und die Geſellſchafft recht zu Unwillen gebracht wurde; derohalben er aufſtunde/und ſagte/ihr Herren/ſeyd frölich und guter Dinge / ſehet zu / ich will dieſen Bauren ein Silentium und Stillſchweigen auflegen / daß ihr alle darůber werdet lachen můſſen / laſt nur mich machen / und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Fauſtus wieder in die Stuben eingetretten/und zu Tiſche geſeſſen/wurdē die Bauren alleſamt mäusſtill / und hatten zum Theil die Mäuler aufgeſperrt / als wolten ſie Schreyen und Jauchtzen/ja ſo gar wer unter ihnen die Hand ausgereckt/

gerecket / und darmit die Kanne ergriffen / oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte / muſten in ſolcher Poſtur bleiben / daß ſich billich jederman / auch ſie die Bauren ſelbſt / über ſolche jählinge und geſchwinde Verkehrung verwundern muſten / und nicht erſinnen kunten / wie das möchte zugangen ſeyn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf / und lieff einer nach dem andern zur Stuben hinaus; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber / und möchtē gern wiſſen / wer doch der Schelm ſeyn müſſe / der ihnen dieſen Poſſen zugerichtet hätte; und weiln ſie vermeinten / der Wirt müſte ohne Zweiffel etwas darvon Wiſſenſchafft haben / weil er ihnen vorher wegen deß lauten Schreyens zugeredet hätte / als wurden ſie auf ihn unwillig / und ſagten untereinander / laſt uns davon gehen / andere ſagten laſt uns vorher bezahlen: Alsbald ſie aber in die Stuben kamen / konten ſie nicht ein Wort reden / viel weniger den Wirt die Zech machen laſſen; da ſie aber wieder zur Thür hinaus kommen / kunten ſie auch reden.

Anmerckung.

I. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt unnöthig weitläufftigere Erinnerung zu thun. Denn was von ſolchem Gauckelwerck und Augen Verblendungen kan und mag geſaget werden / ſolches iſt zum Theil vorhin vermeldet und angezeiget / ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt werden / als daß der hölliſche Geiſt nicht allein bös / und dem Menſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig iſt / ſondern auch daſſelbe zu verrichten / behend und geſchwinde / da es nemlich GOtt verhängt und zuläſſet; wie denn GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas über die Menſchen / wegen ihrer Sünde / verhängt und zuläſſet.

Denn obwol nicht ohne iſt/daß es etliche allerdings vernei-nen/daß die Zauberer und Hexen einigen Menſchen mit ihrer Zauberey ſolten beſchädigen können; ſo bezeuget jedoch das Wort GOttes/ und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiſet uns ſonderlich das Exempel Hiobs/ dem der Teuffel an ſeinem Leib und an ſeinem Viehe hat Schaden gethan. Was nun aber der Teuffel ſelbſten durch GOttes Zulaſſung hat thun können/warum ſolte er es nicht auch durch ſeine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in heiliger Schrifft kein Exempel/daß es die Zauberer gethan hätten. Es mag auch wol ſeyn/daß die erſten Zauberer damit nicht ſeyn umgangen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen/ ſondern ſich nur deß Warſagens und Zeichendeutens befliſſen: aber doch iſt aus dem Exempel/ das ſich mit dem Bileam/der ein Zauberer geweſen/ begeben hat/ zu ſchlieſſen / daß ſich die Beſchwörer haben unterſtanden/ Unglück und Schaden über die Menſchen zu bringen / und ihr Glück und Wolfahrt zu hindern: denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack gedinget / daß er ihm das Iſraelitiſche Volck verfluchen ſolte / wie zu leſen im 4. Buch Moſis im 22. v. 6.

Was die Erfahrung anlanget/ ſo bezeugets dieſelbe leider mehr als zuviel / daß ſie die Menſchen beſchädigen können/ Theils / daß ſie gemacht / daß manche Menſchen vom Teuffel beſeſſen worden / den ſie in ſie gebannet haben.

Maſſen Bodinus erzehlet / daß Anno 1554. zu Rom zwey und achtzig beſeſſene Weibsperſonen geweſen/eitel getauffte Judinnen/in welche der böſe Geiſt gebannet worden.

Im Cloſter Kendorff ſeynd alle geiſtliche Perſonen auf eine Zeit beſeſſen geweſen / welches die Köchin deß Cloſters zu wegen gebracht/die hernach ihrer Zauberey halben iſt verbrennet worden.

Was eine Hexe Namens Maria Sprawelin/für einen erbärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein Anno 1650. den 11. Septemb. im Dorff Plobsheim/nahe bey Straßburg/ angerichtet/iſt aus einem ſonderbaren Tractat/den Herr D. Dannhauer davon geſchrieben / und in Truck ausgehen laſſen / zu vernemen; da denn dieſe Hexe dem Jungfräulein eine von ihrem verfluchten Bulen vergifftete Nuß beygebracht/und da ſie über der blauen und grünen ſcheußlichē Geſtalt deß Kerns erſchrocken/hat ſie ihr zugeſprochen/ſie ſolte ſich nicht entſetzen/ die Nuß ſeye beſſer als andere gemeine Nüſſe: worauf ſie den

halben Kern geeſſen/und weil ihr alsbald davon wehe worden/ hat ſie den andern halben Theil weggeworffen / und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten / und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerathen/und in welchen Winckel ſie geſehen / hab ſie gemeinet / es ſeyen Teuffel daſelbſt / auch die Menſchen für Teuffel angeſehen/ hat auch offtmals / wenn ſie der Paroxyſmus ankommen/ in der Stuben herum getantzet / auf die Bäncke / Treſuren und Bettladen geſtiegen / alles was ſie erwiſchet / zerriſſen / alles auf den Boden geſchmiſſen / die Fenſter eingeſchlagen / wen ſie in der Stuben angetroffen / ſtarck geſchlagen / in Meinung als ſchlüge ſie den Satan ; auf den Ofen geſtiegen / oben drauf gelegen / hernach wieder in der Stuben herum gelauffen / bis ſie ſich wieder auf das Bett begeben / da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen / oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bettlade darinnen ſie gelegen / hat etliche mal anfangen zu krachen / oben auf der Bettlade hat es geraſpelt/ daß es auch die jenige Perſonen / ſo zu Nacht bey ihr geweſen / gehöret ; etliche mal hat ſie geſagt : ſie ſehe den Teufel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds / Bocks / bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns / auch eines weiſſen / von welchem ſie / ihrer Auſſage nach / einen Schlag ins Angeſich bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden / etliche mal in die Höhe geſprungen / und wiederum einsmals niedergefallen / ſich um den Bettſtollen herum gewendet / und mit dem Küſſen / nach ihrer Einbildung / den Satan zu werffen ſich unterſtanden/ u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden / da man ſie mit Händen und Füſſen verzappeln laſſen / und hernach wieder aufs Bett legen müſſen/ wo ſie denn ſtrack als ein Scheit Holtz/ ja als ein todter Menſch eine Weil gelegen.

Nicht zu über gehen iſt auch dieſes / als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen / und die adeliche Betrübniß volle Mutter in dieſe Wort heraus gebrochen : Du Teuffel / was plageſt du das liebe Kind alſo ? Es iſt ja ein frommes Kind/ mit Chriſti JESU theurem Blut erkaufft ? da iſt dieſe Stimm und Antwort gehöret worden aus deß Kindes

Mund/ welcher als ein Saurüſſel ausgeſpannet geweſen: ich weiß wol daß es ein frommes Kind iſt/ich weiß auch wol daß es fromme Eltern hat/ich wolt es aber wol mehr plagen/wenn das nicht wäre/ und man nicht betete/ꝛc. Es iſt aber die Hexe/ welche dieſes/ daß ſie es gethan/ beſtändig bis ins Feuer bekennet/ verbrennet/doch endlich dieſes Jungfräulein durch Anhaltung mit dem andächtigen Gebet in den Kirchen und daheim / vermittelſt Göttlicher Gnad/von ihrer Plag wieder erlöſet wordē.

Was der Teuffel für groſſen Jammer im Stifft Paderborn vor weniger Zeit angerichtet / da die / ſo etwas auf dem Weg und den Gaſſen gefunden und aufgehoben / alſobald mit dem böſen Geiſt beſeſſen worden/das iſt bekandt/und ſeynd zu Paderborn bey 50. Menſchen vom Teuffel leibhafftig beſeſſen/ und iſt deren Anzahl faſt täglich gröſſer wordē. Unter andern hat ſichs begeben/daß im Paderborniſchen ein Handwercksmann/ ſo unter andern zu der Zeit ergriffen und verbrannt worden/bekannt/ daß er auf einer Hochzeit 18. Menſchen in einer Morgenſuppen den böſen Geiſt beygebracht / welches auch ſich alſo befunden/ indem ſie noch alle beſeſſen geweſen/davon aber etliche nach dieſes Manns Tod vom böſen Geiſt wieder verlaſſen worden.

Ja Theils/daß ſie den Menſchen gar zu tödten trachten; worzu ſie denn ihre Mittel haben/als Salben/Gifft/Pulver / u. d. g. die ihnen der Teuffel gibet/ oder zeiget/lehret und weiſet / darmit ſie die Leiber beſtreichen / oder ſie auf den Weg ſtreuen/ oder unter eine Thürſchwelle graben / u. ſ. f. dardurch denn bey den Menſchen allerley gefährliche Kranckheiten verurſacht werden/ daß ſie nach und nach abnemen / und endlich gar dahin ſterben. Das Exempel jenes Todengräbers/immaſſen der Teutſche Florus berichtet/p 88. iſt bekannt; der vor etlicher Zeit in Nieder-Schleſien viel hundert Menſchen ums Leben gebracht / indem er nicht allein die Brunnen vergifftet / ſondern auch die meinſte und vornemſte Gaſſen der Stadt Gurau mit einem vergiffteten Pulver beſtreuet / daß wer deß Waſſers getruncken / oder zum Kochen gebrauchet/ den Tod davon eingenommen: und wer über die Gaſſen gangen/ſonderlich das Weibesvolck/ſo mit ihren langen Kleidern den ausgeſtreueten Gifft-Staub am meinſten aufgefangen/ der hat wie das unvernünfftige Viehe / unwiſſend woher und warum / gleichſam verrecken müſſen. Und hat dieſer Mörder bekennet/ daß ihm der Teuffel ſolches eingegeben/ wie er das Pulver machen und ſtreuen ſolte.

Sonderlich aber / daß ſie ſonſten den Leibern man-

cherley Schaden zu fugen / indem ſie bald dieſes bald jenes Glied verlähmen/um die Augen und das Geſichte bringen/oder wol Nadeln/Haar/ Bürſten/ Nägel/Lumpen und dergleichen/ einzaubern/ wie man Exempel darvon erfahren.

In der Grafſchafft Hohenlohe hat ſichs begeben / daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geſchlaffen / da hat man unverſehens bey der Wiegen einen groſſen Knall gehöret / als ob man eine Schlüſſelbüchs abſchöſſe / darauf das Kind alſobald erwacht/und zu weinen angefangen / und iſt ihm Anfangs Blut aus den Augen gefloſſen/ darnach ſeynd allerley Fäden und leinene Lümplein heraus gangen / deren ein gantzes Schächtelein voll aufgehoben worden.

Im Land zu Braunſchweig liegt ein Dorff/ heiſt Löverſtett; in demſelben wohnt ein Bauer/genannt Henning Achel/der hatte eine Tochter von 20. Jahren/Margareth. Als dieſe einsmals An. 1562. den 2. Julii/die Schuhe wollen ſäubern/ſetzte ſie ſich nieder und legte das Meſſer in den Schoß. Inzwiſchen tritt wider ihr Vermuten ein alt Weib zu ihr ein/ und fraget ſie/ ob ſie das Fieber noch hätte / und wie es ſonſten um ſie ſtünde? darauf ſie ihr beſcheidentlich geantwortet / und gieng die Alte ohn ferneres Sprechen zur Thür hinaus.

Die Tochter will mit dem Schuhſäubern fortfahren / und zu dem Ende das Meſſer wieder nemen/ aber das Meſſer kunte ſie nicht wieder finden/wie fleiſſig ſie es auch ſuchte; erblickt aber unter dem Suchen einen ſchröcklichen ſchwartzen Hund unter dem Tiſch auf dem Bauch liegen/der die Zähne ſcheußlich bleckte/ und auch hinaus gieng. Da fühlte die Tochter/ als flieſſe ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter / vom Haupt an; fiele darauf in Ohnmacht / blieb alſo bis in den dritten Tag darinnen liegen/als wäre ſie tod/und ohne Empfindlichkeit/bis ſie wieder anfieng ein wenig zu athemen/ und ſprach / ſie wüſte nur allzugewiß/daß ihrer Schweſter Meſſer/ſo ſie derſelben aus der Scheide gezogen/ ihr auf der lincken Seiten im Leib ſteckte/ weil ſie an demſelben Ort unerträgliche Schmertzen empfande/ daß ſie auch gebuckt an einen Stecken müſſen gehen.

Nach dreyen Monaten erzeigte ſich an der lincken Seiten über dem Miltz/innerhalb der unterſten beyden Rippen ein Beule/ſchier in der Gröſſe eines Hüner Eys/gebogen wie der Mond/ name auch zu und ab/nach deſſelben Lauff. Den 30 Junii brach aus gedachtem Geſchwär ein ſo groſſe Menge Eyter / daß die Geſchwulſt um etwas nachlieſſe / und ſich eine Spitz/wie eines

Meſſers/ ſehen ließ. Hertzog Heinrichs von Wolffenbüttel Wundartzt ward hierzu erfordert / der zog mit ſeinen Inſtrumenten das Meſſer mit der Spitz durch die Rippen heraus/und heilete den Schaden zu. Wierus l. 4. de præſtig. Dæmon. c. 13.

Eine Jungfrau von 16. Jahren fuhr gehlingen auf/ gab ein jämmerlich Geſchrey/ und war ihr Leib anzuſehen/als wäre ſie ſchon bey die 8. Monat ſchwanger; vom Krampff ſo zuſammen gezogen / daß die Füſſe hinter ſich ruckwarts gebogen waren: endlich hat ſie ſich erbrochen / und krumme Nägel / Holtz/ Nadeln/und viel zuſamm gewickelte/und mit Wachs vermiſchte Haare von ſich gegeben. Zuletzt iſt auch ſo ein groſſes Stück Fleiſch hervor kommen/ als kaum eines Rieſen Schlund hätte hinab bringen können. Benivenius l. de abd. Morb. cauſ. c. 8.

Jul. Cæſ. Baricellus erzehlet in ſeinem Hortulo Geniali, ingleichen Joh. Langius l. 1. Epiſt. Medic. 28. von einem Bauern/ Ulrich Neuſiffer/ im Dorff Fugenſtall/in dem Eychſtätter Biſtum/daß er Anno 1539. groſſe Bauchſchmertzen hab gelitten/ und zwar allerley Artzneyen gebraucht/ſie zu vertreiben/aber ſie haben ihn nichts geholffen / die Schmertzen ſeyn täglich wieder kommen / darüber hab er ihm endlich aus Ungedult mit einem Meſſer die Gurgel abgeſchnitten ; als er nun am dritten Tag hinaus zum Grab ſolte getragen werden / haben ihm Eucharius Roſenbader von Weiſenburg/und der Bader Johann von Ettenſtett/in Beyſeyn einer groſſen Menge Volcks/ſeinen Bauch aufgeſchnitten/in welchem ein länglicht rundes Holtz/vier Meſſer von Stahl/theils ſcharff und ſpitzig/ theils mit Zähnen wie eine Sege / auch zwey rauhe eiſerne Feilen / gefunden worden/ wie auch ein runder Büchſel Haar.

Eine verneme Matron aus Riga in Liffland hat erzehlt/ daß ihrer Verwandten eine ſolche Schmertzen in dem Magen befunden / daß ſie auch endlich das Leben drüber einbüſſen/ und ihren Geiſt aufgeben müſſen: da man denn nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum/bey der Eröffnung darinn gefunden / welcher ein warhafftiges Ding geweſen/ und in den Leib gezaubert worden.

Wer wolte aber wol ſagen oder gedencken / daß diß alles aus natürlichen Urſachen herrühre? daher vermeinen etliche/ es ſey nur ein blauer Dunſt und Spiegelfechten deß hölliſchen Tauſendkünſtlers/der es alſo machen kan/ als wenn ſie aus dem Leib heraus kämen / oder als wenn es recht natürliche Sachen wären / da es doch nur ſo ſcheinet zu ſeyn ; oder auch mit geſchwinder

ſchwinder Kunſt hervor gebracht werden mögen: denn/ ſagen ſie/ es iſt kein Ort/ dardurch ſolche Sachen können in den Leib gebracht werden; darzu ſeynd die Sachen/ ſo durchs Erbrechen heraus kommen/ gröſſer als der Schlund ſelbſten an ſeiner Weite: ja es würde auch der Magen-Schlund dadurch verletzet werden: endlich fühlet man auch nicht/ da man den Magen drucket/ daß ſolche Sachen ſolten darinnen ſeyn.

Etliche aber ſagen/ daß dieſe Ding vom Teuffel ſelbſten hinein gethan werden mit groſſer Geſchwindigkeit/ wenn der Schad/ der durch Anrührung oder Vergifftung der Hexen verurſachet wird/ ſchwäret und aufbricht.

Andere vermeinen/ der böſe Feind öffne den Leib bey Nachtzeiten/ bringe hinein was er wolle/ und heile die Wunden alſobald wieder zu. Oder aber/ er bringe alles durch weit geöffnete Schweißlöcher hinein.

Es ſeynd auch/ die da meinen/ es könne der Tauſendkünſtler alle Sachen/ auch zu Pulver machen/ und es dem Menſchen alſo beybringen/ in dem Leib aber wiederum zuſammen fügen.

Etliche aber ſagen/ daß es der Teuffel nicht Noth habe/ daß ihm die Haut müſſe offen ſeyn/ wenn er dieſe Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geiſt/ könne alle Leiber penetriren/ und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit alſo zu/ daß der Leib deß Menſchen ſich gegen ihm verhalte und beſchaffen ſey/ wie das Waſſer; wenn jemand einen Stein in ſeine Hand nimt/ greifft darmit ins Waſſer/ läſt den Stein darinnen/ und thut die Hand wieder heraus/ ſo gehet das Waſſer wieder zuſammen/ und wird kein Loch daran geſpüret/ wodurch der Stein hinein kommen: alſo mache es der Teuffel auch/ wenn es ihm GOtt verhängt/ daß er dem Menſchen in ſeinen Leib/ wie in ein Waſſer greifft/ und ſolche Materien und Dinge hinein ſtecket/ daß mans nicht ſihet/ wo ſie hinein gekommen; die hernach natürlicher Weiſe wieder mit Schmertzen heraus ſchwären müſſen.

Dem ſey nun wie ihm wolle/ die Kunſt und Liſt deß Satans bleibt uns wol verborgen/ und kan er viel Sachen/ nach GOttes Verhängniß/ verrichten und zu wegen bringen/ die keine menſchliche Vernunfft begreifft/ ſchreibt
M. B. Waldſchmid, Python. End. p. 250.

Ende deß Erſten Theils.

Anderes Theils der Hiſtorien/von dem weitberühmten Schwartzkünſtler/ D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus will ſich bekehren/ wird aber von dem Geiſt abwendig gemacht/ und dahin gebracht/ daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben.

DOct. Fauſtus war nicht allein in der Stadt Wittenberg/ ſondern auch auf dem Land/ wegen der ſchwartzen Kunſt und Zauberey beſchreyt / weßwegen auch etliche gottsfürchtige und gelehrte Leute durch andere/ ihn zu unterſchiedenen malen haben erinnern und ermanen laſſen / von ſolchem teuffliſchen Leben und Wandel abzuſtehen: unter andern hat eines Tags einer D. Fauſti Nachbarn/ ein frommer / alter und gottsfürchtiger Mann/ ſich die Mühe nicht dauren laſſen/ſein Heil zu verſuchen/ ob er dieſen elenden Menſchen bekehren möchte / zumaln er faſt täglich ſehen und warnemen müſſen/ wie die junge Burſch und fürwitzige Studenten in ſeiner Behauſung aus und eingiengen / da ſie ja auſſer allem Zweiffel nichts Gutes ſehen und lernen würden;

würden; fügte ſich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fauſto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Urſach ſeines Einkehrens zu vernemen gegeben / wurde er auch von Fauſto freundlich empfangen.

Leicht iſt zu glauben / daß iener dieſem allerhand Lehre und Vermahnungen aus GOttes Wort werde haben vorgebracht / und recht unter die Augen geſtellet / welche zur Abmahnung deß bisher ärgerlich geführten Lebens/und denn zur Bekehrung und Anweiſung eines beſſern Wandels/ wurden gerichtet geweſen ſeyn; wie denn dieſer fromme Alte / dem Anſehen nach / bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht / daß ihme bey ſeinem Abſchied D. Fauſtus gelobet und zugeſaget / er wolle ſeiner heilſamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Maſſen es ihm denn / da er jetzund alleine war/ſolcher Geſtalt zu Hertzen gantzen/daß/ indem er bey ſich ſelbſt erwogen / was er ſich doch geziehen/ daß er alſo freventlich ſeines Leibs und der Seelen Wolſtand in die Schantz geſchlagen / und ſich um nichtiger Wolluſt willen dem leidigen Teuffel ergeben habe/er ſich gereſolviret / Buſſe zuthun / weiln noch Zeit vorhanden/und wolle allerdings ſein Verſprechen dem Teuffel wieder aufſagen.

In ſolchem Vorhaben erſcheinet ihm der Teuffel / tappet nach ihm / ſtellet ſich nicht anderſt / als ob er ihm den Kopff herum drehen wolte / warff ihm bald für / was ihn erſtlich dazu bewegет hätte / daß er ſich dem Teuffel ergeben / nemlich ſein frecher / ſtoltzer und ſicherer Mutwill; er ſeye ihm nachgegangen / und er ihm nicht; er habe ihn zu vielen und unterſchiedlichen malen mit Characteren/

ren / Beſchwörungen und andern Sachen angeſchrien / ſeiner eifrigſt begehrt. Zudem ſo hab er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen / ſich auch hernach mit ſeinem eigenen Blut verſchrieben und verobligiret / daß er Gott und Menſchen feind ſeyn wolte / u. ſ. w. Dieſem Verſprechen nun komme er nicht nach / wolle dem alten Lauern folgen / da es doch ſchon allzuſpat / und er nunmehr deß Teuffels eigen ſey / der ihn zu holen und anzugreiffen gute Macht habe; darum er denn anjetzo die Hand an ihn anlegen wolle / oder aber er ſoll ſich wiederum von neuem verſchreiben / und ſolches mit ſeinem Blut bekräfftigen / daß er ſich hinfüro von keinem Menſchen mehr wolle abmanen und verführen laſſen: und deſſen ſolle er ſich bald erklären / ob er nemlich ſolches thun wolle oder nicht / wo nicht / ſo wolle er ihn zu Stücken zerreiſſen.

D. Fauſtus gantz voller Erſtaunens ob Anhörung dieſer ſchröcklichen Drohworte / bewilligte dieſes alles mit zitterendem Munde von neuem / ſetzet ſich nieder / und ſchreibet mit ſeinem Blut die andere teuffliſche Verſchreibung / welche ebenermaſſen nach ſeinem Tod in ſeiner Behauſung iſt gefunden / jedoch aus beweglichen Urſachen hieher nicht geſetzt wordē.

Anmerckung.

I. Allhier ſihet man klärlich an D. Fauſto, wie ſchwer es hergehe / daß ein Zauberer / Hexe und Unhold / ſo ſich dem Teuffel einmal ergeben / und in deß Teuffels Bund getretten / denſelben auch mit ſeinem eigenen Blut / dafür doch der HERR Chriſtus ſein eigenes Blut vergoſſen / und es theuer erworben / unterzeichnet / und ſich ihm zu dienen verbunden / wieder ſolte frey und los / und alſo bekehret / werden können: dannenher auch dieſes / wie M. B. Waldſchmid anzeiget / Pyth. Endor. p. 360. etlichen nicht Ungelehrten faſt für gantz unmüglich vorkommen wollen / und deſſen ſehr wichtige

Urſa-

Urſachen beybringen / die ſich finden Erſtlich auf Seiten deß Menſchen / und deß ſchweren Laſters der verdamlichen Zauberey. Denn einmal iſts gewis / daß der Menſch / er ſey gleich Mann oder Weib / der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt / in einer ſchröcklichen greulichen und abſcheulichen Sünde ſteckt / nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget / da er ſeinem GOtt abſagt / die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet / und dargegen dem Teuffel mit Leib uñ Seel ſich zu eigen ergibt / und ihm zu dienen angelobt / ſondern auch / was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches denn dahinaus gehet / zu thun was Gott und den Menſchen zuwider iſt.

Worans nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: wer GOtt abſagt / die heilige Tauff und den wahren Glauben verlaugnet / und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel zu eigen ergibt / und alſo hiemit nichts anders thut / als daß er mutwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seligkeit haben will / der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer / Hexen und Unholden / maſſen erſt gedacht worden ; darum können ſie nicht ſelig werden. Denn weil ſie einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten und das Blut Chriſti unrein geachtet / durch welches ſie geheiliget ſind / und den Geiſt der Gnaden geſchmähet haben / haben ſie fürter kein Opffer mehr für die Sünde / ſondern ein ſchröcklich Warten deß Gerichts / und deß Feuer-Eifers / der die Wiederwärtigen verzehren wird / wie in der Epiſtel an die Hebreer im 10. v. 27. 29. ſtehet. Und weil ſie ſeynd voll bitterer Gall / verknüpfft mit Ungerechtigkeit / wie S. Petrus vom Zauberer Simon ſagt / Actor. 8. v. 23. darneben mit deß Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen / 2. Tim. 2. v. 25. ſo ſcheinets faſt unmüglich zu ſeyn / daß ſie ſolten wieder erneuret werden zur Buß / und ſich warhafftig zu GOtt bekehren / und ſelig werden / Hebr. 6. v. 6.

Weiter / wer ſich dem Teuffel ergibt und ihm zu dienen angelobet / auch nichts anders ſuchet zu thun / als was GOtt und dem Menſchen zu wider iſt / und hiermit wider die Liebe GOttes und deß Nächſten handelt / als dem man nach Leib und Leben / Gut und Blut / ſtehet / ihm daran Schaden zu thun / der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer / Hexen und Unholden ; darum können ſie nicht ſelig werden. Dieſes bekennet auch Cyprianus, welcher ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen / und hernach ein Märtyrer worden / von welchem

Nazianzenus ſchreibet / daß er Anfangs ein Teuffelsknecht und Diener geweſen / der ſich in ſeiner Jugend zur Zauberey habe begeben/wenn er von ſich geſagt: ich habe es für überaus ſchwer und hart gehalten / daß ein Menſch gleichſam zum andern mal ſolte neugeboren werden ; und ſagt ferner : es iſt eine ſolche Veränderung und Bekehrung unmüglich / daß einem plötzlich und ſchnell das jenige / ſo in ihm wegen der natürlichen Materien gleichſam verhärtet / oder von langwirigem Gebrauch an ihm veraltet/ ſolte können benommen / und alſo aus einem Kind deß Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum Andern finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung und Seligkeit/auf Seiten deß Teuffels. Denn der hat ſie ſo ſtarck und veſt mit ſeinen Stricken und Banden angefäſſelt / daß er ſie nicht leichtlich daraus los läſſet ; er knüpffet ihnen auch immer einen ſtarcken Knoden nach dem andern / daß / wenn ſie ſich gleich ſelbſten gern wollen ledig machen/können ſie doch nicht; wollen ſie ſichs unterſtehen/ ſo läſſet er ihnen nimmer keine Ruhe / peiniget und martert/ ja drohet ihnen den Hals um zu drehen / und das Leben zu nemen / wenn ſie es thun würden / oder die Mittel ergreiffen/ ſich von ihm los zu machen / wie er allhier dem D. Fausto gethan.

Daher ſie aus Furcht und Angſt / darein er ſie bringet/ nicht thun können was ſie gern wollen ; und ſo lang es keine Gefahr der zeitlichen Straff halben mit ihnen hat / ſo lang gehen ſie auch ſicher dahin : hören ſie etwan in der Kirchen / wie ſchröcklich dieſes Laſter der Zauberey ſeye / und daß die ewige Straffen im hölliſchen Feuer darauf folgen werden / ſo hilfft es doch nichts/ denn der Teuffel beredet ſie/ es ſey alles erlogen/ was die Pfaffen von der Hölle ſagen : es ſey auch nach dieſem Leben kein anderes zu gewarten/ darum ſollen ſie hier in dieſem Leben thun/was ihnen wolgefalle. Und geſetzet/wenn ſchon ein ander Leben nach dieſem wäre/ſo ſolten ſie es doch bey ihm weit beſſer haben/ denn hier.

Kommen ſie denn in die Gefahr der zeitlichen Straff/und gerathen der weltlichen Obrigkeit in die Hand/werden gefänglich eingezogen / und ſehen auch endlich den Scheiterhauffen und das Feuer vor ſich / ſo ſitzet ihnen doch der Teuffel immer in den Ohren/ und verſpricht ihnen / er wolle ſie nicht verlaſſen. Kan er ſie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht los machen / ſo weichet er doch nicht

von ihnen / ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren / oder in den Ohren / wie ein Floh / oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen / ihnen Beyſtand zu leiſten / und verſpricht ihnen ſie zu erhalten / wenn ſie gleich ins Feuer müſten / und daſſelbe entweder zu löſchen / oder zu kühlen / oder ſie daraus gar weg zu führen / oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolch Bereden deß Teuffels macht / daß auch manche / wie es die Erfahrung hat gewieſen / ſich vernemen haben laſſen / wenn ſie es nicht könten / ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre / daß ſie gleich nach erlittener Straff / und Verluſt ihres Lebens / wieder ſolten lebendig werden / ſo wolten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen / etwan in Geberden und Worten ſo ſtellet / daß man meinet / ſie thue wahre Bus / ſie bete hertzlich / und ſterbe ſelig dahin / ſo gehets doch ſchwerlich von Hertzen. Was der Prediger aus GOttes Wort ſagt / das hören ſie zwar äuſſerlich an / aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen / und kan derowegen von ihrer Buſſe wol heiſſen / wie Auguſtinus ſagt; Pœnitentia ſera rarò eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten ware Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Grav von Witgenſtein ließ etliche Hexen einziehen / darunter funff zehen unerzogene Kinder waren von ſechs / ſieben / acht / neun / zehen Jahren ſo hat der Herr Grav faſt nicht gewuſt / wie ers doch mit dem kleinen Hauffen machen ſolte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarrherr da / der bittet / ihre Hochgrävliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken / er wolte es alſo auferziehen und zur Gottesfurcht halten / daß er verhoffte / Satanas ſolte mit Schimpff abziehen. Der Herr Grav willfähret dem Paſtorn; der Pfarrherr erziehet auch das Mägdlein in aller Gottesfurcht / ſobald es erwachſen / ſteuret er es aus an einen ehrlichen frommen Mann / mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger / und einſten ein Feldweges weit über Feld / ihrer Geſchäffte halber verreiſet / erſcheint ihr der Satan in einem kleinen Buſch Holtzes / redet ſie an / ſie wiſſe ſich zu entſinnen / was ſie ihm dem Satan / im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget / daß ſie nemlich wolte ſein eigen ſeyn und bleiben; nun ſolte ſie ſich gütlich erklären / ob ſie das wolte halten / ſo wolte er ihr alle Freundſchafft

beweiſen /

beweiſen/und in ſolcher Geſtalt allezeit bey ihr verbleiben. Sie aber wegert ſich deſſen.

Darauf verwandelt ſich der Satan in einem Augenblick in einen grauſamen Drachen/und ſaget/ wo ſie nicht wolte darein conſentiren / und die alte Zuſage halten / ſo wolte er ſie in hundert tauſend Stücke zerreiſſen. Das Weib erſchrickt über die Maſſen/weiß für Angſt nirgend hin/läſt ſich überreden/ und ergibt ſich alſo dem Satan. Nach ſolchem renovirtem Pacto, muß ſie ihm ſteiff und veſt verheiſſen / erſtlich daß ſie das Kind/ das ſie unter ihrem Hertzen trage / wolte ihm / dem Satan/ aufopffern/ und in deß Teuffels Namen tauffen. Zum andern daß ſie wolte den andern Tag ihrem frommen Mann mit Gifft vergeben. Drittens / daß ſie wolte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Diß hat ſie nun alles verrichten müſſen / und iſt ihr Mann ſtündlich kranck worden ; aber endlich iſt diß böſe Werck an den Tag kommen.

So bald ſie für die Obrigkeit geführet wird / bekennet ſie alles freywillig / ſagt / ſie begehre nicht länger zu leben/ nun ſie ſo bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt: und gibt zugleich dem frommen alten in GOTT ruhenden Pfarꝛherꝛ ein ſchlechtes Trinckgeld / ſagende : verflucht ſey der Pfaff mit ſeinem Weibe / der mich damals hat los gebeten : wäre mir damals mein Recht gethan worden/ hätte ich nimmermehr ſolche groſſe und abſcheuliche Sünde begangen.

Zum Dritten finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung / auf Seiten GOttes ſelbſten / da alſo geſchloſſen wird: welchen GOtt in ſeinem heiligen Wort die Seligkeit abſpricht/ die können nicht ſelig werden. GOtt ſpricht aber in ſeinem heiligen Wort den Zauberern / Hexen und Unholden / die mit der Zauberey umgehen/ die Seligkeit ab; darum ſo können ſie nicht ſelig werden. Daher ſetzet S. Paulus die Zauberey klärlich unter die Wercke deß Fleiſches/ und ſagt / daß die ſo ſolches thun / ſollen das Reich GOttes nicht ererben/ Galat. 5. v. 20. Gleicher maſſen ſagt die himmliſche Stimm in der hohen Offenbarung im 21. v. 8. Der Zauberer Theil werde ſeyn in dem Pful/der mit Feuer und Schwefel brennet/welches ſey der andere Tod. Alſo/daß/wenn ſie gleich dem Leib nach einmal geſtorben / und den erſten Tod erlitten/ nichts deſto weniger auch der Seelen Tod / welches iſt der

andere

andere und ewige Tod / in dem hölliſchen Feuer darauf folgen ſoll.

Um dieſer Urſachen willen halten nun/ wie geſagt / etliche die Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen faſt für unmüglich. Aber es ſey ferne / daß wir ihre Bekehrung und Seligkeit allerdings für unmüglich halten/und ihnen alle Hoffnung darzu abſchneiden ſolten : denn ob ſie wol ſehr ſchwer iſt / ſo iſt ſie jedoch nicht blos dahin unmüglich / und dieſes daher;

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer und Hexen nicht unmüglich ſey / bezeuget erſtlich die allgemeine Gnad und der allgemeine Will GOttes / der ſich über alle Menſchen und Sünder (Zauberer und Hexen) erſtrecket / davon er ſelbſten ſagt bey dem Propheten / Ezech. im 33. v. 11. So wahr als Ich lebe / Ich hab kein Gefallen am Tod deß Gottloſen/ ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3. v. 9. Der HErr will nicht daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jederman zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer / Hexen und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd / wenn gleich ihre Sünde noch ſo gros iſt / denn GOtt erkläret ſich auch dahin / daß wenn die Sünde gleich blutrot iſt/ſoll ſie doch (auf wahre Bus) ſchneeweis werden / und wenn ſie gleich iſt wie roſinfarb/ ſoll ſie doch wie Wolle werden / Eſai. 1. v. 18. Und wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt doch GOttes Gnad noch viel mächtiger/ zum Römern im 5. v. 21. Denn ſeine Barmhertzigkeit erſtrecket ſich über die gantze Welt / (und alſo auch über die Hexen und Zauberer) Syrach. 17. v. 28. Zum andern bezeugets das koſtbare Verdienſt deß HErrn Chriſti/ welches genug iſt für der gantzen Welt Sünde / Joh. 1. v. 29. 1. Joh. 2. v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2. Corinth. 5. v. 15. (und derwegen auch für die Zauberer und Hexen) denn das iſt je gewislich war / und ein theuer wehrtes Wort / daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt / auch die gröſten Sünder ſelig zu machen 1. Timoth. 1. v. 15. Ja wie Petrus redet 2. Petr. 2. v. 1. Er hat auch die erkaufft/die den HErrn verlägnet. (welches ſonderlich die Zauberer / Hexen und Unholden thun) Zum dritten bezeugets die allgemeine Beruffung aller Menſchen / wie GOtt ſagt bey dem Propheten Eſaia im 45. v. 22. Wendet euch zu mir/ſo werdet ihr ſelig werdē aller Welt Ende/

und Matth. 11. v. 28. ſagt der HErr Chriſtus: Kommt her zu mir alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd / Ich will euch erquicken; dieſes gehet nun auch die Zauberer an: denn / wie Theodoretus ſaget/ wo alle beruffen werden / da wird niemand ausgeſchloſſen. Uberdas ſo ſeynd auch die Heiligen Sacramenta ſo kräfftig/daß der Bund der heiligen Tauff veſt bleibet; denn der Menſchen Unglaub hebt GOttes Glauben nicht auf/ ſtehet in der Epiſtel an die Römer im 3. v. 3. und wenn der Sünder Buß thut/ und durch dieſelbe ſeinen Zuruckgang wieder zu dieſen Bund nimmet / wird er auch ſtets mit ihm wieder erneuret / als der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt/ 1. Petri 3. v. 21.

Darnach und fürs ander / finden ſich Urſachen ihrer Bekehrung wegen / auf Seiten deß Menſchen und der Zauberey Sünde ſelbſten. Gewiß iſt es/ſo lang der Menſch noch in dieſer Gnaden-Zeit lebet/da die Gnaden-Thür GOttes auch den gröſſeſten Sündern noch allezeit offen ſtehet / ſo lang kan er noch bekehret und ſelig werden/wie hiervon gar tröſtlich Cyprianus Serm. de Cœn. Dom. ſpricht: Nicht die Gröſſe der Sünden/ nicht die Kürtze der übrigen Zeit/noch die letzte Stunde/noch die greuliche Bosheit deß Lebens/ſchleuſt von der Gnade GOttes aus / wenn deine Buß nur rechtſchaffen iſt / und eine reine Aenderung der Wollüſten und Sünden erfolget.

Es iſt zwar die Zauberey-Sünde eine überaus groſſe greuliche und abſcheuliche Sünde/aber doch iſt ſie ſo groß nicht/daß um ihrentwegen die Buß ſolte unmüglich ſeyn/ und ihrentwegen keine Gnade bey GOtt ſolte können erlanget werden; denn dieſe Gnade iſt ja weit gröſſer/als aller Welt Sünde/wie Paulus bezeuget Römer. 5. v. 21. Wo die Sünde mächtig worden iſt/da iſt GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt mit der Sünde in den H. Geiſt/ſo iſt ſie doch nicht eine ſolche Sünde / die nicht ſolte können vergeben werden/wie jene/aus dem Matth. im 12. v. 31. Immaſſen das Gegentheil die öfftere Erfahrung durch die Exempel erwieſen / daß GOtt dergleichen Zauberer wieder zu Gnaden an und aufgenommen.

Man neme zu Hertzen das Exempel deß Königs Manaſſe. Daß er ein Zauberer geweſen/iſt auſſer allem Zweiffel/denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im 2. Buch der Chronica im 33. v. 6. daß er habe Tage gewählet/und auf Vogelgeſchrey geachtet/ und habe gezaubert / und Warſager und Zeichendeuter

geſtiff-

geſtifftet. Er iſt aber dennoch bekehret worden/ und hat Buß gethan: denn es wird auch daſelbſt in den folgenden Worten geleſen/ daß als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Feſſeln/ und ihn gebunden mit Ketten/ und gen Babel gebracht/ſey ihm angſt worden/ und hab geflehet für dem HErrn ſeinen GOtt/ und ſich gedemütiget für dem GOtt ſeiner Väter/ und hab gebetet und geflehet. Daß ihm aber ſolches Gebet ſey von Hertzen gangen/ und ſeine Buß und Bekehrung rechtſchaffen geweſen/ iſt daraus zu ſchlieſſen das darbey ſtehet: der HErr hab ſein Flehen erhöret/und hab ihn wieder gebracht gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich/ und er hab erkennet/ daß der HErr GOtt ſey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünſtler zu Epheſo/ welche/ wie in den Apoſtoliſchen Geſchichten im 19. Cap. v. 19. ſtehet/ fürwitzige Künſte (aberglaubiſche und zauberiſche Gauckeley) getrieben/ihre Bücher zuſammen gebracht/ und ſie offentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte ſich mit ſeiner eigenen Hand dem Teuffel verſchrieben/ſein eigen zu ſeyn/ der H. Baſilius aber vermahnte ihn zum Gebet/ und führte ihn in die Kirchen; unter dem Gebet kam die Handſchrifft aus der Lufft geflogen/ und fiel Baſilio in die Hand/ der ſie denn in kleine Stücke vor ſeinem Geſicht zerriſſen.

Faſt gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg/ deſſen Herr Lutherus erwehnet in ſeinen Tiſchreden c. 9. dieſer/ weil er ſehr arm war/ wartete einem namhafften Profeſſori und Doctori daſelbſt/ Georgio Majori, an Stadt eines Famuli auf/ hielt ſich auch eine Zeitlang ſtill und eingezogen/ kommt aber endlich in ſehr groſſe Ungedult wegen ſeiner Armut/ da er ſahe/ wie andere Studenten allezeit luſtig waren/ u. ſ. w. Als er ſich nun mit ſolchen Gedancken plagte/ und einſten A. 1534. den 13. Februarii/ um den Abend ſpat an der Elbe ſpatzirete/ kommt ein alter Mann zu ihm/ grüſſet ihn freundlich/ und fraget nach der Urſach ſeiner Traurigkeit/ und ob ihm nicht zu rathen und zu helffen ſey? Worauf der Student geantwortet: es ſey genug daß er ſeine Noth allein wiſſe/weil ihm doch von ſeinem Anliegen ſchwerlich möge geholffen werden. Jedoch auf deß alten Manns Anhalten entdecket er ſeine Noth. Darauf der Alte angefangen: wilt du dich mit Leib und Seel verſchreiben/ mein eigen zu ſeyn/und daſſelbe mit deinem eigenen Blut/ ſo ſoll dir geholffen werden/ daß du nie Mangel an Geld habeſt.

Der arme Geſell / dem dieſer Vorſchlag und verheiſſene Reichthum beliebet/nimt das Erbieten an/übergibt dem Teufel/ ihrem gemachten Vertrag nach / die Handſchrifft mit eigenem Blut geſchrieben. Wie nun dieſer Student ſich nicht konte innen halten / begunte er ſein voriges eingezogenes Leben zu verändern / gienge zur Geſellſchafft / hielt ſich zur Burſch/ ſein Pfennig war ſo bald der erſte als der letzte / thate ſich hervor mit Kleidern/ und dergleichen mehr.

Der Herr Profeſſor vermerckt/ daß er Geld hat / verwundert ſich wo es herkomme / weil er wol wuſte / daß ihm die Eltern nichts zu ſchicken hatten ; nimt ihn deßwegen vor / erforſchet / wo ers bekommen habe ? Er bekennet / wie es ſey zugangen. Deſſen erſchrickt der Doctor / gehet mit betrübten Gemüte zum Herrn Luthero / berichtet ihn von ſeines Famuli Zuſtand / und erholet ſich bey ihm Raths/ wie den Dingen zu helffen wäre. Worauf der Herr Lutherus die Paſtores und ſeine Collegen, ſamt dem Studenten vor ſich beſchieden / und in ihrer Gegenwart ihn gefraget / ob ihm auch ſeine Sünde hertzlich leid ſeyen ? ob er ſeine Handſchrifft gerne wieder hätte ? und der Beſtrickung deß Teuffels begehrte hertzlich gern los zu werden/ und da ſolches möchte geſchehen / ernſtliche Beſſerung ſeines Lebens angeloben wolte ? darauf der Student mit einem kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herr Lutherus mit ſeinen Collegen ernſtlich an zu beten/und hält darmit ſo lang an / bis der Teuffel die Handſchrifft mit Ungeſtümme vor Lutheri Füſſen nieder geworffen / und folgends mit einem heßlichen Geſtanck davon geſchieden.

Alſo ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen/und erhalten/ und wieder zu GOtt gebracht. Der öffentliche Wiederruff aber deß Studenten iſt auf folgende Weiß geſchehen: Ich Valerius bekenne für GOtt und allen ſeinen heiligen Engeln / und vor der Verſamlung dieſer Kirchen / daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgeſagt / und mich dem Teuffel ergeben/ das iſt mir von Hertzen leid / will nun hinfort deß Teuffels abgeſagter Feind ſeyn/und GOtt meinem HErrn willig folgen/ und mich beſſern/ Amen.

Zu Göppingen hat ſich vor Jahren ein Jüngling bey 15. Jahren alt/ mit dem Teuffel/ der ihm Nachts auf der Gaſſen/ in Geſtalt einer fremden Weibsperſon erſchienen/ vermiſchet/ ſich drauf auf ſieben Jahr / ſein eigen zu ſeyn / mit ſeinem Blut verſchrieben ; iſt aber doch endlich auf inſtändiges Gebet / im

Jahr

Jahr 1614. um den Monat Auguſti / von ihm durch GOttes Gnad entlediget / und unangefochten gelaſſen worden / und ohn allem Zweiffel wieder zu Gnaden kommen / immaſſen hiervon ein mehrers aus Herrn M. Paul. Schickhardi zweyen Predigten / zu Stutgart gedruckt Anno 1615. zu vernemen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen / von etwan 25. Jahren / übernimt die Sorg der Nahrung / die ſchwere Zeiten / wegen der Fehljahre und mancherley Contributionen / fechten ihn an / daß er Anno 1642. Abends um die Demmerung aus dem Weinberg heimgehet / und auf dem Weg in ſo gar verzweiffelte Gedancken geräth / auch mit Worten bey ſich ſelbſt ausbricht: wenn ihm doch nur jemand Geld brächte / es wäre gleich der Teuffel oder ſeine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel / in Geſtalt eines ſchwartzbekleideten Manns / ſich auf dem Weg præſentiret / gleichwol mit einem Geißfuß / ſonſt aber im Angeſicht anzuſehen wie ein anderer Mann; der hat ihn wegen ſeiner Traurigkeit angeredet / ihm zugeſprochen / er ſoll ihm trauen / er / der Teuffel / wolle ihm helffen: es ſey nichts mit GOtt / er ſoll GOtt verſchwehren / ſich ihm ergeben / ſey beſſer; ſonderlich ihn gefragt / ob er in vier Jahren wolle ſein ſeyn?

Als nun dieſer angefochtene / und von dem Seelen-Mörder hinterſchlichene Mann / auf ſolche vorgelegte Frag geantwortet Ja; da habe ihm der Teuffel zugemutet / mit ſeinem Blut ſich zu verſchreiben / welches folgender maſſen iſt geſchehen / daß er ſich an der Hand mit einem Dorn / ſo am Wege gelegen / geritzet / bis das Blut heraus gangen; worauf der Teuffel da geweſen mit Feder und Papier / und weil er nicht ſchreiben noch leſen kunte / habe ihm der Teuffel die Hand geführet: was er aber geſchrieben / das könne er nicht wiſſen / auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben / ſo einen Ducaten gleich geſehen. Worbey es noch nicht verblieben / angeſehen ihn der Teuffel bis in ſein Haus / ſo nicht weit auſſer der Stadt in einem Filial ſtehet / begleitet / und mit ihm in die Stube gangen / davon ſeine Hausfrau nichts geſpüret / nichts geſehen / noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber ſihe / was geſchihet? ſie kommt kaum zur Stuben hinaus / ſtellt inzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für / gehet auf der Stette wieder der Stuben zu / da findet ſie dieſen ihren Mann neben dem Tiſch / allda er Brod geeſſen / auf der Banck beym Fenſter ſitzend / vermeinte er wär entſchlaffen / verwunderte ſich wie ſo bald: aber da wird ſie gewahr / daß er

mit ſeiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenſter / an ein ſchlecht Nägelein war angemacht und angeknüpfft ; da ſie denn die Gürtel alſobald mit einem Meſſer aufgeſchnitten. Da war er für menſchlichen Augen tod : die Zung hieng ihm zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit blos aus-und eingehendem Athem / bis er endlich mit groſſer Mühe wieder zu ſich ſelbſt kommem / wie deſſen die Nachbarn Zeugen ſeynd / welchen dieſes geängſtigte Weib in ſo groſſer Angſt und Noth geruffen ; von welchem ſchröcklichen Beginnen an / er der Angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billich wegen der Urſachen zu rede geſetzt haben / ausgeſagt und bekant / der Teuffel habe ihm zugemutet / er ſoll alles verderben / oder ihm ſelbſten etwas thun / und ob er wol geantwortet / er wiſſe es nicht / ſo habe doch der Teuffel zu ihm geſagt / er wolle es ihm wol lehrē. Worauf er in Lebens-Verdrus gerathen / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Hab alſo ſelbſt die Gürtel um ſeinen Hals gethan / ſich hinten angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel hab ihm den Kopff für ſich gedruckt ; es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat ſich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr præſentiret / dieweil die Freunde / und jemand wegen deß Miniſterii, die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtſames Ziſchen und Pfeiffen iſt gemercket worden / worüber nicht allein die Anweſende ſo in der Stuben gewacht / ſondern auch das Weib in der Kammer / hart erſchrocken : er aber der Mann / nichts gehöret / ausgenommen daß er ſagte / es wäre ihm gar bang / und däuchte ihn / daß ſein Rucken voller Flöh lieffe : wie denn gleichſam eine verſtockte Schwermut bey ihm continuirt / und das Beten / laut eigener Bekäntniß mit ihme nicht von ſtatten gehen wollen. Es hat ſich auch der vermeintlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun ſolcher Fall laut / und alſo Stadt und Kirchenkündig wordē / als iſt dieſe angefochtene Perſon auch von der Obrigkeit daſelbſt deßwegen zu Rede geſtellet / examinirt / pünctlich befragt / und auf die gethane Bekäntniß / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein fernerer Deſperation / Zeit währender Anfechtung / möchte vorgekommen / ſondern

ſondern auch die Seelen-Cur auf Seiten der Herren Geiſtlichen gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in die vier Wochen lang von den Miniſtris daſelbſt durch das Wort Gottes und tägliche Gebet/iſt continuiret/und vermittelſt verliehener Gnade GOttes mit ihm ſo weit gebracht worden / daß aus allen Worten/Geberden/Seufftzen/ vergoſſenen Thränen/und allerdemütigſter Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt / anders nicht/als ein reuiges busfertiges Hertz/und eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel/ kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden. Wer demnach GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet / den kan der Teuffel nicht halten / er muß ihn GOtt wieder folgen laſſen / ohngeachtet die Obligation / Verſchreibung und Ergebung noch ſo ſtarck wäre. Denn es heiſſet: in omni voto excipitur jus ſuperioris, in aller Verlöbniß wird das Recht deß Obern excipirt / und als kräfftig vorbehalten. Der höchſte GOtt aber hat hie ſolches Recht/durch die Erſchaffung/ Erlöſung/gnadenreiche Beruffung/und empfangene heilige Tauf/das unwiderſprechlich iſt/ welchem auch ſolche Ergebung/ die dem Teuffel geſchihet / nichts præjudiciren und benemen kan. Können alſo dergleichen Zauberer und Hexen/wenn ſie ſich anderſt von gantzen Hertzen zu GOTT bekehren/ gerecht und ſelig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieſer fromme Nachbar / ſeiner treuen Warnung halber / von D. Fauſto bekommen.

NAchdem ſich alſo D. Fauſtus dem Teuffel aufs Neue mit ſeinem Blut verſchrieben / hat er alle treue wolgemeinte / und ſeiner armen Seelen erſprießliche Warnung dieſes frommen gottsfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geſchlagen / ſich wiederum von neuem mit dem Teuffel eingelaſſen / ihm in allen zu gehorſamen / welches Leibeigener er doch einmal ſeyn müſte. Damit er nun ſeinem Herrn / dem leidigen Teuffel liebkoſen/

und in allem ſich willfährig erzeigen möchte/geriethe er/auf Anſtifften deß verboſten Geiſtes / gegen dieſen alten / ehrlichen und frommen Nachbarn / in einen ſolchen Haß und Feindſchafft / daß er auch nicht ruhen oder raſten wolte / bis er ſein Mütlein an ihm gekühlet / und ihn wo müglich an Leib und Leben gefähret hätte.

Wie aber / dem Sprichwort nach / ehrlicher Leute wolgemeinte Straff und Vermahnung gemeiniglich ſchlechten Lohn erwirbt / alſo ergieng es auch dem ehrlichen Nachbarn : denn etwan nach zweyen Tagen/als er nach dem Nachteſſen zu Bette gangen / und ſich allbereit nach abgelegtem Gebet ſchlaffen geleget / ſihe / da rüſtet ihm D. Fauſtus ein ſolch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an/ als ob alles über einen Hauffen fallen wolte / welches doch der gute Mann vorher niemaln gehöret ; jedoch ermuntert er ſich bald / gedachte bey ſich / diß würde gewiß eine Verſuchung deß Teufſels ſeyn/dieweil er vielleicht den Nachbar Fauſtum gutherꜩiger Meinung von ſeinem beſchreyten Zauberweſen abzuſtehen / und ſeiner Seelen Wolfart zu bedencken / erinnert und ermanet habe / ſo müſſe er nun dieſes Poltern an Statt einer Belohnung haben und annemen. In dieſen Gedancken nun kommt das Teuffelsgeſpenſt gar zu ihm in die Kammer hinein / kürret wie eine Sau / und treibet es ſo lang/daß dem guten Mann angſt und bang darüber wird ; allein er erholet ſich / gedencket bey ſich ſelbſt/ ich werde doch ſolch Geſpenſt nicht leichtlicher und eher von mir treiben/ als mit Verſpotten und Verachten / fängt derwegen an/und ſagt hertzhafft : Ey eine ſolche ſchöne Muſic iſt mir mein Lebtage nicht

vorkom-

vorkommen / die lieblicher zu hören geweſen denn dieſe ; ich glaube du haſt ſie in einem Wirtshaus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern / oder welches glaublicher / bey dem Säuhirten gelernet ; wie iſt ſie doch ſo trefflich angeſtellt / iſt vielleicht eine Concert ? Nun wolan / ſing du die Noten / ſo will ich den Text darein ſingen / fienge darauf an das bekante geiſtliche Lied mit heller Stimme zu ſingen: **Durch Adams Fall iſt gantz verderbt / ꝛc.**

Nach geendigtem Lied (da das Teuffelsgeſpenſt indeſſen ſich nicht einmal vernemen laſſen) ſagt der fromme Mann : Meiſter Satan wie gefällt dir dieſes Lied ? ich hätte vermeint / du ſolteſt dich mit deiner lieblichen Muſic etwan an einen Fürſtlichen Hof begeben haben / da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben / als bey mir / es ſolte billicher ein Engliſches Geſang heiſſen / weil es von einem Engel herkommt / der nicht zween Tag im Paradeyß hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlaſſen müſſen / vexiret nun erſt andere Leut in ihren Häuſern : du Schandfleck / und grobe rultzete Sau / packe und trolle dich von hier / und ſpare ſolch dein Geſang bis zur Auferſtehung der Toden und Erſcheinung deß allgemeinen Richters ; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirſt / da die Flammen zum Loch ausſchlagen. Mit ſolchem Geſpötte und Verachtung hat er das Geſpenſt vertrieben / und iſt hinfort nicht mehr gehört worden.

Deß andern Morgens fragt D. Fauſtus ſeinen Geiſt / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wie er mit ihm ſeye umgangen / u. ſ. w. Da gabe ihm der Geiſt dieſe Antwort : er hätte ihm nicht

 beykom-

beykommen können / denn er wäre geharniſcht geweſen / (meinende das Gebet) ſo hätte er überdas noch ſeiner darzu geſpottet.

D. Fauſtus geberdete ſich ob Anhörung dieſes nicht anderſt / als wenn er aus der Haut fahren wolte / ſchwure hoch / er wolte ſolches gewißlich rächen; maſſen denn auch dieſer fromme ehrliche Mann kurtz hierauf deß Teufels Mordſtichen nicht hat entgehen / ſondern ſolche erfahren müſſen: denn er wurde gehling gelähmet an Händen und Füſſen / ſtarb hernach inner einer Jahrsfriſt wie er ſolches ſelbſt oft geklagt / und geſagt / es ſey dieſe ſeine Lähmung ein Griff deß leidigen Teuffels.

Anmerckung.

I. Erſtlich / was für Danck und Lohn manchmal ehrliche gottsfürchtige Leute zugewarten haben / weñ ſie die Gottloſen und in beſchreyten Laſtern Lebende / treulich und ernſtlich warnen / ſolches ſihet man aus dieſer Hiſtori / weiſets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön / ein ehrlicher Alter von Adel / ſagte einsmals zum Cantzler D. Pontano, als er geſehen / wie er ſo gar fleiſſig in ſeinem Amt geweſen / und doch darbey ſchlechtẽ Danck verdienet: idem pretium datur maculanti hypocauſtum & purganti, man laſſe Stube ungekehret / oder kehre ſie fleiſſig / ſo verdiene man doch gleichen Lohn: wenn man meinet / man habe es aufs Beſte ausgerichtet / und am fleiſſigſten gedienet / zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein ſchröckliches Exempel der Undanckbarkeit / hat ſich Anno 1565. zu Baſel in der Stadt zu getragen den 5. Februar. Da hat einer / Paul Schumacher / von Breßweil / nicht weit von Baſel gelegen / allda er Weib und Kind gehabt / einen gar ehrlichen frommen Mann / bey ſiebentzig Jahren alt / ſamt einer frommen Jungfrauen / ſeiner Gefreundin / die deß Alten gewartet / jämmerlich und verrätheriſch erwürget; welcher Paul Schumacher doch von dieſem alten Mann / Andreas Hager / ein Buchbinder / von Jugend auf / weil er ihn auch aus der H. Tauff erhoben / zur Schul und zu allem Guten gehalten / ja zum Handwerck gebracht worden.

Dieſer Bub kommt einſten zu dieſem ſeinen Vatter und Paten / als wolte er ihm in ſeiner Schwachheit beſuchen / und wolte aufs neue angeloben / daß er ſeiner gegebenen Vermahnung hinfüro Chriſtlicher nachleben wolte / er ſolte es verzeihen / was bishero geſchehen / u. ſ. w. gedencket aber der Böswicht bey ſich / wie er deß alten Silbergeſchirr und Geld habhafft werden möchte / läſt ſich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten / daß er nur nach Gelegenheit trachtet / ſeinen verdamlichen Vorſatz werckſtellig zumachen.

Die Jungfrau kehret indeſſen ihre Kleider / die ſie voriges Tags / als an einem Sonntag / angetragen hatte / aus / und will ſie oben in die Kammer tragen / und aufheben; dieſes nun erſehende / erwiſchet der Mörder an der Wand einen Scherhammer / darmit ſchlägt er dem alten Mann drey Löcher in den Kopff / nimt ein Meſſer und erſticht ihn: und wie die Jungfrau wiederkommt / fällt er dieſe auch gantz grimmig an / und will ihr gleichmäſſigen Lohn für ihr offtmaliges treuhertziges Abmahnen / von gottloſer Geſellſchafft abzuſtehen / mit dem Hammer geben / allein die Jungfrau erwiſcht ihm den Stiel; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Meſſer / und erſticht ſie / nimmet ihr die Schlüſſel ab / ſperret Kiſten und Kaſten auf / findet aber in der Eil nur acht Becher / die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blaſius für etlich Geld verſetzt; der aber / weil er den Vogel kante / ſolches in der Stad angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthaten ruchbar worden / iſt auf ihn gegriffen worden / und iſt der Mörder im Dorff Hagenſtal gefangen / gen Baſel gebracht / und allda durch den Hencker geradbrecht / der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Darnach nnd zum andern / iſt bey der Perſon dieſes frommen Alten / deme nemlich das beſchreyte Zauberweſen D. Fauſti nunmehr etlicher maſſen bekannt war / und der deßwegen zu ihm kommen / ihn davon abzumahnen / damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerathe / die es gewislich ſtraffen würde / zu lernen / daß es in allwege einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe / weñ ſie vermercket / daß in ihren Gerichten und Gebiete ſich ſolche verdächtige Perſonen aufhalten / nach dieſer Verhalten eigentliche Nachforſchung anzuſtellen / und darzu die ihnen in den Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es ſoll aber die Obrigkeit / wie Prætorius meldet im Gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 88. in Zauberey ſachen wider keinen Menſchen etwas anfahen/es gehe denn Klag über und wider ihn: die Klag aber kan geſchehen auf dreyerley Weiſe.

Erſtlich da jemand wider jemand auftritt / ihn mündlich oder ſchrifftlich bey dem Richter anbringt/und beſchuldiget.

Zum Andern / da jemand öffentlich beſchreyet oder berüchtiget iſt.

Zum Driteen/ da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erſte perſönliche Anklage gilt am meinſten / da einer anzeigt/ er habe dieſen oder jenen in zauberiſcher Handlung betretten / oder ſey von ihm ſo und ſo verletzet. Jedoch ſoll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger / ſondern ſowol deß Klägers Gelegenheit und Affection gegen den Beklagten/ als auch deß Beklagten Gelegenheit/ und der Sachen Umſtände fleiſſig erwägen. Iſt der Kläger ehrlos/kindiſch/näriſch / oder feind / ſo iſt die Klage an ihr ſelbſt nichtig : iſt er aber erbar / vernünfftig und nicht feind ; die beklagte Perſon aber auch erbar/ eines redlichen Wandels / und ohn allen vorgehenden Verdacht : oder aber die Perſon leichtfertig und verdächtig / der Sachen Umſtände auch nicht klar und wichtig genug/ ſo iſt alles noch zweiffelhafftig/ und bedarff gutes Nachforſchens/ehe der Beklagte darum vorgenommen werde. Denn du ſolt falſcher Anklage nicht glauben/ſpricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun iſt aber danckele Anklage für falſch zu halten / und derentwegen nicht zu glauben/ bis daß das Werck etlicher maſſen kan bewieſen werden.

Was das gemeine Geſchrey oder gemeine Gerüchte anlangt / muß darbey erkundiget werden / woher es ſeinen Urſprung und Anfang habe / denn nicht ein jegliches Geſchrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Warſager Anzeigung / auf Narren und Kinder Rede/ auf zorniger Leute Schelten und Fürwerffen / obs gleich durch Stadt und Land erſchallet/iſt allerdings nichts wider jemand anzufangen ; denn man leuget gerne auf die Leute / darum glaube nicht alles was du höreſt / ſpricht Syrach im 19. Cap. v. 15. Iſt aber das Geſchrey durch ehrliche Leute aufkommen / daß ſie jemand/ oder bey jemand ſo und ſo gefunden / und ſelbſt nicht antragen oder klagen wollen / und iſt nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen / iſt ſie ſchuldig Amts wegen

ſich der Sachen ſo viel anzunemen / daß ſie Kundſchafft darauf anleget / und gründlich nachforſchet / auf daß ſie ſich ferners darnach zu richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herzliches Exempel gegeben / und dieſem nachzukommen / beſchreiben laſſen / an denen von Sodom und Gomorrha / die Wort lauten bey Moyſe / ſeines erſten Buchs im 18. Cap. v. 20. 21. alſo: Der HErr ſprach / (zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha / das iſt gros / und ihre Sünde ſeynd faſt ſchwer / darum will Ich hinab fahren / und ſehen / ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey / das für mich kommen iſt / oder obs nicht alſo ſey / daß Ichs wiſſe.

Wie iſt nun dieſes zu verſtehen? iſt GOtt nicht ein Hertzenkündiger / der Hertzen und Nieren prüfet / Jerem. 11. v. 20. und der auch der Menſchen Gedancken von ferne / ehe ſie aufſteigen / ſihet und höret / weiß und verſtehet? warum will Er ſich erſt erkundigen? Er ſihet / höret / weiß und verſtehet freylich alles / und bedarff nicht daß ihm jemand anzeige: diß iſt aber eine Rede durch Gleichheit von Menſchen genommen; und ſoll die Richter auf Erden lehren / daß ſie / als die nicht alles wiſſen und verſtehen / irren und betrogen werden können / nicht nach dem Geſchrey zugeſchwinde zuplatzen / ſondern fleiſſig forſchen / nachfragen / und die Warheit erfahren / ehe ſie jemand in Verhafft nemen / für Gericht fordern / und zu ſtraffen ſich beſinnen / immaſſen GOtt der HErr ein ſolches ſelber befiehlet / da er ausdrücklich ſpricht im fünfften Buch Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir funden wird ein Mann oder Weib / das Ubels thut / rc. und wird dir angeſagt / und höreſt es / ſo ſolt du wol darnach fragen.

Die Bekäntniß eines Ubelthäters auf andere in gleichem Laſter / ob ſie wol eigentlich eine Verrätherey zu nennen / wird ſie doch auch für eine Anklage gehalten; iſt aber nicht viel darauf zu bauen: hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen. Denn auch in handthätigen Sachen / als Dieberey / Mörderey / Anzündung / u. d. g. bekennen offt die rechten Miſſethäter auf andere unſchuldige Leute / verhoffende durch Angebung ſolcher Mitgeſellen los zu werden; oder haben ſonſt Haß und Unwillen wider ſie / darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen wollen. Derowegen auf ſothane Bekantniß nichts zu gründen iſt / es ſeyen denn groſſe Vermutungen vorhanden / und ſelbſtredende Umſtände / es ſey welcherley Sünde es wolle / die man thun kan / ſtehet in der Peinlichen Halsgericht Ordnung Caroli V. c. 63. 66. 67.

Wie viel weniger ſoll den gelten die Bekantniß eines öffentlichen Ubelthäters / der noch für keinen Zeugen zuzulaſſen iſt? was aber von einem geſaget wird / iſt auch von vielen zuverſtehen: denn zehen Ehrloſe und Lügner ſeynd nicht eines redlichen warhafftigen wehrt.

Ferners/da ſich ja in der Nachforſchung etwas gefunden/ das müglich / der Warheit gemäß und glaubwürdig iſt / ſoll der Gerichtliche Proceß angefangen werden mit Beſchickung der verdachten/ beſchreyten oder beklagten Perſon/daß ſie ſelbſt zu ordentlicher Verhör und Antwort komme. Dieſen Weg hat GOtt/ der gerechte Richter aller Welt ſelbſt getretten / und allen Obrigkeiten/ſonderlich in Criminal oder Halsſachen/nachzufolgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wol weit beſſer / als Adam und Eva erzehlen möchten/zuvor muſte/alles was geſchehen war/ hat er ſich doch ſelbſt für ſich beruffen/ ſie gefraget/und ihre vermeinte Entſchuldigung gedultig angehöret / ehe er ſie nemlich ihrer herzlichen Freyheit deß Paradeyſes beraubet/und mit der Straff beleget.

Ebenmäſſigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain/da er wider ſeinen Bruder Abel erſtlich ergrimmet / und hernach ihn erſchlug. Diß lehret auch die Natur ſelbſt billich zu ſeyn; und Käiſer Juſtinianus will / ſetzet und ordnet l. 4. Inſtit. Tit. 16. §, omnium, daß alle Gerichte von der Citation / oder Beſchickung der Perſonen/ ihren Anfang nemen und haben ſollen.

Nachdem nun der Beſchickung Urſach iſt/ ſoll die beſchickte Perſon mit freundlichen Worten in glimpfflichem Ernſt befragt werden. Iſt ſie verklagt / ſoll der Kläger mit zu gegen ſeyn / damit aus beyder Mund die Sach deſto eher und beſſer zu erkennen. Alſo befiehlt der HErr im Geſetz/ Deuteron. 19. v. 17. daß Kläger und Beklagter zuſammen vor Gerichte erſcheinen ſollen: und iſt auch bey den Heiden ſolche Ordnung gehalten worden / wie zu ſehen an dem Landpfleger / Actor. 23. v. 35. Der Paulum nicht verhören wollen / bis ſeine Kläger auch gegenwärtig ſtunden. Und Paulus klagt hernach darüber / daß ſeine erſte Verkläger nicht zugegen und neben ihn geſtellet worden/ Actor. 24. v. 19. 20.

Erfindet ſich denn keine Mißhandlung / oder auch Anzeige in Verhör der beklagten Perſon / wird ſie billich frey und ledig heim gelaſſen. Iſt aber aus ihrer Antwort der Verdacht oder Anklage geſtärckt oder wahr befunden/ mag ſie nach Gelegenheit der Sachen/ und Gutachten deß verſtändigen Richters/

entwe-

entweder mit Bürgſchafft ſich einzuſtellen/ heimgeſchickt / oder in Verwahrung genommen werden.

Und ſollen hierinn die Oberherren und Richter wol zuſehen / daß ſie mit Angreiffen und Gefangenlegen nicht zu geſchwind/ und ohn vorhergehend böſes Gerücht/ und andere genugſame Anzeigung/ zufahren / und auch unſchuldige Leute in Gefängniß/Traurigkeit und Kranckheit/oder aufs wenigſte zur Vernachtheilung ihrer Ehren und Würde/ bringen. Denn unſchuldige Leute gefangen legen / iſt eben ſowol unrecht / als ſie peinigen. Da Feſtus, der Landpfleger / in die Regierung eintratte / fande er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen/ und ſolte ihn weiter gen Rom zum Käiſer ſchicken ; hatte aber nicht recht wichtige und klare Anzeigung wider ihn / daß er etwas mißhandelt hätte: da ſprach er / es dünckt mich ein ungeſchickt Ding ſeyn / einen Gefangenen zu ſchicken/ und keine Urſach wider ihn anzeigen/wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 25. v. 27. Nun iſt ohn genugſame Urſache Gefangen nemen/eben ſo ein ungeſchicktes Ding ; darum hiermit weißlich / ſorgfältig und gemach zu verfahren / und das bey Chriſten um ſo viel mehr / als beſſer ſie von wahrer Gerechtigkeit berichtet ſeynd/ weder die Heiden.

Die Indicia aber oder Anzeigungen/ welche das Käiſerliche Recht zur Peinlichen Frag erfordert/(Caroli V. Conſt. Crimin. c. 6. 20. & 44.) ſeynd dieſe: als 1. daß jemand mit offentlichen Zauberern ſonderliche Gemeinſchafft habe. 2. Mit zauberiſchen Dingen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe / und es geſchehe auch alſo. 4. Sich auch erbiete andere Menſchen Zauberey zu lehren. 5. Und ſolcher Dinge auch umher berüchtiget ſey. Eben dieſe Stücke werden auch billich vor dem Angreiffen und Fangen/vornemlich in dieſer Sache/angeſehen.

III. Drittens / iſt auch in der Hiſtori Meldung geſchehen / was der alte fromme Nachbar endlich mit ſeinem ſo wolgemeinten Abmahnen und Warnen bey D. Fauſto fruchtbarliches ausgerichtet habe / als daß er nur darüber eingebüſt/ und an ſeinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Alldieweiln aber bereits oben Anregung gethan worden/daß die Zauberer und Hexen den Menſchen/ auch vielmals den Frommen/ auf GOttes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen/ Lähme zuſchicken können/ als laſſen wirs darbey bewendet bleiben / und wollen anjetzo beſehen die Art und Weiſe/ wie und welcher Geſtalt Zauberer / Hexen und Unholden / den Menſchen und dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz darvon zu reden / ſo geſchihet ſolches / wie mehr erwehnter M. B. Waldſchmid, Concion. 11. von Zaub. ſpricht / nicht nur allein Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und Berühren / welches denn unterſchiedlich iſt: denn bisweilen pflegen ſie mit den Händen Menſchen und Viehe alſo anzugreiffen / das die Zeichen davon an dem Leib ſtehen bleiben; immaſſen Reinhardus Luz einer Hexen gedencket / Namens Anna Straubin / die zu Schlettſtatt hernach iſt verbrandt worden / welche einem ihrer Nachbarn einen Schaden an ſeinem Arm zugefüget / und ihm ferner an ſeinem heimlichen Ort in deß Teuffels Namen einen Griff gethan / daran er bald hernach verfaulet und geſtorben iſt.

Cardanus meldet / er habe zu Pavia eine Zauberin geſehen / die einem jungen Kind mit einer Ruthen ſchlecht oder gelinde über den Rucken gefahren / darvon es ſtracks Todes geſtorben.

Sprengerus gedencket folgender Geſchicht. Im Straßburger Biſtum / im Städtlein Zabern / iſt eine Amme oder Wehemutter / die zugleich eine Hexe / zu einer ehrlichen ſchwangern Frauen kommen / und ſich derſelbigen in Kindesnöthen auf zuwarten / ſelbſt erboten. Welche ſie aber / weil ſie der Zauberey halben berüchtiget war / in Kindesnöthen ungern bey ſich haben wolte; hat ſie derowegen / da ſie ſich bey ihr angeben / mit freundlichen Worten abgewieſen / und geſagt / wenn ſie ihrer bedürffte / wolte ſie es ihr zeitig genug wiſſen laſſen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam / brauchte die Frau eine andere. Worüber die Beſtie dermaſſen ergrimmet / daß ſie mit anderer Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr kommt / und fragt / warum ſie eine andere Wehemutter gebraucht / und ſie verſchmähet habe? und ſpricht weiter: über ein halb Jahr ſolt ihr gewar werden / daß mir die Verachtung wehe gethan / und ſtreicht in dem mit der Hand der Kindbetterin über den Leib; da bey ihr nicht anderſt gedaucht / als folgete all ihr Eingeweyde hernach: wolte derowegen den Mann um Hülff ruffen / der doch nicht weit davon geweſen / kunte oder vermochte es aber nicht / ſo lang die Hexe bey ihr geweſen.

Endlich hat ſie ihm geruffen / und ihm den gantzen Verlauff erzehlet / welcher ihr denn ſolches hat wollen aus dem Sinn reden / es wäre ihr nur im Traum vorkommen / oder werde ſonſten nur ein Geſicht geweſen ſeyn. Worauf ſie geantwortet nein / ſie hat mir ein halb Jahr Friſt gegeben / ehe

mir das Böſe widerfahren ſolte. Folget nun ſolches nicht/und geſchihet mir kein Leid/ ſo will ich eurer Meinung ſeyn.)

Nach ſechs Monaten kommen der Frauen ſolche innerliche Schmertzen im Leibe an / daß ſie nirgends zu bleiben gewuſt/ iſt aber durch ihr und anderer Chriſten fleiſſiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden ; da durch den Stulgang Dornen/Knochen/Holtz/ Eiſen/ von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speis und Tranck zu miſchen. Anton. Sabellicus und Wierus gedencken einer grauſamen That/die ſich zu Rom zugetragen/daß etliche feine junge Männer plötzlich geſtorben / denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft vergeben ward / und iſt der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden : worauf der Rath zu Rom in die hundert und ſiebentzig anſehnliche Weiber/ die ihren Männern alſo mitgefahren/ tödten laſſen.

Bisweilen die Thüren/Falleiſen uñ Handhaben an denſelben/ zu ſalben/die Bäncke/Stühle, und andere Sachen zu beſtreichen; immaſſen Beyerlinck in Theatro Magno p.206.T.2. folgendes erzehlet von mehr als viertzig Perſonen/darunter der Scharffrichter faſt die vornemſte Perſon agirte, welche ſämtlich/etwan um das Jahr 1536. in einem Städtlein Italiæ / ſich verbunden/ und zuſamm verſchworen / dahin zu trachten / wie ſie alle Bürger / die noch von der vorhergangenen Seuche überblieben / möchten verderben und umbringen / damit ſie alſo ungehindert ihrer Haab und Güter könten theilhaftig werden. Haben demnach/ aus Anſtifftung deß Teuffels / eine Salb zuſamm gemacht / mit welcher ſie zur Nachtszeit die Klopffer und Handheben der Thüren beſtrichen / ſo / daß wer deß Morgens ſolche betaſtet/ bald hernach hat ſterben müſſen ; wie denn durch dieſes verteuffelte Mittel viel ſeynd ums Leben gebracht worden. Es iſt aber dieſes vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen ; da man denn nach ſolchen Vergifftetern gegriffen / die es endlich ausgeſagt und bekant / daß noch in die zwantzig Häfen voll dieſer vergifften Salben in Bereitſchafft zu finden wären.

Bisweilen auch giftige Sachen und Materien in die Creutz und Scheidwege/ in die Häuſer/ Ställe / und unter die Thürſchwellen zu vergraben / dardurch Menſchen und Viehe allerley Kranckheiten / oder gar der Tod verurſachet wird. Jene uns Belhie wolbekante Schweſter / ſagt M. Rüdinger, Decad. 1. Cons. de Mag. P. 337. wurde einſten gantz blind

gemacht: die Urſach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemeſſen/ welcher ſich auch bey gebrauchter Liſt endlich darzu bekante/ und ſagte: hätte meine Schweſter ſich gegen mir in der Erbtheilung beſſer bezeuget/ ſo wäre ihr dieſes nicht widerfahren; doch weil ſie iſt bishero ſatt geplaget worden/ ſo will ich ihr ihre Wolfahrt gern gönnen/ und ſpricht darauf zu derſelben Söhnen: Ihr Vettern/in eurem Haus iſt ein Töpfflein eingegraben mit etlichen Sachen/ ſchaffet daſſelbe wieder weg/ſo wird eure Mutter wol wieder ſehen. Solches nemen nun die Vettern zu Ohren/ gehen hin/ finden das eingegrabene Töpfflein an benantem Ort/ und ſchaffens weg. Sie kommen darauf wieder zuſammen/ und auf inſtändiges Bitten und Fragen bekommen ſie dieſe Antwort: es dörffte ſonſt nichts mehr/ als daß das Töpfflein weggeſchaffet werde. Nach ſolchem eingenommenen Bericht/ ſchlagen die Vettern den Thäter/daß er an Armen und Beinen faſt gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleiſſiges zu GOtt verrichtetes Gebet/ihr Geſicht wieder bekommen/ und bis ans Ende ihres Lebens/ ungeachtet vielen Drohens richtig ſehen können.

Caſpar von Colligni/ weiland Admiral von Franckreich/ hat erzehlet/ ſchreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutſch. p. 185. daß man im Land Poictu einen jungen Knaben hab gefangen/ der angeklagt worden/ als hätte er zween von Adel getödet. Derſelbe war geſtändig/ er ſey der beyden Junckern Jung geweſen/ und als er einsmals heimlich geſehen/ daß ſie ein Gifftpulver ins Haus/ und auf die Frucht geſtreuet und geworffen/ mit dieſen Worten: Fleuch über dieſe Frucht/über dieſes Haus/ über dieſes Land; hab er deſſelben Pulvers gefunden/ es genommen/ und heimlich auf das Bett/ da die beyde Junckern inne lagen/ geworffen: worauf man ſie hernach folgends aufgelauffen/ geſchwollen/ pechſchwartz und tod im Bette gefunden. Der Jung iſt deßwegen von den Richtern abſolviret und losgeſprochen worden.

Alſo hat C. B. in ſcharffer Frage/ auch hernachmals in Guten bekant/ daß ſie von der Wurtzel/ ſo ihr der Teuffel/ ihr Bule/ gegeben/ mit Waſſer vermiſchet/ einem/ Herman Baurmeiſter genannt/ aus Haß/ vor ſeinem Hof/ in den Fahrweg in aller/ꝛc. Namen gegoſſen/ daß ſeine Pferde kranck worden/auch eines geſtorben. D. Carpzov. Pr. Crim. p. 334.

Sondern es geſchihet auch Halitu, durch gifftiges Anhauchen und Athem/ welcher aus ſolcher verfluchter Leute Mund gehet.

Wie denn vor Jahren/nach obgedachtes Sprengeri Anzeigung eine Zauberin im Biſtum Coſtnitz geweſen/die den Scharffrichter / als er ſie von der Erden auf den Scheiterhauffen geſetzet/ angehauchet / und geſagt: Für ſolche deine Arbeit ſolt du von mir diß zu Lohn haben: der denn alſobald darauf iſt auſſätzig worden/und nicht lang hernach geſtorben.

Deßgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verluſt ihres Lebens erfahren/ indem ſie einer Hexen/ die auf dem Scheiterhauffen geſeſſen/ gar zu nahe kommen / und von ihr angehauchet worden / wie Caſp. Goldwurm gedencket de Mirab. Diab. p. ult. auch iſt es dem Pfarrherrn begegnet/deſſen beſſer unten gedacht wird/welchen die vom Hauptmann beſtelte Hexe unterweges angehauchet / darvon ihm plötzlich die Füſſe aufgeſchwollen.

Zwiſchen Breyſach und Fridburg hat ſich auf eine Zeit ein Weib mit ihrer Nachbarin gezancket / bald darauf / wie ſie gegen die Nacht vor ihrem Haus etwas zuthun hatte/iſt ein warmer Wind aus der Nachbarin Hauſe/ als die gerade gegen ihr übergewohnet / ihr unter Augen geſtoſſen / hat ſie angeblaſen/ worauf die Frau alsbald mit dem Auſſatz iſt behafftet/und vergifftet worden. Jedoch geſchihet ſolches nicht durch Gifft/welche ſie in den Mäulern tragen ſoltē/wie Danæus darfür hält; deñ ſo würde es ihnen ja ſelbſt am erſtē Schaden/und ihnen den Tod verurſachen/ſondern aus gerechter Göttlicher Zulaſſung durch den Teuffel / der dieſes Mittel vor andern auch gut und dienſtlich befindet/ die Menſchen dardurch zu beſchädigen/ oder auch gar zu tödten. Allermaſſen gar ſchön Bodinus hiervon ſchreibet / Dæmonom. Teutſch. p. 142. Und ſolches noch beſſer darzuthun / habe ich die Acta, die mir der HErr von Pipemont zugeſchickt / und wider eine Hexe/ Barbara Dorea genant / lauten; welche den 11. Jan. 1577. vom Parlament zu Paris/zum Feuer iſt verurtheilet worden/als ein Confirmativ deß Sentenzes deß Bailly Sainct Chriſtoffels in Senlis: nach dem ſie bekant gehabt / daß ſie fünff Menſchen habe umgebracht einig und allein durch Einwerffung eines Pülverleins in einem Papier/ an diß Ort/ da ſie vorüber gehen muſten/ und darzu geſagt gehabt/ in GOttes und aller Teuffel Namen/ ꝛc. Das übrige laſſe ich ungemeldet. Nun aber weiß jeder zuvor wol/ daß kein Gifft/ wie es auch Namen haben möge/ ſolche Würckung haben könne/ viel weniger ein truckenes Pülverlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht hievon/ ſondern ſie ward von wegen ihrer vielfältig-verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch darfür / daß dieſes ingleichen geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen / und geben vor / der Zauberinnen und Hexen Augen ſeyen voll teuffeliſches Giffts / die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich / derer Leiblein zart und fähig ſeynd / beleidigen können / da (wie M. Rüdinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durchs Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nemen / und in den Leib hinein bringen / da man hernach nicht wiſſe / wie den Kindern geſchehen / und gemeiniglich dafür halte / ſie ſeyen ſonſten bezaubert / von böſen Leuten angegriffen / oder / wie mans ausredet / ſie ſeyen beſchreyet worden / u ſ. w. Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen: wiewol ſonſten / wenns anderſt zu glauben iſt / bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen / daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten geweſen / die andere Leute / Thiere / Bäume / Saat und dergleichen haben beſchädigen und töden können / wenn ſie nur dieſelbe angeſehen / oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Viſus, Vocis, aut laudis id eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirt einen Poltergeiſt, in ſeine Behauſung.

Es kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirt / einem ehrlichen und frommen Mann / bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage / inner welcher Zeit er nichts anders thate als Freſſen und Sauffen mit andern / und täglich wol leben; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich / weil man ſahe / daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihm täglich die Spielleute / worzu denn auch Frauensperſonen kamen / mit welchen er und die andern Zechgeſellen tantzten / und guter Dinge waren.

Nun

Nun kam einſten D. Fauſtus der Wirthin zu nahe / machten auch bereits gute Kundſchafft miteinander/welches aber der Hausknecht zeitlich warname / lieſſe ſich doch zur Zeit nichts mercken / allein folgenden Tags / als der Wirth vom Marckt wieder nach Hauſe kommen / zeiget er ſolches ſeinem Herꝛn an. Wie aber dieſe Zeitung dem guten Mann müſſe empfindlich zu vernemen geweſen seyn/ daß er alſo unverdienter Weiſe mit Hörnern gekrönet worden / iſt daher abzunemen / daß er ſobald ſamt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fauſti gantz ergrimmet eingetretten / ihme dieſes unerbare Stück vorgehalten / und weiln er ſo bald nichts darauf antworten kunte / fehlete es nicht viel / er hätte ihm die bloſſe Wehr in den Leib geſtoſſen / allein er beſanne ſich / und gedachte / wie er doch nur den Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebote ihm derentwegen mit allem Ernſt / daß er ſich unverzüglich aus ſeinem Wirthshaus machen/ und ſolches räumen ſolte / oder er wolte ihm etwas weiſen/ das ihm nicht gefallen dörffte.

D. Fauſtus nicht weniger erſchrocken / als hernach / da er ſich etwas erholet / auf den Wirth gleichfalls ergrimmet / wegen der unverſehenen Uberfallung und Verbietung deß Hauſes / gedachte bald / wie er dem Wirth mit ſeiner Zauberkunſt eines wolte verſetzen / daß er eine Weil daran zu gedencken hätte; aber GOtt wolte es damals nicht zu laſſen : und da D. Fauſtus ſahe / daß er mit aller ſeiner Künſt nichts ſchaffen kunte / gieng er zur Stund aus dem Wirtshaus in ein anderes / auf dem Marckt/ und im Herausgehen verſchwure er ſich bey allen Teuffeln / er wolte ſolche Schmach

und Schimpff rächen / und es ſolte nicht lang anſtehen: wie er denn auch dieſes nach etlichen Tagen meiſterlich zu Werck gerichtet hat / indem er durch ſeine Kunſt verſchaffet ein Geſpenſt oder Poltergeiſt in den Keller/ der nicht allein die Liechter/ wenn man Wein holen wollen / ausblieſſe / ſondern auch / und welches das Vornemſte war / die gantze Nacht über ein ſolches Poltern und Rumoren daſelbſt hatte / daß weder die in dem Hauſe / noch auch die Nachbarn darfür ruhen kunten. Und da es hernach eine Zeitlang gewäret hatte / und doch kein Mittel darwider helffen wollen / beklagten ſich deßwegen die Nachbarn insgeſamt / es wolte auch überdas kein Geſinde mehr im Hauſe bleiben / noch jemand mehr daſelbſt einkehren; daß alſo der gute Mann gezwungen worden die Wirtſchafft aufzugeben: und wie die Sage iſt / ſoll noch auf den heutigen Tag daſelbſt niemand wohnen/oder die Wirtſchafft treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern von dieſer Hiſtori/ daß ſolche D. Fauſtus ſelber habe aufgezeichnet/ folgender Geſtalt: Anno fünff und dreyſſig kam ich in Gotha zu einem Wirth/ Valentin Hohenweyer / der hat mich eine Zeitlang alſo tractiret / daß ichs nicht beſſer gewünſcht hätte; aber er iſt mir um Urſach willen gram worden; doch hat er deſſen wol entgelten und büſſen müſſen. Ich hoff mit meiner Kunſt ſoll weder er / noch jemand anders im Haus wohnen können / noch Glück und Stern haben / wie mir denn mein Geiſt zugeſagt hat.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey dieſem/daß D. Fauſtus allhier mit aller ſeiner Zauber-Kunſt/ wie gern ers auch gethan hätte / dem Wirth weder an ſeinem Leib noch Leben ſchaden können / weiln ihn GOtt bewahren wollen / iſt dieſes erſtlich zu einem beſtändigen Troſt zu behalten : daß / obwol deß Teuffels Sinnen und Beginnen / Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin gerichtet iſt / wie er uns möge beykommen / uns Schaden thun / und in ſeine Gewalt bringen / ſo kan er doch mit aller ſeiner Gewalt nichts thun / noch etwas ins Werck ſetzen / wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr thun als GOtt will / welches nicht nur aus deß frommen Hiobs Hiſtori erhellen mag / dem der Teuffel nicht konte beykommen / er muſte zuvor deſſen Erlaubniß von GOtt haben / Job. 1. v. 12. und 2. v. 56. ſondern auch aus der Hiſtori / die ſich mit der Heerd Säu der unverſtändigen Gergeſener zugetragen ; in welche eine gantze Legion Teuffel nicht konte von ſich ſelbſten fahren / ſondern / immaſſen der Evangeliſt Lucas zeuget / Cap. 8. v. 31. Sie baten zuvor den HErrn Chriſtum / daß Er es ihnen erlaubete : und da Er es ihnen erlaubet hatte / da fuhren die Teuffel aus von dem Menſchen / und fuhren in die Säu. Hat nun der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier / mit ihnen von ſich ſelbſten zuthun / was er will / ſo hat er es viel weniger Macht mit den vernünfftigen / ſonderlich mit Chriſti hochſchätzbarn Blut erlöſeten Menſchen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könte wie er wolte / wir würden gewißlich keinen Augenblick ſicher ſeyn; denn an dem Willen mangelts ihm niemals / aber am Vollbringen mangelts ihm / denn das ſtehet in GOttes Willen / ſagt gar recht Gregorius.

Dieſes wuſte Antonius der Einſiedler wol : dannenher als ihm einſten die böſen Geiſter hart zuſetzten / ſagte er zu ihnen : Si quid valetis, ſi vobis in me poteſtatem Dominus dedit, ecce præſtò ſum, devorate conceſſum, ſi verò non poteſtis, cur fruſtrà nitimini ? das iſt: Wenn ihr etwas vermöget / und euch GOtt über mich Macht gegeben hat / ſihe hie bin ich / freſſet mich gar / wenns euch erlaubet iſt / wenn ihrs aber nicht könnet / ey was unterſtehet ihr euch denn vergeblich ?

Er iſt zwar gleich einem Hund / der an der Ketten ligt / und weiter nicht kan / als ihm die Ketten zuläſſet ; aber wer ihm gleichwol zu nahe gehet / den beiſſet er : alſo ligt

der Höllenhund gleichſam an der Ketten der Erlaubniß GOttes/daß er weiter nicht kan / als Er es ihme zuläſſet / aber wer ihm durch Sicherheit zu nahe kommt/ den beiſſet er.

II. Darnach und zum andern / iſt bey dem Poltergeiſt allhie / den D. Fauſtus in die Behauſung deß Wirths eingezaubert hat / dieſes zu erwägen / was denn eigentlich ſolche Geiſter und Geſpenſter ſeyn?

Nemlich nichts anders als böſe Geiſter / welche entweder in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen und ſich ſehen laſſen / oder aber ſichtbarlich nicht erſcheinen / doch aber warhafftig gegenwärtig / und bisweilen die Menſchen allein erſchrecken / bisweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen / bisweilen auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen / und mit ihnen verfahren und umgehen / ſo weit und viel es ihnen von GOtt verhängt / und zugelaſſen wird. D.D. König. Hept. Conſc. Miſcell. p. 10.

Bey welcher Beſchreibung kürtzlich zu mercken ſtehet/ daß erſtlich die Geſpenſte / weder der Abgeſtorbenen Seelen/noch auch ihre Leiber ſeyn können/denn die Toden kommen nicht wieder zu uns / wir aber zu ihnen / 2. Sam. 12. v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus / ihr Ort kennet ſie nicht mehr / Job. 7. v. 10. Sondern es ſeyn eigentlich böſe Geiſter / zum Unterſcheid von den heiligen Engeln / als deren Erſcheinungen viel und weit beſſer Viſiones oder Geſichter genennet werden; und welcher Geſpenſter Beginnen und Vornemen/ Thun und Handel gemeiniglich dem / was die gute Geiſter und heilige Engel thun/gantz zuwider laufft.

Zum andern daß die Geſpenſte und böſe Geiſter in mancherley Form und Geſtalt erſcheinen ; denn das iſt dem Teuffel nicht unmüglich / daß er allerley Geſtalten kan an ſich nemen/ und zwar nicht nur allein lebloſer Creaturen / und der unvernünfftigen Thier / ſondern auch der Menſchen / ja auch heiliger Leute und GOttes Diener/ immaſſen er/ wie aus dem 1. Buch Samuel. im 28. v. 8. bekant iſt/ die Geſtalt deß heiligen Propheten Samuels an ſich hat genommen / und iſt in derſelben dem Saul erſchienen ; ja er kan ſich gar verſtellen in einen Engel deß Liechts / wie Paulus ſaget / 2. Corinth. 11. verſ. 14.

In vitis Patrum gedencket D. Georg. Maior ; es habe einer in der Wüſten gewohnet/dem der Teuffel vielfältig ein Geplerr vor die Augen gemacht / er aber vermeinet / es wären die heiligen

gen Engel / die ihm alſo erſchienen. Nun pflegte ſein Vatter offt zu ihn in die Wüſten zu kommen / ihn zu beſuchen. Eines Tags nam ſein Vatter eine Holtzaxt auf ſeine Achſel / auf daß er / wenn er wiederum heimgienge / ihm ein Holtz oder zwey abhiebe / und mit anheim neme. Da kam der Teuffel in eines Engels Geſtalt zum Sohn im Wald / ehe denn der Vatter zu ihm kam / und ſagte zu ihm: ſihe der Teuffel kommt zu dir / in Geſtalt deines Vatters / und hat eine Axt / darmit gedencket er dich zu erſchlagen / darum komm du ihm zuvor / nimm die Axt / und ſchlage ihn zu tod. Als nun der Vatter kam / ergreifft ſein Sohn die Axt / und erſchlug ihn / kam alſo in Teuffels Gewalt mit ſeiner erwählten Heiligkeit.

Alſo gedencket auch Lutherus an einem Ort / daß eine Jungfrau zu Wittenberg kranck geweſen wäre / deß alten Oeconomi Freundin / der auch ein Geſicht vorkommen / als ſehe ſie Chriſtum in einer herrlichen Geſtalt: nun hätte ſie ſolches Bild ſchier angebetet: denn ſie nicht anderſt gemeinet / als wäre es der HErr Chriſtus. Als man nun eilend einen Boten aus dem Collegio ins Cloſter geſchicket / und D. Lutherum holen laſſen / er auch zu der krancken Jungfrauen kommen / und das Bild / ſo deß Teuffels Affenſpiel geweſen / angeſehen / da hat er ſie vermahnet / daß ſie ſich den Teuffel nicht ſolte äffen laſſen. Darauf fähet ſie an / und ſpeyet dem Bild ins Angeſicht / ſihe / da verſchwindet der Teuffel alsbald / und wird das Bild verwandelt in eine groſſe Schlange / die laufft zur Jungfrauen aufs Bett / und beiſſet ſie in ein Ohr / daß ihr die Blutstropffen auf dem Ohr ſtunden / und verſchwande darauf die Schlange.

Ja / wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / ſo kan er in der jenigen Form und Geſtalt erſcheinen / in welcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in der jenigen Geſtalt / in welcher er ſeinen Zweck am meinſten gedencket zu erreichen / und deß Menſchen Temperament / Eigenſchafften und Inclinationen oder Neigungen vermeinet am gleicheſten zu werden / ihm zu ſchaden / und ihn je länger je mehr in ſein Netz zu ziehen.

Drittens iſt zu mercken bey dem was geſagt worden / daß ſie entweder erſcheinen und ſich ſehen laſſen / oder aber auch ſichtbarlich nicht erſcheinen / und doch warhafftig gegenwärtig ſeynd; denn die Geſpenſte ſeynd entweder eigentlich in ihrer bloſſen Form und Geſtalt gegenwärtig / und können alſo von menſchlichen Augen nicht geſehen

werden / wegen ihrer Natur / nach welcher ſie Geiſter ſeynd/ und keine Leiber haben / allermaſſen dorten Chriſtus ſelber ſpricht Lucæ 24. v. 39. ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: was aber keinen Leib hat/kan von dem / das einen hat / mit ſeinen leiblichen Augen und natürlich nicht geſehen werden: Oder aber ſie ſeynd gegenwärtig in angenommener leiblicher Geſtalt/ um welcher leiblichen Geſtalt willen ſie geſehen werden können/ wenn ſie ſich wollen ſehen laſſen/auch nicht können geſehen werden / wenn ſie es nicht wollen/ wegen der Verblendung / durch welche ſie das Geſicht hindern; können aber doch/ob ſie wol unſichtbar ſeynd/das thun und vollbringen/was ihnen von GOtt zugelaſſen wird.

Vierdtens iſt auch in der Beſchreibung gemeldet worden/ daß die Geſpenſte bisweilen die Menſchen allein erſchrecken/bisweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen / bisweilen aber auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen / und Schaden zu fügen.

Denn die Erfahrung und Exempel / deren anderswo gedacht worden / bezeugens / daß die Geſpenſte bisweilen in den Häuſern ihr Unweſen treiben mit ihrem Poltern/ und thun als ob ſie das Oberſt zu unterſt kehren wollen/jedoch aber die Menſchen und Einwohner mit frieden laſſen / und ihnen keinen Schaden thun ; bisweilen es aber bey ſolchem Unweſen nicht bleiben laſſen/ſondern auch den Menſchen zu ſetzen/ſie ſchlagen/ mit Steinen werffen / verwunden / aus den Betten ziehen/ aus dem Haus jagen/ſie nöthigen daſſelbe zu verlaſſen/und anderswohin zu ziehen/ wenn ſie anderſt für ihnen ſicher ſeyn und bleiben wollen.

Sigebertus ſchreibet in Chronic. Anni 856. daß zu Mayntz ein Geſpenſt herum gangen/ſo mit Steinen um ſich geworffen/ an den Hausthüren angeklopfft / geredet / Diebſtal geoffenbaret/viel Gezäncke erweckt / auch einem / dem es ſonderlich aufſätzig geweſen / ſein Haus angezündet / daß alles darinnen verbronnen : hat auch gemacht / wo der Mann in ein Haus gangen/daß es alſobald iſt angezündet worden/daß der Mann nirgend als auf dem Feld unter dem freyen Himmel bleiben kōnen.

Jedoch iſt aber dieſes fünfftens ſonderlich zu mercken/ wenn ferner geſagt worden / daß ſie nicht weiter thun können/als ihnen von Gott verhängt und zugelaſſen wird. Denn obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind

und Geiſt iſt/ ſo kan er doch nichts thun/ wenn es ihm GOTT nicht erlaubet und zuläſſet. Er kan mit allem ſeinen Anhang nichts anfangen / noch ſich unterſtehen / noch auch durch Geſpenſte die Leut erſchrecken / noch ſie plagen und ihnen ſchaden/ wenn es GOtt nicht haben will.

III. Letzlich iſt auch hierbey etwas zu gedencken von den Urſachen der Geſpenſte/woher ſie kommen / und woraus ſie beſtehen.

Hiervon ſaget M. B. Waldſchmid, in der ſechſten Predigt von den Geſpenſten alſo : Wir wollen allhier von guten Geiſtern / alſo zu nennen / nicht reden / ſondern allein von den böſen. Bey denen haben wir zu mercken/ erſtlich die vornemſte hauptwürckende Urſach derſelben ; die iſt nun keine andere als der böſe Geiſt und der leidige Teuffel / von dieſem kommen ſie her/denn der iſt es der auf GOttes Zulaſſung den Menſchen auf mancherley Weiſe erſcheinet / ſein Spiel durch ſeine Geſpenſte unter den Menſchen treibet / oder durch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer und Hexen treiben läſſet.

Zum andern/ die Materi der Geſpenſte/ woraus dieſelbe beſtehen : da iſt nun zu wiſſen/daß obwol die böſen Geiſter oftermals die Augen der Menſchen alſo blenden / daß ſie dieſes oder jenes ſcheinen zu ſeyn / welches ſie doch warhafftig nicht ſeynd/ jedoch aber ſo iſt dieſes gewiß / daß die Geiſter mit den Menſchen nichts Leibliches/Sichtbarliches und Empfindliches handeln können / ſie nemen denn auch einen Leib an ſich / als ein Inſtrument und Werckzeug / dardurch ſie ſich greifflich / ſichtbar und empfindlich machen / reden/ ſtehen/ gehen und andere ihre Wercke verrichten.

Daß aber die Geiſter / ſie ſeyen gleich gut oder bös / aus GOttes Zulaſſung/ Leiber an ſich nemen/ ſich darinnen verkleiden/dardurch reden/ und ein und anders thun können/ bezeuget GOttes Wort und die Exempel.

Dem Jacob erſchien der Sohn GOttes in Geſtalt eines Manns / der rang mit ihm / Geneſ. 32. v. 24. diß mus in einem angenommenen Leib geſchehen ſeyn / denn bey dieſem Ringen hat der Mann das Gelenck ſeiner Hüffte angerühret/durch welches Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden / und hat ihn auch Jacob ſo gehalten / daß er ihn nicht laſſen wollen/ er ſegne ihn denn/ verſ. 25. 26. 27.

Der Engel Raphael iſt mit dem jungen Tobia gereiſet/als ein junger Geſell / Tob. 5. v. 5. hat auch gemeinet er ſey ein Menſch / Tob. 9. v. 1. Alſo hat die Zauberin zu Endor

geſehen/ daß ein alter Mann herauf kommen / der bekleidet geweſen mit einem Seiden Rock / welcher auch mit dem Saul geredet hat ; welches denn durch ein leibliches Weſen muß geſchehen ſeyn/ aus dem 1. Buch der Könige/im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Boten/ die dem frommen Hiob den groſſen Schaden/ den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nacheinander verkündiget / nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn / den Hiob dardurch zu quälen / und in höchſtes Hertzenleid und Läſterung GOttes zu ſtürtzen.

In der Kirchen Hiſtori wird geleſen von Moſe Cretenſi, einem betrügeriſchen Juden / daß er die Juden in der Inſul Creta habe beredet/er ſey Moyſes/und vom Himmel geſendet/ daß er ſie aus derſelben Inſul über Meer ins gelobte Land führen ſolte; als ſie nun ihm geglaubt / und es mit ihm gewaget/ ſeynd ihrer viel erſoffen und umkommen : und da die andern ihn greiffen und tödten wollen/haben ſie nicht gekonnt/ denn er verſchwunden / wie bey dem Socrate zu leſen / l. 7. H. E. c. 38.

Daß der Pfeiffer / der in menſchlicher Geſtalt durch die Gaſſen der Stadt Hammeln im Jahr Chriſti 1084. den 26. Junii gegangen / und die Kinder aus der Stadt mit ſich hinweg geführet hat/ daß man noch nicht weiß/wo ſie hinkommen/ der Teuffel geweſen ſey/ wird niemand läugnen.

Eben dieſes daß die böſen Geiſter ein leibliches Weſen an ſich nemen können / bezeuget auch dieſes/daß ſie offtermals ſtinckende und abſcheuliche Leiber hinter ſich haben gelaſſen / auch wol noch laſſen / welches bisweilen Cadavera und ſtinckende Todten-Aas ſeynd / welches jenem begegnet/der mit dem Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon Unzucht getrieben/ der aber nach vollbrachter That ein Todten-Aas vor ſich geſehen/ davon beym Zeillero, Theatr. Trag. Hiſt. 1.

Bey Rotenburg an der Tauber hat ſichs begeben/daß bey einem frommen Mann ein ſtattlicher Geſell mit zween andern/ herrlich gekleidet/mit einer köſtlichen Muſic eingekehret/Mahlzeit gehalten / und nach der Mahlzeit einen Dantz angeſtellet/ und ſich vernemen laſſen / er begehrte deß Wirths Tochter zu heuraten / machte dabey viel Rühmens von ſeinem adelichen Geſchlecht und groſſen Reichthum / und daß ihm nichts mangelte als ein ſchönes Weib ; es wolte aber dieſer Gaſt dem frommen Wirth nicht gefallen / berieffe derentwegen auch ſeinem Prediger zur Mahlzeit / und nam Urſach in Gegenwart

ſeiner

ſeiner Gäſte ein gottſeliges Geſpräch mit ihm aus GOttes Wort zu halten. Die Gäſte aber/ denen es nicht gefiele/ wurden unwillig und ſprachen: ob man denn jetzt mit ſolchen Pfaffen-Händeln müſte zu ſchaffen haben/ die man wol in die Kirch verſparen/ und dargegen von luſtigen Sachen diſcurriren könte.

Da nun der Wirth dieſes hörete/ und die Vögel an ihrem Geſang kennen lernete/ trieb er die Gäſt zum Haus hinaus/ und ſagte: hebt euch von dannen/ ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun/ wir ſind getauffte Chriſten/ der HErr JEſus hat uns mit ſeinem Blut erkaufft. Worauf die Gäſte mit einem groſſen Sturm verſchwunden/ haben einen übeln Geruch/ und drey dürre erhenckte todten Cörper in der Stuben hinter ſich gelaſſen.

Herr G. P. Harsdörf. im 5. Theil deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 115. erzehlet folgende Begebenheit. Bey einem Graven von Roggendorff hat ſich ein unbekanter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausgeben/ und nach gethaner Prob in Dienſt angenommen worden. Es hat ſich aber begeben/ daß einer von Adel bey Hof ankommen/ der mit dieſem Bereiter an die Tafel geſetzt worden/ den er auch mit Erſtaunen angeſehen/ auch traurig worden/ und keine Speiß zu ſich nemen wollen/ ob ihm wol vom Graven deßwegen freundlichſt zugeſprochen worden. Als nun nach gehaltener Tafel der Grav den vom Adel um die Urſach ſeines Traurens gefragt/ hat er ihm erzehlet/ daß dieſer Bereiter keine natürliche Perſon/ ſondern ſey vor Oſtrade ihm an der Seiten erſchoſſen worden/ und hab er ihn ſelbſt zum Grab begleitet; auch alle Umſtände erzehlet/ als ſein Vatterland/ ſeinen Namen/ ſein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der Bereiter von ſich ſelbſt geſagt/ eingetroffen. Darauf/ als der Grav hieran nicht zweifflen können/ hat er dieſem Geſpenſt Urlaub gegeben.

Da der Bereiter gemercket/ daß ihn zwar der Gaſt verſchwätzet/ aber doch er/ der Grav/ nicht Urſach hätte ihn abzuſchaffen/ er ihm auch getreue Dienſte geleiſtet/ und noch leiſten wolle/ und gebeten ihn länger am Hof zu dulten/ der Grav aber auf beym einmal gegebenen Urlaub beharret/ hat der Bereiter kein Geld/ ſondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit ſilbernen Schellen begehrt/ welches ihm gegeben worden.

Als aber der Grav nachgehends in Ungarn verreiſet/ hat

er ber

er bey Raab dieſen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen / welcher ſeinen alten Herꝛn mit Freuden begrüſſet/ und ihm ein Pferd zu verehren angebotten/ welches aber der Grav nicht angenommen/hat aber einem Diener deß Graven den er zuvor an ſeinem Hof wol gekennet/ daſſelbe verehret/welcher/als er ſich deſſen erfreuet/uñ es kaum beſchritten / iſt es mit ihm in die Höhe geſprungen / und hat ihn halb tod auf die Erden fallen laſſen / und iſt Pferd und Bereiter mit ſeinem gantzen Kuppel verſchwunden.

Noch eines : In Franckreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe und hatte deſſelben genugſame Urſachen / ſuchte deßwegen Mittel ſich ihrer zu erledigen. Nach langen Bedacht und vielem Verſuch / welchen allen ſie liſtig vorgebogen / hat er ſie einſten bey Nacht erdroſſelt. Dieſes fürchtete er/ möchte ihm das Leben koſten / und begab ſich zu einem Zauberer / welcher ihm ehedeſſen etwas wider Hauen uñ Stechen angehängt/ und fragte ihn um Rath. Der Zauberer verſpricht ihm/ er wolle etliche Tage ſeiner Frauen Geſtalt hin und wider gehen machē/ und er ſolte inzwiſchen verreiſen / daß kein Argwohn auf ihn kommen könte / wenn ſie in ſeinem Abweſen tod gefunden würde. Dieſes richten ſie abgeredter Maſſen zu Wercke / und fande man den Leichnam ſo ſtinckend und erfault in deß Edelmanns Haus / daß viel meineten / es müſſe nicht recht mit hergehen/ wuſte aber niemand / warum dieſer tode Leib den erſten Tag alſo gar verfaulet und gleichſam verweſen ſchiene.

Man wuſte daß der Edelmann eine böſe Ehe hatte / und vermeinten ihre Befreunde/er hätte ihr ſo ſtarcken Gifft beygebracht. Zudeme war vielen ſeine Gemeinſchafft mit dem Zauberer verdächtig / und wird der Edelmann deßwegen zu Rede geſetzt/und in Verhafft / von ſeinem Gewiſſen überzeuget / und als ein Mörder lebendig gerädert / der Zauberer aber hat die Flucht genommen / und iſt hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach ſo nemen die böſen Geiſter in ſolchen Geſpenſten entweder Leiber an von ſolchen toden Aaſen / oder auch wol aus den Elementen/Lufft/ Waſſer/Feuer und Erden ; welche ſie alſo wiſſen zu miſchen / und Gliedsweiſe zuſammen zu fügen/daß ein wahres leibliches Weſen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Geſtalt ſolcher Geſpenſt. Die äuſſerliche Form und Geſtalt iſt viel und mancherley ; denn da können die böſen Geiſter / wenns ihnen

GOtt

GOtt zuläſt / die jenige Geſtalt an ſich nemen / welche ſie wollen / wie aus bisher erzehltem erhellet: das Regen und Bewegen aber der toden Cörper / die ſie an ſich nemen / beſtehet nicht etwan darinnen / daß ſie ihnen das Leben ſollen geben / denn dieſes kan GOtt allein thun / und nicht der Teuffel / ſondern daß ſie dieſelbe localiter, von einem Ort zum andern / bewegen / und durch ihre Aſſiſtenz und Gegenwart in ihnen und durch ſie das jenige thun / was ſonſten die lebendige Creaturen thun durch die Seele / die in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens iſt auch noch zu mercken die Endurſach der Geſpenſte / warum ſie den Menſchen erſcheinen / ſie erſchröcken / und ihnen moleſt ſeynd? ſolche Menſchen nun / denen ſie erſcheinen / ſeynd entweder fromme / gottsfürchtige und glaubige Menſchen / an welche / ſie zu verſuchen / ſich der Teuffel auch machet / wie dieſes nicht allein die Exempel Hiobs / und deß HErrn Chriſti ſelbſt / ſondern auch vieler anderer frommen Leute / deß frommen Biſchoffs Martini / wie auch Hilarionis, Lutheri / u. d. g. beweiſen mögen.

Die Urſach aber warum Gott dem Teuffel verhängt und zuläſſet / die Frommen zu verſuchen / und ihnen durch ſeine teufeliſche Geſpenſte zu erſcheinen / iſt auf Seiten GOttes dieſe / daß ihr Glaub und unerſchrockener Mut / wormit ſie dem Teuffel Widerſtand thun / andern deſto mehr bekant und offenbar / und ſie deſto mehr veranlaſſet werden / deſto veſter und beſtändiger ihrem GOtt anzuhangen / wiewol der Teuffel auf ſeiner Seiten eine andere Urſach hat / und das Gegentheil ſuchet: denn ſeine Intention und Meinung gehet da hinaus / ſie durch ſolchen Schrecken zum Abfall von GOtt zu bringen / und ſie von ihm abzukehren / ihn zu läſtern / und ihm zu fluchen / wie er es bey dem frommen Hiob geſuchet / Job. 1. v. 11. und Cap. 2. v. 5.

Oder aber die Menſchen ſeynd böſe / gottloſe und unglaubige Menſchen / über welche miteinander der Teuffel zwar Macht und Gewalt hat / aber doch ſetzet er etlichen unter ihnen ſonderlich vor andern zu / durch die Geſpenſte / welches ihme Gott zuläſſet / theils / daß ſie in dieſem Leben ihrer Sünden halben durch ſie geſtraffet werden; theils damit andere durch ſolche Straffen von Sünden abſtehen / und ſich beſſern mögen; theils damit die Gottloſen ſelbſten dardurch der Buß mögen erinnert werden: wiewol dieſen Zweck der Teuffel auf ſeiner Seiten niemals hat / als der nichts anders / als den Menſchen zu verderben ſuchet und begehret.

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf / mit Namen Chriſtoff Wagner.

ES kam zur rauhen Winterszeit eines Tags ein junger Schuler vor D. Fauſti Behauſung / der ſang / ſelbiger Zeit Gebrauch nach / das Reſponſorium ; dieſem hörete eine Weile D. Fauſtus zu / und weil er ſahe / daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war / erbarmet er ſich ſeiner / fordert ihn hinauf in ſeine Stuben / ſich zu wärmen / beſprach ſich mit ihm / und fragte woher er wäre / wer ſeine Eltern ſeyen ? deme der Jung bald antwortete / er wäre eines Prieſters Sohn zu Waſſerburg ; hätte ſeines Vatters tägliche Ungeſtümmigkeit nicht länger vertragen können / u. ſ. w.

Als nun D. Fauſtus dieſes Schulers Complexion betrachtete / aus ſeinen Reden und allen Anzeichen abname /, daß er eines gelernigen und zugleich verſchmitzten Kopffs wäre / wiewol er ein Baſtart / und alſo von einer Concubin erzeugter Sohn geweſen / nam ihn D. Fauſtus zu einen Famulum an / und hatte ihn hernach ſehr lieb : bevorab da er nach und nach an ihm wargenommen / wie er gantz verſchwiegen war / und im wenigſten keine Schalckheit ſeines Herrn offenbarte / ia ſelbſt voll böſer Lüſten ſtacke / darum eröffnete er ihm einſten alle ſeine Heimlichkeit / und lieſſe ihm überdas eines Tags ſeinen Geiſt / in der gewöhnlichen Münchs-Geſtalt ſehen / deſſen er nicht allein nicht erſchrocken / ſondern auch bald gewohnet ; ja er verrichtete hernach alle Sachen / wie ihm der Geiſt befahle / ſo wol / und

mit ſolchem Fleiß / daß ihn ſein Herr / D. Fauſtus, ſo lieb gewonnen / daß er ihm vor ſeinem Tod in ſeinem hinterlaſſenen Teſtament alle ſeine Verlaſſenſchafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum / aus welcher dergleichen Früchtlein / wie hie der junge Schuler / welcher eines Prieſters zu Waſſerburg / und von einer Beyſchläfferin erzeugter Sohn geweſen / hervor kommen / wird Anlaß zu reden genommen: weiln aber hiervon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der ſogenanten Apologia der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion / als ſoll nur etwas weniges von ſolcher allhier mit beygefüget werden.

Es iſt zu beklagen / daß der Teuffel / als ein Feind GOttes / und aller Chriſtlichen Ordnung / es dahin bey hohen Potentaten und Herren im Papſtum gebracht hat / daß die Ehe den Prieſtern allerdings verbotten / hergegen / wo nicht öffentlich / jedoch gewißlich heimlich zugelaſſen worden / daß die Eheloſen Pfaffen und Mönche / Concubinen und Beyſchläfferinnen halten / ja in Unzucht oder wol Blutſchanden faſt ungeſcheuet mit ihnen leben mögen: und ſolches gefällt dieſem Eheſtands Verfolger ſowol / daß er nur dahin trachtet ſolcher Geſtalt ſein Sünden-Reich zu vermehren / und die Menſchen gar von GOtt abzureiſſen / und um ihre Seligkeit zu bringen; wie denn der Teuffel erſtlich durch die Ketzer Manichæum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, ſolch heilſame Ordnung GOttes ſehr grob angegriffen und verläſtert / letzlich aber durch die heiligſten Päpſte gar verſtöret hat / unter dem Schein einer erdichteten Keuſchheit.

Und obwol anfänglich die Päpſte den beweibeten Prieſtern nicht die Ehe gantz und gar zerriſſen / hat doch Papſt Siricius, Anno Chriſti 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verboten / und es dahin gebracht / daß man forthin keinen Ehemann zum Prieſter-Amt ſolle zu laſſen.

Endlich haben die Päpſte gar allen Ordensleuten die Ehe verboten / welche wolten ein vollkommen Leben führen; dadurch auch etliche gemeine Eheleute eingenommen / daß ſie ſich voneinander geſcheidet haben / und Gelübde gethan /

Münche und Nonnen worden ſeynd / daher es kommen / daß man geſagt hat: Votum ſolvit matrimonium, das Gelübde ſcheidet den Eheſtand.

Lampertus Hirsfeldenſis ſchreibet/daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genant habe dem Biſchoff Otto zu Coſtnitz geſchrieben / und geboten / daß er den Prieſtern/die noch keine Eheweiber hätten genommen/ ſolte gebieten/ daß ſie keine Eheweiber nemen/ welche aber ſchon Eheweiber hätten / die ſolte er wiederum voneinander jagen. Als ihm aber der Biſchoff ſolches abgeſchlagen / habe ihn der Papſt gen Rom auf einen Synodum citiret / in welchem er das Verbot der Ehe den Prieſtern noch härter beſchloſſen/daß hinfort auch keiner zum Prieſter ſolte geweihet werden/ er thäte denn zuvor einen Eyd/ daß er ſein Lebtage kein Eheweib nemen wolte.

Papſt Julius hatte einen Cardinal von wegen ſeiner hohen Gaben und Geſchicklichkeit ſehr lieb; derſelbe hielt mit einer ſchönen Nonnen zu/doch fragte der Papſt nichts darnach/lieſſe es ihm hingehen / und möchte ihn wol um ſich leiden / ob er ſchon wuſte / was zwiſchen beeden täglich vorgienge: da aber der Cardinal ſie / wegen ein und anderer Urſachen / zur Ehe nam / da wolte diß der Papſt nicht zugeben / nam den Segen von ihm/ und ſagte / die Ehe wäre ein unreines und unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Papſt gewütet / da D. Martin Luther iſt aufgeſtanden / und hat den Eheſtand gebilliget / den Cœlibat aber (denen darzu nicht tauglichen) als unchriſtlich verdammet? da er auch eine Nonne / eine von Adel/ Catharina von Born/ aus dem Cloſter genommen/ und ihme verehlichen laſſen / was ware zur Zeit für ein Toben und Läſtern wider ihn?

Da doch unlaugbar / und gewiß iſt / daß die Prieſter deß Alten und Neuen Teſtaments Eheweiber gehabt haben / als Aaron / Zacharias / und wie ſie nacheinander heiſſen / beydes Propheten und Apoſtel.

S. Petrus der Apoſtel hat ein Weib gehabt / welche er auch getröſtet hat/als ſie zur Marter geführet worden: O Conjux mea, memento Domini DEI tui. in Hiſtor. Eccleſiaſt.

Philippus der Apoſtel hat vier Töchter gehabt / die ſeynd Jungfrauen geweſen / und haben geweiſſaget / wie davon zu leſen in den Geſchichten der Apoſtel im 21.

Der Apoſtel Petrus gedencket ſeines Weibs/zum Philip-

peru

pern im 4. da er ſaget: Ich bitte dich du getreuer Geſell / ſtehe ihnen bey / die ſamt mir über dem Evangelio kämpffen; und ſcheinet aus der erſten Corinthier im ſiebenden/daß Pauli Weib geſtorben ſey/als er dieſe Epiſtel geſchrieben / denn allda ſpricht er: Ich ſage zwar den Ledigen und Witwen / es iſt ihnen gut/ wenn ſie auch bleiben wie ich.

S. Lucas der Evangeliſt hat ein Weib gehabt in Bithynia, zur Zeit Cleti, deß Römiſchen Biſchoffs / und iſt geſtorben ſeines Alters im 83. Jahre.

Spiridion, ein Biſchoff in Cypro / hat Weib und Kinder gehabt. Hiſt. Tripart. l. 1. c. 10.

Gregorius Nazianzenus iſt eines Biſchoffs Sohn geweſen/und hat im Biſchoffsamt ſeinem Vatter ſuccediret. Dieſer Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genant/welcher Biſchoff zu Epheſo geweſen iſt.

Baſilius Cæſarienſis Biſchoff hat drey Söhne gehabt/ Baſilium, Petrum und Gregorium, ſeynd alle drey Biſchöffe worden.

Epiphanius Biſchoff zu Salamin, wird gerühmet vom Imperat. Juſtiniano, daß er aus Biſchofflichen Stamm geboren.

Es werden gezählet zwölff Römiſche Päpſte / derer Vätter theils Biſchöffe/theils Prieſter und Diaconi geweſen.

Bonifacius I. iſt eines Prieſters Sohn/ Jocundus genant/ geweſen; deßgleichen Papſt Theodorus, iſt deß Biſchoffs zu Jeruſalem Theodori Sohn geweſen.

II. Was kan aber / fürs ander / aus ſolcher verbottenen Prieſter-Ehe (bey manchem / nicht allen) anders erfolgen/ als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch / ja Mord und Todſchlag / ſo wol an den unſchuldigen Leibesfrüchten / derer ſie wegen befürchtender Abſchaffung vom Dienſt/ u. ſ. w. mit der Ermördung abzukommen trachten/als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyſchläfferinnen ſelbſt begangen/derer ſie vielleicht müde worden/ und nach einer andern verlangen / wie die Exempel bezeugen? Maſſen denn geleſen wird / daß S. Ulrich / Biſchoff zu Augſpurg / in einem Sendſchreiben hierüber folgender Geſtalt geklaget: als der Papſt Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und beſtettigen wollen / nicht lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom / ſo hart bey einem Nonnencloſter gelegen war / fiſchen / und zuvor das Waſſer abgelaſſen / habe

man in ſelbigem Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunden/ die in den Teich geworffen/ und alſo elendiglich erſäuffet worden; daß auch der Papſt Gregorius, nachdeme man ihms hinterbracht/ ſo ſehr darüber erſchrocken ſey/ daß er bey ſich beſchloſſen/ ſein Decretum von Beſtättigung deß Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andern Päpſte / ſo dem Gregorio auf dem Päpſtlichen Stul ſuccediret/ die haben den Cœlibatum wiederum aufgerichtet/wie er noch auf den heutigen Tag iſt.

Anno 1557. in einem Dorff Abentheuer genant / nicht weit von Gent liegend / wie Fincelius berichtet lib. 2. hat ein ſolcher Eheloſer Pfaff eines Bauermanns Tochter / die ſehr ſchön ware / immer nachgetrachtet / ſie mit alten Weibern heimlich beſchickt / mit vielen Verheiſſungen/ daß ſie ſeine Köchin werden ſolte/ hat endlich ſoviel zu wegen gebracht / daß er ſelber mit ihr zu reden kommen / und ſolches an ihr begehret; da die Jungfrau angezeiget / wie ihr hierüber ſehr bange / ſo würdens auch ihre Eltern nicht geſtatten/ſo fürchte ſie GOtt/ wo ſie ſolches thäte / ſo würde ſie in die ewige Verdamniß kommen. Der Pfaff antwortet ihr / ſie dörffte ſich an die arme Ehe nicht kehren/darinnen nichts denn Armut/ Elend und Unglück / Jammer und Noth wäre; bey ihm aber hätte ſie gute Tage / das Beſte zu eſſen und zu trincken / ſo wolte er ſie herrlich kleiden / auch ſolte ſie nichts thun/ denn daß ſie den Gäſten zurichtete / und mit ihnen guter Dinge wäre : So dörffte ſie ſich auch für der ewigen Verdamniß nicht befahren / denn er hätte vom Papſt zu Rom den Gewalt über den Teuffel / Menſchen und Seelen / er wolte ihr wol für allem Schaden gut ſeyn/ u. ſ. w.

Von ſolchen Worten läſſet ſie ſich überreden / und gehet zu ihm ohn allen Scheu/wider der Eltern Willen. Da ſie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wolluſt deß Fleiſches gelebt/ und einsmals Gäſte eingeladen / vorher aber beede in der Stuben alleine beyeinander geweſen / ſihe da kommt der Teuffel leibhafftig / ſtöſſet die Thür auf / ergreifft die Pfaffenköchin / und ſpricht: du biſt mein / komme mit mir: führet ſie / da ſie kläglich genug geſchryen / und den Pfaffen um Hülff angeruffen/ zum Hauſe in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wolte wol den Teuffel beſchwören / war aber vergeblich / und ſagte der Teuffel zum Pfaffen: du biſt auch mein / ich will dich bald auch holen / da wiſſe dich darnach zu richten. Fuhre alſo mit der Huren darvon.

Und geſetzt/daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden/ſondern/wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet / ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff/oder Ort/erziehen oder auferziehen laſſen / ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal Baſtart und Hurenkinder / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten / und deß zeitlichen Segens mangeln müſſen; oder wie Salomon im Buch der Weisheit im 3. v. 16. ſaget: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht / und der Same aus unrechtem Bette wird vertilget werden / wie allhier deß Prieſters Sohn/ D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen Baſtarten halten; daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen / Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30. Rœner. Animadv. Pract c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meinung hievon haben/ Martini Cent. 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht/daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn / die ſich den Geiſt GOttes treiben und regiren laſſen/ daß ſie Gutes gewürcket/ und endlich zu Ehren gekommen: allein wie von einem/ und zweyen/ und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt / als iſt auch dieſes/der Erfahrung nach/faſt ein ſeltenes / daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Don Baſtarde c' eſt d' aventure,
mais mechant c' eſt de Nature;

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekanten Sprichwort/daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen / können denn ſolche unehlich Erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemachet werden?

Iſt die Antwort: durch Käiſerliche Gnade kan es wol geſchehen/ alſo/daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrücken oder fürwerffen darff; wiewol etwan doch gleichwol die Bosheit ihrer eigenen Natur ſie darum nicht verläſt/Molinæus de Juſt.& Jure,Tr.2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genant.

ES iſt oben im Erſten Theil dieſer Hiſtorien angezeiget worden / wie D. Fauſtus einen ſchwartzen zotteten Hund bey ihm gehabt / der ein Geiſt geweſen/und mit ihm hin und wider gelauffen/ welchen er Præſtigiar geheiſſen. Nun gieng zur ſelben Zeit / ſonderlich in den Clöſtern/die Schwartzekunſt ſehr im Schwang / und wer etwas rechts darinn konte/der war in groſſem Anſehen.

Dazumal wohnte um Halberſtadt in einem Cloſter ein Abt/der war ein Cryſtallſeher/ und hatte in einem Cryſtall einen Geiſt / der ſagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es dieſem oder jenem ergehen werde/ item was für Wetter ein jedes Monat haben würde / und dergleichen. Dieſer Abt nun höret immerhin viel von D. Fauſto, der der vornemſten Schwartzkünſtler einer ſelbiger Zeit ſeyn ſolte / und verlangte deßwegen offtmal ſeiner gute Kundſchafft zu haben / damit er aufs Wenigſte etwas weiters von ihm erlernen möchte : beruffte ihn derhalben auf einem Tag durch einen eigenen Botten zu ſich/ und da der erſchiene/ tractirte er ihn aufs Freundlichſte ; Summa / ſie kamen ſo nahe zuſammen/ daß ſie Brüderſchafft miteinander machten/ und unter ſolchem Vorwand wolte der Abt immer viel von ihm forſchen und wiſſen / aber D. Fauſtus gab ihm allezeit eine dunckele Antwort / wormit ſich denn der Abt muſte vergnügen laſſen.

Nun war aber der Abt gantz unwillig in ſeinem Sinn/daß er von dem D. Fauſto nichts ſehen kunte/ welches

welches dem gemeinen Ruff gemäß wäre / zumaln er bereits von dem Abt Abſchied zunemen begehret; gieng derentwegen einſten nach dem Eſſen in ſein Zimmer/name ſeinen Cryſtall zur Hand / beſchwur den Geiſt darinnen / daß er ihm ſagen ſolte / ob es D. Fauſtus gut oder nicht mit ihm meinete ? Das Oraculum antwortet: ja er meinets gut / das ſolt du mir vertrauen/ aber er hält noch an ſich / denn er weiß gar wol/ daß du ebenmäſſig mit der Kunſt umgeheſt: wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirſt ledig ſprechen / ſo will ich dir etwas rathen / daß dir weit beſſer bekommen wird / als daß du mich ſo lang in dem Criſtall aufhälteſt. Der Abt ward ob dieſer Antwort ſehr froh / und verſprache ſolches förderlichſt zuthun; deme antwortet das Oraculum, ſo iſt dieſes mein Rath / dieweil du mit D. Fauſto genaue Freund- und Brüderſchafft gemacht/ ſo bitte ihn und liege ihm an/daß er dir ſeinen Hund Præſtigiar ſchencke / denn dieſer iſt nicht ein natürlicher Hund/ ſondern einer unter den vornemſten Geiſtern / von dieſem wirſt du alles / was du zu wiſſen verlangeſt und begehreſt / haben und erhalten.

Der Abt freuete ſich über ſolchem ſehr/lage dem D Fauſto mit Bitten und Flehen / ja mit Darreichung einer Summa Gelds/ſo lang und viel an/daß D. Fauſtus gleichſam genöthiget worden/den Hund dem Abt zu überlaſſen / jedoch länger nicht als auf drey Jahr / worüber er ihm eine Verſchreibung geben ſolte / daß er ihn nach ſolchen verfloſſenen dreyen Jahren wiederum ihm wolte zuſtellen: welches da es alſo iſt bekräfftiget und verſprochen worden/ kündet D. Fauſtus ſeinem Hund Præſtigiar

den Dienſt bis auf die benannte Zeit auf / und beſchwur ihn / daß er dem Abt die Zeit über in allem ſolte gehorſamen. Alſo nam der Abt den Hund Præſtigiar mit Freuden zu ſich / und ließ hergegen ſeinen Geiſt / den er bisher in dem Cryſtall gehabt / ledig / welcher ſo bald in einem gemachten dicken Nebel verſchwunden.

Dieſer Hund Præſtigiar war nun in allem dem Abt gehorſam / deßwegen er ihn auch ſehr lieb hatte; nach Verflieſſung eines Jahrs hatte der Hund einſten ein groſſes Winſeln und Seufftzen / wolte ſich nicht bald ſehen laſſen / und verſchloſſe ſich wo er nur konte / derhalben ihn der Abt gefraget / wie es doch kåme / wie ers meinte? deme gab er zur Antwort: Ach lieber Abt / ich habe vermeinet / ich wolte ſehr lang in deinem Dienſt verharren / aber ich ſihe es leider / und weiß es / daß es nicht ſeyn kan / und alſo vor der beſtimten Zeit von dir ſcheiden werde / das wirſt du bald und im kurtzem erfahren / die Urſach aber deſſen unterlaſſe ich vor dieſesmal. Wie dem allen aber / eher acht Tage vorbey giengen / fiele der Abt in eine hitzige Kranckheit / und ſtarb in der Aberwitz.

Anmerckung.

I. Allhier wird erſtlich Meldung gethan / wie der Abt in dem Cryſtall ein Oraculum gehabt. Es ſeynd aber die Oracula ſolche / welche den Fragenden Antwort geben; entweder geſchihet ſolches durch den Teuffel ſelbſt mit einer Stimme / Brauſſen / oder dergleichen Geberden / oder er verrichtet es durch die Bilder und Gótzen / mit irgend einer ſeltzamen Bewegung / oder auch durch vernúnfftige Thier / gleichwie man lieſet / daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Beſcheid gegeben / wie hie D. Fauſti Hund Præſtigiar, auch einer geweſen / der da redete ſo man ihn fragte.

Die Heiden hielten gántzlich dafúr / daß ſolche Stimm

oder Antwort von den Göttern herkäme/ derohalben man groſſe und herliche Tempel an ſelbige Oerter gebauet worden/ als zu Delphis und Thebis/ die hatten ihre eigene Prieſter und groſſe Stifftungen/ als für Wohnungen der Götter.

Hiervon ſchreibet unter andern Gyraldus, Syntagm. 7. de Diis Gentium, daß unter allen das vornemſte und berühmteſte ſeye das Oraculum Delphicum geweſen / oder zu Delphis, ſo nahe an dem Parnaſſo gelegen / da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet geweſen / der Gröſſe nach zwar klein / aber überaus prächtig und koſtbar / als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber geweſen / auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darinnen geſtanden. Mitten in dieſer Capellen war ein geringer Platz / darvon gieng eine groſſe Grufft oder Höle / aus welcher der Teuffel ſich hören ließ / und auf gewiſſe beſtimte Zeit Rede und Antwort gab; und wenn es geſchehen ſolte/ ſo muſte ein ſonderbares Warſager-Weib/ welche Pythia genant/ und eine Hex und Zauberin war / auf einem meſſingen Tripode oder dreyfüſſigen Stul unverſchämt und ſchändlich ſitzen/ und denn kam der böſe Geiſt aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erſchröcklichen Getöſe / fuhr in die Warſagerin an einem ſchändlichen Ort hinein / trieb und drehete ſie umher/ und machte ſie furios und tobſüchtig/ und redete hernach aus ihr beſondere Wort / gemeiniglich in Griechiſcher Sprach/ und Griechiſchen Verſen; und wenn dieſes geſchehen/ fuhr der Geiſt wieder in ſeine Höle / und die Warſagerin kam wieder zu ihr ſelbſten.

II. Es wird fürs ander auch in der Hiſtori gedacht / wie der Geiſt ſowol aus dem Hund / als aus dem Cryſtall habe dem Abt wargeſagt / und von zukünfftigen Dingen verkündiget; worbey denn die Frag zu erörtern/ ob und wie der Teufel die Warheit ſagen könne; und ob man ihm glauben ſolle/ wenn er gleich die Warheit ſaget?

Diß aber iſt gewiß und wahr/ daß er ein Lügengeiſt iſt/ und ſeine Art und Eigenſchafft iſt Lügen; und wenn er nach ſolcher ſeiner Art thun will / ſo kan er nichts denn Lügen. Er iſt ein Lügner und ein Vatter derſelbigen: wenn er die Lügen redet/ ſo redet er von ſeinem eigenen/ ſpricht Chriſtus beym Johanne im 8. v. 44. Dieweil er aber dieſe ſeine Art und Eigenſchafft verbergen / und ſich in einen Engel deß Liechts verſtellen kan/ 2. Corinth. 11. v. 14. ſo kan er auch bisweilen die Warheit reden/ und das ſagen was war iſt / immaſſen wir auch an unter-

ſchiedenen Orten der heiligen Schrifft finden/ daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet / und ihm die zeitliche und ewige Straff / in Anſehung ſeines üblen Verhaltens und Ungehorſams verkündiget ; wie es auch der Ausgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu leſen im erſten Buch Samuelis im 28. v. 17. & ſeq.

Alſo hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet / da er geſprochen : Ich will Achab überreden / ich will ausgehen/ und will ein falſcher Geiſt ſeyn in aller ſeiner Propheten Mund/ aus dem 1. Buch der Könige im 22. v. 21. 22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOtt geſprochen : Er hätte ihn und ſein Haus / und alles was er hätte / rings umher verwahret / Er hätte das Werck ſeiner Hände geſegnet / und ſein Gut hätte ſich ausgebreitet im Lande/ Job. 1. v. 10.

Wahr hat er geredet/ als er zu Chriſto geſaget: Ich weiß wer du biſt/ nemlich der Heilige Gottes : nachgehends ſagten auch die Teuffel zu ihm : Du biſt Chriſtus der Sohn GOttes/ Lucæ im 4. v. 34. v. 41.

Wahr war es / da ſie Paulo und Silæ nachſchryen : dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes deß Allerhöchſten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen/ Actor. 16. v. 17.

Ob nun wol der Teuffel auch wahr reden kan / auch je zuweilen war redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit / denn ſolche Liebe iſt nicht in ihm / ſondern er thut es auf ſeinen Vortheil / und um der Lügen willen / damit er dieſelbe unter der Warheit deſto beſſer mit verkauffen könne. Er machts wie mancher / der bisweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läſt/auf daß/wenn er ihm damit aufgeholffen hat / deſto eiferiger daran ſetze / jener ihm aber hernacher alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Panquerott zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen/der nimt nach und nach bey ihm auf / immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel / damit er in deſto gröſſern Credit bey ihm komme / und der ander kein Mißtrauen mehr in ihn ſetze / nachgehends aber nimmt er eine gröſſere Summ bey ihm auf / und gehet darmit davon : Alſo machts der Teuffel auch / der ſagt auch oft die Warheit / damit er Credit bekomme / und die Leute ihm auch hernach glauben mögen / wenn er Lügen redet / ſie dardurch zubetrü-

zubetrügen und zu verführen. Iſt alſo ſein Warſagen auf nichts anders angeſehen / als die Menſchen damit zu fangen / und ſie in die höchſte Gefahr hie zeitlich und dort ewig zu ſtürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch ſeine Wort gantz zweiffelhafftig und alſo geſtellet / daß auch das Gegentheil hat geſchehen und wahr werden können / und alſo auch anderſt ergehen / als die Leute ſeine Rede verſtanden.

Alſo ſchreibt Platina in Sylveſtr. II. vom Papſt Sylveſter dem andern / daß er durch Hülffe deß Satans auf den Päpſtlichen Stul ſeye erhöhet worden / und habe ſich ihm ergeben / jedoch mit dem Beding / daß er ihn wolte ſo lang leben laſſen / bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen; dieſes verſprach er ihm. Da nun der Papſt meinete / er hätte es gar wol getroffen / und ſich einbildete / er wolte ſich gar wol darfür hüten / daß er nicht nach Jeruſalem käme / er aber etliche Jahr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte / die zu Jeruſalem (ſonſt zum heiligen Creutz) mit Namen hieſſe / fande er ſich betrogen / der Teuffel kam und holete ihn / der doch die Warheit geredet hatte / er wolte ihn nicht eher holen / bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen.

Suidas ſchreibet vom Käiſer Zenone, in Dict. Zen. daß die Warſager zu ihm geſprochen: Er würde auf den Monat Julium zu Conſtantinopel einziehen. Er glaubte ihnen / und machte ihm die Gedancken / er würde daſelbſten als ein Siegsfürſt einziehen: aber er fand ſich betrogen / denn ſein Volck ward geſchlagen / und er flohe in einen Flecken / welcher von den Einwohnern daſelbſt Conſtantinopel genennet ward / und hatte alſo der Teuffel wahr geſaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch die Oracula gethan. Dem Crœſo gab er dieſe Antwort:

Crœſus Halyn penetrans magnām pervertet opum vim:

Das iſt: Wenn der König Crœſus über den Fluß Halyn wird ſetzen / wird er ein mächtiges groſſes Gut verderben. Dieſes verſtunde Crœſus alſo / daß er in ſeiner Feinde Land / wenn er würde hineinkommen / würde Meiſter werden / und würde darinnen ein groſſes Gut an Land und Leuten verderben; aber er fande ſich hernach betrogen / denn er verderbte ſein eigen Land und Leut dadurch / er ward geſchlagen / und ihm ein groſſes Gut verderbet; und hatte doch der Teuffel wahr geredet / denn ſo hatte er ſeine Rede verſtanden.

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ / ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm dieſe Antwort:

Ajo te Æacidam Romanos vincere poſſe;

Dieſes kunte nun auf zweyerley Weiſe verſtanden werden/ nemlich/ daß die Römer von Pyrrho könten geſchlagen werden/ und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hatte der Teuffel gewarnet/ er ſolte ſich für dem drey und ſiebentzigſten Jahr hüten. Nun war er noch jung/ bey die dreyſſig Jahr alt/ ward derhalben froh / daß er noch ſo viel Jahr zu leben hätte. Aber er verſtunds nicht / wie es der Teuffel meinete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsherr und Obriſter / von drey und ſiebentzig Jahren/ Galba genant/ der beraubte ihn deß Käiſerthums / machte ihm ſo bang / daß er ſich ſelbſt erſtach / und ward Galba Käiſer. Das waren aber die drey und ſiebentzig Jahre / für welchen er ſich hüten ſolte/ Maſſen Fr. Petrarcha l. 4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 167. gedencket etlicher Alchymiſten / daß ſie über den Kolen geſeſſen / und Gold machen wollen / und es ihnen dabey recht ſauer haben laſſen werden / als ſie aber hierinn ſchlechten Succeß geſehen / und ihre Arbeit vergeblich geſchienen / darüber ſie denn ſehr kleinmütig worden / haben ſie einſten eine Stimme gehöret / (woher ſie kommen ſey / iſt leichtlich zu erachten) welche ihnen verſtändiglich zu geruffen : Laborate, arbeitet. Dieſes iſt nun auf zweyerley Weiſe zu verſtehen geweſen / nemlich daß ſie entweder in ihrem Vorhaben ſolten fortfahren / und nicht ablaſſen / oder daß ſie etwas redliches ſolten arbeiten / ſo würden ſie ſchon Gold machen. Sie habens aber auf die erſte Weiſe verſtanden / und von neuem zu laboriren angefangen/ und tapffer zu geblaſen ; aber je mehr ſie ſich bemühet / je mehr die Materie zerſtoben/und zu nichts worden.

Alſo ſehen wir / daß / wenn gleich der Teuffel die Warheit redet / geſchehe es doch zu keinem andern Ende / als zu betrügen / zu verführen / und in Schaden und Unglück zu ſtürtzen. M. B. Waldſchmid. Python. End. p. 680.

-:(o):-

Das

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen adelichen Perſonen/die D. Fauſtus zuſammen verkuppelt.

ZU Wittenberg ſtudirte damals ein vornemer von Adel / der hatte ſein Hertz und Augen gewendet zu einer / die auch eines guten adelichen Geſchlechts/darzu ein überaus ſchönes Weibsbild war/ welche vorher unterſchiedliche Freyer / und unter dieſen einen jungen Freyherrn gehabt / die ſie um die Ehe haben anſprechen laſſen / denen allen ſie es aber gilmpfflich abgeſchlagen ſonderlich aber oben gedachtem Edelmann / der hatte faſt den wenigſten Platz bey ihr.

Dieſen fochte nun die übermäſſige Liebe / die er zu dieſer ſchönen Dame trug / ſo ſehr an / daß er ſich faſt grämete / am Leibe abname / alſo gar / daß er drüber in eine gefährliche Kranckheit geriethe ; ſolche Zeitung wurde auch dem D. Fauſto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in ſeinem Zimmer geeſſen und getruncken / ja alle Freundſchafft von ihm genoſſen hatte / hinterbracht / jedoch die Urſach der Kranckheit nicht vermeldet : fragte derentwegen ſeinen Geiſt Mephoſtophilem, was doch dem Edelmann mangele ? dieſer ſagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Fauſtus den Edelmann in ſeiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein heimſuchte / und nach einem kleinen Verzug ſelbſt alle Urſachen/und wie es mit der Kranckheit beſchaffen wäre / eröffnete / da ſich denn der Patient ſehr darüber verwunderte / woher er es doch wüſte / zumaln er ſonſt niemand die Urſach ſeines Leidens entdecket hätte.

D. Fau-

D. Fauſtus aber tröſtet ihn / er ſolte ſein Hertz zu frieden geben / und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nemen laſſen / er wolle ihm mit ſeiner Kunſt behülfflich ſeyn / daß dieſe Dame keinem andern als ihme zutheil werden müſte / wie denn auch erfolget: denn D. Fauſtus ſuchte Gelegenheit in der Jungfrauen Haus zukommen/ allwo er denn mit ſeiner Zauberkunſt ſoviel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht / daß ſie / wie ſehr ſie vorher den Edelmann gehaſſet / ſo ſehr nach ihm ein Verlangen begunte zutragen/ u. ſ. w.

Weiln nun dem D. Fauſto der Streich gelungen / gehet er wieder zum Edelmann / und befiehlet ihm / er ſolle ſich aufs Schönſte ankleiden / und mit ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinen in ihren Garten beſcheiden / allwo ſie ihnen eine Collation halten / und die Geſellſchafft mit einem Tantz verehren wird / er ſolte ſich alsdenn mit ihm daſelbſt hin verfügen / und etwan eine Entſchuldigung vorbringen / ſo gut er könne / daß er ſo unverhofft zur Geſellſchafft kommen / mit Bitte / ihme ſolches nicht in Argen zu vermercken / u. ſ. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen / die ohne das ein ſtarckes Verlangen nach ihm trage / zu tantzen kommen würde / ſo ſolte er ihr dieſen Ring / den er ihm anjetzo geben wolte / es geſchehe gleich vermerckt oder unvermerckt/ an den Finger ſtecken / ſobald würde ſie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen/ und ſonſt zu keinem mehr.

Folgenden Tags erſcheinet der Edelmann bey der Geſellſchafft im Garten / und iſt nicht auszuſagen die brünſtige Begierde der Jungfrauen / die ſie

allbereit trug: nachdem Edelmann / den ſie doch Ehren halben nicht ſo bald anſprechen / noch ihm ihr Anligen entdecken kunte / bis ſo lang der Tantz angefangen worden / und der Reyen auch an den Edelmann kommen / da er ſich denn / nach der Unterweiſung Fauſti, nicht geſäumet / den Ring der Jungfrauen/mit Vorwenden / wie der Ring eine ſonderbare Krafft hätte wider den Gifft / an den Finger zu ſtecken. Kaum war dieſer bey der Jungfrauen erwarmet / da ſeufftzete ſie je mehr und mehr nach dem Edelmann / hätte ihn auch gern deſſen ſo bald / wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen / verſtändiget; allein deß andern Tags / weiln ſie doch vor der Liebe weder Raſt noch Ruhe haben mochte / lieſſe ſie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen/ allda ſie ihm denn ihre brünſtige Liebe / nicht ohne Erröthung ihres ſchamhafften Angeſichts / entdeckte / und nach kurtzem willig zulieſſe / was ſie vielleicht hernach tauſend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte ſich für glückſellig ſchätzen / daß er einer ſo ſchönen Damen Liebe und Gunſt / die ihn doch kurtz vorher ſo ſehr gehaſſet/ ja das jenige allbereit von ihr erlanget hatte / welches das Pfand der ehelichen Liebe genennet wird: wiewol beederſeits Eltern / ja beederſeits Freundſchafft mit dieſer ſo geſchwinden Verehlichung nicht recht zu frieden waren / wegen etlicher Rechtfertigung/ die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

I. Bey den Gelehrten findet man die Frag / ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibsperſon verliebet hat/ ſie

ſie ſeiner aber keine Gunſt haben will / noch wol / ein und anderer Urſach wegen / ihn nicht lieben kan / wie allhier die Dame vorher den Edelmann / verſchaffen kan / daß eine ſolche durch einen beygebrachten Lieb-Tranck (Philtrum) zur Gegenliebe gebracht / und gleichſam genöthiget werden möge?

Die meinſten verneinen dieſes / (was auch andere / welche de transplantatione morborum, von Verpflantzung der Kranckheiten geſchrieben / herwider ſagen und dieſe Erfahrung für einen ungezweiffelten Grund halten wollen / wenn ſie nemlich oft unheilbare Kranckheiten der Menſchen / den Menſchen / den Thieren / oder den Bäumen anhängen / u. ſ. f.) indem / obſchon dergleichen Lieb-Träncke in den Leib dieſer oder jener Perſon / derer Gunſt und Liebe zu wegen gebracht werden will / kommen und eingenommen werden / daſelbſten zwar allerhand Liebes-reitzungen anrichten mögen / jedoch die Seele und den Willen nicht zwingen können / daß ſie dieſes thun und lieben / welches ſie doch beſtändig haſſen / ja vielmehr an Statt der Liebe und Affection / Tollheit und Unſinnigkeit zum öfftern zu wegen bringen; da wird denn wol ohn ihren Willen aus dem Gang mir nach / ein leg ins Grab / wie die vielfältigen Exempel beweiſen / und deß Poeten Worten nach:

Philtra nocent Animis, vimque furoris habent.

Herr G. P. Harsdörffer erzehlet hiervon eine Hiſtori / im andern Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchichten. Hiſt. 36 folgendes Inhalts:

Cardenio ein Edelmann von Valenz liebte verzweiffelter Weiſe die ſchöne Hyoldam, die ihn doch beharzlich gehaſſet; weil ſie ſich / mit Einwilligung ihrer Eltern / Lucian, einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterlieſſe nicht dieſer Jungfer mit Muſic bringen / mit Lobgedichten / mit Geſprächen und andern Höflichkeiten zu dienen / fande aber keinen Mangel an dieſer Schönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzens war ſo wol beſetzt / daß er jedesmal mit Schanden abziehen muſte.

Febronia eine andere Jungfer in beſagter Stadt / darvon ſolches Königreich den Namen hat / war Anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als ſie vermeint ſich durch ehliche Trauung mit ihme zu verbinden / verlaſſen worden. Dieſe Febronia libte Cardenio ſo ſehr / als er die Hyoldam, und konte ihr ſeinen Namen nicht aus dem Gedächtniß entfallen laſſen.

laſſen. Sie flehete/ ſchriebe / klagte / ruffte und wolte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern Seiten gar zu tieff eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit / welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugendband iſt / oder doch ſeyn ſoll / war durch ſolche Brunſt entzweyet/ daß ſie Cardenio nachlaufft/ und nachſchicket / wie die verlaſſene Dido ihrem Ænea.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt / vergeblich verſuchet / fragte ſie zu Rath eine alte Hex Afra genant; welche ſich rühmte/ daß ſie alle Liebskranckheiten/ durch gantz geheime Mittel heilen könte. Dieſe Afra verſprache nun / ſie wolte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen / daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſolte gedencken / oder ihre Liebe in gleich eiferigen Haß verwandeln. Ach nein/ nein antwortete Febronia, ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wenn ihr mich bey Leben erhalten wolt / ſo macht daß er mir zu theil werde.

Die Zauberin bekante / daß ihre Kunſt den Willen nicht zu zwingen vermöchte / noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird) einige Beförderung thun könte ; das wolte ſie aber wol zu wegen bringen / daß Cardenio ſie ſolte für die Hyoldam halten / gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieſes Mittel/ aus Eifer / nicht gerne zu laſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hex gebeten/ ſolches in das Werck zurichten.

In dem nun Afra hierunter bemühet iſt / hat Cardenio bey Capor, einem Zauberer/ und dieſer Afra Sabbatsgenoſſen/ gleichfalls Rath geſuchet / die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda Geſtalt untergeben / damit er üm ſein Geld verblendet / und ſeinen Luſt büſſen möchte : als er aber von Afra der Febronia Anſinnen erfahren / haben ſie beederſeits wol dienen / und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyolda Geſtalt leichtlich zu kuppeln können.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexenleute viel Ducaten verdienen / weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern kunte/ und das Gold / welches aus der unterſten Erden gegraben wird / bey dieſem Höllenleuten auch ſeine Würckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit vorhanden / daß ſolcher Betrug ſolte offenbaret / und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

gezogen werden; Maſſen aller Handel und Wandel der Finſterniß zu rechter Zeit an deß Tages Liecht gebracht wird / ob gleich das Sünden-Mas groß / und ſo bald nicht zugefüllet.

Cardenio fande die falſche Hyoldam bey Nacht ſehr erhitzet / bey Tage aber eißkalt und voller Verachtung / und wenn er ihr von der Ehe und ausgehändigter Verlöbniß vorgeſchwätzet / daß ſolche allein ihre Ehre wieder erſtatten könne / u. ſ. f will ſie darvon noch hören / noch von dem / was vorgegangen ſeyn ſoll / wiſſen. Hierüber beklagt Cardenio bey Capor, welcher antwortet / daß ſeine Kunſt die äuſſerlichen / aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter auch das Gedächtniß gezehlet wird; er ſolte nur ſtillſchweigen / und fernern Erfolg der Zeit anbefehlen.

Inzwiſchen nun wird Hyolda Lucian verſprochen / und der Hochzeittag beſtimmt. Hier kunte Cardenio nicht länger ſchweigen / ſondern weiſet eine Heurats-Abrede / welche unter Hyolda und ihme ſchrifftlich aufgerichtet worden / der Hoffnung ſie ſolcher Geſtalt darvon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wiſſen wollen / ſondern dieſem Verſprechen mit groſſen Zorn widerſprochen / hat er ungeſcheut ſich gerühmet / daß er ſie auch zum öfftern beſchlaffen / und das Verlöbniß durch das ehliche Werck vollzogen / u. ſ. w. und ſagte auch unbedachtſam / daß er ſolches durch Capor, den Zauberer / zu wege gebracht.

Lucian wolte ferners nicht verfahren / und gaben die Befreunden alle den Rath / man ſolte dem Cardenio die Hyoldam trauen laſſen / die Zauberey ſeiner groſſen Liebe zuſchreiben / und die gantze Freundſchafft fernerer Schande entnemen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewiſſen / und wolte darein nicht willigen / weil ſie unſchuldig / und mit Cardenio, der ſie mit ſolcher falſchen Verleumdung beleidiget / in mehren nicht zu ſchaffen gehabt / wolte ſich auch von Matronen beſichtigen laſſen / und beglauben / daß ſie noch eine reine Jungfrau / ꝛc. Lucian aber will auch ſolchen Beweiß / der in Weiber Worten beſtehet / nicht für genugſam halten.

Indem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zu bringen / kommt Febronia in das Mittel / und widerſetzt ſich ſolcher Verlöbniß / weil ſie ſich von ihme ſchwanger befunden / und wird die Zauberey dieſer beeden eröffnet / darüber Afra und Capor flüchtig werden / Cardenio aber und Febronia in das Gefängniß kommen. Hyolda wird unſchuldig befunden /

Febro-

Febronia von jederman verlacht / und als eine geſchändete Dirne verachtet / Cardenio von dem falſchen und Febronia nicht vermeinten Eheverlöbniß frey geſprochen / der ſich denn in Welſchland begeben / daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen ſehen dörffen. Nach Verlauf etlicher Jahre iſt ſowol er als Febronia in ein Cloſter gangen / Capor und Afra aber ſeynd lebendig verbrennet worden.

Noch eines. Ein Teutſcher von Adel hat ſich lange Zeit in der ſchönen Stadt Neapoli aufgehalten/und mit einer Hofdirne / derer Thür allen offen geſtanden / brünſtiger Liebe gepflogen / ſo gar / daß ſie geraume Zeit über ſich aller anderer Geſellſchafft enthalten / und allein dieſes Teutſchen abgewartet. Wer Welſchland durchreiſet / weiß wie dieſe Sirenen beſchaffen ſeynd/ und daß der ihrem Geſang zuhört / kein Geld im Beutel behält / und mehrmals kein geſundes Glied an ſeinem Leib darvon bringt.

Dieſer Teutſcher muſte Doriclea (alſo wollen wir dieſe Hofdocke nennen) Arbeit theuer genug bezahlen / und erfahren / daß er einer unerſättlichen Menſchenfreſſerin zu theil worden; wiewol ihn die Lieb alſo verblendet / daß er ſich willig zu aller Müglichkeit verſtanden / und an Statt der Ritter-Übung / ſo er erlernen ſollen / hat er alle ſeine Gelder bey der Doriclea verfochten.

Nach geraumer Zeit/ wird er nach Hauſe entboten / und von diſem goldziehenden Demant lang über beſtimte Zeit aufgehalten. Endlich als es muſte geſchieden ſeyn/ bittet Doriclea dieſen Fremden zur Mahlzeit / und ſetzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf / unter welchen eine Zelten / die ſie ihm mit auf den Wege giebet/ weil er aus Traurigkeit / oder ſonſten gefaſten Unluſt nicht eſſen wollen. Damit nimmet er ſeinen Abſchied / nicht ſonder vielfältige Thränen / weil ſie ſich (wie er geglaubt) ſeiner als ein Eheweib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen/ fällt das Pferd unter ihm zu Boden / und will nicht wiederum aufſtehen. Er ſteigt ab / gürtet den Sattel auf / und zaumet den Gaul ab / er bleibt aber als halb tod liegen. In Ermanglung aber aller Labung gibt er dem Pferd die Liebs-Zelten / welche er von Doriclea auf die Reiſe empfangen/ zu eſſen. Sobald das Pferd ſolche in dem Leib / ſteht es

wiederum auf und laufft wieder nach zurucke nach Neapoli für der Doriclea Thür/ und zwar ſo ſchnell/ daß es unterwegs niemand aufhalten können.

Der Teutſche gehet hernach ſo geſchwind er konte/ fraget wo das ledige Pferd hingelauffen / und wird dahin gewieſen/ wo er ſein Pferd gantz raſend an die Thür ſchlagend gefunden/ und als Doriclea herunter kommen / auf ſie ſpringen wollen; dardurch ſich denn eröffnet das ihm vermeint geweſen / was dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann ſolches geſehen/ hat er ein ander Pferd gemiedet / und GOtt gedanckt / daß er ihn vor ſolchem Spülfleck behütet / weil er nicht allein ſeine Reiſſe unterlaſſen / und Doriclea nachlauffen / ſondern auch gewißlich raſend worden/ und von Sinnen kommen wäre; allermaſſen dergleichen Liebsgetrăncke und Bulerſpeiſen ſolche Würckung zu haben pflegen.

II. Uberdas und fürs ander / dieweil bey obigen jungen Eheleuten D. Fauſtus der Kuppler geweſen/und mit ſeiner Zauberkunſt die Jungfrau dahin gebracht hat / daß ſie gegen dem Edelmann / den ſie doch vorher gehaſt / in heſſtiger Liebe entzündet worden/iſt leichtlich zu erachten / was dieſe Ehe/welche nicht mit GOtt / ſondern durch zauberiſche Verkuppelung iſt angefangen worden / für einen Ausgang und Ende hernach werde genommen haben.

Denn der Teuffel iſt dem Eheſtand mächtig auffäßig und gehäſſig/ſäet allerley Unkraut deß Eifers / deß Zorns und Widerwillens/ deß Mißtrauens/ u. ſ. w. mit ein / trachtet immer die Hertzen / wie er ſie unordentlich zuſammen getrieben hat/ wieder voneinander zu trennen / ſtifftet und richtet allerley Unordnung an ; da es denn recht heiſſet : die Liebe ſolcher zwey jungen Eheleute fähet ſich wol mit aller Luſt und Freundlichkeit an / aber das Jubeljahr laufft gar bald und kurtz um/ ja ſie werden vielmals einander ſo feind / daß eines das andere kaum anſehen mag/und tretten endlich ſolche Eheleute in sechſerley Münche Orden / (ob ſie ſchon niemals in das Cloſter verlangt haben) da immer einer härter und ſtrenger iſt als der andere.

Denn ſie verharren eine kurtze und kleine Zeit in der Benedictiner Orden / in welchem nemlich alles recht und wol zugehet / eines mit dem andern vorliebe hat / alles zu gut hält/ u. ſ. f. Tretten aber bald in der Prediger Orden / da eines dem andern ſaget / das ihme nicht gefällt / und lieſet ihm die

Epiſtel

Epiſtel länger als ihm lieb iſt. Von dieſem wenden ſie ſich alsdenn zu den Barfüſſer Orden / in welchem Trauren und Weheklagen die beſte Freude iſt / zumaln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen / u. d. g. Aus dieſem begeben ſie ſich zu den Flagellanten und Peitſchbrüdern / da man die Prügel-Suppen koſtet / und daß fünff Finger-Kraut waidlich auf den Rucken geleget wird. Alsdenn wandern ſie von dieſem hin in das Cartheuſer Cloſter / da man maulet / und ſich ſtill ſchweigend von Tiſch und Bette abſondern thut: daß demnach letzlich ſolch übelangefangener Eheſtand lauter Märterer macht / die freilich ein härter Leben führen und haben bis in die Gruben / als alle Orden der Münche.

Das ſiebende Capitel.

Hält in ſich eine Copey eines Schreibens an D. Fauſtum, von wegen eines Geſpenſtes in einem Schloß.

ES iſt nach D. Fauſti Tod in ſeinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden von einem vornemen von Adel / um Zwickau herum wohnend. Dieſer hatte von ſeinem Herrn Vattern zwar ein uraltes / jedoch wol erbautes / und auf einer zimlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet / aber doch ſolches von wegen eines Geſpenſtes von der Zeit an nicht bewohnen können / ſondern muſte ſich in einem darbey gelegenen groſſen Haus behelffen. Dieſes Ungemachs / obwol das Geſpenſt niemand beleidigte / wolte der Edelmann gerne los ſeyn / und weil er D. Fauſtum vor dieſem mehr als einmal geſehen und gekennet / begehrte er in ſolchem Schreiben ſeinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen / was mit dem Geiſt anzufangen / und ob er könte vertrieben werden?

Dieſem Edelmann nun ſchriebe D. Fauſtus wiederum dieſes Lauts: Ehrnhaffter / Veſter

Juncker / euer Schreiben an mich/hab ich empfangen / darinn euer Begehren verſtanden / nemlich daß in eurem Schloß ein Geſpenſt gehen ſolle / und erſcheine denen im Schloß manchesmal in Bauren / Reuter und Landsknecht Geſtalt / jedoch ohn einigen Schaden: iſt derwegen euer Begehren/ eine kleine Reiſe zu euch zu thun / um zu erfahren/ wie der Sache Rath zu ſchaffen / und ſolcher Geiſt vertrieben werden möchte.

Hierauf ſoll der Juncker inzwiſchen / weil ich dieſesmal anderer Geſchäffte halber nicht abkommen kan/ zum Voraus berichtet ſeyn / daß auch die Geiſter und Geſpenſter zu mancher Zeit Corpora und Leiber an ſich nemen / und bald in dieſer bald in einer andern Geſtalt den Leuten erſcheinen: ich rathe aber / alldieweiln ich die Art dieſes Geiſtes ſchon kenne / verſchaffet / daß man ihn nicht beleidige/ ſondern ihr und euer Geſind gewohne ihn / ſintemal er doch weder groß poltert / noch Untreue ſpielt ; ſo es aber ſolte geſchehen / daß man ihn etwan beleidigte / würdet ihr endlich einen böſen Ausgang ſehen: und daß deme alſo ſeye / ſo wohnen dieſe Geiſter gern in alten Häuſern/ in finſtern Oertern/ und dicken Pfühlen / item in tieffen Waſſern / düſtern Hölen und finſtern Wäldern.

Ich bitte aber ſchließlich den Junckern / ihr wollet/ wie geſagt/ den Geiſt alſo gehen und walten laſſen / bis ich werde zu euch kommen / alsdenn will ich dahin trachten / wie der Geiſt gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum, &c.

Anmer-

Anmerckung.

I. Bey dieſem/ daß allhier D. Fauſtus den Geiſt oder das Geſpenſt aus dem Schloß vertreiben und beſchwören will/ fällt die nothwendige Frag für / ob man die Geſpenſte befragen / wer ſie ſeyn? was ſie wollen? oder ſolche gar beſchwören möge?

Es iſt aber dieſes ſowol als jenes unrecht und wider Gottes Willen / indeme / daß wir wiſſen / daß er ein Lügner iſt/ Joh. 3. v 44. Darnach weil davon in GOttes Wort kein Befehl zu finden / daß man es thun ſoll / auch keine Verheiſſung/ daß es GOtt wolle ſchaffen und machen/daß uns die Geſpenſte erſcheinen / und unſern Willen thun ſollen: zumaln es überdas auch gefährlich iſt; denn wer den Teuffel und ſeine Geſpenſt unruhig machet/oder ihr begehret/ſie fürfordert/ſie beſchwöret das zu ſagen / was man ſie fragt/der begibt ſich gewißlich in die gröſte Gefahr / und kan leichtlich darinnen umkommen / und ihme ergehen wie Syrach ſagt Cap. 3. v. 27. Wer ſich gerne in Gefahr gibt/ der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligſten Geſtalt erſcheinet / und ſich ſtellet / als ob er von uns ſey unruhig gemacht / oder von uns genöthiget worden zu erſcheinen / und er ſich unſerm Gebot und Willen unterwirfft / thut er es doch zu ſeinem Vortheil / uns aber zum Schaden und Verderben. Deñ es iſt und bleibt in dieſem Stück wahr/was ein alter Scribent geſchrieben: Der Teuffel ſtellet ſich unterweilen/ als wenn er gefangen wäre/ auf daß er dich fange/ als wenn er gebunden wäre / auf daß er dich binde / als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre/auf daß er dich ihm unterwerffe/ als wenn er von dir eingeſchloſſen wäre/ auf daß er dich ewig einſchlieſſe.

Wie giengs jenen ſieben Söhnen Scevæ deß Hohenprieſters? dieſe waren Beſchwörer/und beſchwöreten die böſen Geiſter in den Beſeſſenẽ/aber es bekam ihnen übel/denn der Menſch/ in dem der böſe Geiſt war/ſprang auf ſie/und ward ihrer mächtig / und warff ſie unter ſich / alſo daß ſie nacket und verwundet aus demſelbigen Haus flohen / wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19. v. 13. So kans auch andern ergehen / die den Teuffel und ſeine Geſpenſte in ihrem Neſt verunruhigen und beſchwören wollen auf unerlaubte und abergläubiſche Weiſe: und obſchon der Geiſt und das Geſpenſt manchmal ihnen gehorſamet/ſuchet doch der Teuffel ein anderes dardurch/oder wol dieſer Beſchwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Alſo erzehlet oftgedachter Herꝛ Harsdörffer im fünfften Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſt. 122. daß einer / der das Zauberweſen ſonderlich liebte/ mit etlichen Studenten von Baſel / Anno 1625. auf Straßburg gefahren/und indem er gehöret / daß man von Geſpenſten geredet/und wie man ſelbe beſprechen und beſchwören ſolle/ hat er dieſes fleiſſig in Obacht genommen / die Wort deß Segens auswendig gelernet/ und als er kurtz hierauf vernommen / daß ſich auf einem Dorff ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe / erkühnte er ſich/ ſolchen mit den erlerneten Worten zu beſprechen.

Das Geſpenſt ſagte/daß eine Bauren-Magd ihr unehlich Kind der Orten vergraben / welches Geiſt nicht ruhen könte/ bis die Dirn beſtrafft/ ꝛc. Dergleichen Beſprechungen mit den Geſpenſten hat ihn viel Geld verdienen machen / und iſt er deßwegen in der Stadt Straßburg / und in dem gantzen Elſaß bekant geweſen.

Nach geraumer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſte zu ihm / und begehret / weil er ihn viel Geld verdienen machen / ſo ſoll er ihm ſein Kind / welches er erzeugen würde/ ungetaufft geben. Dieſes willigte der Bößwicht / zeugte aber kein Kind mit ſeinem Weibe / welcher ſeine Händel unwiſſend waren ; deßwegen verfügte ſich der Teuffel wieder zu ihm / und beredet ihn / daß er ihm mit ſeinem Blut Leib und Seel verſchriebe. Inzwiſchen und nach ſolcher abſcheulichen Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer erbannet/ ſelbe beſprochen / und gegen Allmoß geben an gewiſſen Tagen/ oder Stifftung in arme Häuſer / u ſ f. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sontag beobachtet/ und vorgeben/ kein Geſpenſt antworte ihm an ſolchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Papſtum etlicher maſſen wieder einführen wollen / und auch zu Zeiten deß Fegfeuers gedacht/ wie er ſelbſten bekennet.

Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängniß werffen machen / und weil er ſich auf die Schrifft bezogen / daß kein Reich / das mit ihm ſelbſt uneinig wird/beſtehen könne / und daß er nicht durch den Beelzebub/ ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter austreibe; hat ihnen auch den Trutz geboten / daß ſie deßgleichen thun ſolten/oder darbey ſeyn / wenn er mit den Geiſtern rede / dazu ſie aber keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen / er hat ſich heraus gewunden/

wunden/ daß er wieder los kommen / und den Geſpenſt-Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte ſich aber / daß er in einem reichen Haus ein Geſpenſt vertrieben/ mit dem Vorgeben/ daß man in das Waiſenhaus zwantzig Gulden zahlen ſolte / ſo würde der Geiſt ausbleiben. Dieſes Geld wird ihm zugeſtellet / ſolches dahin zutragen/ welches er auch angenommen/ aber etliche Gulden davon behalten ; deßwegen er denn / auf der Herren Geiſtlichen inſtändiges Anhalten / wiederum in Verhafft gebracht worden. In ſeinem Haus fanden ſich Brieffe / Salben/ Wurtzel und dergleichen / welche ihn nach allen Umſtänden der Zauberey verdächtig machten / daß man ihn auch an die Peinliche Frag wirfft/ und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herren Schöpffen ſagte / er ſolte den Speichel aus dem Mund ſpeyen / weil er ſahe / daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte : ſo bald er ſolches gethan/ hat er alles bekennet / und was er mit dem Satan gehandelt/ heraus geſagt. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen/ und einen Abtritt zu nemen begehrt / hat ihn ein kolſchwartzer zottiger Hund an ein Fenſter aufgehoben / und als vermeint/ der Geiſt ſolte ihn davon führen / hat er ihn aber herab in den Stadtgraben fallen machen / von dar er wieder herauf geholet werden müſſen.

Nachdeme ſich nun befunden / daß dieſer Beſchwörer viel verhext / gelähmet / bezaubert / und um das Geld / mit ſeiner Beſchwörung betrogen / iſt er zum Tod verurtheilt worden/ daß er erſtlich enthauptet / hernach aber verbrennet werden ſolte / mit allem ſeinen zauberiſchen Geräthe / wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden/ hat er wenig gebetet/ uñ ohne Andacht / ſondern vielmehr geſchertzet / und deß Henckers geſpottet/ vielleicht verhoffend/ der Satan/ dem er gedienet/ werde ihn in ſolcher Noth erretten. Auf dem Richtplatz aber iſt ihm alles Hertz entfallen/ hat zu Zagen und zu Zittern angefangen/ und iſt mit Judas-Reue dahin geſtorben.

Jedoch / was gedachtes Beſchwören der Geſpenſter betrifft / iſt ſolches gantz und gar nicht zu verwerffen / wenn nemlich dardurch eine deß Chriſtlichen Glaubens und Vertrauens auf Gott volle Zurede verſtandẽ wird/ da man dem böſen Geiſt/ aus ſolchem Glauben und Vertrauen auf GOtt befiehlet zu weichen / und von ſeinem Moleſtiren / Poltern und Schrecken ablaſſen / und niemand darmit nicht weiter zuzuſetzen / als die

wir mit dem Blut deß Sohns GOttes erlöſet ſeyn. Doch aber ſoll man ſich hierbey in den Willen GOttes ergeben / daß wenn es ja ihm alſo gefällig / dem Teuffel ſolches über uns die Zeit unſers Lebens zu verhängen / man alsdenn ſeinen Willen in GOttes Willen richte / und ihm das gefallen laſſe / was GOtt haben will.

II. Wenn man aber fürs ander fragen ſolte / wie man denn dieſer Geſpenſter / und ihres Polterns / in dieſem und jenem Ort / los werden könne? iſt zu wiſſen / wie M. B. Waldſchm. Concion. 9. de Spectr. ſchreibt / daß die erlaubte und dem Wort GOttes gemäſſe Art und Weiſe den Geiſtern zu begegnen / beſtehe im rechten Gebrauch der jenigen Mittel / welche wir darwider in GOttes Wort veſt gegründet finden / und die wir auch zur Hand nemen ſollen: denn das iſt 1. Das andächtige Gebet; mit welchem man ſich dem lieben GOtt / dem himmliſchen und allmächtigen Schutzherrn / dem treuen Hüter Iſraelis / der nicht ſchläfft noch ſchlummert / in ſeinen vätterlichen und gnädigen Schutz befehlen / auch Ihn um ſeine liebe heilige Engel anruffen ſolle / daß ſie uns GOtt zu ſenden / und ihnen über uns Befehl thun wolle / uns wider den Teuffel und ſeine Geſpenſte zu behüten. Wie wir nun insgemein in aller Noth bitten ſollen: alſo ſollen wirs in dieſer Noth auch inſonderheit thun / wenn wir von den Geſpenſtern erſchreckt / angefochten und geplaget werden: nicht gedencken / wie ihrer viel thun / daß ſolche Geſpenſte mit groſſem Fluchen / daß ſich darüber der Himmel entfärben möchte / vertrieben werden / denn dieſes iſt kein dienliches Mittel darzu. Er der Teuffel weichet wol willig und gerne / wenn man greulich fluchet / denn er hat ſolcher Geſtalt ſchon halb gewonnen. Gleichwie man den Soldaten gemeiniglich mit frieden läſt / und ihm nicht weiter zuſetzet / der ſein Gewehr gegen den Feind fallen läſt / und um Quartir rufft: alſo wer dem Teuffel tapffer ſacramentiret und fluchet / den läſt er gern unangefochten / und weichet von ihm / er gibt ihm gern / ſo zu reden Quartier / und läſt ihn gehen; denn er läſt die rechte Waffen wider ihn fallen / und ergibt ſich. 2. Soll aber das Gebet GOtt angenem ſeyn / und von ihm erhöret werden / ſo muß auch das ander Mittel ſich dabey finden / nemlich das veſte und glaubige Vertrauen auf GOtt. Iſt das nicht bey dem Gebet / ſo taugts nicht / denn der Menſch muß beten im Glauben / Jacobi im 1. v. 6. Ohne den Glauben iſts unmüglich GOtt gefallen / zum Hebreer. im 11. v. 6. Der hat auch groſſe

Stärcke und Krafft wider den Teuffel und ſeine Anläuffe. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchen wir ausloſchen können alle feurige Pfeile deß Bößwichts / wie Pauli Wort lauten zum Epheſern im 6. v. 16. Und ob er ſchon herum gehet wie ein brüllender Löw / uns zuverſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / 1. Petri 5. v. 8. In ſolcher glaubiger Zuverſicht können ſie dem Teuffel und allen Teuffelsgeſpenſten trutz bieten und ſagen: Iſt GOtt für uns/ wer mag wider uns ſeyn? Römer. 8. v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten / darum werde ich wol bleiben / Pſalm 16. v. 8. Das 3. Mittel iſt / der rechte Gebrauch deß Worts GOttes / welches uns der heilige Paulus wider die böſe Geiſter zu gebrauchen an die Hand gibt / wenn er Epheſ. 6. v. 17. ſagt: Nemet das Schwerd deß Geiſtes / welches iſt das Wort GOttes.

Wir müſſen aber aus GOttes Wort kräfftige Troſt und Kernſprüche ſonderlich heraus nemen / und ſie dem Teuffel entgegen halten / nemlich aus dem erſten Buch Moſis im 3. v. 15. daß deß Weibes Samen der hölliſchen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Bergmann zu Freyburg in Meiſſen den Teuffel vertrieben hat. Item / daß der Sohn GOTTES in die Welt kommen / daß er deß Teuffels Werck zerſtöre / 1. Johan. 3. v. 8. und hab dem Teuffel ſeine Macht genommen / 1. Hebreer. 2. v. 14. und hab die verdamte Geiſter mit Ketten der Finſterniß zur Höllen verſtoſſen / daß ſie zum Gericht behalten werden / 2. Petr. 2. v. 4.

Herr Lutherus ſagt hievon in ſeiner Kirchen-Poſtill alſo: ſolch Schreckniß der Geiſter ſolſt du frey und frölich in den Wind ſchlagen/und dich für ihnen nicht fürchten / ſo werden ſie dich auch wol mit frieden laſſen. Und iſts / daß du etwan in einem Haus einen Polter- und Rumpel-Geiſt haſt/ſo mache nicht viel Diſputirens/ und wiſſe / daß da kein guter Geiſt iſt / und er nicht von GOtt komme / mache das Creutz für dich / und faſſe nur den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu ſtraffen / wie den frommen Hiob / ſo ſey bereit und leide es willig / iſts aber ſein eigen Spiel / ſo verachte ihn mit ſtarckem Glauben/und erwege dich nur friſch auf GOttes Wort/denn er wird dir GOttes Wort nicht abbeiſſen/ da hab keinen Zweiffel.

Das vierdte Mittel iſt der Troſt der heiligen Tauff/ daran wir uns veſt halten ſollen. In der heiligen Tauff haben wir dem Teuffel und allen ſeinen Wercken und Weſen abgeſagt/

hab. r.

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit ihm eingelaſſen / ritterlich wider ihn und ſein gantzes Reich zu ſtreiten. Daher ſagt Origenes zu einem getaufften Chriſten: Biſt du zum Tauffſtein kommen / ſo hat da dein Streit und Kampff ſeinen Anfang genommen

Wie wir nun dieſen Feind die Zeit unſers Lebens für uns haben mit ihm zu kämpffen / alſo müſſen wir auch in dieſem Fall / wenn er uns durch ſeine Geſpenſte viel krumme Sprünge macht / uns nicht weich finden laſſen / ſondern mit einem hertzhafften geiſtlichen Mut uns gefaſt machen / und es getroſt auf GOttes verheiſſenen Beyſtand wagen / und ihm Widerſtand thun / daß wir das Feld behalten / und er weichen müſſe. Dieſes können wir aber deſto hertzhaffter thun / wenn wir uns der heiligen Tauff erinnern und tröſten darinnen wir Chriſto JEſu einverleibet worden / und ihn angezogen haben / zum Galatern im 3. v. 27. ſeynd auch durch Krafft und Würckung der heiligen Tauff vom Teuffel und ſeinem Reich erlöſet worden / und hat uns GOtt in ſeinem Gnaden-Bund auf- und angenommen / den wird Er ihm durch den Teuffel nicht brechen laſſen / oder zu nichte machen.

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein ſchönes Exempel / daß ein Doctor der Artzney geweſen ſey / der hab in der Kirchen zugeſehen / wie man ein Kindlein getaufft hat / und hat die Wort deß Sacraments mit Fleiß hören ſprechen / und daraus einen ſtarcken Glauben geſchöpfft / daß er mit groſſer Freudigkeit geſagt: wenn ich wüſte / daß ich mit dieſen Worten / gleich als diß Kindlein / getaufft wäre / ſo wolte ich den Teuffel nicht mehr fürchten. Als nun deß Kinds Gevattern und die andern / ſo ſonſt um den Tauffſtein geſtanden / zu ihm geſagt / daß er eben alſo getaufft wäre / und man hätte dieſe Wort bey ſeiner Tauff auch geſprochen; da hat er / der Doctor / noch einen gröſſern Mut und Geiſt genommen / daß er weder den Teuffel / noch kein Unglück fürchten wolte

Darauf ſichs zugetragen / daß der Teuffel dieſem Doctor erſchienen / in Geſtalt eines zottigen Bocks / mit langen Hörnern / und hat ſich an der Wand ſehen laſſen / welches der Doctor / daß es der Teuffel wäre / hat gemerckt / deßwegen ein Hertz gefaſt / den Bock bey den Hörnern erwiſcht / ihn von der Wand geriſſen / auf den Tiſch geſchlagen / daß ihm die Hörner in der Hand geblieben / und der Leib verſchwunden. Dieſes hat ein anderer geſehen / und gedacht / ey hat diß der Doctor gethan /

gethan/ ich wills auch thun / bin ich doch ſowol getaufft als er: und da ihm auch der Teuffel in eines Bocks Geſtalt begegnet/ iſt er ihm aus Vermeſſenheit an die Hörner gefahren/ aber der Teuffel hat ihm den Hals umgedrehet/und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel iſt/ die Bewahrung eines guten Gewiſſens. Ein gutes Gewiſſen iſt ein herrlicher Schatz/ ein tägliches Wolleben / Prov. 15. v. 17. darbey ein Menſch freudig zu GOtt ſeyn/ und den Teuffel und ſeine Anfechtungen deſto weniger achten kan. Denn wenn ihn ſein Hertz nicht verdamt / ſo hat er eine Freudigkeit zu GOtt / 1. Joh. 3. v. 21. Und wenn ihn ſein Gewiſſen ſeiner Sünden/und ſeines gantzen Lebens halben nicht beiſſet/ wie Hiob im 27. v. 6. redet/ ſo kan er gutes Mutes ſeyn; und wie er in aller Trübſal und Anfechtung nicht Urſach hat ſich zu fürchten / alſo hat er auch bey ſeinem guten Gewiſſen inſonderheit nicht Urſach ſich für dem Teuffel und ſeinen Geſpenſten zu fürchten / ſondern er kan ihm ſeine Anläuffe und Stürme/wie hefftig er auch anſetzet/ männlich abſchlagen: darum ſollen wir uns befleiſſigen / daß wir Glauben und gutes Gewiſſen bewahren / und alſo eine gute Ritterſchafft üben/ nach Anmahnung Pauli/ 1. Timoth. 1. v. 18.

Das ſechſte Mittel iſt/ die fleiſſige Abwartung ſeines Amts und Berufs / darein GOtt einen jeden geſetzt hat/ deſſen wir treulich abwarten / und ein jeder alſo wandeln ſoll/wie ihn der HErr beruffen hat/ 1. Corinth. 7. v. 17. und was ihm GOtt befohlen hat/ deß neme er ſich ſtets an/Syrach 3. v 22. unterlaſſe aber allen Fürwitz in ein fremdes Amt zu greiffen; denn bey ſeinem Beruff / Amt und Arbeit kan er ſich deſto mehr deß Göttlichen Beyſtands und Hülffe tröſten / und werden die Teuffels-Geſpenſte deſto weniger bey ihm ausrichten.

Dieſen Rath gab einſten Herr Lutherus einem Pfarrer/ der ihm klagte/ wie der Teuffel deß Nachts ein Stürmen/Poltern / Schlagen und Werffen in ſeinem Haus hätte/daß er ihm auch ſeine Töpffe und höltzerne Gefäſſe zerbrechete / und er keinen Fried für ihm hätte / denn er werffe ihm die Töpffe und Schüſſeln an Kopff hin/ daß ſie in Stücken ſpringen/ und lache ſeiner noch darzu/daß er ihn offtmal lachen hörete / er ſehe aber nichts. Darauf ſprach Herr Lutherus alſo zu ihm: Lieber Bruder ſey ſtarck in dem HErrn / und ſey deines Glaubens an Chriſtum gewiß / weiche dieſem Mörder dem Teuffel nicht/ leide und dulte ſein äuſſerlich Spiel und Lermen / auch den

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und höltzerne Schüſſeln zerbricht/denn er kan dir doch an der Seelen und am Leib nichts thun/das haſt du bishero in der That alſo erfahren/ denn der Engel deß HErꝛn hat ſich um dich her gelagert / der ſchützet und behütet dich/darum laß den Teuffel immer hin mit den Töpffen ſpielen / du aber bete zu GOtt mit deinem Weib und Kinderlein/ und ſprich getroſt: Trolle dich Satan / ich bin Herꝛ im Haus/und nicht du. Alſo ſoll man zum Teuffel ſagen/ wenn er von ſich ſelbſt kommt / und man ihn mit den Sünden nicht hat zu gaſt geladen/ oder gleichſam einen Boten geſchickt/ denn ſpreche man: Ego authoritate divina hîc ſum paterfamilias, & vocatione cœleſti Paſtor Eccleſiæ, das iſt: durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in dieſem Haus Herꝛ/ und hab einen himmliſchen Beruff/ daß ich Pfarrer in dieſer Kirchen bin / deß hab ich Zeugniß im Himmel und auf Erden / darauf poche ich; aber du Teuffel ſchleicheſt in diß Haus als ein Dieb und Mörder / warum bliebeſt du nicht im Himmel? wer hat dich herein in diß Haus geladen?

Alſo ſollen auch wir auf unſern Beruf trotzen / denſelben dem Teuffel vorhalten/ ſo wird er deſto eher weichen / und uns mit frieden laſſen.

Das 7. Mittel iſt/ das geiſtliche Singen und Muſiciren. Die liebe Muſic iſt eine ſonderbare Gabe GOttes/und um deßwillen dem Teuffel deſto verhaſter / nicht zwar eben um deß Wollautens willen / ſondern um der gottſeligen und tröſtlichen Wort willen/die darunter geſetzt/und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigem Hertzen geſungen werden/ und man alſo dem HErꝛn ſinget und ſpielet im Hertzen/ Epheſ. 9. v. 19.

Herꝛ Lutherus ſagt: Der Teuffel iſt ein trauriger Geiſt/ und macht traurige Leute/ darum kan er Frölichkeit nicht leiden/daher kommts/daß er von der Muſic aufs weiteſt fleucht/ bleibet nicht/ wenn man ſinget/ſonderlich geiſtliche Lieder.

Alſo iſt anderswo in dieſer D. Fauſti Hiſtori Anregung gethan worden / welcher Geſtalt ein Teuffelsgeſpenſt und Poltergeiſt einen frommen gottsfürchtigen Alten hefftig vexiret und verunruhiget hat/ der aber ſich bald / nachdem der fromme Mann das Lied/durch Adams Fall iſt gantz verderbt/ ꝛc. angefangen zu ſingen / davon gemachet / und hinfort nicht mehr hören laſſen.

Das 8. Mittel iſt die Verachtung deß Teuffels; die kan er als ein ſtoltzer und hochmütiger Geiſt nicht leiden/

bevorab

bevorab wenn bey ſolcher Verachtung keine Sicherheit ſich befindet/ſondern ſie aus wahrem Glauben und veſtem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läſt er deñ mit ſeinem Poltern/Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet/ man aber deſſen nicht achtet/ ſondern fort und fürüber gehet/ ſo beiſſet er nicht allein nicht / ſondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werffen reitzet/ſo fället er deſto eher an und beiſſet : alſo höret der Teuffel mit ſeinen Anfechtungen nimmer auf/wenn er ſihet/daß man ſich für ihm fürchtet/und ihn nicht verachtet/ſondern man fördert und hilfft ihm je mehr und mehr, darvon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum dieſe Geſchicht;

Daß einsmals ein Altvatter hab geſeſſen und gebetet/ und da ſey der Teuffel bald hinder ihm her geweſen/und hab ein Gerümpel gemacht/daß den Altvatter gedaucht/er höre einē gantzen Hauffen Säu kirren und gruntzen/ wormit ihn der Teuffel ſchröcken/uñ am Gebet hindern wollen; der Altvatter aber hab geſprochen: Ey Teuffel wie iſt dir ſo recht geſchehen / du ſolteſt ſeyn ein ſchöner Engel / ſo biſt du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alſobald das Kirren und Gethön aufgehöret/ denn es hab der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Auf ſolche Verachtung ſahe Lutherus/da er einſten einem Mann von Magdeburg dieſen Rath gab/er ſolte ihn verachten/ davon er ſelbſt alſo ſagt/Colloq. Mens. p. 206. Da das Evangelium angieng/legte ſich der Teuffel drein/und lieſſe nicht gern ab von dem Poltern / denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Burger / dem ſtarb ein Kind / dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeß ſingen / denn es koſtete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Spiel an/und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer / und winſelte wie ein jung Kind/ dem guten Mann ward darüber bang / wuſte nicht wie er ihm thun ſolte: da ſchreyen die Pfaffen/ey da ſehet ihr wie es gehet / wenn man nicht Vigilien hält / wie thut das arme Seelichen ? darum ſchickte der Mann/ auf Beyrathen anderer/ an D. Lutherum / und ließ ihn um Rath fragen/ der ihme denn wieder zugeſchrieben/er ſolte keine Seelmeß halten laſſen; denn er und ſein gantzes Haus ſolten gewiß dafür halten / daß es der Teuffel wäre/der ſolches alles anrichtete. Das thäten nun die Kinder und das Geſinde/ verachteten nemlich den Teuffel / und ſprachen : Teuffel was machſt du hier ? haſt du ſonſt nichts zu ſchaffen/hebe dich du verfluchter Geiſt dahin du gehöreſt, in den Abgrund der Höllen.

Wie

Wie nun der Teuffel das merckte / da war er kein Kind mehr/ ſondern er polterte / ſtürmete / warff und ſchlug / und that ſcheußlich/ ließ ſich oft ſehen wie ein Wolff / der da heulte/ aber die Kinder und jedermann im Haus verachteten ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / ſo trappete er mit den Händen hernach / ſo ſagte denn das Geſind/ huy biſt du toll / u. ſ. f. Demnach ſie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben/ iſt der Teuffel mit ſeinem Poltern auſſen blieben / quia ſuperbus eſt Spiritus, & non poteſt ferre contemptum, weiln er ein ſtoltzer Geiſt/und nichts üblers vertragen kan/ als wenn man ihn verachtet.

Und das ſeynd alſo die vornemſten Mittel / mit denen man dem Teuffel und ſeinen Geſpenſten begegnen kan und ſoll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz/den D. Fauſtus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fauſti erforderte täglich viel Geld / welches zu überkommen/ er ſeinem Geiſt Mephoſtophili faſt ohn Unterlaß anlage / nachdem es nemlich auf die Letze mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Fauſtus in ſeiner Sicherheit geſtärcket / und ja an keine Lebens-Beſſerung gedencken möchte / worzu er etwan noch in Ermangelung der Geldmittel kommen und gelangen dörffte / zeigete ihm der Geiſt bey einer alten verfallenen Capellen / nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen/ einen Schatz/ welcher nach deß Geiſtes Anzeigung / vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daſelbſt hin vergraben worden : dieſem gienge nun D. Fauſtus einſten bey Nachtzeit nach / und grube und erhebt einen Hafen / welcher aber bey der Erhebung nicht anderſt anzuſehen geweſen / als ob viel ange-

zündete Liechter darinn brenneten / darzu gleich dabey eine ſehr groſſe feurige Schlange gelegen / den Schatz zu verwahren.

D. Fauſtus beſchwur bald die Schlange / die denn zur Stund verſchwand / und da er den Hafen eröffnet / ſihe da lag nichts anders darinnen als lauter Kolen / groſſe und kleine. Er name aber auf Befehl deß Geiſtes / und brachte dieſe Kolen alle zu Hauſe/ welche denn daſelbſt ſobald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen / nemlich in eitel ſilberne und guldene Müntze ; daran die gantze Summa/ immaſſen ſein Famulus, Chriſtoff Wagner bezeuget / ſich über tauſend Gulden Wehrt erſtrecket hat. Wormit er ſich denn aufs neue gute Tage geſchaffet.

Anmerckung.

I. Es iſt zu erbarmen/ iſt auch ſchröcklich anzuhören/ daß manche Leute von dem Teuffel verblendet / und vom Geitz alſo beſeſſen ſeyn / wenn ſie gros Geld und Gut haben / daß ſie es ihnen ſelbſt nicht zu guten kommen laſſen / vielweniger es ihren Freunden und Nachkommen vergönnen wollen/ ſondern vergraben und verſtecken das in ungelegene unfreundliche Oerter/ da denn der böſe Geiſt ihr Cuſtos und Verwalter darüber iſt. Und dieſes/ wie geſagt/ geſchihet aus einem teuffliſchen Haß und Mißgunſt/ denn ſie gönnens niemand anders/ ſondern ſie wollen lieber / daß es die Motten und Würmer verzehren/ und nimmer an das Tageslicecht kommen / damit nur kein Menſch davon etwas genieſſe : und ob ſie ſchon anderer Geſtalt mit ſolchem Geld viel erobern könten/ wollen ſie doch eher ihres eigenen Nutzens entbeeren / denn daß ein anderer auch Nutz darvon bekomme ; zuwider der Vermahnung deß weiſen Syrachs / im 29. v. 13. Verleur gern dein Geld um deines Bruders und Nechſten willen / und vergrabe es nicht unter einen Stein/ da es doch umkommt. Und Horatius ſagt :

Quid juvat immenſum te argenti pondus & auri
furtim defoſſa timidum deponere terra ?

Zudem ſeynd dieſe geitzige mißgünſtige Hertzen diebiſcher Neigung. Denn das Geld/ welches ſie ihren oft armen Befreunden und Nachkommen ſolten laſſen von Rechtswegen zukommen / daſſelbige vergraben ſie/ und entwendens denen/ ſo es ſonſten gebührete.

Die alten Hebreer / wie Bodinus erwehnet / Dæmonom. Teutſch/ p. 166. waren der Meinung/ daß die jenigen / welche ihre Schätze in die Erden vergraben / und ſonderlich die / ſo ſie mit ungerechten Händeln zu wegen gebracht haben/ um ſolcher ihrer Gottloſigkeit willen / bey ihren Schätzen die Verdamniß und groſſe Plagen ausſtehen / und deß Angeſichts oder Anſchauen GOttes beraubet ſeyn müſſen.

II. Zum andern vernimt man aus der Hiſtori / daß bey Erhebung deß Schatzes nit allein eine feurige Schlange gelegen / und andere Geſpenſter mehr gleichſam ſolches haben verwehren wollen / ſondern es ſeye auch das Gold und Silber zu lauter Kolen worden; welches ob es / wie vermutlich / durch den Teuffel / und ob es bey allen Schätzen pflege zugeſchehen/ wollen wir diß Orts nicht ausführen mehrmaln aber iſt beedes geſchehen.

Als Chriſtoff Wagner einſten in einem alten Schloß bey Saltzburg einem vergrabenen Schatz nachgrube/ da ſprang gegen ihm ein ſchwartzer ungeheurer Hund/ der es wolte verwehren.

Und Ovidius zeiget an/ daß Medea die Zauberin/ dem Jaſoni verheiſſen/ wenn er ſie zum Weib nemen wolte/ daß ſie ihm den gulden Fluß oder Schatz deß Königs in Colcho weiſen wolte / den er auch ohn alle Gefahr würde überkommen; es bewache aber ſolchem Schatz oder gulden Fluß in bemeldtes Königs Garten ein Drach: Medea aber gab dem Jaſoni einige Zaubermittel/ wormit er den Drachen ſchlaffend gemacht/ und den Schatz erhoben / allermaſſen hievon der Poet geſchrieben:

Æſonides herbis ſopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vigil acer erat:
poſt modo felici ſecurus obambulat horto,
aurea cumque ſuo vellere mala rapit.

Um das Jahr Chriſti 1520. (wie Stumpffius in Chron. Helvet. berichtet) war zu Baſel ein einfältiger ſtammlender Schneider / der geriethe ohngefehr in die Höle bey Ruffach/ gieng immer tieffer hinein/ als vor ihm von niemand geſchehen / und ſahe allerhand wunderliche Sachen. Als er ſich in die Höle begab / nam er ein geweihetes Wachsliecht in die

Hand/

Hand / und kam erſtlich an eine eiſerne Thür / da er durchgangen / und ferner aus einem Gewölb in das ander / bis er endlich einen ſchönen grünen Garten funden / in deſſen Mitten ein wolgezierter Pallaſt geſtanden : allda zeiget ſich ihm ein Bild / das vom Nabel an aufwerts geſehen als eine überaus ſchöne Jungfrau / unten aus aber einer abſcheulichen Schlangen gleich geweſen / mit einer Cron auf dem Haupt. Die hat ihn bey der Hand ergriffen / wie er erzehlet / und zu einer eiſernen Kiſten geführet / auf welcher zween engliſche / ſchwartze Docken gelegen / die ihn mit ſchröcklichen Bellen abhielten ; doch hätte die Jungfrau ſie gleichſam mit Drohen geſtillt. Darauf hätte ſie einen Büſchel Schlüſſel vom Hals genommen / und den Kaſten geöffnet / allerhand guldene / ſilberne und kupfferne Römiſche heydniſche Müntzen daraus ergriffen / und ihm gegeben / deren er denn nicht wenig mit ſich heraus gebracht.

Er ſagt auch / die Jungfrau hätte ihm erzehlt / ſie wäre von königlichen Stamm geboren / und zu ſolchem Stand vorlängſt verfluchet worden ; könte auch nicht anderſt erlöſet werden / als wenn ein unbefleckter Jüngling ſie dreymal küſſete / denn würde ſie zu ihrer vorigen Geſtalt wieder gelangen / und ihrem Erretter all den groſſen Schatz zu bringen. Er betheurte auch / er hätte die Jungfrau zweymal geküſſt / und jedesmal ſo ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlöſung geſpürt / daß er ſich gefürchtet / ſie möchte ihn lebendig zerreiſſen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Baſel auch hinein in die Höle / aus Armut zu ſolcher Vermeſſenheit getrieben / fand aber nichts als Todtencörper ohne Fleiſch. Und weil ihn ein jehlinger Schauder überlieff / eilet er geſchwind wieder heraus / verlor ſeinen Verſtand / und ſtarb elendiglich nach dem dritten Tag. Diß war lauter Geſpenſt / und hatte der erſte groß Glück / daß er nicht zum dritten Kuß kommen / nach welchem ihn der Teuffel ohne Zweiffel verſchlungen und erwürget hätte.

Anno 1535. hat ſichs zugetragen / daß zu Amberg am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürgersſöhne ſich zuſammen verbunden / und in einen hohen und ungeheurẽ Berg / 3. Meilwegs von Amberg / in einem Gebürge / bey einem Dorff Predenwind gelegen / daſelbſt einen Schatz zu ſuchen / neun hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

ſie unverhindert den Weg wieder heraus treffen könten) mit Leitern/Liechtern/Picken/Hauen/Schauffeln/ auch Proviant/ Eſſen und Trincken/ (ſo ſie auf etliche Tag mit ihnen genommen/und jeder etwas getragen) gegangen ſeyn/ und viel ſeltzame Abentheuer/Pallaſt/Bildwerck/Plätze/rauſchende und flieſſende Waſſer/quellende Brunnen/ doch alles finſter und liechtlos gefunden haben. Item/ ſehr ungeheurer groſſen Rieſen Gebeine/viel todte verweſene Cörper unſäglicher Gröſſe/ deren zum Warzeichen ſie etliche mit ſich heraus gebracht/ viel Irrgänge und Schlupfflöcher/ da ſie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander/ wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müſſen. Haben zween Hauptmänner unter ihnen aufgeworffen/derſelbigen Befehl zu folgen/ und bey ihnen ihr Leben zu laſſen/ einen Eyd geſchworen. Der eine Hauptmann iſt vorn gegangen und gekrochen/ der andere hinden an/ damit keiner zuruck abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzigen der herauſſen der Freudigſte/ iſt von ihnen flüchtig halb tod nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel geweihete Kräuter/ Liechter/ u. d. g. bey ihm getragen/iſt im Berge mit einem Stein geworffen worden/ ſich hart verblutet/ und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niemand geſehen/ denn eine Geſtalt eines Weibes/ ſo ſolchen Wurff gethan/ haben es für ein Geſpenſt geachtet. Letzlich als ſie nicht weiter haben kommen können/ ſeynd ſie wieder umgekehret/ und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/ als ſie ungefehr bey acht Stunden in demſelbigen geweſen waren.

Solches hat Berthold Buchner/ der mit im Berge geweſen/ſelbſt alſo beſchrieben. Prompt. Exempl. auf Sebaſt. Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Geſellen zu Lyon in Franckreich/einen Schatz geſucht/ und da ſie zu graben angefangen/ eine Stimme gehöret/ als eines Menſchen/ der nahe dabey auf dem Rad lage/die ſehr ſchrecklich gelautet und geruffen: fahet die Diebe/ fahet die Diebe. Darüber ſeynd ſie dermaſſen erſchrocken/ daß ſie die Flucht genommen; aber die böſen Geiſter jagten ihnen nach/ und ſchlugen tapffer auf ſie zu/ bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag handelts ſo ſchrecklich im Hauſe/ daß man gemeinet/ es donnere. Von dem an haben ſie ſämtlich gelobet/ hinfüro die Zeit ihres Lebens keine verbor-

gene Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. Teutſch/ p. 167.

Nicht ſelten aber höret man/ daß die Schätze/ wenn man ſie gräbet und ſuchet/ auch allbereit darbey iſt/ etwan verrücket/ oder in Kolen verwandelt werden; immaſſen erſtgedachter Parlements Herr l. c. gedencket/ er habe von einem Lyoner vernommen/ daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcuveil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo weit darmit kommen/ daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem aber der Meßpfaff das Käſtlein darinnen der Schatz verſchloſſen lag/ zu erheben vorname/ ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweg gerückt/ und fiele ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn/ darvon er ſein lebenlang hat hincken müſſen. Darum am beſten/ mit ſolchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dontzdorff/ oberhalb Gemünd geſeſſen/ und in ſeinem Garten einen Baum gefället/ darunter er Kolen gefunden/ die glitzerten etlicher Maſſen/ darob er ſich verwundert/ und darvon etliche in ſeinen Sack eingeſtecket: als er nun nacher Haus kommen/ und die Kolen wollen heraus thun/ ſihe/ da waren es ſoviel Goldgulden/ ſoviel nemlich er Kolen hinein geleget/ und mit ſich heimgetragen hatte. Er lieff bald wieder dem Garten zu/ in Willens deren mehr zu holen/ aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu ehren eine Lufftjagt an.

D. Fauſtus würde auf eine Zeit etlichen Studenten/ als vertrauten guten Freunden zuwillen/ die Leipziger Oſtermeſſe zubeſehen; machten ſich demnach miteinander reiſefertig/ und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daſelbſt an ein vornemer Cardinal/ Namens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhre deß andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgelegener

genen luſtigen Ort / friſche Lufft zu ſchöpffen ; ſolches / weil es D. Fauſtus erfuhre / und weil er ihn auch gern ſehen wolte / gieng er mit ſeiner Geſellſchafft zu Fuß hin an ſelbigen Ort.

D. Fauſtus gedachte bald bey ſich / wie er auch dieſes Orts ſich mit ſeiner Kunſt hervor thun / und dieſem Herꝛn etwas zugefallen thun möchte / damit er von ihm bey ſeiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu ſagen hätte ; darauf ſagte er zu ſeinen Geſellen : Lieben Herren und Freunde / in Ermanglung anderer Kurtzweil / will ich dieſem Fürſten zu Ehren eine ſonderbare Jagt anſtellen / die doch dem Landsfürſten in ſeinem Territorio und daran hafftenden Rechten nicht præjudicirlich ſeyn ſoll; ihr aber bleibet allhier ſtehen/und ſehet zu.

Alsbald darauf zog daher ſein Mephoſtophiles, mit vielen Hunden begleitet / und er gieng auch daher wie ein Jäger ; D. Fauſtus ſetzte ſein Hörnlein an / und blieſſe ; zur Stund ſahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchſen / bald einen furchtſamen Haſen / denen denn Mephoſtophiles mit den Hunden / D. Fauſtus aber mit ſeinem Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängſtigten und trieben die Füchſe und Haſen ſo weit in die Höhe / daß man ſie kaum mehr ſehen kunte / bald kamen ſie wider herab / und hatte der Cardinal darob eine ſonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen ſehr ergeben war / und diß währete faſt bey einer Stunden/ alsdeñ verſchwanden die Jäger / die Hunde / Füchſe und Haſen/ und D. Fauſtus fuhre gleichſam aus der Lufft herab an den Ort / wo ſeine Geſellen ſtunden und zuſchaueten. Diß ſahe auch der Cardinal / ließ derohalben

hieß ihn bald ſeiner Diener einen dahin lauffen / um zuſehen/wer doch dieſe Perſon wäre.

Da nun dem Cardinal hinterbracht wurde/ daß es der D. Fauſtus wäre / von welchem er bereits viel wunderliche Abentheuer erzehlen hören / erfreuet er ſich / ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf dem Abend ſein Gaſt ſeyn / und mit ſeiner Tafel und Tractamenten vorlieb und willen nemen ſolte.

Als D. Fauſtus erſchienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen / verſprache ihm/ wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte / daß er ihm allda zu einer groſſen Würde befördern wolte/ alldieweil ihm nicht unbewuſt war/wie er mit ſeinen Prognoſticis zum öfftern auf das genaueſte zugetroffen/ u. ſ. w. Dieſes geneigten Willens aber/und ſothaner Verheiſſung wegen/bedanckte ſich D Fauſtus zum höchſten/antwortete ihm/er habe Guts genug / wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchſte Potentat der Welt unterthänig ; name alſo von dem Cardinal unterthänigen Abſchied.

Anmerckung.

I. Bey dieſem Jagteuffel D. Fauſti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen /wormit groſſe Herren/u.ſ.f. ſich üben und beluſtigen.

Daß nun das Jagen an ſich ſelbſt nicht bös / ſondern ein feines Exercitium und Luſtwerck ſeye / denen erlaubt und vergönnet / qui ſine injuria & pernicie ſubditorum , die es ohne gewaltſame und unrechte Vergreiffung an ihren Unterthanen / und auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen; jedoch jederzeit daß ſolches verrichtet werde(wie Herr Lutherus erinnert) ohne Gottslästerung und Entheiligung ſeines Göttlichen Namens/ohne Verabſäumung und Hinderung deß Gottesdienſts/ohne Nachtheil deß Ackerbaues/und Getreides/ohne

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; iſt zu ſchlieſſen aus den Worten deß Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menſchen geſprochen: herrſchet über die Fiſche im Meer / und über die Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten / iſt auch von der Natur und allen Rechten zugelaſſen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet / entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyſeits ſetzet / einig und allein aber dem Jagen abwartet und obliget.

Actæon verließ ſeine Haushaltung / und legte ſich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann; darum tichteten die Poeten von ihm / daß ihn ſeine Hunde aufgefreſſen hätten.

Als der löbliche Käiſer Otto / dieſes Namens der Dritte / geregiret / verwaltete ſelbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg / die Landſchafft Toſcanien. Dieſer Marggrav befliſſe ſich mehrentheils nur deß Jagens / und überlieſſe faſt die gantze Regierung den Räthen / mit groſſen Mißfallen deß bedrängten Volcks. Er jagte aber einſten gar lang in den Abend hinein / und verlore ſich von ſeinen Leuten / wuſte in dem Wald weder aus noch ein / er erſahe aber in der Nähe eine Höle / darein ſtiege er / und befahle ſich GOtt in Erwartung deß Tags.

Nun plagten die Nacht über dieſen ſonſt frommen Herrn die Geſpenſter ſehr / welche meinſtentheils in Jäger Habit in und vor der Hölen erſchienen / alſo / daß er ſich faſt zu tod gefürchtet / und mit Schmertzen deß Tags erwartet / nach welches Anbrechung er ſich wieder aufgemachet / und nacher Haus gantz betrübt gezogen / hat daſelbſt alles was ſich mit ihme in der Hölen zugetragen / dem damaligen Biſchoff erzehlet / der ihm denn bald vor Augen geſtellet ſeine nachläſſige Regierung / und übermachtes Jagen / daß auch die Teuffel und Geſpenſter ihn müſten von dem unmäſſigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggraven der Geſtalt bewogen / daß er von ſolchem hernachmals gar abgelaſſen / hingegen der Regierung beſſer als zuvor ſich angenommen hat.

Oder wenn man darbey ſchrecklich flucht und gottläſtert; als da zu ſehen / wenn ihnen das Wild entgehet / die Garn nicht recht geſtellet ſeynd / die Bauren nicht recht ſtehen / die Pferde ſtrauchlen / die Hünde ſich nicht ihres Gefallens verhalten / das Abſchieſſen mißräth / oder anders der-

gleichen

gleichen ſich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus ſagt im 25. Cap. über das erſte Buch Moſis: wenn ſich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Laſtern enthält / ſo ſündiget er doch oft mit Ungedult / und greulichem Fluchen und Schwören / wenn es ihm auf der Jagt nicht allerdings nach ſeinem Sinn ergehet. Darum es wol noth iſt bey dem Jagen / den Namen GOttes nicht mißbrauchen / noch läſtern / dieweil man ſeine Creaturen / nach ſeiner gnädigen Verlaubniß zur Notdurfft und Nahrung / jagen und fahen will: denn es iſt je unbillig / daß man den lieben Vatter im Himmel läſtern / und bey ſeinem Namen ſo greulich fluchen ſoll / der uns zum Beſten allerley Thier erſchaffen hat / und ſie genieſſen läſt.

Oder wenn man deßwegen den Gottesdienſt mutwillig verabſäumet; welches leider jetziger Zeit faſt will gemeine werden: was aber für Glück dabey iſt / das weiſet die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelmann / der gemeiniglich an einem Sontag ſein Jagen angeſtellt / den aber GOtt alſo geſtrafft / daß ſein Weib eines Kindes geneſen / welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingſttage laſſen anſtellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter ſolchem in Geſtalt ſeines Jägermeiſters / ſtieſſe auf ihn mit dem Pferd / daß er in wenig Tagen hernach hat ſterben müſſen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getreide Schaden thut; ſonderlich aber / wenn man die arme / bloſſe / ſchlecht bekleidete Unterthanen nöthiget / daß ſie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagt müſſen / und drauſſen bey den Garnen ſo erfriren / daß man ihnen hernach die Schenckel ablöſen muß / oder daß man ſie tod oder erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friederich von Sachſen; denn dieſer jagte alſo / maſſen von ihm Lutherus rühmet / daß er niemand Schaden zugefüget / ſondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermercket / daß jemanden der allergeringſte Schade von ſeinem Jagen geſchehen / ſo hat ers ihme doppelt bezahlt: ſo habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getreides austheilen laſſen / daß das Wild auch etwas zu freſſen hätte.

II. Zum andern iſt hierbey auch zu erinnern/ wie der Teuffel auch ein Jägermeiſter ſey/ wie denn Herr Lutherus an einem Ort ſpricht / daß er auch bey Nacht ſein Jagen habe. Denn man ſiehet und höret oft / wie etwan zu mancher Nachtzeit ein Jägergeſchrey angehet und erſchallet / mit Hetzen und Jagen/ auch in mancherley Geſtalt und Arten läſt ſich der Teuffel ſehen und hören/ und übet darinnen ſolche Kurtzweil.

Cyr. Spang. im Jagteuffel ſagt unter andern : Hieher gehören auch die Teuffelsjagten / da der Teuffel in Geſtalt und Perſon deren/ die etwa grauſame unbarmhertzige Jäger geweſen/ zu Nacht / und auch wol bey hellem Tage ſich ſehen läſſet/ hetzet und jaget/ wie man darvon ſaget/ daß etliche Fürſten und groſſe Herren noch heutiges Tags ſollen geſehen werden / daß ſie jagen an Orten/ da ſie etwa bey ihrem Leben/ mit groſſer Beſchwerung armer Leute / ihre beſte Luſt mit Jagen und Wildbahnen gehabt. Alſo findet man auch in den groſſen Wälden mancherley Geſpenſt deß Teuffels / daß er ſich jetzt in Geſtalt eines verſtorbenen Jägers/ denn in eines Holtzförſters/ bald in eines andern Baurn-Schinders / ſehen läſſet / jaget / hetzet; darvon ohne Noth viel zu ſchreiben/ ſintemal es ruchbar / und aller Welt im Munde iſt.

In den Trapezologiis oder Tiſchreden Lutheri ſtehet eine Hiſtori/ wie Herr Lutherus einsmals nebens andern Gelehrten zu Wittenberg/ von einem Edelmann aufs Land/ in ſein Schloß ſeye geholet worden / und da habe der Edelmann eine Haſen-Jagt angeſtellet / da ward von allen ſo darbey waren/ ein groſſer ſchöner Has geſehen/ der kam gelauffen. Als ihm aber der Edelmann auf einem ſtarcken geſunden Klepper mit Geſchrey nachgeeilet / fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnider und ſtarb / und der Has fuhre in die Lufft und verſchwand ; denn es war ein teuffeliſch Geſpenſt.

Anno 1546. ward erſtbeſagtem D. Luthero zu Eißleben über Tiſche geſagt/ daß Edelleute im Türinger-Grund auf eine Zeit deß Nachts Haſen geſchrecket/ und ihrer bey acht gefangen hätten. Wie ſie nun heimgekommen/ und die Haſen aufgehencket/ da warens deß Morgens eitel Pferdköpffe geweſen/ welche ſonſt auf dem Schindanger gelegen.

Thraceſius ſchreibet / wie einſten Iſaac Comnenus, weiland Käiſer zu Conſtantinopel / gejaget habe/ da ſey ihm ein überaus groſſes Wildſchwein aufgeſtoſſen : als er nun ſolchem mit ſeinem Pferd nachgeeilet / hab ſich das Schwein in das

nächſte Meer geſtürtzet/ und ſey alſo verſchwunden. Und meldet der Hiſtoricus dieſes dabey / daß der Käiſer mit einem hellen Glantz / gleich als mit einem Blitz / erſchreckt und geſchlagen ſey worden / daß er auch für Schrecken unter das Pferd gefallen.

So gedachte auch einſten ein fürſtlicher Secretarius gegen mir/ ſchreibt Herr D. Mengering, Informat. Conſc. p. 289. Da wir in anbefohlenen Geſchäfften miteinander auf der Reiſe waren / daß ihm ein ſolches bey der Naumburg am Holtze/ ſo nicht weit von Prieſitz lieget/ begegnet ſey/ daß er ſich in einer vorgenommenen Reiſe einsmals verſpätet / und als er an genantes Ort kommen / habe ſich hinter ihm von fernen ein Geräuſche erhoben / als wenn ein gewaltiger Hauff Reiſſiger in vollem Trabe hinter ihm drein wären / ſo geſchryen und geblaſen mit Hörnern wie Jäger / und die Hunde dabey gebellet/ als wenn eine groſſe Jagt wäre : da er ſich denn alsbald beſonnen / es müſte das ſogenante wütende Heer ſeyn / darum er ſich dem lieben GOtt befohlen / ſich flugs an dem Ort / da er gangen und geſtanden / im Namen deß HErrn niedergeleget / und ſich gantz ſtill gehalten / da wäre es ihm an beyden Seiten vorüber gerennet und gelauffen / und hätte er / indem er vorſich hingeſehen / allerhand ſcheußliche Monſtra geſehen/ Pferde von dreyen Beinen/ Reuter ohne Köpffe/ u. d. g. wäre auch ſo lang liegen geblieben / bis ſie ein eben Ecke für ihm hingeweſen / da wäre er wieder aufgeſtanden / hätte das Geſchrey und Geheule noch immer von fernen gehöret / er aber wäre durch GOttes Hülff endlich in ſeine ſichere Gewahrſam kommen.

Diß alles iſt nun deß Teuffels Werck/ der in der Finſterniß dieſer Welt herrſchet / und alſo auch gern im Finſtern grauſet und hauſet; welches gemeiniglich an den Orten geſchihet/ da vor dieſem groſſe Schlachten und Niederlage geſchehen / oder ſonſten verſtörte Plätze und Rudera gefunden werden : Item in Gehöltze und Einöden / gleichwie denn der Prophet Eſaias im 13. und 34. Cap. der Feldteuffel / oder Feldgeiſter gedencket / die alſo herum terminiren.

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Käiſer Maximiliano den Weltbezwinger Alexandrum Magnum.

Nota:

Der Author / der den D. Fauſtum hat erſtlich in den Druck gegeben / hat ſich deß Namens verſtoſſen / daß er geſetzt / es ſey Käiſer Carolus V. geweſen; aber im rechten Originali iſt es Käiſer Maximilianus I.

DEr löbliche Käiſer Maximilianus, kam auf eine Zeit mit ſeiner gantzen Hofhaltung nach Jnspruck / in Willens eine Zeitlang allda zu verharren / und friſche Lufft zu ſchöpffen. Weiln nun D. Fauſtus auch dazumal ſeiner Kunſt wegen bey Hof ſich aufhielte / und ein und anderer Prob halben bey ihrer Käiſerlichen Majeſtät in ſondern Gnaden war / geſchahe es einſten im Sommer nach Jacobi Tag / da gleich der Käiſer Abends das Nachtmal eingenommen hatte / und in ſeinem Zimmer auf und abſpatzirte / daß er den D. Fauſtum alleine zu ihm kommen ließ / hielte ihm vor / wie er aus etlichen Proben erfahren hätte / daß er ein erfahrner Schwartzkünſtler wäre / wäre derhalben vor dieſesmal ſein Begehren / er ſoll ihm vermittels ſolcher ſeiner Kunſt etwas zugefallen verrichten / es ſoll ihm bey ſeinem Käiſerlichen Wort nichts arges deßwegen widerfahren / ſondern er wolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Fauſtus kunte und wolte ein ſolches ihrer Käiſerlichen Majeſtät nicht abſchlagen / und ſagte alles das ienige zu verrichten / und durch ſeine Kunſt zuwegen zu bringen / was ſie verlangten. Der Käiſer

ſer fieng an und ſprach: Ich ſaſſe neulicher Zeit in meinen Gedancken/ und betrachtete in meinem Gemüte/ wie meine Vorfahren an dem Römiſchen Käiſerthum in ſolch einen hohen Grad der Käiſerlichen Dignität und Hoheit geſtiegen/ und zu einer ſolchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget/ daß ich billich Sorg trage/ ob die nachfolgenden Käiſer gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was iſt dieſes alles geweſen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der faſt die gantze Welt in ſo kurtzer Zeit unter ſich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geiſt dieſes unüberwindlichen Heldens/ wie auch ſeiner ſchönen Gemahlin/ wie ſie in dem Leben geweſen/ ſehen und kennen.

D. Fauſtus antwortet nach einem kleinem Bedacht/ er wolle dieſes alles werckſtellig machen/ ſonder einigen Betrug/ nur dieſes wolte er ihre Käiſerliche Majeſtät gebeten habē/ daß ſie ja Zeit währender dieſer Vorſtellung nichts reden ſolten/ welches auch der Käiſer verſprochen. D. Fauſtus gehet indeſſen vor das Gemach hinaus/ ertheilet ſeinem Mephoſtophili Befehl/ dieſe Perſonen vorſtellig zu machen/ und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre/ da thäte ſich dieſe von ſich ſelbſten auf/ und gieng hinein der groſſe Alexander/ wiewol er keine groſſe Perſon war/ jedoch eines ſtrengen Anſehens/ darzu hatte er einen falben Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köſtlichen Harniſch/ und machte dem Käiſer Reverenz/ deme denn der Käiſer ſobald die Hand bieten wolte/ und deßwegen von ſeinem Stul aufſtunde/ D. Fauſtus aber ſolches nicht zulieſſe.

Nu

Als nun Alexanders Geiſt wieder von dannen gangen / alſobald gieng herein der Geiſt der Königin/ſeiner Gemahlin. Dieſe machte ebenmäſſig vor dem Käiſer eine tieffe Reverenz / war angethan mit himmelblauen Sammet / über und über mit Orientiſchen Perlen beſetzet / præſentirte benebens eine über alle maſſen ſchöne Perſon / luſtiges Anſehens / und holdſeliger Geberden / daß ſich der Käiſer recht über ſolcher Schönheit verwunderte : deme zugleich einfiele / wie er öffters von dieſer ſchönen Königin geleſen / daß ſie hinden an dem Nacken eine Wartzen ſolle gehabt haben / ſtunde demnach/ die Warheit deſſen zu erfahren / auf/ und gieng hin zu ihr/ und als er die Wartzen gefunden / iſt ſo bald auch der Geiſt hinaus gangen : iſt alſo dem Käiſer hierinn in allem ein völliges Genügen geſchehen.

Anmerckung.

I. Billich ſolte allhier jemand anſtehen und fragen wollen : Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri Magni, und ſeiner Gemahlin / (wie etwan noch heutiges Tags anderer Längſtverſtorbener) warhafftig geweſen ?

Warhafftig aber können ſolche nicht ſeyn / weiln es ſonſten entweder deß abgeſtorbenen Menſchen Seel / oder ſein Leib ſeyn müſte. Nun kans die Seele nicht ſeyn / denn dieſelbe kan nicht alſo erſcheinen / daß ſie mit den leiblichen Augen ſolte geſehen werden / ſie iſt ein Geiſt und unſichtbar ; darzu / iſt die Seele etwan eines Frommen / ſo iſt ſie im Himmel / oder der Hand GOttes / und begehret nicht wieder heraus ; iſt die Seele eines Böſen und Gottloſen/ ſo bleibet ſie in der Hölle Pſalm 49. v. 15. und kan nicht wiederkommen / wegen der groſſen Klufft/ die darzwiſchen befeſtiget iſt/Luc. 16. v.26. ſo kans der Leib auch nicht ſeyn/denn derſelbe kan für ſich ſelbſten nichts ausrichten/wenn die Seele daraus geſcheiden iſt/er bleibt tod;ſondern es ſeynd nur deß leidigẽ Teuffels Verwandlungen und Verſtellungen in mancherley Geſtalten : welcher daher mit Fuge verglichen wird einem Comœdianten / der unterſchiedliche Perſonen repræſentiret. Denn gleichwie derſelbe bald einẽ König/bald einen Bauern/bald einen

Narren agiren und vertretten kan/ je nachdem er ſich verkleidet/ und die Actiones und Aemter ſolcher Perſonen verwaltet/ und iſt doch nach dem Ausgang der Comœdi kein anderer / ſondern eben der / der er Anfangs und vor derſelben geweſen: alſo kan auch der hölliſche Vertumnus ſich in allerley Geſtalten verwandeln/ und bald dieſe bald jene Larv anziehen/ da er ſonderlich der abgeſtorbenen Perſonen Geſtalt/ Reden und Geberden ſo eigentlich kan repræſentiren und ſehen laſſen/ daß die Lebendige die ihn ſehen und hören nicht anderſt vermeinen/ es seye dieſe oder jene verſtorbene Perſon ſelbſten; wie an dem verſtorbenen und erweckten Propheten Samuel zu erſehen/ den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat/ welches der Teuffel in Geſtalt deß Samuels geweſen/ in welcher er ihm ſo eigentlich erſchienen/ daß er nicht anderſt gemeinet/ es wäre der Prophet Samuel ſelbſt; wird aber darum kein anderer/ ſondern er iſt und bleibet immer der alte Teuffel/ der er zuvor geweſen/ er verſtelle ſich gleich wie er wolle.

Eine gleichmäſſige Geſchicht melden andere Scribenten von Joh. Trithemio, daß er dem Käiſer Maximiliano (ob es nun eben dieſe D. Fauſti Geſchicht iſt/ nur daß die Namen verändert worden/ oder aber ſolche ſich nach Fauſti Tod bey dem Käiſer zu getragen/ ſtehet dahin) ſeine verſtorbene Gemahlin Mariam/ Hertzogin von Burgund/ die eine ſchöne Perſon/ und dem Käiſer hertzlich lieb geweſen/ in einem abſonderlichē Gemach/ darinn er mit dem Käiſer und noch einer ſeiner vertrautē Perſon alleine war/ durch ſeine Zauberey und Schwartzekunſt habe ſichtbarlich præſentiret/ und gezeiget / da ſie denn fein ſittſamlich bey ihm fürüber gangen/ ſich gegen ihm geneiget / geliebelt und ihn angelachet/ mit allen Geberden/ Form und Geſtalt ſeiner rechten Gemahlin ſo gleich/ daß der Käiſer auch ein ſchwartzes Flecklein/ ſo ſie hinden am Hals gehabt / an ihr gemercket mit groſſer Verwunderung. Indem aber gemeldter Trithemius dem Käiſer ſeine Gemahlin durch ſeine Kunſt alſo vorgezeiget/ hat er ihm verboten/ daß er kein Wort reden ſolte. Als nun das Geſicht oder der Geiſt vor ihm fürüber gehet/ kommt ihm ein ſolch Grauſen an/ daß er dem Abt wincket/ er ſolte das Geſpenſt abſchaffen/ uñ als es weg/ hat er mit Zorn und Zittern geſprochen: Münch/ mache mir der Poſſen nicht mehr. Denn er bekennet/ wie ſchwerlich er ſich deß Redens enthalten können/ wäre es aber geſchehen / ſo wäre der fromme Herr von dem Geſpenſt erwürget worden/ denn darauf wars geſpielet: aber GOtt hat den frommen Herrn gnädiglich behütet/ daß er hinfort ſolcher Schauſpiele müſſig gienge.

Eben dieſer Trithemius hat vorher zu anderer Zeit höchſt-ermeldtem Käiſer alle verſtorbene Käiſer und andere groſſe Helden / in ſeinem Gemach nacheinander gehend vorgeſtellet / einen jeden in ſeiner Geſtalt und gebräuchlicher Kleidung ; unter welchen auch geweſen Alexander Magnus, Julius Cæſar, wie auch ſeine andere Braut und Hochzeiterin/Fräulein Anna aus Britannien / welche der König in Franckreich / Carolus Gibboſus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einſten der groſſe Schwartzkünſter Chriſtoff Wagner/ in Beyſeyn deß Johannis de Luna, von ſeinem Geiſt Auerhan vernommen / daß / als Apollon deß Achillis Geiſt aus der Höllen gefordert / auf daß er ſeine Perſon ſehe / er der Geiſt geweſen ſeye / verlangte den Wagner ſolchen vortrefflichen Griechiſchen Helden auch zu ſehen / bate demnach ſeinen Geiſt Auerhan darum. Der Geiſt veränderet ſich geſchwind in deß Achillis Geſtalt / und gieng in der Stuben auf und ab / war einer zimlichen groſſen Länge/ etwan ungefehr eilff oder zwölff Schuch hoch/ ſchön von Angeſicht/ aber ſehr ſauer ſahe er aus/ als wenn er zornig wäre: Er hatte einen hübſchen rothen Bart / und zimlich lange Haar / hatte einen ſtarcken Bruſt-Harniſch/und in der einen Hand einen ſchönen groſſen Schild/ in der andern Hand führte er ein hübſches Jungfräulein / gar ſchön auf Königliche Art gekleidet/ und dieſe hatte einen bloſſen gläntzenden Säbel in der Hand ; darüber ſich Wagner nicht wenig verwundert / hätte gern gefraget / aber er dorffte nicht/ denn der Geiſt hatte es ihm zuvor verboten.

Als er nun genug geſehen hatte / verſchwand der Achilles, und kam der Geiſt Auerhan wieder / zu dem ſprach Wagner/ was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel / die er bey ſich führet ? der Geiſt antwortet : als Achilles umkommen war/iſt er zu Troja begraben worden/und ſein Geiſt(welches die Griechen alſo dafür gehalten) iſt offtmals erſchienen / und hat gebeten / man ſolle ihm die Polyxenam, deß Königs Priami Tochter / welche zuvor der Herr Vatter ihme vermählet und zugeſaget hatte / zum ewigen Gedächtniß opffern und ſchlachten/ ſo werde ſeine Seele wiederum verſöhnet werden. Und als die Griechen dem Geiſt willfahren wollen / haben ſie ihm die Jungfrau geopffert und geſchlachtet / und ihr den Kopff abgehauen mit dieſem Säbel : welches ſie auch gar gerne und mit freudigem Mut gelitten hat.

Belus der König in Aſſyrien / der Ninive hat erbauet/ der hat einen Sohn nach ihm verlaſſen im Regiment / Ninus genant; zu dieſem hat ſich Zoroaſtres, der erſte Zauberer nach vieler Gelehrten Meinung / an den Hof begeben/und da dieſer geſehen/ daß die Königin Semiramis/ Nini Mutter / die ein unzüchtiges geiles Weib geweſen / gegen ihren eigenen Sohn in unkeuſcher Lieb entbrant / auch bereits ſolchen um fleiſchliche Vermiſchung angeſprochen/ ihr aber der Sohn aus rechtmäſſiger Schamhafftigkeit ſolches abgeſchlagen/ worüber ſich denn die Königin betrübet und erkrancket/hat beſagter Zoroaſter ſich in die Geſtalt ihres Sohns verwandelt und verſtellt / und alſo der Königin Willen erfüllt.

Alſo meldet eine alte Frantzöſiſche Chronica / daß zu den Zeiten deß Frantzoſiſchen Königs Lotharii, deß Erſten dieſes Namens/im Jahr 964. ein regierender Fürſt in Bulgaria geweſen/ Bajan genant; dieſer Bajan war ein groſſer Schwarkünſtler/ er verwandelte ſich vermittels ſeiner teuffeliſchen Kunſt in allerley Geſtalten/wie er nur wolte / und ſonderlich / wenn etwan einer zuvor den Römiſchen Käiſer / oder Papſt/oder einen König in Franckreich geſehen/und zu dieſem Fürſten Bajan kam/meinet er nicht anderſt/dieſelben wären bey ihm zu Hof eingeritten.

Der Römiſche Käiſer Heliogabalus, war ein ſolcher Schwartzkünſtler/ daß er mit ſeiner Zauberkunſt ſoviel zuwege gebracht / daß ihm viel treffliche Leute von den Verſtorbenen vorgekommen/unter andern ſein Vatter Severus, ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigē müſſē.

Deßgleichen meldet Matthesius, in ſeiner Vorrede über das de Profundis, daß ein Chorherr zu Halberſtadt geweſen/den er wol gekennet hab/ der ein Nigromanticus war / Johannes Teutonicus genant; der habe durch ſeine Geſpenſte/ſeinen Mit-Chorherren ihre Vätter und Freunde in einem Gemach deß Cloſters zu Halberſtadt vorgeſtellet / in ihrer Geſtalt/ja ſo gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünſtler Scoto erzehlet man eine Hiſtori / daß einſten der König in Hiſpanien den Fürſten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgeſandten/ nach Prag zu dem Römiſchen Käiſer Rudolpho abgefertiget habe; zu dieſem ſey auch Scotus in ſein Zimmer kommen/ und ihn gefraget/ ob er nicht wiſſe / was anjetzo ihre Königliche Majeſtät in Hiſpanien thue? der Fürſt antwortet / wer es ihm denn ſagen wolte? zumaln er ja von derſelben ſo weit entfernet

ſeye. Hat Scotus geſagt/er wolle ihn / ſo es ihm gefällig wäre/ ſeinen Herrn / den König ſehen laſſen. Der Fürſt war damit zufrieden / und lieſſe es geſchehen. Scotus reichte ihm bald einen Spiegel dar / darein ſolte er ſehen: und alsbald ſahe der Fürſt ſeinen König in ſeinem Gemach ſitzen / der hatte eine Feder in der Hand / und wolte dieſe ſchärffen oder ſpitzen / denn er hatte damals etwas geſchrieben.

Scotus ſagte ferner / ſo ihre Fürſtliche Gnaden auch verlangten gar zu ſehen/ was der König geſchrieben hätte / möchte er ſolches auch wol ſehen: aber der Fürſt wolte nicht / ſondern ſagte/ es ſtehe ihm nicht zu / ſeines allergnädigſten Königs und Herrns Heimlichkeit zu wiſſen.

Das eilffte Capitel.

Von einem ſchönen Saal/ den D. Fauſtus durch Zauberey dem Käiſer Maximiliano zubereitet hat.

ALs ihm der Käiſer Maximilianus obbemeldte Vorſtellung Alex. M. und ſeiner Gemahlin/ ſehr wolgefallen laſſen / hat er ſolches mit Käiſerlicher Gnade erkennen wollen / und verehrte D. Fauſto eine anſehnliche Verehrung. Dieſes nun wolte D. Fauſtus mit Danckbarkeit erwiedern / und ihrer Majeſtät noch eine ſonderbare Ergötzlichkeit und Luſt verſchaffen; denn alſo ſchreibt hiervon Chriſtoff Wagner: Nachdem kurtz hierauf auf einen Abend der Käiſer Maximilianus zur Ruhe gangen/und ſich in ſein gewöhnliches Schlaffgemach verfüget / kunte er ſich Früh Morgens / da er erwachet / nicht beſinnen / wo er doch wäre: denn das Schlaffzimmer war durch D. Fauſti Kunſt zugerichtet als ein ſchöner Saal / allda viel ſchöne luſtige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten ſtunden / nebens andern / die behänget waren mit zeitigen Kirſchen / und anderm Obſt; der Boden deß Saals

war

war anzuſehen als eine grüne Wieſen / von allerley bunten Blümlein; um deß Käiſers Bettſtatt aber ſtunden noch edlere Bäume / als Pomerantzen / Granaten / Feigen und Limonien / mit ihren Früchten: auf dem Geſims waren zu ſehen die allerwolriechenſte Blumen / und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht iſt zu glauben / daß ſolche unverhoffte unverſehene Veränderung ſeines Schlaffzimmers / und ſonderlich die Zierde und Luſtbarkeit deß zugerichteten Saals / den löblichen Kaiſer werde haben recht verwundern gemacht / welches denn auch verurſachet / daß er etwas länger als ſonſten allda in dem Bette verharret. Er ſtunde aber hernach auf / thäte ſeinen Nachtbeltz um ſich / und ſatzte ſich nahe bey dem Bett auf einen Seſſel: indem höret er das lieblichſte Geſang der Nachtigall / die herrliche anmutige Zuſammenſtimmung anderer ſingenden Vögelein / die denn im̃er von einem Baum auf den andern hupfften; auch ſahe er von fernẽ zu Ende deß Saals lauffen ſchneeweiſſe Künchlein / und junge Haſen; und bald darauf überzoge das obere Tafelwerck ein Gewülck. Als nun der Käiſer dieſem allen begierlich zuſahe / und ſolcher Geſtalt im Saal ſich verweilete / gedachten die Kämmerling / wie es doch kommen muſte / daß ihr allergnädigſter Herr uñ Käiſer vom Bett nicht aufſtünde / es müſte ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu handen geſtoſſen ſeyn; erkühneten ſich derwegen / und eröffneten ſittiglich die Thür deß Schlaffgemachs / allwo ſie denn nicht allein ihren Herrn den Käiſer bey guter Geſundheit antraffẽ / ſondern aus der herrlichen Luſt allda abnemen muſten / was die Urſach deß Verweilens geweſen: der Käiſer aber ließ ſobald die Vornemſten am Hof zu

ſich beruffen/die ſich denn ebenmäſſig ob der Zierlichkeit und Luſtbarkeit deß Saals nicht genugſam verwundern können. Allein nach etwan einer Stund/ und eher ſie ſich deſſen verſehen/fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren/ wie auch die Früchte und Blumen ; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein/der wehete alles ab/ſo gar/ daß alles / gleich in einen Augenblick vor ihren Augen verſchwunden/und ihnen nicht anderſt ware/als hätte es ihnen getraumet.

Dem Käiſer hatte die Luſtbarkeit dieſes zugerichteten Saals ſowol gefallẽ/daß er eine gute Weile in Gedancken geſeſſen/und nachgedacht/wer doch ſolche zugerichtet haben müſte/und als er den D. Fauſtum billich in Verdacht hatte / ließ er ihn zu ſich beruffen/uñ fragte ihn/ob er der Meiſter dieſes Wercks geweſen? D. Fauſtus demütigte ſich/ und ſprach: ja allergnädigſter Herr/Euer Käiſ. Majeſtät hat mich kürtzlich wegen eines erwieſenen Kunſtſtück / mit einer anſehnlichen Verehrung begnadiget / dargegen ich mich denn auch/wiewol ſchlecht genug/habe müſſen danckbar erweiſen. Darob der Käiſer ein gnädiges Wolgefallen hat getragen.

Anmerckung.

1. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünſtler mit Hülff und Mitwürckung deß Tauſendkünſtlers / deß leidigen Teuffels/die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen/daß ſie entweder das was etwas iſt/nicht ſehen / oder das was nichts iſt/ für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/als es in Warheit darmit beſchaffen iſt. Daher werden ſie genennet Præſtigiatores, Verblender die durch ihre Verblendung das zu wegen bringen/daß die Zuſchauer meinen / es ſey oder geſchehe dieſes oder jenes alſo/da es doch weder iſt/ noch geſchihet.

Hiervon

Hievon iſt bereits oben genugſam gedacht / und auch ſolches mit Exempeln bekräfftiget worden; ſonderlich da von eben dieſem D. Fauſto (oder ob es ein anderer geweſen) etliche Scribenten melden / daß / als einsmals ſeine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm ſehen wollen / und mitten im Winter begehrten / er wolte einen Weinſtock voll zeitiger Trauben machen / er ſolches zur Stund ins Werck zu ſtellen ihnen zugeſaget habe; jedoch mit dieſem Beding / ſie ſolten ſtill ſitzen / und keiner unter ihnen einen Trauben abſchneiden / bis er ſie es würde heiſſen.

Da er nun einen herrlichen Weinſtock voll Trauben durch ſeine Zauberkunſt vorgeſtellet / und ein jeder begierig nach den Trauben griffen / das Meſſer angeſetzet und nur erwartet / bis er ſie abſchneiden hieß: Sihe da verſchwand der Stock zuſamt den Trauben / und hielt ein jeder ſeine eigene Naſen mit der Hand / und ſein Meſſer daran; und wenn er ſie hätte heiſſen ſchneiden / ſo hätte ihm ein jeder ſelbſt die Naſen abgeſchnitten.

Hieraus wird verſtanden / daß der Satan nicht allein die Augen kan verhindern und verſtricken / ſondern auch das Fühlen und Taſten kan irre und krafftlos machen. Denn dieſe Gäſte weder geſehen noch gefühlet haben / daß ſie ſich bey der Naſen hielten / meineten / ſie hielten die Trauben.

Da Anno 1260. Käiſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kam / und daſelbſt vielen Fürſten und Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete / ließ Albertus von Laugingen / der berühmte Prediger-Münch / der von wegen ſeines Verſtands und Geſchicklichkeit Magnus, der Groſſe / genennet worden / auch ein Stuck ſeiner zauberiſchen Schwartzkunſt ſehen: denn er machte / daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten ward / mitten im Winter um Weihnachten / mit Bäumen / Kräutern / Laub und Gras grünete; der Guckguck ſchrye / die Lerche und Nachtigall darunter ſungen / nicht anderſt als wenn es zur Frühlings-Zeit geweſen wäre. Welches denn dem Käiſer ſowol gefallen / daß er ihm und ſeinen Cloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern / welche mit dergleichen teufliſcher Verblendungs-Kunſt umgangen / endlich ergangen / weiſet ihr allerſeits erbärmliches Ende / alſo mag und kan es auch den jenigē nicht anderſt ergehen / die noch Heut zu Tage ein Belieben daran tragē / mit ſolcher Kunſt umzugehē / andere Le-

mit allerley Gauckel-Zauberey zu verblenden und zu bezaubern. Man findet bisweilen manchen rohen / gottloſen und leichtfertigen Menſchen / der nach GOtt / nach ſeinem Wort und nach ſeiner Seelen Seligkeit nicht viel fraget / ſondern nur auf das Zeitliche ſihet / und darnach trachtet / wie er vor andern auf dieſer Welt etwas ſonderbares ſeyn / und mehr wiſſen / mehr vollbringen und thun möge als andere / vor ihnen einen groſſen Namen und Ruhm / auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge / lernet er das Teufels Blend-Werck / begibt ſich auf die ſchwartze Kunſt / und will durch dieſelbe aufkommen ; und iſt hierinnen gleich Simoni dem Zauberer / von welchem in der Apoſte Geſchichte im 8. v. 10. geſagt wird / er hab Zauberey getrieben / und das Samaritiſche Volck bezaubert / und vorgeben / er ſey etwas Groſſes / und haben alle auf ihn geſehen beyde Klein und Groſſe / und geſprochen / der iſt die Krafft GOttes / die da groß iſt. Sie haben aber darum auf ihn geſehen / weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey geäffet hat.

Für ſolcher Leichtfertigkeit hüte ſich nun ein jeder ; denn dieſe ſchwartzkünſtleriſche Verblendungs-Kunſt hat dieſes hinter ſich / daß wenn ſich einer einmal darauf begibt / ſo kan er nicht nachlaſſen / der Teuffel läſſet ihm keine Ruhe / führet ihn immer weiter hinein / bis er ſich gar darinn vertieffet / und ſich ihm gar ergibt : da faſſet er ihn denn / daß er ihm nicht entgehet / und wenn er ſeine teuffeliſche Luſt / Freud und Kurtzweil mit zauberiſcher Verblendung anderer Leute / und allerley Gauckelſpiel getrieben / gibt er ihnen endlich eitel Unluſt / Leiden und Trübſal zum Lohn darfür ; und findet man gar wenig Exempel derer die ſich bekehret haben.

A. Lercheimer meldet von einem Schwartzkünſtler / welcher / als die Stund ſeines Untergangs / darinnen er ſich mit dem Teuffel verglichen / herbey kommen / hab er ſeine Sünde erkennet / und etlichen Geiſtlichen gebeichtet / und ſich zu GOtt bekehret : er ſey aber doch gleichwol in der beſtimmten Nacht von dem Teuffel und ſeinem Geiſt erwürget worden / daß er deß andern Morgens vor ſeinem Bett gelegen auf dem Rücken / und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

O es iſt ſchwer / wenn einer dieſe Kunſt einmal gelernet / daß er deß Teuffels wieder ſolte los werden können : und wie die Kunſt iſt / ſo iſt auch der Lohn / der Meiſter iſt ſchwartz / der Schüler iſt ſchwartz / die Kunſt iſt ſchwartz / darum iſt auch der Lohn

ſchwartz ; und wer mit ſolcher zauberiſcher Verblendung allhier umgegangen/der wird dorten ewiglich alſo verblendet werden/daß er das Liecht nimmermehr ſehen wird/Beſage deß 49. Pſalms v. 20. ſondern die ewige Nacht und Finſterniß wird für ſeinen Augen ſchweben/ er wird fallen in die Finſterniß / da Heulen und Zänklappern iſt/ Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewülck und bald darauf erfolgtem Donnerwetter / welches abermal D. Fauſtus auf einem Saal angerichtet.

Auf kurtz vorhergangenes Wolgefallen deß Käiſers / fähret D. Fauſtus weiter zu / und nimt eines Tags wahr / daß ihre Käiſ. Maj. etlichen fremden Abgeſandten / und andern Herren zu Ehren ein koſtbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte/ worbey auch das Frauenzimmer zugegen ſeyn muſte. Nun wolte auch bey ſolcher Frölichkeit D. Fauſtus ſeine Kurtzweil mit einmengen / wol wiſſende/ daß es der Orten nicht unliebig fallen würde ; verſchaffet demnach durch ſeine Kunſt/daß in dem groſſen Saal / allwo nemlich das Panquet gehalten wurde/dem Anſehen nach / ein Gewülck hinein rauſchete / etwas trüb / gleich als wenn es bald regnen wolte/ bald darauf zertrennte ſich dieſes Gewülcke/ mit Vermiſchung weiß und blau / alſo daß ſolches herrlich anzuſehen war; der Himmel ſtunde da gantz blau / und lieſſen ſich die Sternen daran in voller Clarheit ſehen/ daß man auch den Mond im vollem Schein wahrname: etwan über eine Viertelſtund hernach überlieſſe ſich das Gewülck wieder/und thate die Sonn einen ſtarcken Blitz / daß ſich alle verſamlete Gäſte creutzigten / ſahen aber bald einen

ſchönfärbigen Regenbogen der Käiſerlichen Tafel zugehen / der doch bald wieder vergieng. Und als D. Fauſtus vermercket und geſehen / daß bereits der Käiſer und die vornemſten Herren mit ihm von der Tafel aufgeſtanden / die Dames aber und die ſie bedienet / und ihnen aufgewartet / ſich noch allda etwas aufhielten / ſihe da überlieſſe ſich das Gewülck durch einen ſtarcken Wind abermal / und erſchiene faſt trübe / da es denn bald anfienge zu blitzen und zu donnern / ja es fieng an zu kieſſeln / und ſtarck zu regnen / ſo / daß alle ſo in dem Saal zugegen waren / darvon lauffen muſten; welches denn dem Käiſer alſobald iſt angedeutet worden / der ob dieſem zwar erſtlich erſchrack / weil er aber bald darauf vername / daß das Wetter ohne Schaden abgangen / darzu nur ein durch Kunſt deß D. Fauſti zugerichtes Gewitter geweſen / hat er ein ſonderbares Wolgefallen ob dieſer Kurtzweil getragen. Dieſe Geſchicht hat Chriſtoff Wagner / ſein Famulus, nebens obigen andern / fleiſſig aufgezeichnet.

Anmerckung.

I. Obwoln allhier D. Fauſti gemachtes Wetter / Donnern und Blitzen / unſchädlich geweſen / und nur zur Kurtzweil durch ſeine Zauberkunſt angeſtellet worden / ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß / daß zu mancher Zeit Zauberer / Hexen und Unholden / wenn ſie peinlich gefraget werden / bekennen und auſſagen / daß ſie durch gewiſſe Mittel / die ſie kochen / machen und zubereiten / auch dieſelbe über ſich werffen / oder ausſtreuen oder ausſchütten / deßgleichen durch ihre Incantationes und Beſchwörungen / Wettermachen / Regen / Reiff / Hagel / Schloſſen und dergleichen erwecken können: ſeynd auch deren viel / welche wenn etwan ein Ungewitter entſtehet / ſo den Gewächſen deß Feldes / Korn / Früchten / und Weinſtöcken Schaden thut / ſo ſagen ſie alſobald / daß deß Teuffels Geſchmeiß / Hexen und Unholden ſolches mit ihrem zauberiſchen Wettermachen gethan.

Nun

Nun finden ſich zwar etliche unter den Gelehrten/ welche dieſes allerdings uñ blos dahin verneinen/ daß ſie es ſolten thun und Wetter machen können; wie ſolches zu verneinen ſich Wierus weitläufftig unterſtehet l. 3. de Præſtig. Dæmon. c. 16. Allein es verhält ſich anderſt / allermaſſen unter andern berichten und klärlich darweiſen M. B. Waldſchmid, Python. Endor. p. 218. und M. Freudius in Gewiſſens Fragen von Zauberern p. 350. und iſt zu wiſſen / daß ſolche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von ſich ſelbſten kein Wetter machen können / welches auch der Teuffel aus ſeiner ſelbſt eigenen Macht nicht thun kan / maſſen das Concilium Bracarenſe I. ſo in Portugall im Jahr Chriſti 620. gehalten / davon recht alſo geſprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempeſtates, & ſiccitates ipſe Diabolus ſua authoritate faciat, ſicut Priſcillianus dixit, Anathema ſit. Das iſt: So jemand glaubet / daß der Teuffel Donner / Blitz / Ungewitter/ Dürre aus ſeiner eigenen Gewalt/und von ſich ſelbſten machen könne/wie Priſcillianus darfür gehalten/der ſey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel / noch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer / Hexen und Unholden dieſes thun und zu Werck richten können / verſtehe aus eigener Macht und Gewalt / das iſt daraus offenbar / dieweil die H. Schrifft ſolches GOtt und ſeiner Allmacht allein zuſchreibet.

GOTT machet dem Wind ſein Gewicht / und ſetzet dem Waſſer ſeine gewiſſe Maß / er machet dem Regen ein Ziel/ und dem Blitzen und Donner den Weg / ſagt Hiob im 28. Cap. v. 25. 26. David ſchreibet auch das Donnern und Wettermachen / als ein ſonderbares göttliches Majeſtät-Werck/ GOtt dem HErrn allein zu / wenn er in ſeinem 18. Pſalm/ v. 8. ſagt: Die Erde bebete und ward beweget/und die Grundveſte der Berge regeten ſich und bebeten / da er zornig war. Dampff gieng auf von ſeiner Naſen und verzehrend Feuer von ſeinem Mund/ daß es darvon blitzet. Er neigete den Himmel/ und fuhr herab/ und dunckel war unter ſeinen Füſſen / und Er fuhr auf dem Cherub / und flohe daher / Er ſchwebet auf den Fittichen deß Windes. Sein Gezelt um ihn her war finſter/ und ſchwartze dicke Wolcken / darinnen Er verborgen war. Vom Glantz für Ihm trenneten ſich die Wolcken mit Hagel und Blitzen/und der HErr donnerte im Himmel/und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.

Und abermal/ im 29. Pſalm/ v. 3. 4. ſagt er: Die Stimme deß HErꝛn gehet auf den Waſſern / der GOtt der Ehren donnert/der HErꝛ auf groſſen Waſſern. Und Pſalm 135. v.7. Er/ der HErꝛ/ låſſet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden/Er macht die Blitzen ſamt den Regen/und låſſet den Wind kommen aus heimlichen Oertern. Und wiederum Pſalm 148. v. 8. Feuer/ Hagel/ Schnee Dampff und Sturmwind richten ſein Wort aus.

Alſo da GOtt die Egyptier mit harter Straff heimſuchen wolte / und ſeine Macht augenſcheinlich an ihnen beweiſen / da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht geſotten / ſondern der HErꝛ hat Hagel regnen laſſen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren/ und der Hagel auf dem Feld alles geſchlagen/was darauf geweſen/beyde Menſchen und Viehe / auch geſchlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Båume auf dem Feld. Dieſes hat auch Pharao ſelbſt erkennet / darum er zu Moyſe und zu Aaron geſprochen: Bittet den HErꝛn/ daß aufhöre ſolch Donnern und Hageln GOttes/wie zu leſen im 2. B M. im 9. Cap. v 9. & ſeq.

Alſo thut es nun Gott/ der ſolch Wetter macht/und durch ſeine Krafft Donner/Hagel und Ungewitter kommen låſt/ und regirets auch nach ſeinem Willen/und låſſets auf einen Ort/auf ein Land oder Stadt/ auf einen Acker oder Weinberg ſchlagen/ und auf den andern nicht; der macht ihm ſeine Streich / der theilet dem Platzregen ſeinen Lauff aus/und dem Blitz und Donner den Weg/ Job. 38. v. 25. wie ſolches nicht allein das Exempel deß Egyptiſchen Hagel und Donnerſchlags beſtåttiget/ſondern auch das Exempel der Stådte Sodom und Gomorrha; da haben die Zauberer / Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ſondern der HErꝛ ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErꝛn von Himmel herab/ und kehrete die Stådte um mit der gantzen Gegend/als zu erſehen aus der erbårmlichen Hiſtori/ Geneſ. 19. v. 14. 25.

Da GOtt der HErꝛ ſein Geſetz auf dem Berg Sinai geben wolte/iſt ein ſolch Donnern/Blitzen/ Dampff/ Rauch/Poſaunen/ Getümmel und Erdbeben geweſen / daß alles Volck gemeinet/ſie müſten allda ſterben/ Exodi im 19. v. 18. und 20. v. 18. 19. Da Joſua vor der Stadt Gibeon mit den fünff Königen ſtreiten ſolte/da ließ Gott einen Hagel auf die Feinde fallen/und wurden deren mehr davon erſchlagen / als die Kinder Iſrael mit dem Schwerd erwürgeten / im Buch Joſuæ im 10. v. 11.

Und iſt es demnach nicht der erdichtete Gott der Heiden Jupiter/ der Donner und Wetter machet / nicht der Vulcanus, welcher bey ihnen der Gott deß Feuers geweſen/der ſeine Diener und Knechte gehabt / deren der eine mit Namen Brontes oder Donner/ der ander Steropes oder Blitz / der dritte Pyracmon, oder viel und dicke Klumpen Feuer/ geheiſſen; derer Hülffe ſich Vulcanus gebraucht hab/wenn er hab wollen donnern; ſondern der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt/ der aus eigener Macht uñ Gewalt/Donner/Hagel uñ Ungewitter macht/durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich erhebet / was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet/ und daher auch Hagel/ Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen/ daß GOtt dem Teuffel kan zulaſſen und verhängen/daß er bisweilen ſein Spiel in der Lufft habe / daß er etwan an einem Ort einen ſchädlichen Wind/ Donner/ Hagel / Erdbeben / u. ſ. f. erwecket; wie ſolches daraus abzunemen iſt / wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19. geleſen wird / es hab der Satan / aus GOttes Verhängniß / einen ſtarcken Sturmwind von der Wüſten her erreget / auch zuvor Feuer vom Himmel fallen laſſen/ v. 16. und dadurch dem frommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Gütern gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HErr habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmigen Zorn / und habe ſie laſſen toben / wüten/ und ihnen Leid thun; durch welche böſe Engel der Teuffel verſtanden wird mit ſeinen böſen Engeln / wie es Auguſtinus erkläret T. 8. ſuper 78. Pſ.

Alſo hat auch Johannes / ſeiner hohen Offenbarung im 6. v. 6. geſehen/ daß da das dritte Sigel aufgethan worden / da ſey ein ſchwartz Pferd heraus kommen / und der drauf geſeſſen hab eine Wag in ſeiner Hand gehabt/und hab eine Stimm unter den vier Thieren geſprochen : ein Mas Waitzen um einen Groſchen und drey Mas Gerſten um einen Groſchen/und dem Oel und Wein thue kein Leid. Womit dieſem Reuter angedeutet worden/daß er zwar die Früchte / Weitzen und Gerſten verderben/und eine Theurung darinnen verurſachen ſoll / aber Oel und Wein ſoll er verſchonen. Woraus erhellet/daß wenns GOtt verhängt und zuläſſet / ſo ſey es dem Teuffel wol müglich/ das Gras / Getreide / den Wein / die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen zu verderben.

Uberdas/ ſo iſt auch der Teuffel ein Fürſt der in der Lufft herꝛſchet/ Epheſ 2. v. 2. und unter dem Himmel/ Epheſ. 6. v. 12. Herꝛſchen aber heiſt ſoviel/ als Macht und Gewalt über etwas haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wenn es ihm GOtt verhängt/ Blitz/ Donner / Regen / Schloſſen und dergleichen zu erwecken.

Er iſt auch der erfahrnſte Phyſicus und Meiſter der Natur/ der in der Welt iſt / der wol weiß was die Natur vermag und zu wege bringen kan/ darum er auch mit dem Wetter groſſen Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeinen auch etlich/ alleg. Dn. D. König, in Heptad. Caſ. Conſc. Miſc. p. 49. weil der Teuffel Wiſſenſchafft habe/ daß/ wenn es allhier bey uns Sommer / an einem andern Ort der Welt dargegen Winter ſeye / und wenn denn ſeine Hexen durch Hagel/ Froſt/ Schnee/ u. ſ. f. wollen jemanden Schaden thun/ ſo könne er in gar kurtzer Zeit/ als ein mächtiger geſchwinder Geiſt/ aus dem Winter-Land/ durch die Wolcken und Lufft/ ſolche Ungewitter ins Sommer-Land führen/ und an dem Ort mit groſſem Ungeſtümm ausſchütten/ dahin der Hexen Neid und Haß ſeinen Radium geſtrecket hat. Daher es ihm wol müglich/ daß er in einer Stuben / oder ſonſt an einem engen Begriff zugleich Sommer und Winter / Schnee und Hitz machen kan. Denn ſo weit ſich die Natur erſtrecket/ ſo weit kan er dieſelbige/ aus GOttes Verhängniß/ mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläſt / daß er die Menſchen entweder um ihrer Sünden willen / oder andern zum Exempel leiblich beſitzet/ oder ſie am Leib beſchädiget / und an ihrer Geſundheit verderbet / wie wir davon die Exempel in GOttes Wort haben / warum ſolte er es ihm nicht auch zulaſſen und verhängen/ den Menſchen zur Straff um ihrer Sünden willen Wetter zu machen/ und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel ſelbſten dieſes thun kan / jedoch aus GOttes Verhängniß/ und aus der Macht und Gewalt/ die er aus Gottes Zulaſſung hat: alſo können auch ſeine Liebe/ Getreue/ die Zauberer/ Hexen und Unholden thun/ jedoch abermal nicht von ſich ſelbſten/ ſondern mit Hülff deß Teuffels/ mit dem ſie im Bund ſtehen/ und können dadurch mancherley Schaden verurſachen/ aber anderſt nicht/ wie geſagt / als durch GOttes Verhängniß

Jedoch iſt nimmermehr zu glauben/ daß ſolche Wetter entſtehen durch der Hexen Zauberwort/ oder andere Mittel/ die ſie

kochen

kochen und machen/und daß ſie die Krafft haben ſolten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben/daß ihre Zauberwort/Characteres und Zeichen/oder ihre Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſolten / Donner/ Hagel/ Schloſſen / Regen und dergleichen zu machen? wiewol ſie der Teuffel deſſen/ doch fälſchlich/ beredet/ daß ſie ſolche Krafft ſollen haben/daß/wenn ſie ihre Wort ſprechen/und einen Stein hinderrucks gegen Untergang der Sonnen werffen / oder Sand aus einem Bach nemen/uñ denſelben über ſich in die Lufft werffen/oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen/oder Holtz über zwerch über einen Fluß legen; wie dieſe vermeinte Künſte Wetter zu machen / im Buch Malleus Maleficarum genant/erzehlet werden/alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemacht werden.

Ja der Teuffel beredet und blendet viel Hexen und Unholden/als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihre Mittel gemacht hätten / welches doch vielmehr er ſelbſten gethan / aus GOttes Zulaſſung/ und wol zu glauben iſt / daß er nach vieler Theologen Meinung / dieſen Proceß halte / wenn er / als ein erfahrner Naturkündiger / aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket / daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde / ſo berede und treibe er die Hexen und Unholden dahin / daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen / ſo werden ſie unfehlbar darmit ein Wetter machen: Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt / ſo berede und belüge er ſie fälſchlich / ihre Mittel ſeyen ſo ſtarck und mächtig geweſen / daß ſie gemacht / daß ein Nebel aufgeſtiegen / die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben / und Sturm und Wind / Hagel und Schloſſen herbey geführet; wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket / und je länger je mehr erhitzet werden / ihren Mutwillen zu treiben / und ſich an ihren Feinden zu rächen. Wenn aber das Wetter nicht folget / und GOtt ihm den Compaß verrucket / ſo ſchilt der Unflat die Hexen / miſſet die Schuld entweder ihnen bey / ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen / ſchlägt ſie auch wol / mit Vorwenden / daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen; oder weiß ſonſten ſeine Ausflüchte zu ſuchen/ und vorzuwenden / daß das Glockenleuten (wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetterſegnen/ und dergleichen/das Ungewitter abgewendet haben.

Ob nun wol dieſes nicht zu verneinen / ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß/daß/ weil der Teuffel von Gott oft Erlaubniß hat/den Menſchen Schaden zuthun/ſo gebrauche er auch/ſeine Mithelffer und Werckzenge / Zauberer / Hexen und Unholden dazu / auch im Wetter machen; nicht zwar daß er ihrer Hülff bedürffe/oder daß ſie von ſich ſelbſten aus ihrer Macht und Gewalt etwas thun könten / ſondern daß er ſie in ſeiner Devotion und Dienſt deſto treulicher erhalte / und daher will er auch von ihnen / daß ſie ihr Zauberwerck ſelbſten mit angreiffen ſollen/ und haben ſie nicht allein von ihm dieſen Befehl / ulciſcimini aut moriemini, rächet euch / oder ihr müſſet deß Todes ſeyn/ Del Rio l. 2. qu. 16. p. 206. ſondern ſie werden auch von ihm angemahnet und getrieben / ihre Materien zu kochen/zu ſieden und auszuſchütten/ und darmit Schaden zu thun.

Der H. Auguſtinus hat auch dafür gehalten / Elementa permiſſu DEI à Magis concuti poſſe, daß auch die Element von den Zauberern können bewegt werden/durch GOttes Verhängniß. Denn was ſie allein und von ſich ſelbſten nicht thun können / das können ſie durch Hülff deß Teuffels und GOttes Zulaſſung thun.

Lutherus iſt auch dieſer Meinung geweſen / maſſen denn ſeine Wort hiervon alſo lauten/ T. 1. Jen. Lat. p. 219. poſſunt Sagæ tempeſtates, tonitrua concitare, perdere fruges, occidere pecora, das iſt: Es können die Hexen Wetter und Donner erwecken/ die Früchte verderben/das Viehe töden/u. d. g.

Die Exempel habens ebenmäſſig bezeuget und beglaubet. Zu Berlin verlor ein Weib Anno 1553. ihr Kind / das fand ſie in ihres Nachbarn Haus / aber es war bereits in Stücken zertheilet/ und ſtunde bey dey dem Feuer in einem Hafen / und kochete. Als nun dieſes der Obrigkeit alſobald angezeiget worden/ ließ ſie die Thäterin / deren zwo waren/ die es ermordet hatten/ einziehen/ dieſelbe bekenneten / wenn ihr Kochen vollbracht worden wäre / ſo ſolten ſolche Wetter kommen ſeyn / daß alle Früchte auf dem Felde hätten müſſen verderben. Manlius in Collectan.

Im Biſtum Baſel und Straßburg ſeynd zwo Hebammen verbrennet worden / deren die eine viertzig / die ander unzehlig viel / junge Kindlein getödet / denen ſie groſſe Nadeln in ihre Häuptlein gedruckt; dergleichen an andern Orten mehr geſchehen.

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kindlein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchröcklichſte / ſondern auch dem Teuffel am aller angenemſten / denn der beredet ſein Hexen-Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetaufften Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Cæſalpinus, de Dæmon. inveſt. c. 11 ſchreibet / es ſeyn Männer gefunden worden / die nicht allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſe non poſſe lædere, quoscunque vellent, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie könten nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wolten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein hab gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1488. im Coſtnitzer Biſtum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte deß Lands ſeyn beſchädiget und verderbet worden. Alles Landvolck verklagte deßhalben die Zauberer: man fienge zwey beſchuldigte Weiber / eine Anna von Mindelheim genant / die ander Agnes. Als es nun mit ihnen an die Peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar erſtlich gelaugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekandt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers im Felde geweſen / und als eine von der andern nichts gewuſt / habe jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darinnen gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherinnen ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden. Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 137.

Herr Lutherus erzehlet in den Tiſchreden f. 86. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüge mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich niedergeſetzet; und als ſie gemeinet / ſie wären

alleine /

alleine / habe die eine zu der andern angefangen: Ob es dem Korn oder dem Wein gelten ſolte? Welches der Wirth aber ohngefehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bettte und Schlaffen gegangen / hab der Wirth die Krüge genommen/ und über die beyden Beſtien gegoſſen/wovon/dieweil das Waſſer ſtracks in Eys verwandelt worden/beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Alſo bekante eine Hexe zu Waldshut / im Coſtnitzer Gebiet / daß / als ſie wargenommen / wie alles Burgervolck bey einer Hochzeit war / und ſich mit Tantzen erluſtigte/ ſie aber allein ungeladen geweſen / ſich aus Neid und Zorn bey hellem Tage / daß es die Hirten geſehen / vom Teuffel auf ein kleines Verglein / nahe bey dem Städtlein / habe vertragen laſſen / und als es ihr an Waſſer gemangelt / welches ſie in eine Grube / die ſie / wie ſie bekante / nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregungung eines Ungewitters gegraben gehabt / eingieſſen wollen / habe ſie S. V. ihr eigen Waſſer darein gelaſſen / ſelbiges umgerührt / und etliche Wort darzu geſprochen: bald hernach ſey der Himmel / ſo ſonſt hell und klar geweſen / trüb und dunckel worden / und ein ungeſtüm Hagelwetter darauf erfolget / und allein das Städtlein ſamt allen denen / ſo bey dem Tantze waren getroffen. Die Zauberin ſey wiederum in die Stadt gekehret/ welche / als ſie die Leute erſehen / haben ſie alle dafür gehalten / es müſte die alte Wettermacherin ſolchen ungeſtümmen Hagel erreget haben. Als ſie nun gefänglich eingezogen worden / haben die Hirten bekant / wie ſie die Vettel damals in der Lufft geſehen hätten: welches ſie alles bekant / und iſt darauf lebendig verbreñet worden. Bodinus Dæmon. Teutſch p. 138.

Im Land zu Trier war ein Bauer/ der ſetzte einsmals mit ſeinem achtjährigen Söhnlein Kraut im Garten / und weil er es nicht allerdings recht machte/lobet er das Töchterlein/als mehr verſtändiger zu ſolchem Handel; der gefiele es wol/ daß man ſie lobte / und ſagt / ſie könte noch wol anders / und etwas wunderlichers thun. Der Vatter war begierig zu wiſſen / was denn daſſelbe wäre? das Töchterlein ſagte / er ſolte nur ein wenig beyſeit tretten / ſo wolte ſie hier oder da im Garten/ wohin er wolte / regnen laſſen. Er gieng auf einen Ort: da macht das Mägdlein ein Grüblein / und thät ihr Waſſer darein / rührets mit einem kleinen Stecken / und murmelt gewiſſe Wort darüber: darauf fiel alſobald der Regen auf

auf den gezeigten Platz. Ei/ ſprach der Vatter/ wer hat dich ſo weiſe gemacht? Sie antwortet/ die Mutter/ die dieſes/ und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eiferig auf das Werck/ nahm ſich nach etlichen Tagen an/ er müſte über Feld auf eine Hochzeit/ läſſt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken/ ſetzt ſie auf einen Wagen/ führet ſie in die nechſte Stadt/ und überliefert ſie dem Richter zur Straff. Del-Rio, l. 2. Disquiſ. Mag. qu. 11.

Als jener Vatter in Schwaben ſich höchlich beklagte/ daß ſein Korn wegen groſſer Dürre wolte gar erſticken/ und ſprach: ach wenn wills einmal regnen? antwortet ſeine Tochter/ ein Mägdlein von acht Jahren/ ſo er bey ſich hatte: wollt ihr/ Vatter/ einen Regen haben/ den ſolt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt/ wo ſie den herbekommen wolte? Sie antwortet: nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel/ Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter/ woher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich muſt es niemand ſagen. Der Vatter fragt/ wie und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ei/ ſprach das Mägdlein/ da iſt ein Meiſter/ wenn ich dem alle Stund ruffe/ ſo kommt er/ und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragte/ wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie/ ich hab etliche Männer in der Mutter Haus geſehen/ wenn ihr nicht daheim waret/ die kamen offt zur Mutter/ denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Uber dieſer Rede erſchrack der Vatter/ und ſprach zum Mägdlein: kanſt du ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/ wenn ſie Waſſer hätte/ wolte ſie das bald zuwegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da hebet ſie an ihres Meiſters Namen/ und durch ſein Werck/ ſpricht gewiſſe Wort/ und braucht die gezeigte Ceremonien; da kommt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein/ daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein/ der kommt auch. Die Mutter/ ſein Ehweib/ verklagt er/ die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliſche Beſtia hat ſich befürchtet/ ihr Kind möchte zu ſpat kommen/ derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet/ weil ſie daſſelbe gern mit ſich ins Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches gnädiglich verhütet/ und Gnade gegeben/ daß ſie durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden.

In Dennemarck hat ſichs begeben / daß man an einem Ort etliche Zauberinnen ausgeführet/ dieſelbige zu verbrennen/ darunter auch eine kleine Dirne ſamt ihrer Mutter / die ſie gar zeitlich hatte das Zaubern gelehret/ſolte verbrannt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren / erbarmet ſich über die junge Dirne/ bittet den Richter um ihr Leben/ und erhält es auch. Nimmt ſie auf den Wagen / fähret ihre Sträſſe / und ſpricht zu der Dirnen: was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet: Buttern ohne Rahm/ Wind und Wetter machen/ ſo ihr wollet/ will ichs euch auch wol lehren. Wie ſie es nun der Frauen gezeiget hatte / und die Frau vermerckte / daß ſie wol zugenommen hatte in der Bosheit nach ihrem Alter/ ſpricht ſie zum Kutſcher: kehre wieder um/und fahre den Weg/ den ich kommen bin / ich habe in der Herberg etwas vergeſſen/ eile und ſäume dich nicht.

Wie ſie nun an den Gerichtplatz kommt / und das Volck noch beyſammen findet / übergibt ſie die Dirne wiederum dem Richter/ mit Vermeldung / ſie begehre ihrer nicht / ſie habe ſo viel Böſes in der kurtzen Zeit von ihr geſehen / daß nichts beſſer ſey/man werffe ſie zur Mutter ins Feuer; welches auch geſchehen. M. Meiger. l. 2 Panurg. Lam. c. 4.

Im Lande zu Holſtein hatte einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen ſtattlichen Luſtgarten zurichten laſſen/ mit ſonderlichen groſſen Unkoſten / und weil er ſonderliche Luſt und Liebe trug den Garten zu erhalten / wandte er viel darauf. Es geſchah aber jährlich / daß wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt / luſtig und grün daher prangte / auch ſonſten kein unfreundliches Wetter/brennende Hitze/ſcharffer Oſt oder Nordwind vorhanden war/er dennoch im Sommer/ in einer Nacht/ ſo ungeſtalt ward / als wäre er von groſſer Hitze verwelcket/ oder ſonſt ein Feuer drüber gangen.

Welches freylich (ſchreibt erſtgedachter M. Meiger.) nicht natürlich kan geſchehen / ſondern Zweiffels ohne muß es vom Teuffel durch Hexen und Zauberwerck zuwegen gebracht werden.; weil es allein dieſem Garten begegnet / und ſonſt keinem andern/ auch die andern Früchte auf dem Feld umher unbeſchädigt befunden worden.

Ein überaus ſchröcklich Wetter iſt ohngefehr vor hundert und etlichen Jahren in Dennemarck im Oreſundt von einer Edelfrauen angerichtet worden / welche einen Kübel mit Waſſer in ihrem Keller hat füllen / und viel Becher drauf ſetzen

laſſen/

laſſen/und angefangen in ihrem Kunſtbuch zu leſen/ihre Magd offt in den Keller geſendet / zuzuſehen / ob ſich das Waſſer im Kübel nicht beginne zu regen/ und ihr Beſchwören und Leſen ſo lang continuiret/ bis die Magd gekommen/ und angezeiget/ die Becher wären gegen einander faſt geſtoſſen / und voneinander gefallen.

Eben zur ſelbigen Zeit hat eine Anzahl ſchöner Schiffe im Oreſundt gelegen / wie das ſchädliche Wetter iſt angegangen/ welche ſämtlich zu trümmern und untergangen ſind / mit mercklichem Schaden köſtbarer Güter / darmit ſie beladen geweſen. Man hat auch ſagen wollen / indem das ſchröckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen / daß ein kleiner Bot durch die Schifflott geſchwind durchgelauffen / darinn man allein ein Feuer hätte geſehen / darauf ſtracks der Sturm wäre angangen. Idem l. I c. 12.

In Schönen hat ein namhaffter vornehmer und wolvermögender Mann gewohnet / auf denſelben iſt eine loſe Vettel/eine Bettlerin/welcher er und ſeine Hausfrau viel Wolthat hatten erwieſen / geringer Schertzwort halber alſo erbittert worden / daß ſie ihm mit ihrer Zauberey hefftig zugeſetzet/ alſo daß ſeine Wolfahrt/ wie ers auch angefangen/ den Krebsgang gewonnen / und ſonderlich die See all ſein Vermögen verſchlungen hat; welche Hexe mit ihrer Geſellſchafft endlich den verdienten Lohn bekommen/ und verbrandt worden.

Vincentius Bellvacenſ. ſchreibet / daß die zu Conſtantinopel auf Rath eines Zauberers / ein Marienbild ins Meer geworffen / und ſey darauf ein ſolch Ungewitter entſtanden/ daß dadurch der Sarracener Schiff-Armee zerſtreuet worden.

Anno 1462. belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Marcos Marci vicus ſonſten genant / ſo unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen/und es mit denen von Anjou hielte; hielt auch mit der Belägerung ſo ernſtlich an/ daß ſie aus Mangel Waſſers den Ort übergeben wolten/ wenn nicht etliche gottloſe Prieſter daſelbſt Regen verſchafft hätten.

Denn es funden ſich unter den Belägerten und Bürgern etliche / die bey finſterer Nacht durch deß Feindes Wachten/ über die rauhe Felſen ſich heimlich bis an das Geſtadt gewaget/ ein Crucifix mit ſich ſchleiffend/ daß ſie zuvor mit gottsläſterlichen Worten/ Fluchen undölliſchen Beſchwörungen übel tractirt / ehe ſie es in das Meer geworffen/ und gewünſcht/ daß Himmel / Meer und Erd ein groß Ungewitter ankäme,

Und eben zu derſelben Stund unterſtiengen ſich etliche gottloſe Prieſter einer ungebürlichen Ubelthat/ nur den gottloſen Künſten ihrer Soldaten zu willfahren / und führten einen Eſel/ den Regen zu erlangen/ vor die Kirch/ dem ſie das Todenlied ſangen / als läge er in den letzten Zügen : darauf ſtieſſen ſie ihm das H. Sacrament in den Rachen / ſagten / er wäre dahin/ und begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein ſolch heiliges Werck war noch nicht gar vollendet/ da fieng der Himmel an ſich mit Wolcken zu überziehen / und das Meer von vielen Wellen und Winden zu brauſſen/ alſo / daß es um den Mittag faſt finſter ward/ ohne daß es ſehr blitzete / und Himmel und Erde vom Donnern erbebeten : der Wind führte die ausgeriſſene Bäume hin und her / die Felſen zerſprungen vom Hagel mit groſſem Krachen / und fiel ein ſo groſſer Regen / daß man nicht nur keine ledige Ciſternen mehr fand / ſondern daß auch die zuſammenflieſſende Regenbächlein Stein und anders herunter flößten. Alſo verlohr der König all ſeine Hoffnung die Stadt zu erobern / die er ſonſten einig auf den Durſt geſetzet hätte / hub die Belägerung auf / und zog davon. Die Buben wären wehrt geweſen / daß ſie Gott mit Donner und Blitz zerſchmettert hätte / ex Joh. Joviano Pontano T. 2. Oper. l. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſchengeweih an den Kopff angezaubert hat.

AN deß Käiſers Maximiliani Hof war damals ein Ritter / (L. Baro ab Hard.) derſelbe legte ſich an das Fenſter / und ſahe von dar / wer in dem Vorhof aus und ein gienge : Es war aber ein heiſſer Tag / und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nachmittag-Schläfflein zugienge / entſchlieff er an dem Fenſter. Dieſes wurde nun von etlichen / die dem Ritter nicht wol wolten / dem D. Fauſto kunt gethan / gaben unter andern für / daß der Ritter nicht viel von ſeiner Kunſt halte / u. ſ. w. ſolte ihm derhalben eine Schalckheit anthun. D. Fauſtus

ließ

ließ ſich nicht lang erbitten / und verzaubert dem ſchlaffenden Ritter ein Hirſchengeweih an ſeinen Kopff. Und als Käiſerl. Maj. auf eine Stund lang wolten ausfahren / berufſte man deßwegen die Edelen am Hof durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge / welches als der gehörnete Ritter vernommen / wolte er eilends ſich auch aufmachen / und dabey finden laſſen / allein er vermochte ſolches nicht / wie ſehr er ſich bemühete: deſſen muſten nun alle andere / auch ſo gar das zulauffende Frauenzimmer genugſam lachen; bis ihm letztlich auf Zuſprechen / D. Fauſtus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen ſothaner offentlicher Beſchimpffung der Ritter den Tod geſchworen.

Anmerckung.

I. Es iſt dieſem Ritter faſt ebenmäſſig geſchehen wie dem Actæoni, von welchem Ovidius meldet / das ihn die Wald-Göttin in einen Hirſchen verwandelt hat. Und Orpheus machet dem Midæ Eſelsohren darum / daß er die Harpffe verachtet hatte S. Auguſtinus zeiget an / daß Apulejus alſo einen verzauberten Trunck habe gethan / davon er Eſelohren überkommen / und auch von andern für einen Eſel gehalten worden.

Wie einſten Chriſt. Wagner / deß D. Fauſti geweſener Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich geweſen war / fähet einer unter ihnen an / und bittet Wagnern / er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Poſſen ſehen laſſen. Wagner antwortet und ſprach: es wäre genug für dieſes mal / er hätte nebens andern genug von ihm geſehen. Als er aber weiter anhielte / und nicht nachlaſſen wolte / ſpricht Wagner / wolan denn / es ſoll geſchehen.

Bald darauf bekommt dieſer Neubegierige einen Ochſenkopff mit groſſen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umſtehenden fangen an ſeiner zu lachen und zu ſpotten: diß verdreuſt ihn nun / und will ſich verantworten mit Schelten / fänget an zu brüllen und brummen wie ein Ochs. Und als er wolte einen Becher an das Maul ſetzen und trincken / vermöchte er ſolches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Alſo hatten die andern ihre Phantaſey / und gönneten ihm dieſen Schalcks-Poſſen gar wol. Unterdeſſen kommt das Geſchrey zu den Ohren ſeiner Madonna, die erfähret / daß ihr Mann ein Ochſenhaupt habe überkommen: ſie gehet geſchwind dahin / und befindet es alſo / machet ſich derhalben mit loſen Worten an Wagnern / und fluchet ihm ſehr / warum er ihren Mann alſo verſchimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wort / hieß ſich zu frieden geben / es ſolte nicht lang wären; alſo thäten auch die andern / ſagende / das er einen Poſſen begehret hätte / und ſo weiter; aber umſonſt und vergebens. Dannenher wird Wagner zornig / und zauberte der Frauen einen Kühkopff auf mit ſeinen Hörnern / darüber denn das Gelächter noch gröſſer ward / ſonderlich da ſich die Frau wolte unnütz machen / und hub an zu plerren.

Und als ſie ſahen / daß es mit dieſer Verwandkung nicht anderſt werden wolte / bat die gantze Geſellſchafft den Wagner / daß er ſie beyde von ſolchem Hörner tragen wiederum erledigen wolte / welches er auch gethan. Hildebr. in Goet. p. 75.

Deß Böhmiſchen Königs Wenceslai Schwartzkünſtler Zyto, ließ manchmal auf Zulaſſung deß Königs / bey den Panqueten der Gäſte ihre Hände zu Ochſenklauen / oder zu Pferdhufen werden / daß ſie dieſelbe nicht in die Schüſſel bringen kundten / und alſo die Speiſen muſten unberührt laſſen; bald ſetzte er ihnen / auf Erlaubniß deß Königs / Hirſchengeweihe mit vielen Enden auf / wenn ſie entweder den Kopff durchs Fenſter geſtecket / und ließ ſie eine Weile in ſolchen Stand / daß ſie auch den Kopff nicht wieder konten zuruck ziehen: darüber denn jedermann genug zu lachen begunte. Philand. in Expert. p. 508.

In Burgund hatte ein ſolcher Schwartzkünſtler eine ſehr ſchöne Jungfrau entführet / die er auf ein höltzern Pferd geſetzet / und durch die Lufft lieſſe fortreiten. Nun geſchahe es / daß einer ſeines Gleichen in einem Schloß einer Gaſtereÿ beywohnete / da eben der Rauber vorbey zoge: dieſer zwange den Jungfrau-Rauber mit ſeinem Beſchwören / daß er den Raub in dem Schloß-Hof müſſen nieder ſetzen / der Schwartzkünſtler aber ſtunde da gantz erſtummet und voller Scham vor jedermann.

Aber dieſer vergaſſe ſeiner Kunſt auch nicht / und ſetzte dem jenigen / der ihm dieſe Schalckheit gethan / groſſe Hörner auf / daß er alſo den Kopff nicht eher können zurück bringen / bis er ihn mit ſeinem Raub frey paſſiren laſſen. Idem p. 515.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Beſchimpffung / hat wieder rächen wollen.

ALs unlängſt darnach D. Fauſtus von dem Käiſerl. Hof abgereiſet/und ſeinen Abſchied genommen / gedachte der Ritter / den D. Fauſtus nicht lang vorher mit Hörnern bekrönet / bey ſolcher Gelegenheit ſich wegen angethaner Beſchimpffung zu rächen; nahm derhalben etliche wolmondirte Reuter zu ſich/ in Willens dieſem Schwartzkünſtler vorzubiegen / und den Weg zu verlegen.

Als D. Fauſtus kaum halben Weg gereiſet / da erſihet er ohngefehr ſieben Pferd daher ſtoſſen; den Herrn / der voran ritte/ kennet er alſobald / daß es nemlich der Ritter/ ſein Feind wäre / und kunte ſich leichtlich einbilden / daß es ihme anjetzo gelten würde / begabe ſich deßwegen beyſeits auf eine Höhe: Der Ritter aber ließ auf ihn zurennen/ mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu ſchieſſen; derhalben denn die Knechte ſamt dem Ritter auf D. Fauſtum zueileten/ welcher ſich aber/ als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket / bald aus dem Geſicht verloren/ und ſich unſichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe ſtill halten/ ob er ihn etwa bald wiederum zu Geſicht bringen möchte; da hörten ſie aber gantz unvermutet unte͂ am Wald ein groſſes Blaſen der Trompeten/ und gleich darauf ſahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihm ſtreiffen / daß er gezwungen worden / mit den Seinen das Ferſengeld zu geben: als er nun neben den Berg hin wolte/ ſihe da ſtunde daſelbſt ein groſſer

Hauff geharniſchter Reuter / die gleich auf ihn zu wolten/ daß er daher abermal ſich in Eil auf einen andern Weg gewendet/ und welchen Weg er endlich genommen / hat er doch allezeit Reuter angetroffen/ daß er aus Noth verurſachet worden/ was Gefahr er auch ausſtehen müſte / weiln er ja nicht anderſt gekonnt / in den nechſten Hauffen hinein zu rennen / und zu fragen / was die Urſach wåre/ daß man ihn alſo allenthalben verfolgete? aber niemand antwortete ihm/ bis D. Fauſtus ſich hervor gethan/ und von ihm trotziglich begehret/ er ſolte ſich gefangen geben/ wo nicht/ würde er bald was anders vernemen müſſen. Der Ritter aber meinete abermals nicht anderſt/ es wåre eitel wolgerüſte Mannſchafft/ die D. Fauſtus aufgebracht håtte/ da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fauſti geweſen.

Darauf fordert D. Fauſtus die Gewehre von dem Ritter und ſeinen Knechten / nahm ihnen auch die Pferde / führet ihnen aber andere gezauberte Pferde dar / verſahe ſie mit anderm Gewehre / und lieſſe ſie mit Frieden von ſich; deſſen denn der Ritter und ſeine Reiſſigen recht froh worden / und GOtt gedancket haben / daß ſie aus ſo groſſer Noth entkommen/ wünſchten benebenſt dem Schwartzkünſtler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen alſo nach etlichen Stunden in einen Flecken/ und zogen in der Herberge ein; da aber die Knechte die Pferde in das Waſſer geritten/ da verſchwanden ſie alle / und wåren die Knechte ſchier ertruncken / muſten alſo wieder zu heim reiten. Der Ritter ſtunde eben vor dem Wirthshaus / und ſahe ſeine Leute alſo daher gehen ohne die Pferde / dazu

gantz

gantz naß und begoſſen: aus welchem er denn bald kunte judiciren und abnemen/ daß dieſes gantzen Wercks Urheber D. Fauſtus geweſen. Was ſolte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet/ er hätte nur noch gröſſern Schimpff davon getragen/ und åndern kunte ers vor dißmal nicht/ muſte alſo von dar aus etliche Knechte abfertigen/ um Anſtalt zu machen/ wie er aufs fôrderlichſte wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

I. Nicht nur zur Zeit deß verwichenen Teutſchen Kriegs ſeynd Exempel bemercket worden der jenigen/ die die Kunſt gekönnt/ einen Hauffen wol mondirter Reuter ins Feld zu zaubern/ und alſo darmit ihren offtmals weit ſtärckern Feind zur Flucht gebracht haben/ ſondern es haben auch ſolche Kunſt ſchon vor vielen Alter andere gekönnt/ und haben ſich deren bedienet/ wenn ſie ihren Feinden haben entgehen wollen/ die ſie verfolget.

Zoroaſtres iſt durch ſolche Kunſt (wenns anderſt eine zu nennen ſtehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da dieſen ſein Feind/ der König Ninus in Aſſyrien/ mit Heeres-Krafft überzoge/ und es nun zum Treffen kommen ſolte/ machte nicht allein Zoroaſtres ein groſſes Kriegs-Heer noch zu dem Seinigen/ das ſich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen/ ſondern er machte auch darauf ein ſolches Donnern und Hageln/ daß das Aſſyriſche Volck mit Schanden fliehen muſte. Und als der König Ninus dieſen Zoroaſtrem mit einer groſſen Schiff-Armada ängſtigen wolte/ verſchaffte er abermal/ daß das Meer ſo hefftig brandte und Feuer-Flammen von ſich ſprützte/ daß die Aſſyrier nochmal fliehen muſten/ und giengen viel Schiffe durch den Brand zu grund. Als zum drittenmal die Aſſyrier mit groſſer Kriegsmacht eingefallen/ und der König Ninus in Perſon zugegen geweſen/ auch bereits der erſte Angriff geſchehen war/ da verſchaffte Zoroaſtres abermals/ weiln er ſich zu ſchwach gegen jene befunden/ ſo bald zwiſchen beyde Kriegs-Heere eine ſolche dicke Finſterniß bey hellem Tage/ daß keiner den andern ſehen künte/ und muſten alſo von einander ſcheiden.

König Nectanebus in Aegypten / welcher aller Zauberliſt und Schwartzerkunſt ein Meiſter war / da er vernahme / wie ihn ein groſſes Heer überziehen wolte / da bereitet er ſich nit einmal zu wehren oder zu ſtreiten / ſondern er gieng alleine in ſeinen Pallaſt / und nahm ein ehrenes Becken / darein goß er Regen-Waſſer / und mit ſeinem Stab berufte er die Geiſter / die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer: Inzwiſchen ward dem König durch einen eilenden Botten angeſagt / wie die Feind ſchon ſehr nahe wären / mit Bitte ſolchen zu begegnen. Da ſahe er wieder in ſein Becken hinein / und nahm wahr / daß die Aegyptiſchen Götter (oder vielmehr Teuffel) deß Feindes Schiffe verwehreten anzulenden.

Eine alte Frantzöſiſche Chronica zeiget an / daß ein Fürſt in Bulgarien geweſen ſey / mit Namen Bajan, dieſer war auch ein groſſer Schwartzkünſtler ; und als ſein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren ſolte / er ſich aber mit ihm nicht wol vertragen kunte / geriethen ſie in groſſe Feindſchafft gegen einander / alſo daß Peter ſeinen Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegsvolck überfiele / deſſen er ſich zur Zeit nicht verſehen: Er aber erwecket ſo bald mit Zauberey noch einen ſtärckern Hauffen geharniſchter Reuter / daß der Bruder abziehen müſſen / und ſich mit ihm vertragen laſſen.

Robertus Carlomans Sohn / ein Hertzog in der Normandey, als ihm ſeine Vatter nachſtellet zu tödten / oder gefangen zu bringen / darum / daß er dem Land ſo viel Leides zufügte mit ſeiner Zauberey / entgieng er allezeit; denn er ſtetigs viel Reuter um ſich her machte / daß ihn niemand angreiffen kunte.

Alſo wird von Clogio, deß Fränckiſchen Königs Sohn (19. Jahr vor Chriſti Geburt) gemeldet / daß er ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen / und den Feinden groſſen Schrecken mit ſeiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ / wenn er im Anzug war / gegen ſeine Feinde ungeſtümmiglich regnen / ließ Blitzen und Donner kommen. Er hat auch dadurch Tyberium, den damals Römiſchen Hauptmann / der hernach iſt Käiſer worden / in die Flucht geſchlagen.

Job. Fincelius ſchreibt / daß Anno 1555. ein wunderbares Geſicht im Braunſchweiger-Land ſey geſehen worden / in einem Flecken deß Abends / zwo Meilen von Blomenau / zum Gehern genannt / da iſt ein Bauer ins Holtz gangen / etwas allda mitzunemen / und als er hinaus kommt an einen Berg vorm

Wald / wird er etlicher Schwader Reuter gewahr / in voller ſchwartzer Rüſtung / darvor erſchrickt er / laufft zurück / und ſagts im Dorff an / wie ſehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern ſonſt nirgends dazumal gehört / habens die Leute dafür gehalten / daß es Geſpenſte ſeyn müſten: ſeynd deßwegen die Behertzteſten zuſamt ihrem Pfarrer hinausgangen / haben die Reuter geſehen / und ihrer in die 14. Schwader gezehlet / welche ſich alsbald in zween Hauffen getheilet / und gegen einander in Schlachtordnung gehalten / da letztlich aus einen jeden Hauffen ein langer ſchwartzer Mann vorm Hauffen abgeſtigen / welche lange weiſſe Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten / die haben die Schwader hin und wieder durchgangen / und wol beſichtiget / ſeynd endlich wieder aufgeſeſſen / und alſo beyde Hauffen in der Schlachtordnung gegen einander hergezogen / das gantze Feld erfüllet / und haben ſich nach Pattenſen zugewendet: indem man ihnen zugeſehen hat / bis es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunſt Reuter in das Feld zu machen / hat auch gar meiſterlich gekönnt Chriſt. Wagner / D. Fauſti geweſener Famulus, wie aus ſeiner Hiſtori bekandt iſt. Item ein Abbt von Spanheim / Antonius Morus zu Halberſtadt / Johannes Teutonicus, ingleichen der Wildfeuer zu Northauſen / und andere; welche offtmals gantz allein / vermittelſt ihrer durch Zauberey zuwegen gebrachten Reuter / ſo ſie um und neben ſich in Menge geſtellet haben / ihren Feinden einen Schrecken eingejaget haben.

Aber ſolche Heers-Krafft hilfft Land und Leuten wenig / ſondern verleurt ſich wieder / wie die Irrwiſche; und die jenigen ſo ſich ſolcher Hülffe gebrauchen wollen / werden verlaſſen. Wenn man durch Zauberey den Feind ſchlagen / und Land und Leute retten könnte / ſo geſchehe ſolches beym Uberwinder ohne Mühe / und gleichſam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln.

D. Fauſtus war ſeiner Kunſt wegen bey einem Freyherrn in groſſem Anſehen / der ſeinen

Sitz

Sitz hatte zu Helpede / bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Fauſtus bey dieſem Herꝛn auf dem Schloß Helpede alleine war / und bey ſich betrachtete / was für Gutthat ihm dieſer Freyherꝛ jederzeit erwieſen und erzeigt hätte / darneben aber zugleich an ſein Ende gedachte / wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte / ſprach er den Freyherꝛn mit dieſen Worten an: Gnädiger Herꝛ / ich beſorge / daß wir bald werden von einander ſcheiden müſſen / denn ich habe in meiner Aſtrologia und andern hohen Wiſſenſchafften ſo viel ergründet / daß ich bald werde ſterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüte ziehe die offtmalige Gutthat / die Eurer Gnad mir überflüſſig erzeiget hat / ſolte und wolte ich nicht gerne gegen dieſelbe undanckbar ſeyn / wenn ich nur wüſte in welchem Stück ich zu willen ſeyn könnte: Gold und Silber zwar hab ich nicht / kan ich aber ſonſten mit meiner Kunſt etwas Beliebiges verſchaffen und zuwege bringen / will ich gantz willfährig darzu ſeyn.

Dieſer Anerbietung halber bedanckte ſich der Baron. D. Fauſtus fuhr fort und ſagte / Gnädiger Herꝛ / E. G. hat allda in dieſem Schloß einen ſchönen Proſpect und luſtiges Ausſehen / ſonderlich weil der Wald auf dieſer Seiten nahe darbey iſt / aber daß weiß ich / daß ſich die ſingenden Vögelein / von wegen der rauhen Lufft / ſcheuen: darum will ich bey den nechſten Bäumen gegen dem Schloß her etwas eingraben / und verſichern / daß alsdenn kein Vogel von der Ferne wird herfliegen / er wird in dieſem Wald einkehren / und dieſes Orts ſeine Stimme erſchallen laſſen. Solche Erbietung D. Fauſti hat ſich der Freyherꝛ ſehr wol gefallen laſſen.

Als

Als nun der Frühling herbey kommen / da kam auch die lieblich ſingende Nachtigall / die doch zuvor nie allda gehöret worden ; nach und nach lieſſen ſich auch andere ſingende Vögel vernemen / Diſtelfincken / Zeißlein : ingleichen ſahe man auch mit der Zeit die Troſſeln / Krammeter / ja ſo gar Haſelhüner / Auerhanen und Faſanen ; die allda neſteten und ſich vermehreten / daß freylich der Freyherr für ſolchen Luſt nicht ein groſſes genommen hätte. Weßwegen er ſich auch gegen dem D. Fauſto nachgehends mit einer ſtattlichen Verehrung danckbar erwieſen / ihn noch einmal zu ſich auf ſein Schloß Helpede geladen / etliche Tage herrlich tractiret / und denn / wie gemeldt / anſehnlich beſchencket.

Ehe aber gar D. Fauſtus von dar abgereiſet / hat er den Freyherrn / und zwey ſeiner Vogelſteller gelehret und unterrichtet / wie ſie Acht haben ſolten auf dieſen uud jenen Vogel / was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen / Fliegen / Schnattern / Pfeiffen / oder mit dem Stillſitzen ; ja was es für ein Jahr / für einen Sommer oder Winter abgeben werde / wie es werde wittern / item was ſie für Glück oder Unglück würden anzeigen / u. ſ. w. Und ſonderlich ſolten ſie auf der Eulen / die anjetzo in der Nähe geneſtet hätten / Heulen und Schreyen / wie etwan noch andrer Vögel und Thiere / gute Achtung geben ; denn dieſes gewiß einen Todesfall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleiſſig aufgemercket / und ſich dieſes gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man ſchreibt aber / als D. Fauſtus ſein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet / ſollen dieſe Vögel alle nach und nach verflogen ſeyn.

Anmer-

Anmerckung.

I. Hierbey wollen wir Erſtlich etwas melden von den Augurationibus, oder Weiſſagungen und Deutungen/ die von Vögeln her genommen werden/davon D. Fauſtus allhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantaſey vorzeiten die Heyden ſehr getrieben/ auch ihr Leben/ Glück und Wolfahrt darnach gerichtet/ und wie ſie geglaubt haben/ alſo iſt es ihnen auch widerfahren.

Tarquinius Priſcus iſt wunderbarlich durch ein böſes Augurium erſchrecket worden. Denn ein gewaltig groſſer Adler iſt in einem ſtarcken Fluge zu ihm geflogen/ und hat ihm den Hut vom Haupt genommen/ und in die Höhe geführt/ und wieder nieder fallen laſſen: wordurch ihme der Verluſt ſeines Reichs iſt angezeiget worden.

Alſo widerfuhre auch dem Tarquinio Superbo, daß die Geyer den Adlern haben ihr Neſt genommen und zerſtöret; aus welchem ebenmäſſig ihm die Verlierung ſeines Reichs iſt gedeutet worden.

Ein Adler hat deß Syracuſani Knechten mit ſeinem Schnabel die Spieß aus ihren Händen geriſſen/ und auf die Erden geworffen; dadurch iſt ihm alles Unglück/ auch der mächtige Widerſtand ſeiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæſarem Auguſtum und Antonium kriegete/ ſeynd zween Adler von beederſeits Heeren geflogen kommen/ die haben mit einander geſtritten/ der Adler aber/ der von deß Bruti Heer gekomen/ ward überwunden und gab die Flucht: dieſes bedeutete dem Bruto die erfolgte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor ſeine Thür hat wollen heraus gehen/ ſeynd ihm drey Raben entgegen geſtanden/ die haben wider ihn geſchrien nach ihrer Art/ und ein Stück von einem Ziegeldach für ihm hinunter geworffen; welches ihm unglücklich iſt gedeutet worden/ denn er ward von Scipione Naſica erſchlagen und umgebracht.

Es wären aber ſolche Auguria vornehmlich zweyerley/ etliche wären oblativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ſich ſelbſten ungefordert kamen; als wenn die Heyden etwas vorhatten/ und es kam ein Vogel unverſehens und unverhofft daher geflogen/ oder ward ſonſten eines Vogelsſtimm gehöret/ oder trug ſich ſonſten etwas Ungewöhnliches damit zu/ ſo

gaben

gaben ſie darauf fleiſſige Achtung / und muſten alsdenn die Augures und ſolche Wahrſager anzeigen / was es bedeutete. Etliche aber waren imperativa und ſolche Weiſſagungen / die von ihnen gefordert wurden / da die Augures und Wahrſager bey vorhabenden Geſchäfften mit gewiſſen Beſchwörungen und Worten etliche Vögel herbey brachten / aus derer Flug / Geſang oder Zahl ſie forſchten / was zu thun wäre.

Dergleichen zwiſchen den beeden Brüdern Remo und Romulo, nach Anzeigung T. Livii, vorgangen / die kunten ſich wegen der Regierung nicht vergleichen / ein jeder wäre gern König geweſen / ſie wurden aber eins / daß das Augurium, der Vogel-Flug und Weiſſagung die Sach ſolte entſcheiden. Romulus ſtieg auf der Palatiner, und Remus auf der Aventiner Berg / und da kamen dem Remo zum erſten ſechs Geyer / darauf aber dem Romulo zwölff / und alſo noch ſo viel zugeflogen. Ein jeder aber hatte ſeinen Anhang / und meineten die auf Remi Seiten / ihm gebührete die Regirung deßwegen / dieweil ihm die Vögel zu erſt der Zeit nach zu geflogen wären: die aber auf Romuli Seite meineten / ſie gebührete ihm / deßwegen / weil ihm noch ſo viel als dem Remo zugeflogen wären / darüber kamen ſie zum Streit / und ward Remus erſchlagen / Romulus aber blieb König; und hat alſo die Beherrſchung der Stadt Rom durch einen blutigen Brudermord ihren Anfang genommen.

Bey ſolchen Weiſſagungen hatten die Augures und ſolche Wahrſager ihre erwehlete Vögel / entweder die Oſcines, die Sing-Vögel / oder die Alites, die fliegende Vögel / und unter dieſen die Præpetes, die ſchnellfliegende Vögel / auch die Supervaganeas, die hoch im Flug ſchreyende Vögel / und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos tripudiantes, die junge hüpffende Vögel / die ſie in beſondern Käfigen aufzogen / und wenn ſie in wichtichen Sachen wolten wahrſagen / thaten ſie ſie auf / und gaben Achtung darauf / ob ſie drinnen blieben / oder heraus kämen: kamen ſie heraus / ſo ſahen ſie / ob ſie heraus giengen oder flogen; giengen ſie / ſo merckten ſie / ob ſie ſehr oder langſam giengen / flogen ſie / ſo hatten ſie Acht auf den Flug / wie und wohin ſie flogen / ob ſie wieder kämen oder nicht: thäten ſie es freudig / ſo bedeutete es etwas Guts und Glückliches / wo nicht / ſo bedeutete es das Widerſpiel.

Es haben aber dieſe Wahrſager nicht an allen / ſondern an gewiſſen Orten / die ſie darzu beſtimmt und abgemeſſen / ſolch

ihr

ihre Weiſſagungen geholet / welchen Ort ſie in drey Theil abgetheilet / der erſte hieß Antica oder der Vorhof / der hinderſte Poſtica, der Hinderhof / der mittelſte Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein beſonderer Ort / der hieß Effatus der Beſchließ-Ort / an welchem die Weiſſagung gründlich betrachtet / und der Schluß gemacht / was zukünfftig war. Auch hatten ſie darbey ihre ſonderbare Gebärden / zu ſtehen / zu ſitzen / und dergleichen / wie ſolches Peucerus weitläufftig in ſeinem Buch de præcipuis divinationum generibus beſchreibet.

Und haben ſonderlich die Griechen und Römer ſolche Kunſt in groſſem Wehrt gehalten / ſo gar / daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine ſonderbare Zunfft ſolcher Wahrſager und Propheten / die damit umgegangen / iſt angeordnet worden / in welchem Romulus ſelbſten ein vornemer Augur und Wahrſager mit geweſen / und welche ſich darauf gelegt / die ſeynd mit groſſer Solennität und Herzlichkeit zu Prieſtern geweihet worden / gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Alſo iſt der edle Römer Marcellus zu einem ſolchen Augure und Prieſter offentlich von andern geweihet worden / wie Plutarchus berichtet / welcher auch ſolche Wahrſagerey ein genus Sacerdotii, ein Geſchlecht der Prieſterſchafft nennet. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden / ſchrieb er erſtlich dem Käiſer Trajano darum zu / und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen / erfreuete er ſich hoch darüber / daß er in einen ſo alten heiligen und herzlichen Orden der Prieſterſchafft kommen. Und ſollen auch die alte Teutſchen / nach Cornel. Taciti Bericht / damit umgangen ſeyn.

Wir Chriſten aber gehen billich dieſes Wahrſagens müſſig / alſo lehret gar recht und wol M. B. Waldſchm. Pyth. End. p. 126. und zwar 1. wegen deß ausdrücklichen Verbots / da GOtt ſagt Deuteron. 18. v. 10. Es ſoll unter dir (Iſrael) nicht funden werden / der auf Vogelgeſchrey achte. Dieſes Verbot gehet die Kinder Iſrael allein nicht an / ſondern auch uns / denn GOtt ſagt auch dabey / er hab einen Greuel an dem / der es thue. Und wiederum / daß er um ſolcher Greuel willen die heidniſche Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun Gott dazumal einen Greuel gehabt / und ſolches verbotten hat / daß kan ihm jetzund nicht wolgefallen / und

und kan er das/ was er an den Heiden geſtrafft hat/ auch an uns nicht gut heiſſen; denn er iſt noch eben derſelbige Gott heut zu Tag/ der es dazumal geweſen/ und der hierinnen ſich und ſeinen Willen nicht geändert. Und iſt auch dieſes der Sünden und Greuel einer mit geweſen/um deß Willen Gott den König Manaſſe alſo geſtrafft/ daß er um Land und Leut kommen/ und gen Babel geführt worden/ dieweil er nemlich auf Vogelgeſchrey geachtet/ Wahrſager und Zeichendeuter gehalten/und damit Gott zum höchſten erzürnet hat/wie zu leſen im 2. Buch der Könige im 21. v. 6. 2. Wegen deß Aberglaubens/ der ſich darbey befindet. Denn dieſes iſt ein Aberglaub/ wenn man glaubet/ es werde durch die Vögel und deren Flug/ Gang und Geſang/ Glück und Unglück/ Leben und Tod verkündiget/ und wenn man ſolcher Geſtalt ſie für Urſachen und Zeichen deß Göttlichen Willens gegen die Menſchen hierinnen allerdings halten will/ ſo doch ſie als Gottes Geſchöpffe hiezu von Gott ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3. Wegen deß Betrugs deß leidigen Teuffels. Es haben zwar die Heyden die Vögel pro internunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten/ die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten/ aber ſie seynd unrecht daran geweſen/ denn der Teuffel hat vielmehr ſeine Hand mit im Spiel/ um deß Aberglaubens willen/ in welchem er die Menſchen ſuchet zu ſtärcken/ und je mehr und mehr in ſeine Gewalt zu bringen. Es iſt aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger/ der ſich immer unterſtehet die Menſchen mit Lügen zu hintergehen/ und kan wol geſchehen/ daß er ſelbſten die Geſtalt eines Vogels an ſich nemen/ oder in einen Vogel fahren/ und die Menſchen betriegen kan/ das iſt ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen/ wie ſolte er es auch nicht noch bey andern Menſchen/ auf Gottes Zulaſſung/ durch die Geſtalt eines Vogels und deſſen Stimm und Geſchrey thun können?

4. Wegen der Erkenntniß der groſſen Thorheit/ die hiebey mit unterlaufft. Denn iſts nicht groſſe Thorheit/ aus der Vögel Geſang/Gang und Flug/Weiſſagungen machen und nemen/ ſo ihnen doch natürlich iſt? iſt daß nicht groſſe Thorheit von den Vögeln alſo weis und klug werden wollen/ daß man nach eingebildeter Weiſſagung ihres Fliegens/ Singens und Schreyens/ ſein Thun und Vornehmen anſtellen/ und ſich in Glück und Unglück ſchicken will/ da es ihnen

doch ſelbſten an Weisheit mangelt; denn woher kommt Weisheit / und wo iſt die Stätte deß Verſtands? Sie iſt verborgen den Vögeln unter dem Himmel / ſagt Hiob im 28. Cap. v. 20. Iſt das nicht groſſe Thorheit / wenn man will glauben / daß die Vögel dieſes oder jenes ſollen verkündigen/ob es dem Menſchen werde wol oder übel gehen / da ſie doch ſelbſten nicht wiſſen / wie es ihnen ergehen werde/ welches ihnen ſelbſten verborgen iſt; es iſt ihnen unbewuſt/ wenn ſie mit dem Strick ſollen gefangen werden / Eccleſ. 9. v. 12. oder auch ſonſten umkommen.

Welches denn Moſollamus, ein erfahrner Kriegsmann und trefflicher Schütz / wol gewuſt / von welchem der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus l. I. contr. Appion. meldet/ daß als ein Augur und Vogel-Wahrſager einsmals dem Kriegsvolck aus eines Vögels Flug viel weiſſagen und verkündigen wollen / und befohlen/man ſolte auf den Vogel Achtung haben: würde er ſtill ſitzen/ ſo ſolte das gantze Heer ſtill ſtehen/ würde er ſich aber aufſchwingen / und weiter fliegen / ſo ſolten ſie fort ziehen / würde er aber hinter ſich und zuruck fliegen / ſo ſolten ſie alle wieder umkehren. Da hab dieſer Moſollamus ſtillſchweigend ſeinen Bogen geſpannet / und den Vogel mit dem Pfeil gefället / vor aller Augen. Und da der Wahrſager und andere über ihn deßwegen zornig worden / und ihme geflucht / hab er alſo zu ihnen geſprochen: Seyd ihr nicht Thoren / daß ihr den Vogel zu einen Propheten eures Glücks oder Unglücks aufgeworffen / der doch von ſeinem eigenem Fato nichts gewuſt / wo ſein Glück oder Unglück ſeyn würde / er wäre mir ſonſt in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen / hat doch der HErr Chriſtus Matth. 6. v. 26. klärlich geſagt: Sehet die Vögel deß Himmels an / alſo iſt ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Iſt wahr / nicht aber abſolute und allerdings / ſondern nur das abergläubiſche / heydniſche / und der Zauberey nahe verwandte Acht haben iſt verboten.

Denn die Vögel deß Himmels zeugen theils von der Allmacht Gottes / welche zu erkennen iſt aus ihrer Schöpffung / da ſie Gott aus purlautern nichts erſchaffen hat/ Geneſ. 1. v. 20. Theils zeugen ſie von der Güte deß Höchſten Gottes / die er in ihrer Verſorgung und Speiſung gegen ſie beweiſet / uns dadurch gleicher maſſen ſeine Güte in unſerer Verſorgung und Speiſung zu erkennen zu geben. Daher

her der HErr Christus Matth. 6. v. 26. alſo davon ſagt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an/ ſie ſäen nicht/ ſie erndten nicht / und ſamlen nicht in die Scheunen / und euer Himmliſcher Vatter nehret ſie doch: und darauf ſagt Christus alsbald: Seyd ihr denn nicht vielmehr denn ſie? anzudeuten / daß ſo Gott ſo gütig gegen die Vögel ſey / daß Er ſie ſpeiſe und verſorge/ da ſie doch nicht ſäen noch erndten/und weit geringere Creaturen als die vernünfftige Menſchen ſeynd/ ey ſo werde er nicht weniger/ſondern vielmehr gütig ſeyn gegen die Menſchen/ und ſie ſpeiſen und verſorgen / die doch ſäen und erndten und weit edlere Creaturen ſeynd als die Vögel; oder wie beym Chryſoſtomo geſagt wird: alle Thier hat Gott um deß Menſchen willen erſchaffen / den Menſchen aber um ſein ſelbſt willen. Dienet er nun den Thieren um deß Menſchen willen / daß er nemlich dieſelbe verſorget / ey warum ſolte Er denn nicht den Menſchen dienen und ſie verſorgen um ſeinet willen?

Theils zeugen auch die Vögel deß Himmels von Gottes Willen / nach welchem er geneigt iſt / die Seinige ohn ſeinen Schutz in Noth und Gefahr nicht zu laſſen. Das gibt uns nun der HErr Christus mit dem Exempel der gemeineſter Vögel / der Sperlinge / zu erkennen / wenn er Matth. 10. v. 29. ſagt: kaufft man nicht zween Sperling um einen Pfennig / noch fällt derſelben keiner auf die Erde ohn euren Vatter. Nun aber ſeynd auch eure Haar auf dem Haupt alle gezehlet / darum fürchtet euch nicht / ihr ſeyd beſſer denn viel Sperlinge. Wormit Christus ſo viel ſagen will: ſo den geringſten Vögeln / den Sperlingen/ohn den Willen Gottes nichts widerfahren kan/Er nimmt ſich ihrer an / nun ſo wird viel weniger ſeinen lieben und frommen Kindern ohn ſeinen Willen etwas Böſes widerfahren / Er wird ſie beſchützen und erhalten.

Theils zeugen ſie auch von der wunderbaren Weisheit Gottes / nach welcher Er auch den Vögeln in ihre Natur eingepflantzt hat/ daß etliche derſelben die künfftige Aenderung deß Wetters und dergleichen prognoſticiren / und man ſie vernünfftig an ihnen mercken kan. Wenn die See-Vögel häuffig ans Land fliegen / die Hahnen zur Unzeit kräen/ die Enten viel ſchreyen / die Schwalben ſich tieff herunter auf die Erden laſſen / und dergleichen / ſo prophecenen ſie gleichſam darmit naſſes Wetter.

Und ſeynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten/ aus derer Thun man bisweilen eins und das ander mercken

kan / je nachdem es ihnen der allweiſe Gott in die Natur gepflantzet hat. Es muß aber doch von ſolcher Merckung allezeit fern ſeyn der Aberglaub. Denn wenn dieſer darzu kommt / und wir auf die Vögel deß Himmels der Geſtalt mercken wollen / daß wir auf dieſes oder jenes gantz aberglaubiſch wollen Acht haben / auch nachgehends davon reden / und das / was ſie etwan Zukünfftiges unſerer aberglaubiſchen Meinung nach verkündigen / zuvor propheceyen und daraus weiſſagen wollen / ſo iſt es eine art der Zauberey-Sünde mit / die Gott in ſeinem Wort verbotten hat / Levit. 19. v. 26. Devter 18. v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Hiſtori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul / daß wenn nemlich ſolches zu mancher Zeit gehört / und öffters vernommen werde / ſolches einen bevorſtehenden Todsfall bedeuten werde; weßwegen allhier Anlaß genommen wird / was davon zu halten ſey / daß Hunde / Katzen / Eulen / u. d. g. heulen oder ſchreyen / wenn jemand ſterben ſoll?

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / ſchrebt Herr Freudius, in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer / darinn ein ſterbender Menſch liget / bey Nacht-Zeit / oder auch wol bey Tage / entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben / oder die Katzen verdrüſſlich heulen und maunen / ſich untereinander grimmig herum beiſſen und jagen / und ſonderlich auch die Eulen ſich zur Zeit vor deſſen und deſſen unglückſeligen Todsfall haben ſehen laſſen. Von Eulen ſchreibt M. Joh. Rüdinger, Dec. 2. Conc. de Mag. illic alſo: Auf der Eulen ſtetiges Geſchrey iſt an manchem Ort einer und der andern Perſon Abſterben bald erfolget. Denn ehe die Römer vor Numantia überfallen und geſchlagen worden / hat ſich zu Rom ein jämmerlich Eulen-Geſchrey hören laſſen.

Ehe Käiſer Commodus Antoninus umkommen / ſoll ſich ein ſolcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über ſeinem Zimmer haben hören laſſen / Æl. Lamprid. in Commod. Marcell. l. 30.

Vor Valentiniani deß Käiſers Ende hat ſich eine ſolche Eule über der Käiſerlichen Badſtuben ſehen und hören laſſen / und gantz kläglich geſchrien / ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geſchoſſen / und mit Steinen geworffen / hat ſie doch nicht können getroffen / und von dem Ort weg gebracht werden. Bey dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſepho wird vom König Herode Agrippa geleſen / deſſen Actor. 12. gedacht wird / daß

als

als er von ſeinen Schmeichleren und Fuchsſchwäntzern ein Gott genennet worden / als er in ſeinem Pracht aufs Theatrum kommen / und er ſolches geſchehen laſſen / und ihnen nicht widerſprochen / da hab er / als er ſich etwas umgekehret / über ſeinem Haupt / auf einer Seule eine Eule ſehen ſitzen / woraus er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Tod geſchloſſen / welcher auch darauf erfolget / l. 19. Antiq. c. 8.

Ehe die Fränckiſchen Kriege um Würtzburg / und in derſelben Gegend angegangen / hat ein ſolcher Vogel um den Stifft und Stadt Würtzburg ſich grauſam und kläglich hören laſſen / darauf eine groſſe Peſtilentz / und die Marggräfiſche Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und geſtorben / hat ſich eine Eule auf ſeinem Schloß ſehen und hören laſſen viel Tage / nicht nur in der Nacht / ſondern auch bey Tage / hat weder mit Schieſſen noch Werffen oder Schreyen von dannen können gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen / was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck geſehen. Es flog bald nach angefangener früher Sonntags-Predigt eine Eule / und ſatzte ſich auf das Gegitter / hinter welchem zween junge und gereiſte Kauffmanns Söhne ihren Stand hatten / dieſe beyde begaben ſich nach Mittage mit zweyen Pörsbüchſen auf einen Kahn / und ſchieſſen zugleich aus demſelben nach einer auf der Havel ſchwimmenden Enten / darüber der Kahn ſich umgekehrt / beyde ertruncken / und durch der Fiſcher Fleiß und dero Geräthe folgendes Tages wieder heraus gezogen worden.

[Anno 1553. den 9. Januar. iſt zu Berlin ein groſſer Wind geweſen / der hat dem ſteinernen Bild Mauritii / ſo neben anderer Herren Bildern geſtanden / den Kopff abgeriſſen / da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht / darinnen er erſchoſſen worden / kam ein Wind / und riſſe zwey Gezelt Churfürſt Mauritii um / eines darinnen er Mahlzeit gehalten / das ander darinnen ſeine Kuchen geweſen / welches ein Zeichen war / daß man ihm nichts mehr zu eſſen bereiten würde / und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geſchehen ſollen (wie Camerarius in Oratione funebri Ducis Mauritii ſchreibet) etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel / Geſchrey von Pferden und Jammerlechzen der Menſchen gehöret / ja man hat gehöret eine Stimme / die gar laut geruffen: O wehe / wehe!]

Wie offt erfähret mans/daß die Pferde/wenn ſie am Wagen geſpannet/ und der aufgeſeſſen iſt/ nicht fort wollen/ denn ſie mercken etwas/ daß es dem Herꝛn auf der Reiſe nicht möchte wolgehen/ wenn man es nur allzeit verſtehen könnte/ und ſich darnach richten. Jch habe einen vornemen Hauptmann gekandt/ſchreibet M. Strigenitius an einem Ort/ der wolte mit ſeinem Weib ins Carls-Bad fahren/ wie er aufſitzt/ wolten die Pferd zum Schloß nicht hinaus/ er muſte abſteigen/ und ſie mit Gewalt laſſen forttreiben/ ſaß darnach auf/ und fuhr alſo darvon/ kam aber im warmen Bad ſchändlich um ſein Leben/ und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlaffkammer erſtochen. Daher das gemeine Sprüchwort: Et Equi & canes funera intelligunt.

Aber von ſolchen Ominibus wird eigentlich hie nicht geredet/ ſondern wenn es nunmehr mit einem Menſchen ſo weit kommen/ daß er bald ſterben/ und faſt nun in Agone liget/ bisweilen ein ſo ungeheures und ungewöhnliches Geſchrey und Geheul von Hunden/ Katzen/ u. d. g. ſich hören läſſt.

Pferde und Hunde ſollen gewahr werden/ wenn eines im Hauſe ſtirbt/ ſpricht Herꝛ Mattheſius in der 13. Predigt von der Sündflut p. 109 und Leid tragen nach ihrer Art; wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von deß Pyrrhi Hund liſet ꝛc.

Jch weiß mich deß zu erinnern/ ſchreibt D. Mengering, in Informat. p 550. da in meiner Kindheit Jacob Spor/ der Jubilirer von Franckfurt/ in meinem Vatterland zu Hall in Sachſen/ ermordet ward/ ſein Pferd (denn er bey meinem Vatter ſel. zur Herberg lag) die Nacht durch/ als der Mord geſchehen war/ den Kopff heraus ſtackte und ſchaumete/ und immer herfür nach der Hausthür ſahe/ als wenn es hinaus wolte/ welches denn denen im Haus ein groß Schrecken und Nachdencken machte/ und hat man hernach/ wie der Mord offenbar worden/ dafür gehalten/ wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre/ es hätte wol gar für deß Mörders Thür lauffen dörffen; alſo hat das arme Thier nach ſeinem Herꝛn gewittert oder gewihret/ ſo zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipſius viel merckliche Hiſtorien/ Cent. 1. ad Belg. Epiſt. 41. Compertum eſt, ſchreibt Hildebr. l. 2. Mag. Natur. p. 14. ex Cornemann. & Canes nocturno latratu mortem præſagire: Exempla videre eſt apud Fincelium.

Es iſt auch aus andern Hiſtorien bekandt/ daß ſonderlich vorne-

vornemer Leute Tod / oder inſtehendes Ende / durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden; worvon beym Camerario in Hor. Succiſiv. Cent. 1. c. 73. & Cent. 3. c. 15.

In Böhmen hat man mich für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 1. p. 25. daß / ſo offt jemand aus dem vornemen Geſchlecht der Herren von Roſenberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen / man allezeit eine Weibsperſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annalib. Sueviæ part. 3. l. 12. c. 37. von dem Schloß hohen Rechberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſo genannten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll / ſich ſehen läſſet / u. ſ. w.

Nun iſt bey ſolchem allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte / gottloſe offenbare Sünder anlanget / die mehrmals ein Ende nemen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geplöcke ſeinen lieben Getreuen zu Grabe / und Seelmeß zu läuten pflegt; wie zum Exempel / bey dem Ende deß Biſchoffen zu Bremen / Alberti, der ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / die Säu und Hunde in die Kirch gelauffen / um den Altar gegruntzet und geheulet haben / daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg iagen / als Cranzius gedenckt l. 5 c. 10. Metropolit. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr vorläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Biederleute / Chriſtlicher und tugendreicher Matronen Ende und Abſchied ehe geſpüret und erfahren / an deren Chriſtlichem Abſchied / geführten unſträfflichen Leben und Seligkeit je nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe / ſtehet zu bedencken.

Unvorgreifflich wird dafür gehalten / daß ſolche unvernünfftige Thier die Gegenwart der unreinen böſen Geiſter vermercken / und hindurch in Furcht und Schrecken gebracht werden / und würde alſo die nechſte Antwort ſeyn / daß Hunde / Katzen und ſolche Thier mit ihrem Heulen und Geſchrey die Præſentz der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftig ſeynd / in alle wege zu v-

hindern/daß ja der Sterbende zu keinen bußfertigen Gedancken und Glauben an Chriſtum kommen und gelangen möchte/ damit ihnen etwan die Seele / durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottſeliger Beyſtänder nicht entrückt/ und dem HErrn Chriſto durch Bekehrung / genommen werde / darum denn ſolche böſe Geiſter mit Händen und Füſſen / alſo zureden/wehren; ſondern es müſſen auch die Frommen und Glaubigen ſolche Anläuffe / Argliſt und Verſuchung deß Teuffels erleiden und ausſtehen / wie in der Hiſtori von S. Martino ſtehet/ daß da er ſterben ſollen / der Teuffel zum Füſſen bey ſeinem Bette geſtanden/ den er aber keck alſo angeredet: Quid tu hic ſtas, horrenda Beſtia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geiſter an der wolverwahrten Seele eines Glaubigen nichts ſchaffen noch gewinnen können/ ſchröcken und nöthigen ſie zum wenigſten das unvernünfftige Viehe zum Geſchrey und Geheul / entweder einen ſolchen ſterbenden Chriſten in ſeinen letzten Zügen zu veranruhigen / wiewol vergebens und ohne Frucht / wie andere Anfechtungen/ oder die Umſtehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zuſprechen/ bey ihrem Mitbruder oder Mitſchweſter irre zu machen / ja in den Argwohn zu verleiten / daß ſie an deſſen oder deren Seligkeit zweiffeln ſollen / u. ſ. f. wie dergleichen Meiſterſtück der leidige Satan an dem frommen Hiob erwieſen.

Etliche wollen deſſen auch eine Urſach aus der Natur geben/ die Katzen ſollen am Geruch wittern und abnemen/ occultà quadam ſagacitate vel judicio, den Sterbenden / gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern / und alſo darnach ſtehen und ſchreyen; welches man aber dahin geſtellet ſeyn läſſt.

Hier aber iſt zu mercken / daß man ſich über deß Sterbenden Chriſtenthum und Seligkeit durch ſolch ungewöhnlich Geſchrey und Geheul der Hunde und Katzen / u. ſ. f. nicht in Zweiffel ziehen/noch zu andern böſen Gedancken bewegen laſſen ſoll. His ipſis inſultibus & ſarcaſmis diaboli rectiùs non occurritur, non reſiſtitur, quàm contemptu, precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia. D. Menger. d. l. p. 549.

Das

Das ſechszehende Capitel.

Wie D. Fauſtus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben/ Aepffel und Birn zuwegen gebracht.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt/ ſo jetziger Zeit Fürſten ſeynd/ zur rauhen Winterszeit/ zu Anfang deß Januarii/ allwo er am Hof Bekandten hatte/ die er im Durchreiſen beſuchen wolte. Der Graf/ als er dieſes erfahren/ ließ ihn zu der Tafel beruffen/ weiln er verlangte von ſeiner Kunſt ein Stücklein zu ſehen. Und als D. Fauſtus über der Tafel wahrgenommen/ daß die Gräfin ſchwanger war/ ſprach er unter andern zu ihr: Gnädigſte Frau/ es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung/ daß wenn die Weibsperſonen ſich ſchwanger befinden/ ſonderlich zur erſten Zeit/ ſie nicht ſelten ein Geluſten haben/ dieſes oder jenes zu eſſen/ ob ſie es ſchon zur Zeit/ und der Zeit nach/ nicht habhafft werden mögen; daher ſie denn auch manchmal wegen Verſagung und Entbehrung deſſen/ betrübt werden/ auch wol der Leibesfrucht ein Mahl anhängen: alſo wird es bey ihr/ allergnädigſte Frau/ auch nicht wol fehlen/ ſie wird eben ſo wol etwan nach dieſem oder jenem ein Verlangen tragen/ darum bitte ich/ ſie wolle frey etwas fordern und begehren/ ich will es durch meine Kunſt verſchaffen.

Die Gräfin antwortet alſobald hierauf/ Herr Doctor/ ich wills euch fürwahr nicht verhalten/ was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünſchen wolte/ nemlich friſche Trauben/ wolgeſchmackte zeitige Aepffel und Birn/ darinn

wolte ich meine Luſt büſſen / und mich ergötzen.

D. Fauſtus verſetzte / es iſt nicht ohn / Gnädigſte Frau / daß der Herbſt viel friſch und zeitiges Gewächſe von Früchten mit ſich bringet / deren wir bey jetziger rauhen Winterszeit entbehren und ermangeln müſſen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wolte / und meiner Kunſt etwas zutrauen / ſo wolte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben / Aepffel und Birn verſchaffen. Die Gräfin lächelte darob / und ſagte / daß ſolches zu ſolcher Zeit gantz unmüglich wäre; Sie wolle es aber gerne ſehen / und denn glauben.

Hierauf nahm D. Fauſtus drey ſilberne Schüſſeln / die ſetzte er fürs Fenſter hinaus / mit Murmelung etlicher Wort. Als ihm nun gedauchte die Zeit vorhanden zu ſeyn / ſtunde er von der Tafel auf / gieng hin zum Fenſter / und brachte von dar in der erſten Schüſſel weiſſe und rote Trauben / und in den zweyen andern lagen ſchöne zeitige Aepffel und Birn / die ſtellete er auf die Tafel / und ſprach zu der Gräfin: Allergnädigſte Frau / allhier iſt die Kunſt / Euer Gräfl. Gn. wollen ſich darob nicht entſetzen / noch Bedencken tragen / davon zu eſſen und zu genieſſen / denn ſie kommen gar weit aus fremden Landen her / da ſich der Sommer bald enden will. Alſo aß die Gräfin von dieſem Obſt und Trauben mit Luſt / und beſter Vergnügung.

Anmerckung.

I. Es iſt bisher mehr als einmal von der mächtig geſchwinden Behendigkeit deß Teufels erinnert und gedacht worden. Denn daß er alhier und in ſo kurtzer Zeit natürliche Früchte und Zeitige Trauben aus fern entlegenen Orten hergebracht / iſt ihm wol müglich geweſen / in deme S. Paulus, Ephel. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Lufft / und

Fürſten

Fürſten unter dem Himmel; ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter / ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn / alſo / daß er wol Aepffel / Birn / zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Aſia, Africa, ꝛc. kan herbringen: denn in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht übereintrifft / weiln wenns bey uns Winter ſeyn ſoll; und wenn wir der Zeit nach keine dergleichen Früchte haben / ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wenn nun der Teuffel / und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler / ein ſolches thun / ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam / und verurſachet ein groſſes Wundern / aber es iſt ihm wol müglich / und wol zu thun.

Es meldet unter andern von ſolcher und dergleichen Dieberey / Herr Jacob / Freyherr von Liechtenberg / in ſeinem Hexen-Büchlein / daß ſolches offtmal geſchehen ſey / daß der Teuffel einem König / Fürſten oder Herrn aus Orient, ſein Eſſen aus der Kuchen / den Wein aus dem Keller / genommen habe / und einem andern in Occident, der es etwan verlanget / zugeführt: Warum wolte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch müglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in deß Schwartzkünſtlers Chriſtof Wagners Hiſtori liſet / daß er bey angeſtellter Gaſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern herein genommen / und aufgeſetzet / das ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen / wo doch das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einem Stab geſchlagen / iſt ein Jüngling heraus kommen der zween guldene Becher in ſeiner Hand getragen / darauf deß Türckiſchen Käiſers Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen / mit einem gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr / darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen / ſonderlich deß Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildebr. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Auerhan / der leidige Teuffel / mit ſchneller Herzubringung der Tractamenten, aus Päpſtlichen und Königlichen Küchen / der Trinckgeſchirr / aus Käiſerlichen und Königlichen Silber- und Schatzkammern / durch Gottes Zulaſſung / zu Werck richten und präſtiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſchen Zauberer erwieſen / Exodi 7. v. 12. wie der Teuffel / al-

ein ſehr geſchwinder Geiſt / und der ſich in einem Nu und Augenblick von einem Ort zu dem andern ſchwingen kan / d r Zauberer / immaſſen viel gelehrte Theologi dafür halten / eilends hat hinweg gerucket / und an derſelben Statt Schlangen hingelegt / welche er etwa drauſſen am Fluß Nilo, aus einem Gepüſche oder Schlangen-Höle heraus geholet. D. Forſter. Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmals aber iſt es nur lauter Augen-Verblendung und Betrug mit ſolchen Speiſen / immaſſen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das ſiebenzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus bey ſeinem Abſchied ein ſchönes Caſtell oder Schloß vor der Reſidentz deß Grafen aufgerichtet / und in ſolchem der Hofſtatt ein herrliches Frühmahl zubereitet hat.

EHe D. Fauſtus ſeinen Abſchied von dieſem Hof nahme / bate er den Grafen und ſeine Gemahlin / ſie wolten mit ihm einen kleinen Spatzierweg hinaus nemen / denn er wäre bedacht und geſonnen / Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein ſchönes Schloß oder neuerbautes Caſtell ſehen zu laſſen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget / und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ſamt den meinſten am Hof / und etlichen Frauenzimmer / vor das Thor hinaus kommen / da ſahen ſie vor ihnen mit groſſer Verwunderung auf einer Höhe / ſonſten der Rombühel genandt / ein ſchön neuerbautes Schloß ſtehen; Sie kamen zu ſolchem je länger je näher / und wurden erſtlich gewahr eines tieffen geringsherum geſetzten Waſſer-Grabens / darinnen ſchwummen mit groſſer Luſtbarkeit zu ſehen / mancherley Waſſer-Vögel / als Schwanen / Reiher / Enten /

Enten/ und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor / und fünff aufgerichtete ſchöne runde Thürne: in dem Hof deß Schloſſes giengen Affen/ Meerkatzen/ ja ſo gar zahme Bären / Gemſen / Strauſſen / und andere Thiere mehr / mit männigliches Verwunderung.

D. Fauſtus führte ſie weiter hinein in einen ſchönen Saal/ unten am Hof ſtehende/ und richtete allda dieſen vornemen Gäſten ein herꝛliches Frühmahl an/ von allerhand delicaten Speiſen / und guten Geträncken: Er ſtellete zugleich eine überaus liebliche Muſic an/ von allerhand angenemen muſicaliſchen Inſtrumenten / und lieſſe die Gräfliche Perſonen prächtig bedienen/ der Famulus aber/ Chriſtoph Wagner / wartete den andern auf/ daß alſo kein Mangel an irgend etwas erſchiene/ und ſie inner einer Stund dem Anſehen nach / auf das beſte geſättiget wurden.

Der Graf und ſeine Gemahlin bedanckten ſich gegen dem D. Fauſto, wegen ſolch herꝛlicher Bewirthung/ und kehreten alſo/ ſamt den andern/ wieder dem Hof zu. Als ſie aber etwas ferner und der Reſidentz näher kamen / ſihe/ da gieng in jetzt beſagtem Schloß ein groſſes Feuer auf / geſchahen zugleich auch daraus groſſe Büchſenſchüſſe / und verbrandte das Schloß in kurtzen / ja verſchwand vielmehr.

Diß alles ſahe der Graf / und alle die mit ihm waren/ und zuſahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anderſt / als wenn ſie nicht einmal gefrühſtücket/ vielweniger ein ſolch herꝛliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch/ daß ſie alleſamt aufs neue zu frühſtücken verlangten.

Anmerckung.

I. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel die Sinne der Menſchen manchmal verblende/ daß man alles greifflich ſehen kan/ betaſten/ ja gar genieſſen kan/ und iſt doch mehrmals nichts/ ſondern nur eine Phantaſey/ Gauckelwerck und Verblendung/ wie allhier an D. Fauſti gezauberten Schloß und dem daſelbſt eingenommen Frühmal zu ſehen.

Ein Graf von Aſpermont hat pflegen allerley Geſellſchafft/ ſo in ſein Haus kommen/ dermaſſen herrlich nnd ſtattlich zu empfangen und zu tractiren, daß ſie au den köſtlichen Trachten/ Speiſen und Geträncken/ ingleichen an der guten Aufwartung und allerhand Uberfluß/ ein gutes Genügen getragen. Allein das End und der Abzug iſt nicht ſo annehmlich geweſen: ſintemal wenn die Leute und Pferde aus ſeinem Haus geweſen/ ſeynd ſie faſt Hungers und Durſt geſtorben/ wie Bodinus bezeuget/ Dæmonom. Teutſch. p. 107.

Paſetes, einer der Vornehmſten Zauberer ſelbiger Zeit/ hat durch Krafft ſeiner Zauberey/ in einem Huy ſeinen Gäſten eine herrliche Gaſterey (wie es ſich denn anſehen lieſſe) zugerüſtet: aber nach dem ſie die Hände gewaſchen/ und angefangen ſich zu Tiſche zuſetzen/ iſt weder zu beiſſen noch zu brocken mehr vorhanden geweſen/ alſo daß ihnen vor Hunger und Durſt der Bauch/ wie man ſpricht/ am Rücken geklebet iſt. Hildebr. in Goet. p. 236.

Eine ſolche herrliche Gaſterey hat auch D. Fauſti geweſener famulus, Chriſtoph Wagner/ einſten zu Wien etlichen guten Geſellen angerichtet/ die gerne eine gute Kurtzweil von ihm ſehen wolten/ und ihm deßwegen auf einen Tag zuſprachen/ er aber gedachte/ er wolte ihnen eins machen/ und ſagte zu ihnen/ ſo ſie Luſt hätten ihn in ſeinem Logement zu beſuchen/ ſo wolle er ſie freundlich gebeten haben/ daß ſie deß Abends zu ihm kämen/ er hätte ein Haus vor der Stadt drauſſen/ er wolte ſie wol bewirthen/ nur allein mangelte es ihme an Trinckgeſchirren/ die ſie ſolten mitbringen/ weiln er eine Zeitlang verreiſet geweſen/ und nicht drauſſen gewohnet hätte; darzu ſo dörfften ſie wegen der Nacht nicht herein eilen/ denn er könnte ſie alleſamt über Nacht beherbergen.

Sie waren deß zu frieden/ und gieng ein jeder hin/ und brachte mit ſich etwan ein ſchön geſchnitten Glas/ oder einen

ſilbernen Becher/ und kamen an dem beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie miteinander auf dem Abend zur Stadt hinaus giengen/ zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus/welches dem Anſehen nach ſehr wol gebauet/ darzu künſtlich gemahlet war/ und auf einem Berglein ſtunde; da ſie doch vor dieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hätten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner/ und wie ſie hinein kamen/ da wurden ſie von etlichen Dienern/ wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet; auch war das Zimmer ſtattlich zugerichtet/ der Saal hübſch ausgezieret/ und da es nun Zeit ware/ daß man zu Tiſche ſitzen ſollen/ wurde ihnen ſämtlich aufs beſte aufgewartet/ die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Geträncken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenemſte und lieblichſte Muſic von allerhand Säitenſpielen/ daß ſie ſich alle nicht genugſam drüber verwundern kunten: noch mehr/ als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen/ welche auf das zierlichſte getantzet/ einer halben Stund lang/ und als dieſe hinweg/ kamen drey Bären aufgezogen/ die hielten ebenmäſſig einen Tantz/ bald aber biſſen ſie einander darüber ſo hefftig/ daß auch das Blut hernach folgte: Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein/ etwan einer Spannen hoch/ die tantzeten auch allerley ſeltzame/ mehrentheils unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wol.

Nachdem Eſſen giengen ſie auf einen grünen Platz/ allwo die obigen vier Jungfrauen zugegen waren/ da fiengen ſie an zu tantzen/in deſſen ſich wol ſechserley Violen hören lieſſen/und währete dieſes lang in die Nacht hinein: und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene/ auch meiſten theil vom Tantzen ermüdet waren/ giengen ſie an das Waſſer/ welches um daß Haus herfloſſe/ ſtiegen in den kleinen Kahn oder Nachen/ und fiſcheten/ fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche/ dergleichen ſie ihres damaligen Bedunckens nach/ nie geſehen hatten; aber ſie kunten ſie nicht fortbringen/ darzu hatte es ihnen der Wagner austrücklich verbotten/ es ſolte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich heim nehmen: welches Verbott aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet/ſondern einen Fiſch in ſeinem Sack verborgen/ mit ſich nach hauſe getragen.

Wie es nun ſehr ſpat in die Nacht hinein/ namen die Jungfrauen ihren Abſchied/ mit dem Vermelden/ daß ſie nun auch Zeit hätten/ damit ſie etwan auf Morgen/ oder ein an-

dermal

dermal wieder kommen dörfften; die Geſellen aber blieben länger im Grünen / zecheten allda ſo lang / und waren luſtig und guter Dinge / bis ſie alle auch deſſen müde waren. Da kommet ſie alle / auſſer dem Wagner / ein gehlinger Schlaff an / daß ſich deſſen keiner enthalten kunte / huben derwegen an / und ſchnarcheten gleichſam mit einander in die Wette. Als dieſes der Wagner ſahe / machte er ſich mit ſeinem Clauſen / ſeinem Famulo auf / und gieng davon / vergaſſe aber nicht die ſilbernen Becher und 2. ſchöne Gläſer / mit zu nehmen / und ließ die guten Geſellen ſchlaffen bis an den hellen Morgen; da ſie denn erwachten / und mit Erſtaunen wahrnamen / daß ſie unter dem Galgen oder Hoh-Gericht lagen / auch zum Wahrzeichen deſſen noch zwey gehenckte ob ſich hangen / ja um und neben ſich abgefallene Diebs-Knochen und Gebeine ligen ſahen.

Wer war nun furchtſamer / ja wer war auf dieſen Schelmen-Wirth / den Wagner / entrüſteter / als die Gäſte? Allein was wolten ſie machen? Es halff inzwiſchen einer dem andern auf das Förderlichſte aus dem Galgen / giengen nach Hauſe / und ſagten niemand viel davon / damit ſie ungevexiret bleiben möchten: Welches jedoch kurtz hernach unter die Leute kommen.

Als auch dieſer / ſo den Fiſch heimlich eingeſtecket / heim kommen / und daran gedacht / will er ihn heraus nemen; aber er bekommt eine ſcheußliche Kröte in die Hand / welche ihm recht entſetzlich iſt vorkommen: er aber hat ſie aus Zorn zum Fenſter hinaus auf die Gaſſen geworffen / da iſt ſie alſobald wieder ins Haus kommen. Zum andernmal gräbet er ſie gar ein / ſie hat ſich aber gleich ſelbſt wieder heraus geſcharret: Er läſſt ſie gar in die Donau werffen / ſie kommet auch wieder. Endlich ſchickt er ſie hin zu dem Galgen / wo ſie zuvor geweſen / allda verbliebe ſie / und kam nicht wieder.

Ein vornemer Spaniſcher Herr / deß Namen hier nicht ſoll genennet werden / war ein ſehr karger Filtzhut / und gab ſeinem Geſinde nicht gern viel zu eſſen; der reitet nun einsmals mit vier ſeiner Diener nach Toleto / uñ hatte von dem Schwartzkünſtler Wagner gehöret / daß er ſich daſelbſt aufhielte / gedachte derwegen / er wolte ihn beſuchen; und als er nun ſeine Sachen bald ausgerichtet hatte / wolte er aus Kargheit nicht im Wirthshaus einkehren / denn er beſorgete / es möchte ihm Geld koſten / zumaln es wegen deß Mißwachſes gar theuer zu zehren war / gienge derhalben hin zu den Wagner / begehret ſeiner

Kund-

Kundſchafft; welcher alsbald zu ihm hinab kam/ ihn freundlich empfienge/ und mit ſich hinauf in ſein Zimmer name.

Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen/ wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen/ und wie er ſonderlich gehöret hätte/ daß er könnte vermittelſt ſolcher Speiſe und Getranck aus fern entlegenen Orten umſonſt zuwegen bringen; welches Kunſtſtück er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte/ wo es anderſt dißmal ſeine Gelegenheit zugeben/ und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja/ er ſolte ſich nur an den Tiſch ſetzen/ er ſolte nach Verlangen geſättiget werden/ in Hoffnung einer guten Recompens/ die erfolgen ſolte.

Wagner ließ alſo kurtz hierauf den Tiſch decken/ und der Geiſt Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der karge Spanier ſatzte ſich mit ſeinen Dienern/ und ließ ihm die Tractamenten ſehr wol ſchmecken/ rühmete auch den Wagner/ und ſprach benebenſt/ wie er ihm ſolches in kurtzem wolte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten/ ſtunden ſie auf/ rüſteten ſich/ und beſchickten ihre Pferde/ die auch gleicher Geſtalt ein ſolch geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner/ namen ihren Abſchied/ zogen davon/ und bezahleten nicht das Geringſte. Wie ſie aber etwan eine halbe Stund geritten waren/ kommt ſie alle ein groſſer Hunger an/ daß je einer zu dem andern geſagt/ ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo wehe gethan/ der Herr ſprach auch deßgleichen. Je weiter ſie fortzogen/ je gröſſer der Hunger ihnen zuſetzte/ daß ſie meineten/ wenns noch lange währen ſolte/ ſie müſten verſchmachten; die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig/ daß ſie kaum die Knochen heben kunten. Der Spanier aber triebe die Pferde über Macht/ kam alſo hungerig heim/ und verſtunde aus dieſem/ wie es Wagner gemeinet/ und daß er von ihm alſo verblendet und betrogen worden.

D. Conr. Dietericus erzehlet/ daß in Heſſen von Pfeiffern und Spielleuten ausgegeben worden/ daß ſie ungefehr zu einem Herentantz kommen/ und allda aufgemacht haben/ da ſeyn ſie wol tractiret worden/ haben ihnen einen guten Rauſch angeſoffen/ ſeyn endlich in eine Kammer geführt/ und in ein ſtattlich Bett geleget worden: Morgens frühe aber/ als ſie erwacht/ ſeyn ſie unter dem Galgen gelegen/ an Statt/ daß ſie vermeinet/ daß ſie in einem weichen Bett geſchlaffen hätten.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus / da eben ſein Weib ſich bereits in anderwertige Ehe begeben hatte.

Es kam einer von Adel gen Leipzig / und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler/verſtorben/und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte / da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen / und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid/ er war dennoch ein guter dienſthaffter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget / deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheurathet war / zur ſelben Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte/ bekam ich nebenſt andern guten Bekandten auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich/ ohne Ruhm zu reden/ vor andern recht liebte/ und mir wol wolte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einen in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren-Tag beruffen und eingeladen/ auf welchem ich auch erſchienen/ aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen / und die Warheit zu ſagen tugendbegabten Jungfer / die auch in Züchten ihre Gegenliebe gegen mir ſattſam ſpüren lieſſe/ ſo/ daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich nun

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit / darzu in einer friedſamen Ehe lebte / da ward ich einſten von zweyen meiner Vettern verführet / die Luſt hatten das heilige Land zu beſehen / daß ich trunckenrr Weiſe / jedoch bey adelichen Glauben und Trauen verheiſſen und zugeſaget / daß ich mit ihnen dahin reiſen / und einen Gefehrten abgeben wolte; hielte auch diß mein Verſprechen unverbrüchlich / wie ſehr ſich meine Liebſte darwider ſetzte / doch ſolches endlich geſchehen laſſen muſte.

Es ſturben aber nach kaum halb vollbrachter Reiſe etliche von uns / und kamen kurtz zu ſagen mit Mühe und Arbeit unſer drey an den verlangten Ort; deßwegen / noch etwas mehr zu erfahren / wurden wir zu Rath / daß wir wolten gen Bizanz in Græcia unſern Weg richten / deß Türcken Weſen deſto beſſer zu erkundigen; allein wir wurden für Kundſchaffter an einem Paß / da wir durch muſten / angeſehen / darüber gefangen / und mit einem Wort / wir muſten unſer hartſeliges Leben in ſchwerer Dienſtbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter ſtarb hierüber / und kam über Venedig die Sage in das Teutſchland zu den Ohren meiner Freunde / wie auch meiner Ehelieb- ſten / daß ich gewiß geſtorben wäre. Nun funden ſich / wie leicht zu glauben / bald Freyer / die ſich um meine Liebſte beworben / und lieſſe ſich auch dieſe nach halb geendigter Trauer von einem wackern Edelmann / aus der Nachbarſchafft / bereden / daß ſie das Wort von ſich gabe / und alſo zur andern Ehe ſchreiten wolte / wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anſtellung gemacht worden. Allein was geſchihet?

Dieſem meinem alten guten Freund und Bekandten/ dem D. Fauſto, kommt beedes zu Ohren/ daß ich nemlich wäre in der Türckey verſtorben/ und daß daher meine Eheliebſte wiederum in andere Eheverlöbniß ſich mit einem von Adel eingelaſſen hätte/ der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein groſſes Mitleiden / zumaln daß ich in ſo ſchwerer Dienſtbarkeit ſoll verſtorben ſeyn/fordert deßwegen ſeinen Geiſt zu ſich / fraget ihn / ob ihm alſo wäre/ wie die Sage von mir gienge? Ob ich tod/oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geiſt verſtanden / daß ich nicht todt / jedoch annoch in harter Dienſtbarkeit lebte/daraus ich ohne Zweiffel ſo bald nicht würde kommen können / legte er von Stund an dieſem ſeinem Geiſt auf/ daß er auf wäre / und mich von dar erlöſen / und wieder in mein Vatterland bringen ſolte; welches alſobald der Geiſt zu leiſten zugeſaget hat/ und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternachtſtund/ da ich wachend auf der Erden / (denn dieſes war mein Bett) lage / und mein Elend betrachtete / zu mir hinein/und es war um ihn gar helle; ich erſchrack gar ſehr/ und furchte mich den Mann recht anzuſehen / erkühnete mich doch einmal / und bedauchte mich/ ich ſolte dieſen Mann zuvor mehr geſehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden / darüber ich mich erfreuete / weil ich ihn für ein Geſpenſt hielte/ der ſprach: kenneſt du deinen alten Freund / den D. Fauſtum nicht mehr: Wol auf/ du muſt mit mir/ und dich deines ausgeſtandenen Leides wiederum ergötzen. Kame alſo von dar ſchlaffend getragen in deß D. Fauſti Behauſung / nach Wittenberg / der empfieng mich mit Freuden / zeigete mir bene-

benſt an/ wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet/ auch Hochzeit gemachet / aber dieſe Zeit über nicht ehlich beywohnen können / weiln er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinderung darein gemacht habe/ indeme er ihm die männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen ; wäre demnach groſſe Zeit mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/ wie ich denn auch folgenden Tags gethan/ und ſolches werckſtellig gemacht/ da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſam erſchrocken/ und nicht gewuſt / ob ich ihr natürlicher Mann/oder aber ſein Geiſt wäre/ weiln jedermann geglaubet/ daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weiln ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichen ſehen laſſen/ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein Merckliches meine Geſtalt verändert/ auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft / wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher / durch die Vermittelung D. Fauſti, erzehlet / iſt ſie mir zu Fuſſe gefallen / hat demütig um Verzeihung gebeten/ und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen / und ihnen meine Wiederankunfft entdecket/auch darauf ſelbſt die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet/ weiln doch ohne daß der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre/ wie er ſelbſten geſtehen müſte / u. ſ. w. Welchem Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt / auch ſolchen/ weiln der Edelmann an das Gericht appelliret / der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun/ ihr Herren/ hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget / welche ich ihm die Zeit

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch rühmen können.

Anmerckung.

1. Die Erfahrung hats gelehret / das es Leute gegeben / welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewaltſame Mittel / auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen / und alſo in die verwahrteſte Gefängniſſe / oder andere Oerter / kommen können; dergleichen ſonderlich geweſen seyn ſoll / wie A. Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub. p. 49. Johann St. ein Pfaff / und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein geſegnetes Kraut / ſeinem Vorgeben nach / gehabt / wenn er das an ein Schloß gehalten / ſo iſt es alſobald aufgegangen: darzu es doch Gott nicht hatte wachſen laſſen / hat auch ſolche Krafft vom Segen nicht gehabt. Der Teuffel iſt dabey geweſen / der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht anderſt / denn das ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von Gott abgeſcheiden und fremde / dem Teuffel aber zugethan / geheim und einverleibet seynd. Hildebr. in Goët. p. 204.

Faſt eine gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Fauſti Geſchicht / erzehlet D. Caſp. Hedion. Chron. l. 4. dieſes Inhalts. Anno 1223. hat Fridericus, Hertzog in Oeſterreich / wider König Ludwig / den Bayern / einen harten Krieg geführet / und als ſie mit einander eiue Schlacht gehalten / da iſt Ludovicus obgelegen / und iſt Hertzog Friderich gefangen worden; dieſen hat der König Ludwig in ein Schloß / nicht weit von Napurg / hart gefangen geleget.

Ein Zauberer aber kam zu Hertzog Leipolden, deß Friderici Brudern / und verſprach / er wolte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt / und inner einer Stund ihn in Oeſtereich bringen. Der Hertzog Leipold glaubte ſeinen Worten / und verhieß ihm zu geben / was er begehrte / ſo fern ers zu wegen brächte. Da seynd ſie beide in einen Circkel oder Creyß gangen. In der beſtimmten Nacht hat der Meiſter den Geiſt / der ſich beſchwören ließ / beruffen / der iſt nun in Geſtalt eines fremden Menſchen erſchienen / er empfähet ſeinen Befehl / daß er den Hertzog aus der Gefängniß erlöſen ſolle / und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter / ich will deinen Befehl gerne ausrichten / und will den gefangenen Hertzog

zog ledig machen / ſo fern er ſich deſſen nicht weigert. Alſo kommt eilends der Geiſt zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht / und ſaget: dein Bruder Leipold hat mich hieher geſandt / daß ich dich aus der Gefängniß erlöſen ſoll / darum wol auf bald / und ſitze auf diß Roß / ſo will ich dich zu deinen Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog / wer biſt du? der Geiſt aber / frage nicht wer ich bin / ſondern ſitze fluchs auf diß Roß / wilſt du anderſt dieſer Gefangenſchafft ledig ſeyn. Zu der Stund kam Friderico, und allen die zu gegen waren / eine groſſe Furcht an / und als ſie das Zeichen deß Heiligen Creutzes für ſich machten / iſt der Geiſt verſchwunden / und leer zu ſeinem Meiſter kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerd den König Ludwig ſo lange verfolget / bis er zu letzt / auch durch Unterhandlung der Fürſten / den gefangeneu Fridericum loß gelaſſen.

II. Darnach und zum andern fraget ſichs bey dem / daß D. Fauſtus dem Edelmann in der Hiſtori die Mannliche Krafft durch Zauberey genommen / das er nicht Ehlich beywohnen können / ob nemlich die Ehliche Beywohnung / ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen / durch Neſtel-Knüpffen / Schloß zu ſchlieſſen / und andere Zauberiſche Wort und Wercke / welches ſie auf gewiſſe Jahr und Zeiten / oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun / könne verhindert / und zu nichte gemachet werden? Welcher Frag künſtliche Erörterung wir aus unſerm erſten Buch von der Weiber Natur / aus dem Dreyzehenden Capitel p. 152. & ſeq. anhero ſetzen wollen.

Zwar es ſcheinet / als ob Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit hievon Wiſſenſchafft getragen / denn alſo ſchreibet er Eclog. 8.

Necte tribus nodis trinos Amarylli colores,
Necte Amarylli modo: & Veneris dic, vincula necto.

Petrus Borellus aber will ſolches nicht geſtehen Cent. 4. Obs. 65. und hält es für gantz unmüglich; auch ſo ja etwas dergleichen geſchehen ſolte / müſte ſolches natürlichen Urſachen / entweder vor ſich ſelbſt / oder auch zufälliger Weiſe / beygemeſſen werden: vornemlich der ſtarcken Einbildung / welche hierbey viel vermöge; gleicher Maſſen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden / beym Phil. Salmuth. Cent. 2. Obs. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præſtig. Dæmon. l. 3. c. 15. 16.

Del-Rio hergegen/ Arniſæus & Hier. Jordanus, und mit dieſen die offtmalige Erfahrung weiſet leider öffters ein anders/ daß nemlich gedachte ſo genante Verknüpffung und Verhinderung deß Ehlichen Wercks/ durch Zulaſſung Gottes/ von dem leidigen Satan/ dem abgeſagten Menſchen feind/ und Haſſer deß heiligen Eheſtands/ vermittels ſeiner Inſtrumenten und Werckzeuge/ der Hexen und Zauberer/ herrühre und herkomme/ und zwar beſchehe ſolches auf unterſchiedliche Weiſe/ wie zu erſehen iſt aus den Medicis, bey Codronchio, de morb. venef. l. 3. c. 5. und aus den Herren Canoniſten/ bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. 2. c. 42. & l. 2. dæmonolog. c. 42. welche alle aber hieher zu ſetzen/ die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es ſtehen zwar etliche an/ unter welchen Rod. à Caſtro iſt/ cap. 6. lib. 3. de Nat. Mul. daß ſolches alles könne oder vermöge entweder durch Geträncke/ vergrabene Wurtzeln und Kräuter/ in die Kleider und Bettſtatten verborgene Sachen/ u. ſ. f. geſchehen: Nec enim vel ſola viſione, nec ſolo tactu, nec ſola verborum prolatione poſſunt ulli effectus ad extrà phyſicè produci, cum illæ actiones ſint immanentes; ſed ſiquidem effectus aliquando actiones ſint ſecuti, ei vel ope diabolica interjecto corpore quodam phantaſtico evenère, vel ab hominibus divinitus conceſſum, ſcribit Thom. Fienus, de virib. Imagin. qu. 24.

Iſt aber offenbar und am Tage/ daß ſolches beſchehen ſey/ ja vielfältig beſchehen ſey/ welcher Geſtalt es auch zugehen möge/ wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen/ welches Prierius bemercket.

In dem Straßburgiſchen/ ſaget er/ lebete einſten eine Gräfliche Perſon/ welche in die drey Jahr lang/ wegen geſtolener Mannſchafft/ ſeiner Gemahlin die Ehliche Pflichte nicht leiſten kunte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiſet/ und zu ſeinem Glücke/ ſeine ehedeſſen geweſene Liebſte auf einem Schloß/ bey einer Einkehre und Viſite angetroffen/ habe ſolche ihn auf daß freundlichſte empfangen/ um ſeinen und der Seinigen Wolſtand befraget/ dieſes aber von ihme zur Antwort erhalten/ das ſie Gott lob alleſamt annoch wol auf wären; worüber ſie ſich denn im Angeſicht etwas entfärbet/ jedoch ſolches beſter maſſen verbelend/ ihn wiederum gefraget/ ob er einige Kinder in währendem ſeinen Eheſtand mit ſeiner Gemahlin erzeuget hätte? worauf

weiln der Graf mit ja (wiewol nur aus Schertze) ſolches ver⸗ antwortet / hat ſie ſich noch mehr entfärbet / daß er dannen her Urſach genommen / ſie / wegen ſolcher öfftern Errötung und Entfärbung / hierüber zu fragen ; ob ſie ihm vielleicht ſolch ſein Glück / und erlangten Eheſegen nicht gönne?

Mit nichten / und das ſey ferne / antwortete ſie : ſondern über die Hexe / und deren gethanes Verſprechen / ereiffere ich mich ; weiln ſie mir gelobet / und mit einem Eide zugeſaget / zu verſchaffen / vermittels ihrer Kunſt / das ihr Zeit währender eurer Ehe / weiln ihr mich verſchmähet und eine andere mir vorgezogen / ſollet unvermögend bey eurer Gemahlin verbleiben ; auch zu dem Ende etliche gewiſſe Sachen und Kräuter in einem irdenen Hafen gethan / und ſolchen in den Schöpffbrunnen eures Schloſſes gelaſſen.

Welches nach dem der Graf mit Erſtaunen und Entſetzen vernommen / hat er mit allem Ernſt ſeine Reiſe beſchleuniget / und bey ſeiner Anheimkunfft ſolchen Brunnen reinigen / und rein ausſchöpffen laſſen ; auch gedachten Hafen / mit erwehnten Kräutern und andern Zauberiſchen Sachen angefüllet / angetroffen / alſobald aber dieſen in das Feuer zu werffen befohlen : auf welches Verfahren denn von Stund an das Ubel aufgehöret / ſo daß er hernach mal etliche und ſchöne Leibes⸗Erben erlanget. Faſt ebenmäſſiges erzehlet auch Grillandus, de Sortileg. c. 96. n. 15.

Zwiſchen zweyen Brüdern hat ſich dieſes Exempel zugetragen ; daß der älteſte / der dazumal Hochzeiter ware / und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet / oder etwan in anderm ihme verdrißlich geweſen / hat dieſer auf dem Hochzeit⸗Tag / unter währender Trauung / ein Mahlſchloß genommen / ſolches zugeſchloſſen / und in den Brunnen deß Hauſes geworffen ; iſt darauf verreiſet / und nach verflieſſung vier Jahre allererſt wiederum nach Hauſe kommen.

Da er nun keine leibes Erben und Kinder in ſeines Brudern Hauſe geſehen / den Bruder aber ſehr mager und faſt kräncklicht angetroffen / deßwegen ihn auch befraget / woher doch ſolches komme? hat er von ihme die Antwort erhalten / das ihme ein böſer Menſch ohne Zweiffel dieſes böſe Stuck angethan hätte ; wenn er wüſte / wer er wäre / ſo wolte er ihm ein Meſſer ins Hertz ſtoſſen / u. ſ. f. darauf ſich alſobald der jüngere Bruder deß Schloſſes erinnert / und freywillig bekennet /

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden ſeyn: er hätte es aus Fürwitz gethan / und es ſo böſe nicht gemeinet.

Worauf denn ſo bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet/ dieſem ſeinen jüngern das zu allem Unglück in Handen habende Meſſer in die Bruſt geſtoſſen / daß er alſobald todt hinter den Tiſch geſuncken. Nach welchem alſo der Brunn ausgeſchöpffet / das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan/ iſt ihme zwar von Stund an hierdurch wiederum geholffen / er aber darüber zum Bruder-Mörder worden.

III. Letzlich/obſchon dieſe Gutthat D. Fauſti nicht iſt zu loben / ſolcher Geſtalt / weil ers alles nicht mit Gottes Hülff/ ſondern durch Zauberey und Vermittelung deß leidigen Teufels vollbracht hat ; ſo iſt dennoch an dem Edelmann dieſes nicht zu ſtraffen / ſondern hoch zu rühmen / daß er dieſer erwieſenen Wolthat nicht vergiſſet / ja die Zeit ſeines Lebens nicht vergeſſen will.

Darum ſollen wir lernen/ daß wirs ja in keinen Vergeß ſtellen ſollen / wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat/ſonderlich in der Zeit der Noth/iſt widerfahren. Deſſen haben wir faſt viel Exempel in heiliger Schrifft / nicht nöthig alle zu erzehlen/ können aber aufgeſchlagen werden / Genes. 14. 24. 41. Exodi. 1. Joſu. 6. 1. Sam. 22. 2. Sam. 9. 1. Reg. 17. 2. Reg. 4. und wie der Apoſtel Paulus den ſeinen / ſo ihn geliebt und viel Wolthat erwieſen / ſo treulig gedancket / und ihre Wolthat rühmet / leſe man Galat. 4. Philipp. 4. 2. Timoth. 1.

Es haben ſich auch groſſe Potentaten befliſſen / ſo man ihnen nur die geringſte Gutthat erwieſen / ſolche nicht unvergolten zu laſſen.

Als der Perſer König Artaxerxes durch ſein Königreich zoge / haben ihm die Leute nach Lands-Gebrauch Geſchencke gebracht. Da war nun auch ein Bäuerlein / dem der König ohngefehr aufſtieſſe / er aber hatte damals nichts dem König zu ſchencken/ laufft derhalben fluchs zu dem nechſten flieſſenden Wäſſerlein / und ſchöpfft die beyden Hände voll Waſſer / und brachts dem König zu einer Verehrung. Solches hat dem König ſo wol gefallen/ daß er ihm dagegen mille Daricos, tauſend ſeiner geſchlagenen Müntze hat geſchencket.

Solche Danckbarkeit hat er auch gegen einem Armen Landsknecht erzeigt / den er reich gemachet / von wegen / daß er ihm aus einem Weinſchlauch Waſſer zu trincken gebracht hatte/

hatte / an dem Tage / da er mit ſeinem Bruder eine Schlacht gehalten / ſehr müde worden / und für groſſer Hitze und Durſt faſt verſchmachtet wäre. B. Campoſ. l. 2. c. 2.

Da der König Agrippa um falſches Argwohns willen / aus deß Käiſers Tyberii Befehl / an einem Baum / vor dem Pallaſt / mit Ketten gebunden wurde / daß man ihn nachmals ins Gefängnuß legen ſolte / da hat er am ſelben Ort einen unſäglichen Durſt erlitten / groſſer Hitze halben. Als er nun deß Käiſers Knechte einen / Thaumaſtem vorüber gehen ſahe / der kühles Waſſer getragen / hat er ihn gebetten / daß er ihm zu Trincken gebe / welches er auch gerne gethan: Darum ſagte Agrippa, er wolte ihm ſolches zu ſeiner Zeit vergelten. Als nun dieſer König Agrippa wieder in ſein Königreich Judæam eingeſetzt wurde / hat er von dem Käiſer Tiberio mit Bitte erlanget / daß der Thaumaſtes frey gegeben wurde / den hat er zu einen Vorſteher in ſeinem Königreich gemachet und geordnet / daß nach ſeinem Tod / auch ſein Weib und Kinder ſolten erhalten werden. B. Campoſ. l. 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Käiſer Friderich der Dritte / bey Schwäbiſchen Hall durchgereiſet / da iſt zu Hag / in einem Dörfflein / ein armes Pfarrerlein dem Käiſer begegnet / und hat ihm verehret ein Körblein mit ſchönen roten Aepffeln; welches denn dem Käiſer ſo wol gefallen hat / daß er ihm hinwiederum / ſo viel der Aepffel geweſen / ſo viel Goldgülden hat verehren laſſen.

Fabricius, Römiſcher Burgermeiſter / als er wider der Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete / hat deß Königs Pyrrhi Leib-Medicus dem Fabricio zugeſchrieben / daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gifft tödten wolte. Dieſe Verrätherey nun mißfiele dem Fabricio ſehr / deßwegen er dem Pyrrho geſchrieben / wie daß er ſich für ſolchem verrätheriſchen Artzt hüten ſolte; welches gewißlich auch erfolget wäre.

Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen ſolcher treuen Warnung geachtet würde / hat er alle Gefangene / die er Zeit währendes Kriegs aus deß Fabricii Heer bekommen / losgelaſſen / und ſie dem Fabricio ohne Entgelt zugeſchicket. Solche wolte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umſonſt annemen / ſondern hat hinwieder ſo viel Gefangene / ſo er dem König abgefangen hatte / auch wieder losgegeben. Plut. in Rom. Apoph.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; immaſſen Appion Polyhiſtor in ſeinem 5. Buch / einer wunderſamen Begebenheit gedencket / welche er auch zu Rom mit ſeinen Augen geſehen und wahrgenommen. Denn da man zu Rom ein Schauſpiel gehalten/in welchem man allerley wilde Thier gehabt / gegen welche man arme Leute / die den Tod verwircket/ geführet/ daß ſie mit ſolchen ſtreiten muſten.

Unter ſolchen nun war auch einer / Dacus genannt / (Alii Androdus) eines Rathsherrn geweſener Knecht / der zugleich den Tod verwircket: nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein groſſer Löw zugegen war / und ſolcher Löw den Dacum erſehen/iſt er gleich mit aller Verwunderung/ an Statt daß er grimmig angefallen wäre/ ſtill geſtanden / und allmählig zu dem Daco mit Bewegung deß Schwantzes gangen/ und ſich gar freundlich gegen ihm geſtellet/ da doch der arme Menſch für Furcht ſchier geſtorben wäre; aber nun weil er den Löwen erkandt/ wieder ein Hertz gefaſſet.

Wie ſolches der Käiſer mit Verwunderung angeſehen/ läſt er den Knecht fürfordern / und fraget ihn / warum dieſes mit dem Löwen geſchehe? da erzehlet der Knecht: als einsmals ſein Herꝛ in Africa Proconſul geweſen / hätte er ihn hart geſchlagen / darum er von ſeinem Herꝛn weggelauffen / und weiln er ſich ſehr wegen deß Nacheilens und Einfangens beſorget/ wäre er in einen dicken Wald gangen/da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen / darein er ſich verkrochen / bald aber ſey zu dieſer Höle kommen dieſer groſſe Löw / mit einer verwundeten blutigen Pfoten/und mit groſſem Brüllen/ worüber er heftig erſchrocken. Da ihn aber der Löw erſehen / ſey er ſänfftiglich zu ihm gangen / hab die Pfoten aufgehoben / ihm dieſe gezeiget / gleichſam bäte er ihn um Hülffe; da hab ich / fuhr er fort/ einen groſſen Dorn heraus gezogen / und ihm den Wuſt und Eyter nachmals ſänfftiglich heraus gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden/ hat er angefangen mich zu ſchmeicheln/ daß ich ſeiner ungeſcheut gewohnet / ja bis in das dritte Jahr mit dem Löwen in der Hölen gewohnet/auch ſeines Raubes und ſeiner Speiſe genoſſen. Denn wenn er vom Wild etwas mitgebracht / hab ich ſolches aus Mangel deß Feuers an der Sonnen gedörret / und geeſſen.

Da ich nun auch dieſes wilden Lebens müde und überdrüſſig worden / hab ich mich einſten / da der Löw auf der Jagt ausgeweſen / davon gemacht. Endlich bin ich gefangen / und

weiln

weiln ich ſagen müſſen / wem ich ehedeſſen gedienet/ nach Rom zu meinen Herrn wieder gebracht worden/ der mich denn wegen einiger vor dieſem verübter Ubelthat / zum Tod verurtheilen laſſen. Nun aber verſtehe ich / daß auch dieſer Löw in meiner Abweſenheit ſey gefangen worden / der vergilt mir aber anietzo meine Wolthat und Hülff / die ich ihm mit meiner Heilung erwieſen habe.

Alſo hat der Käiſer den verurtheilten Knecht los gelaſſen/ und ihm zugleich dieſen Löwen geſchencket; der hat ihn nachmals mit einem kleinen Riemen gebunden in der Stadt allenthalben herum geführt/ und iſt ihm Geld von den Leuten und Bürgern verehret worden: nnd wenn ihn die Leute geſehen/ haben ſie geſagt: Hic eſt Leo hoſpes hominis, hic eſt homo Medicus Leonis; Dieſer Löw iſt der Wirth deß Menſchen/und dieſer Menſch iſt ein Artzt deß Löwen. Aul. Gellius l. 5. c. 14.

Zu Oberweſel am Rhein/ hat ein Storch viel Jahr auf eines Bürgers Hauſe geniſtet / daß ihm derſelbige Bürger ſehr günſtig war/ und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet ihn zu beleidigen: Er hatte auch den Brauch / daß wenn er kam oder weg ziehen wolte / ſo begab er ſich vor die Thür deß Hauſes/ und erzeigte ſich vor dem Wirth mit Schnattern gleichſam danckbarlich. Auf eine Zeit aber / wie er gegen den Frühling wieder kam/ und ſich ſeiner Gewonheit nach vor der Thür ſeines Wirths gegenwärtig erzeiget / kam der Wirth zu ihm heraus / dem warff er eine friſche und grüne Jngwerwurtzel aus ſeinem Kragen vor die Füſſe. Dabey man denn neben andern leichtlich abnehmen könnte/ daß/ ob wol Plinius ſchreibet/ man könne nicht eigentlich wiſſen/wohin oder von wannen die Störche kommen/ daß die Lande warm/ und jenſeit dem Meer gelegen ſeyn/ (da denn der Jngwer wachſen ſoll) in welche ſie von uns kommen/ und hin fliegen.

Zu Tarent / wie Ælianus berichtet/ war eine Wittib/ Namens Heracleis, auf welcher Haus zween Störche ihr Neſt hatten; da aber der Jungen einer im Verſuchen deß Fliegens zur Erden gefallen/ und ein Bein gebrochen / nahm ihn die Wittfrau zu ſich / heilet ihm das Bein / und lieſſe ihn darnach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen dem Früling wieder / und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe / ließ er ſich zu ihr auf die Erden nieder / brachte ihr da eine köſtliche und groſſe Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihren Schoß: und als er ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels /

daran ſie ihn geheilet / greiffen laſſen / darbey ſie ihn kennen möchte / flog er wieder von ihr aufs Neſt / und ließ die arme Frau in höchſten Freuden / wegen der köſtlichen Perlen.

Hergegen welch einen ſchändlichen Namen und böſen Nachklang der Undanck habe / weiſet ſo wol die H. Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus deß Undanckbaren nicht weichen ſolle; als die Hiſtorien / aus welchen viel Exempel könten beygefüget werden / wenn es die beliebte Kürtze leiden wolte. Nur dieſes einigen zu gedencken.

Philippus / König in Macedonien / deß Groſſen Alexanders Vatter / hat auf eine Zeit einer ſeiner Hofdiener über Meer abgefertiget etlicher Geſchäffte wegen. Wie nun dieſer Höfling nach verrichteter ſeinen Sachen ſich wiederum zu Schiff begeben / und nach Haus kehren wollen / iſt durch Ungeſtümmigkeit der Meers-Wogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden / und geſcheitert / der Höfling aber ins Waſſer geſtürtzet / da er denn mit äuſſerſter Lebensgefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu ſeinem groſſen Glück ſahe dieſes ein Bauersmann / (andere nennen ihn einen Fiſcher) der am Geſtade deß Meers ſeine Wohnung hatte / welcher bald mit ſeinem Schifflein dieſem ſchiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen / und dieſen halb todten Menſchen zu ſich genommen / an das Land und in ſein Haus geführet / ihn beym Feuer gewärmet und getrucknet / mit Eſſen und Trincken erquicket / ſo daß er in kurtzem wieder ſeine Reiſe antretten und fortſetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach weniger Zeit zu ſeinen König kommen / deme er ſeine ausgeſtandene Noth und Gefahr / in welcher er wegen deß erlittenen Schiffbruch gerathen / erzehlet / und zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß ihn Philippus zu einer Verehrung bitten heiſſen eine Gabe / die er verlangte / derer ſolte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieſer undanckbare Menſch / der König möchte ihm deß Bauersmann oder Fiſchers am Geſtade deß Meers liegende luſtbare Wohnung / ſamt aller Zugehör verehren.

Der König / der nicht wuſte / wer dieſer Bauersmann oder Fiſcher war / gibt dieſer Bitte Statt / und wird ſo bald dieſem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet / daß er gegen einem andern dieſem Höfling das Gütlein raumen und überlaſſen ſolte. Dieſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern verfügte ſich zur Stund zu dem König Philippo / thate dem

einen

einen demütigen Fußfall / um anzuhören / was er wolte; erzehlte auch den gantzen verlauffenen Handel mit dieſem undanckbarn Schiffbrüchigen Höfling.

Philippus die Sache recht behertzigend läſſt den Höfling zu ſich fordern / verweiſet ihm nicht allein den verteuffelten Undanck aufs höchſte / ſondern läſt ihm auch / andern zu einem Exempel / mit einem glüenden Eiſen vornen auf die Stirn brennen dieſe Wort; Ingratus Hoſpes: den Bauren aber ſetzet er wieder in ſeine Güter.

So ſolte man billig allen Undanckbarn noch heut zu Tage thun / die offtmals die erwieſene Gutthat mit böſem vergelten. O es würde mancher nnd manche mit gebrannter Stirn einher gehen!

Und iſt die Undanckbarkeit ein ſolches Laſter / daß auch keine gewiſſe Straff auf dieſelbe geſetzt / ſondern allein Gottes Gerechtigkeit zu ſtraffen iſt übergeben worden. Dahero S. Bernhardus Serm. 2. de Evang. 7. pan. ſpricht: daß Gott nichts ſo ſehr mißfalle / als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixeris, ſi ingratum dixeris.

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen / und mit etlichen guten Freunden in deß Biſchoffs von Saltzburg Keller gefahren.

ALs einſten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey kommen / beruffte D. Fauſtus etliche Studenten / ſeine vertraute Brüder und Freunde / tractirte ſie aufs beſte / und währete dieſes bis in die Nacht hinein.

Obwoln nun für dieſes mal kein Mangel an irgend einem Getranck allda erſchiene / gelüſtete doch den D. Fauſtum eine kurtzweilige Fahrt anzuſtellen / und weiln ihme nicht unbewuſt war / daß zur Zeit der Keller deß Biſchoffs zu Saltzburg mit den beſten und delicateſten Weinen vor andern verſehen wäre /

wåre/ hat er ſeine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen ſolch ſein Vorhaben denen andern/ mit Bitte/ ſie ſolten mit ihme in ſolchen Keller fahren/ und allda nur die beſten Weine/ zu einer Ablöſchung und Abkühlung/ verſuchen/ er wolte ihnen für aller Gefahr gut und ſicher ſeyn.

Den Herren Studenten gienge dieſes/ weiln ſie D. Fauſtum ſchon lang kenneten/ daß ers nicht böſ mit ihnen meinete/ deſto eher ein/ lieſſen ſich leichtlich bereden/ und waren damit zu frieden. Alſobald führet ſie D. Fauſtus hinab in ſeinen Garten am Hauſe/ nahm eine Leiter/ſatzt einen jeglichen auf einen Sproſſen/ und fuhr alſo mit ihnen darvon/ und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Biſchofflichen Keller zu Saltzburg an; da ſie denn bald ein Liecht ſchlugen und anzündeten/ und alſo ungehindert die beſten und herzlichſten Weine auszapffeten und verſuchten.

Als ſie nun ſämtlich faſt bey einer Stund gutes Mutes waren/ luſtig einer dem andern in Geſundheit deß Biſchoffs ein Glas nach dem andern zubrachte/ ſihe da kommt der Oberkeller oder Kellermeiſter/ und eröffnet ohn alles Gefehr die Thür deß Kellers/ und will/ weil ihn und ſeine Geſellen der Durſt nicht ſchlaffen lieſſe/ noch einen Schlafftrunck holen/ findet alſo dieſe naſſe Purſch allda zechen/ die an nichts weniger gedachten/ als wie ſie nur einen guten Rauſch ſo wolfeiles Kauffs möchten trincken/ und mit ſich nehmen.

Es war nun beederſeits Entſetzen und Furcht; der Kellermeiſter erkühnte ſich doch letztlich/ und ſchalte ſie vor Diebe/ denen ihr Lohn bald werden ſolte: und wolte gleich zuruck lauffen/ und ein Ge-

ſchreyen machen/ daß Diebe vorhanden wären. Dieſes verdroß nun den D. Fauſtum gar ſehr/ und noch mehr/ da er ſahe/ daß ſeine Mitgeſellen gar kleinmütig zu werden begunten/ wegen der befürchtenden Straffe; vermahnete ſie demnach zum eiligen Aufbruch/ und befahle/ es ſolte ein jeder ſeine Flaſche/ die er vorher ſchon mit gutem Wein gefüllet und verſehen hatte/ mit ſich nehmen/ und die Leiter ergreiffen/ er aber ergrieffe den Kellermeiſter bey dem Haar/ und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (maſſen nachmals der Kellermeiſter ausgeſagt) aus dem Keller in die Höhe/ und da ſie kurtz hierauf über einen Wald hin fuhren/ erſahe D. Fauſtus einen hohen Tannenbaum/ auf dieſen nun wurde der für Furcht und Schrecken halbtodte Kellermeiſter geſetzet; Fauſtus aber kame mit ſeiner Purſch und dem Wein/ wieder nach Haus; da ſie denn erſt recht herum zecheten/ bis der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeiſter indeſſen bis der Tag angebrochen/ auf ſeinem Baum müſſe zu Mut geweſen ſeyn/ iſt leichtlich zu erachten/ zumaln er nicht gewuſt/ wo und in welcher Gegend er wäre/ dazu ſchier erfroren wäre: als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen/ und er nun augenſcheinlich ſahe/ daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde/ rueffte er ohn unterlaß mit heller Stimme ſo lang und viel/ bis zween vorübergehende Bauren/ welche in die Stadt gehen/ und etwas von Schmaltz und Käſen verkauffen wolten/ ſolches höreten und vernahmen/ und alſo mit höchſter Verwunderung alles deſſen/ was ſich bis dato mit ihme zugetragen hätte/ verſtändiget wurden.

Die Bauren / weiln der Kellermeiſter ihnen eine gute Verehrung zu geben verſprochen / eileten deſto mehr der Stadt zu / allwo ſie ſolches verkündigten und anſagten / bis ſie letztlich gar nach Hofe kommen / allda ſie denn zu erſt keinen Glauben finden wolten / bis man ihnen wegen der Abweſenheit deß Kellermeiſters / auch der annoch halb geſchloſſenen Thůr im Keller / Glauben geben muſte; weßwegen eine groſſe Menge Volcks ſich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfůgte / wo der Kellermeiſter auffaſſe / welcher denn mit groſſer Můhe und Arbeit herab gebracht werden muſte: und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeiſter nicht wiſſen / wer dieſe geweſen / ſo er im Keller angetroffen / noch der jenige / der ihn auf den Baum geführet / und in ſolcher Gefahr allda gelaſſen hatte.

Anmerckung.

I. Daß allhier die Studenten durch Zauberey deß D. Fauſti nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhafftig in den Keller deß Biſchoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daſelbſt ausgezapfft / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeiſter beſtåttiget / ſondern es beweiſen auch ein ſolches der Hexen und Zauberer ſelbſt eigene Auſſage und Bekenntniß / welches ſie ſo wol an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan / und ausgeſaget / daß ſie öffters hier und da / in Wein- und Bierkellern / da was zum beſten geweſen / zuſammen kommen / wenns GOtt zulåſſet.

Antoni Leon, ein Kohlenbrenner / wohnhafft zu Ferrar / ſonſten aus dem Veltlin bůrtig / erzehlet mir / ſchreibt Fr. Barthol. de Spina, daß er folgende Geſchicht von dem Mann ſelbſt / dem es nachgehends widerfahren / vernommen. Er hatte verſtanden / ſein Weib gienge Nachts / wenn er ſchlieffe / zur Geſellſchafft: darum ſtellet er ſich einsmals / als ſchlieffe er ſehr hart; da ſtunde das Weib auf / und ſchmierte ſich mit einer Salbe aus einem Bůchslein / das ſie heimlich verborgen hatte / und war darauf nicht mehr zu ſehen.

Der

Der Mann verwundert ſich zum höchſten / ſtund auch auf / ſchmieret ſich ebener maſſen / und fuhre / wie er meinte / zum Schorſtein hinaus ſeinem Weib nach / bis er in eines bekanten Grafen Weinkeller kame / in welchem er ſein Weib nebens vielen andern gefunden und angetroffen. Dieſe nun / als ſie ihn ſahen und kanten wer er wäre / machten ein gewiſſes Zeichen / fuhren davon / und lieſſen den Mann alleine da ſtehen; der muſte / wie nicht unbillig / morgends frühe ein Dieb und Einbrecher von den Dienern geſcholten werden / was er auch zu ſeiner Entſchuldigung vorgebracht / bis er vor den Grafen geſtellet / ihme den Handel nach allen Umſtänden nicht ohne Scham erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.

Doct. Schultheiß Inſtruct. Sag. fol. 57. erzehlet / daß in der Stadt Geſchicke in Weſtphalen / ein Karner bey Abends Zeit in ein Wirtshaus kommen / und gern darinn verbleiben wollen / die Wirthin aber vorgewandt / ſie könne / ihn nicht beherbergen / weil viel vornehme Leute im Anzug wären und wolte über Nacht da verbleiben. Der Karner replicirt, er könne nicht weiter kommen / wolle ſich leichtlich aufm Vieheſtall behelffen / wie er ſich denn auch alſo fort nieder geleget; kan aber nicht einſchlaffen.

Darauf kommen bald die Teuffels-Gäſte an / mit alamodiſchen Kleidern angethan / denen werden ſtattliche tractamenten vorgeſetzet / Eſſen und Trincken / und ſeynd luſtig. Bald fliegen ſie zum Fenſter hinaus / nachdeme ſie ſich geſchmiert mit einer Salbe / ſo aufm Tiſch geſtanden.

Der Karner / als ſie weg ſeynd / genieſſet der Speiſe / ſchmieret ſich ebenmäſſig / und kommet alſo fort in einer vornehmen Stadt Weinkeller / wird erkant von der Wirthin Tochter / die ihm eine rothe Mütze gibt / die er ſoll aufſetzen: Er ſäufft ſich aber daſelbſt voll / vergiſſet ſeiner Mützen / und bleibt im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet / vor Gericht geführt / allwo er den gantzen Handel erzehlet / und ziehet hervor ſeine rothe Mützen / die ſie ihm gegeben haben / ſetzet dieſe auf / beweiſet gleichſam ſeine Unſchuld / flieget davon / und kommt an ſeinen Ort: die Hexen werden drüber verbrandt.

Es hat ſich folgende Geſchicht warhafftig in Teutſchland zugetragen / ſchreibt M. Meigerius, und könte ich den Ort und die Perſonen wol namhafftig machen / wenn ich derſelben nicht verſchonete. Daſelbſt iſt im Städtlein N. ein Thurn

bläſer geweſen / zu dem kommen auf eine Zeit etliche Perſonen/ ſo er nicht kannte / ſprechen ihn an / ob er nicht wolte einen Abend mit ſeinem Spiel ihnen aufwarten / ſie wolten ihm ſo viel Geld geben / als ſie miteinander eins würden/ und ihn unverſehret wieder heimbringen.

Er williget darein / kommt weg / und weiß nicht wie? Wie er nun aufſpielet / wird die Burgermeiſterin deſſen gewahr / deß ſie zu erſt erſchrickt / bedenckt ſich aber nicht lang/ ſpricht denſelben freundlich an / und bittet/ er wolle ihrer verſchonen / und nicht anzeigen/ daß er ſie der Orten geſehen habe: welches er auch angelobet/ darauf ſie ihm ein Goldſtück / welches ihr Traupfennig war geweſen/ geſchencket hat.

Dieſe ſeine Zuſage hält der Thurnbläſer treulich/will weder ſie oder jemand berüchtigen; jedoch damit doch ſolche Boßheit möchte einmal an den Tag kommen / trägt ſich folgendes zu / daß nemlich eine Theuerung einfällt / und dieſer Thurnbläſer um Korn zu kauffen eben zu dieſer Frauen ihrem Mann dem Burgermeiſter gehet/bey deme er das Goldſtück wolte verwechſeln: welches der Burgermeiſter ſtracks gekennet / und von ihm gefraget / welcher Geſtalt er darzu gekommen? dardurch er denn bewogen worden/zu Rettung ſeiner Unſchuld/und die bevorſtehende Gefahr abzuwenden / den gantzen Handel zu erzehlen.

Weiln aber die Frau um Gnade gebeten / und Beſſerung angelobet / hat der Burgermeiſter ihrer um ihrer Freunde willen verſchonet / und ſie zu Gnaden angenommen.

Welche Geſchicht gleichsfalls klar genug beweiſet / daß ſolch Hexenfahren keine Träume allezeit ſeynd; denn im Traum wäre dem Thurnbläſer das Goldſtück ſonſt nicht worden.

Darzu bekräfftigen ſolches zugleich auch die Urgichten und Auſſagungen der gefangenen Hexen und Unholden: zum Exempel:

Die gefangene D. M. hat in ſcharffer Frag Anno 1613. Menſ. Januar. zu kalten Sontheim bekant und geſtanden / daß ihr Bule/der Teuffel/ zehen Wochen nach ihrer Verlöbniß mit ihm / ſie auf einer kurtzen Gabel / ſo in ihrem Haus hinter dem Backofen geſtanden / zum Tantz geführet / welches nochmals deß Jahrs dreymal geſchehen / an Walburgis / Johannis und Jacobi Tag. Zween Pfeiffer / ſo ihr unbekant / hätten mit Schalmeyen aufgeſpielet/und ſie vor dem Tantz Mahlzeit gehalten: Kraut / Fleiſch / Braten / Brod und Wecke

geſſen/

geſſen / ſo ſie aus dem Wirthshaus zu Rotenhauſen geholet.

Einsmals ſeye ſie ſelbſten mit dem böſen Feind in den Keller gefahren / und Bier geholet: ihr Bule ſey allezeit nach ſolchen gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hauſe gefahren / D. D. Carpzov. part. 1. Prax. crim. qu. 50. ſent. 22.

Item / die gefangene M. H. hat zu Oſtrau / Anno 1613. Menſ. Jul. in gutem bekant und geſtanden / ſie wäre nur zweymal auf dem Blocksberge mit geweſen / und auf einer Ofengabel zur Feuermauer Oben aus und nirgend an / ins Teufels Namen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Bötticherin zu Löſen / hätte ſich mit einer Salbe geſchmieret / darauf ſie beyde in einem Augenblick auf dem Blocksberg geweſen; daſelbſten hätten ſie Kuchen gebacken / und Bier getruncken / aber keinen Wein / auch getantzet / und wären die Spielleute Sackpfeiffer und Trummelſchläger. Wenn ſie dahin kämen / verblieben ſie ohngefehr ein paar Stunden beyſammen / und hätte allezeit ein junge Braut den Vorreyen / darzu ſich ihrer ſo viel und von hundert Meilwegs her / aufm Blocksberge finden thäten / ſo man nicht alle zehlen könte / Idem. Sentent. 23.

II. Zum andern / ſolte einer allhie wol fragen wollen / wie und auf was Weiſe D. Fauſtus obbemeldte Studenten ſamt ſich in den Weinkeller deß Biſchoffs gebracht / ſondern auch noch heutiges Tags die Hexen und Unholden durch ſo enge Löcher und Fenſter oder Gitter / in die Keller und andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr gehet / wie dorten Chriſtus ſaget Matth. im 19. v. 24. noch viel weniger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch ein engeres Loch oder Ort / weder ihre natürliche Leibs-Proportion zuläſſet / fahren oder kommen / ob ſie ſichs ſchon allerſeits rühmen.

Und ſtimmet hiemit überein D. Jacobus Heerbrand / in ſeiner Diſputation de Magia, wenn er th. 68. geſaget: Es kan weder Satan / noch die Zauberer verſchaffen / daß ein Leib durch einen ſolchen Raum / der ihm gantz ungleich / als durch Löcher und Gitter in den Kellern / und andere enge Fenſterlein / hindurch gehen ſolle; es ſey denn / wo ſolches in Warheit geſchihet / daß der Teuffel die Steine aus dem Weg raume / und geſchwind wieder zuſchlieſſe / oder ſonſt ſubtile Weiſe brauche / wie er denn iſt ein Tauſendkünſtler und mächtiger Geiſt.

Dieſe geſchwinde Eröffnung aber und Wiederzuſchlieſſung der verſperrten Thüren/ Fenſter / Mauren/ kan der Teufel ſo ſubtil thun und verrichten/ daß auch die jenigen die etwan in dem Gemache wachen / ein ſolches nicht vermercken / ſaget Del-Rio l. 2. Diſquiſ. Mag. qu. 17.

III. Letztlich ſolte ſich nicht unbillich jemand hierüber verwundern / daß GOtt dem D. Fauſto zugelaſſen / daß er den guten Kellermeiſter / der gleichwol in ſeinem ordentlichen Beruff/ dazu/ wie man weiß/ eines frommen Lebens und Wandels geweſen/ mit ſich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen ? Welches denn etwan auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menſchen begegnet / daß GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen / den Zauberern / Hexen und Unholden / verhänget und zuläſſet / daß ſie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun : Daher mancher meinet und gemeinet hat / GOtt ſolte dem Teuffel und ſeinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulaſſen / ſondern durch ſeinen allmächtigen Schutz uns für ihm behüten / und ihn durch ſeine Göttliche Krafft in ſeinen Wercken verhindern/ und ſie zu nichte machen: wolle er uns ja züchtigen und ſtraffen/ ſo habe er ſeine Engel und andere Creaturen / die er darzu gebrauchen könne / als die ihme zu Gebot ſtehen / und ſeinen Befehl ausrichten müſſen.

Hierauf iſt nun zu wiſſen/ ſagt offtgedachter M.B. Waldſchm. Pyth. End. p. 275. daß obwol dem allen alſo iſt / ſo hat doch GOtt ſolcher ſeiner permiſſion und Zulaſſung halben ſeine gerechte und weiſe Urſachen / um welcher Willen es ferne von uns ſeyn ſoll zu gedencken / daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulaſſen ſolte ; denn er iſt und bleibet dennoch gerecht/ wenn er gleich von uns gerichtet wird/ nach Auſſage deß 51. Pſ. Daher der H. Auguſtinus recht geſaget l. 7. de C. D. c. 35. die böſen Geiſter können nichts thun und verrichten/ es werde ihnen denn zugelaſſen : ſolches Zulaſſen aber geſchihet durch deß Höchſten GOttes gerechtes Gericht/ nach dem Verdienſt derer / die entweder von ihnen allein angefochten / oder auch ihnen unterworffen / oder betrogen zu werden recht iſt. Darum es freylich abermal allhier heiſſet: HErr du biſt gerecht / und alle deine Gerichte ſeynd gerecht/ Pſalm 119. v. 137.

Ehe wir nun aber die Urſach deſſen anzeigen / warum es

GOtt zulaſſe/ müſſen wir zuvor mercken den Unterſcheid unter den Menſchen/ über welche es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zuläſt/ ihnen Schaden zu thun: und dieſe ſeynd zweyerley/ entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber Böſe und Gottloſe.

Was anlangt die Frommen und Gottsfürchtigen/ ſo übergibt ſie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in ſeine Gewalt und Hände/ ſondern er hält ſie in ſeiner allmächtigen Hand und Gewalt/ wie ſeinen Augapffel/ aus dem 5. Buch Moſ. im 32. v. 10. daß ihnen ohne ſeinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden/ Matth. 10. v. 30. Er befihlet auch ſeinen Engeln/ daß ſie ſie auf ihren Händen tragen/ Pſalm 91. v. 11. 12. und ſich um ſie her lagern/ Pſalm 34. v. 8. Auch ſie mit allem was ſie haben/ wider den Teuffel und ſeinen Anhang beſchützen; wie ein ſolches ſehr tröſtlich aus der Hiſtori Hiobs zu vernemen/ auf welchen Gott der HErr ſelbſten ein gnädiges Auffſehen gehabt/ auch ihn und ſein Haus/ und alles das Seinige rings umher verwahret/ immaſſen der Teuffel vor Gott ſelbſt darüber geklagt/ Job. 1. v. 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget/ ſo mäſſiget er doch alles alſo/ daß Er ſie nicht läſt über ihr Vermögen verſuchet werden/ ſondern macht/ daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne/ daß ſie es ertragen mögen/ wie der Apoſtel redet 1. Corinth. 10. v. 13. Er iſt und bleibet dennoch ihr gnädiger Gott und Vatter; und wenn er auch ſchon dem Teuffel verhängt ſie anzugreiffen/ ſetzet er ihme doch Ziel und Maß/ darüber er nicht ſchreiten darff: läſſet er ihms ſchon zu/ ſie an ihrem Leibe/ an ihrem Vieh und Gütern zu beſchädigen/ ſo giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in ſeiner Hand/ alda ſie keine Qual rühren wird/ wie im Buch der Weisheit ſtehet im 3. v. 1.

Was hergegen anlangt die Böſen und Gottloſen/ ſo ſeynd dieſelbe zwar in deß Teuffels Gewalt und Stricken/ aber ſihet GOtt nach ſeiner Allwiſſenheit/ daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun: über dieſe läſſets nun Gott dem Teuffel nicht zu/ allen ſeinen Mutwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wol hart zuſetzet.

Alſo obwol David ſchwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und ſich dadurch der Macht und Gewalt deß Teuffels unterworffen/ hat doch der Teuffel nicht mit ihm umgehen dörffen wie er gewolt hat; denn Gott hat auch

geſehen/ daß er wieder würde hertzliche Buß thun/ und hat zwar dem Teuffel verhängt/ die verfolgung ſeines Sohns Abſolons wider ihn zu erwecken/ aber doch hat Er ihm nicht erlaubet ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es ſiehet auch Gott zuvor/ daß die und die Gottloſe nicht werden Buſſe thun/ dieſe übergibt Gott mit Leib und Seel in deß Teuffels Gewalt/ der denn mit ihnen nach ſeinem Willen umgehet/ ihnen Schaden an Leib und Leben thut/ ja wol gar auf Gottes Zulaſſung mit Leib und Seel davon führet/ wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Urſachen ſolcher Zulaſſung Gottes/ ſo ſeynd dieſelben vornehmlich dieſe: 1. die Offenbarung der Ehre Gottes/ daß dieſelbe deſtomehr hieraus erkennet werde. denn es wird hieraus offenbar und erkant ſeine Providenz und Vorſorge/ die er für ſeine liebe und glaubige Kinder Gottes trägt und hat/ nach welcher er ſie alſo beſchützet/ daß er ſie nicht dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen hingibt/ ſie zu beſchädigen/ wenn/ wo und wie ſie wollen/ ſondern wenn wo und wie Er will. Wenn es ohne ſolche providenz, Vorſorge und Schutz wäre/ ſo würde ſie der Teuffel in einem Augenblick verderben/ und es bey dem äuſſerlichen Schaden nicht bleiben laſſen/ ſondern ſie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet Gottes Gnade und Barmhertzigkeit/ nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhängt und zuläſſet/ als ſie es ertragen können: ingleichen Gottes Allmacht/ die erſcheinet daraus/ daß/ wenn er dem Teuffel und ſeinem Anhang/ den Zauberer und Hexen/ etwan Groſſes zu thun/ als die Stäbe in Schlangen zu verwandeln/ Fröſche herfür zubringen/ wie in Egypten/ zuläſſet/ Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet/ als eine Laus zu machen/ und daß darum/ daß daraus erkannt werde/ daß ſeine Gewalt gröſſer ſeye als deß Teuffels Gewalt/ und deß Teuffels Gewalt ſeye unter GOttes Gewalt. Uber das auch Gottes Gedult und Langmut/ gegen die gröſſeſte Sünder/ da er zwar den Zauberern Hexen und Unholden zuläſſet dieſes oder jenes zu thun/ aber doch ihnen aus Langmut zu ſiehet/ und ſie nicht alſobald über der That in ſeinem Zorn vertilget/ ſondern auf ihre Buß und Bekehrung wartet. Ja auch Gottes Gerechtigkeit/ nach welcher er durch die Zulaſſung der Zauberey und Hexerey die Sünde und Laſter der Menſchen in dieſem Leben abſtraffet.

Die 2. Urſach iſt die Prüfung und Probierung der

From-

Frommen/ wenn Gott über ſie verhängt/ daß ihnen der Teufel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey / ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden / da GOtt wahr machet/was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30. v. 11. züchtigen will ich dich/ doch mit Maſſen / daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel/ Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet/wie es denn insgemein ſo gehet/ wie dorten beym Eſaia im 26. v. 16. ſtehet: HErr wenn Trübſal da iſt/ ſo ſuchet man dich/ wenn du ſie züchtigeſt/ ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nicht nur eine Aufmunterung / daß die Frommen dem Teuffel deſto beſſer auf ſeine Schantz Achtung geben/ ihm recht Widerſtand zu thun/ und ſich mit allem dem Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen/ ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe/ im Glauben / in der Furcht gegen GOtt. Denn hieraus wird auch erkandt/ wie ſie gegen GOtt geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben/ die leiden ſolchen Schaden mit Gedult/und halten dem lieben Gott ſtill/ und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOtt nicht beſtändig glauben / noch ihn lieben / die werden darbey ungedultig / und erwarten nicht ſeiner Hülffe / ſondern brauchen wol verbotene Hülffe/die ſie etwan bey deß Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probirt hiedurch GOtt eines jeden Sinn / wie er gegen ihn ſtehe/ wie hiervon Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Glaubige von den Unglaubigen/ die Frommen von den Böſen unterſchieden werden/iſt es dem böſen Feind zugelaſſen/ ſich dieſer Künſte zu gebrauchen / damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde / wie es gegen GOtt dem wahrhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen / da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündiget mancher ohne Reu und Scheu dahin/ ſein Gottloſes iſt ohne Ende / er rühmet ſich noch ſeiner Sünden/ wie Eſaias klaget im 3. v. 9. Es iſt ihm leid/ daß ers nicht ärger machen kan / Jerem. 9. v. 5. hält alles was er thut für recht/ welches macht / daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd/ denn daß ſie durch ſchlechte und geringe Mittel ſolten abgeſtraffet werden/ darum verhängts GOtt dem Teuffel / Hexen und Unholden/

holden / als den ärgſten Feinden der Menſchen / daß ſie ſie an ihrem Leib und Leben / an Viehe und Früchten deß Feldes beſchädigen und verderben / ſie hiedurch zu ſtraffen : ſonderlich ſtrafft er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen/und das abergläubiſche und zauberiſche Segenſprechen / damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will: die nun zu ſolchen Dingen Luſt haben / und die ordentliche Mittel fahren laſſen / die ſtrafft Gott offtermal alſo / daß Zauberer und Hexen auf ſeine Zulaſſung mit Hülff deß Teufels ſie an ihrem Leib und Viehe alſo beſchädigen / daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden.

Er ſtrafft auch damit ab das Fluchen und Ubelwünſchen / da man einem andern offt fluchet und wünſchet / daß er verkrummen und verlahmen müſſe ; da kommt offt GOtt und wendets um / und verhängts Zauberern und Hexen / daß ſie mit Hülff deß Teuffels ſolche Flucher krumm und lahm machen.

Deßgleichen die Verachtung deß Worts GOttes / und der H. Sacramenten / durch welche / als Mittel / wir aus deß Teufels Macht und Gewalt errettet werden ; welche Verächter GOtt um dieſer ihrer Sünden willen hernach deſto eher in ſolche Macht und Gewalt deß Teuffels gerathen läſſet / daß er ſie durch ſeine Werckzeuge an ihnen nach ſeinem Wunſch und Willen vollbringet.

Jngleichen die Fahrläſſigkeit im Abſtraffen der Laſter bey denen / die ſie Amts halben ſtraffen ſolten / welches / wenn ſie es unterlaſſen / ſo kommt denn GOtt / und ſtrafft ſie ſelbſten durch den Teuffel und ſeine Helffershelffer / denen er es verhängt ſie zu beſchädigen.

Ferner auch den ſündlichen Mißbrauch ſeiner Gaben / deß Weins / Brods / und der Erdengewächſe / wenn man die zum Freſſen und Sauffen / Schlemmen und Demmen / auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet / ſie nur aus Geitz auf künfftige Theurung aufhält / und dergleichen / ſo kommt denn Gott und läſſts dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu / durch Zauberey und Wettermachen / Wein / Früchte und Erdengewächſe den Sündern zur Straff zu verderben : und was ſolcher Sünden mehr ſeynd.

Die 4. Urſach iſt / der Zauberer und Hexen Bekehrung / oder bey Ausbleibung derſelben / ihre ernſtere Straff und Verdammung. Wenn GOtt ihnen zwar etwas / aber doch nicht alles was ſie wollen / zuläſſet / oder auch

das /

das/ was ſie fürnehmen und thun/ hindert/ daß es ſeine Krafft und Würckung nicht hat / ſo thut er es darum / daß ſie in ſich gehen und bedencken ſollen / daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel ſey / daher ſie auch nicht ihme / dem Teuffel / beſtändig anhangen/ ſondern ſich wiederum zu GOtt bekehren und wenden ſollen : wenn ſie aber dieſes nicht thun / ſo werde eine deſto ſchrecklichere Straff über ſie kommen.

Und dieſe möchten wol die vornehmſten Urſachen ſeyn/ um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen verhänget und zu läſſet mit ihrem Zauberweſen den Menſchen zu beſchädigen.

D. Paulus Reber, in der Hauptſchale deß guldenen Leuchters / p. 868. erzehlet / daß ein Fürſtlicher Medicus (D. H. Etteub) einen eiferigen Prediger gekennet / deſſen Pfarrkinder faſt alle Zauberer und Hexen geweſen / welcher / als er ſie mit gebührendem Ernſt und Eifer zur Buß vermahnet/ und ihnen deß Satans Trügerey zu Gemüte geführet/ ſonderlich aber offtermals geſagt: ſie könten nicht eine Laus machen/ ſo wenig als die Zauberer in Egypten / Exodi. 8. viel weniger aber das Gewitter / Lufft und andere Creaturen Gottes ändern / da haben ſie durch Gottes Verhängniß ihn alſo bezaubert / daß er S. V. voller Läuß worden / die ihn eine lange Zeit geplaget haben/ daß er mit keinem Waſchen und Reinigen/ noch mit Anziehung anderer Kleider ſich hat retten können : endlich hab ihn dieſer Medicus in ſeine Cur genommen.

Herr Valer. Herberger/ T. 8. Magnal erzehlet ein Exempel / welches er von einem Alten weit berühmten Theologo gehöret / daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieſer Frag halben ſeyn ſtreitig worden / ob der Teuffel durch böſe Leute etwas könne ſchaden oder nicht ? welches der Pfarrherr habe verneinet / und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten/ da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weil er den Pfarrherr deſſen nicht bereden können / hab er heimlich eine Zauberin ausgeforſchet / welche er / doch mit groſſem Verſprechen/ daß ihr deßwegen kein Leid begegnen ſolte/ gebetten / ihre Kunſt an dem Pfarrherr zu verſuchen ; deſſen ſie ſich zwar unterſtanden / habe aber nichts ausrichten können: Derowegen ſie zum Hauptmann geſprochen / wenn ſie ihn einmal frühe haben könnte / ehe er gebettet hätte / ſo wolte ſie ihm wol beykommen.

Darauf hab ſich der Hauptman bey der Nacht kranck geſtellet/

ſtellet / und einen Diener nach den andern lauffen laſſen / den Pfarrherꝛ eilends zu holen / wenn er ihn noch lebendig ſehen wolte: der Pfarrherꝛ aber ſey in höchſter Eil aufgeſtanden/ ſeinen Schlaffpeltz über ſich geworffen / und hin zum Schloß gelauffen/ da er den Hauptmann gefunden/ daß er ſich ſehr/ wiewol es nicht alſo war / geklaget. Zu welchen er nun neben dem Bette hingeſeſſen/ ihm zu geſprochen; bald aber ſeynd ihm ſeine Füſſe alſo geſchwollen / daß man ihn heimtragen müſſen.

Da es Tag worden / hab der Hauptmann den Pfarrherꝛ beſuchet / und ihn gefraget / ob er nun glaube / daß der Teuffel ein Tauſendkünſtler ſey? Er aber hab ſeine vorige Meinung mit Ach/Wehe uñ groſſer Klage über ſeine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt / ob er auch frühmorgens/ehe er zu ihm kommen/ habe gebetet/ und ob ihm niemand begegnet ſey? hab er ihm geantwortet: er wüſte nicht/ wie er im Schrecken/wegen deß Herꝛn Hauptmanns jählinger Kranckheit / zum Schloß gekommen; daß aber wüſte er ſich zu entſinnen / daß unter wegs im Finſtern jemand an ihn geſtoſſen / und ihn angehauchet hab; daß ihm aber ſein Schmertz von böſen Leuten komme/daß glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihme geſprochen: Er ſolle wiſſen / daß er nicht ſey kranck geweſen / und er ſey an ſeinen Schmertzen Urſach / die hab er ihm anzuthun beſtellet / damit er möchte lernen / was der Teuffel für ein mächtiger Feind ſeye; ſeine Schmertzen aber ſolten nach wenigen Stunden wieder aufhören.

In dem Malleo Maleficarum ſtehet folgende Hiſtori: im Basler Gebiete war ein Pfarꝛherꝛ vor dieſem im Dorff Oberweiler/ welcher nun gäntzlich der Meinung geweſen / es wären keine Hexen: dieſer hat einsmals eilends und im geſchwinden Gang über eine Brücken gehen wollen / da iſt ihm eine alte Wettel begegenet/welche er/dieweil ſie ihm nicht weichen wolte/ von der Brucken in den Koth geſtoſſen / deßwegen denn die Wettel zum hefftigſten ergrimmet und erzürnet worden / und iſt unter andern auch mit dieſen worten heraus gefahren: harre Pfaff / du ſolſt mirs nicht umſonſt gethan haben.

Er aber hat damals dieſe Wort nicht groß geachtet/ auch nicht recht verſtanden. Als er nun heimkommen / iſt er in der Nacht vom Gürtel an bis auf die Fußſolen alſo kraftlos / und an allen ſeinen Gliedern ſo ohnmächtig worden / daß er nicht

kömen

können aus dem Bett ſteigen/ und haben ihn allewegen/ wenn er in die Kirche oder zum Krancken hat gehen ſollen/ ihrer zween tragen müſſen. Da er nün dieſe Plage und Creutz drey gantze Jahr an ſeinem Leib gehabt/ hat ſichs begeben/ das die alte Vettel/ welche er nicht unbillig im Verdacht hatte/ iſt in eine Krackheit gefallen/ deßwegen hat ſie den Pfarrherrn zu ſich fordern laſſen/ daß ſie auf vorher gehende Beicht/ die Abſolution ihrer Sünde von ihm empfienge/ welcher zwar erſtlich zu ihr zu kommen ſich gewaigert/ doch iſt er durch ſeine Mutter beredet worden/ und hat ſich durch zween Bauren/ auf welche er ſich mit den Armen geſteuret/ in ihr Haus bringen laſſen/ und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geſchehener Beicht hebt ſie an/ ſpricht zum Pfarrherrn: lieber Herr Pfarrer wiſſet ihr auch/ von wem es euch gemacht und zukommen iſt/ daß ihr eure Geſundheit nicht habt/ und der Kräffte eures Leibs beraubet ſeyd? Als ihr nun der Pfarrherr mit gar freundlichen Worten antwortete/ nein/ er wüſte es nicht/ hat ſie hierauf zu ihm geſagt: ihr habt mich im Verdacht/ und ihr thut nicht unrecht daran; denn dieſe Plage und Beſchwerung eures Leibs hab ich euch zugefüget/ darum/ daß ihr mich von der Brücken in den Koth ſtieſſet; dieweil aber nun das Ende meines Lebens vorhanden/ ſo will ich machen und verſchaffen/ daß ihr wenige Tage nach meinem Tode ſollet wieder zu euren Kräfften und vollkommener Geſundheit kommen/ welches denn auch alſo geſchehen: Denn ſie auf die Zeit/ ſo ihr vom Satan beſtimmt/ verſtorben/ und hat ſich der Pfarrherr auf den dreiſſigſten Tag nach ihrem Tod/ friſch und geſund befunden.

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt/ und Faßnacht gehalten.

ES verfügten ſich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienſttag/ in deß D. Fauſti Behauſung/ und hatten ſämtlich ihnen vorgenommen/ der Zeit das Recht zu thun/ und die Faßnacht in aller erdencklicher Luſt und Freude zu halten; worzu

denn ihnen ohn allen Zweiffel D. Fauſtus allen Vorſchub geben würde/ denn ſie wuſten wol/ daß er gar freygebig war/ wenn er nur ſelbſt hätte/ und erfreue ſich/ wenn jemand in ſolchem Vorhaben zu ihm kam: allein ſie wurden in ihrer Meinung gar ſehr betrogen/ weiln ſie bey dem Nachteſſen nichts anders als eine Schüſſel mit geſottenem Rindfleiſch / auch keinen Wein ſahen/ ja gar nichts / was man ſonſt bey ſolcher Faßnacht Zeit Gutes zu ſpeiſen/und den Gäſten aufzutragen pflegte. Es ſahe immer einer den andern an / nnd kunten nicht erſinnen / wie ſolches gemeinet wäre / gedachten aber wol / daß es D. Fauſtus auf eine Schalckheit gethan hätte/ maſſen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tiſch aufheben/einen neuen bereiten/und ſprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäſte / ich bitte / ihr wollet mir zu gut halten / daß ich euch zum Nachteſſen nicht beſſere Gerichte hab laſſen vortragen/nichts anders als ein Stück Rindfleiſch/ und einen ſchlechten Trunck / das iſt aber die Urſach geweſen / daß dieſes von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erſt recht luſtig ſeyn/ und die liebe Faßnacht gleichſam einweihen / und ferner der Gebühre nach halten / und dieſes ſoll nicht über meinen Beutel gehen / ſondern / weil wiſſend und bekandt iſt / daß jetzund zu dieſer Zeit groſſe Potentaten und Herren Gaſtereyen und herꝛliche Mahle halten/ als will ich meinen Theil auch dabey haben/ es ſey ihnen lieb oder leid. Darauf hat D. Fauſtus drey Flaſchen / eine zu fünff/ die zwey andere jede zu acht Maſſen in ſeinen Garten geſtellet / und ſeinem Geiſt Mephoſtophili befohlen/ daß er darein zu-

wegen bringen ſolle / einen Ungariſchen / Welſchen und Spaniſchen Wein; deßgleichen ſatzte er fünff blatte Schüſſel hinaus / darinnen brachte der Geiſt nach Verflieſſung etwan einer halben Stund / von Wildpret und Gebratens / noch fein warm: alſo ſatzten ſie ſich ſämtlich zu Tiſche / und ſprache ihnen D. Fauſtus zu / ſie ſolten frölich und guter Dinge ſeyn / denn es keine Verblendung / ſondern recht natürliche Speiſen und Geträncke wären / wie ſie es auch befunden haben; denn ſie mit beeden alſo und dergeſtalt verfahren / daß nicht viel von allem übergelaſſen worden / und ſie gantz toll und voll faſt gegen dem Tag erſt nach Hauſe gangen.

Am folgenden Aſchermittwochen / als der rechten Faßnacht / kamen dieſe guten Brüder abermal zu D. Fauſto, gaben für / ſie müſten der Zeit ihr Recht thun / und alſo wieder anfangen / wo ſie es geſtern gelaſſen hätten; und weil dem D. Fauſto eben dieſes auch fehlete / und ſich recht frölich noch einmal erzeigen wolte / lieſſe er den Tiſch decken / mit Bitte vorlieb und willen zu nehmen / was man auftragen würde. Nebenſt zweyen Braten / wurde auch in die Mitte ein ſchöner groſſer gebratener Kalbskopff aufgeſetzet / und der Studenten einer gebeten / ſolchen zu zerlegen: als dieſer das Meſſer anſetzte / fieng der Kalbskopff von lauter Stimme zu ruffen / Mordio / Helfio / Auweh was hab ich dir gethan / daß die Studenten recht von Hertzen darüber erſchracken; weiln ſie aber ſehen / das D. Fauſto ſchier vor Lachen erſticken wolte / kunten ſie bald errathen / wie es damit beſchaffen ſeyn müſſte / lachten deßwegen auch mit.

Indeſſen fieng D. Fauſtus ſein Gauckelſpiel an /

die Gemüter ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten / da man doch nichts ſehen noch wahrnehmen kunte / wo es herkäme / ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret / kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten / da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch / und ſo einer und der andre den Becher / damit der Wein / ſeiner Meinung nach / nicht verſchüttet würde / mit der Hand feſt halten wolte / muſte er auch mit hupffen / daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häfen / die ſtellte er mitten in die Stuben / da huben ſie an zu tantzen / und aneinander zu ſtoſſen / daß ſie in Stücke zerbrachen. Zum dritten ließ er einen Haushan im Hof fangen / den ſtellet er auf den Tiſch; als er ihm aber zu trincken gab / hub er an natürlich zu pfeiffen / und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an / ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch / da kam ein alter Aff in die Stuben hinein / der machte viel gute Poſſen darauf / und tantzte faſt zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittag an / verlauffen / die Zeit aber zum Abendeſſen bereits vorhanden war / als wurden ſie zu ſolchem beruffen / da doch der Gäſte keinen hungern wolte / auſſer das zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel geluſtete: Da nahm D. Fauſtus eine Stangen / die richtete oder reichte er zum Fenſter hinaus / pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Troſteln und

Krammeter her geflogen/und welche auf die Stangen ſaſſen / die muſten bleiben / die nahme er denn herein / und halffen die Studenten ſolche würgen und rupffen/ der Famulus aber bratete ſie.

Nach dem Nachteſſen/und als man die Küchlein aufgetragen/ beſchloſſen ſie/ daß ſie miteinander in der Mummerey gehen wolten/wie denn gebräuchlich war/ und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen / gedauchte einen jeden / er habe keinen Kopff/ giengen alſo miteinander in etliche vornehme Häuſer/ das Küchlein zu holen; darob denn die Leute ſehr erſchrocken: nachdem man aber ſolche Gäſte/ der Gewonheit nach/ zu Tiſche geſetzet/ hatten ſie ihre erſte Geſtalt wieder / und kennete man ſie; bald aber wurden ſie abermal verändert / und bekamen recht natürliche Eſelsohren/groſſe mächtige Naſen/ u. ſ f. das trieben ſie bis in die Mitternacht hinein/ und ſie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerstag / als den folgenden Tag hernach / D. Fauſtus noch immer ſeine Faßnacht hielte/ und die Studenten wieder bey einander verſamlet waren/ tractirte ſie D. Fauſtus wie deß vorigen Tags/fieng auch ſeine Gauckeley wieder an/und kamen in die Stuben hinein 13. Affen/ dieſe gauckelten ſo wunderbarlich/daß dergleichen nie geſehen worden: denn ſie ſprangen immer einer auf den andern/und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum/ denn ſprangen ſie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet/ und alſo ein dicker Schnee lage/rüſtete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

groſſen Schlitten zu / der hatte eine Geſtalt wie ein Drach / auf deſſen Haupt ſaſſe D. Fauſtus, und mitten innen die Studenten; darbey waren vier Affen / auf dem Schwantz deß Drachens ſitzende / die gauckelten auf einander gantz luſtig zu ſehen / unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe / der Schlitten aber lieff von ſich ſelbſten / wohin ſie wolten: diß währete alſo lang in die Nacht hinein / mit ſolchem Klappern / daß einer vor dem andern nicht hören kunte / uud gedauchte ſie ſämtlich / ſie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

I. Von der Faßnacht etwas Weniges nach Anleitung der Hiſtori / zu gedencken / ſo haben die Bacchanalia oder Faßnachtſpiele ihren Urſprung von Baccho, dem Gott deß Weins / und der Säuffer / als deme zu Ehren ſie angeſtellet ſeynd worden von den Heiden: und zeiget Herodotus in Euterpe an / l. 2. c. 122. daß derer Erfinder und Anfänger geweſen ſeyn ſolle einer in Griechenland / mit Nameu Melampus; als zu welcher Faßnacht-Zeit und Feſt jedermann gaſtfrey ſeyn muſte / alles war vollauf / zumal bey den Reichen / man tantzte / ſang und ſprang überall / auch verkleideten ſich die Jünglinge in Jungfrauen / die Jungfrauen in männliche Kleidungen / und begiengen in den Mummereyen allerhand Mutwillen / weiln es zur Zeit alles gleich galte / und es rechtſchaffen hieſſe / quod libet licet, u. ſ. w.

Es iſt aber höchlich zu betrauren / daß diß ſündliche ſippige Faßnacht-Weſen zu der Zeit / da das bitter-ſchmertzliche Leiden und Sterben unſers Erlöſers JEſu Chriſti / ſolte angefangen und betrachtet werden / noch heutiges Tags bey denen / die gleichwol eiferige Chriſten wollen genennet und gehalten werden / in vollem Schwang gehet; und iſt es leider dazu kommen / daß ſie lieber lieſſen Weihnachten / Oſtern und Pfingſten fahren / ehe ſie von der Faßnacht lieſſen.

Die Erfahrung aber hat hergegen hundert für einmal gewieſen / daß unter ſolcher Freyheit der Larven und Mummereyen zur ſelbigen Zeit die Faßnacht manchem ein böſes Gewiſſen gemacht hat / daß er bis in ſeinen Tod ein beſchwertes Hertze habt.

Eben] dieſe unſinnige Faßnacht wirfft offt manchem Mann/ manchem Weibe/ manchem jungen Menſchen eine Klette an/ die er ſeine Lebtage nicht abwiſchet.

Die lüſtrende und Freyheits volle Faßnacht ſtielt mancher Jungfrauen ihr Ehrenkräntzlein/ daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen/ daß man dermaleins das vorlängſten gute Chriſtliche Vorhaben Käiſers Theodoſii / der ſolch thörichtes Faßnachtweſen eiferig wollen abſchaffen/ wie Theodoretus bezeuget l. 8. Hiſt. Eccleſ. c. 20. in Acht nehmete/ und an Statt der tollen Faßnacht / eine Chriſtliche Faſtenzeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantziſtge Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen/ je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet / je mehr und mehr Epicuriſch/ führet ein rohes/ ſicheres/ und wüſtes Leben/ daß er das tägliche Vollſauffen / Spielen und Huren/ für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe aber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine ziemlich ſchöne doch arme Dirne / welche vom Land herein in die Stadt kommen/ und ſich in Dienſte begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wol/ daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Wege getrachtet / und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen/ ſie hat aber niemals/ was man ihr auch verſprechen laſſen/ in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen / ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet / er fieng an was er wolte/ kunte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten / er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber / als er dieſes vermercket / ſprach ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr/

 da

da die verſprochene Jahre bald zu Ende ſeyn würden/ aus ihm ſelbſt machen wolle? Er ſoll gedencken an ſeine Zuſage und Verſprechen/ zudem ſo könne er ſich in keinen Eheſtand einlaſſen / dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Eheſtand wär ein Werck deß Höchſten/ den wir Teuffel aber aufs höchſte haſſen und verfolgen. Derohalben Fauſte, ſihe dich vor/ wirſt du dich verſprechen zu verehlichen / ſo ſollſt du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Dencke doch bey dir ſelbſt/ wie der Eheſtand ein ſo groſſe und ſchwere Laſt auf ſich hat/ und was jederzeit für Unrath daraus iſt entſtanden/ nemlich Unruhe / Widerwillen/ Zorn/Neid/Uneinigkeit/Sorg/Zerſtörung der fröhlichen Hertzen und Gemüter / und was deß mehr iſt.

Dem allen gedachte zwar D. Fauſtus eine Weile nach/er wolte aber kurtzum auf ſeiner Meinung verharren/ wendet auch das Rauhe heraus / und ſagt dem Geiſt unter Augen / mit dieſen Worten: ich will mich verehlichen und verheurathen / es folge gleich daraus was es wolle/gehet damit hinweg von ſeinem Geiſt in ſeine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein groſſer Sturmwind ſeinem Haus zu / als wolte ers zu Grund werffen/es ſprangen inwendig am Haus alle Angel der Thür auf / und ward das Haus voller Feuer. D. Fauſtus lieff die Stiegen hinab/ wolte die Hausthür treffen / und davon lauffen / da erhaſchet ihn ein Mann/der warff ihn zuruck wie einen Ballen in die Stuben hinein/daß er weder Hände noch Füſſe regen kunte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf/gleich als ob er jetzt verbrennen ſolte; er ſchrie in dieſen Nöthen ſeinem Geiſt zu um Hülff/er ſolte die

Gefahr

Gefahr nur dißmal von ihm abwenden/denn er verſprechen wolte / daß er hinfůro nach allem ſeinen Willen leben wolle.

Da erſchiene ihm der Fůrſt Lucifer gantz ſchrecklich und leibhafftig / ſo grauſam anzuſehen / daß er auch ſeine Augen vor ihm zuhielte/und wolte alſo ſeinen elenden Ausgang erwarten/was ihm darob begegnen würde: darauf ließ ſich Lucifer alſo vernemen: ſage nun an/ was Sinnes biſt du noch? D. Fauſtus gantz kleinmůtig und erſchrocken / auch mit zugethanen Augen/ antwortet: O du gewaltiger Fůrſt dieſer Welt/ verlängere mir meine Tage/ du ſiheſt daß ich ein verkehrt/ wanckelmůtiges Menſchen-Hertz habe/daß ich auf andere Gedancken/welche dir zuwider ſeynd/ gefallen bin/ hab aber das Werck noch nicht erfůllet; derowegen bitte ich dich/ du wolleſt noch zur Zeit nicht Hand an mich legen / ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan ſihe zu / daß dem alſo ſeyn möge/ und beharre drauf/ das ſage ich dir bey meinem Gewalt; und alſo verſchwand er zuſamt dem Feuer.

Anmerckung.

I. Erſtlich wird allhier angezeigt/ daß D. Fauſtus ſo Epicuriſch dahin gelebet/ daß er weder GOtt noch ein ewiges Leben geglaubet/ja die Wolluſt deß Fleiſches für ſein höchſtes Gut gehalten hat/ und das hat auch wol ſeyn können/ weiln bey ihm weder Liebe/Glaub/Andacht/noch Gottesfurcht geweſen; denn der Sinn und das Hertz war ſchon lang vom Teufiel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entſpringt von einem ſonſt verſtåndigen Philoſopho zu Athen / der geboren worden im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3630. vor Chriſti Geburt 341. im dritten Jahr der 109. Olympiadis, als Soſigenes zu Athen Regent war/ im 7. Jahr nach Platonis Tod/wie Laertius ſchrei-

det l. 10 welcher gelehret/daß die Wolluſt dieſes Lebens für das höchſte Gut und Seligkeit zu halten ſey/item/daß ſich Gott der Menſchen und deß Regiments in dieſer Welt nicht annehme/ laſſe alles gehen wie es gehe/und ſtehen wie es ſtehe; ja wenn der Menſch ſtürbe / ſo ſterbe auch Leib und Seel miteinander dahin/ und ſey kein Auferſtehung der Todten / oder ein ewiges Leben: und iſt diß ſein Reimſpruch geweſen:

Ede, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas,
Iß/ trinck / ſpiel / leb im vollen Sauß/
Nach dieſem Leben wird doch nichts draus.

Zu unſers HErrn Chriſti Zeiten war in Judæa die Sect der Sadduceer / welche doch wolten für die Frömmſten und Heiligſten gehalten ſeyn; dieſe glaubeten keine Auferſtehung deß Fleiſches/ noch ewiges Leben/ ſondern lehreten / Leib und Seel ſtürben miteinander / Matth. 22. Actor. 22. Joſeph. de bello Judai, l. 2. c. 7.

Welcher Meinung auch geweſen ſind die Libertiner/wie auch Doſitheus, und vor Jahren der Ketzer David George/der weder Engel noch Teuffel geglaubt/endlich aber da ſein Schwarm nach ſeinem Tod auskommen/ ſeynd ſeine Gebeine wieder ausgegraben und offentlich zu Baſel verbrannt worden.

Beym Evangeliſten Matthæo im 3. v. 7. ſtehet/ daß viel ſolcher Sadduceer zuſamt den Phariſeern zu Johanne dem Täuffer hinaus in die Wüſten gangen/und ſehen und vernemen wollen/was doch Johannes lehre und vorgebe/daß er einen ſolchen Zulauff deß Volcks aller Orten her überkommen; aber Johannes da er ſie ſahe/gab er ihnen dieſen Ehren-Titul/und hieſſe ſie Otterngezüchte.

S. Lucas zeuget auch von ſolchen Geſellen / Cap. 20. v. 27. daß ſie den HErrn Chriſtum verſuchet haben mit der Frag von einem Weib/die ſieben Männer gehabt/ welcher nemlich unter ſolchen dermaleins in der Auferſtehung der Todten/ ihr rechter Mann ſeyn werde? woraus denn zuſehen/was ſie von der Auferſtehung und vom ewigen Leben gehalten haben/nemlich/man würde denn nichts anders thun als freyen/ zechen/ſpringen und jubiliren / und was einer allhier in der Welt an Wolluſt und Freuden verſäumet habe/ deſſen werde er dort ergötzet werden.

Ein ſolcher Sadduceer war der reiche Praſſer/ wie denn der HErr von ihm ſagt Lucæ 16. v. 19. er lebete alle Tage herrlich/ das iſt/alle ſein Wolluſt/ Pracht/Freſſen/Sauffen/ und anders mehr/ war ſein ewiges Leben.

Deßglei-

Deßgleichen ſtehet in der Apoſt. Geſch. cap. 3. & 4. v. 2. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferſtehung der Todten predigten / ſpricht S. Lucas / es verdroſſe die Sadduceer / daß ſie das Volck alſo lehreten / und verkündigten im Namen JEſu die Auferſtehung von den Todten; darum legten ſie die Hände an ſie / und führten ſie in das Gefängniß.

S. Paulus / als er zu Jeruſalem gefänglich angenommen worden / da bekannte er vor dem Gerichte / und ſchrie vor dem Rath daſelbſt alſo: Actor. 23. v. 6. Ich werde von euch angeklaget um der Hoffnung und Auferſtehung willen der Todten. Da er aber das ſaget / ward eine Anſruhr unter den Phariſeern und Sadduceern / und die Menge zerſpaltete ſich. Denn die Sadduceer ſagten / es wäre keine Auferſtehung / noch Engel / noch Geiſt / die Phariſeer aber bekennten beydes.

Zu Corintho in der Landſchafft Achaia, oder Peloponneſo gelegen / erregten ſich auch etliche Secten; daher S. Paulus 1. Corinth. 15. v. 12. ihnen den Corinthiern alſo zuſchriebe: So aber Chriſtus geprediget wird / daß er ſey von den Todten auferſtanden / wie ſagen denn etliche unter euch / die Auferſtehung der Todten ſey nichts? iſt aber die Auferſtehung der Todten nichts / ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden: iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden / ſo iſt unſere Predigt vergeblich / ſo iſt auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falſche Zeugen Gottes / daß wir wider GOtt gezeuget hätten / er hätte Chriſtum auferwecket / den er nicht auferwecket hätte / ſintemal die Todten nicht auferſtehen. Denn ſo die Todten nicht auferſtehen / ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden; iſt Chriſtus aber nicht auferſtanden / ſo iſt euer Glaub eitel / ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden / ſo ſind auch die / ſo in Chriſto entſchlaffen ſind / verloren.

Und weiter ſchreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16. Er / der Timotheus / ſoll ſich deß ungeiſtlichen loſen Geſchwätzes entſchlagen / deſſen Meiſter geweſen ſeyn Hymenæus und Philetus, welche der Warheit gefehlet haben / und ſagen: die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen / und haben etlicher Glauben verkehret.

Hernacher aber iſt immer noch ſolche Sect und Ketzerey fortgetrieben / ja eine nach der andern gehöret und geſehen worden; inmaſſen der Cerinthus ein ſolcher geweſen / der gelehret / nach der Auferſtehung der Todten am Jüngſten Tag werde das Reich Chriſti zu Jeruſalem ſeyn. Item / die Men-

ſchen werden im Fleiſch wie vorhin wandlen / daß ſie mit Laſte: und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen / trincken / ſpielen und tantzen / ja die Fülle haben. Euſeb. lib. 3. c. 28.

Die Druiden davon Seb. Franck in ſeiner Chronica meldet / daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten / die bekennet / die Seele ſtürbe nicht mit dem Leib / ſondern fahre nach dem Tod in einen andern Cörper.

Ebenmäſſig war bey den Galatern die Meinung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt / daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben / und ſagten / ſo bald der Menſch ſtürbe / zur Stund nachdem die Seel wol verdienet hätte / fahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Papſts Innocentii deß Dritten / entſtunde ein Sect in Franckreich / die Albigenſer, welche der König Philippus der II. mit dem Schwerdt ausgerottet: dieſe waren überaus Epicuriſche Säu / wie ſie der Poet auch nennet: Epicuri de grege porci.

Und dieſe verdammliche Wolluſt deß Fleiſches iſt eben die Urſach geweſen / daß ſich D. Fauſtus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben / weiln er doch nicht geglaubt / daß einmal ein ander Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Papſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prælaten und Herren geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre; ja er bliebe hartnäckich darauf / das die Seel mit ſamt dem Leib ewiglich ſtürbe / und daß keine Auferſtehung / noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet / daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen / der ſich gantz und gar aufs panquetiren / Freſſen / Sauffen / Freudenſpiele / Huren-Leben / und allerley Wolluſt deß Fleiſches begeben habe / daß er zuletzt darüber um Land und Leute / Leib und Leben / und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweiffeltem Gemüte (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht tröſten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſtecket / und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem nôris, præſentibus exple
deliciis animum, poſt mortem nulla voluptas.
Namque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam,
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido

hauſit,

hauſit, at illa manent multa & præclara relicta,
Hoc ſapiens vitæ mortalibus eſt documentum.

Das iſt : Weil du biſt ſterblich/ trinck und iß/
Nach dem Tod kein Wolleben iſt:
Ich bin nun Aſch/ hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchab ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt/ hab guten Mut.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt; daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/ welcher in die 22. Pfründen zuſamm geraſpelt/ und an ſich gebracht/ſicher aber dahin gelebet/immer einen guten Mut gehabt/ ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen/ Sauffen/ Unzucht/ und allerley Wollüſten deß Fleiſches weidlich geführet/ viel Sünden auf ſich geladen/nicht viel nach Gott oder Teuffel/ Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod anklopffete/und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen/ hat er mit kläglichen Seufftzen und Heulen aus Verzweiffelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wolte GOtt/ daß ich mein Lebenlang keine Pfründe geſehen oder genoſſen hätte/ ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ſo ſolte es beſſer um mich ſtehen! das heiſſet nun/ wie eine Sau gelebet/ und wie eine Sau geſtorben/ ꝛc.

Es iſt einsmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/ wenn man ihm vom Himmel geſaget/ hat er geantwortet: wat Hemel/Hemel? hätt ick hie Mehl/meinete/daß wäre der rechte Himmel/ wenn man hie vollauf zu freſſen und zu ſauffen hat/ wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15. Cap. an die Corinthier/gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/ der zu ſeinem Pfarrer/ als er ſterben ſollen/nach dem er lang mit ihm von der Auferſtehung der Todten geredet hatte/ letztlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ich will euch ſolches zu Gefallen glauben/aber ihr werdets erfahren/ es wird nichts daraus werden.

Mahometes II. der achte Türckiſche Käiſer/ war von ſeiner Mutter/ welche deß Deſpotæ in Servien Tochter geweſen/ in Chriſtlicher Lehre erzogen/ aber davon hat er bald abgelaſſen/ und ſich zu deß Mahomets Sect gewendet/von welcher aber er auch bald nicht viel gehalten/ und iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: denn er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ ohn daß er allein das Glück für ſeinen Gott gehalten/ ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/ die da et-

was von Göttlicher Verſehung glaubeten. Philippus in Chron.

Argonus, ein König der Tartarn / war ein Liebhaber deß Chriſtlichen Glaubens / er richtete die Kirchen wiederum auf / die der Tyrann Mahomet verſtöret hat / ꝛc. Als er aber geſtorben / kam ſein Bruder Ragait an ſeine Statt / welcher von Sabellico Queghat, von andern Tagadayt genennet worden. Der war nun ein rechter Epicurer und Atheiſt / ſtarck vom Leib / und den Wollüſten gantz ergeben; darum regirte er nicht gar 2. Jahr / denn er hielte ſich alſo liderlich und böslich im Regiment / daß er weder Geſetze noch Glauben in ſeinem Land hatte / alſo / daß ihm jederman im Reich gehäſſig war / und von den ausländiſchen Völckern gantz verachtet. Er ward letztlich von den Ständen ſeines Reichs umgebracht. Heniger. in Hiſt. Turc.

Fridericus, ein Graf zu Cilien / hat ein wüſtes und Epicuriſches Leben geführet / hieng ſich an die Huren / und um derſelbigen Willen hat er ſein ehliches Gemahl erwürget. Und wie er nun faſt bey 90. Jahren alt war / vermahnet ihn einer aus ſeinen Räthen / daß er doch einmal wolle an ſein End gedencken / er habe nun faſt beyde Füſſe / wie man ſagt / im Grab. Darauf er geantwortet: daß er ſterben müſte / daß wüſte er wol / er wüſte aber nicht / was er dort bekommen würde / darum wolte er ſich ſeiner guten Tage in Wollüſten / wie er immer könnte / gebrauchen / weil er diß Leben noch auf Erden hätte / er brächte doch nichts mehrers darvon / es gerathe nur gleich dorten wie es wolle / ſo hätte er doch hier einen guten Mut und manche feine Luſt und Freude gehabt: und wäre der ein Narr / der ſolches unterlieſſe / um einer ungewiſſen Furcht oder Hoffnung willen der zukünfftigen Dinge. Æn. Sylvius Comm. in Panormit. l. 1. Aus dieſem Geſchlecht iſt Barbara / deß Käiſers Sigismundi Gemahl geweſen / ein über alle Maſſen unkeuſches Weib / und die mit ſolcher Fleiſches-Wolluſt nicht hat können erſättiget werden / hat ihrem Herrn und Gemahl nicht im geringſten Glauben gehalten / Scham und Ehre hindan geſetzt / und faſt jedermann zugelaſſen. Dieſe hat auch nicht geglaubt weder Himmel noch Hölle / weder Gott noch Teuffel. Wenn ſie innen ward / daß irgends eine aus ihrem Frauenzimmer ſich wolte geiſtlich ſtellen / faſten / beten / oder dergleichen thun / hat ſie ſolche geſtrafft / geſcholten und geſagt: Es wäre Narrheit und groſſe Thorheit / daß man ſeinen Leib wolle caſteyen / und alſo ſich ſelbſt mutwilliglich peinigen und martern; man ſolte deß Leibs pflegen und warten / ihm gütlich thun / und der Liebe

genieſſen /

genieſſen/ weil und ſo offt man könnte/ denn wenn man ſtürbe/ ſo wäre es aus / und ferner nichts mehr zu hoffen: und hat unverholen bekannt/daß kein ander Leben nach dieſem Leben wäre/ und Leib und Seele flögen miteinander auf/wie mit einer Kuh oder anderm unvernünfftigen Thier. Idem c. 59. Hiſt. Bohem.

II. Zum andern ſo wirfft der Geiſt dem D. Fauſto ſeine Verſprechung für/wie er ſich verbunden habe/dem Eheſtand feind und gehäſſig zu ſeyn / darob will auch der Teuffel gehalten haben. Alſo haben ſich auch etliche Päpſte mit dem Satan verbunden / und ihme zugeſagt den Eheſtand zu haſſen/ da ihnen hergegen frey gelaſſen worden / in allerley ſchändlicher Unzucht/Blutſchande und Sodomitiſchen Weſen zu leben/ als Gregorius der VII. Paulus der II. Alexander der VI.

Denn der Teuffel iſt zu jederzeit ein Feind deß H. Eheſtands geweſen / dem er noch dieſe Stund auffſätzig und feind iſt/und weiß das diß eine Stifftung und heilige Ordnung Gottes ſey/darob GOtt auch will gehalten haben/ darum ſihet der Teuffel auch mit ſcheelen häſſigen Augen darauf/ gehet mit ſeiner Geſellſchafft zu Rath/wie er ſich in dieſem Stück wider Gott ſetzen / ihm zuwider ſeyn/ und ſolche wolgemeinte heilige Ordnung Gottes zu nichte machen möge: derohalben trachtet er ohn unterlaß darnach / wie er in die Hertzen der Menſchen einen widerſinnigen Rath und Gedancken einwerffen möge / damit ſich jeder für dem Eheſtand hüte / denſelben für bös halte/ und alſo zu unordentlicher Vermiſchung greiffe/ Gott und ſeiner eigenen Natur zuwider ſeye: daher dieſer Teuffel Asmodæus genennet wird. (Nomen habet à perdendo, à Samad i. e. delevit. Sic nominatur dæmonium, à quo aliquot Sponſi Saræ, filiæ Raguelis, necati ſunt, Tobiæ 3.) Denn der Teuffel je und allezeit ſich unterſtanden / wie er dem Eheſtand einen Schandflecken anhängen möchte / nicht allein bey den Eheleuten/ wenn er immer eine Urſach nach der andern zu Hader und Feindſchafft gegen einander in den Weg wirfft / daß ſie manchmal mit Ungedult heraus fahren / und ſagen: hat mich dieſer und jener zum Weib geführt / ich wolte ich wäre einer los / ich wolte die andere nicht nehmen; item / ich wolte daß ſie die Teuffel beym Haar hätte / und ich bey den Füſſen / ich wolte mich nicht lang wehren/u. ſ. f. ſondern er hat auch greuliche monſtra und Ketzer erwecket/die den lieben Eheſtand vernichtet und verachtet haben.

Euſebius lib. 3. cap. 29. meldet von Nicolao Antiocheno,

welcher

welcher einer geweſen aus den ſieben Diaconis, oder ſieben Männern/ welche der Gemeine die Allmoſen ausgetheilet/ wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 6. v. 5. aber er ſey nicht beſtändig blieben. Dieſer hat ein ſchönes Weib gehabt / daß hat er unter die Leut geführt / ſie einem jeden zugeben/ wer da wolte; daraus eine Sect entſtanden / die gelehret / daß man die Weiber gemeine haben /; und ſie einem jeden frey ſeyn ſolten.

Dieſem hat nachgeäffet Mahomet / der Türcken Prophet/der den Türcken in ſeinem Alcoran zuläſſt uñ verſtattet/daß ſie Weiber nemen dörffen/ſo viel ſie deren ernehren können: und von dieſem ſchreibt man / daß er auf eine Zeit in Egypten verreiſet geweſen / und allda ein ſchönes Weib erſehen / welcher er den Beyſchlaff angemutet/ und als ſie ihm ſein Begehren abgeſchlagen / und er ſeinen Willen nicht hat vollbringen können/ hat er ſeine Eſelin/ auf welcher er geritten/angegangen. Daher die Türcken noch heutiges Tags den Brauch haben / daß ſie alle Jahr eine Walfahrt nach Meccha verrichten / und allda in ihrer Moschæa oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgeſprütztem Speichel dieſes Weib verfluchen/ daß ſie einem ſolchen Boten Gottes ſeinen Willen nicht hat erfüllen wollen / da doch ein unvernünfftiges Thier/ eine Eſelin / beſſern Verſtand gehabt/ u. ſ. w.

Zu unſerer Vätter Zeiten/ und vielleicht noch / hat der Teuffel auch ſeinen Gifft über den Eheſtand ausgegoſſen in die verfluchte Widertäuffer ; dieſe laſſen auch die unordentliche Vermiſchung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja der Mann ſey nicht an eine Ehe verbunden/ſondern er möge ſo viel Weiber nemen / als er wolle.

Es ſeynd gleicher Geſtalt noch andere ungereimte Eheſchänder hervor kommen / wie Irenæus und ſonderlich Euſebius meldet l. 4. cap. 28. vom Tatiano, welcher Sect hernach Saturninus und Marcio waren / die vorgaben / GOtt hab im Anfang ein Weiblein und ein Männlein erſchaffen / und hab es abgeſondert / darum ſoll kein Eheſtand ſeyn.

Zu den Zeiten deß Papſt Johannis/kam hervor der Ketzer Durandus, von Waldach in Arragonien, dieſer ſagte unter andern ſeinen ſchwärmeriſchen Articuln/ die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etliche / die läſterlich ſagen dörffen / der Gott / der ein Weib mit dem Mann erſchaffen habe/der hab es nicht gut mit dem männlichen Geſchlecht gemeinet.

So

So hat auch der Teuffel hervor gebracht/zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Chriſti geburt 250. gelebet/ den Coelibat und das Eheloſe Leben der Geiſtlichen; von welchem aber bereits oben ſchon gedacht worden.

III. Man ſiehet fürs dritte allhie an dem Exempel D. Fauſti, mit welchem der Teuffel ſo übel verfahren/ der ſich doch keines wegs aus ſeinem Bund begeben/ oder dieſen gäntzlich aufgeben wollen/ welch ein ſtrenges Regiment der Satan halte/ wie genau er die Puncten der Verſprechung will gehalten haben/ und welche ſich alſo einmal an ihm ergeben/ über ſolche gewaltig herrſche/ ja ſie zu mancher Zeit/ auf die geringſte gegebene Urſach/ peinige/ martere und quäle.

Bodinus ſchreibt hiervon alſo l. 2. Dæmonom. c. 3. & ſeq. Etliche bindet er an Händen und Füſſen/ und ſchlägt ſie; etliche tormentiret er auf andere Weiſe/ wirfft ſie deß Nachts aus dem Bette/ tritt ſie mit Füſſen/ zeucht ſie bey den Haaren/ daß ſie weder ſchlaffen noch ruhen können/ und martert ſie alſo/ daß auch manche aus Verzweifflung ſich gar umbringen: Etliche macht er unſinnig/ in etlicher Leiber fähret er/ etliche bringt er durch Zauberſtücke um/ wenn ſie dieſelbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Banno (Mainerii 3. Non. Jan. 1586.) der Hexerey überwieſen/ auch ihre Zauber-Laſter bekannt/ und dem Satan beym Richter abgeſaget/ iſt der Satan/ da ſie alleine war/ zu ihr kommen/ und hat ſie dergeſtalt abgeſchmieret/ daß man vermeinet/ ſie müſſte noch ſelbigen Tag ſterben/ und iſt ihr Rucken voller Striemen geweſen. Dn. Rimphof im Drachenkönig. p. 103.

Wenn die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen/ ſo häuet und peitſchet er ſie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib im Stifft Cölln begegnet/ worüber ſie laut geſchrien/ daß die Nachbarn zugelauffen/ und nichts geſehen/ aber hernacher/ da ſie zur Straff gezogen worden/ hat ſie das alles bekannt. Idem l. c. p. 123.

Im Dorff Lockum iſt ein reiches Weib geweſen/ die Brinckmanſche genannt/ der hat der Teuffel Anno 1630. zugemutet/ einem andern armen Weib/ mit vielen Kindern da ſitzend/ ihrer Kuh zu vergeben. Als ſie ſich aber deſſen geweigert/ hat ſie der Satan mit einer Peitſchen von Eiſen gemacht/ dergeſtalt geſtäupet/ daß ihre Magd ſie etliche Wochen hat

ſchmieren

ſchmieren müſſen: und iſt das alles in der Nachfrag wahr befunden worden. Idem l. c. p. 124.

Als N. N. zu Verden verſtricket lag/und der Obrigkeit ihre Bekenntniß gethau/ der Superintendens daſelbſt ſie auch fleiſſig beſuchte/und ihr vorbetete/geſchahe es/da er an einem Morgen wieder zu ihr kam/ daß ihr Angeſicht ſo ſchwartz war/ wie eine Kole. Als er fragte wie daß käme/ er wolte nicht hoffen/ daß ſie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Frag gelegt worden/ denn daß hätten ihr ja die Herren Schöpffen viel anderſt zugeſaget; auch wäre niemals daſelbſt eine Perſon am Angeſicht alſo tractiret worden; gab ſie zur Antwort: ja/ ſie hätte einen böſen Peiniger gehabt/ der hätte ſie dieſe Nacht wollen umbringen/ und geſagt/ warum ſie ſo viel mit dem ſchwartzen Pfaffen gebetet/ und den Namen JEſus ſo offt im Munde geführet? Idem l. c. p. 100.

Etliche wenn ſie entlauffen ſeynd/ quälet er alſo/ daß ſie müſſen wieder kommen/und ihres Rechts und verdienten Lohns erwarten. Etliche peiniget er alſo/ daß wenns gleich keine Noth mit ihnen hat/ ſie dennoch ſich ſelbſt bey der Obrigkeit angeben/ damit ſie der Qual ihres Gewiſſens abkommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter ſie will/ ſpüret man offt augenſcheinlich eine ſchreckliche Marter und Angſt ihrer Gewiſſen/ die ſie viel ſchmertzlicher quälet/ als das äuſſerliche Brennen: denn durch ſolch Brennen kommen ſie bald der Marter ab/ aber das böſe Gewiſſen quälet ſie täglich/ daß ſie nimmermehr Ruhe haben. Und ſolche Qual haben viel/ ſonderlich wie der vornehme Juriſt Remigius bezeuget/ l. 1. c. 13. Dæmonolatr. in Lothringen bekennet/ und mehrers nicht gewünſchet/ als zu ſterben/ damit ihnen die in die Länge unterträgliche Laſt und Beſchwerung deß Satans möchte abgenommen werden.

Zum Weydenſaal hat eine Hexe ihren ſchweren Fall höchlich beklaget und beweinet/ und geſagt/ der Teuffel hätte ihr die dreyſſig Jahr/ſo lang ſie ihm gedienet/ ſo viel Plage angeleget/daß/wenn ſie ſolte noch dreiſſig Jahr leben/wolte ſie ſich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen laſſen: denn der Satan hätte ihr auf dem Rucken geſeſſen/ſchwerer als funfftzig Pfund/ und ſo kalt als ein Eiß; damit hätte ſie ſich ſo ſchleppen müſſen/ und wäre noch täglich von ihm geſtäupet / geſchlagen und geſchmiſſen worden. Rimphof. l. c. p. 147.

Die jenige ſo auf den Täntzen nicht erſcheinen wollen/ die

treibet

treibet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſſen: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen/ oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun / die plaget er jämmerlich/ ſchreibt Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 28.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſtô, auf ſein Begehren/ weiln er ſich nicht verheurathen dörffen/ die ſchöne Helena aus Griechenland/zu einer Beyſchläfferin geſchaffet; mit welcher er einen Sohn erzeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/und er alſo deß Verheuratens gantz und gar vergeſſen möchte/ gibt ihm der Satan die Gedancken ein/wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland/ von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/nicht allein ſehen/ ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf/nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl angehöret/ an das Verehlichen nim̃ermehr zu gedenckẽ/eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert/und ihm ſein Vorhaben entdecket/mit Bitte/zu verſchaffen / das hinfüro die ſchöne Helena/Königs Menelai Gemahel/und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu grund gangen / ſeine Concubin und Beyſchläfterin / in eben der Form und Geſtalt/wie ſie im Leben geweſen / werden möchte: welches denn der Geiſt zu thun verſprochen.

Deß andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſeinem Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre/und ihm die Schönſte

selbiger

ſelbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte/mit welcher er die folgende Zeit ſeines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm alſo die Königin auf dem Fuß nach/ ſo wunderſchön/daß D. Fauſtus nicht wuſte/ob er bey ſich ſelbſt wäre oder nicht. Dieſe Helena erſchiene denn als in einem köſtlichen Purpurkleid/ihr Haar hatte ſie herab hangen / welches ſchön herrlich / als Goldfarb ſchiene/ auch ſo lang war/daß es ihr bis in die Kniebiege herab hienge mit ſchönen kolſchwartzen Augen/ mit einem runden Kopff/holdſeligem Angeſicht und lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne länglichte gerade Perſon/und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Fauſtus ſolches alles ſahe und wol betrachtete / hat dieſe verzauberte Helena ihm das Hertz dermaſſen eingenommen und gefangen/daß er zur Stund in hefftiger Liebe gegen ſie entzündet wurde / und mit ihr bald anhube zu ſchertzen / ja nachgehends für ſeine Beyſchläfferin beyhielte / die er denn ſo lieb gewanne/ daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunte noch wolte/und alſo dabey alles Verehlichens vergaſſe. Etliche Monat ſtrichen indeſſen vorbey / da er einſten von ihr berichtet wurde / wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre/welches er vielmals aber widerſprochen / wol wiſſend / daß ſolches nicht beſchehen könne/ſintemal ſie ja keine natürliche leibhaffte Perſon wäre/ u. ſ. w.

Nachdem er aber geſehen/ daß ſie faſt zu Ende deß Jahrs mit natürlichen Geburtsſchmertzen beleget worden/ auch vermittelſt ſolcher hierauf eines Sohns niderkommen und geneſen / hat D. Fauſtus ſich höchlich darüber erfreuet / und ihn Juſtum Fauſtum genennet. Welcher aber hernach/ nach ſeines

Vattern/

Vattern / D. Fauſti, elenden Tod / zugleich mit ſeiner vermeinten Mutter verſchwunden.

Anmerckung.

I. Dieſe verzauberte Helena / auch hernachmals ſchwangere Beyſchläfferin D. Fauſti, gibt allhier Anlaß zu fragen / ob nemlich der böſe Geiſt / unter der Geſtalt eines Succubi (ſo ſich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi / (ſo ſich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weiſe ſich zu vermiſchen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken / oder nicht? Welches / weiln es von vielen zwar geglaubet / von vielen hergegen billich in Zweiffel gezogen wird / was davon eigentlich zu halten ſey / wollen wir aus unſerm erſten Buch / von der Weiber Natur / aus dem 12. Cap. p. 143. & ſeq. entlehnen / und hierbey anfügen.

Ob nun wol Franciſcus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Sinibaldus will) gelehret / und darfür gehalten / daß auch die Teuffel eines fruchtbarn Saamens fähig und habhafft wären: welches er vielleicht aus dem Jamblicho erlernet / welcher ebenmäſſiges ſtatuiret / Segmento 4. cap. ult. de Myſter. Ægypt. auch wol andere in dieſer Meinung geſtanden / deren Del-Rio gedencket / l. 3. Disquiſit. Magic. qu. 15.

Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cœlius Rhodigin. lib. 2. Lect. Antiq. c. 6. volentis, dæmones ſemen habere, ac fœcundos eſſe.

Iſt doch ſolches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils / weiln ſie Geiſter ſeynd / und alſo keines cörperlichen und leiblichen Weſens theilhafftig; was ich aber ſelbſt nicht habe / das kan ich auch viel weniger andern geben / und mittheilen: anders Theils / weiln der Saame von einem lebendigen Leibe ſeinen Anfang und Urſprung hat / und herrühret; alles aber was lebet / muß nothwendig ernähret werden / was ernähret wird / iſt ſterblich / und mit der Zeit verderblich: dannenher müſte folgen / daß auch die Teuffel ſterblich wären / da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens / wie wolten doch die jenigen / als Geiſter / ſo da keine zu dieſem Handel nothwendige Inſtrument und Werckzeuge / verſtehe die Geburtsglieder haben und beſitzen / dieſes Werck deß Beyſchlaffes verrichten / und vollbringen können? oder aber / da ſie weder eſſen noch trincken / u. ſ. f. einigen Tropffen einiges Saamens bey ihnen haben?

Wo überdas auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geſchlechts nicht erfordert wird/ als bey ſolchen Geiſtern/welche einmal erſchaffen worden/und aus Gottes Verhängniß unſterblich ſeynd / da iſt auch keine Begierde zum Beyſchlaff/ und einiger natürlicher Vermiſchung : da je gewißlich / wenn die Teuffel dieſe Krafft undVermögen/andere ihres gleichen zu erzeugen/ hätten/ die gantze Welt nunmehr derſelben voll wäre.

Petrus Paludanus, Martinus Arelatenſis, D. Thomas, und viel andere Theologi ; unter den Herren Juriſten aber Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 12. benebenſt andern mehr / deren Del-Rio erwehnet l. 2. Disquiſit. Magic. qu. 25. geben für/ es könne der Teuffel/als ein ſehr geſchwinder und hurtiger Geiſt/den männlichen Saamen / entweder in dem Vermiſchungswerck andern entziehen/oder aber ſonſten ſolchen auf Frechheit und Ungebühr ausgelaſſenen auffaſſen/ und/ nach D. Thomæ Worten/mit unbegreifflicher Vorſichtigkeit in ſolch ſeinen Kräfften erhalten ; alsdenn einer ſolchen geilen/und gleichgeſinneten Weibsperſon in ihre Gebärmutter hinein ſprützen/und alſo zur Empfängniß einer lebendigen Frucht Anlaß geben : maſſen ſie zu mehrerm Beweisthum etliche Exempel aus dem Sprengero und Binsfeldio, ingleichen aus Torquemada und Lud. Molina, I. Part. Quæſt. 50. Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falſcher Wahn/ ja gantz unmügliches Ding iſt. Sintemal es mit dem männlichen Saamen eine ſolche Gelegenheit und Beſchaffenheit hat / daß derſelbige/ſo bald er im natürlichen Beyſchlaff ein wenig aufgehalten/ und nicht alſobald in die Gebärmutter gebracht wird/ ſeiner natürlichen Wärme und Geiſterlein/ denen er für ſich ſelbſt faſt voll iſt/ gleichſam in einem Augenblick beraubet wird ; dannenher auch die unmäſſige Länge deß männlichen Glieds unter die Urſachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will/ alldieweil der Saame in demſelben langen Wege gleichſam erkaltet/ wie etliche wollen : oder wenn ſich der Mann / nach ausgelaſſenem ſeinen Saamen / allzu geſchwind von ſeinem Weib hinweg begibt ; denn alſo dringet der äuſſerliche Lufft in die annoch halb offene Gebärmutter hinein/verderbet den Saamen/ veranlaſſet ſolchen zum Auslauff / und verhindert alſo die Empfängniß. Daraus denn zugleich erhellet/und mit keiner Mühe mag widerleget werden / wie falſch und ungegründet die jenige Hiſtori ſeye/ welche der ſonſt hocherfahrne Averrhoes l. 2. Colliget c. 10. von einem / ſeiner Erzehlung nach / warhafften

Weibs

Weibe erzehlet; daß nemlich dieſelbe einen Saamen/welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badſtuben aus Leichtfertigkeit von ſich hatte fallen laſſen/ als ſie ſich / wiewol unwiſſend/ nachdem er hinweg gegangen/ an denſelbigen Ort geſetzet/in ihre Gebärmutter empfangen haben ſolle / und alſo davon ſeye ſchwanger worden. Wer will / mag beym Mercuriali l. 1, de Morb. Mul. c. 2. hiervon ein Mehres leſen.

Zwar die Chriſtliche Kirche bekennet/ daß Gott der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unſerer mannigfaltigen / und offt allzu groben Sünden / nach ſeinem unerforſchlichen und allein weiſen Rath und Willen/ zu mancher Zeit unſere Leiber zu mißbrauchen verhänge/daß es faſt das Anſehen hat/ wie der H. Auguſtinus redet im 15. Buch von der Stadt Gottes/ im 22. Cap. als ob er ſich mit dem Menſchen (ſo vielleicht ohne das der Unzucht ergeben iſt / und Tag und Nacht darnach trachtet) fleiſchlich vermiſche/ und der Unzucht pflege ; beſchehe aber zu keinem andern Ende/als ſolche und dergleichen unkeuſch geſinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/und in das Verderben zu ſetzen.

Daß aber aus ſolcher Vermiſchung/oder vielmehr Verblendung/einige natürliche Empfängniß einiger menſchlichen Frucht erfolgen ſolte/ſey nimmermehr glaublich; ſintemal kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt/einig und allein unſern Erlöſer und Seligmacher ausgenommen/jemaln ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens iſt erzeuget/und geboren worden. Was würden aber/ſagt Caſſianus in Collat. Patrum, für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/ wenn den böſen Geiſtern dieſe Gewalt gegeben wäre/ daß ſie von Männern könnten natürlicher Weiſe beſchlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden ; oder im Gegentheil ſie / die vielleicht ſonſten unvorſichtigen und leichtglaubigen Weibsperſonen ſchwächen und ſchwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdboden von Anfang der Welt bis jetzt ertragen müſſen ? welche Wunderthiere hätten ſie ausgewürcket/indeme ſie ſich ohne Zweiffel mit allerhand zahmen und wilden Thieren vermiſchet / und ihren Saamen in dieſelbige würden ausgegoſſen haben ? Denn/ wie die Weltweiſen bezeugen/ſo muß das Ende und Ausgang eines Dings nothwendig erfolgen / wenn das Vermögen mit dem Willen übereinſtimmet.

Was zwar den Willen belanget/ ſo hat es dieſen vermaledey-

ten Geiſtern an demſelben dieſes gantze Gebäu der Welt/ ſo wol als den Menſchen/ welchen der grundgütige Schöpffer zu einen Herrn über dieſelbe geſetzet hat / zu verwirren und zu verderben/ niemaln ermangelt: wenn nun zu dieſem auch eine gleichmäſſige Gewalt und Vermögen hinzu kommen ſolte/würden ſie gewißlich alles auf das ſchändlichſte verſtellen / und mit ihren ungeheuren und ſcheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Iſt derowegen nicht zu glauben / das der Teuffel / welch ein Tauſendkünſtler er ſonſten iſt / könne oder vermöge obgedachten vielleicht aufgefangenen Samen auſſer dem gehörigen Ort ſo lange unverſehrt aufbehalten und verwahren/daß er alsdenn allererſt mit ſolchem ſolte ſpielen / und ſeines Gefallens nach/ in die Gebärmutter hinein ſprützen können: zu mal ja die Vermiſchung nicht in einem Augenblick vollbracht/ auch deß weiblichen Saamens Auslaſſung zugleich hierzu erfordert wird: die Geiſterlein aber eines natürlichen Saamens auſſer dem gehörigen Ort/wie gehöret/in einem Nun und Augenblick gleichſam verrauchen und verſchwinden.

Es vermeinen zwar / die Weltbekanten D. D. Conimbricenſes, in prim. de Generat. c. 4. qu. 10. art. 3. eosque ſequitur P. Hurtado de Mendoza, in ſua Philoſ. tract. de Gener. Diſp. 1. Sect. 3. §. 22. es vermöge der Teuffel durch ſeine Kunſt zu wege zu bringen / und zu verhüten / damit nicht ob erwehnte ſubtile Geiſterlein aus dem entlaſſenen / und von ihm aufgefangenen Samen verrauchen: welches aber unmüglich iſt. Denn wenn er ſolchen geſtolenen Samen in ſeiner Integritet nur eine halbe viertel Stund erhalten könte/vermöchte er auch ſolchen etliche Zeiten / etliche Monat / etliche Jahr über zu erhalten. Welche ein ausbündiger Naturkündiger er aber iſt/wird doch ſeine Macht der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren / oder zu nichte machen.

Daß man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Hexen / wie auch anderer/ welche an der Folter und in der peinlichen Frag bekannt/wie auch frey ausgeſaget haben / welcher Geſtalt ſie offtmaln von ihrem Buhlen/dem böſen Geiſt/in angenommer Geſtalt bald dieſes bald jenes Menſchen / wären geſchwängert worden / iſt nicht wol glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmaln beſtättiget/daß entweder der Teuffel ſolche leichtglaubige Weiber geäffet und betrogen / und ſie / an Statt einer vermeinten Geburt / allerhand Gauckelwercke mit nicht geringem Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen

laſſen;

laſſen; oder auch dieſe/ andere Leute aufgeſetzet haben/ wie unter vielen andern aus folgendem mag erhellen.

Zu Coſtnitz war zu unſer Vätter Zeiten eine ſchöne Jungfrau/ welche bey einem reichen Burger ſelbiger Stadt/ für eine Magd diente; dieſe bekante/ vielleicht aus Regemachung ihres Gewiſſens/ unverholen gegen männiglich/ wie ſie einsmals in der Nacht mit dem Teuffel/ in Geſtalt eines Jünglings/ (welches er ihr nach verrichter That/ mit ihrer groſſen Beſtürtzung wiſſend gemachet) zu thun gehabt habe/ und daher auch ſchwanger worden ſeye.

Nach ſolch erſchallenem Gerüchte/ wurde ſie/ auf Gutdüncken der Obrigkeit/ in dem Gefängniß ſo lange verwahret/ bis man ſehen möchte/ welch einen Ausgang die Sach nehmen und gewinnen würde. Als nun die Zeit und Stunde der Geburt herbey kommen/ ſihe/ da empfande ſie zwar einige Wehen und Schmertzen/ gleich als wenn ſie jetzund eines Kindes geneſen ſolte und wolte; brachte aber endlich nach groſſer Mühe und Arbeit/ mit groſſer Beſtürtzung der Umſtehenden/ anders nichts hervor/ denn etliche Stücklein Holtz/ Bein/ Stein/ eiſene Nägel/ etliche Büſchelein Flachs/ und andere dergleichen abſcheuliche und unnatürliche Dinge/ welche ihr der Teuffel zuvor durch ſeine Behendigkeit/ und tauſendkünſtige Liſte beygebracht hatte.

Johannes Rueff ſchreibet unter andern von der Empfängniß und Gebärung der Menſchen/ daß zu ſeiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau geweſen ſeye/ welche mit dem böſen Geiſt/ nicht zwar anderſt meinend/ als ob es ein wol geſtalter Mann geweſen wäre/ zu ſchaffen gehabt/ und bald darauf/ allerdings/ als wenn ſie von ihm empfangen hätte/ und ſchwanger worden/ einen groſſen und dicken Bauch bekommen habe/ ſeye aber an Statt/ da ſie vermeinete Kindbetterin zu werden/ in eine ſolche grauſame und ſchmertzliche Kranckheit gerathen/ daß ihr alles Eingeweide zu dem Afftern oder Hintern hinaus gewichen/ und durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten/ noch verhelffen wollen.

Im Cloſter Lockum ward eine Hexe verbrant/ die hat vier Wochen nach ihrer Vermiſchung mit dem Satan/ einen grauſamen Schnacken/ fünff Viertel lang/ geboren/ dafür ſie ſich hefftig entſetzet/ und dieſen ſcheußlichen Wurm alsfort auf den Miſthauffen getragen/ und darinnen verſcharret; der Satan aber hat ſie ſo lange gepeitſchet und geſchlagen/ bis ſie ſolch Thier aus dem Miſthauffen wieder geſuchet/ das ſie am Feuer müſſen wie ein Kind wärmen/ und hernach in einen Milch-

kopff ſetzen / und hat dem unfreundlichen Gaſt müſſen täglich Milch zur Speiſe geben. So bald ſie dieſen Schnacken angerühret / ſeynd ihr die Hände geworden / als wären ſie auſſätzig / hat auch ſolche ungeſunde Hände bis zum Gericht behalten / jedoch ihren Fall hertzlich beweinet. Rimphof. Drachenkönig. p. 85. 86.

Dergleichen Hiſtorien mehr / wem zu leſen beliebet / ſeynd auf gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2. de præſtig. Dæmonum, c. 40. und folgenden Capiteln.

Zu deme kommet über daß noch dieſes / daß ſie die Hexen ſelbſten an der Folter / und in der peinlichen Frag / wie auch hernachmals frey bekennet / und ausgeſagt haben / daß ſie in der vermeinten Vermiſchung mit dem böſen Geiſt / von demſelben jederzeit einen eißkalten Samen in ihre Schos empfangen hätten / darzu wenig / oder gar keine Luſt und natürliche Beluſtigung dabey verſpüret.

Bodinus gedencket / Dæmonom. l. 2. Teutſch p. 129. daß zu Verberich bey Campiegne eine Tochter geweſen / Namens Johanna Harwilerin deren Mutter durch zweyer Parlament Urtheil lebendig zum Feuer verdammt worden: die hab Gerichtlich bekant / ihre Mutter hätte ſie im zwölfften Jahr ihres Alters einem ſchwartzen Mann / in einem ſchwartzen Kleid / mit Stiefeln / Sporen / Degen / dem ein ſchwartzes Pferd vor der Thür aufgewartet / vermählet / mit dieſen Worten: ſihe / das iſt meine Tochter / die ich dir verſprochen; und zu der Tochter / ſiehe / das iſt dein Buhl / der wird dir geben / was du begehreſt. Drauf ſey ſie von Gott und dem Glauben abgefallen / habe bey ihm geſchlaffen / wie Mann und Weib pflegen / ohne daß der Samen jeder Zeit kalt geweſen. Und diß / ſagt ſie / habe ſie zu allen acht oder funffzehen Tagen aneinander getrieben / auch wenn ſchon ihr Mann bey ihr an der Seiten gelegen / habe ers doch nicht mercken / noch gewahr werden können.

Welches denn auch wol nicht anderſt ſeyn kan / weiln ſolcher Same nur äuſſerlich ihnen zu gekommen / darzu der Geiſterlein albereit beraubet geweſen; als welche der Wolluſt / ſo die Natur ſolchem Wercke hat einverleibet / vornehmſte Urheber ſeynd.

Alldieweiln es nun natürlicher Weiſe / wie gedacht / nicht beſchehen kan / daß vermittels obgedachter Vermiſchung deß böſen Geiſtes / Kinder erzeuget und geboren werden ſolten: als hält Herr Lutherus in Colloq. Mens. p. 213. gäntzlich dafür / daß ſo ſolche / dem Vorgeben nach / ja gefunden würden / nur geſtolene Kinder wären; wie denn der Teuffel wol Kinder ſtehlen

möge / und ſich ſelbſten an deß Kindes Statt / ſo etwan nicht recht eingeſegnet worden / u. ſ. w. in die Wiegen legen / oder müſſen Suppoſititii ſeyn / Wechſelkinder / Wechſelbälge / welche die Sachſen Külkröpffe neñen: wie ich denn / ſagt Lutherus ferner / gehöret / daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle / deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo: In Sachſen bey Halberſtadt / hat ein Mann einen ſolchen Külkropff gehabt / der ſeine Mutter und ſonſt fünff Mumen gar ausgeſogen / und überdas viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben / er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Jungfrau Maria geloben / und daſelbſt wiegen laſſen: dieſem Rath folget der Bauer / und träget ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt / uñ auf dem Stege oder Brücken gehet / ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer / der rufft ihm zu und ſpricht: Külkropff / Külkropff! da antwortet das Kind / ſo im Korb ſaß / und zuvor nie kein Wort geredet hatte: Ho / ho / ho / deß war der Bauer ungewohnet / und ſehr erſchrocken. Darauf fragt der Teuffel im Waſſer ferner: wo wilt du hin? der Külkropff ſagt: Ick wil gen Höckelſtadt zu unſer Lieben Frauen / und mick alda laten wiegen / dat ick mög gedyen. Wie ſolches der Bauer höret / daß das Wechſelkind reden kan / welches er zu vor niemals von ihm vermercket / wird er zornig / und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb / darinn ers truge. Da waren die zween Teuffel zuſammen gefahren / hatten geſchrien: ho / ho / ho / miteinander geſpielet / und ſich überworffen / und darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlet in ſeinem Informatorio Conſc. Ev. p. 277. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1580. begeben und zugetragen.

Nahe bey Preßlau hat ein namhaffter Edelmann gewohnet / dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Fröhne haben machen müſſen; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin / ſo kaum acht tage im Kindbett gelegen; wie ſie nun auch hat kommen müſſen / nimmet ſie ihr Kindlein mit hinaus / legets auf ein Häufflein Graß / gehet und wartet ihres Heu machen.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet / und einmal zu ihrem Kindlein / daſſelbe zu ſäugen / gehen will / ſiehet ſie das Kindlein an / ſchreyet hefftig / ſchlägt die Hände über den Kopff zu ſammen / und klaget jedermann / es wäre ihr Kindlein nicht / weiln es

ihr die Milch ſo geitzig / und gleichſam mit Gewalt entziehe/ auch ſo unmenſchlich heulete; welches ſie an dem ihrigen vorhin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen/ſo behält ſie es doch etliche Tag über: weiln es ſich aber ſo gar ungebürlich hielte/ daß es ſie faſt verderbet hätte/ klagte ſie ſolches ihrem Junckern/welcher zu ihr ſagte/wenn ſie bedunckte / daß es nicht ihr Kind ſeye / ſo ſoll ſie es wiederum auf die Wieſen tragen/an den Ort/ da ſie das vorige Kind habe hingeleget / und ſolle es hefftig mit Ruthen ſtreichen / alsdenn werde ſie Wunder ſehen. Die Frau thäte ſolches/ ſtriche das Wechſelkind mit der Ruthen / daß es ſehr ſchrie/darauf brachte der Teuffel ihr geſtolenes Kind wieder/und ſagte mit entſetzlicher Stimm/da haſt du es: und mit dem nahme er ſein Kind hinweg.

Drittes und letztes Theils der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus als er ſeines Lebens Ende herbeyrucken ſahe/ verfertiget ein Teſtament / darinnen er ſeinen Famulum, Chriſtoph Wagner/zu einem Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber-Bücher und Schrifften/ja die Kunſt ſelbſten zum höchſten recommendiret.

OBen im vierdten Capitel deß andern Theils der Hiſtorien D. Fauſti, iſt erzehlet worden/ welcher geſtalt er einen jungen Menſchen/ der damaln ums Brod ſang / jedoch eines fähigen verſchmitzten Kopffs war/mit Namen Chriſtoph Wagner / zu einem Famulo an und aufgenom-

nommen / deme er auch / weiln er ſeine Verſchwiegenheit mehr als einmal erfahren / ſeine meiſte heimliche Sachen / Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet; und weiln er ſich je und allewegen wol in ſeines Herꝛn Kopff zu ſchicken gewuſt / ja zu dieſer und jener Schalckheit ſeinem Herꝛn treulich geholffen / hat ihn dieſer ſein Herꝛ / D. Fauſtus, ſehr geliebet / und ihn als ſeinen Sohn gehalten.

Dieſem nach / als ſich nun einmal die Zeit mit dem D. Fauſto ändern wolte / weiln bald das 24. Jahr ſeiner Verſprechung aus ſeyn ſolte / beruffte er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freunde aus den Herꝛn Studioſis, und vermachte in deren Gegenwart bemeldtem ſeinem Famulo ſein Haus und Garten / neben deß Ganſers und Veit Rödingers Haus gelegen / bey dem Eiſern-Thor in der Schergaſſen / an der Ringmauer: item / was an Barſchafft / ligenden und fahrenden / an Hausrath / ſilbernen Bechern / Büchern / u. ſ. f. da ware.

Nachdem nun das Teſtament aufgerichtet und bekräfftiget worden / beruffte er nochmal ſeinen Famulum zu ſich / hielte ihm für / wie er ihn in ſeinem Teſtament wol bedacht hätte / dieweil er ſich / ſo lang er nun bey ihm geweſen / wol verhalten / und ſonderlich ſeine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch ſolle er noch überdas von ihm etwas bitten / er wolle ihms gewiß nicht abſchlagen.

Da begehrte der Famulus ſeines Herꝛn Kunſt und Geſchicklichkeit / und daß er in einen ſolchen Stande / wie er geweſen / auch ſeyn möchte. Darauf antwortet ihm D. Fauſtus, wolan lieber Sohn / ich habe viel Bücher und Schrifften / die ich mit Mühe und groſſem Fleiß zuſammen gebracht / dieſe nimm

in Acht/doch behalte ſie bey dir / und ſchaffe darmit deinen Nutzen/ ſtudire fleiſſig darinnen/ ſo wirſt du auſſer allem Zweiffel das bekommen und lernen/das ich habe gekont und zuwegen gebracht. Denn dieſe Nigromantiſche Bücher und Schrifften ſeynd nicht zu verwerffen/ ſondern in hohem Wehrt zu halten/ ob ſchon die Geiſtlichen ſolche verwerffen / und nennen ſie die Schwartzekunſt und Zauberey/ein Teufelswerck: daran kehre du dich nicht / mein Sohn/ brauche dich der Welt/ und laß die Schrifft fahren. Denn die Nigromantia iſt eine hohe Weisheit/und iſt im Anfang der Welt aufkommen/ja nur von den Allergelehrteſten getrieben/ und geübet worden/ die auch dadurch bey aller Welt in groſſes Anſehen kommen ſeynd; forſche nur fleiſſig darinnen/die werden dich ſchon unterrichten / wie du auch zu ſolcher Kunſt kommen und gelangen mögeſt.

Darnach ſolſt du mein lieber Sohn wiſſen/ dieweil meine verſprochene 24. Jahr/nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen ſeyn / daß alsdenn mein Geiſt Mephoſtophiles mir weiter zu dienen nicht ſchuldig ſey / derhalben kan ich auch dir ſolchen nicht verſchaffen / wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einen andern Geiſt/ſo du einen verlangeſt/verordnen: halte dich nur nach meinem Tod innen/ ſey verſchwiegen und ſtill/ und ob man ſchon bey dir alsdem meine hinterlaſſene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeits wegen ſuchen wolte / ſo werden doch alle die jenigen / die ſolche zu ſuchen geſendet worden/alſo verblendet werden/daß ſie deren keines nimmer finden werden.

Anmerckung.

I. Daß allhier D. Fauſtus ſeinem Famulo die Schwartzekunſt und Zauberey ſo hoch recommendiret / ſie eine hohe Weisheit/

und Kunſt aller Künſte nennet / welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet und getrieben haben / iſt dieſes dabey zu behalten / daß die Zauberey und Schwartzekunſt insgemein keine Kunſt / ſondern eine fürwitzige / abergläubiſche / boshafftige / gottloſe Handlung zu nennen ſtehe / aus heimlichen Eingeben oder öffentlichen Reitzen deß Teuffels vorgenommen / und durch deſſelben Mitwürckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu nennen ſolche Lehr / die etwas gewiſſes / nach gewiſſen Reguln / nicht Ceremonien / in gewiſſer Ordnung / zu gewiſſen und nutzlichem Gebrauch deß menſchlichen Lebens / mit ſich bringt : dazu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret / und mit der Zeit allgemach gefaſſet / und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Diß alles aber iſt nicht in der Zauberey. Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weisheit im 17. Cap. v. 7. wird das Gauckelwerck der Egyptiſchen Zauberer zwar eine Kunſt / jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt / genennet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt / ſondern von ihrem / der Zauberer und Schwartzkünſtler / Wahn und Vorgeben zu verſtehen / daß ſie ſich ihres Dings / als einer Kunſt gerühmet / da es doch keine Kunſt geweſen / und deßwegen auch zu Spott drüber worden.

II. Darnach / daß gleicher Geſtalt D. Fauſtus allhie zu ſeinem Famulo ſaget / wie die Theologi und Geiſtlichen die Zauberey und alle zauberiſche Bücher verwerffen / daran hat er wahr / und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchrecklichſte / greulichſte und abſcheulichſte Sünde / die wider alle Gebot Gottes gehet / und zwar wider das Erſte / wegen deß Bunds / den die Zauberer und Hexen mit dem Teuffel aufrichten / und er mit ihnen / vermöge deſſen verlaugnen ſie den dreyeinigen GOtt / und den HErrn Chriſtum / den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen / verſchwören und vermaledeyen / und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab / daß ſie ihn nicht mehr fürchten / lieben und vertrauen / ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich wiſſentlich dem Teuffel / und verſprechen ſich ihm / ihn für ihren Gott und Herrn zu erkennen / ihn zu fürchten / über alles zu lieben / und ihm zu vertrauen / auch ihm alle Göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie / wider das andere Gebot / den allerheiligſten Namen Gottes / der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſſt / daß / wenn ſie bey ihren Zuſammenkünff-

ten

ten ſeynd/und ihrer verdammlichen Luſt und Wolleben abwarten/ keines den Namen Chriſti nennen darff / und wenns auch geſchihet / ſo verſchwindet alles / und hat ein Ende. Grilland. de Sortileg. qu. 7. n. 26.

Uberdas ſeynd ſie Gottes heiligen Wort feind / und den heiligen Sacramenten zum höchſten zuwider / wider das dritte Gebot. Sie gehen zwar in die Kirchen; (wie man denn ſagt/ ſie haben nie beſſer Ruh vor dem Teuffel / als wenn ſie in der Kirchen ſeynd) aber was ſie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müſſen ſie bey ſich ſelbſten/aus deß Teuffels Antrieb/Lügen ſtraffen. Das Sacrament der H. Tauff verunehren ſie zum allerhöchſten/indeme ſie/ wie Bodinus meldet l. 2. Dæmonom. Teutſch p. 101. ſelbige nicht allein verlaugnen/ und den Tauffbund mit Gott auffſagen /ſondern auch ihre Kinder / welche ſie offt dem Teuffel in Mutterleib verſprechen / ins Teuffels Namen entweder ſelbſten/oder durch andere tauffen laſſen. Wie man denn im Papſtum hat Exempel erfahren / daß mancher Pfaff viel kleine Kindlein in deß Teuffels Namen hat getaufft; und jene zween Pfaffen zu Cölln haben 300. Kinder in deß Teuffels Namen getaufft/ weil ſie die Tauff in Lateiniſcher Sprach verrichtet. M. Ruding. Dec. I. p. 55. Oder es verrichten ſolche Tauff auch andere Zauberer und Hexen/ dabey manchmal der Teuffel in ſichtbarer Geſtalt gegenwärtig iſt / deme ſie auch die Kinder / die alsdenn getaufft werden / und denen er dabey in angenommener Geſtalt erſcheinet / verſprechen und ergeben/ und wird dieſe Tauff nicht allzeit mit groſſem Gepräng verrichtet/ ſondern etwa bey einem Wäſſerlein / oder aus einer Fuhrgleiſen und Miſtpfützen / je nachdem der Teuffel und ſeine Werckzeuge die nechſte Gelegenheit darzu haben. Rimphof. Drachenkönig p. 38. Das H. Abendmahl aber empfangen ſie nur zum bloſſen Schein; und wie zum öfftern ihre eigene Bekenntniſſen es bezeuget/ ſo thun ſie manchmal das geſegnete Brod wieder aus dem Mund/ und gebens dem Teuffel / der es zum höchſten verunehret/ mit Füſſen tritt/und damit thut/was abſcheulich iſt zu hören.

Wider das vierdte Gebot verſündigen ſie ſich erſchrecklich / daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kindskinder dem Teuffel aufgeopffert / hinwieder auch gottloſe Hexenkinder ihre leibliche Eltern an Leib und Leben/an Viehe und anderm beſchädiget / krumm und lahm gemachet / ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Rayz / welchen

der

der Satan beredet / er müſſe ihm ſein Söhnlein opffern und ſchencken / weil es noch in Mutterleib wäre / damit er alſo die Mutter ſamt der Frucht umbrächte ; welches der Freyherr auch gethan hätte / wo es Gott zugelaſſen / und ihm nicht wäre vorkommen worden / immaſſen er ſelbſt deſſen bekanntlich geweſen. Bod.n. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein / darinnen von der verführten Kinder Zauberey gehandelt wird / wird gedacht cap. 6. pag. 25. eines gottloſen Manns / daß er zwey ſeiner Kinder / die noch zu klein und unvermöglich geweſen zu gehen / auf den Hexenplatz in einer Wannen hab getragen / und ſie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629. iſt im Cloſter Lockum zu Gericht geführet eine Hexe / Namens Mettecke Wiens / die hat ihrem Beichtvatter / Herrn Henrico Rimphofen bekannt / daß ſie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben / (wie auch vorhin ihrem eigenen Mann / Johann Wien genant) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben publicè & privatim bitten laſſen / und unter andern diß Formular begehret: hättens ihrem Sohn böſe Leute gethan / ſo möchte es ihnen Gott vergeben / u. ſ. w. daß laß mir ein Früchtlein ſeyn!

Sie trachten / wider das fünffte Gebot / ſtets darnach / dem Nechſten an Leib und Leben Schaden zu thun / und wird von ihnen weder ihrer eigenen Kinder / noch der nechſten Anverwandten / auch deß Ehegattens nicht verſchonet: wie ſichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben / daß eine Hex gefangen gelegen / die da hingerichtet werden ſollen / zu derſelben kommt ihr frommer Mann ins Gefängniß / einen Abſchied von ihr zu nemen / dem ſie aber ein ſolch Zeichen angehänget / welches er hernach die gantze Zeit ſeines Lebens hat tragen müſſen. Denn als er von ihr gehen wollen / hat ſie ihn mit der Hand auf den Rucken geſchlagen / und geſprochen: lieber Mann darbey gedencke mein. Der Mann hatts für einen Liebsſtreich und Zeichen gehalten / aber bald hernach hat ſichs am ſelben Ort wie eine Geſchwulſt erhoben / in Geſtalt einer Hand / daran er ſein Lebenlang die gröſſeſte Schmertzen gelitten. M. Waldſm. Pyth. End. p. 53.

Wider das ſechſte Gebot ; und dieſes vermöge ihres Bunds / in welchem ihnen der Teuffel alle Wolluſt verſpricht / treiben ſie die gröſte Unzucht / Ehebruch / auch Blutſchande mit den nechſten Blutsfreunden / ja wol gar mit dem Teuffel.

Die

Die Zauberer und Hexen/ ſagt Bodinus l. 4. Dæmonom. Teutſch p. 237. pflegen Blutſchande zutreiben / deſſen ſie von Alters her ſtets ſeynd beſchuldiget und überwieſen worden. Sintemal der Satan ihnen einbildet/es könne keiner keinen vollkommenen Zauberer oder Beſchwörer geben / er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter / oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf dieſen Sinn hat Catullus in Epigram. geſchrieben.

Nam Magus ex matre & gnato gignatur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia Religio.

Zu Verden haben die leichtfertigen Hexen bekannt / wie ſie durch ſolche Leichtfertigkeit betrogen/verführet/und ſo offt/ wo ſie gegangen und geſtanden/und alleine geweſen/mit dem unflätigen Teuffel ſich vermiſchen müſſen; ja was noch mehr iſt/offt muß der Vatter/ dem Teuffel zu Ehren / mit ſeiner eigenen Tochter; die Mutter mit ihrem eigenen Sohn; die Schweſter mit dem Bruder ſolche Bosheit begehen. Rimphhof. d. l. p. 303.

Wider das ſiebende Gebot; wenn ſie Krafft ihres Bunds/ da ſie dem Teuffel angelobet und zu geſaget/dem Nechſten in alle Wege zu ſchaden/ſolchem ſeine Nahrung ſtehlen: denn iſt das nicht groſſer Diebſtal / wenn ſie Wein und Getreyd / Obſt und Früchte / durch ihr Wetter machen verderben / ſo Gott zu deß Menſchen Nahrung und Erhaltung wachſen läſſet? iſt das nicht Diebſtal/wenn ſie mit Vergifftung und Verzauberung die Pferde/Küh/Schweine/ und ander Vieh verderben? denſelben die Milch entziehen / oder gar tödten? dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armuth geräth / und genötiget wird/ den Bettelſtab in die Hand zu nemen.

Sprengerus in Mall. Malefic. gedencket einer Hexen/Anna genannt/die einem Mann zu Ravenſpurg 23. Pferde nach einander zu Tod habe gezaubert / und dazu eine Grube unter deß Manns Thür gemacht / darein ſie ein Puler / welches ihr der Teuffel gebracht/geſtreuet/darüber die Pferde ſchreiten müſſen. Als er nun daher faſt in Armut gerathen / zwar daß Vier und zwantzigſte Pferd wieder gekaufft/aber der Hexen geſchworen/ dafern das auch umkäme/ wolte er ſie mit ſeinen eigenen Händen tödten; hat ſie wegen ſolches Dräuens endlich nachgelaſſen/iſt auch bald darauf gefänglich eingezogen worden.

Alſo ſeynd im Land Berry, auf einer Schäferey/dreyhundert Stück Schafe durch ſolche Zaubermittel plötzlich/ und gleichſam in einem Augenblick geſtorben. Bodin. l. 2. Dæmon. p. 139.

Sie

Sie ſuchen auch/wider das achte Gebott/mit Lügen und Unwahrheit dem Nechſten zu ſchaden/als die auch offt/wenn ſie in Hafften ſeynd / und examinirt werden / fromme unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben / auf ſie bekennen/ ſie auch/als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn / verrathen/ und ſie hierdurch/wo nicht in Gefahr deß Lebens/je doch in böſen Verdacht/und um ihren guten Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter/ ſpricht der Author Caut Criminal. qu. 47. da nachfolgende Geſchicht ſich begeben/ und ins Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordensperſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden / daß er auch auf ihrem Tantz mit geweſen ; ſie haben auch die Perſon angezeigt/mit welcher er getantzet haben ſollen/und ſeynd ſie allesamt darauf geſtorben. Da doch daß gantze Convent bezeuget hat / daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde / da er auf dem Zaubertantz ſolte ſeyn geſehen worden / bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen / und ſein Ampt verſehen. Ja/fähret der Autor fort/ich könnte allhier wol fürſtliche Perſonen nennen/ welche von vielen Hexen beſagt worden / daß ſie mit auf ihren Zaubertäntzen geweſen wären / die doch der Zeit an andern Orten / nichts weniger gedenckende / geweſen.

Wider das neundte und zehende Gebott ſündigen ſie nach offtgedachten Herrn Bodini Meinung / d. l. faſt am meinſten / weiln ſie voller böſer Luſt und Begierden ſtecken; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jederman um ſein Haus und Hof/ Ehegenoß Kinder und Geſinde / Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde/und ſie alsdenn an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinem Famulo einen Geiſt/ der ſich Auerhan nennen lieſſe.

INnerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum, den Wagner/ ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben/der um und bey ihm wohnen ſolte/ und in welch einer Geſtalt er ihn gern haben möchte ? Wagner antwortet hierauf mit Ja/mein Verlangen/ſpricht er/iſt nach einem ſittſamen uñ unbetrüglichen Geiſt;

auch daß er eine Geſtalt eines Affens an ſich haben möchte. Wolan / ſprach D. Fauſtus, ſo ſollt du den bald ſehen.

Zur Stund erſchiene ein Aff mittelmäſſiger Gröſſe/der ſprang behende in die Stube hinein: da ſprach D. Fauſtus zu dem Famulo, ſihe / da haſt du ihn/ nimm ihn hin/ doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden/ bis erſt nach meinem Tod/und dieſem gib den Namen Auerhan/ denn alſo heiſſt er.

Darneben bitte ich dich / daß du meine Kunſt/ Thaten und wunderliche Abentheuer / die ich bisher getrieben/ wolleſt fleiſſig aufzeichnen / die zuſammen ſchreiben/und in eine Hiſtori bringen; darzu dir denn dein Geiſt Auerhan treulich helffen wird: was di etwan vergeſſen ſeyn möchte/deſſen wird er dich fleiſſig erinnern / und in allem hülffliche Hand leiſten. Allein offenbare ſolches alles eher nicht/ denn nach meinem Tod; ich weiß gar wol/daß man meine Geſchichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

I. Man ſihet allhier an D. Fauſto, wie angelegen ers ihm ſeyn läſſet/ ſeinen Famulum, den Wagner/ mit ſich in das Verderben und in die Hölle zu ſtürtzen/weiln er nicht allein da ſeyn wollen/und vermeinet/er möchte etwan allda keine Geſellſchafft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geiſt verſchaffen/ mit dem Vorwand/ daß er alsdenn geſchickt/ gelehrt / aller Sachen erfahren/ja von welchem er alle zeitliche Luſt und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde; da doch der gute Menſch hätte ſollen behertzigen und zu Gemüte ziehen/ was für einen erbärmlichen Untergang ſein Hertz in kurtzem / wegen kurtzgenoſſener Wolluſt/ werde nehmen und ausſtehen müſſen.

Weiln der Wagner nunmehr bey Jahren geweſen / hätte er leſen ſollen den Spruch Jacobi 1. v. 5. Niemand begehre mehr zu wiſſen/ denn er gelernet hat / oder lerne es ordentlicher Weiſe/ und bitte Gott um rechte Weisheit/ ſo wird ſie ihm wol gegeben werden.

Ja

Ja ſpricht Sirach im 6. Cap. v. 37. betrachte immerdar GOttes Gebot / und dencke ſtets an ſein Wort / der wird dein Hertz vollkommen machen / und dir geben Weisheit / wie du begehreſt. Was GOtt insgemein verheelet / ſoll niemand zu genau nachforſchen/ ſonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wiſſen iſt keine Schand / denn auch die Engel nicht alles wiſſen: und zu den Apoſteln / die auch dazumal zu viel wiſſen wolten/ ſpricht Chriſtus Matth. 24. v. 36. Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit und Stunde / welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat. Jedermann treibe von ſich Hoffart und Ehrgeitz / daß er nicht zu hoch wolle ſteigen vor der Zeit/ und darüber gar zum Narren werde; ſondern demütige ſich vielmehr unter GOtt / der kan und wird ihn zu ſeiner Zeit ſchon erhöhen / 1. Petr. 5. v. 6.

Geitz/ Zorn/ Rachgier/ Ungedult in Armut/ Unzucht/ Fürwitz/ und dergleichen böſe Wurtzeln deß zauberiſchen Unkrauts/ müſſen bey Zeiten / mit Beyſtand deß guten Geiſtes / aus den Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böſe Wurtzeln und Samen bringen keine gute Früchte: hat alſo die Zauberey von Anfang nichts Gutes an ihr gehabt. Was nun anfänglich nichts tauget/ kan auch mit der Zeit nicht gut werden/ ja wird noch je länger je ärger/ wie die Schrifft und mit dieſer die Erfahrung lehret 2. Timoth. 3. v. 13.

Und wie dieſe vermeinte Kunſt noch keinem wol bekommen/ oder nützlich geweſen/ als wird ſie auch jetzt und folgends niemanden beſtändigen und wahrhafften Nutzen bringen. Ja/ wie der Epheu oder Eppich den Baum oder Maur zuletzt unterdrucket und nieder wirfft/ daran er aufgeſtiegen/ groß und ſtarck worden/ und lang getragen iſt: alſo die Zauberey und Schwartzekunſt naget und beiſſet / drucket ihre Anfänger und Ausbreiter je mehr und mehr / bis ſie endlich verſchlungen und in den Abgrund verſencket werden. Darff derhalben niemand um einiges oder mehrers Nutzen willen in dieſe Sachen ſich einlaſſen; ja Schaden / ewigen Schaden zu vermeiden / ſoll er ſich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich ſoll man auch verdächtiger und befleckter Leute ſich äuſſern / und gäntzlich enthalten / daß man nicht von ihnen verführt werde. Wo das nicht beſchihet/ mag leichtlich ein Menſch/ wo nicht vom Teuffel ſelbſt augenſcheinlich / jedoch von ſeinen Werckzeugen/ gereitzet/ verführet und betrogen werden/ welches allhie dem Famulo von ſeinem Herꝛn/ dem D. Fauſto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geiſt deß Menſchen Hertz überwältiget/Glauben Liebe und Furcht gegen und vor Gott aus demſelben geriſſen hat / ſo iſt das das nechſte / daß er einen ſolchen Menſchen durch ſeine Inſtrumenta, Zauberer und Hexen/ läſſet zu einer Zauber-Zeche beruffen / da er etwan in Geſtalt eines Mannes oder Weibes ſich ſichtbarlich ſehen läſſet / den verblendeten Menſchen anredet / und ihm viel Gutes verheiſſet: aber alles erſtuncken und erlogen. Da denn die andern gegenwärtigen Hexen das Ihrige auch darzu thun / damit ja deß Teuffels Reich gemehret werde.

In einer bekannten Stadt nicht 12. Meilen von Verden/hat der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anſchlag gemacht/ deſſen Weib und näheſte Freunde die Zauberkunſt gekönnt/ den bitten die Weiber zu Gaſt/tractiren ihn herrlich mit Wein und Malvaſier / diſcurriren von der Zauberey / daß ſie keine Sünde ſeye. Er wehret ſich lang aus Gottes Wort; die Weiber bitten / er möchte ſich belieben laſſen / einen ſolchen Geiſt zu ſehen / welches er beym guten Rauſch einwilliget: der Satan præſentiret ſich in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen / diſcurriret mit dieſem ſchon gefangenen Fiſch aufs zierlichſte/denn dieſer Geiſt iſt Philoſophus Philoſophorum, geſchwind/und überwindet ihnen alſo leichtlich. Den andern Tag gehet er aus dem Thor ſpatzieren/die Melancholey zu vertreiben/da ſchieſſet ihm bald die Jungfrau / mit welcher er geſtriges Tags diſcurrirt hatte/in den Sinn/die ſtehet alſo fort da/in köſtlichen Schmuck. Er will mit der Unkeuſchheit treiben/befindet aber daß es nicht menſchlich / und der Teuffel ſehr kalt / fraget um die Urſach; worauf Satan recht geantwortet: nemlich/ er ſey von Natur ſo kalt. Muß alſo der Armſelige mit dieſem einen Compact machen / und lernet von ſeinem eigenen Weib und dero Conſorten das verfluchte Hexenweſen. Rimphof. Drachenkönig p. 121.

Bey ſolchen liſtigen Anläuffen deß Teuffels nun / ſollen wir der Schrifft folgen / daß wir mit dem Schwerdt deß Geiſtes/ und dem Schild deß Glaubens / in einem ernſtlichen Gebet/ ſolchem Widerſtehen / ſeine feurige Pfeile ausleſchen / und ihn vertreiben/ ſo muß er von uns weichen.

Hie möchte aber jemand fragen und einwenden wollen/warum doch die böſen Engel ſo leichtlich ſich herzu machen / und den Leuten fort helffen in Sünden? warum erſcheinen nicht vielmehr die guten Engel / die ſie recht lehreten / und von ſolchen Sünden abhielten? iſt die Antwort: böſe Engel ſehen gar

gerne/

gerne/ daß übel zugehet/ darum erſcheinen ſie gern und bald den jenigen/ die Böſes vornehmen / und helffen das Böſe ausführen/ damit ſie den / der es thut / mit ſich in das Verderben und Verdamniß ziehen. Die guten Engel aber/ ob ſie wol gern ſehen/ daß recht zugehe/ und ſich der Menſchen Wolfahrt erfreuen/ auch unter andern den Menſchen zu Dienſt erſchaffen ſeynd/ daher ſie dienſtbare Geiſter genennet werden / Hebr. 1. v. 14. ſo erwarten ſie doch allezeit in ihrem Dienſt deß Befehls Gottes/ Pſalm 103. Er befihlet aber ihnen allein über die ſo den HErrn fürchten / Pſ. 34. daß ſie denen aushelffen / wenn ſie in Gefahr ſeynd/ wie Loth/ Geneſ. 19. v. 10. Sie aus Kranckheit retten / und dem Teuffel und greulichen Thieren wehren / und die Menſchen erhalten/ wie den Daniel/ den Tobiam/ die Saram. Sie widerſtehen auch wol und hindern böſer Leute Vornehmen/ wie Bileam / Numer. 22. v. 22.

Aber darinn warten ſie auf GOttes Befehl/ und kommt dieſer gar ſelten in ſolchem Fall: denn GOtt hat Moſen und die Propheten zu hören vorgeſtellet/ Luc. 16. v. 22. Die ſollen vom Böſen abhalten/ welche ſich wollen abhalten laſſen/ und Gutes lehren alle/ die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet/ was zukünfftig geſchehen werde.

D. Fauſtus kunte leichtlich erachten / daß ſeine getriebene Abentheuer und andere Geſchichte / nach ſeinem Tod wurden beſchrieben / und der Nachwelt gelaſſen werden / wordurch er denn etlicher maſſen in ſeiner Betrübniß / wegen ſeines herannahenden erbärmlichen Endes/ getröſtet wurde/ daß er alſo bey derſelben einen Namen möchte überkommen ; weßwegen ſolchen noch anſehnlicher zu machen : berieffe er ſeine geweſene gute Freunde/ etliche Studioſos, denen prognoſticirte er in Krafft ſeines Geiſtes / von etlichen Veränderungen in geiſt- und weltlichen Ständen / welche ins künfftig nach ſeinem Tod geſchehen würden.

Solche Prophecenungen haben ſie fleiſſig und mit Verwunderung angehöret / auch durch den Famulum D. Fauſti, von Wort zu Wort aufſchreiben laſſen / die ſie denn hernach unter ſich ausgetheilet / und an andere Ort verſchicket.

Nota:

Der günſtige Leſer mag von ſolchen Prophecenungen / (ehe gleichwol D. Luther das Papſtum angegriffen / geſchehen) halten was er will / und davon urtheilen was er will / gilt im End gleich: weiln ſie aber im Original alle drey / wie ſie allhie verzeichnet werden / angetroffen / und befindlich geweſen / als hat man auch dieſes Orts ſolche nicht unterlaſſen wollen.

Die erſte Weiſſagung.

WOl und friſch auf / und ſehet / was zukünfftig vorgehen und geſchehen ſoll. Das Papſtum iſt gefallen / und geſuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und ſauget aus ihrem ſtinckenden Pful alle Sodomitiſche Sünde / Schand und Laſter / und erſtlich kommt es dahin / daß der Papſt nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken ſolte / daher wird er alle Göttliche Schrifft / Regiment / Sorg und Arbeit laſſen fahren / und dargegen wird er leben in allerley Wolluſt / in greulicher Unzucht / huren / buben / freſſen / ſauffen / ſingen / ſpringen und Jagen / und wird die ſchöne Stadt Rom eine Grundſuppe aller Sodomitiſchen Greuel ſeyn.

Darnach liebkoſet er ſich zu Käiſern / Königen und Fürſten / damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden / nimmt ihnen das Regiment / Gewalt / Ehr und Gut / daß ſie letztlich nicht mehr werden

den ſolchem Hochmut zuſehen/oder darzu ſtillſchweigen / und es leiden können; doch werden ſie ſeiner/ ſo viel müglich/ verſchonen / und begehren ihn nicht zu ſtraffen / damit ſie ihn nicht erzürnen / ſondern vielmehr ihn ſchützen/ ſo lang es kan Verzug haben. Darnach da er alle teuffliſche Geſetze / Ordnung und Stifftung hat aufgeſetzt / verbindet er ſie mit ſeinem Schlüſſel / peiniget die Gewiſſen / gibt für/ er hab über Himmel und Erden zu gebieten: Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles was er ſagt/ GOttes Befehl/ Wort und Werck ſey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter ſich hat bracht / und er hinfüro nach allem ſeinen Luſt und Wolgefallen ſchwebt und lebt / wirfft er ſeine Sorg und Creutz / die er lang getragen/ hinweg/ und bringt allerley Gut und Reichthum in ſeine Hand / ſchlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das iſt/ er wird das Alte und Neue Teſtament verdammen und vertilgen / verfolgen und unterdrücken / und dagegen die Schätze der Welt erheben / mit Ablaß und Türcken-Geld/ dem wird der Han treulich beyſtehen.

Bald darauf werden herfür tretten ſeine reiſſende Wölffe/ die alle weltliche Policey/ Recht und Gericht hinweg freſſen / und dennoch niemand kein Recht / Trauen und Glauben werden ausführen können/ das macht alles/daß der Papſt das Schermeſſer aller Betriegerey in ſeiner rechten Hand führet. Da denn hernach der Papſt in aller Herzlichkeit und in Frieden als ein irdiſcher Gott ſitzet / und ihme niemands einreden darff / wird er plötzlich durch das himmliſche Göttliche Urtheil verdammt und abgeſetzt. Denn es wird ein Engel erſcheinen

und vorhergehen / der ihm die Schlüſſel aus der Hand reiſſen wird/ daß was er bindet / nicht mehr von Gott wird gebunden ſeyn/ was er löſet / iſt vor Gott nicht mehr gelöſet / ob er wol für der Welt noch lang regiret / gleich wie Saul vor Gott lang verdammt und abgeſetzt war/ ehe er für der Welt ſeinen Königſtul raumte.

Dieweil denn diß Kind deß Verderbens iſt geoffenbaret worden/werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen / ſondern ihn auch abſetzen und angreiffen / und das wird ein wolgerüſter Teutſcher Kuriſſer Fürſt ſich erſtlich unterſtehen / doch nicht mit äuſſerlichen Waffen / ſondern erſtlich mit dem Evangelio deß Friedes / alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt / wie Johannes in der Offenbarung 13. und 17. dieſe Beſtia oder das Thier hat heraus geſtrichen ſeinen Schwantz / damit er das dritte Theil der Sternen zeucht / aber mit ſeinem gifftigen Scorpioniſchen Stachel deß Schwantzes/wird er heimlich und tückiſch mit allerley Practic / das Wort deß Evangelii / ſo da wird offenbaret werden/ oder in das geiſtliche Schwert/ mit Begierde / Neid / Haß / und aller Liſt beiſſen/ daß ihme das Maul bluten wird/ und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er ſich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrifft wird beſchützen können/ denn ſie iſt gantz wider ihn/ wird er das Buch zuthun/ und wird ſich umſetzen hinten und vornen/ unten und oben mit Bären / und will ſeine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen/ und will die Römiſche Seule handfeſten. Aber es ſtehet ihm ein Münchlein vorm Liecht/ der hat von Gott/ und aus dem Propheten Eſaia Befehl / daß er wider den

Papſt

Papſt ſoll ſchreyen / ſeine Stimm erhöhen wie ein Horn; der hat eine wolſchmeckende Roſen in der Hand / und dabey eine Sichel / damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt / denn dawider wird er predigen/uñ wenn ers ausgereutet hat/wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtlichen Liebe/ daß erloſchen iſt/ wieder aufſchlagen und anzünden/ darůber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird / und wird die Schlůſſel Petri in die Tyber werffen/ und das bloſſe Schwert dagegen in die Hand nehmen: darauf alſobald wird er einen jungen brůllenden Löwen aus Hiſpania herfůr locken / der mit ſich in das Teutſche Land viel Båren bringen wird; gegen ſolche Spaniſche Båren/ werden andere Böhmiſche / Såchſiſche / Heſſiſche Båren aus ihren Wåldern und Hölen herfůr gehen/ und ſich zur Wehr ſtellen/darauf eine groſſe Finſterniß entſtehen wird / und doch bald vergehen / und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfůr ſcheinen/ und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken/ daß ſie nicht wol wird ſehen können.

Nota:

Von dieſer Weiſſagung muß man mercken/ daß ſie geſchehen / ehe D. Luther aufgeſtanden das Papſtum anzugreiffen / und daß vor Kåiſer Caroli V. Krieg in Teutſchland / D. Fauſtus ſchon hinweg geråumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

MIt meinen Augen hab ichs nicht ſehen können/ aber mein Gemůt/ Hertz und Sinne / die hab ich Raths gefragt / und dadurch ſo viel befunden/ daß die himmliſchen Cörper und Elementen / was hernach geſchehen wird / alles gewiß werden offen-

 baren/

baren/ und ſoll durch mich erkennet werden. Zwiſchen dem Nidergang her wird ein groſſer feuriger Adler in das Teutſchland fliegen/ der wird die Kirchen Chriſti zertretten und verwůſten/ aber Gott iſt mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein/und in dem Land deß Monds bey dem Meer gegen Abend/ wird man ungehört Unglück und böſe Zeitung erfahren unter einem neuen Papſt: denn er wird von ſich laſſen blitzen und donnern grauſame Urtheil deß Banns wider die/ ſo unter Saturno ſind/ wenn er wird in ſein eigen Haus gehen/ da werden die Römiſchen am Glauben wancken; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden ſeyn in der Röm. Kirchen.

Die dritte Weiſſagung insgemein.

NOch ward eine Weiſſagung/ welche in die Gemeine gehet/ funden als lautende: Ich beſorge meine Weiſſagung werde ohn erdicht im Werck erfüllet werden/ und ſonderlich/ da dieſe Welt auf das höchſte geſtiegen iſt/und erſtlich ſehe ich vor mir/ was hernach geſchehen wird.

Es werden ſo viel Kinder geboren/ ſie wachſen daher/ haben in dieſer blůhenden Zeit ſchön gezierte Ingenia, aber niemand nimmt ſich ihrer an/ wehe euch Eltern/weh euch ihr Vorſteher/wie wollet ihrs verantworten/daß ihr die Jugend ſo dahin ſchleichen laſſet/ und trachtet indeß nach Haab und Gütern/ auf daß ihr ihnen viel verlaſſet/ ihr kȫntet ihnen helffen/ daß ſie gelehrte Leut würden/ zu hohen Aemtern kämen/ Land und Leut regiren möchten/aber ihr wollet nicht/ey ſo geſchehe euch auch recht/ daß Gott die Hand abziehet/und ihr an ihnen Sünd uñ Schand erlebet/ das iſt denn der rechte Lohn.

Gedenckt

Gedenckt an mich / daß es dahin kommen wird/ daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin ſterben werden / und daß hernach an gelehrten Leuten groſſer Mangel ſeyn wird/darum mercket auf mich/ daß nie kein beſſere Zeit zu ſtudiren ſeyn wird/ denn 20.30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod/nicht allein darum/daß die Kunſt ſo reichlich uñ wolfeil wird vorhanden ſeyn/ ſondern auch/ daß daraus groſſe Ehr und Gut folgen muß/ und werden die ſo was recht ſtudiren / groſſe Leute ſeyn/daß ſich noch um einen gelehrten zween Fürſten/ oder drey Reichsſtädte reiſſen werden / es werden groſſe Aemter offen ſtehen / die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen/die ſolten fleiſſig auf die Studien Acht haben/damit ſie gelehrte Leute auferziehen und unterhalten mögen/ an Statt daß ſie ſolchen Unkoſten auf ihren Pracht verwenden: alſo wird auch durch ſolche Fahrläſſigkeit der Obrigkeit das Wort Gottes darnider ligen/ und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlauffen/und dennoch nicht bekommen. und da ſie meinen/ daß ſie die rechten haben/werden ſie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Rede: Es wird dahin kommen / daß eure Obrigkeit euch ſo unerträglich ſeyn wird / mit Schatzung und andern Auflagen/ daß wenn ſchon eure Aecker reichlich tragen / und ſo viel Gulden als Hälme geben würden/ſo wird doch kein Benügen da ſeyn/ſondern wird alles gewendet werden auf Pracht / Hoffart/ Freſſen/Sauffen und Bauen/als wären es Spreuer: Was denn ſolte an die Kirchen / Schulen / und

die Jugend angewendet werden/das wird man vergeutern auf das ſchnöde Jagen / auf Jäger und Hunde / die denn verwüſten werden der armen Bauern Saat und Aecker / und müſſen dennoch Steuer/Rent und Gült reichen/daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte / welche allbereit vor der Thür iſt.

Letztlich aber / ſo ſchier das Ende der Welt herreichen will/ſo nehmet meine treue Weiſſagung zu hertzen. Der Papſt iſt geſtürtzet und geſchwächt/und kan nicht viel Trau-und Glauben bey Königen und Fürſten mehr haben/noch weniger in Teutſchland: jedoch wird er ihn haben in Hiſpania / Franckreich/ Portugall / und in dem Niderland ein groß Feuer und Blutbad anrichten / ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutſchland ſtifften / damit er nur ſeine Tyranney möge üben/ aber es wird nicht lang Beſtand haben.

Deß Türcken Reich iſt auch im Abnehmen/ und wo er zuvor das Unger- und Teutſchland hat angegriffen/ dahin darff er nicht ſchmecken/ denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben / dardurch wird das Türckiſche Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit der Teutſchen/ wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen/ und in das Perſier-Land geſendet werden/dargegen wird das Teutſchland mit allerley Ketzerey beſchmeiſſt werden / und kommt denn der Arrianiſche Glaub wieder an Tag / denn wird das Teutſchland auch verſincken/ nach dem Sprüchwort: es müſſen ſtarcke Beine ſeyn/ die gute Tage ertragen können.

Teutſchland wird gar verwägen ſeyn / kein Lieb

noch

noch Treu wird mehr vorhanden ſeyn/die Unterthanen von wegen ihrer tyranniſchen Obrigkeit werden ſich empören/und die zu tod ſchlagen/ und wird ihnen gehen wie den Tempelherren/ und ſolche Practic wird in einem Viertel-Jahr faſt durchs gantze Teutſchland angerichtet werden/ denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerter in die Hand geben/ alſo werden die Kinder der Eltern auch nicht verſchonen; darauf wird eine ſolche Theurung kommen/daß dergleichen nicht eine geweſen iſt. Denn ob man ſchon ſäen/bauen und pflantzen wird/ ſo wird doch nichts aufgehen/ die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitiſchen Sünden/ Schand und Laſter/ ihren Schein verlieren; denn wird ein groſſes Waſſer über die gantze Welt erfolgen/ und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken/wird zuvor ein ſtrenger unerhörter Wind erfolgen/der die Bäume in Wälden/ und groſſe Paſteyen ausreiſſen wird/ da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und ſterben; die junge Mannſchafft wird über das 30. Jahr nicht kommen: denn werden alle Statuten/ Geſetze und Ordnungen aufhören/ und was ihre Opinion und Gutdüncken ſeyn wird/ darnach werden ſie leben; ſie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOtt gnugſam zur Rach und Zorn beweget hat/ und GOtt ſie zuvor zur Buß wird vermahnen/ wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig ſtehen / daß man auch die Sternen bey Tage ſehen wird/ denn wird deß Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen/einfallen und verſchmeltzen.

Anmer-

Anmerckung.

I. Was allhie die Weiſſagung und Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge/ die geſchehen ſollen/ anlanget/ ob ſie auch dem Teuffel bekant/ und er zuvor/ ehe ſie geſchehen/ davon reden könne/ daß ſie geſchehen werden? ſo iſt zu wiſſen/ daß niemand/ keine Creatur/ und alſo auch der Teuffel/ nicht aus und von ſich ſelbſten könne zukünfftige Dinge wiſſen/ und unfehlbar davon reden/ denn das ſtehet Gott allein zu/ der allwiſſend iſt/ und dem alle Ding gegenwärtig ſeynd/ auch die noch geſchehen ſollen. Daher ſagt er ſelbſt beym Propheten Jeſaia im 42. v. 9. was kommen ſoll/ verkündige ich zuvor/ und verkündige neues/ ehe denn es aufgehet/ laſſe ich euchs hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweiſſaget/ aber nicht von ſich ſelbſten/ ſondern ſie haben geredet/ getrieben von dem Heiligen Geiſt/ 2. Petri 1. v. 21. ja ſo noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nicht von ſich ſelbſt wiſſen/ wenn ſie ihnen GOtt nicht offenbaret; viel weniger können ſie die Teuffel/ und durch dieſe die Zauberer und Schwartzkünſtler/ wiſſen/ gleichwol aber ſo gebens die Exempel/ daß der Teuffel zukünfftige Ding gewuſt/ und davon zuvor geweiſſaget hat/ wie er unter andern dem König Saul gethan/ dem er zuvor verkündiget hat/ wie es ihm im Krieg wider die Philiſter würde ergehen/ welches auch erfolgt iſt/ wie er zuvor davon geſaget/ 2. Sam. 28.

Solche Wiſſenſchafft aber hat er auch nicht von ſich ſelbſten/ ſondern etweder aus der Weiſſagung der Propheten/ die ihm in der heiligen Schrifft bekant ſeynd/ kan daher leicht nach denſelben weiſſagen/ wie es werde zugehen/ weil dieſelbe nicht fehlen können. Alſo hatte er im ietzt angezogenem 2. Sam. 28. gut weiſſagen/ daß das Reich von der Hand Sauls würde geriſſen werden/ denn deß Propheten Samuels Wort/ der dem Saul ſolches zuvor verkündiget hatte/ waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch ſelbſt eigenes Hören/ denn er tritt auch für den Herrn/ 1. Reg. 22. v. 21. Er kommt auch mit unter den Kindern GOttes für ihn/ Job. 1. v. 6. und höret mit ihnen was Gott rathſchlaget/ daraus er leicht muthmaſſen kan/ wie es werde hergehen/ und ſeine Weiſſagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch/ wenn ihm Gott eine Sach in ſeine

Hand und Gewalt ſelbſten giebt dieſelbe ſelbſt auszurichten. Alſo konte er wol zum Saul ſagen: morgen wirſtu mit mir ſeyn / denn er hatte ihn ſchon in ſeiner Gewalt / ihn zu ſich zu nemen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat ſelbſt zu thun / ſo kan er auch wol davon zuvor ſagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von Gott bekommt / daß er das Spiel in ſeiner Hand hat / ſo hat er gut weiſſagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Phyſic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Urſachen dieſes oder jenes muthmaſſen / darinnen er ſehr wol erfahren iſt / deßgleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen / wie er / zum Exempel aus den Umſtänden abgenommen / daß Saul und ſeine Söhne würden im Krieg umkommen.

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem End hatte.

DJe Glocke war einmal ſchon gegoſſen / und das Stundglas deß Lebens D. Fauſti lieffe nunmehr aus / denn er hatte nur noch einen Monat vor ſich / nach welchem ſeine 24. Jahr zum Ende geloffen / worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angſtſchweiß ausbrache / und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder / der alle Augenblick der Straffe deß Todes / die ihm bereits in dem Gefängniß angedeutet worden / gewärtig ſeyn muß: indem er nun ſolches behertziget / gehet ſeine Stubenthür auf / und tritt hinein der Lucifer / ſo gantz ſchwartz und zotticht war gleich als ein Bär / der erhube ſeine gräßliche Stimm / und ſprach zu ihm: Fauſte, du weiſt dich noch wol zu erinnern / wie verſtockt / ehrgeitzig / auch gottsvergeſſen du im Anfang geweſen / und haſt dich an Gaben Gottes nicht laſſen begnügen / ſondern biſt oben hinaus gefahren.

fahren / haſt mir auch keine Ruhe gelaſſen / ſo lange daß du mich beſchwureſt / dir in allem zu Willen zu ſeyn; da muſt du nun ſelbſt ſagen und bekennen / daß ſolch dein Begehren dir durch mich gantz reichlich ſey erfüllet worden / ja dir gantz keinen Mangel gelaſſen / allen Wolluſt nach deines Hertzens Begierde verſchaffet / ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygeſtanden / haſt mehr geſehen und erfahren / denn je einer erfahren hat: ich habe dich herfür gezogen bey männiglich / hohes und niedriges Standes / daß du allenthalben wehrt und angenehm wareſt / das alles muſt du ſelbſt ſagen und bekennen.

Weiln nun aber deine beſtimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus ſeyn / daran ich mein Pfand nehmen und holen will / als gebe ich anjetzo dir meinen Dienſt auf / den ich die doch jederzeit treulich habe geleiſtet; ſo halte du mir auch treulich / was du mir verſprochen haſt. Dein Leib und Seele iſt nun mein / darein gib dich nur willig; und ob du ſchon wolteſt hierüber unwillig werden / ſo beſchwereſt und kränckeſt du nur dein Hertz deſto mehr. Auf dieſe Aufgebung meines Dienſts / citire und lade ich dich vor das Gericht Gottes / da gib du Rede und Antwort / weil ich an deiner Verdamniß nicht Schuld hab / und wenn die beſtimmte Zeit ſich wird verlauffen haben / will ich mein Pfand hinweg nehmen / und holen.

D. Fauſtus konte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wiſſen / wo er daheim wäre / und als er wieder zu ſich kame / hube er leiß mit niederer Stimme / als ein verzweiffelter Menſch an zu reden / und ſprach: ich hab ſolches alles gefürchtet / alſo wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren / meine Sünde ſeynd gröſſer / denn daß ſie mir können vergeben werden!

Als nun inzwiſchen der Teuffel verſchwunden/ und ſein Famulus der Wagner/ ſolches alles geſehen und mit angehöret hatte / ſagte er zu ſeinem Herꝛn/ er ſolte nicht ſo kleinmütig ſeyn und verzagen/ es wäre noch wol Hülffe da / er ſolte ſeine vertraute Freunde / die um ihn ſchon eine geraume Zeit geweſen / beſchicken / ihnen die Sach / wie ſie an ſich ſelbſten wäre / entdecken / damit er von ihnen / oder ſo ſie auf bedürffens/ in der Stille einen gelehrten Magiſtrum mitbrächten/ Troſt aus der H. Schrifft haben und nemen möchte; und ob ja der Leib müſte eingebüſſet werden/ die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängſtete D. Fauſtus, bitterlich weinende/ und ſprach: ach was hab ich gethan / wohin hab ich gedacht / daß ich wegen einer ſo kurtzen Zeit / und gleich als im Augenblick / die Seeligkeit habe verſchertzet / da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwehlten der Himmelsfreud hätte genieſſen können! wie hab ich doch ſo ſchändlich von wegē einer ſo kurtz wehrendē Wolluſt der Welt/ die unausſprechliche Herꝛlichkeit der Ewigen Freude verſchertzet! Es iſt nun mit aus. Und wolte dieſer elende Menſch faſt verzweifflen / jedoch richtete ihn aufs müglichſte ſein Famulus auf / und getröſtete ſich deß bald ankommenden Troſtes der Studenten.

Anmerckung.

I. Wie ſchrecklich iſts erſtlich zu hören/ daß der Satan dem D. Fauſto allhie ſeine rohe / muthwillige Ehr und gotts vergeſſene Sünden / Sicherheit und wollüſtiges Leben vorwirfft / daß er Anfangs Tag und Nacht dahin getracht / wie er durch Beſchwörung einen Geiſt erlangen/ dardurch allerley Wolluſt / tägliches Wolleben und Zeitliche Ehre überkommen möchte; weßwegen er bey dem Lügen- und Mordgeiſt/ Warheit und Glaubē / bey dem wiſſentlichen abgeſagten Feind guten Rath und Lehre/ und bey dem verdamten

Höllendrachen die höchſte Hoffnung Zeitlicher Glückſeligkeit zu haben verhoffet; hergegen Gott ſeinen Schöpffer verachtet und hindan geſetzet / Chriſtum ſeinen Mitler und Erlöſer verläugnet / den in der H. Tauff mit der Heiligen Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget / alle Gnaden und Gutthaten Gottes / ja ſein eigen Heil und Wolfahrt / ſo zeitlich ſo ewig / in die Schantz geſchlagen / den heiligen Geiſt von ſich geſtoſſen / und den Lügengeiſt und leidigen Teuffel angenommen / ihme gehorchet / ſein leibeigen ſeyn wollen. Ey ſo geſchehe ihm nun recht / und er müſſe es wol anhören / daß ers (der Satan) ihm eine gute Lection und Capitel leſe / das habe er nun von ihm zu Danck / U. ſ. w.

Daran ſollen ſich nun alle rohe / gottloſe und ſichere Menſchen wol ſpiegeln / und bedencken / daß der Teuffel nicht über tauſend Meilen von ihnen ſey / es könne ihnen zu ihrer Zeit auch wol den Hals brechen / mit ihnen ſein Regiſter anſtellen / ihnen an Leib und Seele abjagen / und noch dazu ſie verhönen und verſpotten. Demnach ſo ſtehen auch fromme Chriſten ſeinethalben in höchſter Gefahr / weil er uns immer auf dem Fuß nachſchleichet / und verſuchet / wie er uns verführen möge / denn er wartet gar nicht / bis wir ihm ruffen / ſondern er iſt uns immerdar der nächſte / und ſchleichet uns hinden und vornen nach.

Etliche / ſagt Lutherus, Tom. 5. Jen. p. 334. glauben wol / daß Teuffel ſeyen / aber das glauben ſie nicht / daß ſie ſo nahend ſeynd / ſondern wenn ſie vom Teuffel hören reden / meinen ſie / er ſey etlich hundert Meil von uns hinweg: aber ein Chriſt ſoll das wiſſen / daß er mitten unter den Teuffeln ſitze / und daß ihm der Teuffel näher ſey / denn ſein Rock oder Hemd / ja näher denn ſeine eigene Haut / daß er ringsum uns her ſey / und wir alſo ſtets mit ihm zu Haar liegen / und uns mit ihm ſchlagen müſſen.

Es iſt gewißlich der Teuffel ein rechter artifex tentationum, ein rechter Meiſter der Verſuchungen / maſſen er auch der Verſucher genennet wird Matth. 4. v. 3. der erſchiene einsmals dem Altvatter Macario in Geſtalt eines Teriacks-Krämers / und hatte allerhand Püchſen um ſich hangen; und als er ihn fragte / was er mit ſolchen Püchſen meinete / antwortete er / es wären darinnen allerhand Verſuchungen / die er den Menſchen beybrächte; ſo viel der Büchſen wären / ſo viel Räncke wüſte er die Menſchen zu verſuchen / und in Unglück

zu ſtür-

zu ſtürtzen Und das kan er gantz meiſterlich: in der einen Püchſen hat er das ſüſſe Gifft falſcher Lehr / in der andern die verguldete Pilulein deß zeitlichen Reichthum / in der dritten den angenemen Zucker der fleiſchlichen Wolluſt / in der vierdten den lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und ſo fortan: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fauſto allhie / und vielleicht noch manchem widerfahren iſt.

Und da dörffen wir nicht meinen / er werde ſich an uns nicht machen. O er hat ſich wol an andere Leute gemacht als wir ſeynd / und ſie mit ſeinen Verſuchungen überwältiget. Wer waren unſere erſte Eltern / waren ſie nicht nach GOttes Ebenbild erſchaffen / und gemacht? er hat ſie gleichwol durch die Schlang verſucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Geſtalt bey uns nachthun / darum iſt deſto mehr vonnöthen / daß wir fleiſſig beten / und ſprechen mit der Chriſtlichen Kirchen: Führ uns HErr in Verſuchung nicht / wenn uns der böſe Feind anficht / etc.

II. Zum andern / daß der Teuffel fein ausdrücklich den D. Fauſtum citiret und ladet vor den Richterſtul Chriſti / iſt daraus zu ſehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menſchen vor GOtt verklage / ja nicht allein die Frommen ohn Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumde (wie es ſein Nam mit ſich bringet) und beſchuldige ſie vor ihm / ſie ſeyen Heuchler / ihr Thun geſchehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / ſondern es geſchehe aus Hoffnung zeitlicher Vergeltung / oder anderer Urſachen halben / wie er den Hiob bey Gott verleumdet / Job. 1. v. 9. ſondern gern wolte / daß alle Menſchen mit ihme zu gleicher Verdamniß kommen möchten. Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gericht über die Guten und Böſen halten werde / als David im 96. Pſalm v. 14. ſpricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich / Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit / und die Völcker mit ſeiner Warheit. Und Actor. 17. v. 30. prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menſchen an allen Enden Buſſe zuthun / darum daß er einen Tag geſetzt hat / auf welchen er richten will den Kreiß deß Erdbodens / durch einen Mann (Chriſtum) in welchem ers beſchloſſen hat.

Aber ſolche Citir- und Ladung belangend / die der Teuffel gegen alle Gottloſe und Verdamte thut / weiß auch er widerum gar wol / daß ſie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

damniß verurtheilet werden / und darff er deßwegen niemand dahin citiren / ſintemal er ebenmäſſig mit den Verdamten in den Abgrund der Höllen verſtoſſen wird. Chriſtus der Richter ſelbſt ſagt hievon Matth. 25. v. 41. daß er am Jüngſten Tage zu den Verdamten ſagen wolle/ gehet hin von mir in das ewige Feuer / das bereitet iſt dem Teuffel und ſeinen Engeln. Und Johannis 16. v. 11. ſagt der HErr Chriſtus / der Fürſt dieſer Welt ſey ſchon gerichtet. Und S. Paulus Coloſſ 2. v. 15. ſpricht: Chriſtus habe ſchon ausgezogen die Fürſtenthum und die Gewaltigen/und ſie ſchau getragen öffentlich/ und einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt. Das leget denn S. Johannes der Evangeliſt im 12. 14. und 16. aus / da Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſagt/es gehet nun das Gericht über die Welt/ und wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden.

Der Apoſtel Jacobus meldet im 2. Capitel v. 19. daß die Teuffel glauben/daß ein einiger GOtt ſey/aber für ſeinem Namen erzittern ſie. S. Judas in ſeiner erſten Epiſtel ſpricht/ die Engel/die ihre Fürſtenthum nicht behielten / ſondern verlieſſen ihre Behauſuug / hat Er behalten zum Gerichte deß groſſen Tags/ mit ewigen Banden der Tunckelheit.

In der Offenbarung Johannis am 12. wird angezeiget/ wie ſich ein Krieg im Himmel erhoben habe mit dem Ertzengel Michael/und dem alten Drachen/ dem Teuffel; aber er vermochte nichts / ſondern der Teuffel ward ausgeworffen auf die Erden. Und im folgenden 20. v. 10. iſt der Satanas ledig worden/ der iſt ausgangen zu verführen die Heiden / in den vier Oertern der Heidenſchafft / den Gog und Magog / ſie zu verſamlen zum Streit : aber das Feuer GOttes fiele vom Himmel und verzehret ſie / und der Teuffel der ſie verführet / ward geworffen in den feurigen Teich und Schweffel / da das Thier und der falſche Prophet war/ und wurden gepeiniget Tag und Nacht/ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet/ was der Teuffel ſelbſt und alle Gottloſen dermaleins zugewarten haben.

III. Zum dritten / wird in der Hiſtori gemeldet / daß D. Fauſtus ſelbſt mit ſeiner Bekantniß hervor bricht / indem er geſagt/was er lang gefürchtet habe/das begegne ihm nun. Woraus zu ſehen/was das böſe Gewiſſen vermöge/und daß ſolche und dergleichen beharrliche Sünder in ſtäter Furcht/in Aengſten und Jammer leben/bis endlich die Straffe herbey kommet/ und durch einen oft ſchmertzlichen Tod die beharrliche Furcht endiget.

Hertz

Herr G. P. Harsdörf erzehlet unter andern hiervon in der 98. Hiſt. deß 4. Theils / deß groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. folgende Geſchicht.

In einer vornemen Stadt in Schleſien wohnte ein reicher Wirth/Namens Alarich/welcher nur eine Tochter hatte/die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieſer Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann/ und von GOtt geſegnet/daß er wol ohne dieſe Wirthſchafft zu leben gehabt / wenn er nicht vielmehr auf die Geſellſchafft der Fremden/welche er liebte/als auf ſeinen Nutzen geſehen. Alarich hatte einen Diener/Namens Gilbert/einen armen Tropffen/aus Oeſterreich bürtig/der durch ſeinen Fleiß und Wolverhalten ſeines Herrn Gunſt gewonnen/ daß er ihme in ſeinem Abweſen / das Haushalten vertrauet/ wolwiſſend/daß es verſorget. Dieſer Gilbert verhoffte Electram/deß Wirths Tochter endlich zu verdienen/wie Jacob die Rebeccam / hörte aber daß Alarich keinen Mangel an ſeiner Perſon/aber an ſeinen Vermögen/und daß er ſeine einige Tochter keinen ſo armen Geſellen gebe / und müſte er ein paar tauſend Gulden in den Beutel haben / wenn er ſein Tochtermann werden ſolte/u.ſ.w. Dieſes faſte Gilbert zu Ohren/und als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf ſeinem Landgut/kom̃t ein Gaſt/der gibt Gilbert ein ſchweres Felleiſen zu verwahren: er betrachtet es / daß es ſchwer und ſihet/nachdem er eine Naht getrennet/daß über tauſend Ducaten darinnen. Dieſe/ſagte er bey ſich/ ſollen mir Electram erwerben / und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine groſſe Grube in den Garten/und zu Früh ſchneidet er dem Kauffmann die Gurgel ab / und wirfft ihn mit allen ſeinen Kleidern hinein / das Pferd aber verkaufft er einem andern Reiſigen / daß alſo niemand als er und GOtt davon wiſſen können.

Als nun Alarich wiederkommen/ſagte er zu ſeinem Herrn/er wäre ſo arm nicht/ als er wol meinen möchte/ ſondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben/welchen er beſuchẽ wolte/und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reiſen. Alarich willigte darein / und kommet er zu beſtim̃ter Zeit wieder: bringt bey 1000. Reichsthaler mit ſich/und ſagt/daß er noch ein mehrers durch Wechſel zu empfahen/wolwiſſend wo er es nem̃en ſolte. Alarich gibt ihm alſo ſeine Tochter / und mit derſelben die gantze Wirthſchafft / ſetzet ſich auf ſein Landgut/ die Zeit ſeines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

Alſo bliebe Gilberts Mordthat viel Jahre verſchwiegen/bis ihm endlich das Gewiſſen aufgewachet/ihn traurig/erſchrocken/

furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht / den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Träumen verunruhiget / und dörffte er doch ſeine Geheimniß keinem Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte oft die Urſach ſeiner Traurigkeit / er hütete ſich aber auch für der/die in ſeinen Armen ſchlieffe/wie der Prophet warnet.

Man ſolte einſten einen Mörder richten / welches dieſer Gilbert auch ſehen wolte / bevor aber frühſtücken / und als er ſich zu Tiſche geſetzt / brachte ſein Weib einen Kalbskopff in einer Schüſſel / welche er ſonſten ſehr zu eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird / ſchreyet er überlaut : weg / weg mit dieſem Menſchen-Haupt/ man möchte vermeinen/ich hätte ihn ermordet ! Electra erſtaunet ob dem Wort/und vermeint/ daß er wolte närriſch werden/ ſagte daß es ein Kopff von einem Kalb / das der Fleiſcher geſchlachtet ; er aber beharret darauf/ daß es ein Menſchen-Haupt.

Alſo gehet er ungeeſſen darvon / und höret dem Mörder ſein Urtheil verleſen / wie er einen wegen ſeines Gelds auf freyer Straſſen getödet/uñ beraubet/deßwegen er lebendig ſolte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleiſſig/ und wurde von den Geiſtlichen deß ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auf den Richtplatz kommet / dringet Gilbert hervor / und bittet den Bannrichter / er ſoll auch ihn wegen dergleichen Verbrechen/ durch deß Henckers Hand tödten laſſen.

Jederman verwundert ſich über dieſes Begehren / und vermeinte man/ dieſer Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf ſeiner Ausſage beharret/und nochmals bate/ihn in das Gefängniß zu führen / weil ihn ſein Gewiſſen zwinge/ alle Umſtände ſeiner Mordthat zu bekennen / und die Straff auszuſtehen / hat ihm der Bannrichter willfahret/ und iſt alſo/ nach Entdeckung deß Verlauffs / gleich dem andern Mörder/ gerädert worden.

Zu Hamburg hatte ein Schuſtergeſell einen andern erwürget / und ſich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihn ſein böſes Gewiſſen / daß er nicht ruhen mögen/ bis er ſich zu Hamburg in die Gefängniß geſtellet / den Todſchlag bekennet / und um ein gnädiges Urtheil gebeten. So bald er ſolches angehöret / hat er ſich zu Ruhe begeben / und bekennet / daß keine gröſſere Marter / als ein böſes Gewiſſen/ oder wie es David nennet/ eine unruhige Seel haben.

Hat

Hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereitet / und iſt auſſer allem Zweiffel ſelig worden.

Zu Jetzeho in Holſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet / und weil man den Thäter nicht mochte handveſt machen/hat man den Leichnam begraben / und eine Hand darvon/ als das Freiſchzeichen/ in der Gefängniß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren iſt der Mörder beſagtes Wandersmanns die Gefängniß zu beſehen / in eben dieſen Ort/ wo die Hand gehangen/ gekommen/ und hat ſolche/ob ſie wol gantz verdorret und eingeſchrunden geweſen / zu bluten angefangen.

Der Kerckermeiſter / als er ſolches ſahe / hat den unbekanten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H Rantzau erſucht / dieſem Mann hierüber beweglichſt zuzuſprechen / und ihn ſeines Gewiſſens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs / muſte aber GOtt die Ehre geben / und ohne fernere Zeugſchafft bekennen/ daß er einen vor zehen Jahren erſchoſſen/welches Hand / allen Umſtänden nach/ in dem Gefängniß aufgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad/als ein Mörder und Straſſenrauber getödet. Dieſe Geſchicht hat Herr Heinrich von Rantzau / Königlicher Dennemärckiſcher Stadthalter / an D. Chytræum geſchrieben.

IV. Letzlich will hie D. Fauſtus faſt verzagen und verzweiffeln / da er die Rede deß gottloſen Brudermörders deß Cains/brauchet/ ſeine Sünde wären groſſer/denn daß ſie ihm konten vergeben werden. Was ſeynd nun die Urſachen/ daß Cain und hie D Fauſtus ſolche verzweiffelte Wort führet ? Nemlich/ daß kein Glaub noch Troſt in ihren Hertzen war/ das Evangelium war ihnen genommen und geraubet/ die rechte Erkäntniß GOttes hatten ſie nicht mehr / und ſahen nichts denn den greulichen Ernſt GOttes / und ihre Sünden-Menge / darum muſten ſie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein ſolch verzagtes Hertz ſiehet hin und her / und weiß nicht wo es für Hertzens-Angſt bleiben ſolle / da feyret nun der Teuffel auch nicht / ſchüret hefftig zu / leget Stroh zum Feuer / es wird ihnen alsdenn die Welt zu enge / wie auch Cain ſagen muß / ſihe / Du treibeſt mich vom Erdboden / das ſeynd aber eitel verzweiffelte Wort : denn wie ſolte Er ihn vom Erdboden verſtoſſen ? war doch die Welt ſo groß und weit. Aber das Gewiſſen machte ihm wol tauſend Welt zu enge. Item / wie ſolte er ſich für GOttes Augen verbergen ? und

wer kan GOtt entlauffen? Es iſt alles deß Gewiſſens Schuld/ das iſt in ſolcher Angſt/ und wolte gern aus der Welt lauffen/ und vor GOttes Angeſicht fliehen / wenn es könte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Gewiſſen / das wird auch eigentlich die hölliſche Pein ſeyn/ daß die Verdamten werdẽ fliehen wollen/ uñ ſich verbergen/ daß ſie Gott nicht ſehe/ und doch nicht können.

Von dem Cain ſchreibt Lutherus an einem Ort: da Gott durch Adam zu Cain/ der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte/ ſagte/ iſts nicht alſo / wenn du fromm biſt/ ſo biſt du angenem/ biſt du aber nicht fromm / ſo ruhet die Sünde vor der Thür? damit zeiget er an die Sicherheit der jenigen / die da ſündigen/ und redet mit Cain / als mit dem gröſten Heuchler / und wolte Adam ſagen : wie war mir damals im Paradeyß zu mut? ich wolts auch verbergen mit Feigenblättern / und verſteckte mich hinter die Bäume / aber höre Geſell/ unſer HErr Gott läſt ſich nicht betriegen/ die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach es muß dem guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn / und wehe gethan haben/ daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen ausſtoſſen / hat ihn auch von ſich gejagt und aus ſeinem Hauſe vertrieben/ und geſagt/ packe dich weg von mir/ und laß dich hinfort nicht mehr ſehen / ich weiß wol/ was ich im Paradeyß verloren habe/ ich will deinethalben nicht GOttes Zorn über mich ziehen/ u. ſ. w.

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen/ und nicht meinen/ daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn/ uñ gleichwie im Roſengarten immer leben werden ; ſondern daß ihnen in dieſem Leben bis in ihr Abſterben / Kümmerniß/ Sorg und Trübſal werde gewiß aufſtoſſen : auch die heiligſten Leute haben dem Teuffel einen Stich und Streich nach dem andern überwinden und ausſtehen müſſen. Worüber eben gar ſehr klaget S. Paulus 2. Corinth. 12. v. 7. und ſpricht : auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung / nemlich/ daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden / und allda unausſprechliche Wort gehöret/ welche kein Menſch ſagen kan/ iſt mir ein Pfal ins Fleiſch gegebẽ/ deß Teuffels Bot/ der mir Kopffſtreiche giebt / und ſchlägt mich mit Fäuſten / dafür ich den HErrn dreymal gebetten habe/ daß er von mir wiche/ Er aber hat zu mir geſagt/ laß dir an meiner Gnad benügen/ denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Was auch in den Frommen und Gottsfürchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke / und was ſie tragen müſſen/ ſolches

gibt

gibt David zu erkennen / wenn er im ſechſten Pſalm v. 1. ſpricht : Ach HErr ſtraff mich nicht in deinem Zorn/und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Im 38. Pſalm v. 3. 4. 5. Deine Pfeile/ HErr/ ſtecken in mir / und deine Hand drucket mich/ es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe für deinem Drohen/ und iſt kein Fried in meinen Gebeinen für meiner Sünde; denn meine Sünde gehen über mein Haupt / wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden / mein Hertz bebet / meine Krafft hat mich verlaſſen. Und im 40. Pſalm v. 13. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl / es haben mich meine Sünde ergriffen / daß ich nicht ſehen kan / ihrer iſt mehr als Haar auf meinem Haupt / und mein Hertz hat mich verlaſſen / laß dirs gefallen HErr/daß du mich erretteſt / eyle HErr mir zu helffen/ und abermal im 88. Pſalm v. 4. 5. Meine Seele iſt voll Jammers/ und mein Leben iſt nahe bey der Höllen / ich bin geachtet gleich denen die zur Höllen fahren / ich bin ein Mann der keine Hülffe hat. Darum ſagt Sirach im 2. Cap. v. 1. Mein Kind/ wilt du Gottes Diener ſeyn/ſo ſchicke dich zur Anfechtung/halte veſt/ und leide dich/und wancke nicht. Wenn man dich davon locket/ halt dich an GOtt und weiche nicht/ auf daß du immer ſtärcker werdeſt : alles was dir widerfähret/ das leide/ und ſey gedultig in aller Trübſal ; denn gleichwie das Gold durchs Feuer / alſo werden die ſo GOtt gefallen / durch das Feuer der Trübſal bewähret. Vertraue GOtt / ſo wird er dir aushelffen / richte deine Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten.

ES wuſte D. Fauſtus in ſolcher ſeiner Hertzens-Angſt nicht / wie er ſich tröſten ſolte / denn ihm dauchte ſelbſt/ er hätte es allzugrob gemacht/ ſtunde doch noch in dem Wahn / der Teuffel könne nicht ſo gar ein Seelen-Mörder ſeyn / GOtt könne noch wol Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel ihn nicht ſo leer und ohne Troſt fände/wolle er dem Rath ſeines Famuli folgen/ und oberwehnte ſeine getreue Freunde zu ſich beruffen laſſen/daß er von ihnē Troſt einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchſter Stille den gantzen Handel erzehlet / ſeynd ſie darüber von Hertzen erſchrocken / und hat keiner ſich mehr zu D. Fauſto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wiſſende / daß mit dem Teuffel nicht zu ſchertzen wäre / der Famulus aber hielte inſtändig an ; damit nun der troſtloſe D. Fauſtus nicht gar ohne Troſt gelaſſen würde / namen ſie zu ſich einen gelehrten Magiſtrum, dem ſie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fauſto, von welchem ſie gleichwol etliche Jahr her viel Freundſchafft genoſſen hätten / beſter maſſen aus heiliger Schrifft zuſprechen / und alſo dem Teuffel begegnen möchte.

Da dieſe ſämtlich D. Fauſtum in der Stuben auf ſeinem Seſſel ſitzen ſahen / da er wie ein wilder Stier ſie anſahe / die Hände zuſammen druckte / und oft ſeuffzete / hatten ſie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdem ſie Sitze genommen / ſprach der Magiſter zu ihm : Er ſolle ſolche Schwermütigkeit ſeines Hertzens von ſich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen ; er ſolle nur mit veſten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Chriſti theures Verdienſt fuſſen / und alſo dem Satan Widerſtand thun ; weil GOtt je niemand ausſchleuſt / ſondern will daß eben allen Menſchen geholffen werde : Und ſprach ferner zu ihm / er ſoll ſich fein vor GOttes Angeſicht demütigen / und ſich für einen armen und zwar groſſen Sünder erkennen / und hertzliche wahre Reue über die begangene Sünden haben : und wenn denn gleich der Teuffel käme / wie er gewißlich

nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Doctor / anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht / darum muſt du verdamt ſeyn und bleiben / ſo begegnet ihm und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt und kurtzum verdammen wilſt / will ich nicht verdamt / ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich halte mich an Chriſtum / der ſich ſelbſt für meine und der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt du Satan / hier nichts ausrichten / daß du mir die Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau fürhältſt / mich darmit zu ſchrecken / und in Verzweiffelung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem / daß du ſagſt / wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey / gibſt du mir Waffen und Schwerd in die Hand / wormit ich dich gewaltiglich überwinden / und alle deine Streiche vernichtigen will. Denn kanſt du mir vorhalten / daß ich ein groſſer Sünder bin / und Gott ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir hinwiederum ſagen / daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt / ja der gantzen Welt Sünde / alſo auch die meinige / auf ſich geladen hat: Denn der HErr hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf Jhn gelegt / und um der Sünde willen / die ſein Volck gethan / hat er ihn geſchlagen / ſtehet bey dem Propheten Eſaia im 53. u. ſ. w.

Dieſe und andere Tröſtungen mehr hat dieſer Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten / mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Teſtament / ſonderlich hat er ihm die Exempel der beruffenſten Sünder / welche doch auf

 ihre

ihre Bereuung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen / beweglichſt vorgeſtellet : worfür ihm denn D. Fauſtus fleiſſig gedancket hat/mit Zuſagung/daß er dem allen wolle nachkommen / ſich darmit zu tröſten; bate benebens/daß er und die andern Herren öfters einkehren möchten ihn zu tröſten / wo es anderſt bey ihm noch müglich wäre.

Anmerckung.

I. Dieſe hertzliche Vermahnung deß Geiſtlichen in der Hiſtori/kan auch den jenigen zu einen herrlichen Troſt dienen/ die ſich gleicher Geſtalt an Gott ſchwerlich verſündiget haben/und in deß Teuffels Bund getretten ſeynd : daß nemlich Gott ein ſolcher gnädiger Gott iſt/ der ihnen auf ihre hertzliche Reue und Buß gern will Gnade widerfahren laſſen/ihnen ihre ſchwere Sünden vergeben / und zur Verdamniß nimmermehr zu rechnen. Sie haben ſich zwar gar ſchwerlich verſündiget/ daß ſie von GOtt ſeynd abgefallen/ haben ihn und die Seligkeit verſchworen / aber doch haben ſie nicht Urſach gantz und gar zu verzagen. Petrus war auch von Chriſto abgefallen/hatte Ihn ſchändlich verlauguet/auch ſich gleichſam bey Teuffelholen verſchworen / er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Chriſtus mit den Augen ſeiner Gnaden auf das Haanen-Geſchrey angeſehen/ Lucæ 22. v. 61.

Jetz krähet euch in der Gnaden-Zeit noch der Haan / jetzt ſihet euch der HErr JEſus / den ihr verläugnet habt / noch an/ darum gehet jetzt von deß hölliſchen Hohenprieſters/deß Teuffels Hof hinaus / und weinet bitterlich/ſo wird Er/ der gütige Gott/euch gewißlich zu Gnaden an-und aufnemẽ. Wenn es unmüglich wäre/ daß alle die wieder ſolten zu Gnaden angenom̃en werden/ die von GOtt abgefallen ſeynd/ O ewiger GOtt/ wie gar wenig würden deñ ſelig werden! denn wir ſeynd ja alle von Natur von GOtt abgefallen/noch kommen wir wieder zu Gnaden: wie viel verſchwören ihre Seele / ergeben ſich leichtfertig dem Teuffel / noch kommen ſie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden/immaſſen die Exempel oben in der Anmerckungen über das erſte Capitel deß andern Theils beſtättigen mögen.

Iſt gleich euer Abfall der gröſſeſte und ſchwerſte / ſo iſt er doch nicht gröſſer als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit : iſt

gleich

gleich eure Sünde deß ewigen Tods würdig / ſo iſt doch Chriſti theures Verdienſt ſo gültig / daß GOtt um deſſelben willen euere Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod, das ewige Leben geben. Müſſet ihr auch gleich hie leiden / und euch martern / ſengen und brennen laſſen / ſo iſts doch eine zeitliche Straff / die ewige wird euch nicht treffen / GOtt wird euer ſchonen in Ewigkeit. Quis veniam deſperet, ſi eam Manaſſes invenit, ſagt Auguſtinus, das iſt: ach wer wolte an GOttes Gnad und Vergebung verzagen / weil auch der Zauberer Manaſſes dieſelbe erlanget hat.

Nein ihr habt nicht Urſach daran zu verzagen / allein thut nur auch mit Manaſſe rechtſchaffene Buſſe / ſo werdet ihr auch Gnad finden / und nicht verloren werden / ſondern das ewige Leben haben / da man eurer Sünden / und etwan erlittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedencken / ſondern ihr werdet mit allen Auserwählten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldſchm. Pyth. End. p. 382.

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey Nacht / und hält ein Geſpräche mit ihm.

ALs D. Fauſtus alſo wiederum in ſeinem Hertzen Troſt gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung aus GOttes Wort / legte er ſich damit zur Ruhe nieder / und ſein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette / hatte gleich Anfangs ein groſſes Gelächter / und ſagt mit lauter Stimm: Mein Fauſte, biſt du einmal fromm worden / ey ſo beharre darauf / ſchaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu ſolcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen an /

an / und thue ſtetigs Buſſe / es wird dir wol Noth ſeyn ; denn du haſt es zu grob gemachet/ und deiner Sünden iſt mehr / als der Sandkörnlein am Meer. Lieber / wie magſt du dich der Seligkeit tröſten / der du aller Sünden / Büberey und Schalckheit voll biſt ? wilſt dich tröſten der Zuverſicht auf Chriſtum / ſo du doch jederzeit dieſen geläſtert haſt : ſtelle dein Datum gleich auf alle Zuverſicht zu GOtt / ſo wirſt du dennoch verdamt / und kereſt hinunter in die Hölle / das iſt dein rechter Lohn / und warten bereits viel Teuffel auf dich / wo bleibet deine Hoffnung auf GOtt ? du heuchleſt dir ſelber / und tichteſt dir eine nichtige Hoffnung / ſo es doch alles umſonſt und vergebens iſt / es wird nichts daraus / hoffe ſo lang du wilt. Kanſt du dich auch deiner guten Werck rühmen? hinter ſich hinaus / es iſt zu ſpat mit deiner Buß.

Noch eines / Fauſte, ſage mir die Warheit/ was gilts / es fichtet dich deine Seligkeit nicht ſoviel an / als wenn du bedenckeſt / daß du bald ſterben muſt / und muſt die angeneme Beywohnung der Welt verlaſſen / du muſt verlaſſen gute Freunde und Geſellen : ſolte es dich nicht betrüben und bekümmern / daß du von hinnen ſcheiden ſolſt? ſage/ iſt dem nicht alſo?

D. Fauſtus ſchwiege ſtill und gab darauf keine Antwort / brachte die Nacht zu mit ſchwermütigen Gedancken / und als es Tage ward / berufte er zu ſich ſeinen Famulum, daß er den vorigen Magiſtrum mit ſich brächte / welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam : als ihm nun D. Fauſtus, nachdem ſie Sitze genommen/angeſaget/ was der Teuffel in vergangener Nacht für ein Geſpräche mit ihm gehabt/

gehabt/antwortet der Theologus, ja es iſt nicht oh‍ne/ der Teuffel kan ſolche Stücke hervor bringen/ und will ſich damit behelffen/ wenn er denn wieder zu euch kommet/ ſo ſprecht getroſt: Höreſt du Satan/ dieſe und jene Beſchwerungen/meiner Seligkeit halben/haſt du mir vorgehalten; ich bekenne/daß ich ein armer Sünder bin/ daß ich ein ſchwergefallener Sünder bin/ aber die Barmhertzigkeit GOttes/ ſo Er durch die Liebe ſeines Sohns über alle hat reichlich ausgeſchüttet/ iſt weit gröſſer. GOtt hat nie keinen Sünder verſtoſſen/ der ernſtliche Buſſe gethan hat/ auch in der Stund ſeines Todes nicht/ wie dem Schächer am Creutz. So hab ich auch einen guten HErrn/ einen ſolchen Richter/ deme wol abzubitten iſt/ einen getreuen Advocaten und Vorſprecher/ JEſum Chriſtum den Seligmacher/ der wird mich vertretten bey ſeinem himmliſchen Vatter. Und daß du mir die Verdamniß vorwirffſt/ das iſt bey dir nichts neues/ das iſt dein altes Liedlein/du biſt ein Läſtermaul/und kein Richter/ ein Verdamter/ und kein Verdammer. Du wirffſt mir auch meine böſen Werck für/das bekenne ich/ daß nichts Gutes um und an mir iſt/ aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerechtmacher JEſu Chriſto/ ja zu ſeinen Gnadenthron/ in ſeine Hände und Barmhertzigkeit befehle ich meine Seele.

Und mein Herr D. Fauſte, ſagt endlich der Theologus, ſeyd ohne Sorg/und wenn der Teuffel mit Diſputiren wieder an euch will/ ſo haltet ihm mit dem Wort GOttes dieſe Streiche auf.

Anmerckung.

I. Dieſer wolgemeinte und in GOttes Wort gegründete Unterricht / ſo von dem Theologo dem D. Fauſto allhie gegeben worden / kónte nun dienen andern Zauberern und Hexen zu einer Warnung / daß ſie in ihren ſchweren Sünden nicht beharzlich fortfahren bis an ihr Ende / weil der Teuffel ſobald mit ſeinem Verdamniß-Liedlein aufgezogen kommt / und die Buß / Bekehrung und Seligkeit nicht verſäumen noch verſchertzen.

Hier iſt die Gnadenzeit / hier kónnen ſie noch Buſſe thun / und Vergebung ihrer Sünden bey GOTT erlangen / denn es heiſſet wie wir ſingen : Hier alle Sünde vergeben werden. Cyprianus ſagt an einem Ort : Quando iſthinc exceſſum fuerit, nullus jam locus pœnitentiæ eſt, nullus ſatisfactionis effectus. Hîc vita aut amittitur aut tenetur. Das iſt : Wenn du von dannen wirſt geſchieden ſeyn / ſo wird kein Ort hernach mehr ſeyn Buß zu thun : hier wird das Leben entweder erhalten oder verloren. Wie der Baum fállt / ſo wird er liegen / Eccleſ. 11. v. 3. Darum heut / ſo ihr die Stimme deß HERRN hóret / ſo verſtocket eure Hertzen nicht / Pſalm 95. v. 8. ſonſt móchte auch der gerechte GOTT an euch dieſe ſeine Drohwort erfüllen und wahr machen / die darbey ſtehen : Ich hab geſchworen in meinem Zorn / ſie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Darum kehret um / kehret um ihr elende Leut / gedencket wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buß / thut hertzliche ernſtliche Buß. Von GOTT zum Teuffel fallen / das iſt der ſchwerſte Fall / der je geſchehen kan : aber von dieſem Fall aufſtehen / und vom Teuffel wieder zu GOTT tretten / das iſt die gróſte Buß die geſchehen mag. Es ſey aber der Fall und die Buß ſo ſchwer ſie wollen / ſo iſt doch dieſe nicht unmúglich : gedencket an den Kónig Manaſſe / und ſeine Buß / und ergreiffet die Mittel zur Bekehrung / ſaget dem Teuffel mit Ernſt ab / und ergebet euch von neuem euerm HErrn Chriſto / treibet das liebe Gebet von Hertzen / ſo wird ſich GOTT euer auch wieder erbarmen ; denn wer alſo zu Ihm kommt / den will Er nicht hinaus ſtoſſen / Johann. 6. verſ. 37.

Im widrigen Fall wird er euch ewiglich von ſeinem

Angeſicht wegſtoſſen/ und werdet ihr nimmermehr keine Erbarmung/ſondern ewige Abſtraffung zu gewarten haben.

Rislerus erzehlet in ſeinen Himmel-Predigten/ pag. 21. dieſes Exempel: daß als Anno 1615. den 1. Decembris/zu Burtehude in S. Peters Kirch der Prediger deß Orts auf der Cantzel eine eiferige und ernſte Vermahnung angeſtellet/ daß ſich die Hexen und Zauberinnen ſolten bekehren / und dabey dieſe Wort gebrauchet: Sihe / wirſt du von deinem gottloſen teuffeliſchen Leben und Weſen nicht abſtehen / und meiner Vermahnung folgen / ſo wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein ſchlagen zu dir / ja wirſt du / die du bishero mit dem Teuffel gebuhlet / und damit greulich und abſcheulich wider GOtt geſündiget/nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Beſſerung deines Lebens kommen / ſo wird Er gewiß und warhafftig in ſeinem grimmigen Zorn mit ſeinem Donner und Blitz zu dir kommen / und dich nicht allein hie zeitlich/ſondern auch dort ewiglich mit Feuer ſtraffen.

Da er kaum dieſe Wort ausgeredet/da hat GOTT der HErr ſeinen Donner und Blitz kommen laſſen / und damit über alles Volck geſchlagen / da man zuvor am ſelbigen Tag nicht donnern gehört / auch kein Schlag mehr hernach geſchehen. Was hat aber GOtt damit anderſt gethan / als daß er die Wort deß Predigers gleichſam hat bekräfftiget / und daß ſein Donner und Blitz/ die ſo ſich nicht in der Gnaden-Zeit zu ihm bekehren / dort ewiglich treffen werde; da Er über ſie wird regnen laſſen Blitz/ Feuer und Schweffel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſalm 11. v. 6. Idem l. c. p. 380.

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwermütigkeit und verzweiffelten Gedancken/ ſeiner Seligkeit halben.

D. Fauſtus hatte gleichwol etliche Tag lang Ruhe für dem Teuffel: einſten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angſt an/daß er nicht wuſte/wo er bleiben ſolte / es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz (ohne

Zweiffel aus Eingeben deß böſen Geiſts) als / es wird doch damit nichts ſeyn / daß GOtt mir ſolte barmhertzig und gnädig werden / ich hab es all zu grob gemacht mit meinen Sůnden: GOTT kan nicht gleich Sůnde vergeben / wie wir meinen / es iſt zu ſpat mit meiner Buß und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sůnden / und zur Gnade GOttes / ſo werden gewiß auch die Teuffel ſelig / zumaln ich ja nicht geringere Stůcke gethan / verbracht und ausgewůrcket / denn was die Teuffel ſelbſt thun: zudem ſo iſt das Bůſſen ja nicht wol můglich / weil ich GOtt meinen Schöpffer hab aufgegeben / und alles himmliſche Heer / denen hab ich abgeſagt / dagegen mich verſprochen / daß ich deß Teuffels eigener ſeyn wolle mit Leib und Seel: diß iſt nun eine Sůnde in den Heiligen Geiſt / die nimmermehr kan und mag vergeben werden; darum kan ich nicht glauben / daß ich bey GOtt wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit ſolchen verzweiffelten Gedancken hat ſich D. Fauſtus die gantze Nacht durch geſchleppet / und als er Frůh aufgeſtanden / hat er abermal nach obgedachtem Magiſtro geſchickt / ihm / ſo bald er in die Stuben getretten / die Urſach ſolches ſo frůhen Beruffens vorgehalten / und geſagt es iſt mir leid / daß ich euch / Herr Magiſter, ſo viel bemůhe / denn ich beſorge je / daß keine Hůlff noch Rath bey mir wird Statt haben / daß ich doch verdamt ſeyn und bleiben werde.

Worůber denn der Theologus von Hertzen erſchrocken / erinnert ihn deßwegen viel aus heiliger Schrifft / legte ihm nochmals die Exempel derer vor die Augen / welche GOtt / ob ſie ſich ſchon ſchwerlich

verſün-

verſündiget/ wieder zu Gnaden hat aufgenommen: und ſolche jetzt von ihm erzehlte verzweiffelte Gedancken/ ſagte er / wären lauter gifftige Pfeile deß leidigen Teuffels / und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweifflung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet / ſo ſtehet die ewige Verdamniß und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo / verbannet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen / und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln / denn ſie rühren vom Teuffel her / der machet euer Hertz betrübt / und ängſtiget es / gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach / wenn ſolche Gedancken bey euch aufſteigen / als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen / ſo ſprecht: Teuffel ſihe / kommſt du abermal/ ich hab forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen / denn GOtt betrübet nicht / ſchröcket nicht / tödet nicht/ ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen / hat auch ſeinen eingebornen Sohn in dieſe Welt geſandt / daß er die Sünder nicht ſchröcken / ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden / daß er deß Teuffels Werck zerſtörete/ ein Herr darüber würde/ und uns lebendig machte. Derhalben ſollet ihr in ſolcher Schwermut und Anfechtung einen Mut faſſen / und gedencken / ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen/ viel weniger deß Teuffels / ſondern Gottes Kind / durch den Glauben an Chriſtum in welches Namen ich mich meiner heiligen Tauff erinnere: ich hab mir nicht Leib und Seele gegeben / ſondern der allmächtige Schöpffer hat ſie mir gegeben / darum hab ich auch nicht Macht mich deß Bundes meiner heiligen Tauffe zu verzeihen.

Auf dieſe tröſtliche Erinnerung pochet / Herr Doctor / unverzagt / dencket nicht zuruck, was ihr gethan / ſondern nemet euch für / wie ihr dem Teufſel und ſeinem Engeben möget kräfftigen Widerſtand thun mit dem Wort GOttes ; und wenn ihr zu Bette gehet / ſo ſprecht : Ach lieber GOtt / ich bin freilich ein armer groſſer Sünder / und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir ; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen / als wir alle von ihm nemen und begehren können / um welches willen Du getreuer GOtt und Vatter mir wolleſt gnädig und barmhertzig ſeyn / Amen!

Anmerckung.

I. Daß D. Fauſtus allhier ſaget / daß ſein teuffliſches geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne und möge vergeben werden / als fraget ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den Heiligen Geiſt ?

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Gewiſſ. Frag. von Zaub. qu. 6. alſo : die Zauberey-Sünde iſt nicht peccatum irremiſſibile, eine ſolche Sünde / die nicht ſolte können vergeben werden / denn das iſt allein die Sünde in den Heiligen Geiſt / Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt / aber doch iſt ſie mit derſelben nicht eines : oder die Zauberey-Sünde iſt eigentlich nicht die Sünde in den Heiligen Geiſt ſelbſten / denn dieſe hat keine Vergebung ; aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden / wie die Erfahrung und die Exempel bezeugen. (Beſihe oben im andern Theil / deß erſten Capitels Anmerckung.)

So iſt auch ſolche Verbündniß und Ergeben nach Prætorii Meinung / nicht bey allen eine Sünde in den H. Geiſt / wie die Verſtändigen wollen. Denn das iſt Sünde in den H. Geiſt / wenn jemand durch den H. Geiſt Chriſtum und ſein wahres Wort recht erkennet hat / und davon freventlich und mutwillig abfällt / dawider redet und läſtert wider ſein Gewiſſen / und haſſet und verfolget Chriſtum / und was dem angehöret / und bleibt

denn

denn auch in ſolcher Bosheit verſtockt/ ohne Reu und Buß/ und verzweiffelt endlich an Gottes Barmhertzigkeit. Solche Sünde kommt aus teuffliſcher Bosheit / wie in Juda war / und in Simone dem Zauberer/ und Juliano dem Abtrünnigen/ ꝛc.

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden: denn ihrer viel Chriſtum entweder nicht haben erkant/ oder nicht ausdrücklich verläugnet/ viel weniger verflucht oder geläſtert: oder aber haben darvon abgelaſſen/ und ſich bekehret. Welches von denen ſonderlich zu trauen / die es mit Thränen/ Hoffnung und Gedult in höchſter Marter beſtändiglich bekennen. Bis hieher Prætorii Wort im Gründlichen Bericht von Zauberey/ c. 10. p. 153.

[Nota 1. Die Sünde in den H. Geiſt iſt nicht eine Lebens-Sünde/ welche mit böſen Sitten begangen wird/ ſondern eine Lehr-Sünde / die wider das Wort GOttes ausgeübet wird/ und wider die Göttlichen Wunder / mit denen ſolches Wort verſiegelt und bekräfftiget wird. Denn obſchon der / welcher mit ſolcher Sünde behafftet und vergifftet iſt / freilich wol auch ein gottloſes Leben führet / Matth. 7. v. 16 ſo beſtehet doch das Eſſe formale und eigentliche Weſen ſolcher Sünde nicht in dem böſen Leben / ſondern im böſen Glauben oder Unglauben / und in Verläugnung deß rechten wahren Glaubens. 2. Die Sünde in den H. Geiſt lauffet directè wider die Warheit deß Evangelii. 3. Die Lehr deß Evangelii muß von denen / die in den H. Geiſt ſündigen / vorher ſeyn erkant worden. 4. Die Sünde in den H. Geiſt muß nicht geſchehen aus Schwachheit deß Fleiſches und der Furcht der Gefahr / noch aus Zwang und Betrug anderer Leute / ſondern aus einem ſich ſelbſt gelaſſenen/ vorſetzlichen und freyen Willen. 5. Wer die Sünde in den H. Geiſt begehet / der verlaugnet / läſtert und widerficht die Warheit / und ſtöſſet alle Mittel zur Seligkeit gäntzlich von ſich.

Wir können nicht wiſſen / ob einer und der ander in der Sünde / die uns verdächtig vorkommet / bis ans Ende beharren / und nicht etwan in agone mortis, noch in dem letzten Todesſeufftzer / ernſte Buß thun werde; darum kan man davon à priori und von vornen her nichts gewiſſes wiſſen: Weil aber gleichwol GOTT / der ſtrenge Richter alles Fleiſches/ ſein ſcharffes Gericht zu Zeiten ſelbſt offenbaret / daß wir ſehen und augenſcheinlich verſpüren / wie jemand beharꝛlich und endlich in der Läſterung und Feindſeligkeit geſtorben und

Nn ij verder-

verdorben ſey / ſo können wir gleichſam à poſteriori und von hinten her das Urtheil fällen / ein ſolcher Menſch habe in den Heiligen Geiſt geſündiget.

Obſchon alle / die in den Heiligen Geiſt ſündigen / verzweiffeln / ſo ſündigen doch nicht alle / die verzweiffeln / wider den Heiligen Geiſt / ſunt hæc ἀντιστρέφοντα, non ἀντίστροφα, & ex utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn- und Merckzeichen bey denen man zimlicher maſſen ſchlieſſen und abnemen kan / welche Leute verſtockt / oder je zum wenigſten der Verſtockung nahe getretten ſeynd / denn es præſentiren ſich an dieſen Laſter ſonderbare Gradus.

Der Erſte iſt Ungehorſam / wenn man der heilſamen Lehr nicht glauben / noch treuhertziger Straff und wolgemeinter Vermahnung und Warnung folgen will / 1. Sam. 15. v. 23.

Der ander Grad iſt Neid / Feindſchafft und Mißgunſt / auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten / wider rechtſchaffene Lehrer / die ohne Scheu ſtraffen im Thor / denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad iſt Schelten und Läſtern / wenn der innerliche Haß herauſſer bricht in feindſelige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad iſt Verfolgung / wenn man ſich gegen die / welche ihres Amts und Gewiſſens pflegen / würcklich ſetzet / und ihnen alles Hertzenleid anleget / und allerley Schaden zuziehet. Das alles iſt ſchon ein unbetrüglicher Vortrab eines verſtockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad ſchreitet / die αὐτοκατάκρισις und das eigene Zeugniß eines böſen Gewiſſens / daß ein ſolcher Menſch gedencket: O es iſt doch mit dir geſchehen / du haſt keinen Part und Theil mehr am Himmelreich / darum wilſt du die Hölle eben ſo mehr recht verdienen / und alles thun / was dir nur gefällt.

Wo ſich das findet / da hat man den Anfang der Verſtockung hinweg / und die iſt ein gewiſſer Gefert der Sünde wider den Heiligen Geiſt.

Wir können mit Auguſtino / ſchreibt D. Walther Conc. 28. ſup. Epiſt. ad Hebr. die beharꝛliche Unbußfertigkeit für kein weſentliches Stück der Sünde in den Heiligen Geiſt halten / ſondern nur für einen untrennlichen Geferten / und ſolche Eigenſchafft und Würckung / die allezeit bey dieſer Sünde befindlich / und gleichſam mit ihr verbrüdert iſt / denn ſonſten wolte

folgen /

folgen/ daß alle die/ ſo in Unbußfertigkeit beharren/ ſie ſündigten auch wie ſie wolten/ der Lehr oder dem Leben nach/ dieſer Sünde in den Heiligen Geiſt ſchuldig wären/ welches aber nicht Beſtand haben mag/ ſintemal je die Mörder und Todſchläger/ die Hurer und Ehebrecher/ die Dieb und Räuber/ ſamt anderm loſen Geſindlein/ in ihren Todſünden beharren können/ und ſündigen doch nicht wider den Heiligen Geiſt.

Folgen wolte auch/ daß vor ſeinem Ende niemand in den Heiligen Geiſt ſündigte/ weil die Unbußfertigkeit alsdenn erſt beharrlich heiſſet/ wenn der Menſch in derſelben verſtirbt/ da doch Chriſtus von den Phariſeern noch bey ihrer Lebenszeit zeuget/ daß ſie wider den Heiligen Geiſt geredet haben.]

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an/ wegen der Verſehung GOttes.

D. Fauſtus hat ſich von der Zeit an zimlich wider den Teuffel gelegt; denn ihm ward von einem ſeiner guten Freunde/ der ein groſſes Mitleiden mit ihm hatte/ die H. Bibel in die Hand gegeben/ ja darinn die vornemſten Machtſprüche hierzu dienlich/ bemercket/ daß er ſie bald aufſchlagen/ und daraus Troſt haben und ſchöpffen möchte. Dieſes nun war dem Teuffel nicht angenem/ und weil er ihm nicht anderſt beykommen kunte/ verſuchet er ihn davon abwendig zu machen/ kommt deßwegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm/ und ſpricht: es iſt nicht ohne/ daß dein Hertz jetzund anderſt gerichtet iſt/ als es nie geweſen/ es fehlet etwan auch nicht weit/ du möchteſt die Barmhertzigkeit GOttes/ und was ſein Will iſt/ ergreiffen/ und zu ſolcher Erkäntniß kommen/ aber eines fehlet dir noch ſehr/ dahin du nimmer dencken wirſt. Denn GOtt hat Gute und Böſe erſchaffen/ alſo bleibet es vom Anfang bis zum Ende der

Welt. Denn du biſt nicht erwählet zur Seligkeit/ ſondern biſt ein Stück vom böſen Baum/ und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieſer Welt an dir hätteſt/ ſo biſt du doch nicht zum ewigen Leben verſehen. Dargegen die ſo auserwählet ſind/ ob ſie ſchon Sünde gethan/ und alſo ſterben/ ſo ſeynd ſie doch gute Bäume/ und im Anfang zu dem ewigen Leben verſehen. Denn GOtt hat Gute mit den Böſen erſchaffen/ darbey läſſet Ers auch bleiben/ und nimmet ſich der Menſchen weiter nicht an/ wie ſie auch leben und ſterben/ bis zu dem allgemeinen Gerichte: Wer denn zu dem ewigen Leben erkoren iſt/ der kommt darein/ alſo iſt es auch mit den Verdamten; darum iſt es nichts mit deinem Vorhaben/ daß du allererſt um dich ſehen wilſt/ wie du möchteſt in das ewige Leben kommen/ ſo du doch von Anfang nicht darzu verſehen biſt.

Dieſes war nun dem D. Fauſto eine ſeltzame Predigt/ und dachte ſolchem eine gute Weile nach/ daß er auch endlich ſagte: Es mag warlich wol alſo ſeyn/ ich werde zu dem ewigen Leben nicht ſeyn geboren/ dieweil doch alles Firmament und Geſtirn deß Himmels ausweiſen/ was dem Menſchen Gutes und Böſes begegnen ſolle/ und ſolche Exempel lauffen täglich für/ daraus geſchloſſen werden kan/ wie GOTT im Anfang ſein Werck/ Geſchöpffe und Creaturen hat verordnet/ daß ſolcher Lauff werde gehen bis an der Welt Ende. Nun iſt der Menſch auch GOttes Creatur/ zu Böſen und Guten/ wie ihn GOtt hat erſchaffen/ geneigt/ darüber ich jetzt nicht weiter diſputiren will. Bin ich zum ewigen Leben verſehen/

ſo wird

ſo wird es ſeyn müſſen / wo nicht / ſo muß ich wol/ wie andere/ Haar laſſen.

Als nun gleich deß andern Tags/ vielleicht aus GOttes Schickung/mehrgedachter Geiſtliche ſamt dreyen andern Studenten D. Fauſtum beſuchte/ fande er denſelbẽ etwas freudiger zu Mut weder ſonſten/ vermeinte demnach/ der Troſt aus dem Wort Gottes habe ein ſolches verurſachet; allein er befand ſich in ſeinem Wahn betrogen / da er vername/ daß ſolches aus dem Geſpräche / ſo der Teuffel mit dem armſeligen Fauſto von der ewigen Verſehung gehalten/hergerühret: daher dieſer gute Geiſtliche bey ſich ſelbſt geſchloſſen / daß es faſt mißlich ſeyn würde mit dem D. Fauſto, ſeiner Bekehrung halber/denn er gebe ſeiner Vernunfft zu viel Raum uñ Statt/daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nemen konte.

Darum ſagte er/nachdem er Sitze genommen/ zum D. Fauſto : Er ſolle ſeine Vernunfft in ſolchen hohen Articuln der Verſehung GOttes nicht urtheilen laſſen / ſondern ſie unter den Glauben gefangen nemen/und alles das aus ſeinem Sinne verbannen / was ihm der Teuffel vorgeſchwätzet habe. Denn / fähret er fort / menſchliche Vernunfft und Natur kan GOtt in ſeiner Majeſtät nicht begreiffen / darum ſollen wir nicht weiter ſuchen noch erforſchen was GOTTES Wille in dieſem ſeye / als was uns erlaubet und befohlen iſt. Sein Wort hat Er uns gegeben / darinn Er reichlich offenbaret hat / was wir von Ihm wiſſen / halten / glauben / und uns zu Ihm verſehen ſollen / nach demſelben ſollen wir uns richten / ſo werden wir nicht irren ; wer aber von GOttes Willen / Natur und Weſen / Gedancken hat

 auſſer

auſſer dem Wort / will mit menſchlicher Vernunfft und Wiſſenſchafft ausſinnen / der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit/und fehlet ſehr weit. Denn die Welt/ſpricht S. Paulus 1. Corinth. 1. v. 21. durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weisheit / auch werden dieſe nimmermehr lernen noch erkennen / wie GOtt gegen die geſinnet ſey/die ſich darmit vergeblich bekümmern/ ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welche in dieſe Gedancken gerathen / denen gehet ein Feuer im Hertzen an / das ſie nicht löſchen können/alſo daß ihr Gewiſſen nicht zu frieden wird/ und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will/der halte ſich an das Wort/ſo wird er finden/ daß unſer lieber GOtt einen ſtarcken veſten Grund gemachet und geleget / darauf wir ſicher und gewiß fuſſen mögen/ nemlich JEſum Chriſtum unſern HErrn / durch welchen allein / und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weg / die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOtt in ſeinem Göttlichen Weſen / und wie Er gegen uns geſinnet ſey / recht und warhafftig erkennen / ſo muß es durch ſein Wort geſchehen; und eben darum hat GOtt der Vatter ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſand/ daß Er ſolte Menſch werden / allerdings uns gleich / doch ohne Sünde unter uns zu wohnen/ und deß Vatters Hertz und Willen uns zu offenbaren; wie Ihn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat/ da er vom Himmel / bey ſeiner Tauff am Jordan / geruffen / diß iſt mein lieber Sohn/

den

den ſolt ihr hören ; als wolte er ſagen : es iſt vergebens und umſonſt was Menſchen vornemen / meine Göttliche Majeſtät zu erforſchen / menſchliche Vernunfft und Weisheit kan mich nicht begreiffen / ich bin ihr viel zu hoch und groß / nun aber will ich mich klein genug machen / daß ſie mich ergreiffen und erkennen können / ich will ihnen meinen eingebornen Sohn ſenden / und alſo geben / daß Er ſoll ein Opffer / ja ein Sünd und Fluch für ſie werden / und Er ſoll mir hierinn Gehorſam leiſten bis zum Tod / ja zum Tod deß Creutzes : Diß will ich hernach predigen laſſen in aller Welt / und die daran glauben / ſollen ſelig werden. Das meinet denn S. Paulus / da er 1. Corinth. 1. ſpricht : Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in ſeiner Weisheit nicht erkante / gefiele es GOtt wol / durch eine thörichte Predigt ſelig zu machen / die ſo daran glauben.

Das heiſt je die Göttliche Majeſtät klein und begreifflich genug werden / daß ja niemand darüber klagen kan / daß einer wolte vorgeben / er wiſſe nicht wie er mit GOtt daran ſey / was er ſich zu ihm verſehen ſoll / ob er auch zum ewigen Leben erkoren ſeye / u. ſ. w.

Man kan die ſchwere Anfechtung von der ewigen Verſehung der Auserwählten / die ſchon ihrer viel ſehr hoch betrübet / nirgend beſſer ſuchen / ja finden und verſtehen / als in den Wunden Chriſti / darein gleichſam GOtt geleget hat Gutes und Böſes : nemlich / glaubſt du daß das Blut Chriſti am heiligen Creutz für dich vergoſſen ſeye / ſo biſt du ſchon verſehen zum ewigen Leben / wo aber der Glaub nicht da iſt / ſo iſt ſolches Blut Chriſti / und ſolch theures Opffer am Creutz / an dir verloren.

Derhalben Herꝛ Doctor ſollet ihr dieſem verführiſchen Vorhalten deß Teuffels / von der ewigen Verſehung / weder Glauben noch Gehör geben. Denn GOtt der HErꝛ hat die Engel / ſo gefallen ſeynd / auch fromm und gut geſchaffen / aber ſie haben nicht alſo bleiben wollen / darum hat ſie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren laſſen / daß ſie aus guten böſe worden.

Anmerckung.

I. Weil uns der Teuffel mit der ewigen Verſehung GOttes ſo hoch und ſchwerlich zu mancher Zeit zu verſuchen pfleget / und uns darinn gern verwirren/und in Verzweifflung bringen wolte/wollen wir hieher ſetzen/was hievon Herꝛ Lutherus ſeliger erinnert ; er ſagt aber : man diſputire beyleibe nicht viel von der Verſehung / alſo hat mir oft Doctor Staupitz gerathen / und geſagt / wilt du von der Verſehung diſputiren/ ſo fahe an von den Wunden Chriſti/ſo wird zugleich alles Diſputiren aufhören und fallen: wiederum/ wenn man ihr nachhängt/ und will viel diſputiren / ſo muß Chriſtus/ſein Wort und Sacrament weichen ; ich vergeſſe alles/was Chriſtus und Gott iſt/ wenn ich in dieſe Gedancken komme/darum halt du dich nur an das Wort/bey demſelbigen bleibe/in welchem ſich Gott geoffenbaret hat/ da haſt du den rechten Weg deines Heils und deiner ewigen Seligkeit/wenn du Jhm nur glaubeſt/aber in der bloſſen Verſehung vergeſſen wir Gottes/da höret das Laudate auf/ und das blasphemate gehet an;denn in Chriſto JEſu alle Schätze verborgen liegen / auſſer ihm aber ſeynd ſie gar verſchloſſen. Derhalben bilde dir Chriſtum gar wol ein/ſo iſt die Prædeſtinatio ſchon im Werck bis allbereit verſehen / denn GOtt hats zuvor verſehen/daß ſein Sohn leiden werde um der Sünden/nicht um der Gerechtigkeit willen/ wer das glaubt / der ſoll das liebe Kind ſeyn/ und hinwiederum.

Darum ſoll man in dieſem Articul alſo gedencken/ GOtt iſt warhafftig/ läugt noch treugt nicht/das weiß ich / derſelbige hat mir ſeinen eingebornen Sohn geſchencket / mit allen ſeinen Gütern / hat mir gegeben die H. Tauff / das Sacrament deß wahren Leibs und Bluts ſeines lieben Sohns. Wenn ich alſo gedencke an die groſſe unausſprechliche Wolthaten die mir

GOtt

GOtt der himmliſche Vatter um Chriſti willen / aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat / ohn allen meinen Verdienſt / gute Werck und Würdigkeit / und bleibe auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen / ſo iſt die Verſehung voll Troſtes / und bleibet veſt und beſtändig / wo nit / ſo iſts dahin uñ geſchehen.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach / warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet / ſoll man auf unſern HErrn GOtt nicht legen / ſondern auf den Menſchen / dem ſoll man die Schuld geben / nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd universales, allen Menſchen gegeben und verſprochen / niemands ausgenommen / er ſey wer er wolle / ohne Unterſcheid. Nun will aber GOtt / daß alle Menſchen ſelig werden / darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes / der es verheiſt / und was er zuſagt / treulich und gewiß halten will / ſondern unſer die wirs nicht glauben wollen. Bis hieher Lutherus.

Wenn die Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre / da von ihm / wiewol fälſchlich und ohne Grund deß Worts GOttes / vorgegeben wird / daß er den meinſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen / ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben / zur ewigen Verdamnuiß verſtoſſen / denen er auch um deß willen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle / das ſie nicht können anderſt thun / u. d. g ſo müſte daraus folgen / das Gott nicht eine geringe Vrſach der Gottloſen / ja hier inſonderheit an des D. Fauſti und anderer Zauberer und Hexen Abfall wäre / und folgends auch des Bundes / den ſie mit dem Teuffel aufrichtẽ. Denn ob zwar GOtt keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe / ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willen wollen / als nach welchem er die jenige / die ſich dieſer Sünde ergeben / und in den Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten / nicht zur Seligkeit erwählet / ſondern übergangen / und zur ewigen Verdamniß verſtoſſen und verworffen / daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich und würcklich verſtocke / daß ſie vaſa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns ſeyn ſollen / und habe ſie zur Verdamniß verordnet / daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie GOtt hätte wollen ſelig haben / wenn ſie mit unter die Auserwählte gehöreten / und ſich / zum Exempel / der Zauberey und dem Teuffel / nicht hätten ergeben ſollen / ſo hätte ſie auch Gott nit darein fallen laſſen / er hätte ſie darfür wol behütet / und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen / ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machẽ / uñ in deß Teuffels Geſellſchafft zu gerathẽ.

Aber daß dieſe Lehr falſch ſey / wird aus GOttes Wort genugſam bewieſen / als welches ſaget: Er wolle nicht daß jemand verloren werde / 2. Petri 3. v. 9. ſondern Er wolle / daß allen Menſchen geholffen werde / 1. Timoth. 2. v. 4. der hab uns auch nicht geſetzt zum Zorn / ſondern die Seligkeit zu beſitzen / durch unſern HErrn JEſum Chriſtum / der für uns geſtorben iſt / 1. Theſſal. 5. v. 9. ſchweret auch einen theuren Eid / ſo wahr Er lebe / Er hab keinen Gefallen am Tod deß Gottloſen / ſondern Er wolle daß er ſich bekehre / und lebe / Ezech. 33. v. 11.

Er hat auch den Menſchen erſchaffen zu dem Ende / daß er ſolte ewig leben / denn Er hat ihn nach ſeinem Ebenbild erſchaffen. Und wenn von ihm in heiliger Schrifft geſagt wird / daß Er ihnen einen verkehrten Sinn gebe / das Hertz verſtocke / oder mit Blindheit deß Hertzens ſchlage / ſo hats gar nicht den Verſtand / als ob Er die Verſtockung / Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke / ſie darmit erfülle / und dahin treibe / daß ſie / die Menſchen / nicht anderſt thun könten / als bös und gottlos ſeyn: ſondern es iſt dieſes permiſſivè, deſertivè und privativè zu verſtehen / und alſo: daß / weil GOtt ein allwiſſender und beneben dem auch ein gerechter GOtt iſt / der Hertzen und Nieren prüfet / und wol weiß / was inwendig in dem Menſchen iſt / und daher auch die Bosheit in ſolcher Menſchen Hertzen zuvor ſihet und weiß / dem auch dieſes vorher bekant iſt / daß ſie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seligkeit helffen laſſen / ſo entzeucht Er auch ihnen aus gerechtem Gericht ſeine Gnade / weichet damit von ihnen hinweg / und läſſets zu / daß ſie der Teuffel in ſeine Stricke bringet / und ſie alſo aus ſeinem Gnaden-Bund in deß Teuffels-Bund tretten / dem Teuffel dienen / und ſeine Wercke vollbringen / auch endlich / wenn ſie ſich nicht bekehren / ewig verdamt und verloren werden.

Das neundte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Hölle.

Dieſer obige Troſt deß Magiſters, nachdem ſelbiger mit den andern ſeinen Abſchied von D. Fauſto genommen / wolte eben ſo wenig bey ihm fruch-

fruchten / als die vorigen / und mit ſolchen bekümmerten Gedancken legte er ſich damals auf dem Abend ungeeſſen und ungetruncken zu Bette / hatte zwar bey ſich in der Kammer ſeinen treuen Famulum, den Wagner / aber tauſenderley verzweiffelte Gedancken betrübten ſeine Seele / die ihn denn ſo bald / ob ers ſchon gewünſchet / nicht einſchlaffen lieſſen / noch die Ruhe gönneten: Ach / ſprach er gantz wehemütig / ich armſeliger Menſch / O du unſeliger Fauſte, du biſt wol mit allem Recht mit unter den Unſeligen / da du alle Stunde deß Todes erwarten muſt / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hätteſt erleben können! Ach Vernunfft / ach Mutwill / Vermeſſenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverſtändiger / der du deine Glieder / Leib und Seele ſo blind macheſt / blinder als blind! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben haſt du mich geführet / daß du mir meine Augen ſo gar verblendet und verdunckelt haſt! Ach mein ſchwaches Gemüte / du meine betrübte Seele / wo iſt / wo bleibet deine Erkäntniß? O erbärmliche Mühſeligkeit / O verzweifelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leid / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlöſen? wo ſoll ich mich verbergen? wohin ſoll ich mich verkriechen oder fliehen? ja ja / ich ſey gleich wo ich wolle / ſo bin ich gefangen.

In ſolch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Fauſtus doch dieſe Gnade / daß er nach Verſtreichung weniger Stunden einſchlummerte / und endlich recht einſchlieffe; er ſchlieffe aber nicht ſo gar lang / denn er von einem böſen Traum verunruhiget / und wider aus dem Schlaff gebracht wurde. Es

Es traumete ihm/ als ſehete er von ſeiner Kammer einher tretten mehr denn tauſend böſe Geiſter/ welche ſämtlich feurige Schwerder in den Händen hatten / und ihn zu ſchlagen droheten / unter denen aber einer / als der Vornemſte / ſich hervor gethan / und mit erſchröcklicher Stimm zu ihm geſprochen: Nun Fauſte, ſeynd wir bereit dich einmal an den Ort zu bringen; von welchem du oft mehrere Wiſſenſchafft zu haben verlanget haſt / wir aber haben ſolches bis anher verſparen wollen. Nun wirſt du ſelbſt ſehen / was für ein mächtiger groſſer Unterſcheid ſeyn wird unter den Verdamten und den Auserwählten; welches dir etwan vor dieſem iſt gleich einer Fabel und einem Mährlein geweſen.

D. Fauſtus erwachte darob zur Stund / und hermete ſich hefftig ob dieſem Geſicht / denn er kunte ihm leichtlich die Rechnung machen/ was deß Traumes Bedeutung ſeyn werde.

Anmerckung.

1. Wer auf Träume hält / der greifft nach dem Schatten / und will den Wind haſchen: Träume ſeynd nichts anders denn Bilde ohne Weſen / ſagt der Tugendlehrer Sirach im 34. v. 2. 3. Allein dem D. Fauſto wird die Erfahrung im Wege geſtanden ſeyn / ſonderlich wenn ihm das Gewiſſen die Warheit wird geprediget haben / zumaln alle Träume ja nicht zu verwerffen ſeynd / als wodurch nicht nur einmal entweder Gutes gethan / oder Böſes verhütet worden iſt. Wir wollen aber nach Anleitung deß Traums D. Fauſti ingemein beſehen / was von den Träumen zu halten / und ob ſie alle ohn Unterſcheid zu verachten ſeyn / und aus der Acht zu laſſen?

Hiervon ſagt Herr Freudius, Gewiſſ. Frag. von Zaub. qu. 104. alſo: wenn wir die heilige Schrifft / und neben derſelben

ſelben die tägliche Erfahrung anſchauen / ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume / die einem Menſchen fürkommen können.

Erſtlich ſeynd Göttliche Träume / die von GOTT dem HERRN herrühren / und dahin gerichtet werden / daß ſie ſeine Ehr / ſeines Worts und Willens Beſtättigung / und der Leute Bekehrung / ſamt zeitlicher und ewiger Wolfart fortſetzen und an Tag geben ; manchmal auch warnen / oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog / und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſte / da ſahe er bey der Nacht im Traum eine Leiter / die von der Erden bis in den Himmel reichte / auf derſelben ſtund oben GOTT der Allmächtige / und redet mit ihm / und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder / Geneſ. 28. v. 12. Das war ein rechter göttlicher Traum / dadurch ihm GOTT das hohe Geheimniß von der Menſchwerdung ſeines liebſten Sohns hat vorbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat Er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget / wie es ihm mit der Zeit gehen / und was er für Glück erleben würde / davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HErr auch deß Nachts zu Gibeon im Traum / und verſprach ihm / daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinem Regiment verleihen / und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermaſſen ſegnen wolte / daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſolte / 1. Reg. 3. v. 5. & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt / ſo hat der ewige und gewaltige Himmelskönig ſolche ſeine Gnad nicht allein beſagten heiligen und gottsfürchtigen Männern widerfahren / ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein merckliches Stück und Blick ſehen laſſen. Denn den beyden Hofdienern deß Königs in Egypten / dem oberſten Schencken und Becker offenbarete Er einem jeden im Traum / was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängniß nemen und gewinnen würde / und lieſſe ihnen darauf durch Joſeph anmelden / daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet / dieſer aber gehencket werden ſolte / Geneſ. 40.

So thate er dem Pharao kund durch den Traum von den ſieben dürren Kühen und Aehren/ die ſo viel fette und volle verſchlungen und auffraſſen / daß eine Theurung ſieben Jahr lang in Egypten einreiſſen würde/ Geneſ. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und ſiegen ſolte / und deß Nachts an der Feinde Läger kam / da hörte er/ daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerſtenbrod / welches das Lager der Midianiter darnider geriſſen hätte ; womit GOtt den Gideon tröſten und ſtärcken wollen/ daß er an dem Sieg wider ſie nicht zweiffeln ſolte / Judic. 7. verſ. 13.

So ſtehet bey dem Propheten Daniel im andern Capitel/ wie GOtt dem Nebucadnezar / da er noch abgöttiſch und unbekehret war/ durch einen Traum eröffnet nicht allein die Monarchien/ wie eine auf die andere folgen ſolte / ſondern auch die letzte Zukunfft deß HErrn Meſſiæ/ durch welche alle Regimenter auf Erden aufgehoben / und ein ewiges Reich geſtifftet werden ſolte.

Gleichwie demnach GOtt der HErr ſeine Sonne aufgehen läſt über die Böſen und Frommen / und läſt regnen über Gerechte und Ungerechte/ Matth. 5. v. 45. alſo wircket Er auch durch Träume bey den Gottſeligen und Gottloſen / und gibt ihnen dadurch etwas gewiſſes zu erkennen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten / ſondern auch im Eingang deß Neuen Teſtaments / immaſſen Er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweiſſaget/ deſſen Weiſſagung S. Petrus erkläret/ und auf ſeine Zeit deutet/ Actor. 2. v. 17. Denn dem Pflegvatter deß HErrn / dem Joſeph / ließ GOtt durch einen Engel im Traum berichten / was es mit ſeinem vertrauten Weib/ der Jungfrau Maria/ für eine Beſchaffenheit hätte/ und that ihm künfftig anderweit im Traum Befehl / daß er das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich nemen und in Egyptenland fliehen/ und daſelbſt verbleiben ſolte/ bis daß Ers ſagte/ Matth. 1. v. 20. Nachdem Tod Herodis erhielt er abermals Befehl im Traum / daß er wiederkehren ſolte in das Land Iſrael / und ziehen in die Oerter deß Galilæiſchen Landes / denn die wären geſtorben / die dem Kindlein nach dem Leben geſtanden. Ibid. verſ. 19.

Und von den Weiſſen aus Morgenland iſt bekant/ daß ihnen GOtt im Traum befohlen/ ſie ſolten nicht wieder zu Herodes lencken/ ſondern durch einen andern Weg ziehen in ihr Land. Matth. 2. v. 12.

Unter

Unter ſolche göttliche Träume gehöret auch der Traum deß Weibes Pilati/ deß Römiſchen Landpflegers / von welcher der Evangeliſt Matthæus aufgezeichnet/daß ſie zu ihrem Herꝛn geſchickt / da er auf dem Richtſtul geſeſſen / und ihn warnen laſſen/er ſolte nichts zu ſchaffen haben mit JEſu dem Gerechten/ denn ſie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von ſeinetwegen. Matth. 27. v. 19.

Deßgleichen da Paulus zu Rom für den Käiſer dargeſtellet werden ſolte / und er unterwegens ſchweren Schiffbruch erlitten hatte / ſo wurde er deß Nachts im Traum durch einen Engel verſichert / daß ihm GOtt alle die geſchencket hätte / die mit ihm im Schiff waren / daß ob ſie ſchon in äuſſerſte Gefahr gerathen würden / dennoch um ſeinetwillen ſie alle miteinander erhalten werden ſolten/ Actor. 27.

Und wenn wir die Kirchen Hiſtorien/die ſich nach der Apoſtel Zeiten zugetragen/ durchblättern und aufſchlagen / ſo mercken wir / daß es auch damals an göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi, deß Biſchoffs zu Troada, welcher / als er deß Nachts im Traum ein Geſicht geſehen / wie ein groſſes Loch in der Erden geweſen/ daraus lauter Feuerflammen zuſammen geſchlagen / und wie die böſen Geiſter einen verſtockten Sünder fortgeſtoſſen/ daß er in das Loch fallen ſolte / hab er Carpus ſeine Hände aufgehaben/und gebetten/der HErꝛ JEſus wolte ihm gnädig ſeyn/ und ſeinen H. Geiſt verleihen/daß er ſich bekehrte / welches auch geſchehen/wie Dionyſius ſchreibet in Epiſt. ad Demophil.

Cyprianus der Biſchoff zu Carthago erzehlet / daß unſer HErꝛ GOtt einem Pfarrer zur Peſtilentz- und Sterbenszeit/ durch einen Engel im Traum habe ſagen laſſen: pati timetis, exire non vultis, quid faciam vobis? ihr wollet nit leiden/ (denn bey der groſſen Verfolgung der Chriſtlichen Kirchen in Africa wolte faſt niemand um der Ehre Chriſti willen ſein Blut vergieſſen / noch das zeitliche Gut ſchwinden und fahren laſſen/ ſondern männiglich bat / GOtt wolte ihrer verſchonen / und die Verfolgung mit Gnaden abwenden / ſie wolten gern frömmer werden: als ſie aber nach erlaſſener Straff in Sicherheit geriethen/als zugeſchehen pflegt / ſo ſchickte er eine ſchwere Peſtilentz unter ſie; das wolte ihnen nun auch nicht gefallen / ſie heuleten und weineten: derhalben offenbarete GOTT dem Pfarꝛherꝛn diß Geſicht im Traum / und befahl ihm / er ſolte

ihnen anmelden ihre Widerſpenſtigkeit) ihr wollet nicht willig ſterben/ wie ſoll ichs denn anderſt machen? das war ein göttlicher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianũ den abtrünnigen/ und ärgſten Verfolger der Chriſten/ daß GOtt ſeiner Tyranney ſteuren und wehren wolte/ und hörete deß Nachts eine Stimme im Traum: Hoc die Julianus interfectus eſt, es wäre der Tyrann eben an dem Tag umgebracht worden. Das hat ſich auch alſo befunden/ denn wenig Zeit hernach kam die Botſchafft und fröliche Zeitung/ die es beſtätigte. Sozom. l. 6. hiſt. Eccleſ. c. 2.

Monica, deß Auguſtini Mutter/ war dieſes ihres Sohns halben/ der den Manichæern und ihren ſchädlichen Secten viel Jahr anhieng/ mächtig betrübet/ und konte niemals aufhören zu weinen/ ſondern bate den barmhertzigen GOtt fort und fort/ er wolte ihn bekehren. Darüber entſchlieff ſie auf eine Zeit/ da traumete ihr/ wie ſie an einem Tiſch ſäſſe/ und ihr ein Jüngling erſchien mit frölichem Angeſicht in einem ſichtbarlichen glän-tzenden Kleid/ der zu ihr ſagte: Weine nicht/ denn wo du biſt/ da iſt er auch. Das hat das gottsfürchtige Weib aufgenommen als eine himmliſche Antwort/ und daraus die Hoffnung geſchöpffet/ daß ihr Gebet gewiß erhöret ſey/ und ſobald ſie deß Morgensfrüh aufgewachet/ ſolchen Traum ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs/ wie er ſelbſt bekennet l. 6. Confeſſ. c. 13. ſolches Traums geſpottet/ ihn höhniſch verachtet/ und zu ſeiner Mutter geſprochen: du haſt etwa nicht recht verſtanden/ vielleicht hat der Jüngling ſo geſagt: Wo er iſt/ daſelbſt wirſt du auch ſeyn; aber die gute Monica iſt veſt auf ihrer Meinung geblieben; und ſetzet Auguſtinus hinzu/ er ſey durch das Wort ſeiner Mutter heftig beweget worden. Das macht/ es war auch ein Traum von GOtt eingegeben/ welcher mit der Zeit in ſeine überreiche Erfüllung gangen.

Käiſer Mauritius wurde im Schlaff für Chriſti Richterſtul gezuckt/ und gefragt: wo wilt du/ daß ich dich ſtraffe wegen deiner filtzigen Kargheit/ daß du ſoviel hundert gefangene Soldaten um ein ſo geringes Geld nicht haſt los kauffen/ viel lieber dem Schwerd zu theil werden laſſen wollen/ hie in dieſer/ oder in jener Welt? Ach gerechter Richter/ ſprach der Käiſer/ du holdſeliger Menſchen-Freund/ ſtraffe hie/ ſchone dort/ und laß

mich

mich hie wol büſſen ; wie denn auch kurtz darauf erfolget / ap. Cluver. p. 407.

Deß Käiſers Valentis Gemahlin traumete einſten / ihr Kind ſey kranck um der Verfolgung willen / die dem frommen Biſchoff Baſilio begegnet. Der Käiſer läſt Baſilium holen/und ſagt zu ihm : iſt dein Glaub recht / ſo bitte / daß mein Sohn nicht ſterbe. Baſilius antwortet : Wird der Käiſer glauben/ was ich glaube/ſo wird der Sohn lebend bleiben. Weil aber ein ſolches Valenti nicht gelegen geweſen zu glauben / ſo ſtarb der Knab. Socrat. l. 4. c. 21.

Polycarpus, der H. Märterer / ſihet im Traum ſein Bett unter dem Leib verbrennen / dadurch ſein Feuer-Tod bedeutet worden. Euſeb. in Hiſt. Eccl.

Von Churfürſt Friderichs / deß Weiſen / denckwürdigen Traum/den er am Abend Allerheiligen / eben die Nacht zuvor/ ehe D. Luther ſeine Diſputation angeſchlagen / dreymal nacheinander gehabt / wie er geſehen und gehöret / daß eine Gans-Feder dermaſſen gekirret / daß der Schall dem Papſt durch beyde Ohren gangen ſey. Beſihe D. Hoë Jubelfeſt Predigten/ Conc. 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, deß vortrefflichen Theologi, ſtehet geſchrieben / daß ſeiner Mutter im Traum ihres Sohns Geſtalt und Namen ſey gezeiget worden / da ſie ihn noch nicht zur Welt geboren hatte.

Deß frommen Münchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor/ehe ſie ihren Sohn zur Welt gebracht / einen Traum gehabt/als hätte ſie einen bellenden Hund geboren. Denn GOtt aus dieſem ihren Sohn einen rechten eiferigen Prediger gemacht/der die verderbten Mores der Geiſtlichen Prælaten mit allem Ernſt angebellet hat. D. Balduin. Conc. 31. ſup. Judic.

D. Ægydii Hunnii Mutter / da ſie mit ihm ſchwanger gienge/ träumete/ wie ſie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort ſäſſe / und daſelbſt etwas von der Erden / einem Stroh-halm gleich aufgehoben / welches ihr aber unter den Fingern je länger je gröſſer worden. Welches auch an D. Hunnio erfüllet worden/ denn er ein rechter ſtandhaffter / veſter und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion geweſen iſt. D. Geſner. in Conc. funebr. D. Hunn.

Catharinæ von Medicis, Königin in Franckreich/traumete die Nacht vor ihres Herꝛn Tod/ daß man ſelbigem ein Aug aus

dem Haupt ſchneide. Deß folgenden Tags hat der Grav von Montmorenci, nachdem er ihm befohlen daß er wider ihn rennen ſolte / durch einen Spreiſſel von der zerbrochenen Lantzen/welcher in das nicht gar zugeſchloſſene Viſier geſprungen/ ſo hart verwundet / daß dadurch das Haupt erſchöllet / und der König wenige Tag hernach die Welt geſegnet.

Deßgleichen traumete dem Marſchall Monluc, eben ſelbige Nacht vor dem Turnier / wie er den König auf einem Stul ſitzen ſehen / und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil ſeyn Angeſicht mit Blut beſprengt / und hörte ſagen / daß er todt oder doch tödlich verwundet wäre. Uber dieſem Traum betrübte er ſich ſehr / und erzehlet ihn ſeinem Weib und ſeinen Freunden. Vier Tage hernach iſt Poſt durch Nerac kommen/ und hat ihm dieſen Traum ausgeleget.

Conrad Geßner / ein berühmter Medicus zu Zürich traumete/daß ihn eine vergiffte Schlange gebiſſen hätte: bald darauf iſt er an der Peſt geſtorben. Jos. Simler in ejus vita Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Baſel traumete / daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupt auf die Bruſt herab fiele/und einen ſehr lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen / daß er mit dieſen Worten verſchieden: wie iſt die Güte deß HErrn ſo groß?

Petrarcha meldet für gewiß/ daß einem Italiäner getraumet/ es habe ihn ein ſteinerner Löw tod gebiſſen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel / welcher der H. Juſtinæ gewidmet iſt / vorbey gegangen / hat er ſeinen Geſellen den Traum erzehlet/uñ in der Erzehlung die Hand in deß Marmorſteinern Löwen Rachen geſtoſſen/ ſagend/daß dieſes ſein Feind in dem Schlaff geweſen. Es war aber ein Scorpion in deß Löwen Rachen verborgen/der den Studenten alſo geſtochen/ daß er ſterben müſſen.

König Heinrich der dritte ſahe drey Tage vor ſeinem Ableib / daß ſeine Cron/ Scepter / Königlicher Rock / ꝛc. von einen Mönich mit Blut beſprenget / und mit Füſſen getretten wurde. Als er ſolchen Traum dem Abt von S. Denis erzehlte/ bate dieſer den König/ er wolte ſich wol in Acht nemen/ und gute Wacht halten laſſen : es iſt ihm aber doch der Traum wahr worden / und hat ſeinen Tod / welcher durch einen mörderiſchen Jacobiner erfolget/nicht verhüten können.

Auguſtin. Curion, ein gelehrter junger Menſch / iſt ein [illegible]iger Fluß auf die Bruſt gefallen ; ſeinem Vatter aber und ſeiner

ſeiner Mutter hat geträumet / wie folget. Der Vatter ſahe im Schlaff eine Perle in einer Muſchel / welche ſehr vollkommen / als er ſolche recht beſichtiget / hatte es kein Löchlein / dabey man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter traumete / daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre / und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt / welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutete / daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſolte; und dieſes / daß ſein Leib verweſen / die Seele aber wieder zu GOtt kommen würde / der ſie ihme gegeben.

Als Anno 1631. den 7 Septembr. die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld / bey Leipzig / gehalten worden / da ſoll dem König aus Schweden / Guſtavo Adolpho / die Nacht vor dem Treffen / getraumet haben / wie er den General Tylli bey den Haaren gefaſſet / und nicht eher halten können / bis er ihre Kön. Majeſt. in den lincken Arm gebiſſen / welchen Biß denn Churſachſen / ſo den lincken Flügel geführet / erfahren hat. Joh. Phil. Abelin. Hiſtoriſch. Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd Natürliche Träume / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnen / und entſtehen entweder aus dem Temperament und Complexion / denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd / ſo finden ſich auch vielfaltige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockner Natur ſeynd / träumet gemeiniglich vom Feuer / Krieg / Zanck / Todſchlag / u. d. g. Die Melancholici / die eines kalten und trocknen Temperaments ſeynd / haben oft erſchreckliche Träume / als wären ſie im Finſterniß und groſſer Gefahr / ſehen und fühleten abſcheuliche Dinge / von böſen Geiſtern / von toden Leichnamen / und andern traurigen Sachen. Die Phlegmaticas, in denen eine kalte und feuchte Complexion iſt / ſollen vexieren die Träume von Waſſern / von Ungewitter / und Baden; hergegen die blutreicher / warmer und feuchter Natur ſeynd / liebliche und luſtige Freuden-Träume / von allerhand Gaſtereyen / Tantzen / und anderer Kurtzweil: daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten deß Leibs die meinſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten / und unordentlichem unmäſſigen Leben: denn die an hitzigen Fiebern liegen / und viel getruncken haben / erfahren unruhige Träume / und

und erſchrecken im Traum / als ſehen ſie die Feinde kommen/ Sirach. 41. v. 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch / die Somnia carnalia, ſo da quellen von der Erbſünde/als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/ fluchet/ mordet/ Unzucht treibet/ und wie in der Epiſtel Judæ ſtehet verſ. 8. das Fleiſch beflecket.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts-Geſchäfften deß Berufſs: denn damit ein jeder deß Tages über umgehet/das kommt einem oft deß Nachts vor/und traumet einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben:

Omnia quæ ſenſu volvuntur Vota diurno,
pectore ſopito reddit amica quies.
Venator cum feſſa thoro ſua membra reponit,
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn- und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt / daß ſie als ungewiß/ falſch und nichtig/bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind / da iſt Eitelkeit und viel Wort/ ſtehet geſchrieben Eccleſ. 5. v. 6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/ daß ſie ein Gleichniß von den Träumen nimt/wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abconterfayen und entwerffen will.

Fürs dritte ſeynd teuffliſche Träume / die der Satan den Menſchen einraumet / GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu wider/dadurch er ſich unterſtehet/ ſie in Abgötterey zu ſtürtzen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiæ Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth / ſie dürffen ſich nichts befürchten für dem König zu Babel / es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOtt geoffenbaret/ Jerem. 23. v. 17. und 25. v. 27.

Bey den Heiden iſts bräuchlich / daß ſich ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere / die ſie ihren Göttern opfferten / einwickelten / und deß Nachts darinnen ſchlieſſen/ zu dem Ende / daß ihnen offenbaret werden möchte / was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben / das haben ſie für ein Oraculum und göttliche Offenbarung gehalten / und den Unverſtändigen eingebildet / als wenn es ein Articul deß Glaubens wäre. Eben ſo / was vor Zeiten den faulen Mönchen im Papſtum

träumete / das brachten ſie auf die Cantzel / und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prædicanten im Baurenkrieg haben vor mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühmet/und ſie dahin einmütiglich gedeutet / daß man alle Obrigkeit ermorden ſolte.

Thomas Müntzer/ damaliger Pfarrer zu Alſtetten / Johan Buhold/bürtig von Leyden aus Holland / ein Schneider-Geſell von 23. Jahren/von Angeſicht/ Geſtalt/lieblicher Rede/ Freundlichkeit und dienſtbarer Willfährigkeit ein anmutiger Menſch / aber ein verſchmitzter / giftiger Widertauffer / der Schwarmkönig zu Münſter / und Heinrich Pfeiffer / ſonſt Schwerdfeger genant/ein entlauffener Mönch aus dem Cloſter Reiffenſtein / haben auch ihre beſondere teuffliſche Träume gehabt/ durch welche ſie der Teuffel bethöret / daß ſie einen groſſen Lärmen unter den Bauren erwecket / ſich ſelbſt und viel tauſend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen und verſtören. Denn es hatte ihm getraumet/ er hab gar viel Mäuſe im Stall verjagt / und das legte er von denen von Adel aus/ Vid. Sleidan. l. 5. Ann. 1525. p. 119.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius,(und ſeine Adhærenten) da er ſeinen Traum / den er von dem Wörtlein JST gehabt/erzehlet/ihn von dieſer Art der Träume zu befreyẽ. Denn als derſelbe zu Zürich vor dem Rath mit einem Schreiber diſputiret/ und die Anweſenden bereden wollen / es müſſe in den Worten der Einſetzung deß Heiligen Abendmahls / das iſt mein Leib/das Wort JST ſo viel heiſſen/als bedeutet/und dannenher ihme angelegen ſeyn laſſen / auch ihme auferlegt geweſen/ ein ſolch Exempel einzuführen / da auſſer den Parabeln / das Wort JST nothwendig ſo viel heiſſe / als bedeutet ; da träumete ihm in ſelbiger Nacht / wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zuthun gehabt / und kommt ihm ungefähr ein Mann im Traum für/(er nennet ihn Monitorem, einen Anmahner) ob er weiß oder ſchwartz geweſẽ/das behielte er nicht/der ſagte ihm warum ſchlageſt du nicht deinen Widerſacher mit dem Exempel aus dem 12. Capitel deß 2. Buch Moſe ? da geſchrieben ſtehet/ das Oſterlam iſt der Uberſchritt deß HErrn ; das iſt/ es bedeutet den Uberſchritt deß HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel ein ſchwartzer Mann geweſen ſeyn / dieweil er ihm eine falſche und im angezogenen Capitel unbefindliche Gloß an die Hand gegeben/u. ſ. w.

So hat ſich auch Carlſtadius, der Anfånger deß Sacrament-Streits/ oft auf göttliche Erſcheinungen beruffen/ und ſonderlich in einem Bůchlein Anno 1524. zu Baſel gedruckt/ von ſich geſchrieben/ es ſey ihm ein Mann erſchienen/ der habe ihm die Meinung vom Abendmahl/ daß Chriſti Leib mit dem Mund nicht empfangen werde/ geſaget und geoffenbaret/ und er glaube/ daß derſelbige Mann GOtt der Vatter geweſen ſey. Aber D. Luther hat ihm fein Teutſch geantwortet/ im Buch wider die himmliſche Propheten/ daß es nicht GOtt der Vatter/ſondern der Teuffel/und ſeine Mutter geweſen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten/ ja deß Zuſprechens obiges Theologi und anderer/ ſich gantz und gar entzogen hat.

D. Fauſti annahendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund ſeine Hertzens Bangigkeit/daß er ſich immer hårmete und beklagte/ hielte ſich gantz ſtill und einſam/ und war ihm nichts liebers als ſolche Einſamkeit/ ſo/ daß er auch nicht mehr zugeben wolte/ daß obgedachter Magiſter mit den andern Studenten/ die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten/und aufs wenigſte ſeine Seel zu erhalten ſuchten/ mehr zu ihm kommen und ihn tröſten ſolten: und ob er ſchon zu unterſchiedlichen malen Troſtſprůche aus dem Alten und Neuen Teſtament/ welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte/ aufſchluge/ ſo kunte er ſich doch darmit nicht tröſten/ noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen/ ſich damit zu ſtårcken/ ſondern wenn ihme gleich ein Blick einiges Troſtſpruchs vorleuchtete/ ſo ſagte er denn bey ſich ſelbſt: Ach/ Ach! das gehet mich nicht an.

Nun

Nun begegnete auch ihm dieſes etliche mal / alldieweil er ſich in dieſer Einſamkeit allzuviel vertieffet / voller Schwermut und Hertzens Bangigkeit war / auch keines Troſtes fähig werden kunte / daß er nach den Meſſern grieffe / ſich damit zuentleiben; allein der Teuffel lieſſe es nicht zu / und wenn D Fauſtus den Entleib ins Werck richten wolte / ſo war er an den Händen gleich als lahm / daß er nichts ausrichten kunte: und war ihm alſo in ſolch ſeiner Einſamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder / der in der Gefängniß alle Stund und Augenblick erwarten muß / wenn und zu welcher Zeit er ſeiner Ubelthat Endurtheil ausſtehen ſolle.

Anmerckung.

1. Was bey dieſer Hiſtori anzumercken ſeyn möchte / iſt bisher in unterſchiedlicher Capitel Anmerckungen zur Genüge / wiewol nur auf das kürtzeſte / geſchehen / und ohn Noth / ſolches zum öfftern zu widerholen; auſſer das allhie ſtehet / D. Fauſtus habe ſich bisher gantz und gar der Geſellſchafft und alles Zuſprechens / deren die ihn tröſten und aufrichten wollen / geäuſſert / ſey daheim in der Einſamkeit verblieben / ſeinen wegen der Seligkeit im Zweiffel ſtehenden Gedancken deſto beſſer nachzuhängen und abzuwarten. Wollen alſo nach Anleitung dieſes hierbey kürtzlich anzeigen / wie ſich fromme Chriſten-Hertzen / wenn ſie in Anfechtung und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden / verhalten ſollen.

Sie ſollen aber ſolche Traurigkeit und Anfechtung möglichſtes Fleiſſes in den Wind ſchlagen / daheim und wo ſie seynd / ſich nicht alleine finden laſſen / ſondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Geſpräche halten / damit der Melancholey-Teuffel vertrieben / und dem Trauergeiſt geſteuret werden möge: denn es doch wahr / und am Tage iſt / wo man einſam und alleine iſt / daß man öffters in gröſſere Sünde fällt / als wenn man um und neben andern iſt; weiln der liſtige Teuffel alsdenn ſich dieſer Gelegenheit bedienet / aber wer unter Leuten / und bey ehrlicher Geſellſchafft iſt / der ſchämet ſich

Sünde/ Schand und Laſter zu begehen/ oder aufs wenigſte hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva/ die Stamm-Mutter / im Paradeyß alleine ſpatzieren gieng/ da hatte ſie der Teuffel beſchwätzet und verführet. Geneſ. 3.

Alſo auch/ da der König David einſam und müſſig war/ und nicht mit in den Krieg zoge/ fiele er in Ehebruch und Todſchlag. 2. Samuel 11.

Da Loth alleine war mit ſeinen Töchtern / machte ihn der Satan zu einen Blutſchänder/ Geneſ. 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld/ verkaufften ſie ihren Bruder / den Joſeph / und machten ihrem alten Vatter groſſes Hertzeleid / Geneſ. 37.

Da Ammon mit ſeiner Schweſter Thamar alleine war / begieng er mit ihr eine ſchändliche Thorheit 2. Sam. 12.

Da Cain mit ſeinem Bruder Abel alleine war auf dem Felde/ ſchlug oder warff er ihn zu todt/ Geneſ. 4.

Darum iſts und bleibets wahr/ was der weiſe Mann ſagt Cap. 3. Wehe dem der alleine iſt/ wenn er fällt / ſo iſt keiner da/ der ihm aufhilfft. Gewiß iſts auch / daß die Einſamkeit lauter Schwermut und Traurigkeit verurſachet / oder ſolche nur vergröſſert/ und hat im̃er einer allerhand böſe Gedancken; den̄ alsdenn dencket der Menſch dieſem um̃ jenem Ding emſiger nach/ und ſo uns etwas widriges un̄ unglückhafftes widerfahrē iſt/ bilden wir uns gleich dieſes viel hefftiger ein/ und machens gröſſer und ärger/ als es an ihm ſelber iſt/ und dencken bald alſo; es ſey doch niemand unglückſeliger denn wir/ ja es traumet uns davon/ als werde es ein böſes Ende nemen/ in Summa/ wenn wir alleine ſeynd/ ſo haben wir allerhand ſeltzame Gedancken/ und legen ein Ding immer ärger aus/ weder es wol ſeyn ſoll : und iſt gewiß/ daß Einſamkeit ein Inſtrument und Werckzeug deß Teuffels iſt / dadurch er manchen in groſſes Unglück geſtürtzet hat. Je tieffer einer in Traurigkeit ſtecket/ und ſeinen ängſtigen Gedancken nachhänget / je mehr der Teuffel mit ihm zu ſchaffen haben wird.

Denn darauf iſt der unſichtbare böſe Feind ein Meiſter/ und kan im Finſtern / an wüſten und entlegenen Orten die einſamen Menſchen mit ſeinen feurigen Pfeilen dermaſſen bethören/

ren/ſie durch ſein teuffliſches Einhauchen überreden/daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort vorhin naß iſt / da mag man leicht gieſſen / daß es gar ſchlüpfferich / naß und glatt werde ; und wo der Zaun am niedrigſten iſt / da mag man bald hinüber ſteigen : alſo wo Traurigkeit und Schwermut deß Hertzens vorhanden iſt / mag ſich der leidige Teuffel dieſer Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten / daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle / da aber je ſolche überfällt / ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten / und Ergötzung bey ihnen ſuchen / Troſt und Erquickung aus Gottes Wort bey ihnen holen : vor allen Dingen aber ruffe man den HERRN im Himmel an / daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft / den HErrn JEſum in / und ſeine heilige Engel um ſich her habe ; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/ auf allen deinen Wegen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt/Pſalm 91.v.11.12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

D. Fauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichen Ende / welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum , weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen/ zu ſich vor ſein Bett berieffe / gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte / und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken : Ach lieber Sohn / was hab ich mich geziehen / daß ich ſo rohe gelebt / und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab / da ich es doch/ wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte / weit beſſer hätte haben können / denn wiſſe / lieber Chriſtoff / daß ich von GOTT mit einem

ſo herrli-

ſo herꝛlichen Ingenio bin begabet geweſen / daß ſich meine Præceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben/und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden / allein dieſes alles war meinem ehrgeitzigen Sinn nicht genugſam/ich wolte viel gröſſer werden / und höher ankommen / da habe ich mich an dieſen Gaben GOttes nicht begnügen laſſen / ſondern ich tobet und wütete wie ein Moſt im Faß / der nicht Ruhe hat/ bis er verjehret/ alsdenn ſetzet er ſich : alſo war mir auch / ich hatte nicht Ruhe noch Raſt / bis ich höher ſtiege / und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was habe ich jetzund darvon ? nichts anders/ denn alles was ich vor der Welt getrieben/ und mir einen groſſen Namen machen wollen / den vermaculiere ich/ bringe nicht allein einen böſen Namen darvon / ſondern auch einen nagenden Wurm und böſes Gewiſſen ; Ach! ich ſolte zeitlicher an das Ende / an mein Ende gedacht haben! und wenn ich an ſolches gedencke / das nun nicht mehr ferne iſt/ ſo überlaufft meinen Leib ein eißkalter Schweiß / ein Zittern und Zagen meines Hertzens iſt da / und ſo ich bald davon muß / und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden / ſo ſehe ich alsdenn von mir das geſtrenge Gericht GOttes / ich weiß nicht wo ich aus oder ein ſoll : es wäre mir tauſendmal beſſer/ daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wäre geboren worden / oder doch in meiner zarten Kindheit verſtorben ! Nun aber / ach nun iſts aus / Leib und Seel die fahren dahin / wohin ſie geordnet ſeynd. Hätte ich nur dieſes betrachtet / was der weiſe Mann ſagt : Wenn der Menſch allzeit das Ende bedächte / ſo würde er nimmermehr Böſes

thun:

thun: denn wol gelebt / wol geſtorben. Aber wem nicht zu rathen iſt / dem iſt auch nicht zu helffen; verſchüttete Dinge kan man nicht mehr ſauber aufheben/ und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckete/ ſo iſts doch nur ein verlornes Spiel.

Anmerckung.

I. Bey gedachtem herrlichen Ingenio D. Fauſti, welches denn eine hohe und ſonderliche Gabe GOttes iſt geweſen / die er billich beſſer hätten ſollen beobachten / wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtniß etlicher Leute etwas zumelden.

Es meldet Euſebius in libr. de temp. daß Esdras, der Hebreer/ alle Bücher Moyſis auswendig gewuſt/ auch auswendig hat herſagen können ; derwegen als die Chaldæiſchen Könige dieſelben verbrennet/ daß ſie nicht mehr vorhanden ſeyn ſolten/ hat man ſolche aus ſeinem Vorſagen wiederum aufs neue beſchrieben. Welches aber dahin mag geſtellet ſeyn.

Seneca, ein berühmter Philoſophus und Redner / ſchreibet von ſeiner eigenen Memori, daß dieſelbe ſo vortrefflich geweſen / daß er zwey tauſend Wörter eben in der Ordnung wie ſie vorgebracht und ausgeſprochen worden / habe behalten und wieder herſagen können : daß ihm auch zum öfftern von einem jeglichen ſeiner Mitſchuler/ derer über 2000. geweſen ein Vers vorgeſaget worden / welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtniß behalten / ſondern nach empfangener Ordnung/ vom letzten bis zum erſten wieder herzuſagen gewuſt.

Antonius Ægyptius, ein Einſiedler / ob er wol nicht gelehrt iſt geweſen/ dennoch iſt er von ſo groſſem Ingenio und Gedächtniß geweſen/ daß er die heilige Schrifft/ wenn er die gehöret/ auswendig behalten / auch durch emſige Betrachtung wol verſtanden hat.

Origenes, da dieſer noch ein Knab / hat er ſeinen Vatter Leonidem, der ein Biſchoff war / ſehr oft gefragt von verborgenen und danckeln Sprüchen der heiligen Schrifft / alſo viel und oft/ daß ihn der Vatter davon hat müſſen abhalten / damit er ſeinem ſcharffen Ingenio nicht Schade thäte: Euſeb. l. 6. c. 3. Aventinus, Chron. l. 2. ſchreibt / daß dieſer ſo ein gelehrter Mann ſey worden daß er mehr denn 5000 Bücher geſchrieben.

Epipha-

Epiphanius, der endlich ein Biſchoff der Ticinenſer worden/ iſt ſo eines ſcharffen Verſtands / und in der H. Schrifft ſo gelehrt geweſen/daß da er kaum acht Jahr alt war/er vom Biſchoff Criſpino zu einem Leſer in der Kirchen iſt geordnet wordẽ.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet/als einsmals ein Poet ein stattliches langes neues Carmen verfertiget/ und ſolches offentlich hergeleſen/ daß der ander ſey aufgeſtanden/und geſprochen/dieſes Carmen wäre ſein/und nicht deß Poeten: habe es auch alſobald (da ers doch nur einmal gehöret) fertig aus dem Kopff hergeſaget / welches doch der Poet/ deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichem Gedächtniß begabet/ daß / was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus den Bibliothecken/er ſolches fertig von Anfang bis zum Ende auswendig herſagte.

Von dem erſten Römiſchen Käiſer Julio Dictatore, (wofern es nicht erdichtet iſt / was man von ihm ſchreibet) meldet Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten vier Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zuhören/ und ihr Vorbringen vernemen / 4. ſeinen Dienern etwas in die Feder dictiren. Er habe ſieben unterſchiedliche Briefe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wichtigen Sachen / ordenklich und verſtändlich / zu ſchreiben in die Feder dictiret.

Doct. Hedion in ſeiner Chronic meldet/daß Anno Chriſti 1497. ſey von Baſel ein armer Mann kommen / der hat einen Sohn gehabt/Namens Theodoricum, welcher ſechs Jahr und zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſowol Lateiniſch reden können/ daß ſich jederman auf das höchſte darüber verwundert hat.

Hier. Aleander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands und trefflichen Ingenii gehabt / daß er Lateiniſch / Griechiſch/ Hebreiſch / nebens noch andern Sprachen mehr / gantz recht perfect, beydes geredet und auch geſchriebẽ hat. Jovius in Elog.

Käiſer Carolus der Groſſe/ und vier und zwantzigſte König in Franckreich/war ſo eines trefflichen Ingenii, daß er ſieben Sprachẽ fertig konte/als Lateiniſch/Hebreiſch/Arabiſch/Frantzöſiſch/Schottländiſch/Flämmiſch/uñ noch mehr andere Sprachen: Er war auch gantz fleiſſig in ſeinem Studiren / wenn er nicht zu kriegen hatte/lag er ſtetigs ſeinen Büchern ob.

Von dem König Matthia in Ungern ſagt man/daß er ſeine

Lateiniſche Sprach gantz fertig gekonnt / alſo / daß er noch als ein junger Herr / ſeinem Herrn Vatter / in groſſen wichtigen Händeln für einen Dolmetſchen und Oratorem dienen kunte.

M. Ant. Muretus vermeldet/er habe zu Padua einen Studenten gekant/ aus der Corſica bürtig / welcher nicht nur zwey tauſend/als Seneca, ſondern ſechs und und dreyſſig tauſend Wörter/ ebenermaſſen wie ſie ihm vorgeſagt worden/ordentlich nachgeſprochen/ohn einiges Nachſinnen/ von vornen/ von hinden/von mitten/ wie mans hat begehret.

II. Zum andern wird in der Hiſtori angezeiget/wie D. Fauſtus klaget und dencket ſo oft an ſein herbey nahendes Ende / an welches er doch viel eher hätte ſollen gedacht habē/nun aber ſey es zu ſpät: darum denn verſtändige Chriſten ſich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefaſt und bereitet halten/ und an ihr Ende gedencken/weil ſie wiſſen/daß ſie allhie/keine bleibende Statt habē/und heiſt mit einem jeden/auf und davon. Unſer Leben iſt eine Wanderſchafft / wenn du eine Weile gangen biſt/ſo muſt du endlich wieder heimkommen. Und darff ſich niemand auf ſein blühendes Alter verlaſſen/ und daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht/ ſagt Seneca, nach der Anzahl unſerer Jahr / es iſt daran auch nicht gelegen / wie alt einer ſey: es hat der Tod ihrer viel übereilet/die noch lang leben wolten; darum ſoll man einen jeden Tag für den letzten ſeines Lebens haltē. Derhalben ſoll niemand ſicher ſeyn/ſondern gedencken/daß Sterben ein allgemeiner Reichstag ſey / hodiè mihi, cras tibi, heut iſts an mir / morgen etwan an dir: und Sirach am 10. Cap. ſpricht: Was erhebt ſich die arme Erd und Aſche/ iſt er doch eitel ſchändlicher Koth / weil er noch lebt/ und wenn der Artzt lang daran flicket/ſo gehets doch endlich alſo; heut König/morgen todt / und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Würmer. Zudem/ein Menſch/wenn er gleich das Beſte gethan hätte/ ſo iſt es doch kaum angefangen worden/ und weñ er meinet/er hab es vollendet ſo fehlet es doch ſehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet/ſo lebet er etwan 40. 50. 60. 70. Jahr/und kaum drüber. Gleichwie ein Tröpfflein Waſſer gegen dem Meer/ und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer / ſo geringe ſeynd auch unſere Jahre / gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus ſpricht/daß ein Tag für dem HErrn iſt / wie tauſend Jahr/ und tauſend Jahr/ wie ein Tag.

Derhalben ſoll der Menſch/er ſtehe auf oder gehe zu Bette/ oder was er ſonſten verrichtet / ihme nichts angelegeners ſeyn laſſen/als das End und den Tod zu betrachten/ſeinē Eingang und

Ausgang aus der Welt zu bedencken / weiln doch/wie abermal Sirach ſagt / GOtt der HErr hat dem Menſchen ein Ziel geſetzt / welches er nimmermehr überſchreiten wird / und er hat ſeine beſtimte Zeit.

Dieſes Ende bedencken iſt ſowol verſtändigen Heiden / als andern gottsfürchtigen Leuten bekant geweſen. Denn Diogenes ſagt: Mors mala non eſt, ſed iter ad mortem miſerum eſt; id ſi metuimus, tota hominis vita quid aliud eſt, quàm iter ad mortem? der Tod iſt nicht böſe / aber der Weg zum Tod iſt etwas grauſam; wenn wir gleich nun ſolchen Weg fürchten/ was hilffts? Weil deß Menſchen Leben hie auf Erden nichts anders/denn der Weg zum Tod iſt/ Laërtius lib. 6.

Ariſtides der Philoſophus, den man ſonſten den Gerechten nennet/ da er gefragt worden / wie lange doch einem Menſchen zu leben geziemete? antwortete er: ſo lang/bis er verſtehen würde/daß das Sterben beſſer wäre/denn in ſo vieler Trübſeligkeit und Angſt leben.

Muſonius der Weiſe / ward einſten gefragt / wer aufs allerbeſte ſein letztes End beſchlieſſen könte? antwortete er: eben dieſer/ der da immer an ſein letztes Ende gedencken könte / und ſich für ſterblich zu halten wüſte.

Als der achtzehende Römiſche Käiſer Severus in Britannia ſterben wolte / beklagte er das groſſe Elend menſchliches Lebens / ſagende: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt. Chron. Philipp. lib. 3.

Eleazar, ein alter Rabbi / ſchreibt in ſeinen Sprüchen: alle die da geboren ſeynd / müſſen ſterben: alle die da ſterben/ müſſen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden/ müſſen vor dem Gericht erſcheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi ſagt: O Menſch bedencke drey Ding / ſo wirſt du nicht leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen biſt / und wohin du gehen wirſt / und vor wem du endlich Rechenſchafft geben muſt/nemlich vor dem König aller Könige.

Heraclides ſchreibt vom Philoronio Galata, dem Prieſter/daß er bey die ſechs Jahre an einem Ort / da man die Todten hin zubegraben pflegte/gewohnet habe / von wegen daß er deſto ſtäter eingedenck ſeyn könte/ daß er der Welt abgeſtorben/ und in Chriſto lebte.

Und wie ſolten wir nicht an das Sterben dencken / da wir noch täglich Leute ſterben ſehen? die Reihe wird gewiß auch

an uns kommen. Wir folgen ihnen zu Grab; wir werden ihnen auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wol dem der ſelig fähret!

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fauſti von der ewigen Qual und Verdamniß.

ALs nun D. Fauſtus daheim immer in ſeiner Hertzens-Qual war / und ſein zwar nahes doch ungewiſſes Stündlein / und die daran hangende und erfolgende ewige Verdamniß ſeiner armen Seelen behertzigte / ſprach er zu anderer Zeit abermal gantz wehemütig bey ſich ſelbſt alſo: Ach! ich armer/troſtloſer/und wegẽ der Seligkeit verzweiffelter Menſch/ ach ich bin doch nicht wehrt / daß mich der Erdboden tragen ſoll / vielweniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anſchauen ſoll: denn meine Sünde ſeynd gröſſer und mehrer als deß Sands am Ufer deß Meers ſeyn mag; weil ich ſo böslich GOtt/der mir Leib und Seele/ja alles Gutes gegeben/verlaſſen/ den Bund/ in der H. Tauff mit Ihm aufgerichtet / vernichtiget und gebrochen / ja allem himmliſchen Heer widerſprochen / und mein lebenlang feind zu ſeyn verſprochen. Ach! dieweil ich ſo tieff und ſchwerlich gefallen / warum bin ich nicht zu einem unvernünfftigen Thier / ſo ohne Sele dahin fähret/erſchaffen worden / damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun ſtehet mein Leib und Seel in äuſſerſter Gefahr / und läſt mich der Teuffel meiner Seel halben dichten / dencken und weheklagen/ bis ich mich gar verzehre / zu todt beiſſe/ und martere: und zwar er hat auch genugſame Urſach darzu/und fühle ſchon empfindlich meine gegen-

wärtige Verdamniß / und die Hölle / als wenn ich armer elender Menſch ſchon darinn ſäſſe ; und dün⸗cket mich / alle Creaturen ſtehen ſchon auf / mich vor dem ſtrengen Gericht GOttes anzuklagen. Ach Hölle! du tieffer Abgrund / und greuliches Spectacul / wie biſt du durch den Zorn GOttes alſo vom Feuer entzündet / daß es keines Schierens in Ewigkeit bedarff! Ach was Trauren / Trübſal und Qual muß man allda gewärtig ſeyn.

In ſolchem Weheklagen und Seufftzen / tratt ſein Famulus zu ihm und ſprach: ach Herr Doctor / warum ſeyd ihr doch fort und fort ſo ſchwermütig / und kräncket euer Hertz ſtetigs? ſchaffet euch einmal Ruh / thut dem Satan Widerſtand / denn dieſer peiniget und martert euch alſo: ich wills nicht mehr zugeben / daß ihr ſo alleine ſeyd / ſondern ihr müſſet entweder Leute um und bey euch haben / daß ihr euch mit ihnen ergötzet / und euch die melancholiſchen Gedancken vertreiben / oder ihr müſſet den vorigen Magiſtrum wieder zu euch beruffen / damit ihr völligen Troſt bekommet. Denn es iſt ia kein Sünder ſo groß / er kan durch ſein Widerruffen / hertzliche Reue / Bekehrung und Buß / zur Gnaden GOttes kommen und gelangen.

D. Fauſtus antwortet und ſagte / mein lieber Chriſtoff / ſchweige nur / ich bin nicht wehrt / daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen ſollen / als der ich ein Leibeigener deß Teuffels bin / ſo will ich auch von keinẽ Troſt aus der Schrifft mehr hören noch wiſſen / ſintemal es doch damit alles vergebens und verloren iſt / mich zu bekehren: ich will mein Leben vollends mit Trauren / Seufftzen und Weheklagen zu bringen.

Anmerckung.

1. Ach lieber GOtt / welch ein erſchröckliches Exempel eines an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweifflenden Menſchens/wird uns allhie an dem D. Fauſto vorgeſtellet/weil bey ihm nichts anders zu finden war / als nur Betrachtung ſeines jämmerlichen Abſchieds / die Gröſſe und Menge ſeiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm ſeines böſen Gewiſſens/der ihn augenblicklich quälete und marterte.

Wir Chriſten aber ſollen daraus lernen/ſo uns ja der Satan aufs ärgſte angreifft mit Verzweifflung / und uns unſere groſſe / und zu mancher Zeit wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen vollbrachte Sünden vor die Augen ſtellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will / ſo ſollen wir darum nicht verzagen / ſondern ſollen uns bekehren/und Rath und Troſt in dem Wort GOttes ſuchen/ wie König David that im 51. Pſalm: GOtt / ſagt er/ ſey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Und im 130. Pſalm: Wenn du HErr wilt Sünde zu rechnen / HErr wer wird beſtehen ? denn ſihe auf tauſend kan der Menſch dir nicht eines antworten ; ſintemal all unſere Gerechtigkeit vor dir iſt wie ein beflecktes Tuch. Und was wir ferner für arme Sünder ſeyn/ davon leſe man die Epiſtel S. Pauli an die Römer geſchrieben/ im 3. Cap.

Wir ſollen uns erinnern der Exempel vieler bußfertigen Sünder und Sünderinnen / die zwar gröblich gefallen und geſündiget / aber darinnen nicht geblieben ſeynd / ſondern ſich wiederm durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Beſſerung ihres Leben ſich geſchicket haben. Als der König und Prophet David ; war der nicht ein groſſer Sünder / Ehebrecher und Meuchelmörder ? Wie er aber und welcher Geſtalt er ſeine Bekantniß gethan / davon leſe man den ein und funffzigſten Pſalm : dieſer war gleichwol von GOtt alſo geliebet / daß Er ihm das Zeugniß gegeben/und geſagt: Ich habe funden David den Sohn Jeſſe/einen Mann nach meinem Hertzen/der ſoll thun allein meinen Willen/ Actor. 13. v. 22.

Alſo mit dem König Manaſſe / der war ein recht abgöttiſcher König / und thäte alles was nur GOtt zu wider war / er betete an den Abgott Baalim/und die Heer deß Himels/Sonn/

Mond / Stern und die Planeten / ließ im Thal Hinnom ſeine Söhne durchs Feuer gehen / und dem Baalim aufopffern und verbrennen/ war ein Zauberer und Warſager / und nach Zeugniß der H. Schrifft thäte er ärger denn die Heiden/die doch der HErꝛ für den Kindern Jſrael vertilget hatte. Er ward von dem König in Aſſyrien gefangen/ angefeſſelt/ gebunden und gefangen gebracht gen Babel/ da er nun ſolche groſſe Gefahr vor ihm ſahe/und ihn ſein Gewiſſen hart druckte/und das pœnitere kam/flehete er mit ſeinem demütigen Buß-Gebet zu Gott dem HErꝛn/und bekehrte ſich von Hertzen; da halff ihm auch GOtt wieder aus der Gefängniß / und ſetzte ihn in ſein Königreich wieder ein/ 2. Chronic. 33.

Welch ein ſchwerer erſchrecklicher Fall war deß Apoſtels Petri Fall? der da ſeinen getreuen HErꝛn und Meiſter in Anweſenheit der Häſcher und gegen einer heilloſen Magd / ſo ſchändlich verlaugnet? da er aber / nachdem der Haan zweymal gekräet/den tröſtlichen Blick und hertzliches Anſehen Chriſti warname / da kam das Gewiſſen und die Reue / worüber er auch bitterlich hat geweinet; und wie man ſchreibt / ſoll er ſich gleich darauf in eine Höle verborgen haben / darinnen er drey Tag und Nacht mit Weinen zugebracht / nichts geeſſen noch getruncken. Der HErꝛ Chriſtus aber / der die Gefallenen und bußfertigen Sünder nicht von ſich ausſtoſſet / ſondern zu ſich ruffet/ der hat ſich ſeiner wieder angenommen / und den Weibern und Jüngern/ welchen er nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung erſchienen iſt/ befohlen/ daß ſie vor allen Dingen ſeine fröliche Auferſtehung S. Petro verkündigen ſolten / damit er ſich ſeiner Erlöſung tröſtete.

Alſo auch S. Paulus / der war ein groſſer Eiferer und Verfolger der Gemeine Chriſti / nam Briefe von den Hohenprieſtern an die zu Damaſco / zerſtreuet und verfolgte die Gemeine allenthalben/ ließ ſie gefänglich beſtricken und einziehen/ wo er ſie antraffe / daher er auch ein Wolgefallen ob dem Tod deß H. Stephani hatte / Actor. 9. und nach ſeinem ſelbſt eigenen Bekäntniß in der Epiſtel an die Galat. 1. habe er die Gemeine GOttes verfolget und verſtöret. Und in der 1. Epiſt. an die Corinth. 15. ſagt er / daß er nicht wehrt ſey / daß er ein Apoſtel ſolle genennet werden; jedoch ſey ihme Barmhertzigkeit widerfahren.

Denn als er in ſeinem groſſen Eifer gen Damaſcum zog/ leuchtet Chriſtus der HERR das Liecht ſeiner göttlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn/und straffet ihn von wegen ſeines Chriſten-Blut-begierigen Beginnens: da ward er bekehret und glaubig/ litte hernach und ſtunde aus um deß Namens Chriſti willen groſſe Verfolgung/ immaſſen ſeine Epiſteln hin und wieder ausweiſſen; und ward zuletzt zu Rom mit dem Schwerd gerichtet.

Maria Magdalena die groſſe Sünderin / von welcher die H. Schrifft ſaget/ daß ſie mit ſieben Teuffeln beſeſſen geweſen/die war eine öffentliche gemeine Dirne/hielte mit deß Landpflegers Pilati Soldaten/ ſo da in der Beſatzung gelegen/ zu/ ſie hatte aber darüber hertzliche Reue / daß ſie auch ſo gar in deß Phariſeers Haus eilete / mit ihren Thränen deß HErrn JEſu Füſſe benetzte / und mit ihren Haaren trucknete / ſolche auch aus groſſer Liebe kuſſete: daher denn der leutſelige HErr zu denen damals darüber murrenden Phariſeern ſagte / daß ihr ihre groſſe Sünden vergeben ſeyn / denn ſie habe auch viel geliebet.

Ebenmäſſig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrührer und Mörders-Geſell; dennoch gewan er eine ſolche Liebe zu Chriſto / daß er öffentlich bekennet / daß Chriſtus unſchuldig ſeye / und daß Er kein irdiſcher König / ſondern ein HErr und wahrer König deß Himmels und der Erden ſeye/ und habe ein ewiges Reich; derowegen wandte er ſich zu Chriſto / und verlangte ſeines Reichs auch theilhafftig zu werden: darauf ihme Chriſtus mit einem Warlich betheurete/daß er heut mit ihm werde in dem Paradeyß ſeyn.

Dieſer kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten/ reuigen und bußfertigen Sünder / ſollen ſich alle gefallene Sünder tröſten / und ſprechen: wolan ich bin ja ein armer groſſer Sünder / habe mich mit dieſen und jenen Sünden höchlich an GOtt vergriffen/ bin ſchwerlich gefallen / ich will aber in ſolchem Sünden-Wuſt nicht ſtecken bleiben / ſondern bey Zeiten zur Buß greiffen / meine ſchwere Sünden vor GOtt dem HErrn hertzlich bekennen / mich deß HErrn Chriſti tröſten/ der ſelber geſagt/ Matth. 11. Kommt her alle / die ihr mühſelig und beladen ſeyd/Jch will euch erquicken O Heiliger Geiſt/ erhalte mich veſt bey ſolchem Glauben / um deß bittern Leidens und Sterbens willen meines lieben HErrn JEſu Chriſti / Amen!

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gänzliche Verzweifflung gefallen / unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen / damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter / hartnäckichter / ja verzweiffelter Menſch / beharret nun immer auf ſeiner Meinung / daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verloren ſeye / was gleich andere / und ſein Famulus, von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe / daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig wären / fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdamniß anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel / ſagte er einſten / wie haſt du mich ſo gar eingenommen / daß ich alſo muß dein leibeigener Dienſtknecht ſeyn / daß du ja nicht zu geben wilſt / damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdamniß an mir tragen ſoll und muß / ſo wolte ich lieber / daß ſchon die Stund da wäre / damit ich nur nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gäntzlich vorgenommen / meinem verzweiffelten Hertzen ein Ende und endliche Linderung zu verſchaffen / indem ich mein Ende und mein beſtimtes Ziel nicht erwarten will / noch zu geben / daß der Teuffel eben ſein Mütlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede / gantz raſend und verzweiffelnd / ergrieffe D. Fauſtus ein Meſſer / und wolte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurden ihm

aber

aber zum andernmal ſeine Hände / wiewol unſichtbarer Weiſe / ſo veſt gehalten / daß er dieſe weder regen noch bewegen kunde / die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte / ſo war es doch vergebens ; daß er daher abermals zu klagen angefangen : Pfui du ſchändlicher Teuffel / wie lang wilt du mich Verdamten noch aufhalten ? und weinete und flehete darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

I. Erſtlich iſt allhie an dem verzweifflenden D. Fausto zu zeigen / was und wie mancherley die Verzweifflung ſeye.

Es iſt aber Verzweifflung eine recht peinliche innerliche Bekümmerniß / Betrubniß oder Qual deß Gemütes / das keiner Beſſerung warten will / oder wie S. Paulus redet / 2. Corinth. 7. v. 10. die Traurigkeit der Welt/ welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Beſſerung wartet / alſo thut die Verzweifflung gar das Widerſpiel. Und iſt die Verzweifflung an GOTT zweyerley / als / Verzweifflung an GOttes Macht / und denn Verzweifflung an GOttes Willen.

An GOTTES Macht verzweiffeln heiſt/ wenn jemand in Noth und Angſt nicht glauben kan noch will / daß GOTT erretten und helffen könne / ungeacht/ wie herrlich GOTT ſeine groſſe Macht und Gewalt in ſeinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belägerung der Stadt Samariæ/ 2. Reg. 6. 7. ſich hören und vernemen lieſſe / da der Prophet Eliſæus verkündigte eine plötzliche Veränderung und Nachlaſſung der Theuerung / daß ſolches unmüglich wäre/ wenn gleich der HErr Fenſter an den Himmel machte / und das Getreide herunter hauffenweiſe ſchüttete. Mit welchē Worten der Ritter ſeinen Unglauben und Verzweifflung an Gottes Macht an den Tag gab ; GOtt aber bewieſe ſeine Macht und

Gewalt augenſcheinlich / daß deß andern Tags/durch geſchwinde Veränderung/ein wolfeiler Kauff ward/nach deß Propheten Wort / und ſolches der unglaubige Ritter mit Augen zwar ſahe / aber nicht genieſſen ſolte ; denn er im Gedrenge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln / wenn man in groſſen Kranckheiten/und andern Nöthen allerley Mittel geſucht und gebrauchet hat / und doch die Noth nicht nur nicht gemindert/ſondern vielmehr gemehret wird/ daß die Leute verzagen / und ſagen : es ſey nun aus und umſonſt ferner Hülff und Rath zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffeln iſt / wenn jemand an GOttes Güte / Barmhertzigkeit / Gerechtigkeit und Warheit zweiffelt/ſo doch GOttes guter gnädiger Will iſt/daß allen Menſchen geholffen werde/ohne Anſehen der Perſon / laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nun ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt / der zweiffelt an GOttes Willen/wie Cain / Geneſ. 4. als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte / mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt/und gantz wehemütig klagete und ſagte: Meine Sünde ſeynd gröſſer/ denn daß ſie mir können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigem Willen verzweiffelte/ und gleichſam GOtt läſterte/welchen aber S. Auguſtinus billich Lügen ſtraffet/ſagende: du läugſt Cain/ GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer / denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther: item Petrus Joſchuanus in Ungern/welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget / und auf ſeinen Tiſch geſchrieben hatte: O Amici mei,commendo vos Deo , cujus miſericordia mihi denegata eſt. Ingleichen Thomas de Balverie in Schottland : Bartholomæus Latomus von Löven / Ketzermeiſter zu Cölln: Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spanniſchen Inquiſition und Verluſt der Güter / vor dem Päpſtlichen Legaten zu Venedig / die erkante Warheit verlaugnet und verſchworen / und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen / daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten/ und ſich lieber ſelbſt wollen ermorden / nur daß er von der innerlichen Qual möchte befreyet werden / und lieſſe ſich vernemen / daß der Höllen Glut ſo groß und greulich nicht ſeyn könte / als die gegenwärtige wäre.

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen/wie Saul/davon zu leſen 1. Sam. 28 alſo werden zu allen Zeiten leider! ihrer viel gefunden/ die entweder in groſſer Armut und Hungersnoth / oder in langwierigen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trůbſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen/oder nicht ſelten aus Regemachung deß böſen Gewiſſens/ beydes an GOttes Macht und Willen verzweifeln/allen Troſt von GOttes Allmacht/ Gnade und Barmhertzigkeit/ vergeſſen und fahren laſſen/ verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken / ängſtigen und plagen ſich ſelbſt / bis ſie ihnen das Hertz abgrämen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

II. Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſtmord D. Fauſti zu fragen / ob denn die jenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſeyn?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſoviel nemlich dem Wort Gottes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen / und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht/ daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit den jenigen / ſo die Jhrigen auf ſolche erbärmliche Weiſe verlieren: denn wer wolte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? gleichwol aber kan niemand wider GOttes Wort / und wider ſein eigen Gewiſſen/ einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen/der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut/und zum öffentlichen Gnadenſchänder wird.

Was anlanget die Heiden / darffs nicht viel Diſputirens/ weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehören/das macht/ daß ſie auſſerhalb der Chriſtlichen Kirchen ſeynd/und keine warhafftige Erkäntniß göttliches Weſens und Willens haben / und dem Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeynd/ derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdamniß bleiben/wenn ſie gleich von Eraſmo und Zwinglio zu Himmels-Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie S. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan / daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe / oder ſein mördliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze/ und bringet ihn zu wahrer Bekehrung / da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſpre-

chen: auch hats ſeine ſonderliche Meinung darmit / wenn etwan einem Verzweiffler der Stich oder Schuß mißräth / oder er noch lebendig wieder aus dem Waſſer und vom Strang geriſſen/ und er zur Erkäntniß ſeiner Sünden kommt / und bittet GOtt im Namen Chriſti mit hertzlichem Glauben um Vergebung: denn derſelbe hat ſich alsdenn keiner Ungnade und Höllenpein zu befahren / wenn er nicht in unbußfertigem verſtockten Hertzen ſeinen Abſchied von dieſer Welt nimt/ob er wol von wegen Beſchädigung und Verletzung ſeines Leibes dahin ſterben müſte. Deßgleichen urtheilen auch etliche von denen/ die ſich aus Aberwitz und Unſinnigkeit töden / daß ſie vor GOtt wol mögen entſchuldiget ſeyn / und ihrer Seelen unſchädlich/ wenn nur ein ſolcher Menſch an ihm ſelbſt / als er noch bey guter Vernunfft geweſen / ſey allzeit gottsfürchtig geweſen/ und ſich Chriſtlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey ſolchen Fällen zufahren/ und insgemein uñ zugleich alle andere Verzweiffler abſolviren und rechtfertigen wollen / und ſich beruffen auf Lutherum / der an einem Ort ſaget: man müſſe die jenigen nicht alle miteinander dem Teuffel geben/ die ſich ſelbſt töden und hinrichten; ſo ſoll man doch wiſſen/daß Lutherus mit Unterſcheid / und nicht insgemein von allen ſelbſt-Mördern rede / ſondern mit dieſem Spruch/in dem er ſaget (nicht alle miteinander) nimt er gleichwol aus/daß wol ihrer viel ſeynd / die ſich ſelbſt ermorden / jedoch verloren ſeynd.

Fürs ander geben etliche vor / daß zur Sach diene/ wenn ſolche ſelbſt-Mörder bisweilen vorgeben / als wären ſie ihrer Seligkeit gantz und gewiß/darum ſeyn ſie nicht zu verdammen; wie jener Studioſus, da er ſich erſtechen wolte / rings umher in ſeiner Stuben/an Thüren und Bäncken/ geſchrieben hat: Salvatus ſum, Salvatus ſum. Aber dazu ſagen wir: was hilffts den Gottloſen/daß er ſich ſelbſt lobet/ und GOtt vorgreifft/und ſich ſelbſt ermordet? wenn ſie aber / wie Juſtinus ſagt / ums Evangelii willen zu ſterben gedrungen / ſo ſeynd ſie bereit und willig zum Tod.

Alſo leſen wir von deß H. Auguſtini Mutter / daß ſie die himmliſche Wohnung und Freude ihr gewünſchet und geſagt: evolemus in cælum, laſt uns in den Himmel fahren: ſie hat aber darum nicht ein Meſſer in die Hand genommen / und ihr ſelbſt abgeholffen / ſondern ſie hat ihres Tods in Gedult erwartet.

Drittens

Drittens geben auch etliche vor: man müſſe nicht ſo genau auf die letzte That der Verzweifflung ſehen / ſondern vielmehr aus ihrer Gottſeligkeit urtheilen / dieweil ſie ſich zuvor fleiſſig zu GOttes Wort gehalten / die heiligen Sacramenta gebraucht / und ſonſt Chriſtlich gelebet haben. Aber auf dieſen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo ſich der Gerechte kehret von ſeiner Gerechtigkeit / und thut Böſes / und lebet nach allen Greueln/ die der Gottloſe thut / ſolte der leben? ja aller ſeiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / ſoll nicht gedacht werden / ſondern in ſeiner Ubertrettung und Sünden ſoll er ſterben / denn das böſe End verderbet den guten Anfang. Darum preiſet Chriſtus die jenigen ſelig / die bis ans Ende beharren/ Matth. 10. Nicht aber die / welche fein anheben zu lauffen / und darnach wieder zuruck prallen / und dem Teuffel und ihrem eigenen Fleiſch mehr gehorchen und folgen / als ihrem HErrn Chriſto/ und ſeinem Evangelio.

Daß auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwa ein ſolcher ſelbſt-Mörder in ſeinen letzten Todeszügen noch gute und bußfertige Gedancken haben/ ſein ſündliches Vornemen hertzlich erkennen / und um Verzeihung zu GOTT ſeufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wiſſen / daß bey GOTT kein Ding unmüglich iſt / und Er kan mit ſeiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menſchen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür ſeyn / daß der Satan ſo viel Raum und Zeit laſſe / ſich dergeſtalt zu beſinnen. Denn wo der hölliſche Geiſt das Regiment hat und führet in den Kindern deß Unglaubens / da hat man ſich gewißlich deß Heiligen Geiſts/und ſeines Troſtes wenig zu getröſten.

Fünfftens / wollen etliche der Hebreer dem König Saul das Wort reden / und ihn wegen ſeines ſelbſt-Mords entſchuldigen. Aber diß alles iſt wider die heilige Schrifft/ 1. Denn Saul hat mutwillig den Heiligen Geiſt von ſich ausgeſtoſſen. 2. Hat er ſeine Mißhandlung noch entſchuldigen wollen. 3. Den unſchuldigen David verfolget / die Prieſter GOttes tyranniſch erwürget / und hat keine beſtändige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in deß Teuffels Namen bey der Zauberin zu Endor Rath geſuchet/ und

und ſang der Deſperanten Liedlein: flectere ſi nequeo Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen / ſo helffe der Teuffel. 5. Iſt er aus Verzweiffelung/ wider das fünffte Gebot / in ſein eigen Schwerd gefallen / und iſt in ſeinen Sünden geſtorben.

Sechſtens thun die jenigen unrecht / die vorgeben / als griffe man hiermit unſerm HErrn GOtt in ſein Gericht/durch Verdammung deren Leute/ſo mit Ungeſtümme zum Tod eilen/ da doch GOttes Wort und Chriſtus ſelbſt das Urtheil über ſie ſpricht / Johann. 3. Wer nicht glaubt/ der iſt ſchon gerichtet. Die Verzweiffler aber glauben nicht / halten ſich nicht zu dem HErrn Chriſto / tröſten ſich auch nicht deß Bluts und Tods Chriſti/ u. ſ. w.

So haben wir auch zum Siebenden die Zeugniſſe der H. Schrifft/was von ſolchen Verzweifflern zu halten. Sirach im 2. Cap ſagt: Wehe denen die an GOtt verzagen. Und der HErr Chriſtus ſaget von Juda Iſchariot/ Matth. 26. Wehe dem Menſchen/ durch welchen deß Menſchen Sohn verrathen wird. So ſaget auch S. Paulus 1. Corinth. 6. daß die Mörder ſollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch ſolch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugniß etlicher alten Kirchenlehrer; als / Origenes ſagt lib. in Job. die ſich ſelbſt umbringen oder entleiben/ werden nimmermehr Raſt noch Ruhe haben / noch einige Erquickung finden / ſondern ſobald ihre Seelen vom Leibe ſich ſcheiden/ werden ſie ins Finſterniß hinabfahren. Und Hieronymus ſpricht: Deus non recipiet tales Animas, quæ ipſo molente exierunt de Corpore. Auguſtinus: Reos ſuæ mortis melior vita poſt mortem non ſuſcipit; welche ihres eigenen Todes ſchuldig ſeynd / die kommen nach dem Tod in kein beſſer Leben hinein.

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte ſich nunmehr umgewendet / war ausgelauffen/ die beſtimten vier und zwantzig Jahr D. Fauſti, oder die Zeit und Endſchafft

ſchafft ſeiner Verſprechung war nun am nåchſten/ deßwegen erſchiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben dieſer Geſtalt als er damals den verdamlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte / zeigete ihm ſo bald ſeine Obligation und Handſchrifft/ darinnen er ihm mit ſeinem eigenen Blut ſeinen Leib und Seel verſchrieben hatte/mit Anzeigung/ daß er auf morgende folgende Nacht ſein verſchriebenes Unterpfand holen/ und hinweg fůhren wolte/ deſſen er ſich denn gåntzlich verſehen ſolte : darauf der Teuffel verſchwunden.

Wie dem D. Fauſto hierůber můſſe zu Mut geweſen ſeyn/iſt leichtlich zu erachten; es kam das pœnitere, Reue / Furcht / Zittern / Zagen / und ſeines Hertzens Bangigkeit mit aller Macht an ihn/ er wande ſich hin und wider/ klagte ſich ſelbſt an ohn Unterlaß wegen ſeines abſcheulichen und greulichen Falls/und weinet/zabelt/ ſochte/ſchrye und hårmete die gantze Nacht über.

In ſolchem erbårmlichen Zuſtand erſchiene ihm ſein geweſener Geiſt Mephoſtophiles zur Mitternachtszeit/ſprache ihm freundlich zu/ trőſtet ihn und ſprach : Mein Fauſte, ſey doch nicht ſo kleinmůtig/ daß du von hinnen fahren muſt / gedencke doch / ob du gleich deinen Leib verliereſt / iſts doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erſcheinen wirſt ; du muſt doch ohne das ſterben / es ſey über kurtz oder über lange / obſchon du etlich hundert Jahr/ſo es müglich wåre/ lebteſt : Und ob du ſchon als ein Verdamter ſtirbſt / ſo biſt dus doch nicht allein / biſt auch der Erſte nicht ; gedencke an die Heiden / Tůrcken / und alle Gottloſen / die in gleicher Verdamniß mit dir ſeyn / und zu dir kommen werden

den. Sey behertzt und unverzagt / dencke doch an die Verheiſſung unſers Obriſten / der dir verſprochen hat / daß du nicht leiden ſolleſt in der Hölle wie die andern Verdamten. Mit ſolchen und mehr andern Worten / wolte der Geiſt ihn behertzt machen/ und in etwas aufrichten.

Da nun D. Fauſtus ſahe / daß dem ja nicht anderſt ſeyn kunte noch wolte / und daß der Teuffel / verſichert ſein Unterpfand nicht würde dahinden laſſen / ſondern auf die folgende Nacht gewiß holen / ſtehet er früh Morgens auf / ſpatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verflieſſung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er ſeinem Famulo, daß er die vorige Studioſos, ſeine ehedeſſen vertraute Freunde / noch einmal zu ihm in das Haus beruffen ſolte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun dieſe vermeinten / D. Fauſtus würde ſich vollend bekehren / namen ſie den obbemeldten Magiſtrum mit ſich / und als ſie bey D. Fauſto ankommen / bate er ſie / daß ſie ihm doch ſämtlich wolten gefallen laſſen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich ſpatzieren/ denn daſelbſt wolte er ſich mit ihnen luſtig erzeigen/ welches er etliche Zeit bisher unterlaſſen hätte.

Die Studenten waren deß zu frieden/ und ſpatzireten miteinander dahin / hatten unterweges allerley Diſcurs, und nachdem ſie daſelbſt angelanget / ließ D. Fauſtus ein gutes Mahl zu richten / und ſtellte ſich auf das möglichſte mit ihnen frölich / daß ſie alſo beyſammen recht

frölich

frölich waren bis auf den Abend / da ſie alle/ ausgenommen Fauſto , wieder nach Hauſe gedachten.

D. Fauſtus aber bate ſie demnach gar freundlich / daß ſie doch wolten nur noch dieſes einige mal dieſe Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren ; es wäre doch ſchon die Zeit zur Anheimkunfft zu ſpät / er müſte ihnen nach dem Nachteſſen etwas ſonderbares vorhalten : Welches ſie denn / weil es doch nicht anderſt ſeyn können/ ihme zugeſaget.

Anmerckung.

I. Daß allhie der Geiſt den D. Fauſtum wegen ſeiner Verdamniß / mit dem Exempel anderer Verdamten tröſten will / gibt Anlaß und Gelegenheit zu forſchen / was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdamten in der Hölle haben werde?

Es zeiget die heilige Schrifft an etlichen Oertern klärlich an / was für ein erſchröckliches Urtheil und Sentenz die Verdamten dermaleins werden ausſtehen und erfahren müſſen.

Denn ſobald ihr Ende daher kommt / und ſie den Tod vor ihnen ſehen / da laſſen ſich die böſen Geiſter finden mit ihrem ſcheußlichen und greulichen Anſehen / und dringen hart auf ihn / und wie Bernhardus ſagt / die böſen Geiſter beſitzen die Thür/ und warten auf die Seele.

Von den Verdamten aber / und deren Straffe in der Hölle / ſpricht Anshelmus : Es werden die Verdamte und Gottloſen in der Hölle mit ſchwerer Straff gedrucket werden / daß ſie weder Hände noch Füſſe / noch irgend ein ander Glied am Leibe regen können / und man wird ſie zu allen dem das ihnen zu wider iſt / zwingen / und von allen Dingen abhalten/ die ſie gern haben wolten / und wird ein ſolche ewige Zweytracht ſeyn/ daß Leib und Seel nimmer eins werden. Darum weñ die Verdamten von der grauſamen Marter aufge-

aufgefreſſen ſeind/ werden ſie in ihren Straffen ſo groſſe Wehetage und Schmertzen erleiden / daß ſie an nichts anders als an die Straff dencken mögen / ſie werden begehren zu ſterben/ und werden doch nicht ſterben können.

S. Auguſtinus ſaget auch hiervon alſo : O Tod/ Tod/ wie gut / wie über die maſſen lieb wäreſt du wol denen / welchen du bey ihrem Leben ſo bitter geweſen biſt ! ſie werden ſich nach dir allein ſehnen/die dich doch am hefftigſten gehaſſet haben.

S. Gregorius ſpricht : die Verdamten und Gottloſen hätten lieber ewig leben mögen/ auf daß ſie in Ewigkeit geſündiget hätten/darum gebühret diß dem gerechten Richter/daß ſie nimmer ohne Marter ſeyn / wie ſie in dieſem Leben nimmer ohne Sünde ſeyn wollen ; und weil ihnen denn um deßwillen billich das Paradeyß iſt zugeſchloſſen / werden ſie mit unausſprechlichem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weiſe König Salomon redet auch von der Verdamten Gelegenheit und Zuſtand / und zeiget an / wie ſich die Verdamten in jenem Leben in ihren Hertzen und Gedancken beiſſen und freſſen werden / wenn er ſpricht Sapient. 5. alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit groſſer Freudigkeit gegen die / ſo ihn geängſtiget/und ſeine Arbeit verworffen haben/ wenn ſie dieſelben denn ſehen / werden ſie grauſam erſchrecken für ſolcher Seligkeit / der ſie ſich nicht verſehen hätten / und werden untereinander reden / das iſt der/den wir für einen Spott hatten / und für ein höniſches Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig/und ſein Ende für eine Schand/ wie iſt Er nun gezehlet unter die Kinder GOttes / und ſein Erbe iſt unter den Heiligen?

Und ferner : Es werden die Verdamten ſagen und klagen/ wir haben eitel unrechte und ſchädliche Wege gegangen/ und haben gewandert wüſte Unwege / aber deß HErrn Wege haben wir nicht gewuſt ! Was hilfft uns nun der Pracht / was bringt uns nun der Reichthum ſamt dem Hochmut ? Es iſt alles dahin gefahren wie ein Schatte/und wie ein Geſchrey.

Es ſagt Chryſoſtomus : Etliche vermeinen/ die ihre Verdamniß bereits fühlen / wenn ſie nur der ewigen Straff entfliehen möchten / wolten ſie gern deß Himmels entperen / und wiſſen wol/ daß das viel eine gröſſere Plage ſey / von dem Angeſicht und Reich GOttes geſchieden ſeyn / und von deſſen Gnad und Güte ausgeſchloſſen werden / welche den Auserwählten bereitet iſt/denn bey den Verdamten bleiben müſſen. Iſt das nicht

nicht erſchröcklich zu hören ? Ich kenne / und will euer nicht. Fürwar man ſolte lieber zehen hundert tauſendmal in dem Abgrund der Höllen ſitzen / als dieſe Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt / welch ein erſchröcklicher Donnerſchlag wird das ſeyn allen Teuffeln und Gottloſen ? darum ſie denn auch gehen werden in die ewige Pein / Matth. 25. Und der HErr wird regnen laſſen über ſie / Blitz / Feuer und Schweffel / und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben / Pſalm 11. Er wird ſie mit Feuer tieff in die Erde ſchlagen / daß ſie nimmermehr aufſtehen / Pſalm 140. Die Grube iſt von Geſtern her zugerichtet / und dieſelbige iſt auch dem König bereitet / tieff und weit genug. So iſt die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge / der Athem deß HErrn wird ſie anzünden / wie ein Schweffel-Strom / Eſa. 30. Es wird nicht eine Glut ſeyn / dabey man ſich wärme / oder ein Feuer / da man um ſitzen möge / Eſa. 47. Ihr Wurm wird nicht ſterben / und ihr Feuer wird nicht verleſchen / und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn. Eſa. 66. Feuer und Würmer ſeynd die Rache über die Gottloſen / Syrach 7. In Carne cruciabuntur per ignem, in Spiritu per Vermem, ſagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib / den Geiſt aber wird der Wurm deß Gewiſſens quälen und peinigen.

Sie werden mit Froſt und Kälte geſtrafft werden / Matth. 8. 22. Sie werden mit abſcheulichem Dampff und Geſtanck geplaget werden / Apoc 14. 20. Sie werden Hunger und Durſt leiden / Eſa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Waſſers gereichet werden / Luc. 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger ſeyn / Matth. 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Tortores in pœna, ſagt abermal Bernhardus. Dieſelbigen Teuffel / ſo ſie zu Sünden gehetzt und getrieben haben / werden ſie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer ſterben können / Apoc. 21. Darum ſo werden ſie untereinander reden mit Reue / und für Angſt deß Geiſtes ſeufftzen / Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zuſammen ſchlagen / ruffen und ſchreyen : O Jammer und Noth ! O Höll und Tod ! O Elend ohne Ende! O Sterben ohne Sterben / O alle Stunde ſterben / und doch nimmermehr ſterben! O Scheiden wie thuſt du ſo wehe / O Hände ſchlagen / O Grißgramen / Seufftzen und Weinen ! O immer Heulen und Ruffen / und doch nimmermehr erhöret werden ! Unſere Augen

mögen nimmer anders ſehen denn Angſt und Noth: unſere Ohren mögen nichts anders hören denn Angſt und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns / O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? was haltet ihr ſo lang auf? warum überwerfft ihr uns nicht für dem jämmerlichen und greulichen Anblick? O Leiden dieſer und jener Welt wie biſt du ſo ungleich? O gegenwärtige Pein/wie biſt du ſo ungleich/gegen der Freud und Wolluſt/ die wir ehedeſſen genoſſen haben? Ach wehe und aber wehe/daß wir Moſen und die Propheten nicht haben wollen hören/daß wir anjetzo von Gott ohn allen Troſt und Hoffnung ewig ewig müſſen geſcheiden ſeyn! Wir begehrten nichts liebers / denn wenn ein Berg wäre ſo breit als der gantze Erdboden / und um ſich ſo groß/ daß er allenthalben den Himmel berührte / und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal/uñ holete von dem Berg ſo groß als ein Senffkörnlein/und ſo fortan/bis der groſſe Berg durch ſoviel unausſprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde/daß alsdenn auch unſere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nit ſeyn/darum bleiben wir ewiglich in der Pein/und können nichts als Ach und Wehe ſchreyen.

II. Hergegen in dem Himmel / in dem ewigen ſeligen Leben/ wird ſeyn alles lauter Freude / ewiges Wolleben/ Fried / Sicherheit / und ewigwärende Glückſeligkeit / eine Schönheit ohne Häßlichkeit/ eine Stärcke ohne Schwachheit/ und ein unſterbliches Leben; da alles beſtändig ſeyn / und alles ſchön grünen wird: da die Heiligen ſich freuen werden wegen der Luſtbarkeit deß Orts / wegen der frölichen und ſeligen Geſellſchafft / wegen Verklärung der Leiber / wegen der Welt/ ſo ſie verachtet / und wegen der Hölle / deren ſie entrunnen: da ſie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe / aus dem Glauben in das Anſchauen/ aus dem Weg und Wanderſchafft in das rechte Vatterland/in die himmliſche Hütten/ und in die Landſchafft der Lebendigen: da all ihr Verlangen ein Ende nemen/da ſie all ihres Leids und Bekümmerniß vergeſſen werden: da man nicht auf leibliche Art zu Tiſche ſitzen / eſſen und trincken / ſondern auf eine geiſtliche Weiſe mit Abraham / Iſaac und Jacob ewig wolleben / da alles genug vorhanden/ und die Erbſchafft Chriſti/ wegen ſo groſſer Anzahl der Miterben nicht gemindert werden / da der König die Gottheit / das Geſetz die Liebe / das Volck die lobwürdige Geſellſchafft der Seligen und Auserwählten ſeyn wird: da die Auserwählten in einem Augenblick / wo ſie wollen / werden ſeyn können; und da in

Summa

Summa eine ſolche Freude ſeyn wird / welche alle andere Freude weit weit übertrifft / und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit / alle Lieblichkeit ein Schmertz / alles ſüſſe bitter / aller Wolſtand ein Ubelſtand / und alles was beluſtigen kan / beſchwerlich iſt / und da alle dieſe Freude / die kein Aug geſehen / kein Ohr gehöret / und die in keines Menſchen Hertz kommen iſt / kein Ende nemen / ſondern ewig bleiben wird.

Derohalben / wenn wir ſchon täglich groſſe Marter und Pein leiden / auch die Qual der Höllen ſelbſt eine Zeitlang verſuchen ſolten ; ſo ſolten wir doch dieſes alles gedultig leiden / damit wir allein ſolches groſſen Guts / und ſolcher überſchwenglicher und unausſprechlicher Freude / welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zubereitet hat / möchten theilhafftig werden / und Chriſtum ſehen und kennen : mit welchem wir / wenn wir alſo hie in dieſer Welt ritterlich kämpffen / und durch Leben und Tod / in ſtarckem Glauben an ihn / hindurch dringen / ewig leben und herꝛſchen werden.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich endlich vor den Studenten / was er ihnen noch zu ſagen habe.

ALs nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war / bezahlet D. Fauſtus den Wirth / und bate die Gäſte / ſie wolten ein Kleines mit ihme in die nächſte Stuben gehen / er hätte ihnen was wichtiges zu ſagen / welches er bisher meinſtens hätte verborgen gehalten / das treffe nun ſein Heil und ſeine Seligkeit an ; mit ſolcher Vorrede ohn fernern Umſchweiff / fieng er an und ſprach:

Wolgelehrte / ihr meine liebe / vertraute Herren / daß ich euch heut Morgẽ durch meinen Famulũ habe

erſuchen laſſen/ einen Spatziergang hieher zu nemē/ und mit einer geringen ſchlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen/ihr ſeyd auch auf mein Anhalten bey mir bis auf die Nacht anjetzo verharret / dafür ſage ich ſchuldigen Danck; wiſſet aber zugleich / daß es um keiner andern Urſachen willen geſchehen / als euch (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen/daß ich mich von meiner Jugend an/ob ich wol von GOtt mit einem guten Ingenio bin verſehen und begabet/ jedoch mit ſolcher Gabe nit zu frieden geweſen/ſondern viel höher ſteigen und über andere hinaus komen wollen/habe mit allem Fleiß und Ernſt mich auf die Schwartzekunſt geleget/in welcher ich mit der Zeit ſo hoch bin kommen/daß ich einen unter den allergelehrteſten Geiſtern/Namens Mephoſtophiles, erlanget: jedoch ſolche Vermeſſenheit geriethe mir bald zum Böſen / und zu einem ſolchen Fall/ der dem Lucifer widerfahren / da er aus Hoffart aus dem Himmel verſtoſſen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinen Vorhaben war/ ſetzte er zu letzt an mich/ daß/ ſo ich würde einen Bund mit ihm aufrichten/und mich mit meinem eigenen Blut verſchreiben/ daß ich nach Verflieſſung vier und zwantzig Jahre / ſein wolte ſeyn mit Leib und Seele/darzu GOtt/der H. Dreyfaltigkeit / und allem himmliſchen Heer abſagen/ denſelben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anruffen / auch alle die jenigen anfeinden / ſo mich von meinem Vorhaben wendig machen / und bekehren wolten / daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künſten begabt ſeyn/ſondern auch die Geiſter um und neben mich haben / die mich in aller Gefährlichkeit ſchützen und meinen Widerwärtigen zu wi-

der ſeyn ſolten ; darzu / und welches eben das meinſte war / das ich in dieſem Leben verlangte / ſolte mir an Geld / an gutem Eſſen und Trincken / und täglichem Wolleben nichts ermangeln / ja er wolte mich ſo hoch ergötzen nach all meines Hertzens Begierden / das ich das Ewige nicht für das Zeitliche nemen würde. Mit ſolchen übergroſſen Verheiſſungen erfüllte er mir das Hertz / daß ich bey mir gedachte : dieſes Freudenleben iſt gleichwol nicht zu verwerffen / ob ſchon der Bund gottlos und verdamlich iſt ; ſo darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten / denn ſonſt möchte ich um all meine Kunſt kommen / und er möchte von mir weichen : darzu ſo bin ich vorhin geneigt zum müſſigen Leben / Freſſen und Sauffen und Spielen iſt meine Luſt / allein die Mittel darzu hab ich nicht / allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin / daß der Teuffel ſein Unterpfand holen und haben wolte / müſte ichs wol geſchehen laſſen / ich würde doch über die beſtimte Zeit nicht viel länger leben können ; zudem ſo kan noch wol die Zeit kommen / dachte ich / daß ich mich möchte bekehren / Buß thun / und alſo die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird gefeyret haben / ſondern mich geregiret und getrieben / daß ich alſo den Bund mit dem Satan aufgerichtet / GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgeſaget / und mich ihm mit Leib und Seel verſchrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel / wie ichs bekennen muß / anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten / mir alles das jenige erfüllet und geleiſtet / was mein Hertz begehret und verlanget hat ; nachmals aber hat er zu weiln gehuncken /

 und

und mich in etlichen Sachen ſtecken laſſen / mit Vorwenden ich ſolte ſelbſt durch meine Kunſt viel erwerben; und da ich mich deſſen beklagte / ſo ſo hat er nur das Geſpötte damit getrieben / bin alſo aus Vermeſſenheit und Wolluſt in ſolchen Jammer gerathen / zum ewigen Schaden meiner armen Seel / daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber ſeynd ſolche verſchriebene Jahre auf dieſe Nacht aus und verlauffen; da wird denn der Teuffel ſein Unterpfand holen/und mit mir gantz erſchröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausſtehen / wenn nur die Seele erhalten würde. Dieſe verdamliche Puncten nun meiner Bekäntniß / wegen dieſer That / hab ich bey mir nicht wollen laſſen erſitzen / ſondern dieweil ich weiß / daß ihr ſowol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt / und auch zu ſolchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten geſuchet habt / wiewol vergebens / als anjetzo mit mir haben werdet/ habe ichs euch wollen bekennen / und dieſen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf / günſtige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle die jenigen/ ſo mich geliebet und wegen meiner Kunſt im Wehrt gehalten haben/freundlich grüſſen/und von meinet wegen viel Gutes wünſchen: Was ich auch dieſe vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben/ auch andere meine Geſchichten / die werdet ihr in meiner Behauſung aufgeſchrieben finden / und ſoll ſie euch mein Famulus nicht für enthalten.

Anmerckung.

I. Daß über ſolcher Bekändtniß D. Fauſti, und Andeutung ſeines ſtündlich erwartenden erbärmlichen Endes/die anweſen-

den

den Gäſte nicht ſolten zum hefftigſten erſchrocken ſeyn / iſt nicht wol zu glauben / ſeynd demnach / nachdem D. Fauſtus dieſe ſeine Bekäntniß mit Seufftzen und Weinen beſchloſſen / und ſich an das Fenſter gelehnet / zuſammen getretten / und freilich gewünſchet / daß ſie nicht an dieſes Ort gekommen wären / oder jemaln D. Fauſtum gekennet hätten: ſie wurdē aber räthig / daß der vorgemeldte Magiſter noch einmal ſein Heil an dem verzweifflenden D. Fauſto verſuchen ſolte / ob er ihn noch bekehren / und ſeine Seel aufs wenigſt erretten möchte / er ſolte ihm aber recht in das Hertz hinein predigen / auf ſeine unterſchiedliche in ſeiner Bekantniß enthaltene Puncten antworten ihme das Geſetz ſchärffen / hernachmals wieder Troſt einwenden.

Und nachdem dieſer Magiſter ſich in etwas darauf bedacht / ſprach er zu dem D. Fauſto: Herr Doctor / warum und aus was Urſachen wir von euch hieher an dieſen Ort beruffen und erfordert ſeynd worden / haben wir mehr denn allzuviel angehöret / und mit Erſtaunen und Schrecken vernommen; derowegen will mir und uns allen obligen und gebüren / euch auf euere Bekändniß ungeheuchelt zu antworten / und noch einmal verſuchen / ob wir durch ſolches euer verſtocktes Hertz gewinnen und erweichen mögen / auf daß durch ſothane Bekehrung und hertzliche Reue / die Seele doch erhalten würde / wenn ja der Teuffel dieſe Nacht den Leib / als ſein verſchriebenes Unterpfand / holē und habe wolte.

Derohalben vernemet den erſten Punct eurer Bekantniß / welcher war / wie ihr gantz freventlicher und mutwilliger Weiſe immer dahin getrachtet / wie ihr vor andern höher ſteigen möchtet / und habt euch mit der Gabe deß guten Ingenii und Gedächtniß nicht wollen laſſen begnügen. Dieſer böſe Vorſatz aber iſt ſchon ein Werck und Stifftung deß Teuffels geweſen / der aller gottloſen Kinder Hertzen einnimmet: Denn einmal iſts gewiß / wo die Jugend alſo geſinnet iſt / und achtet ihrer geſchwinden fähigen Köpffe nicht / daß ſie dadurch ihnen gedächten etwas Nutze zu ſchaffen / die gerathen gemeiniglich in ein Epicuriſches Leben / werden ſicher / und fallen zuletzt in deß Teuffels Stricke / der ſie darnach zu böſer Geſellſchafft führet / und endlich gar von der Tugendbahn abführet: dieſes wird freilich auch bey euch zum erſten leider geſchehen ſeyn

Zum Andern daß ihr meldet / ihr habt euch auf die teuffliſche Schwartzekunſt mit allem Fleiß geleget / und es ſey dadurch euch alles wol und glücklich ergangen: Aber ſehet / da habt ihr Thür und Thor aufgeſperret / und dem Teuffel

Teuffel Gelegenheit geben / welches ein erſchröcklicher Anfang iſt eures Falls/ weil ihr GOttes Gaben und Segen verachtet/ und dem Teuffel angehangen habt / welches denn wider GOttes ernſtliches Gebot iſt/ und es zeitlich und ewig zu ſtraffen gedrohet hat. Denn alſo ſpricht Er im dritten Buch Moſis im 20. Wenn eine Seel ſich zu den Warſagern und Zeichendeutern wenden wird/daß ſie ihnen nachhuret/ ſo will ich mein Angeſicht wider dieſelbe Seel ſetzen / und will ſie aus ihrem Volck rotten. Und beym Propheten Micha im fünfften ſtehet: Zur ſelbigen Zeit / ſpricht der HErr / will Ich die Zauberey bey dir ausrotten/daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben ſoll. Und S. Paulus zum Galatern im fünfften ſpricht: Die ſolches thun/ werden das Reich GOttes nicht erben. Was ſolte euch denn nun eure Zauberey groß geholffen haben? iſt das ein glücklicher Fortgang / wie ihr euch deſſen gerühmet habt / wenn einer dadurch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben ſetzet?

Der dritte Punct eurer Bekäntniß iſt / daß ihr dadurch in Hoffart und Ubermut gerathen ſeyd. Diß iſt aber ein und allemal gewiß / daß der Teuffel ein hoffärtiger Geiſt iſt / läſt auch gern ſeine Kunſt und Weißheit ſehen / er will durchaus ſeine Kunſt gezieret und geſchmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eures gleichen gebrauchet / und darmit habt ihr euch verderbt / ſeyd ſtoltz und vermeſſen worden/ habt zu letzt weder nach GOTT noch der Welt gefragt/ ſondern ſeyd nach den Worten Salomons / Sapient. 2. roh/ ſicher und ruchloß einher gangen / und geſagt: Wol her nun/ laſſet uns wolleben/ ꝛc.

Zum Vierdten bekennet ihr/daß ihr in eurem verdamlichen Vorſatz endlich dahin kommen ſeyd / daß ihr euch dem Teuffel um vier und zwantzig Jahr willen / mit Leib und Seel ergeben habt / dagegen GOtt und alles himmliſche Heer aufgegeben und verlaugnet. Wegen dieſes Bunds nun / den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen / ſage ich / daß michs wundert / daß euch nach ſolchem ſchröcklichen Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Iſt ihm nicht alſo / wenn einer einen getreuen Vatter hat / der es mit ſeinem Sohn gut meinet / ſetzet ihn ein zum Erben aller ſeiner Güter / dieſer aber hebt an / ſchmähet und fluchet ihm noch darzu / will ihm nicht allein in allem widerwertig ſeyn / ſondern gehet noch über das hin / und hänget ſich an loſe leichtfertige Leute/ Rauber und Mörder / dem Vatter zu trutz und leid / ma-

chet mit ihnen eine Bündniß / verſpricht / daß er bey ihnen bleiben wolle / Leib und Leben bey ihen aufſetzen.

Da er nun wegen ſolch verübter Unthaten gefänglich wird eingezogen / da dencket er erſt an den Vatter / wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet / aber der Vatter will ſich deßwegen deß Sohns nicht mehr annemen / ſondern läſt ihn / wie ers denn wol verſchuldet / ſein Recht ausſtehen : Alſo hat es auch eine Bewandniß mit euch / und dem lieben GOTT im Himmel / der hat euch Leib und Seele gegeben / allerley Güte und Wolthaten erzeiget / Er hat euch eingeſetzt zum Miterben ſeiner himmliſchen Güter / dieſe wolgemeinte Schätze aber / habt ihr mutwillig verachtet / in den Wind geſchlagen / habt euch geſellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln / mit ihnen Bündniß aufgerichtet / und die Wercke deß Teuffels getrieben : Da wendet ſich nun das Blat / ihr ſeyd verſtrickt und gefangen vom Teuffel / und dieweil ihr GOTT den himmliſchen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / ſo zeucht Er ſeine Barmhertzigkeit von euch ab / will euch wiederum nicht / ſondern übergibt euch dem Teuffel / und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Sententz und das Urtheil über euch / welches Chriſtus der HErr ſchon gefället hat / Matth. 24.

Der fünffte Punct hangt dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zuſagen müſſen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOTT anruffen wollet / noch euch laſſen bekehren und abwendig machen. In dieſer Verſprechung folget an ſich ſelbſt / daß wer etwas begehret / der muß dem nachgehen / bitten und anſuchen / auch in gewiſſer Zuverſicht ſtehen / daß bey dem jenigen / zu dem er ſolche Hoffnung trägt / keine Bitte werde leer abgehen ; wenn man aber kein Vertrauen zu ſolchem ſetzen kan / ſo iſt man auch nicht ſo keck / einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen. So iſt es auch mit euch : GOTT wollet und ſollet ihr nicht anruffen / (wie ſollet ihr aber anruffen / da ihr ja nicht glaubet ? Röm. 10.) als wird das Wort deß HERRN an euch ebenmäſſig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten / wie im Büchlein der Richter am zehenden Capitel geleſen wird / zu den Kindern Iſrael geſprochen : Weil ihr mich verlaſſen habt / und andern Göttern gedienet / ſo will Ich euch nicht mehr helffen / gehet hin und

 ſchreyet

ſchreyet die Götter an / die ihr erwählet habt / laſſet euch dieſelben helffen zur Zeit eurer Trübſal. Dergeſtalt könte GOtt zu euch ſagen: Weil du mich verlaſſen haſt / und dem Teuffel gedienet / ſo will Ich dich auch nicht mehr hören / gehe hin und ſchreye deine Geiſter und Teuffel an / die du dir erwählet haſt/ jetzund in der Stund deiner Qual und Angſt.

Der ſechſte Punct lautet / daß ihr GOTT den HErrn für keinen Nothhelffer anruffen ſollet / dagegen wolle ſich der Teuffel euer annemen; und wer wider euch iſt / wider den wolle er auch ſeyn. Aber ihr ſehet jetzund augenſcheinlich / wie ſich der Teuffel euer will annemen in dieſer Noth. Daß er aber euch ſo lang ihr lebt / Hülff und Beyſtand verheiſſen / iſt nicht ohn / er vermags und kans thun/ denn er iſt mächtig/ ſo fern GOtt ihm ſolches zuläſſet.

Betreffend den ſiebenden Punct / da ligt am Tag / was etwan die meinſte Urſach mag geweſen ſeyn / daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben / nemlich / daß ihr nur Freud und Kurtzweil / gut Eſſen und Trincken / und tägliches Wolleben / ohne Mühe haben möchtet. Weiln nun der Teuffel gewuſt hat / daß ihr den Lüſten deß Fleiſches immer nachhienget / dem Freſſen / Sauffen / und Spielen ergeben waret / hat das der Teuffel wol verſprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verſtand und Sinne verloren / und alſo wenig gedacht an eure Seligkeit/ ihr lebtet immer im Sauß / geſelltet euch zu loſen Leuten/ die muſten Tag und Nacht mit euch obliegen dem Schlemmen und Demmen / was die gantze Nacht durch vollbracht ward / das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als ſie mich berichtet haben / zu unterſchiedlichen malen von euch wol empfangen / ja oft von euch manches Kunſtſtücklein geſehen und gelernet / ſo haben ſie doch dieſes zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch / als einem berühmten Sternſeher/ und Chiromantico , zu erlernen ; hätten ſie das gewuſt/ daß dieſes alles durch den Teuffel / und deſſen Hülffe zu wegen gebracht würde / ſie hätten es wol unterlaſſen / bereuen auch ein ſolches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekändtniß gebt ihr für / wie ihr zum Müſſiggang ſehr genaturet geweſen. Nun iſt aber der Müſſiggang / wie ihr ſelbſten wüſt / ein Hauptküſſen deß Teuffels / und hat ſolcher / wie leider am Tag iſt / euch in

viel

viel Seelen-ſchädliche und verdamliche Sünde geführet: Es iſt ſich recht über euch zu verwundern / daß ihr um ſchnöde Wolluſt deß Fleiſches / die doch dahin lodert wie ein Stroh-Feüer / die ewige Freud und Seligkeit habt verſchertzen wollen.

Was die Auſſage eurer Bekändtniß im neundten Punct belanget / da ihr bekennet / daß ihr gedacht / wenn es dahin ſolte einmal kommen / daß der Teuffel ſein verſprochen Pfand haben will / daß ihr es doch müſtet geſchehen laſſen / weiln ihr doch ohne das müſſet ſterben / und würdet nicht viel Jahr drüber leben / unterdeſſen habt ihr doch hie auf Erden euer Paradeyß gehabt. Das iſt aber wiederum ein greulicher und erſchrecklicher Vorſatz / da doch das Leben edel / und ein Geſchenck deß Höchſten iſt.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet / wie seynd wir doch ſo geſchwinde und vorſichtig / uns auf allerley Weiſe und Wege zu beſchützen und zu vertheidigen / wir rüſten und ſtellen uns zur Gegenwehr ? da ihr ſolcher Geſtalt euch willig dem böſen Feind zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verſtehen / welch einen verteuffelten Sinn ihr damals gehabt / indem ihr gedachtet / es ſey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung / und zur Gnade GOTTES wiederum zu gelangen. Nun iſt zwar nicht ohn / GOTT gibt Zeit und Raum Buſſe zu thun : Wie denn der Prophet Eſaias im dreyſſigſten Capitel ſagt : Darum harret der HERR / daß Er euch gnädig ſey / und hat ſich aufgemacht / daß Er ſich euer erbarme; und in der andern Petri am dritten ſtehet: Der HErr hat Gedult mit uns / und will nicht / daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jedermann beſſere. Wir ſollen aber auf die Barmhertzigkeit Gottes nicht ſündigen / denn es alsdenn mit der Buß zu ſpät ſeyn möchte. Wenn ihr euch erinnern wollt / müſt ihr bekennen / das ich euch hievon allbereit ein mehrers dazumal / als mich gegenwätige Herren haben erſuchet / mit ihnen zu euch zu gehen / euch in eurer Schwermut Troſt aus GOttes Wort zu ſagen / vorgeſaget habe ; allein was hats bey euch gefruchtet ? was hat es euch genutzet ? ihr kuntet keinen Troſt in euer verſtocktes Hertz hinein bringen / weil ihr nicht glauben kuntet / daß euch GOTT wieder zu Gnaden werde annemen : alſo und ſolcher Geſtalt widerfähret nun euch / daß ihr unbußfertig bis an euer End verharret / und mag S. Paulus /

Röm.

Röm. 2. wol zu euch ſagen: du aber / nach deinem verſtock-ten unbußfertigen Hertzen / ſamleſt dir ſelbſt einen Schatz deß Zorns / auf den Tag deß Zorns und der Offenbarung deß gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern im eilfften ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt / ſo iſt Hoffnung verloren / und das Harren deß Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct ſtehet indem / daß ihr bekennet / daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus deß Teuffels Eingeben / der habe euch alſo geregiret und geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn Unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet / und herum gehet wie ein brüllender Löw / und ſuchet welchen er verſchlinge / 1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deßwegen deſto mehr vorſehen / und fleiſſig beten / die-weil wir / wie der Apoſtel redet / nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut / ſondern mit Fürſten und Gewaltigen / nemlich mit Regenten der Finſterniß in dieſer Welt / mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen / nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn / denn ſolche Sicherheit / Herr Doctor / hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung / wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten habe / zu Zeiten aber und auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen / als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt / der niemal in der Warheit beſtanden ſey / Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt / an deme / daß die Stund und Zeit eures erſchröcklichen Untergangs vorhanden ſey; ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnemen / was ihr euch gezihen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes / und eurer Seligkeit willen / ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOtt mit reuigem und zerknirſchten Hertzen anruffen / und bitten um ſeinen H. Geiſt / daß Er euch an dieſem eurem letzten Ende / als ihr meinet / behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor / bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen / die nun in höchſter Gefahr ſtehet / und haltet euch mit wahren Glauben zu

JEſu

JEſu Chriſto / der will niemand von ſich ſtoſſen / der zu ihm kommt im Glauben ; und GOtt will nicht/ nicht den Tod deß Gottloſen/ſondern daß er ſich bekehre/ und lebe.

Das ſechszehende Capitel.

Was D. Fauſti letzte Bitte geweſen.

DA nun D. Fauſtus obbehörter maſſen ſeine Bekantniß wegen ſeines ſchweren Falls / vor den Gäſten gethan/ auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröſtung deß Magiſters fleiſſig zugehöret / hat er wol darüber oft geſeufftzet / jedoch zuletzt alſo angefangen : Ihr meine liebe und günſtige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß ſolch euer vorgebrachter/ und in GOttes Wort gegründeter Troſt für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts angehen will / weiln es nunmehr mit mir zu ſpåt iſt / und bald aus ſeyn wird ; wiewol ich mich einen Weg als den andern / wegen ſolches hertzlich bedancke / und wolte gar gerne dem Teuffel den Leib laſſen / wenn nur die Seele erhalten würde/aber vergeblich/ alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / ſicher ſchlaffen / und euch nichts anfechten laſſen / auch ſo ihr ein Gepolter und ungeſtümmes Weſen im Haus hören und vernemen werdet/ wollet euch darob nicht entſetzen / noch euch fürchten / denn euch kein Leid widerfahren ſoll / wollet auch vom Bette nicht aufſtehen ; allein dieſes wolte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben/ daß ſo ihr meinen Leib findet / ſolchen zur Erden beſtatten laſſet : Gehabt euch ewig wol/ihr Herren/

und

und nemet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht/ es muß geſchieden ſeyn!

Anmerckung.

I. Allhie ſihet man an dem verſtockten und unbußfertigen D. Fauſto, ein Exempel und wahres Contrefait einer zu ſpaten Reue / deme auch / wie er ſelbſt bekennet / weder zu rathen / noch mehr zu helffen geweſen iſt; und auf welchen deß Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen werden:

Wer deß Höchſten Feinde trauet /
endlich viel zu ſpat beſchauet /
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual darvon.
Ewig/ ewig währet lange /
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer ſolch allzuſpaten Reue / wollen wir noch anführen aus dem erſten Theil deß groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſtor. 11. Folgendes Inhalts: Ein vornemer Geiſtlicher unter den Bettel-Mönchen / hat ſeiner Schweſter Sohn zu dem Studiren/ und allem Guten angehalten / daß er wol zugenommen / und zu Erwerbung hoher Dienſte groſſe Hoffnung gemachet.

Valfroy, alſo war dieſes Mönchs Nam / fande daß das Joch deß Cloſterlebens ſeinem Nacken eine gantz unerträgliche Laſt wäre / und ſuchte er / unter einem guten Schein / böſes Geſpräch mit Weibsperſonen / und dardurch der Wercke der Finſterniß theilhafftig zu werden. Kurtz / er verfähret ſo ärgerlich / daß jedermann übel von ihm und allen ſeinen Mitbrüdern / die ſolches verſtatten müſſen / redete / maſſen ſie auch darüber ein ſo böſes Gerücht erlanget/ daß ihnen faſt niemand mehr einig Allmoſen ſteuren wollen.

Fernerm Ubel vorzukommen / wird Valfroy in eine andere Stadt verſchickt / die Faſten-Predigten allda zu verrichten / weil er beredt / und in den Streitfragen wol beſchlagen / und am ſelben Ort viel Hugenoten ſich aufhielten.

Ruth/

Ruth / eine ſchöne Hugenotin / kommt mit dieſem Prediger in Kundſchafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu diſputiren beginnet / welche nicht in dem Bellarmino zu finden / und ſie wie Boas mit ſeinen Flügeln bedecket / und ehelichet.

Dieſer Mönch ändert die Religion / und prediget für die / wider welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein ſehr beredter und gelehrter Mann / der alle Sachen zu ſeinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abt / welcher nicht weit von dar wohnhafft / beſuchte Valfroy, und vermerckte wol / daß ihm Fleiſch und Blut ſolche Religion geoffenbaret / und daß er für ſeine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / Sorge trüge / wenn er wieder in das Cloſter gehen ſolte / verſpricht ihm deßwegen / ſolchen allen reiche Unterhaltung zu ſchaffen / und von Rom vollen Ablaß zu erhalten / wenn er wieder in das Cloſter gehen würde.

Indem nun Valfroy dieſe Verkehrung oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er gantz von Sinnen kommt. So bald ſolches der Abt erfähret / kommt er den Krancken zu beſuchen / bemühet ihn genommene Abrede zu vollziehen ; aber viel zu ſpat : Denn er in ſeiner beharrlichen Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort ſo unſer Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen geſprochen : Neſcio vos, ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht. Iſt alſo in allen ſeinen Sünden ohn allen Verſtand / Reu und Buſſe / dahin gefahren.

Das ſiebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erſchröcklichem Tod D. Fauſti.

Auf ſolche vorher gethane Nacht-Wünſchung tratten die Gäſte einer nach dem andern zu D. Fauſto, hatten ein hertzliches Mitleiden / und ſprachen mit erſchrockenē Hertzen: Herr Doctor / hiermit wünſchen wir euch auch eine gute Nacht / und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeinet / wir bitten ſämtlich nochmals / ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnemen; und weil ihr nicht anderſt glaubet/ denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nemen / ſo ruffet den Heiligen Geiſt um Beyſtand an / damit der euere Seele möge regieren/ und zu einem unzweiffelichten Glauben an Chriſtum bringen: Dieſem befehlet alsdenn / wenn es je nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hände / mit reuigem Hertzen / ſprecht mit dem König David: Ich harre deß HErrn / meine Seele harret / und ich hoffe auf ſein Wort / denn bey dem HErrn iſt die Gnade/ und viel Erlöſung iſt bey ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte: Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und ächtzen / ob etwann mich Verlornen GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnemen; aber aber ich beſorge leider / daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zuviel: und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmächtigen hin auf die nächſte Banck/ deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schrecken hörten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten / und zu einander ſprachen: Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht was Arges widerfahre / laſſet uns zu Bette gehen; wie ſie denn auch ſolches thaten. Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zu dem / ſo wolten ſie doch vernemen/

was

was es für einen Ausgang mit dem D. Fauſto nemen würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erſchienen/ da entſtunde plötzlich ein groſſer ungeſtümmer Wind / der riſſe und tobte / als ob er das Haus zu Grund ſtoſſen wolte. Wem war nun ängſter und bänger als dieſen Studenten / ſie wünſcheten zehen Meilen von dar zu ſeyn/ſie ſprungen aus den Betten mit groſſer Furcht / da ſie nemlich kurtz darauf in der Stuben / in welcher D. Fauſtus liegen geblieben/ ein greuliches Ziſchen und Pfeiffen / als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären/ gehöret und vernommen: noch mehr aber wurden ſie beſtürtzet / da ſie vernommen das Stoſſen und Herumwerffen in der Stuben/den armſeligen Fauſtum zetter Mordio ſchreyen/bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind/ und legte ſich / und ward alles wieder gantz ſtill.

Kaum hatte es recht getaget / und deß Tagesliecht in alle Gemächer deß Hauſes geleuchtet / da waren die Studenten auf / giengen miteinander gantz erſchrocken in die Stuben/um zuſehen / wo D. Fauſtus wäre / und was es für eine Bewandniß dieſe Nacht über mit ihm gehabt hätte ; ſie kamen aber kaum dahin / ſo ſahen ſie / bey Eröffnung der Stuben / daß die Wände / Tiſch / und Stüle voll Bluts waren : ja ſie ſahen mit Erſtaunen / daß das Hirn D. Fauſti an den Wänden anklebete / die Zähne lagen auf der Erden / und muſten alſo augenſcheinlich abnemen/ wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müſſe geſchlagen und geſchmettert haben.

Leichtlich iſt zu glauben/ was ſolches Spectacul

für ein Entſetzen unter ſolchen jungen Leuten werde verurſachet haben/ſonderlich/da ſie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hauſe geſucht / ſolchen aber zuletzt auſſerhalb deß Hauſes auf einem nahegelegenen Miſthauffen liegen gefunden / der aber gantz abſcheulich anzuſehen geweſen : Denn es war kein Glied an dem gantzen Leichnam gantz/ es ſchlotterte und war ab ; der Kopff war mitten voneinander/ und das Hirn war ausgeſchüttet: Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus / und berathſchlagten ſich/was ferner anzufangen?

Anmerckung.

I. Nicht nur allhie D. Fauſtus, ſondern auch andere Zauberer und Schwartzkünſtler/ haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meiſter dem leidigen Teuffel / bekommen/ die denn ohne Lux & Crux dahin gefahren ſeynd: und wo ihnen der Teuffel nicht ſelbſt zeitlich hat den Hals gebrochen/ ſeynd ſie doch dem Hencker unter die Hände kommen.

Alſo iſt Miſraim, den etliche Zoroaſtrem nennen/lebendig vom Feuer deß Himmels verzehret worden / wie Auguſtinus ſchreibet l. 21. de Civ. Dei, c. 14. Doch will Otto, Epiſc. Friſing. l. 1. c. 6. er ſey um ſeiner Bosheit willen durch Ninum umgebracht worden.

Simon aus Samaria / aus dem heidniſchen Städtlein Gython oder Gyttis, ein groſſer/ frecher und gewaltiger Zauberer / hat ſeine Zauberey / Schwartzekunſt und Gauckeley/ auch den Apoſteln zu Trutz und Verdrieß / getrieben / bis er endlich von ſeinem Meiſter dem Teuffel / verdienten Lohn empfangen/ in die Lufft geführet/ nider geworffen worden / ein Bein zerbrochen/ und bald darauf geſtorben.

Die beyden Zauberer Zaroes und Arphaxat ſeynd vom Donner erſchlagen/eben in der Stunde/da Simon und Judas/ die beyde Apoſtel / um der Bekandniß willen deß Evangelii/ ſeynd gemartert worden / wie Abdias/ein Biſchoff zu Babylonien ſchreibet/ l. 6. certam. Apoſt.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzöſiſcher Secretarius, ſchreibet in der Frantzöſiſchen Chronica/ unter Philippo I. von einem

einem Graven zu Maſcon, an dem Fluß Arar, jetzund die Saone genant/ in Franckreich gelegen / alſo: Es hat ſich begeben / daß auf einem Feyertag/ wie der Grav in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/ und viel Ritter/ Graven und allerley Stands Volck bey ihm geweſen / unverſehens ein unbekanter Mann / auf einem ſchwartzen Pferd/ zu deß Pallaſts Pforten eingeritten / und in Gegenwart aller derer ſo daſelbſt vorhanden / die ſich höchlich verwundert/ bis zu dem Graven ſelbſt gezogen / und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolte. Da er aber nahe bey ihm geweſē/ hat er ihm befohlē/ daß er von dem Ort da er geſeſſen/ aufſtehen ſolte: auf ſolches ward der Grav / als durch unſichtbarliche Krafft/ gezwungen/ uñ da er geſehen/ daß er nicht darwider thun könte/ aufgeſtanden/ und mit ihm hinab bis an deß Pallaſts Pforten gangen/ allda hat er ein ander ſchwartz gerüſt uñ geſatteltes Pferd gefunden/ auf welches er/ aus Befehl gedachtes unbekanten Manns/ von Stund an geſeſſen/ welches ihn denn von jedermänniglich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/ in die Lufft hinauf und hinweg geführet. Es ward von dem groſſen Geſchrey uñ erbärmlichen Klagen/ das der Grav triebe/ die gantze Stadt beweget / und lieffen die Burger zu: er ſchrey um Hülff / aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft / daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben / die ſich dem Teuffel ergeben hatte / die ward in der Kirchen / dieweil die Prieſter ſangen / von dem Teuffel grauſam gezerret/ und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/ durch die Lufft hingeführet/ und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Klaggeſchrey gehöret.

Vom Papſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Nauclerus, und andere Scribenten daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet/ daß er nemlich alsdenn deß Teuffels ſeyn wolte mit Leib und Seel / wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten / hergegen ſolte ihm der Satan auf den Päpſtlichen Stul helffen/ welches auch geſchehen: als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meſſe hielte/ da kam d' Beelzebub und ſeine Geſellen hauffenweiß in die Capell hinein/ die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſe Hürneyſſe. Darauf fragte der Papſt / was dieſes Geſchwärm bedeute / bekommt er zur Antwort / er ſoll wiſſen / daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meſſe gehalten / zu Jeruſalem / ſonſt

zum H. Creutz / mit Namen hieſſe : alsbald merckte er wo es hinaus wolte; deñ der Teuffel kam und führte ihn mit ſich davon.

Wie er dem Papſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat/ iſt zu leſen in Chron. Carion. l. 5. Alſo wird auch Papſt Alexander der Sechſte / ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler/ vom Teuffel geholet. Hildebr. in Goët. p. 269.

Picus Mirandulanus ſchreibt / de prænot. ſuperſtit. l. 5. daß ein Schwartzkünſtler geweſen / welcher als er einem Fürſten die Belägerung der Stadt Troiæ hat zeigen und vorſtellen wollen / von dem Teuffel lebendig ſey weggeführet worden.

A. Lercheimer ſchreibt / c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlichen Manns ungerathener Sohn bekant / welcher auch mit ſeines Gleichen auf dem Mantel gefahren. Da nun ſeine Zeit verlauffen / und er ſeiner Freunde einen an einem fremden Ort beſuchet / und bey ihnen am Tiſch geſeſſen/ ſey ihm unverſehens der Kopff hinder ſich gedrehet worden / und er alſo tod blieben. Die mit ihm über Tiſche ſaſſen / haben gemeinet/ er hätte hinder ſich geſehen ; ſo hat es ihm der unſichtbare Teuffel gethan.

Abermal gedencket Lercheimer eines Schwartzkünſtlers / der / als die Stund ſeines Vertrags / welchen er mit dem Teuffel gemachet / herbey kommen / ſeine Sünde erkennet / etlichen Geiſtlichen gebeichtet / und ſich zu GOtt bekehret : aber nichts deſto weniger ſey er in der beſtimten Nacht von ſeinem Geiſt erwürget worden / daß er Morgens vor ſeinem Bette auf dem Rucken gelegen / und ihm der Hals abwerts auf dem Boden geſtanden.

Carolus der Siebende / König in Franckreich / ließ den Fürſten Ægidium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen / an den Galgen hängen/ und mit Feuer ſengen. Fulgos. l. 9. c. 2.

Einsmals hat eine Zauberin / da ſie auf die Folter geſpannt geweſen / den Teuffel angeruffen und geſagt : Ach mein lieber Bule / halte mir was du mir haſt zugeſagt : Ach mein lieber Bule/ ach mein Gott/ halte / was du haſt zugeſagt. Und da ſie alſo geſchryen / iſt eine ſchröckliche Stimm gehöret worden : ick wilt doen / dafür jedermann iſt erſchrocken. Bald kommt der Satan/ und drehet ihr den Hals um.

In Holſtein hat ſichs begeben / wie M Meiger. l. 1. Panurg. Lam. c. 14. berichtet / daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden / daß ſie ſolte verbrandt werden : dieſer hatte der

Teuffel

Teuffel zugeſagt/ es ſolte ſie der Hencker nicht ins Feuer werffen. Nun trägt ſichs zu/ daß ſie der Hencker hatte auf die Leiter gebunden/ und aufgerichtet/ daß er ſie wolte ins Feuer werffen/ wird ſie ihm mit ſamt der Leiter aus den Händen in die Lufft weggerucket/ und läſſet ſie der Teuffel mit der Leiter etliche mal herum kommen/ und folgends mitten ins Feuer nieder fallen/ daß die Funcken überal fliegen/ und das umſtehende Volck kaum vom Feuer weg kam

Wer wolte nun allhie den Teuffel beſchuldigen/ daß er der Zauberin nicht gehalten/was er ihr verſprochen/ weil kein Hencker ſie ins Feuer werffen müſſen.

In Summa die Erfahrung bezeuget es/ daß die allerberühmteſten Zauberer und Schwartzkünſtler ein jämmerlich Ende genommen/ und wie man ſpricht/ ſelten auf Federn/ſie ſeyn denn über eine Gans zu todt gefallen/ geſtorben ſeyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiſet der Fürſt der Finſterniß ſeinem Hofgeſind und Dienern. Zwar etliche ſolcher Geſellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straff/ deren ſie vielleicht nicht wehrt ſeynd/ und werden dafür auſſer allem Zweiffel mit ewiger heimgeſuchet werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus wird begraben.

ALs die Studenten deß D. Fauſti Leichnam gefunden und beyſeits geleget hatten/ giengen ſie zu Rath/ wie und welcher Geſtalt es nun anzugreiffen wäre/ daß ſeiner letzten Bitte ein Genügen gethan/ und ſein Leichnam zur Erden möchte beſtattet werden/ und beſchloſſen zu letzt/ daß ſie dem Wirth eine Verehrung thun wolten/ damit er ſchwiege/und mit ihnen übereinſtimmte/ wie daß D. Fauſtus eines ſchnellen Todes wäre verſtorben.

Demnach haben ſie mit Beyhülffe deß Wirths den zerſtümmelten Leichnam in ein Leilacken eingenähet/ und dem Pfarrherrn deß Orts anvermeldet/ wie ſie einen fremden Studenten hätten

das Geleite gegeben / welchen aber dieſe Nacht wider Verhoffen ein ſchneller Fluß betroffen/der ihn auch ſobald ſeines Lebens beraubet ; ſie bäten den Herrn Pfarrer / er wolte es bey dem Schultheiſſen anbringen / und um die Erlaubniß / ſolchen allhie zu begraben / bitten / ſie wolten allen Unkoſten auslegen : wie ſie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen Goldgulden gaben / die Sache zu befördern/ weiln ſie ſich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag alſo geſchehen und werckſtellig iſt gemacht worden. Es hat aber der Wind damals / als man den Leichnam begrube / ſich ſo ungeſtümme erzeiget / als ob er alles zu Boden reiſſen wolte / da doch hernach dergleichen nicht mehr verſpüret worden. Woraus denn die Studenten ſchlieſſen und urtheilen mochten/wie ein verzweiffeltes Ende D. Fauſtus müſſe genommen haben.

Anmerckung.

I. Allhie bey der noch ehrlichen Begräbniß deß verzweiffenden D. Fauſti, fraget ſichs / ob man den Verzweiffelern und Selbſtmördern eine ehrliche Grabſtätt auf dem Kirchhof / neben andern ehrlichen Leuten ſolle vergönnen und mittheilen ?

Es wollen freilich die Gelehrten / daß man verzweiffelende Leute nicht ehrlich begraben ſoll / noch dahin legen/ wo andere fromme abgeſtorbene Chriſten liegen / ſondern daß man ſolche Leichnam auſſerhalb deß Kirchhofs / oder gar an unehrliche Orte hin begraben ſolle ; maſſen dorten im Zonara dieſe Wort geleſen werden : Quemadmodum Lex jubet , inſepultos eos abijcere, qui ſibi mortem conſciverunt, &c. So macht und hält man doch billicher maſſen einen Unterſcheid / und betrachtet vor allen Dingen deren vorher geführtes Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewieſen / daß der Teuffel / auf GOttes Verhängniß / manchem Chriſtlichen Mann oder Weibsperſon nach geſchlichen / und ſo lang und viel ſeine mancherley Verſuchungs-Pfeile auf ſolche gerichtet / bis er ſie endlich geſtürtzet und zu Fall gebracht hat/ daß ſie ihren Entleib geſuchet.

Mit welchen Perſonen denn ein Chriſtliches Hertz mit Herrn D. Luthero billich ein Mitleiden hat; zumaln wenn man bedenckt/daß öffters groſſe/ und wol in Sünd und Schanden abgeleibte ehrlich zur Erden beſtattet werden / eine groſſe/ anſehnliche Leich-Begängniß / Leich-Sermon / haben / von denen man doch weiß / daß ſie deſſen allen / ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen / nicht einmal würdig geweſen.

Was aber D. Fauſtum, und ſeines gleichen unbußfertige Verzweiffler und Selbſtmörder / von welchen man weiß/ daß ſie dieſes alles aus Regemachung ihrer böſen Gewiſſen/ und Verzweifflung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit/ gethan / belanget/ weil von denen nicht müglich iſt zu hoffen/ daß auf ihren ignominioſam mortem, und ſchändliche Entleibung / eine glorioſa Reſurrectio, oder herrliche Auferſtehung folgen werde / ſollen wir uns ja wol vorſehen / daß wir um Freundſchafft oder anderer Urſachen willen / ſie nicht gleich den Gottſeligen und in Chriſto Verſtorbenen/ mit Kirchen-Geſängen ſonderlich/ zur Erden beſtättigen : denn was ſolls mit unſerm Glauben / Religion und Chriſtenthum ſeyn / wenn wirs alſo ohne Unterſcheid wolten zugehen laſſen?

Darum denn dieſe Studenten nicht können gelobet werden/daß ſie dieſen verfluchten Leib mit Hintergehung deß Pfarrers/wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung deß Göttlichen Namens/ſo gar ehrlich auf den Gottes-Acker/ neben andere ehrliche und Chriſtlich-verſtorbene Leute/gebracht und begraben haben; da ſie doch wol gewuſt haben/ welch ein Ende D. Fauſtus genommen. Es mag wol ſeyn / daß ſie etwan gedacht haben/wie König Saul/ Ahitophel/ Judas und andere / ob ſie wol gottloſe Leute uñ Selbſtmörder geweſen/und in ihren Sünden greulich umgekommen/gleichwol ehrlich ſeyn begrabē worden/ u. ſ. w. Aber man muß hier nicht nach den Exempeln ſeines Gefallens/ſondern nach der Richtſchnur deß göttlichen Worts urtheilen.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zu ſamt der Mutter / nach ſeines Vattern Tod.

ES vermeldet D. Fauſti geweſener Famulus, Chriſtoff Wagner / welchen D. Fauſtus zu einem Erben ſeiner Bücher und aller Verlaſſenſchafft hatte eingeſetzt / daß / als er nach dem erſchröcklichen End und Tod ſeines Herꝛn / nach Haus kommen / ſey ihme ſein neuer Geiſt Auerhan erſchienen / der habe mit ſich gebracht ſeines Herꝛn Sohn / Juſtum Fauſtum, welchen er mit der Succuba, der ſchönen Helena / gezeuget hatte / und daß derſelbe trefflich ſchön ſey geweſen / und hab zu ihm geſprochen: Nun ich geſegne dich / lieber Diener / ich fahre dahin / dieweil mein Vatter todt iſt / ſo hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr / ſie will auch darvon; darum ſo ſey du Erbe an meiner Stadt / und weñ du die Kunſt meines Vatters haſt recht ergriffen / ſo mache dich von hier / halte die Kunſt in Ehren / du wirſt dadurch ein hohes Anſehen überkommen.

Und als er ſolches geredet hatte / tratt auch die ſchöne Helena hinein / name ihren Sohn bey der Hand / und verſchwunden alſo beyde vor deß Wagners Augen / der nicht wuſte was er dazu ſagen ſolte; daß man ſie hernach nimmer geſehen hat.

Anmerckung.

I. Von dem Sohn D. Fauſti, Juſto Fauſto, den er mit der Succuba, oder ſchönen Helena gezeuget haben ſoll / iſt bereits oben im zwey und zwantzigſten Capitel deß andern Theils dieſer Hiſtorien Meldung gethan worden. Weiln aber in andern Hiſtorien ebenermaſſen dergleiben erzeugter Geiſter gedacht wird / als wollen wir zu Beſteiffung dieſes nur etliche Wenige anführen.

Denn

Denn von Merlino meldet man / daß er ſoll von einem Teuffel und einer Königlichen Princeſſin ſeyn gezeuget worden; das Urtheilen ſtehet dem Leſer frey. Darvon meldet die Hiſtori / daß Merlinus geboren ſey worden zu den Zeiten deß Königs Clodii, deß andern Königs in Franckreich / der Haarichte genannt / von einer Königlichen Princeſſin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkant / und man thäte ſie in ein Cloſter zu S. Peter. Allda aber iſt ihr einſten bey nächtlicher Zeit ein ſchöner Jüngling in dem Schlaff erſchienen / der ſie freundlich hat umfangen / und hat ſolches etliche Zeit und Nächte getrieben / daß ſie ſich zu letzt hat ſchwanger befunden / und alſo dieſen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun ſolches dem König in Engelland iſt wiſſend gethan worden / hat er ſie durch gelehrte Leute beſchickt / die bekante denn alles / wie ſie nemlich dieſen Sohn von einem Incubo oder Geiſt empfangen habe.

Dieſer Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget / und ſonderlich dem König Vortiger in Schottland / wie er würde umkommen und verbrennet werden / welches auch hernach Anno 1446. alſo geſchehen.

Zuletzt / ehe er von ſeiner Mutter iſt verſchwunden / welches geſchahe als ſie ſtarb / hat er zuvor dem König Philippo II. in Franckreich / propheceyet / daß er einen Sohn haben würde / der werde auf einem Berg ſein Leben enden / aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen; welches denn war Ludwig der Achte / dieſes Namens.

Alſo ſchreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Hondorff in ſeinem Theatro Hiſt. auch von einem Bäyriſchen von Adel / welcher ſeine verſtorbene Gemahlin gar ſehr beklaget habe: da denn einsmals bey der Nacht dieſelbe wiederkommen / und daß ſie wieder von den Todten auferſtanden ſey / den Mann beredet / und ſie etliche Jahr bey ihm gelebet / und Kinder mit ihm erzeuget haben ſoll.

So iſt die Hiſtoria von der Meluſina, oder Meloſina, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Perſinæ Tochter / und deß Graven Raymundi von Vorſt Gemahlin / (wie ſie insgemein beſchrieben / von andern aber für eine vom Teuffel beſeſſene Nympha gehalten wird) bekant; welche dieſem Graven zehen Söhne geboren / von welchen hernach Cypern / Armenien / Luſignan in Franckreich / und andere Ort / ſeynd regieret worden.

Obbeſagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

ſeiner Hiſtorien/ daß in Sicilia/unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling ſey geweſen / welcher trefflich wol hat ſchwimmen können. Als nun derſelbe einsmals auf den Abend in der Demmerung beym Mondſchein im Meer gebadet / da hat er ein Weib/ welche ihm nachgeſchwummen/ bey den Haaren ergriffen/gleich als wanns einer aus ſeinen Geſellen wäre/ der ihn im Waſſer unterdrucken wolte. Da er ihr aber zugeſprochen / und mit ihr reden wollen / hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen iſt er zu gefahren / ſie mit dem Mantel bedecket / und mit ſich heimgeführet / hat ſie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennitet zum Weibe genommen.

Als er aber einsmals von einem ſeiner guten Geſellen geſtrafft und geſcholten worden / daß er ein Geſpenſt zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib / iſt er gleich darüber erſchrocken/ und in ſolchem Schrecken und Furcht/ ſo ihm hierüber ankommen / iſt er zugefahren/ hat ſein Schwerd ausgezogen / und mit bloſſer Wehre dem Weib gedrohet/ wenn ſie nicht reden / und woher ſie ihre Ankunfft und Urſprung hätte / bekennen würde / wolte er den Sohn / den er mit ihr gezeuget / vor ihren Augen erſtechen und umbringen. Darauf ſie zu reden angefangen / und geſagt : O weh dir Armen ! wie verleureſt du ſo gar ein nutzlich Weib / und frommes und getreues Ehegemahl / dieweil du mich zwingeſt daß ich reden muß : ohne diß wäre ich bey dir geblieben / und wäre dein groſſer Nutz geweſen / wenn du mich bey meinem Stillſchweigen/ wie es mir aufgeleget iſt/hätteſt bleiben laſſen. Nun aber/ dieweil ſolches nicht geſchehen/ ſo ſieheſt du mich heut/ und hinfort nimmermehr / und iſt alſo mit ſolchen Worten vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Knab aber iſt erwachſen und groß worden / und hat zum öfftermal im Meer gebadet. Endlich aber / als er einſten abermal neben andern jungen Knaben gebadet / und auf dem Waſſer dahin geſchwummen / hat daſſelbig Geſpenſt oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anſchauen der andern Knaben erwiſchet / unter das Waſſer gezuckt / und mit ſich davon geführt.

[Welches Geſpenſt oder Meerfrau / ſamt ihrem Sohn/ ohn allen Zweiffel zween lebendige Teuffel geweſen / deren einer ſich in Weibes-Form / der ander aber ſich in eines Kindes Geſtalt verkappet hat. Denn ſo dieſer Sohn nicht wäre der

Teuffel

Teuffel geweſen/ ſondern ein wahres Menſchen Kind / das der Teuffel etwa anderſtwo möchte geſtolen haben / ſo wäre er in dem Meer ertruncken / nachdem er von der Meerfrauen unter das Waſſer iſt geführet worden ; und wenn er ertruncken und todt geweſen wäre / ſo hätte ihn das Meer nach ſeinem Brauch / an das Land oder Geſtad ausgeworffen.]

Ende deß dritten Theils.

Zum Beſchluß.

MEin Leſer ! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen/
daß ich darum vor dir müſt zu Gerichte ſtehen ;
bedencke diß darbey /
daß irren menſchlich ſey.
Beſchau zuvor / ob auch dein Thun ſey ohne Mängel/
alsdenn verdamme mich/ im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch/ wie ich ;
ſo ſtraffe dich/ nicht mich.
Der es macht allen recht/ der iſt noch nicht geboren ;
hätt einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren :
Wer dieſes beſſern kan /
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre!

Regi-

Regiſter /
Der vornemſten Sachen / ſo in dieſer Hiſtorien / vornemlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

ABaddons / deß Teuffels / Amt und Verrichtung. 156
Aberglauben / Segenſprechen / ꝛc. vor Lutheri Zeiten überall im Schwang. 2
Abergläubiſche Mittel wider Kranckheiten nicht zu gebrauchen. 287. ſeqq.
Actæon / warum er gedichtet wird / von Hunden zerriſſen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philoſophia. 15. Zauberhund / Namens Monſieur. 172
Agrippæ, Königs in Judæa Danckbarkeit. 474
Albertus M. præſentiret Käiſer Wilhelmo ein beſonders Zauberſtück. 177. 421
Albrecht / Hertzog in Sachſen erſtöſt einen Juden / der ihn das Veſtmachen lehren will. 262
Alchimiſten / von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuſcher Herr. 320
wird vom Fauſto dem Käiſer Maximiliano repræſentiret. 412. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein groſſer Zauberer. 72. vom Teuffel geholt. 628
Alfonſus der weiſe König hält nichts auf das Nativitätſtellen und Sternguckerey. 192
Apollonius Tyanæus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alraun / was davon zu halten. 85. Exempel davon. 86
Altes Weib / wenn es einem begegnet / ſoll ein böſes Omen ſeyn. 254
Ambroſius, vom Paradis. 144
Ameiß / vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts-Abwartung / Troſt in der Anfechtung vom Teuffel. 397
Androdi Geſchicht mit dem Löwen. 476

Anfang/ zu ſündigen/ zu meiden. 4. ein Sinnbild davon. Ibid.
Ohn alle Anfechtung kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene/ ſollen die Einſamkeit fliehen. 585
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtniß. 589
Anzauberung der Kranckheit auf andere. 295
Apelles, ein Schmid/ verjagt ein Geſpenſt mit einem glüenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartarn. 506
Ariſtoteles, von der Würckung deß Geſtirns. 192
Armut/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht/ Urſach zur Zauberey/ oder auch ſonſten: Exempel davon. 98. 99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Eheteuffel/ woher ſein Nam. 509. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 155
Grav von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein Oberſter der Teuffel. 156
Aſtrologi treffen bisweilen ein/ wie ein Blinder ein Hufeiſen findt. 192
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feldbau. 184
Athanaſius vom Anfang deß acht und ſechtzigſten Pſalms. 211
Athenodori, deß Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerhan/ Chriſtoff Wagners Spiritus, bringt aus Päpſtlicher und Königlicher Kuchen Trinckgeſchirr/ ꝛc. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern gelaugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis. 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/ welche zu viel der Sternen Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung deß Teuffels. 233
von der Verdamten Qual. 608
Azzolini, dem Prælaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 183

B.

BAeum im Paradis. 148
Bär: Beerwölff/ oder Weerwölff. 244
Bajan/ ein beſchriener Zauberer. 417. 442
Thomæ de Balvere, Königlichen Schottiſchen Raths Verzweifflung. 169
Barbara/ Käiſers Sigismundi Gemahl/ ein geiles ruchloſes Weib. 506

Baſili

Baſilius vom Paradis. 144
Baſtard. 375
Beda vom Paradis. 144
Belial / ein Oberſter der Teuffel. 155
Bein übereinander ſchlagen. 255
Benedicti, deß Papſts zauberiſcher Luſtgarten. 182
Bekehrung der Zauberer und Hexen gehet ſchwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Qual der Gottloſen. 609
Bernhardi Mutter traumt von ihm. 579
Beſchwörer der Geſpenſter. 391. ſeqq.
Beſchwörung deß Teuffels deß Fauſti ſchröcklich und gefährlich. 44
Beſchwörung eines wilden Ochſen / grimmiger Löwen. 278
Betrug eines Meßpfaffen mit Krebſen. 30
Bibel vom Teuffel dem Fauſto verbotten / doch nicht gantz 116. ſeq.
Biſſen / ſo einem aus dem Mund fällt / für ein Omen gehalten. 255
Blut der Chriſten von Juden und Teuffel ſehr verlangt. 75
Bockholen / und Exempel davon. 256. ſeqq.
Bocks-Geſtalt nimt der Teuffel am liebſten an. 54
Bonifacii VIII. argliſtiger Betrug. 30
Caroli Borbonii Nativität. 188
Boten / die dem Hiob allerley Unglück verkündigt / wer ſie geweſen? 54
Bund der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er beſtehet. 64
Büſſen / und Segenſprechen über die Kranckheiten was davon zu halten. 297
Buß in der Gnaden Zeit zu thun. 554

C.

Jul. Cæſar macht ihm aus einem böſen Omine und Zeichen ein gutes. 256
Lacht Spurinnam aus der ihn von ſeinen Tod wargeſagt. 193
Calender-Schreiberey. 184
Bambergiſcher Cantzler buhlet mit dem Teuffel. 23
Cardanus ſtellt gantz verwegen dem HErrn Chriſto ſein Nativität. 189

Carlſtadii Traum vom H. Abendmahl. 584
Carolus M. ein gelehrter Herr. 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todes-Fall. 579
Characteren. 2. 13
Chili und Chica Länder in Weſt-Indien / darinnen ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt dieſe Kunſt ſtarck. 198. 199
Chriſti / unſers HErrn / Demut / und wie Er vom Teuffel verſucht und geführt. 123
Chryſoſtomus von den Verdamten. 608
Ciceronis trauriges Ende woher? 187
Claus Narren Meinung vom alltägigen Freſſen und Sauffen. 109
Clogio ein Zauberer. 442
Complexion und Natur wol zu erforſchen. 22. Sinnbild davon. Ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 3
Creutzwege von Zauberern beobachtet. 45
Crœſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtallſeher. 33. Teuffels-Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34. 35
Cyrillus, von dem Teuffel. 153
Cyrus ein keuſcher Herr. 321

D.

DÆmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 57
Damaſcenus vom Paradis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474. ſeq.
Davids deß Königs Exempel dienet zum Troſt bey angefochtenen Sündern. 595
Dennemärckiſcher Princeſſin Schiffart lang von Hexen verhindert. 211
Didymi Alexandrini Traum von deß Juliani Untergang. 578
Diomedis Vögel wie ſie verwandelt. 177
Diſputir-Kunſt deß Teuffels. 119
Durandi verdamte Lehr vom Eheſtand. 508

E. Ehe-

E.

Ehe-Feind / die Ketzer / der Teuffel vor allen. 369. 507
Unglückſelige Ehe aus ſechs Mönnichs-Orden. 388
Eheſtand den Prieſtern im Papſtthum verboten zum groſſen Unheil. 369. 371
In demſelben haben heilige Leute gelebt. 370. 371
Darinnen will der Teuffel den Fauſtum keines Weges leiden. 59. 499. 500
Eheteuffel / Asmodæus, ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildungs-Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein / ſie ſey eine Katz worden. 245
Einſamkeit / den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 585
Engel / haben ihre Ordnung. 135. von ihrem Zuſtand. 132 seqq. Ihr Schutz und Sorg. 125. Exempel deſſen Simon Grynæus. 126. Aus heiliger Schrifft. 136. 137
Ferdinand Frantz Engelbergers eines widerabgefallenen Juden Diebſtal / Gottsläſterung und Straff. 231. 232
Enoch und Elias / wo ſie jetzt ſeyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt / wer er geweſen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus, Abt zu Fulda ein berühmter Zauberer. 104. 314
Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und anderer / ein Teuffelsſpiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtniß gehabt. 589
Eule ein Unglücks-Vogel. 452
Ewigkeit Betrachtung bey Qual der Verdamten. 610
Exagon, vor den Schlangen ſicher und befreyt. 281
Exempel / verführen andere. 219. ihnen nicht zu folgen. 38. 361

F.

Faßnacht. 498. ſelbe hat Käiſer Theodoſius wollen abſchaffen. 499
D. Fauſtus rühmt ſich / daß ihm der Großfürſt dieſer Welt unterworffen. 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgeſetzten Verzeichniß durchgangen werden.
Viertägiges Fieber ſchenckt ein Student einem Zauberer / auf Begehren / daran dieſer geſtorben. 296
Fiſche werden unverſehens aus der Kuchen bey einer Windsbraut entzuckt. 105

Friderici III. Danckerkentniß. 475
Fridericus Käiſer und Ertzhertzog in Oeſterreich will ſich durch den Teuffel nicht laſſen los machen. 470
Friderici Churfürſtens in Sachſen Traum vom Luthero. 579
- - Unſchuldige / ja vielmehr anderen nutzliche Luſt am Jagen. 409
Fridericus Grav zu Cilien ein ruchloſer Atheiſt und Epicurer. 506

G.

Joh. Galeatius läſt ſeinen Nativitätſteller hencken. 197
Garten-Früchte / zu ungewöhnlicher Zeit wo ſie der Teufel herneme. 459
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtniß bey etlichen vortrefflich. 589
Gedancken der Gottloſen kan der Teuffel leicht wiſſen: der Frommen hergegen nicht. 91.209
wie jenes zugehe? 92.209
Geilheit / Urſach zur Zauberey. 100
Geiſter / ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen. 87.88
Geiſtlicher Feind / ein heimlicher / aber groſſer Zauberer. 73
Geiſtliche muß D. Fauſtus anfeinden. 59
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeinſchafft-Geiſter / Spiritus familiares. 79
David Georg / ein Ketzer / verwirfft die Ehe. 502
Böſe Geſellſchafft vor allen zu fliehen. 5
Geſichte / gute Geiſter. 25
Conradi Geſneri Traum vor ſeinen Tod. 580
Geſpenſte / ob es gebe? 24
Eins erſcheint Jul. Cæſari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Entdeckt eine Mordthat. 27
Ein anders / ſo mit einer Schwediſchen Wittib deßwegen geredt. 28
In Engel Geſtalt verurſacht einen / daß er ſeinen Vatter erſchlagen. 361
In Geſtalt und Anſehen eines Bereiters. 365
In Geſtalt einer ermordeten Frauen. 366

Geſpenſte und Poltergeiſter erſcheinen in mancherley Form und Geſtalt. 360
Warum? 368
Werden nicht allezeit/noch von jederman geſehen. 361
Woraus ſie beſtehen. 363
Begehren eines Wirths Tochter zu Rotenburg zu heurathen. 362
Können nichts weiter thun / als ihnen von GOtt erlaubt. 362
Ob man die Geſpenſte befragen/ wer ſie ſeyn / was ſie wollen/ oder ſolche gar beſchwören möge. 391. 393
Exempel von einem vortrefflichen Beſchwörer. 392
Wie man der Geſpenſter könne los werden / und daß man ſich vor ihnen nicht fürchten darff. 394. ſeq.
Zugerichtete Geſpenſte. 30.31
Deß böſen Gewiſſen Qual und Marter. 546.ſeqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 293
Gnaden-Zeit nicht aus der Acht zu laſſen. 554.558
Ludwig Goffredus, wird durch Leſung eines Zauberbuchs ein Zauberer. 16
Gottloſe/ ob der Teuffel ihre Gedancken wiſſe. 209. wie er ſie regire und führe. 207. 208
Gregorius, von der Verdamten ewigen Qual. 608
Gregorius VII. verbeut die Prieſter Ehe. 370
Simon Grynæus durch einen Engel aus Todes-Gefahr errettet. 126
Gustavi Adolphi in Schweden Traum vor der Schlacht bey Leipzig. 581

H.

HAar müſſen den Hexen überall abgeſchoren werden/ wenn ſie bekennen ſollen. 294
Hammeliſcher Kinder Verführer und Wegführer. 364
Hand / an der Hand kan man ſehen / ob einer freygebig iſt/ Schertz- und Ernſtrede Lutheri. 201
Handſchauer / Planetenleſer getadelt. 200

Handwarſagung. 201
Has / ſo über den Weg laufft / vor ein böß Omen gehalten. 254
Hausdienſtgeiſter. 110
Exempel davon. 100. ſeq.
Werden auch genant Hutgen / Gütchen / Hulden / gute Hulden. ibid.
- hütet eines / in ſeiner Abweſenheit / ſeiner Frauen. 112
dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünſtler. 417
Hencker von Hexen verzaubert. 355
Henrici II. in Franckreich Todesfall/im Turnier mit dem Grafen von Montcommeri. 188. 580
Henrico IV. ſein Tod vorgeſagt / darnach er nichts gefragt. 193
Henricus VII. in Engelland läſt einen Mathematicum ins Gefängniß werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts aufs Nativität ſtellen. 191
Hexe vergibt ihrem eigenen Mann / und Sohn / und läſt für ſie öffentlich bitten. 525
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 526.
Verzaubert noch ihren Mann / der ſie im Gefängniß / aus Liebe / beſucht. 525
Hexen-Geſpräch mit dem Teuffel / und ihre Practick verrathen. 274
Eine in Hunds-Geſtalt. 249
In Katzen-Geſtalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entriſſen / kommt ihm aber wider in die Klauen. 335
Vermeint gäntzlich / ſie fahre aus / bleibt aber zu Haus ligen. 221
Wird durch ihren Trauring verrathen. 484
Gebiert einen grauſamen Schnacken nach Vermiſchung mit dem Teuffel. 517
Wird auf der Folter vom Teuffel / da ſie ihn um Rettung als ihren Bulen angeruffen / erwürgt. 628
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 629

Hexen und Zauberer ob ſie an ferne abgelegene Ort leibhaff-
tig fahren und gebracht werden. 220
Wie ſie durch enge Löcher kommen. 485
Ob ihre Seel und Geiſt aus dem Leib hingeführet werden? wird gelaugnet. 222.223
Können dem Nebenmenſchen groſſen Schaden zu fügen. 324.486
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen. 274
Ob ſie zu zwingen/Obrigkeits wegen/den Bezauberten anzurühren und wider zu helffen. 296. ſeq.
Hexen-Verſamlung / und Tantz / wie der Teuffel dabey verehrt wird. 219
Wie es daſelbſt zugehe. 235
Von etlichen die ohngefehr dahin kommen. ibid.
Hieronymus von Selbſtmördern. 604
Hiob / wer ihm ſein Unglück nacheinander angekündiget. 54
364
Sein Buch vom Teuffel dem Fausto zu leſen erlaubet. 118
Hölle / ob eine ſey. 167
Was ſie ſey. 169
Hörner einem angemacht. 437
Hoffart / Lucifers eigentliches Laſter / weßwegen er aus dem Himmel geſtürtzt. 130
Hat unter andern / D. Faustum zur Zauberey gebracht. 180
Hugo Marggrav zu Brandenburg vom übermäſſigem Jagen abgeſchreckt. 408
Hund anten ihrer Herren Tod. 454
von beſondern Künſten/ von Zaubern mitgeführt. ibid.
Ægidii Hunnii Mutter Traum von dieſem ihren Sohn. 579
Hurerey Urſach zur Zauberey. 100
Junge Huren/ alte Hexen. ibid.
Warnung davor. 320

J.

Jagen an ſich ſelbſt nicht böß. 407. wird aber öffters böß. 408.409
Jägern ſetzt der Teuffel hart zu. 410.411
In grauſam-geweſter Jäger Geſtalt laſt ſich der Teuffel gern ſehen. 410
Jeſuiten Betrug zu Augſpurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30
Incubi was ſie ſeyn. 513. 632.ſeq.
Johannis / deß Evangeliſten / Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fauſto. 118
Joh. Friderici Churfürſten in Sachſen Unglück vor Mülberg woher es ſoll kommen ſeyn. 188
Johannes XXI. von einem Gemäuer erſchlagen / als er lang zu leben verhoffte. 198
Iſidorus vom Paradis. 144
Julianus, der Käiſer/ wird von einem Geſpenſt erſchreckt. 25
Juden ob ſie auffzunemen und zu dulten. 230
etlicher Juden Diebſtal und Straff. 232
Juden Mordthaten zu Berlin. 75
Trient. ibid.
Zu Mota. 76
zu Böſing. ibid.
Eine Jüdin zu Bajona verbrandt. 233
Zwey und achtzig getauffte Jüdinnen werden vom Teuffel beſeſſen. 244
Jungfrau in einer Kuh Geſtalt verzaubert. 198

K.

Kaeiſer und Könige/ ſo Zauberer geweſen. 39.40
Keuſchheit Exempel. 320.321
Kopfabſchlagung etlicher Zauberer untereinander 303 304
Kranckheit vertreibt eine Hex/ und ſtirbt ſelbſt daran. 291

Kranckheiten werden andern angezaubert. 295
In Kranckheiten keine zauberiſche aberglaubiſche Mittel zu gebrauchen / wie doch jener Biſchoff in Teutſchland gethan. 291
Unheilſame Kranckheiten von einer dem Anſehen nach heiligen Frauen curirt / nur / daß man den Glauben an ſie haben ſolte: die darauf verbrant. 293. ſeqq.
Kranck ſeyn in GOttes Namen / beſſer / als ins Teuffels Namen begehren geſund zu werden. 292
Külkröpffe / einer wird in ein Waſſer geworffen / ein anderer hart mit Ruthen geſtrichen. 619. ſeq.
Kunſt / was es heiſſe und ſey. 523

L.

Laurentius ein Zauberer. 173
Lebenszeit der Menſchen in GOttes Hand. 200
Leutenant buhlet mit dem Teuffel. 100
Libertiner halten dafür / die Teuffel können noch ſelig werden. 165
Liebes-Tranck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Lieb. 384
Liebs-Zelten / bekommt ein Pferd zu eſſen. 387. 388
Ein ſteinerner Löw beiſſt einen Studenten zu tod / wie ihm vorher getraumet. 580
Eines Löwens Danck-Erkäntniß. 476
Loths Weibs Verwandlung. 242
Wilhelmus Luranus Theol. D. ein Ertzzauberer / lehrt man ſoll die Zauberer nicht am Leben ſtraffen. 6. 73
Luſtgärten etlicher Zauberer. 181
Lutherus / vom Unterſchied der Engel untereinander und denn auch der Teuffel. 154
Hält ſich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf / daß er nicht hat können verkundſchafft werden. 273
Vor ſeiner Reformation das Segenſprechen und dergleichen überall getrieben. 2
Lycanthropia. Lupina inſania. 246

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Hexentantz. 219
Mahomets deß türckiſchen Propheten Unzucht. 508
Mahomet II. ein Epicurer und Atheiſt. 505
Mammon/ ein Oberſter unter den Teuffeln. 156
Manaſſe deß Königs Exempel dient angefochtenen Sündern. 595
Mantelfahren. 217
Graven von Maſſon / deß berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626
Materie/ wunderliche und gotteslåſterliche Meinung D. Fauſti von der Materie deß Menſchen. 62
Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590
Mauritii deß Käiſers Traum. 578
Mauritii Churfürſten in Sachſen Tod. 188. was für Omina vorhergangen. 453
Maus-Geſtalt nimt der Teuffel an. 55
Meerfrau/ oder Geſpenſt/ trägt ein Kind. 634
Melampus, Urheber der Faßnacht. 498
Phil. Melanchthon vom Paradis. 145
Von der Sterngucker ey. 186
Hält nicht viel aufs Nativitätſtellen. 191
Meluſina. 633
Mephoſtophiles, Fauſti Geiſt/ was für ein Nam. 87
Meririm ein Oberſter unter den Teuffeln. 156
Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Prinzeſſin erzeuget. 633
Mörder / wunderbarlich offenbart. 548. 549
Monica Traum von ihrem Sohn Auguſtino. 578
Monſieur, Nam deß Zauberhunds Agrippæ. 172
Montanus, ein Zauberer. 6. 7
Antonius Morus, ein berühmter Zauberer. 275. 443
Moſes/ deſſen etliche Bücher låſt der Teuffel dem Fauſto zu. 118
Moſes Cretenſis. 364
Moſollamus ein guter Schütz. 450

Fabel vom Urſprung deß Münch-Ordens. 92
Warum Mephoſtophiles in einen Münch verkleidet. ibid.
Müſſiggang und Wolleben der Laſter Anfang. 8.9
Exempel. ibid. seqq.
Abmahnung davon. 12
Müſſig kan man wol zu Zeiten ſeyn. ibid.
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel. 518

N.

NAcht-Schaden. 295.300
Namen GOTTES Mißbrauchung zur Zauberey. 47.298
Namen ob die Geiſter haben. 87
Nativitätſtellen/ was davon zu halten. 184
wird in zufälligen verworffen und beſtritten/wegen Zwillingen widriger Natur. 185
Nativität und dem Sternenlauff zugeſchriebene Trauerfälle. 187
Wie die Nativität bisweilen eintreffen können. 194. 195
Exempel davon an einem Edelmann / der von ſeinen Eidam erſtochen worden. 195
Einen gelehrten Mann reuet es ſehr / daß er ihm ein Nativität hat ſtellen laſſen. ibid.
Nativitätſteller / ſo mit ihren Prædictionibus ihnen ſelber ſchädlich geweſen. 197
Natur auf Göttliche Zulaſſung vom Teuffel mißbraucht. 285
Nebucadnezars Verwandlung. 242
Nero, der Käiſer vom Oraculo betrogen. 380
Neronis Nativität. 188
Neſtelverknüpffen/ etc. 471. seqq.
Nicolaus und Nicolaiten deß Ehestands Verächter. 507
Nigromantia, vielmehr Necromantia warum die Schwartzekunſt genant. 46
Nieſen/ wenn einer früh ausgehet. 255

Nonne/ Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Nuſch ein Mörder und Zauberer. 234

O.

Obligation D. Fauſti. 69
Anderer Zauberer und derer Condition und Puncten. 72.73.74
Müſſen dem Teuffel mit Blut geſchrieben ſeyn. 73.ſeq.
Obrigkeit/ wie ſie in Nachforſchung und bey Angebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab. 347.ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten/ an den Sodomiten/ und an Adam und Eva. 349.350
Omina und Zeichen/ ſo abergläubiſch / als vom Haſen/ 2c. 254
Omina bey groſſer Herren Todsfall. 454
Oracula , was ſie geweſen / und wie ſie gegeben worden. 376.377
Waren betrüglich. 379
Ordnung der Teuffel. 149
Origenes vom Paradis. 146
Falſche Meinung / als ob die Teuffel einſten mögen ſelig werden. 164
Von den Selbſtmördern. 604
Hat mehr als fünfftauſend Bücher geſchrieben. 589

P.

Päpſt/ ſo Zauberer geweſen. 38.39
Dem Eheſtand feind. 507
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinen Spiritum im Degen-Knopff. 80
Zauber-Mittel. 298
Sein Zauber-Wort Hypokindox. 281
Paradis/ Diſcurs davon. 138.ſeqq.
Der Kirchen-Vätter Meinungen davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 148
Von den Bäumen im Paradis. ibid.

Pauli Epiſteln inſonderheit von dem Teuffel dem Fausto zu leſen verboten. 118
Alberti Churfürſten zu Maintz Meinung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 75
Vom Teuffel erwürgt. 627
Petri und Pauli Exempel dient für geängſtete Sünder. 596
Pfaffen-Kinder. 373
Pfaffen-Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeint durch Verblendung / er trag an Statt eines Buchs eine Karten in Händen. 240
Pfarrer wird verhext/ der nicht glauben wolte / daß ihm was geſchehen könte. 484
Pfeiffer bey Hexen-Täntzen. 483. ſeq.
Pferd bekommt Liebs-Zelten. 387
antet ſeines Herrn Tod. 454
Zauber-Pferd/ ſo unerſättlich. 275
Philippus König in Franckreich will ſich durch Zauber-Mittel nicht curiren laſſen. 292
Philtrum, Liebs-Tranck. 384
Phyſiognomici beſchrieben. 200
Sollen in ihren Gräntzen bleiben. ibid.
Planetenleſer. 200
Polyphemi Hiſtori. 264
Præſtigiar D. Fauſti Hund. 170
wird einem Abt geſchenckt. 374
Predigers Bußpredigt zu Boxtehude mit einem Donnerſchlag bekräfftiget. 559
Predigt hören D. Fauſto verboten. 59
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel ſeyn. 129
Prieſter-Ehe im Papſtthum verboten. Unheil daraus entſtanden. 369
Pſalter inſonderheit dem Fauſto vom Teuffel verboten/ warum. 118

Deß

Deß acht und ſechtzigſten Pſalms Eingang dem Teuffel ſehr furchtbar und erſchrecklich! 218
Cl. Ptolemæus von deß Geſtirns Zuneigung. 187
Pyrrhus der König vom Oraculo betrogen. 380
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warſager-Geiſt. 155

Q.

Quarantara, ein Berg / darauf den HErrn Chriſtum der Teuffel verſucht. 122

R.

REgenbogens Geſtalt / Farben / ein Bundzeichen / was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erſchaffen. 285
Ob ſich Rieſen jemals gefunden? 268
Rieſen vor der Sündflut. 265
Ihr wüſtes Leben. ibid.
Nach der Sündflut. 266
Ihr Geſchlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Rieſen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren groſſen Rieſen gefunden. ibid. 268
Wo es noch heutiges Tages Rieſen gebe. ibid.
Ringentfallen für ein böſes Omen gehalten. 255
Romulus und Remus Vogelſchauer. 447
Roßtäuſcher betrogen. 235. ſeqq.

S.

SAdduceer Glaub. 502. ſeq.
Salben der Hexen Würckung. 221. 223
Saltzverſchütten ein böſes Omen. 255

Samuel/

Samuel / deß Propheten Geſpenſt. 177
Sardanapali wüſtes Leben und Grabſchrifft. 504
Satans Nam. 57
Sein Thun. 156
Saul/meinen etliche Hebreer/ er wäre ſelig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung/ Troſt für betrangte Sünder. 597
Schätz vergraben/ ein teüfliſcher Neid und Mißgunſt / und ſelbiger Verwalter iſt der Teuffel. 401
Werden von Geſpenſten verwahret. 402
Zu einem Schatz kommt ein einfältiger Schneider ungefehr / und bekommt etwas davon : Einem andern / der darnach geht/ ergehet es übel. 403
Schätzſucher und Gräber / kommen offt übel an. 404 405
Schlangen beſchwören und bannen. 278
Schlangen-Beſchwerer von Schlangen umgebracht. 281
Schloß ohne Schlüſſel aufmachen. 470
Schröter / ein unnützes Geſindlein. 252
Schuhverwechſeln. 255
Schußfrey und ſich veſtmachen ob es Chriſtlich. 261
Schwartzekunſt / woher der Namen. 46
Schwartzekünſtler und Zauberer elendes Ende. 626
Schwartzkünſtler läſt ſich zweymal hencken und verkaufft ein Zauberpferd. 236
Fähret gen Himmel der verblendten Leut Meinung nach. 238
Scipio Africanus, ein keuſcher Herr. 321
Scotus, ein Schwartzkünſtler. 417
Segenſprechen und Büſſen / über Kranckheiten/ eine heimliche Zauberey. 297
Segen / Zauberſegen / dadurch den Hunden / wie auch andern Thieren die Mäuler zugeſtopfft werden/ daß ſie nicht bellen noch beiſſen können. 277

Selbſt-

Selbſtmörder / ob ſie ſtracks und allerdings zu verdammen. 601
Ob ſie ehrlich zu begraben. 630
Seligkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſelig werden? 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtniß. 589. 590
Serarius, ein Jeſuit / widerlegt. 283
Galeatii Sfortiæ Nativität und Entleibung. 188
Simonis Magi, deß Zauberers teuffliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſamlung. 219
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113. 114
Ein verſpielter und fluchender Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114. 115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciſcus de Spiera, verzweiffelt. 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft Geiſter / mancherley Art und Exempel davon. 80
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 83
Ob einer einem andern einen Spiritum zu weiſen / überlaſſen/ verkauffen/ ꝛc. möge. 84
Maria Sprauerin bringt einem adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spurinna verkündiget Jul. Cæſari ſein Unglück. 193
Steganographia Trithemii. 15
Stern / Geſtirn-Einfluß / nöthigt den menſchlichen Willen nicht. 186
Sterngũckerey/ was davon zu halten. 184
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind danckbar. 477
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513. 634
Sünde / durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 129

Sün

Sünden geringer Anfang. 7
Sünde wider den Heiligen Geiſt. 562
Sylveſter II. vom Teuffel betrogen und geholt. 379. 627

T.

TArquinius Priſcus. 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 155
Tatiani Meinung von Eheſtand. 508
Tauffe / dieſes Bunds mit GOTT ſoll man nicht vergeſſen/und deſſelben ſich tröſten. 160
Troſt und Mut daraus wider den Teuffel geſchöpfft. 396
Tetragrammaton. 47. 262
Teuffel / was er heiſſe. 56
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menſchen Tag und Nacht. 545
Darff aber niemand ſelber citiren. 546
In was Geſtalt er am liebſten erſcheinet. 54
Warum meiſtentheils in heßlicher Geſtalt. 56
Führt ein ſtrenges und tyranniſches Regiment. 509. ſeq.
Iſt nicht zu Gaſt zu bitten. 50
Exempel davon. ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. ſeq.
Iſt ein ſtoltzer Geiſt; kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Lutheri Tiſchreden. 94
Aus den Vitis Patrum. 95. 399
Iſt erpicht auf der Menſchen Verführung. 531
Warum er ein Fürſt der Welt genennet werde. 153
Wie er die Gottloſen regire und führe. 207
Wie er der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209

Ob er alles wiſſe. 273
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Chriſten nicht ertheilen. ibid.
Kunte keinem Zauberer vermelden / wo ſich einſten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf dem Hexentantz verehret werde. 219
Verſtellet ſich in mancherley Form und Geſtalt. 56
Iſt ein übler Prediger. 543
Iſt allen Leuten nahe auf den Nacken. 544
Stellt ſich als förchte er ſich vor den Characteren und andern dergleichen. 49
Schämt ſich der Lügen nicht. 194
Wie er die erſten Eltern betrogen. 119
Wie er den HERRN Chriſtum in der Lufft herumgeführt. 123
Der erfahrnſte Phyſicus und Naturkündiger. 428
Wie er die erſten Eltern betrogen. 119
Ob und wie er die Warheit ſagen könne / und ob man ihm glauben ſoll / wenn er gleich die Warheit ſagt. 377
Teuffels Geſchwindigkeit Kunſt und Liſt nicht zu begreiffen. 122. 329
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOtt gehemmet / wie ein Hund an der Ketten. 283
Teuffels-Reich. 153
Aufenthaltung und Wohnung. 122
Vermiſchung mit Manns- und Weibsperſonen. 513
- Feindſchafft gegen das menſchliche Geſchlecht / er ſtelle ſich noch wie er wolle. 123. 124
Teuffel / was für Geiſter ſie ſeyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung untereinander. 149

Unterſcheid zwiſchen ihnen. 152
Ob ſie auch etwan mögen ſelig werden. 164
Ihrer aller ſämtliche Verdamniß. 131
Wiſſen etwas vom Erkentniß GOTTES und ſeiner Herꝛlichkeit/ dörffen es aber nicht alles offenbaren. 134
Durch welche Sünde ſie eigentlich gefallen. 129
Menge und groſſe Anzahl. 125
Teuffels Beſchwörungen geſchehen meiſtentheils an den Wegſcheiden und Creutzwegen. 45
Teuffels-Beſeſſene durch der Hexen Einbannung. 324
Johannes Teutonicus ein groſſer Zauberer. 104. 224. 304. 417. 443
Thumherꝛns zu Erfurt tummes Leben/ und trauriges Ende. 505
Todes-Betrachtung/ und Bereitſchafft iſt nöthig. 591
Traditiones, Menſchenſatzungen läſt der Teuffel dem Fauſto zu/ darinnen zu diſputiren. 119
Träume/ was davon zu halten. 574
Dreyerley. 575
Trauring/ verräth eine Hex. 484
Johannes Trithemius Abt zu Spanheim / ein berühmter Zauberer. 104
Repræſentirt Käiſer Maximiliano ſeine verſtorbene Gemahlin. 415
Etliche alte Helden. 416
Seine Steganographia. 15
Trunckenheit. Warnung dafür. 109
Daraus entſtehet manches Unglück und Hertzenleid. 309. ſeqq.
Iſt eine angemachte und eigenwillige Unſinnigkeit. 309
Trunckenbold wird von ſeiner Frauen umgebracht. 311
Tyrannen/ davon Geneſ. 6. wer ſie geweſen. 265

U. V.

Vatter / gottloſer / will ſeinem Kind ſeine Kranckheit anzaubern laſſen. 295
Verblendung. 462
Verblendung und Verzauberung deß Teuffels / wie ſie zugehe. Bald an äuſſerlichen bald an innerlichen Sinnen deß Menſchen / auf viererley Weis. 175.176
Iſt den böſen Geiſtern leicht. 233
Alle Leut werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239
Etliche wolten Trauben abſchneiden / hätten aber bald ſelber ihnen die Naſen abgeſchnitten. 421
Verdamten Zuſtand in der Höllen. 607
Verleumdung wegen verachteter Lieb / und derer Würckung trauriges Exempel. 36.37
Verſchwerung Fauſti gegen dem Teuffel / wie greulich und erſchrecklich ſie geweſen. 58. ſeq.
Verſehung GOTTES ein ſchwerer Artickul / davon nicht viel zu diſputiren. 570
Verſtand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4
Verwandlung der Menſchen in Wölff / Katzen / ob ſelbe müglich. 241
Verwandlung deß Waſſers in Wein zu Cana in Galilea. 243
Deß Stabs Aarons. 242
Verzweiffelte ob ſie ehrlich zu begraben. 631
Verzweifflung aus Gottes Wort zu widerſtehen. 595
Verzweifflung der Gottloſen. 549
Iſt zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599
Exempel. ibid.
Veſt und Schußfrey ſich machen / ob es Chriſtlich. 261

Wie ſolches zugeh. 262
Hilfft nicht überall und allezeit. Wird aufgelöſt. 263
Virgilii Maronis Zauberſtücke. 181
Undanckbarkeit. 346.347
Undanckbarer Gaſt. Hiſtori davon. 479
Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken was für Schaden es bringt. 109. ſeq.
Unſichtbar machen. 306.307
Unzucht kommt den Hexen und Zauberern eigentlich zu. 526
Vögelſchauen und auf das Vogelgeſchrey Acht geben / eine groſſe Thorheit. 449
Von Moſollamo artlich verſpottet. 450
Warſagung vom Vogelgeſchrey hergenommen. 446
Urſach deß Verderbens und Verdamniß deß Menſchen nicht von GOtt/wie Fauſtus davor gehalten. 62

W.

Christoff Wagner wird vom Fauſto zum Famulo angenommen. 368
Bekommt den Geiſt Auerhan. 527.ſeq.
Vom Fauſto zum Erben eingeſetzt. 520
Von ihm nimt deß Fauſti Sohn Juſtus Fauſtus und deſſen Mutter/ die Helena/ Abſchied. 632
Läſt ihm ſelber deß Achillis Perſon repræſentiren. 418
Betriegt einen kargen Spaniſchen Herrn. 464
Beſtilt etliche/ die er zu Gaſt gebetten. ibid.
Setzet einem Ochſen-Hörner auf. 435
Kan Soldaten ins Feld machen. 443
Bringt ein paar Maulesel durch Teuffels Betrug an ſich. 237
Haut einem andern Zauberer den Kopff ab / daß er todt bleibt. 306

Sein Betrug mit dem Cryſtall. 34
Angeſtellte Gaſtereyen. 105
Frage/ wegen Zuſtand der Höllen. 170
Ihm wird ein Aug verderbt. 305
Warſagerin deß Apollo, Pythia, wie ſie Antwort gegeben. 377
Warſagungen Fauſti, von dem Zuſtand der Welt nach ſeinem Tod. 532
Wechſelbalg vide Külkropff.
Weerwolff oder Beerwölff/ haben unterſchiedliche groſſe Schäden gethan. 244. 245
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegſcheiden von den Schwartzkünſtlern wol beobachtet. 45
Weinverſchütten von vielen für ein böſes Omen gehalten. 255
Weiſſagung und Wiſſenſchafft unterſchiedlicher zukünfftigen Dinge wie ſolche dem Teuffel zukommen können. 540
Wettermachen/ wie es zugehe. 425. ſeq.
Ein Kind weiſt es dem Vatter. 433
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt. 432
Wierus will/ daß man die Hexen nicht ſtraffen ſoll. 7
Wildfeuer ein groſſer Schwartzkünſtler und Ertzzauberer. 314
Wiſſen ſoll man nicht begehren/ was GOtt insgemein verhelet. 529
Wollüſtiges Leben/ gibt gemeiniglich Urſach zur Zauberey. 99. 100
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 48
Wort GOttes/ daraus Troſt zu ſchöpffen in höchſter Anfechtung. 595

Z.

ZAmocendis zauberiſcher / ſchön und herꝛlicher Luſtgarten. 181
Zauberey / woher und durch was Gelegenheit ſie aufkommen/und fortgepflanzet worden. 18
Zauberey/derſelben Wiſſenſchafft mit dem Epheu verglichen. 530
Zauberey-Sünde iſt nicht die jenige / welche wider den Heiligen Geiſt begangen / und kan noch vergeben werden. 562
Warnung vor ſolchem abſcheulichen / ſündlichen Laſter. 5
Straffe über ſolche von GOtt dermaleins zugewarten. 5.7
Wird bey den Perſianern und Römern hart geſtrafft. 6
In der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung. ibid.
Welche dawider geweſen. ibid.
Zauberer thun groſſen Schaden durch ihre Salben/ Giffte/ Pulver / ſo ſie allenthalben an allen Orten ausſtrenen. 326. 327
Exempel wie ſie allerley Sachen/ Nägel/ Holtz/ Nadeln/ ꝛc. den Leuten in den Leib gezaubert. 327.328
Wie ſie ſolche greuliche Dinge ins Werck ſetzen und vollbringen können. 328.329
Exempel dergleichen Sachen findet man genugſam davon. 351.352. ſeq.
Zauberer ſchlagen einem und andern den Kopff ab. 303.ſeq.
Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 220.481
Zuweilen in andere Herrſchafften und Königreiche. ibid.
Ob ſie GOtt warhafftig abſagen / und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63.ſeqq.

Zauberer / ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38 39. 40
- - Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen/ Trincken / ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen. 103. ſeq.
- - ſo Heu und andere wunderbarliche Dinge verſchlungen. 314. 318
Zauberer verwandelt ſich oft in einer Maus Geſtalt. 249
Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweiln in eines Wolffs-Geſtalt. 248. ſeq.
Zauberer/dererſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274
Zauberer entführet eine Jungfrau. 438
Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen. 148
Zauberer und Hexen Bekehrung gehet unterweiln ſehr ſchwer her: kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 332
Urſach auf Seiten ihrer. 333
Auf Seiten deß Teuffels. 334
Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336
Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 241
Iſt doch müglich erſtlich auf Seiten GOttes. 337
Auf Seiten deß Menſchen und der Zauberey-Sünd ſelbſten. 338
Exempel darvon. 338. ſeqq.
Zauberer/ ſo ſich bekehrt/ dennoch vom Teuffel erwürgt. 628
Zauberbücher höchſt ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.
Zauberhunde. 171. 172
Zaubermittel wider Kranckheiten/ob ſie mit guten Gewiſſen zu gebrauchen. 287
Zauberpferde ſo unerſättlich. 275
Zauberſpiegel. 38
Ihm nicht zu trauen. 34
Zeichen oder Omina vom Haſen / Wolf/ ꝛc. 254
Zeichendeuter. 201

Zigeuner/ wo ſie her/ ihr Thun. 201
Wenn ſie zum erſten geſehen worden. 202
Zigeuners-Tochter kommt unſchuldig um. 203. ſeq.
Zoroaſtres, indem ſtudirt Fauſtus fleiſſig. 21
Erfinder der Zauberey. 18
Wird für den Cham gehalten. ibid.
Der erſte Schwartzkünſtler. 283
Nimt fremde Geſtalt an. 417
Macht Soldaten ins Feld. 441
Sein Tod. 626
Ulrici Zwinglii Traum vom Wörtlein Iſt. 583
Zwillinge widriger Natur/ da ſie doch eine Nativität ſolten haben. 190
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünſtler verkaufft etliche Schwein. 237
Friſt einen andern Zauberer. 318
Verzaubert etliche aus Luſt. 438

ENDE.

An-

Anhang
Oder
Kurtzer Bericht/
von
der Lappländer Zauber-Kunſt/
Hexerey/ und Wahrſagerey;
wie auch
von den Werck-Mitteln/ die ſie entwe-
der zum Wahrſagen/ oder zur Beſchä-
digung anderer Leute/ gebrauchen:
Aus der neuen
Lapponiſchen Beſchreibung/
Herrn Johannis Schefferi/ ſel.
weiland Profeſſorn der Hohen
Schul zu Upſal/ in Schweden/
zuſammen gezogen/ und verteutſchet/
durch
Eraſmum Francisci.

Vorbericht.

WAs der Fürſt dieſer Welt / der grauſame Seelen-Hencker / ſeinen Knechten zuletzt für einen Lohn reiche; hat deß unſeligen (infauſti) Fauſti ſchreckliches Ende gewieſen: und findet man dergleichen teufliſchen Trinckgelds / nicht allein in den Geſchichtbüchern / wol mehr; ſondern erfähret auch / zu unſeren Zeiten / bisweilen noch ein oder anderes Exempel / wie tückiſch dieſer hölliſche Leu die jenige / welche mit ihm vertraulich zu ſpielen ſich unterſtehen / mit ſeinen Klauen endlich abfertige. Dennoch kan die übermäſſige und fürwitzige Begier künfftige / oder verborgene / oder ſonſt verbotene Dinge zu wiſſen / oder verdammter Lüſte zu pflegen / manchen heilloſen Leuten das Auge wahrer Vernunfft und Glaubens ſo gar aushacken / daß ſie dafür im geringſten nicht erſchrecken / noch ſolcher Künſte müſſig gehen / durch welche ſie deß Tauſendkünſtlers eigen werden / und ihnen ſo wol den zeitlichen / als ewigen Tod / an den Hals künſteln.

Die gröſſeſte Erndte aber ſolcher Gott-abtrünniger Seelen findet der Böſewigt gemeinlich / in ſolchen Ländern / wo der Same

Göttli-

Göttliches Worts wenig geſchlachteten Bodens / zu ſeinem Wachsthum / antrifft / noch / gewiſſer Verhinderungen halben / unter den Einwohnern / hurtig lauffen / oder wachſen kan. Denn wo die geiſtliche Rüſtungen / das Schwert deß Geiſtes / und die Waffen deß Liechts / nicht täglich bey der Hand / und im Hertzen ligen; da nimt der Geiſt deß Unglaubens einen viel breitern Fuß / und ſäet daſelbſt das ſchädliche Unkraut der Zauberey viel häufiger aus / denn anderswo. Wird er gleich / durch Obrigkeitlichen Amts- und Gewiſſens-Eifer / bisweilen daraus vertrieben: ſuchet er doch immer Gelegenheit / wieder einzuniſteln; nach der Spinnen Weiſe: welche / ob man ſchon unterweilen abſtöbert / dennoch gar bald ihr giffriges Geſpinſte / und zwar am eheſten in den duncklen Ecken / von neuem anzufangen pflegen.

Unter ſolchen Ländern / darinn mancherley ſchwere Un- und Abgelegenheiten der Göttlichen Predigt die Bahn verhügeln / verzäunen / und gleichſam mit wilden Hecken vermachen / iſt auch Lappland begriffen. Mit welchem Namen / ich den jenigen gantzen Nord-Strich faſſe / der von Jemt- und Ingermannland anhebt / und ſich um beydes Bothnien ſehr weit herum zeucht / bis ihm die Careliſche und Finnländiſche Grentzen das Ziel-Mal ſetzen: alſo /

daß alles Land gegen Mitternacht/bis an den Oceanum / an das weiſſe Meer / und an den groſſen See Ladoga/darunter begriffen wird. Gleichwie die natürliche Sonne diß Land nicht ſtets beleuchtet : alſo kan auch die Gnaden-Sonne der ſeligmachenden Erkenntniß daſelbſt / bey allen Einwohnern / um ihres Hertzens Härtigkeit / und tieff-eingewurtzelten Aberglaubens willen / nicht dergeſtalt durchbrechen / daß der Fürſt der Finſterniß / mit ſeinem Weſen / gantz von ihnen wiche / und nicht noch viel tauſend Hertzen/unter dieſem mühſeligen Volck / beherrſchete. Wobey er ſich denn der wilden wüſten Weitläufftigkeit ſolches Landes / zum Vortheil bedienet.

Vor unſerer Zeit / muſten die Lappen / über hundert welſche Meilen weit / reiſen / bis ſie / zu einer Chriſten-Kirche gelangten. Wiewol nun dieſe Beſchwerlichkeit nachgehends / durch löbliche Verordnung der letzten Schwediſchen Könige / Carl deß Neundten / Guſtavi Adolphi / und deren Nachfolger/allgemach aufgehoben : ſo bleibt doch dieſe Hinderniß annoch übrig / daß die Prieſter (deren keine ſonderliche Menge/ ſondern/ in jeglicher Vogtey/ Amt / oder Landſchafft / gemeiniglich nur einer vorhanden) ſolche groſſe Wüſteneyen nur ſelten können durchwallen. Zumal weil die Lappen nicht Hauffenweiſe/bey gantzen Städten/

/ten/ Dorffſchafften/ und Gemeinen/ zuſammen hauſen; ſondern weit voneinander verſtreuet; nemlich jedwede Famili beſonders.

Hernach ſo ſind ſie auch (die Lappen meine ich) von Natur/ zum Aberglauben ſehr geneigt. Welcher deſto leichter/ bey ihnen/ einreiſſet/ weil ſie an rauhen furchtſamlichen Oertern/ in den Wäldern/ Wildniſſen/ und unter den wilden Thieren leben/ von anderer Leute Gemeinſchafft abgeſondert. Sintemal/ wie allererſt gemeldet/ ein jeglicher mit ſeiner Famili/ für ſich ſelbſt lebt/ und bisweilen/ auf etliche Meilen weit/ keinen Nachbarn um ſich hat. Nicht wenig thut auch diß dazu/ daß ſie eine Nahrung und Leben führen/ wie die Jäger: welches Volck insgemein/ mit mancherley Aberglauben/ behafftet iſt/ und nicht ſelten/ von dem ſchwartzen Meiſter/ etliche Griffe begriffen. Daher auch dieſe armſelige Leute/ weil ſie/ von anderen Menſchen/ weder Raht/ noch Beyſtand ſchier haben/ gar offt und häuffig/ in die Tod-Sünden der Abgötterey und Zauberey/ dahin ſincken/ bey den böſen Geiſtern/ Hülffe und Rettung ſuchen/ ſo ſie/ von Menſchen zu erlangen/ nicht hoffen können. Deſſen tragen ſie auch um ſo viel geringers Bedencken/ weil keine Aufſicht in der Nähe iſt/ wofür ſie ſich ſcheuen/ und der Straffe befürchten müſſen. Uberdas ſtecket

ihnen noch allerweil der Wahn im Kopffe / es ſeyen ihre Vor-Eltern gleichwol auch keine Narren geweſen / die dennoch vielen Göttern gedienet / und ſich mit der Zauber-Kunſt beholffen. Endlich ſo iſt auch die tieffe Wurtzel der alten Gewonheit eine Neben-Urſache / welche ihrer viele / in den Banden der Finſterniß / ſo feſt verſtricket hält / daß ſie das Liecht deß Glaubens eben ſo ungern ſehen / als wie die Nacht-Eule den klaren Tag; äuſſerlich zwar / mit den Lippen / heuchlen / und ſich für Chriſten ausgeben / wenn der Prieſter zu ihnen / oder ſie in die Kirche (welches doch nicht übrig offt im Jahr geſchicht) kommen; mit ihrem Hertzen / und Wercken aber dem heidniſchen Götzenthum ihrer Vorſahren unterthänig verbleiben / folgends auch das / gern mit-anklebende / verdammte Laſter der Hexerey nicht quittiren.

Es wird aber gleichwol keines Weges hiemit die gantze Nation der Lappländer gemeinet / als ob dieſelbe durchgehends / mit der Zauberey / beſchmitzt wäre: denn dadurch geſchähe manchen frommen Chriſten / ſo dennoch auch / unter ihnen / zu finden (wiewol vielleicht nicht in der Menge) viel zu nahe: ſondern es betrifft allein einen groſſen Hauffen / unter ihnen / und beſorglich einen gröſſern / weder das Häufflein derer / ſo da glauben.

Was

Was nun / von ſolcher ihrer Zauberey / allhie ſoll erzählet werden / das gründet ſich hauptſächlich auf den neulichen glaubwürdigen Bericht Herꝛn Johannis Schefferi, weiland Profeſſorn der Schwediſchen Academie zu Upſal / welchen unlängſt der Himmel aufgenommen: aus deſſen eilfften Hauptſtuck der Beſchreibung Lapplandes / ich ſolches zuſammen gezogen; doch auch bisweilen / für mich ſelbſt / etlicher Orten / einige wenige Erklärungen mit beygefüget / und ſolche dieſen Zeichen [ ] eingeſchloſſen. Für ſchädlichem Ungezieſer hütet man ſich am leichteſten / wenn es offenbarlich an der Sonnen ligt: alſo nutzet die Offenbarung der Sünden und Laſter der gantzen Chriſten-Welt zur Warnung / ſolches geiſtlichen Unziefers ſich zu entſchlagen: und die Wercke der Finſterniß leiden Abbruch / wenn man ſie / mit dem Liecht offentlicher Beſchreibung / ſchamrot macht. Mit dieſer Hoffnung wird gegenwärtiger Bericht beygefüget / und günſtigen Augen fleiſſig empfohlen.

:(o):

Uberall / wo der Lappländer Nam in der Welt bekandt iſt / hält man dafür / diß Volck ſey der Zaubèrey ſehr ergeben: Und ob gleich ſolches ihr böſes Gerücht ſchon gar alt; iſt doch der böſe Geſtanck deſſelben noch nicht gäntzlich verſchwunden. Dieſes zu beſcheinigen / wollen wir etliche alte Scribenten zuforderſt darüber vernemen. Jacobus Zieglerus zeuget hievon / ſchon zu ſeiner Zeit; indem er die Lappen Incantatores perefficaces, das iſt / **kräfftige und gewaltige Zauberer** / nennet. Eben daſſelbe thut Damianus von Goes / in der Beſchreibung dieſes Volcks; wenn er ſpricht: **Die Lappen geben / in der Hexerey / ſolche Meiſter ab / daß ſie / neben vielen andren / ſeltſam-lautenden abentheurlichen Händeln / wovon ich jetzt nicht ſagen mag / auch Schiffe / mitten im vollen Lauff / aufhalten.** Ihre Land-benachbarte Scribenten ſelbſt ſeynd es auch nicht in Abrede. Olaus Magnus meldet (lib. 3. de Gent. Septentr. c. 16.) daß die / am äuſſerſten Nord-Eck befindliche Lands-Gegend der Finnen und Lappen / vormals / im Heidenthum / auf die Hexerey und Verzauberung / dermaſſen abgerichtet geweſen / als ob ſie dieſe verdamte Kunſt / von dem Perſiſchen Zoroaſter ſelbſten hätten erlernet. Und von den Norwegiſchen Lappen / ſagt Petrus Claudi: **Sie ſeynd alle grauſame und boshaffte Zauberer / alſo / daß / meines Erachtens / ihres glei-**

gleichen / auf Erden / weder vorhin geweſen/ oder noch ſeyn: wiewol etliche / unter den Finn-Lappen/noch ärger ſind/ als unter den Finnen an der See. Alſo urtheilen beſagte Scribenten/ von denen Lappen/nechſt-verwichener Welt-Zeiten/ und von derſelben ihren Vorgehern/den Biaronen (oder Biarmiern) daß ſie / Zweiffels fern / alle einerley Art.

Olaus Magnus gedenckt (l. 1. c. 1.) daß die Biarmier meiſterlich abgeführt ſeynd / Leute zu verhexen/und entweder mit den Augen/oder mit Worten / oder ſonſt mit andrer Schelmerey dergeſtalt zu verknüpffen/ daß ſie weder ihres freyen Willens/ noch Verſtandes/ mächtig bleiben. Und Saxo ſetzet/ (l. 1.) unter andren ihren Künſten / ein Exempel / daß ſie Platzregen und Ungewitter gemacht. Dergleichen liſet man / beym Sturleſon / und bey dem alten Authore der Hiſtorien vom Heraud: alſo/ daß hieran ſchier gar kein Zweiffel mehr übrig.

Ob nun gleich / zu dieſer Zeit / die Lappen ſolche Künſte nicht mehr ſo offt / noch ſo offenbarlich treiben ; wie denn Andreas Buræus den meiſten Hauffen heutiger Lappländer/von ſolchen Teuffels-Poſſen/ frey ſpricht ; und gleichfalls/ ſchon lange vor ihm/Peucerus/gedacht/man finde unter ihnen nicht mehr ſo viel Zauberwercks / wie vorhin ; nachdemmal der König von Schweden ſolches gar ſcharff und ernſtlich verboten : beharret doch gleichwol / noch heutiges Tages/ die Ubung derſelben/bey nicht wenigen. Welches nicht allein / aus dem faſt allgemeinen Aberglauben dieſes Volcks/ſondern überdas aus einer andren ſonderbaren Urſach / entſtehet: weil einer nemlich den andren fürchtet / und

nöthig erachtet / ſich / wider deſſen Nachſtellungen / damit zu verwahren. Geſtaltſam ſie ſolches insgemein bekennen / auch vorlängſt ſchon Petrus Claudi bezeuget hat / mit dieſen Worten: **Die Wiſſenſchafft dieſer Kunſt thut ihnen gäntzlich vonnöthen: ſintemal ſie ſonſt damit / durch andre / in Schaden und Verderben gebracht werden.**

[Welche Entſchuldigung dennoch kein ungefärbter Chriſt für gültig erkennen kan. Denn dem Teuffel muß man nicht / durch den Teuffel / widerſtehen / noch aus der Schule deß Satans lernen / wie man ſich / für deß Satans / und ſeiner Schuppen / Anfeindungen / hüten und verwahren ſolle. Der Heilige Geiſt zeiget uns andre Rüſtungen / wenn er verwahret: **Widerſtehet eurem Widerſacher / dem Teuffel / feſt im Glauben.** (1. Petr. 5.) Durch das Schwert eines glaubigen und eifrigen Gebets muß der Böſewicht abgetrieben werden. Die ihn aber / mit ſeinen eigenen Waffen / beſtreiten / oder bändigen wollen; verwunden damit ihre Seele / indem ſie den Leib / Leben / und Geſundheit / Habe und Gut / dadurch zu ſchützen / vermeinen. Man verſtehe gleich nur eine bloſſe Wiſſenſchafft / oder Erlernung / dieſer verdammten Künſte: ſo iſt es doch eben ſo wol groſſe Sünde. Denn es geſchehe / welcher Meinung es wolle: ſo muß man keine Teuffels-Künſte lernen / noch deß Teuffels / oder ſeiner Jünger / Diſcipel werden / noch in fürwitzigen Künſten / und Beſchwerungs-Büchern / ſtudiren / die keines Chriſtlichen Auges / oder Gedächtniſſes / ſondern deß Feuers wehrt ſind / und nirgends ſicherer / denn in der Aſche / ligen. Es iſt ein Miracul / wenn

ſolche verbotene Wiſſenſchafft nicht zur Practic und Ubung kommt. Und ob jemand gleich damit nichts Arges zu ſtifften / ja nicht einmal/ zu ſeinem Schutze ſolche Mittel anzuwenden / gedächte: ſo wäre doch der bloſſe Fürwitz / ſolche Sachen mit allem Fleiß zu leſen / und noch vielmehr von Hexen-Meiſtern / zu erforſchen und lernen / verdammlich: Gleichwie es ſchon ein Anfang / und erſter Schritt zur Sünde iſt / wenn man die Gelegenheit / Anlaß / und Reitzungen zur Sünde nicht meidet. Denn das heiſſt GOtt verſuchen; GOtt aber verſuchen / iſt Sünde. Und wer ſeinen GOtt alſo verſucht / der gibt dem Verſucher Raum / zu einer nähern böſen Kundſchafft. Ein anders iſts / mit den Richtern / in peinlichen Sachen: denen man nicht verdencken kan / wenn ſie / entweder Amts / oder gerichtlicher Erkenntniß / und beſſerer Verabſcheidung halben / von dergleichen Sachen / über Haupt / einen Bericht einnemen; um daraus zu urtheilen / ob die bezüchtigte Perſon / mit Hexerey / umgehe / oder nicht. Aber mit der Wiſſenſchafft / ſo gedachter Petrus Claudi den Lappen für eine Nothwendigkeit zuſchreibet; hat es viel andre Beſchaffenheit: ſintemal dieſelbe / auf einem Mißtrauen und Zweiffel / an GOttes Beſchirmung / beruhet; und demnach nicht nöthig / ja vielmehr gar verwerfflich iſt. Zumal weil ſie auch ſolche unziemliche Wiſſenſchafft auf die Probe ſtellen / und durch würckliche Teuffels-Beſchwerungen ſich derſelben verſichern.]

Dieſer Urſach wegen / haben die Lappländer ihre Unterweiſer und Lehrmeiſter: und die Eltern verſchaffen ihren Kindern erblich diejenige böſe Geiſter /

ſter/ ſo bishero in ihren Dienſten geweſen. Das erſte beglaubt Tornæus / indem er ſchreibt: **Etliche werden / in dieſer Kunſt / unterrichtet / und durch Ubung drinn gelehrt.** Das letzte Petrus Claudi, welcher meldet/ daß ſie ihre Kinder andren Lappen / zu ſothaner Unterweiſung / anvertrauen. Alſo erzehlet Sturleſon / die Jungfrau Gunilda ſey / von ihrem Vatter Odzor Huide / welcher in Halogaland wohnete/ zum Könige Motle/der über Finlappland oder Finmarck (iſt ein Theil von Lapponien / ſo gegen Norwegen reicht) regierte / geſchickt worden: auf daß ſie daſelbſt die Finniſchen Künſte begreiffen möchte / nebenſt noch 2. andren Finnen/ deren Künſte beſagter Author / bey dieſer Gelegenheit/ weitläufftig erzehlt. Nicht ſelten geben die Eltern ſelbſt den Kindern hievon Unterricht/ weiſen ihnen ein Stücklein nach dem andren; üben auch und ruffen ſie mit dazu herbey/ ſo offt ein ſolcher Handel vorgehet. Mit der Weiſe faſſen dieſe die Kunſt; bevorab/ wenn ſie dazu einen gelernigen Kopff / und Geſchicklichkeit ſpüren laſſen. Denn es werden nicht alle / für gleichtüchtig dazu/ geachtet / etliche auch wol für gantz untauglich; ob man ſie gleich noch ſo fleiſſig anführete. Welches auch erſtbeſagter Johannes Tornæus/ dieſes Lauts/ beſtetiget: **Gleichwie die Lappen nicht alle gleicher Natur ſeyn können: alſo vermögen ſie in dieſer Kunſt / auch nicht alle gleich viel.** Und/ von der erblichen Kunſt-Verſchaffung / ſetzet derſelbe Scribent folgendes: **Die Geiſter machen/ bey ihnen / einen Theil der Erbſchafft: Daher kommts / daß eine Famili oder Haushaltung die andre in der Zauber-Kunſt/ übertrifft.**

Jetzt angezogene Stelle gibt zugleich hiemit ſo viel

viel Nachricht/ daß gantze Geſchlechte oder Stämme ihre gewiſſe beſondre Haus-Geiſter haben/ ſo/ von den Geiſtern andrer Familien unterſchieden/ auch denſelben bisweilen widerſtreben/ und entgegen geſetzet ſeynd. Nicht aber nur gantze Familien/ oder Geſchlechter/ und Häuſer/ ſondern auch manches mal jedwede Hausgenoſſen/ haben bald einen/ bald mehr Geiſter/ ſo auf ihre Perſon beſtellet ſind; darunter etliche ihnen/ wider die Liſt und Anfälle der widerwertigen Geiſter müſſen Schutz halten; etliche aber/ andren Leuten zu ſchaden/ an die Hand gehen; laut dieſer Worte Olai Petri Niurenii: **Sie werden von einer gewiſſen Anzahl Geiſter/ (wie von einer Leib-Hut) begleitet; etliche/ von dreyen; andre von zweyen; zum wenigſten/ von einem. Dieſer dienet dem Lappen nur zur Defenſion: Jener kan allerley Schaden und Unglück ſtifften; dem aber mag keiner zu widerſtehen.**

Einige überkommen ſolche Geiſter/ durch Mühe und inſtändige Herbeyruffung: bey etlichen/ finden ſie ſich ungeladen ein (wie unverſchämte Gäſte pflegen) und gleich von erſter Jugend an. Denckwürdig iſt/ was dißfalls Tornæus erzehlet. **Etliche (ſchreibt er) haben die Zauber-Kunſt gleichſam von Natur ſelbſten: (a) welches ſchrecklich iſt.**

Denn

(a) Im Lateiniſchen gibts der Author alſo: Sunt nonnulli, qui artem magicam ab ipſa quaſi habeant natura; id quod eſt horrendum. Womit er ſo viel ſagen will/ daß ſie von Natur faſt ſehr dazu geneigt und geſchickt ſind. Welches denn ſo wol aus der Erbſünde/ als andren Gebrechlichkeiten deß Gemüts/ entſtehen/ und dem Satan zum Vortheil gereichen kan: Zumal wenn vielleicht die Eltern ſelbſt/ in ſolcher saubern Kunſt/ Meiſter geſpielet/ und ihr armes Kind fleiſſiger dem Teuffel/ weder dem Schöpffer/ anbefohlen.

Denn an welchen der Teuffel bequeme Diener und Werckzeuge vermutet; die greifft er / in ihrer Kindheit ſelbſten / mit einer Kranckheit / an / ihnen / unter ſolcher Unkrafft zugleich viel Einbildungen und Geſichte / fürſtellend / woraus ſie / nach Beſchaffenheit der Jahre / und Alters / lernen / was zu der Kunſt gehörig. Diejenige / ſo zum andren mal / mit der Kranckheit / befallen werden / bekommen noch weit mehr Fürſtellungen / und Geſichter: Daraus ſie mehr Künſte faſſen / als zum erſten mal. Fallen ſie aber / zum dritten mal / darinn; welches gewißlich / mit ſo grauſamer Beſchwerlichkeit / geſchicht / daß ſie zugleich darüber in Gefahr deß Lebens kommen; ſo werden ihnen alsdenn alle Teuffels-Geſicht und Erſcheinungen gezeiget: woraus ſie die vollkommene Wiſſenſchafft der Zauber-Kunſt ergreiffen. Und dieſelbe ſeynd dermaſſen drinn unterrichtet / daß ſie / auch ohn die gewöhnliche Lapponiſche Wahrſager-Pauke / fern-entlegene Dinge ſehen können / ja! dieſelbe auch wol ſehen müſſen / es gefalle ihnen / oder nicht: ſo gar ſeynd ſie / vom Teuffel / eingenommen!

Deſſen ſetzt dieſer Author gleich ein Exempel dabey: nemlich / daß / vor einiger Zeit / ein Lappländer / ſo damals / wie er dieſe Erzehlung ſchrifftlich aufgeſetzt / noch im Leben geweſen / ſeine Wahrſager-Pauke / worüber Tornäus zuvor offt hatte geklagt / ihm eingeliefert / und träurig bekannt / ob er gleich dieſelbe wegthäte / und ihm keine andre machte / würde er dennoch nichts deſtoweniger alles / was in der Ferne vorginge / ſehen / gleichwie

vorhin:

vorhin: zum Exempel / habe er ihn / Herrn Tornæum / ſelbſten angezogen / und demſelben gantz eigentlich / mit ſonderbaren Umſtånden erzehlet Alles / was Ihm / auf der Reiſe nach Lappland / wåre begegnet: mit angehengter Klage / er wiſſe nicht / was oder wie ers doch machen ſolle mit ſeinen Augen; weil ihm alle ſolche Håndel / gantz wider ſeinen Willen / wůrden fůrgeſtellet.

Die Kůnſte ſelbſt belangend; laſſen ſich dieſelbe unterſcheiden / nach dem Unterſcheide deß Werckzeuges / den ſie dazu gebrauchen; nemlich in zweyerley Schicht: dergeſtalt / daß die erſte ſolche Teufels-Kůnſte begreiffe / wozu die Pauke erfordert wird; die andre ſolche / wozu man Knoden / Pfeile / Verfluchungen (oder Verwůnſchungen) und dergleichen / gebraucht.

Von der Pauke / weil dieſe den Lapplåndern abſonderlich / zu dieſer finſtern Kunſt / dienen muß / machen wir den Anfang. Die Lappen nennen dieſes Inſtrument Kannus und Quobdas; die Schweden aber / eine **Lapponiſche Pauke** / oder die **Zauber-Pauke.** Solche Pauke hauen ſie / aus einem dicken Baum-Stamm / welcher etweder von einer Fichten / oder Tannen / oder Bircken ſeyn muß / ſo an ſonderbaren Oertern gewachſen / auch ſich nach / und nicht wider den Lauff der Sonnen wenden muß. Irret derhalben Peucerus / in dem er meldet / die Pauke ſey von Kupffer. Alsdenn kehret ſich aber der Baum / ihrer Meinung nach / zu der Sonnen / wenn die Holtz-Striche oder Fåſerlein deß Baums (fibræ) von unten bis oben / ſich dergeſtalt herum ziehen / daß ſie / von der rechten Seiten / nach der lincken zu lauffen: daraus ſie vielleicht

leicht urtheilen / ſolcher Baum ſey der Sonnen lieb und angenehme angemerckt / dieſes Geſtirn / in dem Bilde Toronis / vermöge ihrer geheimen Religions-Satzung / verehrt und angebetet wird.

Weiter ſo iſt dieſes Holtz nur aus einem Stuck / und zwar aus dem halben gehölertem Theil deß geſpaltenen Baum-Klotzens / alſo daß die flache Seite oben kommt / und mit einem Fell überzogen wird / die gewelbte aber ſamt dem Handgriffe / unten. Denn dieſem unterſtem Theil pflegen ſie zwey länglichte Löcher zu geben / und dieſelbe alſo zu richten / daß das jenige Holtzwerck / ſo zwiſchen den beydē Löchern übrig bleibt / zu einer Handhaben dienen könne. Was ſonſt / an den Seiten umher / noch übrig / daran die aufgeſpannete Haut hafftet / das iſt / wie ein nicht gantz runder / ſondern faſt eyförmiger Reif oder Zirckel / deſſen Mittel-Linie kaum über eine halbe Ele / offt auch wol weniger / macht. J. Tornæus vergleicht dieſes Lapponiſche Zauber-Inſtrument / welches nur mit einer einigen Haut / ſo wie Pergamen iſt / überzogen / einer Schwediſchen Reuter Paucke; ausbenommen / daß es ein wenig länglicher formirt iſt. Wiewol er / an einem andren Orte / recht erinnert / es gebe dennoch zwiſchen beyden hierinn einen Unterſcheid / daß die Zauber-Pauke weder ſo rund / noch ſo tieff hohl / ſondern ein wenig flacher; auch das Fell nicht / mit eiſernen Schrauben / (cochleis ferreis) ſondern kleinen höltzernen Nägeln / daran befeſtiget ſey. Herr Scheffer gedenckt / er habe gleichwol geſehen / daß das Fell auch / ohne Nägel / mit den gefädelten Sennen der Reinthiere / dran genehet geweſen. Olaus Magnus nennet ſonſt lib. 3. c. 27. dieſe

Warſa-

Warſager-Paucke incudem einen Amboß: aber unfüglich/ [und/ wie es ſcheinet/ aus Mangel einer beſſern Gleichniß/ ſo ihm eben nicht hat wollen einfallen] Welches der Mahler/ als er/ beym Olao/ geleſen dieſe Worte ranam æneam, aut ſerpentem, malleo ſuper incudem præſcriptis ictibus concutit, nicht verſtanden/ und einen rechten Amboß der Schmide gemahlet/ darauf eine Schlange gelegt iſt/ nebſt einem Schmid-Hammer/ gantz wider die Weiſe und den Gebrauch dieſer abergläubiſchen Handlung. Denn die Lappen brauchen hiezu keinen Amboß; ſondern ein Paucken-förmiges Holtz: welches/ weil mans/ mit einem Hammer/ ſchlägt/ vom Olao M. den Namen eines Amboſſes bekommen.

Ferner ſo bemahlen ſie ſolches/ über die Paucken geſpannete/ Leder/ oder dünnes Fell/ mit mancherley Figuren von roter Farbe; welche/ aus der zerſtoſſenen und abgeſottenen Rinde deß Erlenbaums/ bereitet wird: wie mehrgedachter Tornæus/ und Samuel Rheen/ beglauben. Welcher „ auch die Geſtalt ſolcher Bilder/ auf dieſe Weiſe/ „ beſchreibt: Faſt mitten (ſpricht er) auf der Pau„ cken ziehen ſie ein paar Zwerch-Linien/ und mah„ len/ auf ſelbige/ ihre Götter/ die ſie/ vor andren/ „ am andächtigſten verehren; als den Thor/ einen „ Fürſten der andren Götter/ mit ſeinen Dienern; „ imgleichen den Stoorjunkar/ ſamt ſeiner Auf„ wartung. Und zwar ſtellet man dieſe/ auf der „ oberſten Lini. Hernach wird ein andrer Strich „ darunter gemacht/ ſo von dem obrigen in gerader „ Weite ſich fort/ doch nur bis auf die Helffte der „ Paucken/ ſtrecket. Auf dieſer ſteht das Bild deß

„HErrn Chriſti/ und etlicher ſeiner Apoſtel. Was/
„über dieſe Linien/ gemahlet wird/ das ſoll Vögel/
„Sterne/ und den Mond bedeuten. Unter den-
„ſelben Strichen/ wird/ recht in der Mitten/ die
„Sonne gebildet/ als der mittelſte Planet; auf wel-
„chen ſie ein Bündlein Kupffer-Ringe legen/ ſo
„offt ſie ihre Paucke ſchlagen müſſen. Unter der
„Sonnen/ mahlen ſie irdiſche Dinge/ nemlich al-
„lerley Thiere/ als Bären/ Wölffe/ Reinthiere/
„Fiſch-Ottern/ Füchſe/ Schlangen; imgleichen
„Waſſer-Pfühle/ Seen/ Flüſſe/ und ſolcherley
„Sachen mehr. Alſo iſt die Paucke gebildet/ wie
ſie Samuel Rheen beſchreibt.

Auf der Paucken Anundi **Ehrichs**/ ſtehen die drey Perſonen der hochgelobten Dreyfaltigkeit/ durch gewiſſe Zeichen/ fürgebildet; imgleichen S. Johannes/ ein ſchwerer Tod/ eine Ziege/ ein Eich-horn/ der Himmel/ die Sonne/ ein Wolff/ der Fiſch Sijk/ ein Auerhan; die Freundſchafft mit den wilden Reinthieren; Anund Ehrich/ der einen Wolff tödtet; ein Fiſch-Otter; die Freundſchafft mit andren Lappen; ein Schwan; ein Zeichen/ zur Erforſchung andrer Leute Zuſtandes/ und ob die Kranckheit geneslich oder heilbar ſey; überdas ein Bär/ Schwein und Fiſch; und wie die Seele wird zur Höllen geführt.

Hieraus erkennet man leichtlich/ daß nicht alle Paucken einerley Bilder haben: und bekräfftiget ſolches Schefferus nicht allein/ mit dreyen Stücken/ ſo er davon/ bey ſich/ in ſeiner Studier- und Kunſt-Stuben hat; ſondern auch mit einem andren Muſter/ welches Tornæus alſo beſchrieben. Alle Figu-
„ren ſind abgetheilt/ in gewiſſe Länder/ derer

für-

„fürnemlich drey ſind. Das erſte bedeutet Nor-
„land / und viel Landſchafften in Schweden: und
„ſolche Lands-Gegend wird / an den mittåglichen
„Theil der Paucken/geſtellet/von den andren durch
„einen Strich unterſchieden; und begreifft/vor an-
„dren/ die am nechſten gelegene Stadt/ da ſie jähr-
„lich ihre Handlungen zu treiben pflegen. Als/zum
„Exempel/ auf den Paucken / ſo zu Torna oder
„Kiem gemacht/ ſtehet die Stadt Torna gemahlt/
„mit der Kirchen/dem Prieſter/und dem Land-oder
„Amts-Vogt der Lappen/ und andren Perſonen/
„womit ſie zu ſchaffen haben; wie nicht weniger der
„Weg/ ſo von Torna/ zu ihnen/ gehet; darauf ſie
„ſehen / wenn der Prieſter / oder Amtmann / oder
„jemand anders / werde zu ihnen kommen; ſo wol
„auch andre Sachen / ſo allda vorgehen. An dem
„Nord-Eck / iſt Norwegen gebildet / ſamt denen
„Haupt-Oertern / die darinn begriffen. Mitten
„zwiſchen ſolchen beyden Theilen/befindet ſich Lapp-
„land ſelbſt/welches den gröſſeſten Raum der Pau-
„cken einnimmt. In demſelbigen/ ſind mancherley
„Thiere/ſo bey ihnen werden gefunden. Da ſtehen/
„bey gantzen Hauffen/ oder Trifften/gemahlt/wil-
„de Reinthiere/ Bären/ Füchſe/ Wölffe/und ſonſt
„allerley Wild: um dabey anzuzeigen / ob/ und wo
„ſolche anzutreffen; wo ein zahmes Reinthier/wenn
„es irgend verloren worden / zu ſuchen ſey; ob die
„jungen Kälber der Reinthiere werden aufkom-
„men; ob der Fiſchfang werde wol gerathen; der
„Patient geneſen / oder ſterben; das ſchwangere
„Weib ihrer Bürde glücklich und leicht abkommen;
„der Tod dieſen uñ jenen/auf ſolche/oder andre Art/
„von hiñen nehmen: und was ſie ſonſt weiter zu wiſ-
„ſen verlangen.

Warum die Figuren ſo unterſchiedlich fallen/ iſt dem Authorn/Scheffero/ nicht eigentlich bewuſt: ohn allein/ daß er von andren vernommen / eine Paucke ſey ſchädlicher/und zur Zauberey dienlicher/ denn die andre. Daher er mutmaſſet / man gebe oder nehme den Gemählten etwas / nachdem die Händel unterſchiedlich ſeynd beſchaffen. Geſtaltſam er ſolcher ſeiner Mutmaſſung ziemlichen Beyfall erwirbt / durch Fürſtellung etlicher Paucken / ſo er aus dem Schau-Zimmer deß Schwediſchen Herꝛn Reichs-Cantzlers empfangen ; darunter eine von ungemeiner Gröſſe befindlich. Wie ihm denn auch der Baron Heinrich Flemming eine geſchenckt.

Zum Gebrauch ſolcher Paucken/ werden zweyerley erfordert; der Zeiger / und Hammer : jener/ daß er die begehrte Sache zeige ; dieſer / daß man die Paucke damit ſchlage. Den Zeiger nennet Samuel Rheen ein Bündlein mit Meſſings-Ringen. Denn ſie pflegen hiezu einen groſſen Ring von Meſſing oder Kupffer gebrauchen / und demſelben andre kleinere beyfügen/ die dem groſſen anhangen/ und gleichſam ein Bündlein formiren. Wiewol ſolche Zeiger eben ſo wol nicht allemal gleiche Form haben. Denn Herꝛ Scheffer hat einen / von dickem Kupffer/ in Gröſſe eines Reichsthalers/ darinn ein viereckteslLoch in der Mitten: und/an Statt der Ringe/ hangen daran kleine küpfferne Kettlein/ ſo einen Kreiß ſchlieſſen. Daneben hat er noch einen andren Paucken-Zeiger / nemlich einen Ring von Meſſing/dem ein rundes küpffernes Blech-oder Plättlein/ mit kleinen Ketten angehenckt iſt. Man macht die Zeiger auch bisweilen von Bein/ in Geſtalt deß groſſen Griechiſchen Buchſtabens Δ, mit ange-

angehenckten Ringen; und ſonſt noch wol/ auf andre Art/mehr. Offtmals werden auch nur ſchlechte Ringe dazu gebraucht: wie man auf denen Paucken ſihet/ ſo in deß Reichs-Cantzlers Kunſtkammer vorhanden. Olaus Magnus nennet es Schlangen / oder kůpfferne Kröten: weil ſie die Ringe alſo heiſſen: nicht zwar der Meinung / als ob ſie die rechte wahre Geſtalt derſelben ausbildeten: ſondern weil ſie/mit dieſen Ringen/Kröten und Schlangen/ als einem ſolchen Ungeziefer / welchem der Teuffel hold iſt/ und deſſen Bilder er vielmals/ zu Verrichtung ſeiner Händel gebrauchen pflegt / fürſtellen. Peucerus nennet es ſonſt (l. de Divin.) Fröſche; und zwar nicht unfůglich; weil der Froſch / und die Kröte/ in der Geſtalt einander ziemlich gleich kommen. Sie/ die Lappen/nennens Arpa; wie ſolches dieſe / deß Tornæi / Worte geben: **Der Zeiger/ welchen ſie Arpa heiſſen / iſt / aus mancherley Ketten-Ringen / als kůpffernen / meſſingen / ſilbernen/ zuſammen gerichtet.** Daraus abzunehmen ſteht / daß nicht allein Kupffer/ ſondern auch andres Metall/ dazu genommen werde.

Der Hammer / oder Klöpffel/ iſt das jenige/ womit die Paucke geſchlagen wird: wie ſolches nicht allein Olaus M. ſondern auch viel angezogener Tornæus/ andeutet/ wenn er ſagt / daß ſie/ mit einem kleinen Hammer/auf das Fell / oder Pergament ſchlagen / wenn ſie die Geheim oder Haus-Geiſter (Spiritus familiares) herbey fordern. Es iſt aber kein Schmide-Hammer (auch nicht wie die Trummel-Stöcke) ſondern ein beſonderes Inſtrument / von dem Horn eines Reinthiers alſo gemacht/ daß die zween letzten Zweige / ſo am Ende

eine kleine Gabel formiren/ die Geſtalt deß Eiſens geben / und der übrige Stumpff deß Horns ſich/ zum Handgriffe/ bequemet: um welcher Urſach willen/ es die Lappen ſelbſt einen Hammer nennen.

Mit dieſem Hammer / ſpielen ſie die Paucke: nicht eben deßwegen / daß es einen ſonderlichen Schall gebe; ſondern/ daß ſie/ durch ſolches Spielen/ den Ring bewegen mögen / der dem Fell iſt angemacht: damit er ſich herum wenden könne / zu dieſer oder jener Figur/ ſo auf der Paucken gemahlt ſtehet/ und weiſen / was man verlangt zu wiſſen. Dieſe Beſchaffenheit hat es / mit der Lapponiſchen Paucken/ und aller derſelben Zubehör; nemlich bey denen Lappen / ſo der Kron Schweden zinsbar.

Sonſt gebrauchen die Finnlappen / welche den Norwegern denachbart/ und den Dennemärckern unterworffen ſind / eine Art von Zauber-Paucken: Aber die kommt ein wenig anders/ in der Form: wie aus der Beſchreibung Olai Wormii / zu ſchlieſſen. Wiewol ſolcher Unterſcheid vermutlich nicht daher rühret/ als wenn ſie andre Paucken hätten / denn die Schwediſche Lappen: ſondern weil die Pauke/ ſo beſagter Wormius ſchrifftlich fürſtellet/ einer beſondern Gattung / und zu gewiſſen Händeln gebraucht wird. Alſo lautet aber die Wormianiſche Beſchreibung: **Die Lapponiſche Paucke / welche ſie/ auf gewiſſe Maſſe / ſpielen / und mancherley Sachen damit erforſchen / auch ihre Zauberey mit derſelben treiben / beſtehet aus einem Ey-förmigem ausgehöletem Holtze; iſt eines Schuhes lang / zehen Daumen breit: darinnen ſechs Löcher gegraben/ und ein Handgriff daran / wobey man ſie/ mit der lincken**

Hand / bequemlich halten könne / indem ſie / mit der rechten / gerühret / oder geſpielt wird. Es iſt / mit etlichen Sennen / ein Pergament / (oder dünne Haut) darauf gehefftet / ſo mit mancherley ungeſchickten Bildnißen / hin und wieder / entweder von Blut / oder einer roten Farbe / gemahlet iſt. Hiebey findet ſich ein rundes küpfferiges Corpo (oder Inſtrument) ſo in etwas gewelbt / und ungefähr zween Daumen am Durchſchnitt hat / und ſo wol in jeder Ecken / als in der Mitte / mit küpffernen Rettlein belegt iſt. Der Schlägel / oder das beinerne Inſtrument / womit die Paucke gerührt wird / iſt ſechs Daumen lang / in der Dicke wie der kleinſte Finger / und wie ein Lateiniſches T. geformirt.

Dieſer Paucken nun bedienen ſich die Lappen / zu mancherley Sachen / und richten / vermittelſt derſelben / ihrer Meinung nach / gar viel Dinges aus. Darum halten ſie dieſelbe auch in Ehren / wickeln ſie in ein Lammes-Fell / ſamt dem Zeig-Ring / und Schlägel / und ſtellen alſo alles miteinander in fleiſſige Verwahrung. Schefferus gedenckt gleichwol / er habe / in einem gewiſſen Buche / ein ſolches Wort gefunden / welches kein Lamms-Fell / ſondern die Haut deß Waſſer-Vogels Loom, bedeutet. Weil ſie denn die Paucke / für ein heiliges hochehrwürdiges Werck / achten; geben ſie nicht zu / daß ein mannbares Weibes-Bild dieſelbe anrühre. Ja / wenn ſie ſoll / an einẽ andren Ort / gebracht werden; trägt ſie ein Mann / entweder zu allerletzt / allem andren Geräthe nach / und hinter allen voranziehenden Männern; oder er reiſet damit wol gar einen

beſondern Weg/ ſo von dem gemeinen ab- und durch lauter Umwege gehet: Weil ſie beſorgen / wenn irgend ein andrer Menſch / vorab ein mannbares Weib / deſſelbigen Weges / der Paucken nachfolgete / ſo dörffte eines ſolchen Menſchen Geſundheit/ oder wol gar das Leben / in Gefahr kommen: Maſſen ſie hievon vielerley Exempel zu erzehlen wiſſen. Und ſolche Gefahr ſoll / wie ſie dafür halten/ gantzer drey Tage währen. Will alſo der ſtoltze Geiſt / mit groſſem Ernſt / bedient / und ſeine teuffliſche Satzungen/ gehalten wiſſen / bey ſchwerer Straffe; ſo weit nemlich Gott der Allmächtige ihms verhenget: wie denn / an ſolchen Exempeln / gar nicht zu zweiffeln. Weil es aber dennoch geſchehen kan / daß ein Weib/ dieſelbige Straſſe / nothwendig reiſen muß; ſo erweiſet er ſich / in ſolchem Fall / gelinder: jedoch daß ſie zuvorderſt ihren Gehorſam erweiſe / vermittelſt Opfferung eines kupfernen oder meſſingen Ringes zu der Paucken / welche durch ſelbigen Weg iſt geführt worden.

Hiernechſt wollen wir beſehen / was es denn doch ſey / ſo ſie / mit der Paucken / aus zurichten getrauen / und mit was für Gebräuchen ſie ſolches ins Werck ſtellen. Olaus Petri macht dreyerley namkündig / ſo entweder zur Jagt / oder zum Götzendienſt / oder zur Erforſchung abgelegener Sachen / gehörig. Samuel Rheen ſagt von viererley: Erſtlich; daß ſie erkündigen / was in andren Ländern / paſſirt. Zweytens; daß ſie erfahren/ ob die Geſchäffte / ſo man fürgenommen / gelingen werden / oder nicht; imgleichen ob ihre Kranckheit/ zum Leben / oder Tode / hinausſchlage. Drittens; daß ſie Kranckheiten mögen heilen. Viertens; daß

daß ſie daraus lernen und erforſchen mögen / was für Opffer ihre Götter gelüſte / und was für ein Thier man ihnen opffern ſolle. Die Weiſe und Ceremonien / ſolches zu erfahren / iſt nicht durchgehends gleich. Doch pflegen ſie / bey allen dergleichen Händeln / dieſes zuvörderſt beobachten / daß ſie vor allen dingen / durch Beyfügung einiger Feuers-Glut / das dünne Paucken-Leder ſehr wol ausdehnen; hernach / daß ſie die Paucke nicht an einem Orte nur / ſondern neben dem Zeiger in die Runde ſpielen: und denn drittens / daß ſie dieſelbe nur anfangs gelinde rühren / bald darauf allgemach ſtärcker ſchlagen / bis ſie wiſſen / was ſie gewollt. Der Lappländer (ſpricht Tornæus) hebt die Paucke ein wenig empor / beſpielt dieſelbe bald hierauf neben dem Zeiger / Kreys-weiſe ringsherum / und zwar vorerſt nur ſänfftlich / bis der Zeiger ſich anhebt zu bewegen / und zu hupffen: und nachdem er nun / von der Stelle / da er vorhin ruhete / ziemlich weit hinweg gefahren / nach der einen oder andren Seiten; hebt der Paucker immer ſtärcker anzuſchlagen; bis der Zeiger / zu einem Zeichen / kommt / daraus ſie etwas errathen und warſagen wollen. Man pflegt auch diß dabey in Acht zu nehmen / daß der / ſo ſie ſchlägt / nicht ſtehend / ſondern kniend / darauf ſpiele: maſſen auch die andre / ſo bey der Wahrſagerey zugegen ſind / knien.

Betreffend die Urſachen / warum die Paucke wird geſchlagen / iſt / obberührter maſſen / dieſe die erſte / daß ihnen möge offenbaret werden / was an weit-entſeſſenen Oertern vorläufft. Wie ſolches Olaus Magnus (l. 3. c. 16.) auf folgende Weiſe / andeutet. Die jenige / ſo da verlangen zu wiſſen

den Zuſtand der Freunde/oder Feinde/die ſich in ſehr fernen Landen/auf fünff hundert/ja! auf tauſend Meilwegs von dannen/befinden/ verehren dem Lappen Etwas/als etwan ein leinen Hemd/oder ein wenig Geldes: und bitten/er ſolle ihnen erforſchen/wo ihre Freunde oder Feinde/ſich aufhalten/und was ſie machen. Dieſem ſtimmet gleichfalls bey Petrus Claudi/und beglaubt/ daß dieſe Lapponiſche Warſager anzeigen können/was/an trefflich-weit abligenden Oertern/geſchehe. Derſelbige Claudi ſetzet auch die Art und Weiſe hinzu (in ſeiner Norwegiſchen Beſchreibung/da er/von den Norwegiſchen Finn-Lappen redet) nebſt einem angehenckten Exempel/ ſo in der berühmten Norwegiſchen Handel-Stadt/ Bergen/ſich begeben/und allda offentlich aufgezeichnet zu finden/in dem Buche/darinn man die Verrichtungen der Teutſchen Kauffleute anſchreibt. Er ſpricht/es habe in beſagter Stadt/damals ſich aufgehalten eines Teutſchen Kauffmanns Diener/ Namens Johann Delling/zu welchem ein Norwegiſcher Finnlapp/ in Begleitung eines andren/ der Jacob Smaoſuend geheiſſen/eingekehrt: dieſen Finnlappen habe der Johann erſucht/ihn/wofern er könnte/zu berichten/was ſein Herr/in Teutſchland/gutes machte? Der Lapp habe ihm verſprochen/ſolches zu thun; hierauf auch angefangen zu ſchreyen/wie ein voller Menſch/zu hupffen und zu ſpringen/und ſey/nach dem er etliche mal/ in einen Kreiß/herum geloffen/endlich nidergefallen zur Erden/ auch daſelbſt eine Weil ligen blieben/wie ein Todter; nachmals/gleich als wäre er wiederum lebendig worden/wiederaufgeſtanden/und habe

dem

dem Delling angezeigt / was ſein Herꝛ machte: Diß ſey alſo fort/in das offentliche Buch der Kauff-leute aufgezeichnet/ und hernach / mit der Zeit / be-funden worden / daß es ſich alſo verhielte / wie der Finnlapp ausgeſagt hätte. Diß iſt ein merckwür-diges Exempel / und deſto weniger in Zweiffel zu ziehen/ weil es/ aus offentlichem Befehl/ angezeich-net worden.

Dergleichen Händel erzehlet man / noch heu-tiges Tages / nicht wenige: unter welchen dieſes nicht zu verſchweigen / was Johannes Tornæus einführet / von einem Lappen / der damals / als der Author ſolches in Druck gegeben / noch am Leben war/ und ihm alles geſagt/ was ihm/ Tornæo/ un-terwegens wäre begegnet/ da er/ zum erſten mal/ in Lappland gereiſet: welches der Lappländer gewuſt/ ehe denn er jemals beſagten Herꝛn Tornæum geſe-hen. Wiewol dieſer / mit Fleiß / ſolches alles nicht geſtehen wollen/ ſondern geſprochen / es wäre alles falſch und Lügenwerck: damit nemlich der Lapp ſol-cher teuffliſchen Offenbarungen ſich nicht möchte rühmen/ oder dem Teuffel deſtomehr glauben / als welcher ihm gleichwol hätte die Warheit geſagt. Gewißlich man hat wenig Urſach / dieſes Exempel für verdächtig zu halten/ noch einem ſolchen Mann/ der im geringſten nicht abergläubiſch/ mißzutrauen/ in einer Sachen / ſo ihm ſelbſten widerfahren.

Wie aber ſolche Teuffels-Befragung dabey angeſtellet werde/ davon findet man nicht/ bey allen/ einerley Umſtände. Olaus Magnus ſetzet/ an be-ſagtem Ort/ dieſe: **Er (der Lapp) geht ins Ge-mach/ und begehrt niemanden mit ſich hinein/ als einen Gefährten/ und ſein Weib; bewegt**

und erſchüttelt / mit gewiß-benannten Streichen deß Hammers / den ehrenen Froſch / oder die Schlange / wendet und lencket dieſelbe / durch zaubriſche Beſchwerungen / hin und wieder; fällt darauf gähling zu Boden / und in Verzuckung; ligt alſo / eine kleine Zeit / gleich als wäre er geſtorben. Inzwiſchen hüten Seiner gedachter ſein Gefährte / und Weib / aufs allerfleiſſigſte / daß ihn ja nichts Lebendiges / keine Mucke / oder Fliege / noch einiges andres Thier / (Läuſe und Flöhe werden ohne Zweiffel doch hiebey privilegirt / und ausgenommen ſeyn) berühre. Da bringet alsdenn / Krafft der Beſchwerung / ſein Geiſt / welchen der Teuffel führet / [Hieran irret entweder Olaus Magnus / oder redet es vielleicht / nach dem gemeinen Wahn der Lappen ſelbſt. Denn den Geiſt deß Menſchen kan der Satan / vor dem Tode / nicht wegführen / noch dem Leibe wieder einführen: ſondern er bildet den Entzuckten nur ein / als wären ſie auſſer dem Leibe geweſen. Aber mit Leib und Seele kan er dennoch die Zauberer gar wol wegführen / durch die Lufft / auf einen Hexen-Sabbath.] aus der Ferne / einige Zeichen mit ſich zurück / als etwan einen Ring / oder kleines Meſſer / zum Warzeichen / daß er ſein Gewerbe und anbefohlene Commiſſion / ausgerichtet. Hiemit richtet er ſich ſtracks wieder auf / weiſet dem / welcher ihn gedungen / die Zeichen / und offenbaret ihm zugleich die übrigen Umſtände.

Petri Claudi Bericht lautet alſo: Er wirfft ſich nider zur Erden / verliert ſeinen Lebens-

Geiſt

Geiſt (oder Athem (a)) und wird gleich einem Geſtorbenen / ſonſt aber im Geſicht ſchwartz und dunckel. Solcher Geſtalt ligt er eine Stunde / oder auch wol etliche; nachdem der Ort / von dannen er einige Kundſchafft bringen ſoll / näher oder weiter entlegen iſt. Wenn er hernach aufgewacht; ſo kan er alles erzehlen / was / an ſelbigem Ort / vorgehe / was dieſer oder jener mache / wovon man Wiſſenſchafft zu haben begehrte.

Hie zwar wird nichts gedacht / von der Paucken / noch vom Geſange / noch von einiger Geſellſchafft / oder Zeichen / und Anzeigungen verrichteter Reiſe / und Commiſſion: aber einer erzehlet diß / der andre das / was einem jedweden am merckwürdigſten daugt: doch alſo / daß keiner damit die übrigen Umſtände will ausgeſchloſſen oder vernichtiget wiſſen. Und zwar / was die Paucke betrifft / kan man / aus dem / ſo vorhin gemeldet / gnugſam erkennen / daß daran kein Zweiffel. Dieſes iſt aber inſonderheit mercklich / was Olaus Petri / an theils Paucken / in acht genommen / daß ſie / zu dieſem Handel / etwas anders formirt geweſen / weder die gewöhnliche; nemlich mit einem Handgriffe in Geſtalt eines Creutzes. Welcher maſſen auch die Handheb / an der jenigen Paucken / geweſen / ſo Herr Scheffer / von dem Herrn Baron Heinrich Fläming / Oberſten über ein Finniſches Regiment zu Fuß / empfangen.

(a) Seine lebhaffte Beweg- und Regungen. Denn wenn er eigentlich ſein Leben oder den gantzen Athem / verlöre; wie zwar das Lateiniſche Spiritum ſuum amittit dahin könnte gezogen werden; wäre er todt. Es hat aber dieſen Sinn: daß man äuſſerlich weder Athem / noch einiges Lebens-Zeichen / an ihm ſpüre.

gen. Erſt-geſetzter Olaus Petri gedenckt ferner/ daß man der Paucken die Beine und Någel mancherley / von ihnen auf der Jagt gefangener/ Thiere anbinde.

So viel aber die Geſellſchafft belangt; wird ſolche / vom Samuel Rheen/beſtetiget / vermittelſt dieſer Erzehlung: „Wenn ſie zu wiſſen begehren „den Zuſtand fremder Oerter; ſo ſchlågt ein Lapp „die Paucke / auf dieſe Weiſe. Er legt zimlich viel „Meſſings-Ringe/ ſo an einer Meſſings-Kette „aufgereihet / auf die Paucke / wo das Bild der „Sonnen gemahlt iſt; ſpielt hernach / mit einem „beinernen zwo-ſpitzigen Hammer / die Paucken „alſo / daß die Ringe/ auf der Paucken/ ſich regen. „Unterdeſſen ſinget der Paucken-Schlåger / mit „hoher und lauter Stimme/ dazu ein Lied/ welches „ſie Joyke nennen. Hiezu fůgen auch andre Lapponier / ſo wol månn- als weibliches Geſchlechts/ „ſo viel ihrer daſelſt zugegen/ ihre Geſånge bey; die „Månner zwar mit lauter; die Weiber aber / mit „gelinderer Stimme: und ſolche Geſånge heiſſt „man duura. In denſelben brauchen ſie gewiſſe „Worte / fůrnemlich ſolche / wodurch der Ort bedeutet wird / von dannen ſie/ etwas zu erfahren/ „verlangen.

In dieſem Rheeniſchen Bericht / finden wir die / zu ſolcher Warſagerey gebråuchliche/ Paucke; ingleichen den Paucker / und deſſen Geſellen: (a) und zwar nicht nur einen Beyſtand/ſamt dem Weibe; wie Olaus ſetzt: ſondern viele bey einander / ſo wol Weibs- als Manns-Perſonen: wie auch die Geſån-

(a) Im Lateiniſchen ſteht zwar Comites pulſantes, iſt aber Zweiffels ohn verdruckt / und muß Comites pulſantis heiſſen ſollen.

Geſänge/ ſo von allen geſungen werden; wiewol unterſchiedlicher Art. [Wobey aber leicht zu mercken/ daß Olaus darum eben nicht geirret/ wenn er geſchrieben / der Lapp begehre mehr nicht um ſich/ ohn einen Gefährten / und ſein Weib. Denn es hat die Meinung/ daß er ſich damit begnüge/ wenn ihm/ oder dem jenigen / welcher ihn / um den Warſager-Lohn / bedungen hat / die Menge der Leute nicht lieb/ oder vielleicht nicht zu haben / oder auch/ aus Furcht/ für der Obrigkeit/ bedencklich iſt: Aber zwo Perſonen müſſe er doch / aufs wenigſte/um ſich haben. Welches vermutlich/ theils deß Rathfragers oder Bedingers / theils auch ſeiner ſelbſt halben/ geſchicht: Jenes; weil dem Bedinger leichtlich Forcht und Grauſen anſtoſſen möchte / ſo er/ um den verzuckt-ligenden Warſager/ allein bliebe: Dieſes; weil eine Perſon allein ſeiner nicht treulich oder fleiſſig gnug hüten dörffte/ damit keine Mucke auf ihn fiele.]

Die **Entzückung** nennet ein ungenanter Scribent animi deliquium **eine Ohnmacht.** Peucerus ſchreibt / er werde dermaſſen exanimi.. (lige in ſolcher Unkrafft) als ob die Seele gar wäre von ihm gewichen: ſintemal man / weder Sinn / noch Bewegung / weder Geiſt / noch Leben mehr an ihm ſpühre. Petrus Claudi ſagt/ er laſſe **ſeine Seele oder Geiſt von ſich weg.** Denn Ihrer Etliche haben geglaubt / die Seele führe warhafftig aus / von einem ſolchen Menſchen/ und kehrte hernach wieder/ in den Leib: Daher auch / wie wir vorhin vernommen/ Olaus ſchreibt/ der **Geiſt deß Lappen werde / vom böſen Feinde/ hingeführt/ und bringe etliche Zeichen wiederum mit zurück.** Wiewol

ſolches

ſolches gar nicht ſeyn / noch der Teuffel / durch einigerley Kunſt / den Körper / welcher einmal entſeelet iſt / wiederum beſelen kan. Ligt derwegen der Paucker nicht gantz lebloß: ſondern ſeine Seele wird durch den Teuffel gehemmet / daß ſie ihre gewöhnliche Wirckungen nicht verrichten kan: derhalben iſt er nur / als wie in einem tieffen Schlaffe / oder in tieffer Ohnmacht; und inzwiſchen ſein Angeſicht häßlich verſtellt. Wovon ſo wol Petrus Claudi / als ein andrer ungenannter Author beglaubt / daß ihm am gantzen Leibe / und im Geſichte / der Schweiß ausbreche / und er in ſchwerer Kranckheit lige. In ſolche Enzuckung / oder Ohnmacht / fällt der Paucker / nach dem er eine Weil geſpielt / mit ſamt der Paucken / nider / und legt dieſe gemeiniglich auf den Kopff.

Offt erwehnter Samuel Rheen füget ferner dabey; daß in zwiſchen die übrige Manns- und Weibs-Bilder nicht aufhören zu ſingen; ſondern ihr Lied ſo lang / als der Paucker an der Erden ligt / widerholen; damit ihm unterdeſſen / aus der Gedächtniß nicht entfallen möge das jenige / warum man ihn gefragt / und in die Fremde abgefertigt. Der ungenannte Author thut hinzu: wenn ſie ſolches unterlaſſen / ſo ſterbe der Paucker / auf gut Vertrauen / fein dahin / und wache nimmer wieder auf. Welches ihm eben ſo wol würde widerfahren / wenn ihn unterdeſſen jemand / mit der Hand / oder Fuß / rühren / und aufwecken wolte. Worauf vielleicht auch dieſes ſein Abſehen hat / was / aus dem Olao / angezeigt worden / daß man allerdings die Mucken / und dergleichen / ihm fleiſſig abwehret / noch ihn / einiger maſſen / anzurühren / geſtattet. Peucerus meldet: Wofern

Woſern nicht ſtets etliche Leute vorhanden/ die den ohnmächtigen Leib bewahren/ ſo holen die Teuffel den Leib weg: Welches aber irrig: denn der Leib wird nicht weggeführt; ſondern bleibt nur unerwacht ligen/ und fährt der Satan mit der Seele davon.

Nachdem er alſo/ eine nicht übrig lange Zeit ſtill gelegen; bekommt er/ äuſſerlichem Schein nach/ Leben und Geiſt wieder/ richtet ſich auf/ und beantwortet das jenige/ warum man ihn gefragt. Peucerus ſetzt/ es geſchehe/ nach vier und zwantzig Stunden: aber es hat keine gewiſſe Zeit. Denn bald wachen ſie eher/ bald langſamer auf; nachdem ſie weiter oder näher zu reiſen haben. Beſagte vier und zwantzig Stunden aber ſeynd nur die allerlängſte Weile/ deren ſie bedörfften/ auch das jenige zu erfahren/ wie es/ an den allerferneſten Oertern/ ſtehe/ und was allda paſſire. Solches bezeugen die Worte Olai Petri: **Sie wiſſen/ auf alle gefragte Sachen/ zu antworten; ob ſie gleich etliche hundert Meilwegs weit abgelegen: und ſolches können ſie/ innerhalb vier und zwantzig Stunden/ thun.**

Endlich/ damit nicht etwan jemand zweiffle/ ob deß Warſagers Auſſage auch der Warheit gemäß ſey; ſo bringt er/ zur Verſicherung deſſen/ einige Wahrzeichen mit/ welche man von ihm gefordert; als ein Meſſer/ einen Schuh/ Ring/ oder ein andres Gemerck/ ſo der jenige/ welcher ihn beſtellet hat/ begehrt.

Das iſt alſo der erſte und ſchier fürnehmſte Gebrauch dieſer Lapponiſchen Paucke. Folget nun der andre: Wenn ſie den Ausgang der Geſchäffte

erkundigen wollen ; ob ſie werden eine glückliche Jagt/ und guten Wildfang haben? Ob das / was ſie ihnen fürgenommen / glücklich werde von ſtatten gehen? Denn auch dieſes hoffen ſie/ durch die Paucke/ zu erfahren. Demnach ſo legen ſie die Ringe darauf/ heben an zu ſingen/ und zu ſchlagen. Gehen nun die Ringe herum / nach der rechten Seiten zu/ mit dem Lauffe der Sonnen ; ſo ſchlieſſen ſie alles Gutes daraus : wo aber linckwerts ; ſo beſorgen ſie lauter Unſtern. Dieſer Meinung / ſchreibt Samuel Rheen : Wofern die Ringe rechts herumgehen nach der Sonnen Lauff; urtheilen ſie daraus/ es bedeute gutes Glück / Geſundheit / und glückſeliges Aufnehmen beydes der Menſchen/und deß Viehes. Wenden aber ſich die Ringe lincks / und dem Lauff der Sonnen zuwidern; weiſſagen ſie daraus alles Unglück / Kranckheit / und dergleichen böſe Fälle. Die Urſach ſolches ihres Schluſſes iſt unverborgen. Sie glauben nemlich / die Sonne ſey die Urſach alles Aufnehmens/ und Zuwachſes : darum wenn die Zeiger-Ringe ihrem Lauffe nachfolgen / ſcheinets/daß ſie Glück bedeuten/indem ſie den Fußſtapffen dieſes Geſtirns nachſetzen / von welchem alles Glück/ihrem Wahn nach/herkommt. Sie nehmen aber dieſe Erforſchungs-Weiſe für/ in allen ihrer Geſchäfften / die nur von einiger Angelegenheit ſind : als wenn man reiſen muß / auf die Jagt ziehen / den Sitz / Aufenthalt / und Bleibens verändern; oder ſonſt etwas dergleichen fürhat : wie unten/ aus folgendem/ weiter erhellen wird.

Wenn ſie die Paucke / um Anſtellung der Jagt/befragen;geben ſie überdas auch Achtung/ob der Ring-Weiſer/ gegen Auf-oder Nidergang der Son-

Sonnen / ſtehe: und glauben / daß ſie dahin ihren Jagt-Zug thun müſſen / wofern er ſonſt ſolle gelingen. Sie bewegen nemlich / nach Olai Petri Erzehlung / den / in dem Mittel-Punct befindlichen / Froſch (oder Ring) durch vielfältiges Klopffen mit dem Hammer / ſo lang / bis er / über einem der gemahlten Thiere / ſtehet / und gegen Morgen oder Abend / Mitternacht oder Mittage / oder auf die zwiſchenlauffende Linien zu / ſchauet; daraus der Warſager und Jäger erlernet / wohin er / deß Tages / ziehen / was für ein Thier / Fiſch / Gevögel / oder andres Wild er / an dem Tage / verfolgen müſſe.

Jetzt ſchreiten wir zu dem dritten Gebrauch der Paucken; ſo auf Kranckheiten gerichtet / und zweyerley iſt. Erſtlich ſuchen ſie / auf derſelben / die Urſach / woher die Leibes-Schwachheit entſtanden; ob ſie / aus natürlichen Zufällen / oder durch Hexerey / von den Haſſern und Feinden / jemanden angezaubert ſey? Hernach nehmen ſie die Paucke auch zu Rath / wegen deß Artzney-Mittels / vermittelſt Erforſchung eines gewiſſen Opffers / womit dieſer oder jener Abgott / bevorab der Stoorjunker / müſſe verſöhnet werden; als ohn deſſen Winck und Willen / ihrer Einbildung nach / die Geneſung nicht zu erlangen ſteht. Denn der Patient / muß ein Opffer geloben / entweder eines Thiers / als / zum Exempel / eines Rheinthiers / oder Ochſens / Bocks / Widders / oder eines andren Dinges; und ſolches Gelübde an ein gewiſſes Stoorjunker-Bild thun / ſo auf dieſem oder jenem Felſen aufgerichtet iſt. Dieſes aber geſchicht nicht / nach deß Krancken eigenem Gutdüncken und Gefallen; ſondern nach der Verordnung und Anweiſung deſſen / der die Paucke

 ſchläg-

ſchlägt. Was derſelbe für thunlich erkennt / das muß der Patient entweder gleich alſobald opffern/ oder/in gewiſſer Zeit zu opffern/verſprechen. Denn der Paucken-Spieler erforſchet / auf ſeiner Paucken/ welchem Abgott das Verſöhn-Opffer geſchehen / und was es für ein Opffer ſeyn müſſe: angemerckt nicht ein jeder Götze/ zu jedwedem Opffer / Luſt hat; auch das gefällige/ nicht ohn Unterſchied der Zeit/ beliebt. Muß alſo der Patient deß Pauckers ſeinem Rath und Geheiß hierinn nachgehen. Samuel Rheen kommt uns hierinn / mit weiterem Bericht/ zu ſtatten: nemlich/ daß der Patient dem Paucker zuvorderſt einen Meſſings-Ring / und einen ſilbernen/ geben/ beyde aber demſelben / um den rechten Arm / binden müſſe: welche Ringe hernach dem Paucken-Rührer zu eigen werden/ für ſeine Mühe. Nachmals thut der Pauckenirer ſelbige ihm geſchenckte Ringe zu den übrigen / ſo in dem Bündlein der Zeiger-Ringe beyſammen ſind / deſſen er ſich gebraucht / ſo offt er die Paucke ſpielen muß. Hiemit fängt alsdenn der Wahrſager an/ die Paucke zu ſchlagen / und ſinget ſeinen gewöhnlichen Geſang dazu: mercket alſo / aus deß Zeigers Bewegung und Stande / was er dem Krancken ſolle rathen. Und zu bisher erzehlten Sachen/ wird die Paucke am allermeiſten gebraucht.

Nun iſt noch ein Gebrauch übrig / und beſteht darinn/ daß ſie damit Böſes thun/ und andren Leuten / an der Geſundheit / und am Leben / ſchaden. Welches doch gleichwol nicht überall alle im Gebrauch haben. Daher ſie auch faſt insgemein dieſen Gebrauch für unrecht halten; und nicht die vorigen: weil/ durch ſelbige / niemanden Schade geſchicht.

ſchicht. Die jenige / ſo / durch die Paucke / nur allein etwas erforſchen / wollen ſich nicht in die Zahl derer gerechnet wiſſen / die andren hiedurch was Leides zufügen: weil dieſe Böſes / ſie aber das Widerſpiel thun. Ob nun gleich nicht alle / ſolches Abſehens / hiemit umgehen: findet man doch einige / die es nur gar zu offt thun. Johannes Tornæus berichtet / man habe / im Jahr 1671. in der Kiemenſiſchen Gegend von Lappland ihrer gar viel ertappt / mit ſolchen ihren Paucken; die von ſo ungeheurer Gröſſe geweſen / daß man ſie von dannen nicht wegführen können / ſondern verbrennen müſſen.

Unter dieſen Lappen befand ſich einer von achtzig Jahren: welcher bekannte / ſein Vatter hätte ihn / in dieſer Kunſt / unterrichtet / da er noch ein Kind geweſen: und hätte er / im Jahr 1670. um ein einiges paar Aermel (oder Handſchuh) willen / durch ſeine Hexerey / ſo viel gewirckt / daß ein Kiemenſiſcher Bauer / in einem Waſſer-Fall / erſoffen. Dieſen hat man zwar zum Tode verurtheilet / und in Feſſeln / aus Lappland / nach der nechſten Stadt in Bothnia geführt; er aber unterwegens / durch ſeine Kunſt / ſich ſelbſt ſo plötzlich umgebracht / daß er / friſch und geſund auf dem Schlitten ſitzend / im Augenblick verreckte: wie er denn ſolches zuvor angedeutet hatte / daß er eher und lieber ſich ſelbſt tödten / als den Händen deß Henckers überlaſſen würde.

Was / bey dieſem Gebrauch der Paucken / nemlich bey Verhexung und Beſchädigung andrer Menſchen / für Anſtalt und Ceremonien gemacht werden; mit was für Worten / Geberden / und Zeichen ſie ſolches verrichten; davon findet man / bey

bisher angeführten Scribenten / keine Nachricht: vermutlich darum / weil mans gar geheim hält / und es jemand kaum / ohne ſchweren Verdacht der Theilhafftigkeit dieſer abſcheulichen Sünde / erforſchen oder erlernen kan. Diß ſey geſagt / von der Lapponiſchen Wahrſager- und Zauber-Paucke.

Wir gelangen hiemit / zu der zweyten Schicht derer Teuffels-Künſte / ſo / von den Lappen / durch beſondere Werck-Mittel / verübt werden. Da kommt nur anfangs uns zu betrachten vor ein kleiner Strick / mit etlichen Knoten: womit ſie Wind verſchaffen. Hievon redet Ziegle rus alſo: Sie ſchlagen drey Zauber-Knoten / die an einem Seil oder Riemen hangen. Wenn derſelben einer wird aufgelöſet; erhebt ſich ein erträglicher Wind; nach Eröffnung deß andren / ein hefftiger und ungeſtümer; nach Entbindung deß dritten / ein offenbarer Sturm / und Ungewitter: gleichwie auch die Alten ein Donnerwetter machen kunten.

Was Zieglerus nun / von den Lappen / ſchreibt; das eignet Olaus Magnus den Finnen zu / im 16. Hauptſtück ſeines dritten Buchs; da man Beygefügtes liſet: Unter andren heidniſchen Irrthümern / (oder Mißhandlungen) pflegen die Finnen den Handelsleuten / ſo an ihren Ufern / widrigen Windes halben / nicht fort kommen kunten / den Wind feil zu bieten / und / gegen ein gewiſſes Trinckgeld / drey zaubriſche (non caſſioticos nodos) Knoten zuſtellen; mit dieſer Warnung / daß / wenn ſie den erſten aufthäten / der Wind ihnen gelinde und freundlich ſpielen; wofern ſie aber den andren auseinan-

der

der machten/gewaltig ſtarck brauſen; und/im Fall ſie den dritten löſeten/ dergeſtalt ſtürmen/ wüten und toben würde / daß ſie weder ein paar Schritte vom Schiffe vor ſich ſehen könnten/ um ſich für Klippen zu hüten; noch ihre Füſſe/ auf dem Schiffs-Uberlauffe/ feſt ſetzen/ um die Segel einzunehmen; noch ſo viel Kräffte beſitzen/ daß ſie das Steuer recht regieren möchten.

Die gantz neue Scribenten/ Samuel Rheen/ und Johannes Tornæus / ſchreiben / von den Lappen/ dergleichen nichts. Es ſcheint auch / daß ſolches die jenige / von welchen ſie handeln / nicht thun können (oder vielmehr / zu thun / keine Gelegenheit haben) weil es mittelländiſche Leute ſind / und ans Meer nicht kommen: Weßwegen/in ſolcher Wind- und Wettermacherey / nur die Norwegiſche Finnlappen berühmt ſeyn. Geſtaltſam dieſen Petrus Claudi das unlöbliche Lob gibt / daß ſie / die Finnlappen/ erregen können/ was für Winde ſie wollen. Er thut aber gleichwol merckſamlich hinzu; ein jeglicher habe fürnehmlich ſolche Winde in ſeiner Gewalt/ der damals/als er geboren worden/gewehet; dieſer den/ jener einen andren Wind: gleich/als ob dieſe teuffliſche Gewalt / mit der Geburts-Gelegenheit/ einige Verwandniß hätte / und von denſelben ihren Nachdruck erlangte.

Gleichwie aber dieſes ehrbare Kunſtſtück mehrentheils den Finnen und Norwegiſchen Finnlappen zukommt: alſo auch daſſelbe / was demſelben verwandt iſt/ nemlich den Lauff der Schiffe zu hemmen/ und dieſelbe/ mitten auf der See/ſo unbeweglich zu verarreſtiren/ als ob ſie angenagelt/ oder feſt

beanckert wåren. Doch ſchreibt Damianus à Goes ſolches auch den Lappen zu; wenn er ſagt: **Sie halten die Schiffe/ in vollem Lauffe/ ſo ſtarck an/ daß keine Gewalt deß Windes ſie kan von der Stelle bewegen.** So beſtetiget gleichfalls Ziegleꝛus/ daß ſie/ mit ſolcher ihrer Kunſt/ den Seefahrenden entweder ihre Gunſt/ oder Haß erweiſen/ und ſo wol die Ströme/ als Seen/ nach Belieben/ entweder ſtillen/ oder verunruhigen. Es vermögen aber die Finnen hierinn ſo viel/ daß dafür nichts helffen kan/ als das Excrement einer Jungfrauen: Maſſen Damianus berichtet/ er habe/ von den Lappländiſchen Einwohnern/ vernommen/ dieſes Unheil ſey einig allein damit zu vermitteln/ daß man die Gänge und Ruder-Bäncke deß Schiffs/ mit ſolchem Excrement/ beſtreiche; als/ für welchem/ ſelbige Geiſter/ von Natur einen Abſcheu trůgen. Mancher dörffte vielleicht zweiffeln/ was/ durch ſothanes Excrement/ zu verſtehen. Herr Schefferus hält für gewiß/ Damianus meine damit das Monat-Geblůt: Denn daß ſolches/ wider die Verzauberungen/ kräfftig ſey/ und die Zauberey auflöſe/ haben vorlängſt ſchon auch andre geglaubt: Wie man/ aus dem Plinio/ erſihet: welcher (im 28. B. C. 7.) gedenckt/ wenn man die Thůrpfoſten/ mit ſolchem Monat-Purpur/ färbe/ ſo werden die Kůnſte der Zauberer dadurch vernichtet.

Der dritte Werckzeug/ in dieſer zweyten Schicht ſind die **Pfeile** (jacula) wie es Zieglerus nennet: womit ſie andren Schmertz und Kranckheiten zufůgen; ob ſie gleich gar weit von ihnen entſeſſen ſind. Hierůber führet er dieſe Worte: **Sie machen auch zauberiſche Pfeile/ von Bley/ die**

nur

nur klein und gantz kurtz ſind / nach der Maſſe eines Fingers. Dieſelbe verſchieſſen ſie / obgleich durch fern-abgelegene Oerter / wider die jenige / an welchen ſie ſich rächen wollen. Dieſe bekommen als denn / entweder am Bein / oder Arm / den Krebs / und müſſen / für übermachtem Schmertzen / innerhalb dreyen Tagen / den Geiſt aufgeben. Welches auch Olaus Magnus / faſt mit gleichen Worten / bekräfftiget. Herr Scheffer aber beſorget / es ſey ſo wol einer / als der andre betrogen / in dem er ſolche bleyerne Pfeile geglaubt / und der Nachkommenſchafft ſchrifftlich angedeutet: ſintemal / heutiges Tages / Niemand dieſelbe kennet / noch davon weiß. Beym Samuel Rheen, und Andren / geſchicht ihrer gantz keine Meldung: ſo ſagt auch das gemeine Gerücht nichts davon; da es doch ſonſt in dergleichē Sachen / ſeine Zunge nicht ungerührt läſt. Und warum müſten ſie denn endlich auch von Bley ſeyn? Hält demnach ruhm-gedachter Schefferus dafür / Zieglerus habe ſich / an dem Wort Skott, geirret / welches ſie / noch auf den heutigen Tag / bey Erklärung oder Anzeigung ſolches böſen Wercks / brauchen. Denn wenn entweder ein Menſch / oder Vieh / dem vorhin gantz nichts gefehlt / von einer ſchnellen Kranckheit dergeſtalt danider geworffen wird / daß ihm alle Kräffte / oder auch wol gar das Leben entweicht; ſo glaubt das gemeine Volck / es ſey / durch Hexerey / geſchehn / und nennets Skott, das iſt / einen Pfeil / womit der Erkranckte / ihrer Rede nach / getroffen worden. Weil nun Zieglerus / von ſolchem Skott, [ſo ohnzweiffel / aus dem alten Nider-Teutſchen Skott, oder Schuß / ſeinen Ur-

ſprung hat] etwas gehört; hat er zaubriſche Pfeile daraus gemacht/und zwar von Bley. Wo von aber den Schwediſchen Scribenten nichts bewuſt: die dafür halten/dieſes geſchehe/durch eine andre Hexen-Künſtlerey.

Petrus Claudi nennet das jenige/was die Zauberer auslaſſen/Gani, ſchreibt/es habe die Geſtalt einer Mucken/oder Fliegen/und ſey der böſe Geiſt ſelbſt: Jngleichen/daß unter den Norwegiſchen Finnen/die/welche dieſe Kunſt können/derſelben Mucken viel/in einem ledernem Sack/beyeinander halten/und täglich etliche davon auslaſſen: Zeucht auch dißfalls eine Geſchicht an/ſo/zu ſeiner Zeit/vorgegangen. Vor wenig Jahren/ſpricht er/hat ſichs begeben/daß einer/der noch heutiges Tages/auf Helieland, lebt/eine Reiſe/nach den Norwegiſchen Bergen fürgenommen/auf die Bären-Jagt/und ungefähr/zu einer Hölen/unter einem Felſen/gekommen. Jn ſelbiger Speluncken/fand er ein/grob und ſchlecht formirtes/Bild/welches ein Götzen-Bild war eines Finnen: wobey deß Finnen Ganeska, oder Zauber-Taſche/ſtund. Als er dieſelbe auf that; ſahe er/daß ſie voll blauer Fliegen kroch/welche deß Finnen Gan, das iſt/Geiſter waren/ſo ihm zur Zauberey dienen/und die er täglich ausſchickt.

Daß nun Claudi/durch Gan, nichts anders verſtehe/ohn das jenige/womit die Zauberer den Leuten/an der Geſundheit/und am Leben/Schaden thun; giebt er/gleich hernach/zu mercken/wenn er ſagt: Der Finn kan nicht ruhig leben/wofern er nicht täglich einen Gan, verſtehe eine Mucken/oder einen Geiſt/herfürläſt/aus ſeiner Ganeske

oder

oder Ganhyd, das iſt / aus ſeiner ledernen Taſche/ darinn er ſie in Verwahrung zuhalten pflegt. Hat er keinen Menſchen / den er damit verderben / und ſeinen Gan wider ihn ausſchicken könnte (welches er denn / ohne gegebene Urſach / niemals pflegt zu thun) ſo läſt er denſelben aus auf die Winde/daß ſie wüten mügen/ wider Menſchen / Vieh / oder wilde Thiere/ oder was ſie ſonſt für Schaden thun köñen. Bisweilen fertiget er ihn auch wol ab/zu den nechſt-gelegenen Bergen / und ſpaltet daſelbſt / durch ſeinen Dienſt / großmächtige Felſen. Er pflegt aber/ um leichter Urſach willen / ſeinen Gan, wider die Menſchen / loß zu ſchieſſen / und ſie umzubringen. Aus dieſen Worten Petri Claudi erſcheinet / daß ſolcher Gan Menſchen und Vieh Schaden und Verderben zufüge: und weil er das Wort Skinta (welches mit dem Nider Teutſchen Geskütt/ſcheten nahe verwandt iſt) ſetzt/ anzudeuten / es werde ſolcher Geiſt / wie ein Pfeil/ausgeſchickt: als ſteht hieran leichtlich zu mercken / was das eigentlich ſey/ welches Zieglerus Pfeile genannt. Und diß wäre alſo das dritte Zauber-Stück / womit ſie nicht allein Andre / ſondern auch ſich untereinander ſelbſt/ auch allerdings die jenige / welche / ihres Wiſſens/ ſich auf gleiche Kunſt verſtehen / anfeinden.

Einen denckwürdigen Fall erzehlet / über dieſem Handel/ derſelbige Claudi, von einem Finnen/ welchen man/ wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit/ und übertrefflichen Meiſterſchafft in der Hexerey/ Asbioern Gankonge geheiſſen. Mit dieſem ſtund ein andrer Zauberer in Feindſchafft / und ihm deßwegen nach dem Leben; kunnte demſelben aber nichts thun: weil Asbioern ihm / in der Kunſt / überlegen

war.

war. Endlich aber traff ſichs/ daß der Asbioern, unter einem Felſen/ ſich ſchlaffen legte: darauf ſchickte der Andre ſeinẽ Gan wider ihn loß/ der/ als er ſchlieff/ den Felſen über ihn geſtůrtzt/ und ihn alſo getödtet. Welches / wie der Author meldet / bey ſeiner Lebzeit / geſchehen / und zwar kurtz zuvor / ehe denn er dieſe Sachen beſchrieben. Ja! wenn Einer / durch ſeine Kunſt / Jemanden / einen ſolchen Pfeil (oder böſen Geiſt) in den Leib geſchoſſen; pflegt bisweilen ein andrer Zaubrer denſelben / durch ſeinen Befehl/ wiederum austreiben. Dieſes iſt aber was ſonderliches / und wehrt zu mercken / daß man glaubet / ſie können / durch ihren Gan, keinem Menſchen Schaden thun / es ſey ihnen denn ſeines Vatters Nam bewuſt: wie gleichfalls Petrus Claudi bezeuget.

Was aber / beſage dieſes Authoris / unter den Finnen / uñ Norwegiſchen Finnlappend / durch einen Gan, geſchicht; das verrichten andre Lappen (nemlich die Schwediſche / ſo man ſonſt die wilde Lappen nennet) mit ihrem Tyre. Solches Tyre iſt nichts anders / als ein runder Ball / oder eine Kugel / ſo groß wie eine Welſche Nuß / oder kleiner Apffel / aus gelinder Wolle / oder ſubtilen Härlein einiges Thiers / oder auch aus dem Zarten Baum-Mooß / zuſammen gewickelt / glatt (a) überall gleich und

(a) Levis ſtehet zwar / im Lateiniſchen / welches leicht hieſſe: Weil aber hiernechſt folget ubique æqualis, und denn ferner ponderis exigui; als mutmaſſe ich / das vorderſte ſolle lævis heiſſen / und ſey verdruckt; gleichwie manches andres Wort. Denn es nicht vermutlich daß der Author / Herr Schefferus / einerley Bedeutung / zweymal durch unterſchiedliche Worte / habe anzeigen wollen: zumal weil ſolche Worte nicht unmittelbar aufeinander folgen; wie zwar ſonſt ein Wort bisweilen / durch das andre / noch eigentlicher und beſſer erkläret wird; ſondern ubique æqualis dazwiſchen ſtehet.

und eben und gar leicht an Gewicht/ als die inwendig hohl erſcheinet. Dieſe Kugel iſt/ aus gelber/ grüner/ und Aſch-grauer Farbe ſolcher Geſtalt gemiſchet/ daß die bleich- oder blaß-gelbe (falbe) dennoch am ſtärckſten heraus kommt/ und den Vorzug behält. Allermaſſen die jenige alſo geſtaltet iſt/ welche dem Herrn Scheffer/ von dem Königlichem Schwediſchen Berg-Rath/ Herrn Johann Otto Silverſtroem, in ſein Rarität-Stüblein/ verehret worden.

Man ſagt/ ſolche Tyre, oder Zauber-Kugel/ welche durch ſonderbare Kunſt belebt und beweglich gemacht iſt/ werde/ von den Lappländern/ verkaufft: daß der jenige/ ſo ſie an ſich gekaufft/ dieſelbe verſchieſſen könne/ nach wem er wolle. Sie pflegen aber ihnen ſelbſten/ und andern Leuten/ einzubilden/ daß ſie mit dieſer ihrer Tyre, einem Menſchen in den Leib ſchieſſen können/ was ſie wollen/ Schlangen/ Kröten/ Mäuſe/ und andres dergleichen Ungeziefer; womit der jenige/ dem ſolches Ubel zugefügt wird/ jämmerlich gequälet werde. Dieſe Tyre, oder Lapponiſche Hexen-Kugel/ ſoll auch/ ihrem Bericht nach/ wunder-ſchnell fort fliegen/ wie ein Würbel-Wind/ abgeſchoſſener Pfeil/ oder Kugel. Und wo ihr ein andres Thier/ auf der Reiſe/ begegnet/ was für eines es auch ſeyn mag; ſo wird ſelbiges/ an ſtatt deß andern/ dem es vermeint war/ damit getroffen: weßwegen nicht ſelten hierinn ein Irrthum vorgehet/ und der Unſchuldige das Unglück an den Hals bekommt. Deſſen man unterſchiedliche traurige Exempel hat/ deren auch/ wie Schefferus beglaubt/ etliche bey jetzigen Zeiten/ geſchehen. Wie man denn auch/ in andren Ländern/

dergleichen boshaffte Zauber-Tücke nicht ſelten erfährt: daß nemlich die Zauberer denen Leuten/ welchen ſie auffſetzig worden / oder auch wol Andren/ ſo ihnen nie kein Leid gethan/ auf Antrieb deß Satans / faſt auf gleiche Weiſe / Schaden zufügen/ und allerley ſeltſame Sachen / als Någel / Haare/ Hőltzlein/ Nadeln / Meſſer / und dergleichen / in den Leib zaubern. Wiewol ſolches nicht eben allemal / durch einen/ in dieſe Lufft geworffenen/ Pfeil geſchicht. Denn Lappland iſt es leider! nicht allein / da der Satan ſeine Poſſen ſpielet / und durch ſeine Werckzeuge / die Menſchen verletzet. Was er / vor etlichen Jahren/ nemlich als man ſechszehen hundert ſiebentzig ſchrieb / in den Schwediſchen Kupffer-Bergwercken / ſonderlich aber in Moora und Oswedal für Tyranney geübt / iſt unſerem Andencken zweiffels weit annoch ſo neu / daß es keiner Erfriſchung bedarff. Darum will ich einen Blick thun in die uralte Zeiten / da die heidniſche Finſterniß ſo wol dieſe / als andre Nordiſche Vőlcker noch bedeckt/ und man ſich / bey allerhand / nicht allein abſonderlichen / ſondern auch offentlichen und allgemeinen Feindſeligkeiten / mit ſolchen Künſten der Finſterniß / beholffen hat.

Die Norwegen / und Dennemårcker / ſtudirten damals gemeiniglich unter demſelbigen Meiſter / welcher die Finnen / und Biarmier / in ſeinen Tücken und Bubenſtücken / ſo gelehrt machte: alſo gar / daß nicht nur gemeine Leute/ ſondern auch Kőnige / Fürſten / Krieges-Oberſten / und tapffere Helden / durch ſolche hőlliſche Geheimniſſen / ihren Widerwertigen obzuſiegen / trachteten.

Saxo Grammaticus beſchreibt/ im X Buche

Dåni-

Däniſcher Geſchichte / einen ſeltſamen Verlauff.

Haraldus / Königlicher Erbe zu Norwegen / war / ſamt ſeiner Mutter / Gumilda / durch den Printzen Haquin, vertrieben / und nach Dennemarck geflohen: da ihm ſeiner Mutter Bruder Schiffe und Völcker / zum Beyſtande / gegeben / um den Haquin / welchen gantz Norwegen indeſſen zum König hatte angenommen / zu bekriegen. Weil derſelbe aber ſeinem Feinde / zu Waſſer / nicht kunte beykommen; ſtieg er an Land / und wagte / mit dem Haquin, einen Feld-Streich. Hiebey ſind beyde junge Könige nicht müſſig geſtanden; ſonderlich der Haquin / welcher / mit eigener Fauſt / den Seinigen das Muſter eines tapffren Kriegsmanns / und ſtreitbaren Königs / an ſeiner Perſon / für Augen ſtellete. Sein gold-gläntzender Helm aber winckte gleichſam den Feinden / und entdeckte ihnen / wo der König wäre anzutreffen: weßwegen ſie / mit dicken Hauffen / auf dieſen helleuchtenden Helm / zudrungen: in Hoffnung / weil darinn alle die Urſachen dieſes Krieges / nemlich die ehrſüchtigen Anſchläge deß Haquins, enthalten / in demſelbigen auch dieſelbe erſticken / und / durch Erlegung dieſes Königs / ſich deß Obſieges bald zuverſichern. Wie Haquin ſolches gemerckt; hat Ihm Einer von ſeinen Bluts-Freunden geſchwind den Helm / mit einem Hut / verhüllet. Hevindus / ein Beyſtand Königs Harald / und tapfferer Kämpffer / weil er den Helm nicht mehr ſahe / fing an zu ruffen: **Wo iſt der König von Norwegen hinkommen? iſt Er todt / oder verſchwunden? Heraus! Heraus! Herfür! Herfür! König Haquin! wie lange verbirgſt du dich? kom̃! und præſentire dich / zum Gefechte / biſt du**

ein redlicher Kriegsmann. Gleich wolte er ſprechen: Laß ſehen / ob du auch ſo hertzhafft ſeyeſt / das Reich Norwegen / mit dem Schwert / zu behaupten; als kühn und frech du geweſen / daſſelbe einzunemen. Saxo meldet / Haquin habe hierauf ein kenntliches Zeichen ſeiner perſönlichen Gegenwart gegeben / und Hevind alſo fort / ein ungewöhnlich-groſſes Streit-Beil / zum Hieb / wider ihn aufgehebt. Die Norwegiſche Chronic aber bericht / weil König Haquin / vorn an der Spitze / wiewol verdeckt / gefochten; ſey er dem Hevindo / unerkannter Weiſe / aufgeſtoſſen. Es ſey / welches wolle; Hevind hat einen ſolchen ungeſtümen Streich auf ihn geführt / daß er einen Soldaten / welcher ſeinen getreuen Leib dem Könige zum Schilde fürgeworffen / und den grimmigen Streich damit aufgefangen / nicht allein durch und durch / und mitten von einander / gehauen / ſondern auch das Eiſen deß Beils gar tieff in die Erde geflogen. Indem nun Hevindus ſich bucket / und ſelbiges wiederum mit Gewalt heraus reiſſen will; verſetzt ihm König Haquin einen tödtlichen Stoß / (In den Norwegiſchen Chronic ſtehet / er habe dem Hevind / ſeinen Helm / Haupt / und Leib / auf eins / von einander geſpaltet.) und ward das Blut dieſes Schnarchers gleichſam ein Lehr-Bild / daß mancher ſein eignes Verderben und Unglück ausfordre / indem er andre will trutzen. Weil auch Thoralvus / deß Haquins Feld-Oberſter / den Dänen immittelſt / von hinten zu / einbrach / und ihrem gantzen Heer Füſſe machte. Gleichwol durffte König Haqnin nicht wol trauen / ihnen weit nachzuſetzen / bey Erblickung der traurigen Wahrzeichen ihrer Streitbarkeit / ſo ſie ihm

hatten

hatten hinterlaſſen; nemlich der vielen wackeren Leute / die ſeiner Seiten / ins Gras gebiſſen; beſorgend / ſein gar zu hart nachhauendes Eiſen dörffte / aus ſolchen harten Kieſelſteinen / das Feuer der in etwas erkalteten Tapfferkeit wiederum heraus ſchlagen / und eine friſche Brunſt zu fechten erwecken. Denn die Noth verwandelt ſich nicht ſelten in Tugend: und die Verfolgung gebiert Verbitterung / dieſe aber bisweilen die Rache. Alſo begnügte er ſich / mit der Wahlſtat / und begab ſich zurück / nach ſeiner Flotte.

Was geſchicht aber? Indem er will zu Schiffe gehen; ſihe! da kommt ein Pfeil / durch die Lufft / daher geflogen: deſſen Jederman um ſo viel mehr erſchrack / weil er nicht gerad zu / ſondern / hie und da herum / ſtrich / gleich als ſuchte er Jemanden / dem er möchte in den Leib fahren. Nachdem derſelbe alſo eine Zeit lang herum geſchwebt / und ein Jeder / mit forchtſamer Entſetzung wartete / auf weſſen Haut er ziele / fiel er endlich dem Haquin allein in den Leib. Etliche haben vermeint / deß Haralds Mutter / Gumilda / welche in der Zauberey / eine Ertzkünſtlerin geweſen / und in Finnmarck / da ſie auferzogen / ſolche Kunſt gelernet / habe dem Haquin dieſen Pfeil geſchickt / und damit die Niderlage ihres Sohns gerochen. Welcher nach dem Tode Haquins / die Norwegiſche Cron überkommen.

Dieſes / was ich weiter ſagen werde / iſt noch älter / und von vorgenanntem Authore / im erſten Buch / verzeichnet. Alſo / der König in Schweden / hatte eine trefflich-ſchöne Tochter / und ließ ſich offentlich vernehmen / wer den Däniſchen König Hadinger würde erwürgen / der ſolte / für ſolchen

getreuen Ritter-Dienſt/ mit dieſer Schönheit belohnet / und ehelich vermählet werden. Hierauf fand ſich Einer/ mit Namen Thuningus/welchem/ nach ſolchem niedlichen Biſſen/das Maul wäſſerte/ derſelbe gedachte/ die Königliche Eydamſchafft wäre einer ſolchen Unterfahung nicht unwürdig; nahm derhalben einen gewiſſen Hauffen Biarmier zu ſich/ in Hoffnung / durch dieſer Leute Künſte / das vorgeſchlagene Heirath-Beding zu erfüllen. König Hading machte ſich/ nach Einnemung ſolches feindlichen Vorhabens / geſchickt / ihn nach Verdienſt/ zu empfahen: und / indem ſeine Flotte Norwegen vorbey ſegelte / ward er eines/ alten am Ufer ſtehenden/ Manns anſichtig/der mit ſeinem Mantel (oder Rock) winckte/ man ſolte herbey fahren. Ob nun gleich deß Königs Gefährten riethen / er ſolte die Segel / in ihrem Fluge / nicht aufhalten / noch den Vortheil der Eile verlieren: ließ ihn doch der König in ſein Schiff holen / und lernete / von ihm / wie er ſeine Kriegshauffen / zum Treffen/ ſolte ordnen. Er / der Alte/ ſelbſt ſtellete ſich hinter der Däniſchen Soldateſca ihrem Rucken/ uñ zog/ aus einem Sack/ der ihm am Halſe hing / einen Bogen herfür: welcher anfangs nur gar klein/ nachdem er aber geſpannet / viel länger ſchien/ und legte zehen Pfeil auf die Sennen. Dieſe ſchoß er / auf den Feind/ loß/ und machte damit ſo viel Wunden/ (oder vielmehr Leichen) als der Pfeile waren.

Die Biarmier/ da ſie merckten/ daß die Waffen nichts ſchaffen würden / griffen zu ihren Künſten / und brachten ein ſtarckes Regen-Wetter zu wegen. Hingegen machte der Alte eine dicke Wolcke / und verjagte damit den Regen. Worüber endlich

lich König Hading den Sieg behielt. Bevor der König den Alten von ſich gelaſſen; hat Ihm derſelbe gewahrſaget/ er/ der König/ wurde/ durch keine feindliche/ ſondern eigenhändige Gewalt/ ums Leben kommen: und hat ihm gerathen/ er ſolte nicht in der Nähe/ ſondern/ in fernen Landen/ Krieg führen. Solche Wahrſagung hat auch nicht gefehlet. Denn nachdem Hading dem treuloſen König Ulſo/ welcher ihn/ auf guten Glauben/ gen Upſal/ zu einer Unterredung/ hatte erbetten/ aber daſelbſt ſchändlich überfallen/ und umbringen wollen/ entrunnen/ und denſelben hierauf beſtritten/ auch im Streit erwürget; hat Er/ deß Erſchlagenen ſeinen Bruder/ Hunding/ zum Könige in Schweden gemacht. Nach Verflieſſung einiger Zeit/ ſprenget das Gerücht fälſchlich aus/ König Hading ſey/ von ſeinem Eydam **Guthorm**/ meuchelliſtig ermordet: wiewol viel mehr der Meuchelmörder ſelbſt umgekommen war. Dieſe Zeitung bewegt den Schwediſchen König Hunding/ daß er ſeine fürnehmſte Herren/ und Ritter/ zuſammen fordert/ und ihnen einen ungeheuren Kübel voll Biers fürſetzt; um dabey ſeinem vermeintlich-erwürgtem Freunde/ Hading/ ein Leichmal zu trincken: vielleicht/ damit ihm und ſeinen Gäſten/ von den ſtarcken Trüncken/ und Bier-Zügen/ die Augen deſto beſſer möchten thränen. Er ſelber nahm das Amt deß Schencken auf ſich: um dieſen feyerlichem Traur-Gelage deſto gröſſeres Anſehen/ auch den Ständen deſto ſcheinbarere Zeichen ſeiner wolgeneigtẽ Höflichkeit zu geben. Indem er aber/ bey ſolcher Verrichtung/ einsmals herum gehet/ und zuſchauet/ ob auch den Gäſten recht aufgewartet werde/ ſtolpert er unverſehens/

 fällt

fällt in das tieffe Bier-Faß / und ertrinckt. Wiewol andre dieſen ſeinen Tod mit etwas andren Umſtänden / beſchreiben. Dieſe Poſt hat den König Hading ſo ſchmertzlich betrübt / daß er / vor den Augen deß Volcks / ſein Leben / in einem Strick / beſchloſſen / und ſein eigener Hencker worden. Maſſen / vielgedachter Saxo / am Ende deß erſten Buchs / gedenckt.

Stephanus Johannes Stephanius vermutet / (in ſeinen Notis uberioribus über das erſte Buch dieſes Hiſtorici) durch obbeſagten Alten / werde der berühmte Ertzzauberer Othinus (oder Odinus) gemeint: welcher / wie der Homeriſche Polyphemus / nur ein Auge gehabt / und vielleicht nicht ſo ſehr aus einem Gedichte / als recht von Natur. Wiewol Edda fabuliret / er habe das andre Auge dem Mimera / da er von demſelben / als Beſitzern deß Bruñens der Weisheit / einen Trunck gefordert / verpfändet / und / mit ſolchem Trunck / groſſe Klugheit eingeſoffen.

Nichts gewiſſers iſt / als daß diß ein heidniſches Poeten-Mährlein; unterdeſſen gleichwol vermutlich / dieſer beſchriene Schwartzkünſtler ſey / in der Warheit / einäugig geweſen / und ihm entweder das andre Auge / im Kriege (ſintemal er viel / und offt / und glücklich / geſtritten) genommen / oder von der Natur nicht gegeben: weil er (rechter zu ſagen / ſein Geſpenſt) nach ſeinem Tode / ſtets einäugig erſchienen. Denn wie M. Brynolfus Svenonius (in ſeinen Conjectaneis) bey gemeldtem Stephanio / erzehlet / ſo hat dieſer Odinus / unter allen Zauberern allein / ſich unterſtanden / der Nachkommenſchafft / zu verſprechen / er wolte / auch nach dem

Tode /

Tode/ den Seinigen/ in aller Gefahr/ zu Hülffe kommen/ wenn ſie ihn würden anruffen. Welches denn der leidige Ausgang würcklich beſtetiget; indem die Leute/ nachdem er ſchon in der Erden gelegen/ durch ſeine erſcheinende Geſtalt/ nicht ſelten geäffet worden. Denn man hat ihn offt geſehen/ in mancherley Kleidung; und zwar gemeiniglich/ in einem langen Talar oder Ehr-Rock/ der jetzt bunt und manchfärbig; wie er dem Sigismundo/ auf dem Meer/ erſchienen; jetzt Himmel-blau; als da er zur Hochzeit gekommen/ ein Schwert in ein Holtz gehauen/ ſolches auch darinn ſtecken laſſen/ und ſtillſchweigends davon geſchieden: welches Schwert hernach niemand anders/ als der Volſung/ wieder heraus ziehen können. Wie offt und vielmals er aber auch erſchienen: ſo hat man ihn doch/ nach Saxonis Bericht/ allemal/ in ſolcher einäugigen Geſtalt/ erblickt. So ſteiff hält der Teuffel ſein Wort/ wenn es/ zur Verſtärckung der Abgötterey/ Un- und Aberglaubens/ gereichen kan!

Von eben dieſem Zauberer/ Othin/ wird/ im erſten Buche Saxonis/ geſagt/ er ſey durch gantz Europa/ für einen Gott gehalten worden/ habe aber/ zu Upſal/ zum öffterſten einzukehren pflegen/ und ſelbigen Ort/ entweder wegen der Einwohner albernen Tumheit/ und Einfalt/ oder wegen Luſtigkeit der Gegend/ inſonderheit ſeines wohnbaren Aufenthalts gern gewürdiget. Die Nordiſche Könige lieſſen/ zu deſto klarerm Zeugniß ihrer Verehrung ſeiner vermeinten Gottheit/ ihm ein güldenes Bild aufrichten/ und ſchickten es/ mit Fürwendung ſonderbarer Andacht/ nach Bizanz. Die Arme ſelbiges Bildes behenckten ſie/ mit vielen Armbän-

dern. Solcher ſeiner berühmten Hochachtbarkeit freuete er ſich ſehr/ und nahm die Ehre / mit groſſer Begier/ an. Aber ſeine Frau / die / auf eine andre Weiſe / von dem Hoffarts- oder Kleider- Teuffel/ beſeſſen war/ hat dem Bilde/ durch etliche Zimmerleute/ und Goldſchmiede / das Gold abgenommen; um ſolches/ zu ihrem Schmuck / anzuwenden. Welche Arbeits-Leute Othinus alle hencken / und das Bild/ auf eine gähe überhängige Klippe ſtellen laſſen/ auch/ durch wunderbare Kunſt/ verſchafft/ daß es ſchrie / ſo offt es ein Menſch anrührete. Weil aber ſeine Frau / Frigga / ein ſtoltzes Kleid höher achtete/ denn ihres Manns Göttliche Ehre; unterwarff ſie ihre Ehre einem ihrer Bekandten / deſſen Verſchlagenheit ihr das Bild abbrach / und das/ zum offentlichen Aberglauben geweihete/ Gold/ zum Knecht und Beforderer ihres Prachts machte. Alſo wenig Schams und Scheu trug diß Weib / ihren Leib mit ehebrecheriſcher Schande zu beſudeln; damit er nur deſto ſtattlicher könnte prangen. Aber ihr Mann/ Othinus / hat ſich dennoch der Hörner ſehr geſchämt / und weil ihn nicht weniger die Zertrümmerung ſeines Ehren-Bildes / als die ſchandbare Hurerey und Unzucht ſeiner Gemahlin ſchmertzete; zoch er hinweg/ in die Fremde / um den Leuten beydes aus den Augen / und aus den Mäulern / zu entweichen. Meines Bedunckens / iſt ihm nicht unrecht geſchehen: und hätte er Fug gehabt / ſeiner Gemahlin zu dancken/ daß ſie ihm/ am nechſten und leichteſten / ohn ſonderbaren Koſten / zu ſeinem ehrſüchtigen Wunſch verholffen / indem ſie ihn nicht zu einem gemeinen oder ſchlechten Abgott / ſondern zu dem gröſſeſten unter allen heidniſchen Göttern/ nem-

lich

lich zum gehörnten Jupiter Ammon/ gemacht. Solche Gottheiten ſind je ſolcher Krönung wehrt!

Nach ſeiner Abreiſe / hat ſich ein andrer ſtoltzer Schwartzkünſtler Mitothis genannt / herfürgethan / und die Gelegenheit / ſich für einem Gott aufzuwerffen / erwiſcht / auch die arme Barbarn/ durch ſeine Gauckel-Poſſen ſo weit bethört / daß ſie ſeinem Namen Göttliche Ehre geleiſtet. Dieſer Betrieger ließ ſich vernehmen / es wäre nicht eben viel / mit waſſerley Opffer man die Götter verſöhnete: verordnete derhalben jedem ſein Beſonders. Als aber Odinus wiederkam; verzagte Mitothis an ſeiner Gauckeley/ und machte ſich auf in Pheoniam (oder Pæoniam) um allda verborgen zu bleiben: da ihm die Einwohner/ als einem Betrieger/ den Hals gebrochen. Seine Bubenſtücke haben doch noch nicht ruhen/ noch ſich/ mit ihm/ begraben laſſen wollen. Denn die jenige/ welche ſeinem Grabe zu nahe kamen/ brachte er (der Teuffel vielmehr) um mit einem jähen Tode/ und ſtiffte/ nach ſeinem Ende/ noch ſo viel Unheils / daß ſchier die Gedenckzeichen ſeines Todes / ſchrecklicher waren / denn ſeines Lebens/ gleich als ſuchte er ſich / an ſeinen Todſchlägern / zu rächen. Weil er denn ſo groſſen Sterb / und ſonſt mancherley Ubels anrichtete: grub das Volck ſeinen verfluchten Leichnam auf/ hieben ihm den Kopff ab / und ſtieſſen ihm einen Pfal durch die Bruſt. Worauf ſie/ für dieſem Ungeheuer / und Leut-Verderber/ Ruhe bekommen.

Unterdeſſen aber hat der ſehr verdunckelte Glantz deß Othins / weil ſeine ſtoltze und verhurte Eheſchänderin inzwiſchen verreckt war / ſich wieder ausgehellet / und gleich als wäre die Verunehrung

ſeiner beleidigten Gottheit/durch ſo langes Ausbleiben / abgewiſchet / alle andre immittelſt herfür geſchimmerte Sterne falſcher Gottheiten verfinſtert/ alle die jenige/ ſag ich/ ſo ſich himmliſcher Ehren angemaſſet / alle Zauberer / und Hexenmeiſter / nicht allein aus ihrer Würde / ſondern auch aus ihrem Vatterlande / verjagt / und allein den Platz der Gottheit behalten ; bis ihn auch endlich der Tod gewürgt/und diß ſtoltze Aas dem hölliſchen Cerbero unter die Zähne geworffen.

Obberührte zehen Pfeile belangend / ſo dieſer Odinus / unter die Schweden und Biarmier / losgeſchoſſen ; ſo ſind dergleichen Zauber-Pfeile / von den Nord-Völckern / auch wol öffters gebraucht. In dem Streit der Wolliniſchen Meerrauber liſet man / Haquin / ein Graf in Norwegen / habe die Unholdinnen Thorgerd / Holgabrud / und deren Schweſter Yrpa (damit eben die Zahl der dreyen Furien voll würde) durch ein Opffer / auf die Norwegiſche Flotte gebracht : welche/ mit ſo vielen Pfeilen/ auf den Feind/ zugleich gezielt/ als ſie Finger in den Händen hatten / auch ſo unfehlbar getroffen/ daß ein jeder Pfeil ſeinen Mann zu Boden gelegt. Daſelbſt wird auch gedacht / daß dieſe drey geſpenſtiſche Hexen/ wider beſagte Schiffrauber / einen ſchrecklichen Sturm erweckt haben.

Mit gleichen Stücken/hat der Däniſche Seeſchäumer Oddo andren Meerraubern offt eine Niderlage und Schiffbruch verurſacht. In einem Treffen mit den Normännern / hat er den Feinden die Augen ſo zu begauckeln wiſſen / daß ſie die Schwerter der Dänen nicht einmal anſehen könnten; weil ſie / feurige Stralen von ſich zu werffen/

ſchienen: daher ihre Augen auch nicht einmal das bloſſe Zucken deß Dennemärckiſchen Eiſens vertragen kunten/und ſie alſo/durch den bloſſen Blitz ihrer Klingen/ in die Flucht getrieben wurden: Wiewol nur ſechs Schiffe / aus der gantzen Flotte / nacher Norwegen entrunnen.

Brynolffus erzehlt (beym Stephanio/ in lib, Hiſt. Dan. Saxonis) Sigurd Fabnisban habe der Brynhillda fälſchlich die Ehe verſprochen / und ſie unterdeſſen / an ſeines Weibes Bruder Gunnar Giucung/verkuppeln wollen;aber natürlicher Weiſe nicht zu ihr kommen können; weil die Brynhillda ihren Hof/ mit einem umwährenden Feuer / umgeben hatte: durch welches Feuer ſich niemand wagen dörffen / ohn Sigurd ſelbſt / vermittelſt ſeiner Schwartzenkunſt. Gunnar hätte ſeine verſchloſſene Braut gern geſehen: wuſte aber kein Pferd zu bekommen / welches ungeſcheut/ mit ihm/ durchs Feuer ritte; ohn deß Sigurds ſeines/welches Grana hieß. Dieſes aber wolte ſeinen Rucken niemanden/ ohn allein dem Sigurd ſelbſten/ unterwerffen/ noch ſonſt einigen Reuter leiden. Damit nun Sigurd/ beydes das Pferd / und die Braut/ täuſchen möchte: hat er dem Gunnar ſeine Geſtalt angezaubert / und alſo ſeine Vergnügung verſchafft. Wie denn damals ſolche Teuffels-Künſtler ſich / ſo wol in allerhand menſchliche / als Thier-Geſtalten verſtellen kunten: und iſt vorgedachte Gunhillda / deß Erici Blodox Gemahl/ als eine Finnländerin / dißfalls ſonderlich ſtarck im Geſchrey geweſen / daß ſie dergleichen Verblendungen meiſterlich anzurichten wiſſen.

Hiebey muß ich auch der alten Runiſchen Zau-

der-Schrifft/ in etwas Meldung thun: wovon gerühmter Stephanius folgende Nachricht gibt. Das Wort Runar bedeutet zweyerley; die uralte Dänische Schrifft/ davon noch/ hin und wieder/ etwas zu ſehen iſt; und die Schwartzekunſt/ ſo in dergleichen Runis / oder alten Däniſchen Littern / verfaſſt worden. Denn der Runiſchen Buchſtaben ſeynd zwo Gattungen geweſen. Der erſten gebrauchten ſich die alte Runen/ zur Anzeigung ihres Sinnes und Willens / zur Verzeichung ihrer Helden-Thaten / und andrer Nothdurfft. Von dieſen Runen/ iſt auch die Däniſche Sprache Runa Maali benamſet worden. Die zweyte Art war / bey denen / ſo ſich der ſchwartzen Kunſt befliſſen/ gebräuchlich/und ein Werck-Mittel der Zauberer / ihre teuffeliſche Begauckelungen damit auszurichten. Die verblendten Leute ſchrieben denſelben Buchſtaben zu die Krafft / Menſchen zu tödten / Bären / und andre wilde Thiere / zu bändigen/ Wind und Schloſſen zu erregen / Regen zu machen / Leuten den Verſtand zu nehmen/ die Geiſter der Verſtorbenen herauf zu bringen / und andre Abentheuer mehr damit zu ſtifften. Durch ſolche Zauber-Littern/ hat/ wie Saxo / im dritten Buche / meldet / der Schwartzkünſtler Othin die Jungfrau Rinda toll und thöricht gemacht; indem er ſie / mit einer Baum-Rinden / darinn dergleichen abergläubiſche Littern gezeichnet ſtunden/ angerührt. Hiemit hat Guthruna / von welcher er/ im 8. Buche/redet/ ihren Widerwertigen die Augen verblendet/daß ſie ſich ſelbſten untereinander gewürget. Dieſe Characteren nannten ſie Ramruner; das iſt / bittere Schrifften: weil die Hexenmeiſter / mit denſelben

aller-

allerhand Beſchwer und Plagen / Kranckheiten/ Schmertzen / und anderes Unglück / ihren Feinden zufügten: wie ſolches Olaus Wormius / bezeugt.

Das Gloſſarium , oder Erklärungs-Buch der alten Isländiſchen Sprach unterſcheidet die Runiſche Zauber-Schrifft / in gewiſſe Arten; als in **Sigruner**/das iſt / **Sieg-Schrifften**; **Brunnruner** / oder Brunn-Littern; Målruner / **Ruch- und Rach-Raunen**; Aulruner, Bier-Raunen; Biargruner, Hülff-Raunen; **Limruner** / **Baum-Raunen** oder **Baum-Zeichen** / **und Hugruner**/ oder **Hertz-Raunen.**

1. **Sieg-Raunen** lernete der jenige / welcher/ klug/ liſtig/ und verſchmitzt zu werden/ begehrte. Dieſelbe ſtach er entweder in ſein Degen-Gefäß/ oder auf die Scheiden/ Handſchuhe / Poſaunen oder Heer-Zincken ; und ſprach zweymal dabey den Namen Tyr.

2. **Die Brunn-Raunen** gebrauchte man/ zu Salvirung der Güter / ſo etwan/auf dem Meer/ in Gefahr ſchwebten: wurden / in die Maſt-Bäume / geſchnitten / wie auch auf das Steurruder.

3. Die Målruner **Rach-Littern** / dienten ihnen / zur Rache und Vergeltung deß erlittenen Schimpffs: ſchnitten derhalben ſelbige / in die Zäune oder Gattern / Gezelte/ und Seſſel deß Gericht-Platzes / da man die Sachen verhörte.

4. **Bierraunen** ſolten davor ſeyn / daß man/ durch kein fremdes Weib / betrogen würde. Und dieſe grub man in das Trinck-Horn / wie auch auf den äuſſeren Theil der Hand / und bezeichnete einen Finger-Nagel / mit dem Buchſtaben Naud.

5. Biargrunar, oder **Hülff**-Buchſtaben lerneten

neten ſie / den kreyſſenden Frauen die Gebärung zu erleichtern. Dieſelbige ſchrieb man / auf die flache Hand / legten ſolche alsdenn auf die Hüfften / oder andre Gliedmaſſen; und rieffen dabey an die Dyſas, oder Lebens-Göttinnen.

6. **Limrunar** / oder Baum-Schrifften / muſte der jenige verſtehen / der ein berühmter Artzt werden / und die Wunden glücklich heilen wolte. Man zeichnete ſie in die Baumrinden / und Blätter / welche ſich / nach dem Mittage zu / lenckten.

7. **Hugruner** / oder **H.rtz-raunen** / machten behertzter und ungewöhnlich-mutig. Dieſelbe bildete man auf das geheime Glied / und an die B.uſt. Welches allhie nicht ſolcher Bedeutung erzehlet wird / als ob ſelbigen Characteren dergleichen Kräffte beywohnten / und Jemand ihm einbilden ſolle / er könne dergleichen auch / mit unverletztem Gewiſſen / verſuchen: ſondern daß man / an dieſen Exempeln / lerne / aller Aberglaube ſey deß Teufels Werck / und der damit umgehet / ſein verbundener Knecht. Uber vorgemeldte / hatten ſie auch **Suartruner** / Schwartz-raunen / Schwartz-oder Schatten-denckle Buchſtaben: womit ſie die Geiſter der Verſtorbenen beſchwuren / und herauf brachten: und den Stab / oder das Holtz / worauf ſie geſchnitten waren / nennete man Runarkiæfle. Welches / wie es Brynolfus Svenonius auslegt / ſo viel als ein Runiſches Reislein bedeutet. Man hält dafür / eine jegliche Runa, oder Zauber-Litter / ſey einem beſondren Abgott / oder Teuffel / geheiliget worden / auch auf gewiſſe Weiſe / an gewiſſer Stelle / mit beſondern Zauber-Worten / und Inſtrumenten / bisweilen auch mit dabey angeſtelleten Opffern / eingegra-

gegraben worden; wenn man dieſes / oder jenes / erlangen wollen. Was nun dieſe / damals noch heidniſche Nord-Völcker / mit ihren Littern / und Zauber-Worten verrichtet; dazu gebrauchen / andrer Orten / die Satans-Knechte mancherley andre abergläubiſche Poſſen. Welches / unter andren / beweiſet / daß ſolche Zeichen gantz nichts vermögen; ſondern allein der verdammte Aberglaube / und geheime Bund mit dem Teuffel / ſolches würcke. Denn Aberglaube / und Verleugnung Gottes / ſind die Müntze / wofür er ihm ſeine Dienſte / und abentheurliche Würckungen / bezahlen läſt; wolwiſſend / daß zugleich deß armen Menſchen Seele mit in den Kauff gehe. Vormals / als das Heidenthum noch / in ſeiner verderblichen Blüte / ſtund / muſten die Zauberer allerley heidniſche Götter / vorab den Pluto / und die Hecate / anruffen / auch ein blutiges Opffer thun / wenn ſie eine unnatürliche Hülffe / oder die Erſcheinung deß Geiſtes eines Verſtorbenen / begehrten. Nachdem aber das Evangelium den hölliſchen Geiſtern die Larve aufgedeckt / ihre Schande entblöſſet / und es welt-kündig gemacht / daß ſie keine Götter / ſondern verfluchte Engel / und Gottes abgeſagte Feinde; ſo fordert der argliſtige Teuffel nun nicht mehr / daß die / ſo ſich freywillig wiederum / in ſeinen dienſt begeben / ihn Jupiter / Merkur / Saturn / oder Pluto / tituliren ſollen: ſondern wählet ſelber andre Namen / die ſolchen unſeligen Gottes-Verleugnern / aus der Chriſtlichen Lehr / bekandt ſind / als Lucifer / Belial / Leviathan / u. a. m. ändert ihnen auch gemeiniglich ihren Tauff-Namen: welches er keinen Heiden ehe deſſen gethan. Er heiſchet auch nicht mehr / unter den verleugne-

leugneten Chriſten / ein Vieh / zum Schlacht-opffer; wie vormals der heidniſche Pluto / wenn man die Verſtorbenen herbey rieff: ſondern begnügt ſich damit / daß der Zauberer / und alle die jenige / ſo den Zauberer / zu einer ſo teuffliſchen Handlung / bemüſſigen / ihm ihre arme verſchertzte Seele aufopffern. Kan er ſie aber / zu unmenſchlichen Grauſamkeiten / bereden / und unſchuldiger Kinder Blut / zum Opffer / bekommen; iſt ihm ſolches deſto lieber / und ſein lieblichſter Syrup. Wenn der Mameluck / Julianus / eine Wahrſagung / oder dergleichen etwas / verlangte / koſtete es vielen ſchwangeren Weibern das Leben. Jene Hexe zu Endor machte ſo viel blutiger Weitläufftigkeit nicht; ſondern murmelte / mit etlichen Worten / den falſchen Samuel / aus der Erden / herfür. Johannes Teutonicus führte / durch etliche Beſchwerungen die Todten (verſtehe die Teufel / in der Todten Geſtalt) ins Gemach / um ſeinen Gäſten ihre verſtorbene Eltern zu zeigen. Denn weil er / obgleich von geringen Eltern / und noch dazu in Unehren / geboren / demnach durch ſeine Geſchickligkeit / und gelehrte Wiſſenſchafft / zu Halberſtadt einen Canonicat / oder Thümerey / erworben hatte / wozu ſonſt nur Edelleute gelangten: begleitete ihn der Neid / und ward er / von ſeinen Collegen / ſchimpfflich verachtet / nicht allein als ein Unedler / ſondern auch wie ein Huren-Sohn; muſte überall viel Stichworte einfreſſen. Dieſen Neidhämmeln und Spöttern nun das Maul zu ſtopffen; bat er ſie einsmals zu Gaſte; und nachdem man mancherley luſtige Schertz-Reden über dem Eſſen / vorgebracht / fragte er ſie / ob ihnen beliebte / daß ein jedweder ſeine Eltern ſähe? Mit

groſſer

groſſer Begier / und Bitte / lagen ſie ihm an / ſolches zu verſchaffen. Hierauf ſprach er nur einige Beſchwerungen; da traten gleich mancherley häßliche Geſtalten auf; als Stallknechte / Koch-Jungen / Hof- und Schalcks-Narren: deren Angeſichter ihnen gar wol bekandt waren: weil ſie dieſelbige / ihrer eigenen Bekenntniß nach / in ihrer vermeinten Eltern Wohnungen / geſehen. Zuletzt hat er auch ſeinen Vatter herauf gebracht / in Geſtalt und Kleidung eines dickbauchigten Prieſters. Nachmals / als die Geſpenſter wiederum fortgeſchafft; ſprach er / zu ſeinen höniſchen Gäſten: **Sagt mir nun die Warheit / ihr Herren! weſſen Vatter ſchätzt ihr jetzt für edler?** Sie aber ſtunden / voller Beſtürtzung und Scham / auf; als die jetzo beſorgten / ihre Mütter hätte ſchåndlich die Ehe gebrochen / und in ſolcher Unreinigkeit ſie zur Welt getragen. Alſo zoch ein jeder ſeine Schnecken-Hörnlein ein / und ging heim / mit groſſem Unmut. Maſſen Delrio dieſe Begebenheit / in ſeinen Disquiſitionibus magicis (l. 2. quæſt. 30. Sect. 2.) erzehlet. Wer verſicherts aber / daß der Satan nicht manchen / unter dieſen Gäſten / mit einer erdichteten Geſtalt / habe geſchimpfft / und auf Anſtifftung deß Beſchwerers / gantz unrechte oder falſche Perſonen / für dieſes oder jenes rechtmäſſige Eltern / ausgegeben? Doch ſie ſind deß Betrugs wehrt geweſen. Denn wer / mit einem wiſſentlichen Ertzbetrieger / ſich in Handlung begiebt / dem geſchicht kein Unrecht / wenn ihm derſelbe den Gecken ſticht.

Unter dem hinterbliebenen Geſchlechte der alten Perſer ſollen ſich / noch heutiges Tages / manche reiche Leute freywillig verbrennen. Am dritten

Tage nach ihrer Veräſcherung / gehen zween heidniſche Pfaffen / mit zween Zeugen / hinaus vor die Stadt / führen den verbrannten Hausvatter wiederum mit ſich herein / zu ſeinem Weibe und Kindern: damit er denn allererſt ſeinen letzten Willen ihnen andeuten / und gleichſam / nach dem Tode / ſeyn Teſtament machen möge. Wovon die 62. Erzehlung meiner dritten Acerræ Exoticorum mehr Umſtände ertheilet.

Wer kan ſagen / daß in ſolchen verſchiedenen Ländern ſolche Todten-Frage / mit einerley Ceremonien / vollen bracht werde? Und wenn der Satan die Welt / weder in dieſem / noch andren Stücken / nicht überall / an gleiche Ceremonien und Regeln verbindt; wie kan denn die Würckung / aus den Ceremonien / oder Worten / und nicht von ihm ſelbſten / erfolgen? der Unglaube iſt nemlich aller der unnatürlichen Teufels-Geſchäffte einiger / und allgemeiner Grund. Wo dieſe Wurtzel ſteckt / da kan dergleichen ſchädliches Unkraut überall aufgehen / und wachſen. Daher kommt es / daß unter erſtbeſchriebenen Zaubriſchen Raunen / oder alten Finniſchen und Däniſchen Characteren / keinerley Würckung zu benennen / die nicht / bey andren Nationen / auch ohne ſolche Raunen / durch ſonſt andre Hexen-Bräuche / ins Werck zu ſetzen ſtünde. Gilt es Sturm und Wetter-machens? die Truden / in andren Ländern / könnens auch / und zwar ohne Hülffe der Raunen / oder Zauber-Schrifft. Muß es / zu Meer / gefochten ſeyn? der Algieriſche Seerauber bedarff dazu keiner Sieg- oder Hertz-Raunen; ſondern nur etwan eines Hammels / welchen er ſchlachtet / und / bey Sprechung etlicher aber-

glau-

glaubiſchen Worte/die Viertheil/ins Meer/wirfft/ ſo kan er allerhand Bubenſtücke damit ſtifften / als wahrſagen/und dergleichen. Wiewol ihm dennoch offt ſolches Mahometiſches Teuffels-Opffer nichts hilfft. An Statt der Vier- und Hülff-Raunen/behelffen ſich / hieſiger / und andrer Oerter / deß Satans Creaturen / mit mancherley andren Erfindungen. Dem heutigen Lapponier ſind ſolche Raunen gantz unbekandt ; hingegen zehenderley andre unziemliche Mittel bewuſt / vom Teuffel Hülffe zu erlangen. Und ob gleich Dennemarck / von den Zauber-Littern / Gottlob/ wenig mehr übrig hat/ auch niemand daſelbſt nunmehr damit weiß umzugehen/ und es bey weitem ſo viel Hexenmeiſter allda nicht mehr ſetzt : ſo hat doch / wie wir oben gehört / Lappland der böſen Künſte noch mehr als zu viel. Und was manchem Nordiſchen Lande / an Menge der Beſchwerer / jetzt abgangen ; das erſetzt der Böſewicht anderswo / fürnemlich / in unglaubigen Königreichen/ mit groſſem Uberfluß.

Die Völcker in dem Africaniſchem Königreiche Cenega, wiſſen (wie uns die neue Africaniſche/ und theils Guineiſche / Beſchreibungen verſichern) auf eine ſonderliche Art / die Schlangen zu beſchweren. Wenn ſie eine Schlange ziſchen hören ; können ſie machen / daß ſie alsbald weichen muß / auch wenn ſie ihren Gifft gebrauchen wollen / alsdenn können ſie eine groſſe Anzahl in einen Kreiß zuſammen bringen : derer Blut / ſie mit dem Samen eines Baums vermiſchen/ und damit ihr Gewehr beſtreichen. Dieſes Gifft iſt dermaſſen kräfftig / daß derſelbe/den ſie mit ſolchem Gewehr verletzen/innerhalb einer halben Stunde ſterben muß.

Sie vermeſſen ſich hoch / jemanden alſo zu bezaubern/ daß er durch eine langwierige Kranckheit/ ſterben muß. Den jenigen/ der etwas geſtolen/ vermögen ſie durch ihre Zauberkunſt / an den Ort / da der Diebſtal geſchehen/ zu bringen / und wiſſen ihn zu nöthigen / daß er das Geſtolene wieder geben muß.

Man hält den König von Juala / ſelbſt vor einen groſſen Zauberer / wie ſie faſt alle ſeynd. Er kan/ wie die Einwohner ſagen / eine groſſe Menge Volck durch ſeine Zauberey zuwege bringen / daß ihn kein Feind angreiffen darff.

Wilhelm Block bezeuget / in ſeinem Reisbuche/ daß der König von Kaſſan / Namens Magro/ der vor etlichen Jahren regirte / ſo viel beſchworner Bänder und Schnüre um dem Leib hängen gehabt/ daß ein Mann gnug daran zu tragen gehabt. Er konnte/ wenn er ſich nur bewegte/ ſo viel Wind machen/ als wenn es geſtürmet hätte: und dieſer Wind ward allein an dem Orte / da er ſtund/ vernommen. Auch wuſte er eine Flamme/ mit einem ſolchen Klange / als wenn man eine Orgel-Pfeiffe hörte / aus der Erde zu erwecken: und dieſes war die Antwort/ auf ſeine Beſchwerung. Maſſen dieſes / und nachgehendes/ D. O. Dapper/ in ſeinem Africa/ erzehlet.

Unter den Einwohnern deß Königreichs Quoia, findet man viel Schwartzkünſtler/ welche mit Kräutern/ und Zeichen/ wie auch andern dergleichen Dingen ſeltſame Sachen wiſſen zu verrichten; deßgleichen auch andre/ welche ſie Souah-Monu / das iſt/ Gifft-Eingeber/ oder Blutſauger / nennen / welche jemand/ in ſeinem Abweſen/ das Blut abziehen/ und ihm groſſe Schmertzen zufügen können.

Man

Man findet auch Leute/ welche ein Kind/ oder den Reiß/ oder eine Pflantze/ und dergleichen/ indem ſie es loben/ beſchädigen und verderben können. Dieſe nennen ſie Senart/ und die Kunſt ſelbſt Pilli: alle die böſe und ſchädliche Künſte Suachmonuſin; derer überaus viel/ wenn ſie vor Gericht ſeynd angeklagt/ mit dem Tode geſtrafft werden.

Das obgemeldte Wort Sovah/ oder Sovach/ bedeutet bey ihnen eine böſe Einbildung/ oder Schwermut/ böſe Einfälle/ alles Böſe/ oder den Teuffel ſelbſten. Dieſe Schwermütigkeit/ wie ſie ſagen/ plaget die entzuckten und halb-wahnwitzigen Menſchen dermaſſen/ daß ſie offtmal im Buſche herum lauffen/ mit Wehklagen/ als die ihr Gemüt in ihrem gegenwärtigen Glück nicht befriedigen können; ſondern werden zur Rache/ und ihren Nächſten zu beſchädigen/ durch den Neid gereitzet. In dieſen Gedancken erſcheinet ihnen Sovah/ in Geſtalt eines Thiers/ Baums/ oder Krauts/ welches ſie anredet/ und das Beſchädigen der Menſchen lehret. Hierauf wird derſelbe/ den Sovah auf ſolche Art anredet/ am Verſtande dermaſſen verblendet/ daß er die Vernunfft gäntzlich verlieret/ und offt die Menſchen vor Meerkatzen/ oder Affen anſihet/ keinen Unterſchied unter Feinden und Freunden machet/ dergeſtalt/ daß er eben ſo leicht einen ſeiner nächſten Blutsfreunde/ als einen Fremden/ tödtet. Auf dieſe That gehen ihm die Augen auf/ alſo daß er alle Beſchwerniſſen erwieget: Auch lernet einer von dem andern dieſe Kunſt: nemlich was für Kräuter/ Zeichen/ und dergleichen zu gebrauchen ſeynd/ jemand zu tödten/ oder zu beſchädigen.

Durch die Zauberey Pilli/ werden alle Dinge

beſchädiget / es ſey / was es wolle; als Menſchen/ Kleider/ Gewächſe/ Eiſenwerck/ und dergleichen.

Etliche ziehen durch eine Nähnadel von Bley oder Kupffer/ eine Spinnwebe / ſie fliegend zu machen. Dieſe laſſen ſie nach demſelben den ſie gedencken zu bezaubern/ hin fliegen / und bringen ihn ſolcher geſtalt in Lebens-Gefahr / ja tödten ihn wol gar/ wenn er nicht bey Zeiten Artzney gebrauchet. Dergleichen Kunſt wird insgemein an hochmütigen ſtoltzen Leuten/ ihren Trotz zu legen/ verübet.

Wider dieſe Sovah-Belli / oder böſe Kräuter / hat man etliche Gegen-Mittel / dadurch der Menſch/wenn er ſie zuvor einnimmt beſchützet wird/ daß ihn kein Sovah-Belli tödten kan / ſondern alſobald krafftlos wird. Aber wenn Sovah zuvor eingenommen worden/ alsdenn iſt keine Artzeney ſo kräfftig / dieſe Bosheit zu vertreiben / wenn man gleich alle Mittel zur Hand nehmen würde.

Die Einſamkeit/ halten die Einwohner für die Urſach dieſes Ubels. Darum dörffen die fürnehmſten Leute/wie kühne ſie ſeynd/ ſich nicht allein in den Buſch wagen: es wird auch nicht für ehrlich gehalten/ wenn ſich ſich jemand ohne Geſellſchafft dahin begibt. Leute von Anſehen haben im Gebrauch/ allezeit mit einem Gefolge auszugehen / theils aus gemeldter Urſach / theils damit ſie Beyſtand haben/ wenn ſie von wilden Thieren angefallen werden. Denn ſie ſagen / wenn man jemand bey ſich hat / ſo gibts allezeit Gelegenheit etwas zu reden / und die ſchwermütigen Gedancken zu vertreiben. Item niemand / der bey Geſellſchafft iſt/ auch Sovah nicht wünſchet noch verlanget / wird von ihm angeſprochen.

Die

Die Leute in dem Königreiche Biafar / oder Biafra / ſo auf der Oſt-Seite deß Africaniſchen Königreichs Benin ligt / ſeynd mehr / weder andre Schwartzen / zur Zauberey geneiget ; und glauben / daß ſie Krafft dieſer Wiſſenſchafft / Regen / Blitz / und Donner zuwege bringen können. Und deßwegen ehren ſie den Teuffel ſo hoch / daß ſie ihm nicht allein Kräuter und Thiere / ſondern auch ihre eigene Kinder opffern.

Es würde mir / zu beſchreiben / und dir / zu leſen / beſchwerlich fallen / wenn ich / von Angola / und Aegypten / als der rechten Großmutter aller Hexereyen / reden ſolte.

Das groſſe America / ſo deß Teuffels-Geſchmeiſſes voll ſteckt / will ich deßwegen auch nur / mit wenigem / berühren.

Unter den Völckern in Neu-Franckreich / gibt es gewaltig viel Zauberer / ſo man Pillotoas nennet / und für gar hochehrwürdige Leute achtet. Dieſelbe werden unterweilen gantz raſend / und zerſchlagen ſich ſelbſten ſo unbarmhertzig / daß überall Blut hernach gehet.

So ſeynd auch die Einwohner Neu-Bataviens dem Teuffels-Dienſte / und der Zauberey / gar ſehr ergeben. Ihre Zauberer ſpringen / mit abentheurlichen Geberden über Hals und Kopff / ſchmeiſſen auf ſich ſelbſten zu / als wie die Unſinnigen ; lauffen / in voller abſcheulicher Wüte / bald um / bald durch das Feuer. Nachdem ſie ſolches wüſte Spiel eine Weil getrieben; heben ſie alle zugleich ein ſchreckliches Geſchrey an : weil alsdenn / ihrem Fürgeben nach / der Satan in Geſtalt eines zahmen und wilden Thiers / ihnen erſcheinet. Das zahme bedeutet

ihnen was Gutes; das Wilde/ etwas Böſes. Aus beyderley Erſcheinungen / wollen ſie künfftige Dinge und Geſchichte anzeigen. Wofern ihnens aber der Teuffel gantz dunckel und undeutlich macht; rechnen ſie es nicht ſeiner/ſondern ihrer ſelbſteigenen Unwiſſenheit zu: und wenn der Ausgang ihrer Weiſſagung nicht gleich fällt; entſchuldigen ſie es damit / daß ſie deß Teuffels Meinung nicht recht eingenommen. Sonſt werden manche Leute auch/ von dieſem Teuffels-Geſipp / dergeſtalt verhexet/ daß ſie ſich ins Feuer ſtürtzen/mit grauſamen Schlägen wider ſich ſelbſten wüten / und vor Tob-Sucht mit den Mäulern ſchäumen. So bald aber dieſe Hexenmeiſter ſolchen Bezauberten ein paar Worte ins Ohr reden; hört die Raſerey auf. Scheinet/ daß ſie ſolchen Leuten den argen Geiſt ſelbſt alſo einbannen/ daß er ſie beſitzt / und / auf deß Zauberers Winck/ wieder von ihnen weicht. Was in andren Americaniſchen Ländern / für Teuffels-Künſtler zu finden; ſuche/ in dem/unlängſt ausgangenem/America / D. Dappers.

In Aſien / hat der unſauber Geiſt eben ſo wol / dieſer Art / Knechte die Fülle; ſonderlich / unter den Mahometanern. Bey welchen / die ärgſten Zauberer und Schwartzkünſtler gemeinlich für groſſe Heiligen / und Wunderthäter/ geachtet ſind; indem das alberne Volck alles / was ihre Maribeuts / oder heilige Einſiedler / durch deß Satans Würckung / thun / für lauter Gnade / Hülffe / und Wolthaten deß Mahomets / aufnimt. Die in der Flucht begriffene Sclaven / oder ausgeriſſene Chriſten / Schiffe / mitten auf der See / anzuhalten / ihnen den Wind zu legen / zu nehmen / zu verän-

verändern / ja ſie gar wider ihren Willen / wiederum nach dem Meerrauber-Hafen hinzu reiſſen / auch die im Schiffe verborgene Sclaven / ſo etwan mit einem fremden Segel durchzugehen willens / dermaſſen zu ängſtigen / daß ſie freywillig herfür ſpringen / und wieder kommen / das wird alles ihrem wunder-würckendem Gebet zugemeſſen. Ihre groſſe Heiligkeit kan ſich / auf einen Mantel / ſetzen / und alſo über Ströme und Seen fahren / gleichwie in Schiffen. Von der Feſt-Kunſt / haben ſie bishero faſt wenig gewuſt / auch noch nicht ihrer viel davon Wiſſenſchafft: die Ehre / dieſer nicht feine Ruhm ſolcher Meiſterſchafft will den Europeiſchen böſen Chriſten ſchier allein bleiben; ſonderlich den ruchloſen Soldaten / die ſich / mit Hülffe deß Teufels / Schuß- Stoß- und Hieb-frey machen können. Ja! was rede ich / von ſchlechten Soldaten? da doch auch wol hohe Officirer / und Stands-Perſonen / manchesmal / mit dieſer hölliſchen Feſt-kunſt / verpechet / und angeſteckt ſind / und derſelben ſich deſtoweniger ſcheuen / weil ſie darum / gegen dem Teuffel / kein einiges Wort / will geſchweigen ausdrückliches Gelübde / verlieren dörffen / indem ſie mehrmaln / von einem andren / nur ein zuſamm-gewickeltes Papierlein / oder dergleichen Etwas / darauf etwan ein Scorpion / oder andres Zeichen ſtehet / empfangen / und ſolches mit einigen Bedingungen / als daß ſie es nicht müſſen netzen / und andern Regeln mehr / bey ſich tragen; in Meinung / ſie ſeyen deßwegen dem Teuffel / mit ihrer Seelen / im wenigſten nicht verbunden / ſie hange darum eben nicht feſt an ihm / ob er gleich ihren Leib habe feſt gemacht / und verſtählert. Dieſe Edlen und Gewaltige /

tige / welche ſchwerlich geſchrieben ſtehn im Buch deß Lamms / ſondern viel mehr deß Wolfs / mögen dennoch kecklich glauben / daß ſie näher / mit dem Seelen-Feinde / verhengt ſeyen / weder ſie ihnen einbilden / und mit der Höllen in genauer Kundſchafft ſtehen. Wer deß Teuffels Malzeichen führt / der iſt ſo wol deß Teuffels / als eine Hexe / die der Satan / mit einem Malzeichen / marcket; wenn er anders weiß / daß er dergleichen abergläubiſche Sachen bey ſich trage. Dem Teufel wird nicht nur offenbarlich / ſondern auch verborgener Weiſe / gedient / und zwar offt ſo unvermerckt / daß die / welche in ſeinen Dienſten ſind / es ſelbſt nicht wiſſen (aber wiſſen ſolten und könnten) und ſich vielleicht ehe tödten / als nöthigen lieſſen / dem Satan ausdrücklich zu huldigen. Solcher Gattung ſind die jenige / welche geſehen / oder ſonſt wiſſen / und leichtlich mercken können / daß andre diß oder jenes Stücklein / durch eine Verbündniß mit dem Teufel / an ſich gebracht / ſie aber / ohne dergleiche Verbündniß (nemlich ſonder ausdrückliche) ihnen ſolches Stücklein nachthun / und gleichwol eben dieſelbige Krafft und Würckung alsdenn darinn ſpühren. Ja! auch allerdings die dienen dem Teufel / welche es / von andren / die von ſolcher Bündniß nichts wuſten / gelernet / und meinen / es geſchehe nicht / durch den Satan / ſondern von Natur / als welche weit ein Mehrers vermöge / weder man ins gemein vermute. Denn ſie ſolten den Warnungen gewiſſenhaffter Lehrer gehorchen / und nicht ihrem eigenen trieglichen Dunckel. Voſſius rechnet (lib. 1. de Origine & Progr. Idololatr. c. 8.) hierunter dieſelbige insgeſamt / die etwas / entweder mit Worten /

ten/ oder unbekandten Zeichen/ verrichten/ was- über menſchliches Vermögen ſteigt; angemerckt/ vermutlich/mit ſolchen Worten/ oder Characteren/ andre/ ſo derſelben/ bey ihrem Vergleich mit dem Teuffel/ am erſten mal ſich bedienet/ die Namen/ oder Anruffung der böſen Geiſter/ damals/ als der Bund gemacht ward/ bezeichnet worden. Solche Mutmaſſung gewinnet hiedurch groſſe Stärcke/ daß ſie fremden und unvernemlichen Worten/ gröſſere Krafft zulegen/ weder den verſtänd- und deutlichen: wie Johannes Picus/ Fürſt von Mirandula/ in ſeinen Sätzen/ oder Aufgaben/ erwehnet. Geſetzt aber/ es wären dergleichen Teuffels-Namen/ oder Anbetungen nicht darunter verſteckt; wie zwar höchlich zu beſorgen: ſo ſind doch nichts deſto weniger auch die bekandten/und an ſich ſelbſten unverwerffliche Worte/ ein teuffliſches Geheimniß/ und abergläubiſches verdammtes Werck/ wobey der Satan ſeine ſtumme Bedingung (pactum tacitum) hat/ als offt dieſelbe geſprochen/ und gebraucht werden/zu ſolchen Verrichtungen/ſo in keines Menſchen Macht/ oder Vermögen/ſtehen Als wenn Homerus dichtet/ Ulyſſes habe/ mit gewiſſen Worten/ das Blut geſtillet/ an dem verwundten dicken Oberbein. Wenn nun allerdings die Worte/ womit man was übermenſchliches zu würcken trachtet/ den Menſchen/ mit dem Teuffel/ unvermerckter Weiſe/ in einen ſtummen Bund einflechten/ und verwickeln; wie viel augenſchein- und mercklicher die Zeichen/ womit ſich beſagte Cavalliers/ ohne mündliches Verſprechen/ oder Teuffels-Gelübde/ unverwundlich machen? Sie verwunden gewißlich ihre Seele damit/ bis auf den Tod.

Dieſe Feſtungs-Kunſt mag einer einem Gemſen-Kraut / der andre einem andren / ſo zu gewiſſer Zeit / und bey Aufgang beſonderer Geſtirne / geleſen / zuſchreiben / oder ſolche Teufels-Poſſen beſchönen / wie und womit er will: ſo ſind und bleiben ſie deß Teufels Werck: und wird kein Menſch nimmermehr / aus ſeiner Vernunfft / ein natürliches Mittel hiezu erſinnen; ob es gleich in der Natur wäre: ſondern der Teufel muß es ihm zeigen: ſonſt wäre es ſo lange Zeit / von ſo vielen hundert Jahren hero / nicht unbekandt verblieben / würde ſich auch ein ehrlicher Rittersmann deſſen ſo wenig / als eines Harniſches / Pantzer / Hemdes / Helmens / und guten dicken Elend-Kollers / zu ſchämen haben; ſondern ſeine Feſtigkeit gern geſtehen. Daß aber die Kunſt allbereit uralt ſey / giebt die Fabel vom Achilles gnugſam zu mercken: welchen ſeine Mutter in den Styx-Fluß getaucht / und ihm hiedurch den gantzen Leib unverſehrlich gemacht; ausgenommen die Stätte deß Fuſſes / da ſie ihn begriffen / und gehalten / in dem ſie ihn gebadet. Welches nicht unbillig die Gelehrten dahin deuten / Achillis Mutter habe hexen können / und gemacht / daß ihr Söhnlein gefroren war: daher er nachmals / in dem Trojaniſchen Kriege / andre Kriegs-Helden leichtlich übervortheilen können. Etliche wollen gleichfalls das Platoniſche Lehr-Geticht (in Minoe) von dem Talo æreo, deſſen auch Apollonius (in fine 4. Argonaut.) gedenckt / hierauf ziehen: wie wol andre demſelben einen andren Verſtand zu eignen. Aber alle dergleichen Fabeln / (worunter dennoch die Warheit verborgen ſtecken kan) ausgeſetzt; ſo müſſen doch gewißlich die alten Egypter / von der Unverwundlichkeit/

lichkeit / Kundſchafft gehabt haben. Sonſt hette Orus (oder Horus) in Hieroglyphicis, das iſt / unter den heiligen Bild-Schrifften / nicht gedacht / wenn Jemand mit der Haut von der Hyæna, das iſt / von einem Vielfraß / bedeckt / mitten in die Feinde fiele / könnte er doch nicht verletzt werden: daher auch die Egypter / zu Ausbildung eines Mannes / der keine Lebens-Gefahr ſcheuet / eine Vielfraß-Haut gemahlt. Ob nun zwar hiebey / in der rechten Urſach ſolcher Unverletzlichkeit / gefehlet / und beſagte Haut die Krafft nicht hat; angemerckt / ſonſt kein Fürſt / oder General / ſo arm wäre / daß er ihm dieſelbe nicht / zu Salvirung ſeiner Haut / kauffte: erhellet doch ſo viel daraus / daß die Egypter / von dem Feſt machen / etwas gewuſt; aber ſolche Zauber-Kunſt / mit der Haut dieſes Thiers / vor den Augen und Ohren gemeiner Leute / vielleicht bemänteln und verhüllen wollen. Wer Luſt hat / beſehe hievon weiter Burchgravium / in ſeinem Achille; imgleichen Torreblancam (in Dæmonologia l. 2. c. 23. n. 14.) Sprengerum, und andre / (la chemiſe de neceſſité) das Noth-Hemde / deſſen Bouchet, (Tom. 3. des Serces chap. 25.) nebenſt andren Mitteln / ſo man ehedeſſen dazu brauchte / gedenckt / kan ſolches gleichfalls erweiſen: Wie imgleichen / was Beſoldus (de Belli arte & Jure fol. 44. & 60.) davon ſchreibt.

Nunmehr hat der verführiſche Geiſt / und Tauſendkünſtler dieſe Kunſt / in die Krieg der Chriſten / als in einen bequemen Acker zum Unkraut / unter die Soldaten leider! häuffig ausgeſäet; auch wol manchen / auſſer dem Kriege / beygebracht / und zwar offtmals ſolchen / denen ſie am allerwenigſten geziem-

gezìemte. Gleichwie nun dieſer Verächter und Verderber menſchliches Geſchlechts den Menſchen ſeine heilloſe Hülffe insgemein / gegen die allerſchrecklichſte Sünden / auswechſelt: alſo bläſet er auch mehrmals ſinen Sclaven ein / daß ſie / durch Mißbrauch der geſegneten Hoſtien / die Leibes-Feſtung erwerben / und zwar gemeiniglich / unten in die Ferſen (O grauſamer / abſcheulicher Frevel!) thun. Wie man ſolches / an vielen / befunden hat / die / in dem vorigen / vielleicht auch jetzigen / Teutſchen Kriege / wenn man ſie mit Prügeln todtſchlagen wollen / eher nicht ſterben können / bevor man ihnen ſolche Hoſtien heraus geſchnitten. Auch dieſes Stück iſt / aus unſern Ländern / in die Barbarey gekommen.

Im Jahr 1639 hat die Regierung zu Algier einen / Namens Ibrahim / zum Käiſerlichem Statthalter deß Orts gemacht / wegen ſeiner vermeinten Wunderthaten / im Kriege: ſintemal er / aus allen Treffen / mit unzerriſſener Haut / heimritte / und die Kugeln von ſeiner Kunſt zurück prelleten / als ob man ein Händlein voll Erbſen dran geworffen hätte. Weßwegen ihn alle Türckiſche Augen / ſo dieſes ſahen / für einen heiligen Wunder-Held hielten / und männiglich ſeinen Rock / ja ſo gar auch ſein Pferd / nicht anders / als wie das gröſſeſte Heiligthum / küſſete; wenn er nur dazu kunte gelangen. Er hatte aber / von einem Römiſch-Catholiſchen Ordensmann / zwo conſecrirte Hoſtien erkaufft / und ſelbige den Ferſen einverleibt: war alſo hiedurch / für Hieb und Schuß / privilegirt. Weil nun die Barbaren damals / von Feſtmachen / annoch nichts hatten gehört; war ſolche Teuffels-Würckung / in ihren Gedancken / ein ſonderbares Miracel / und Ibrahim

ein groſſer Heiliger. Nachdem mal aber endlich der Geitz ihm allgemach allerley ſchlimme Händel eingeblaſen; iſt er/ von dem Divan/ zuletzt ſeiner Würde entkleidet / und Tods-würdig erkläret worden. Dawider er aber ſehr proteſtirte/ und/ ob gleich ſein Verbrechen am hellen Tage lag/ dennoch Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld rieff. Als nun ſein eigener Sclav/ ein gefangener Chriſt von Lübeck/ ihm/ auf Befehl deß groſſen Raths / ein ſcharffes Meſſer/ durch die Gurgel/ reiſſen wolte; traff er gleichſam lauter hartes Eiſen/ für Fleiſch/ an: ſo feſt war Ibrahim gefroren. Worüber die Türcken nicht wenig erſchracken / und gewaltig / in ihrer Meinung / anfiengen zu wancken/ ob er auch ſchuldig wäre; in Erinnerung/ daß Verurtheilter zuvor verkündigt hatte/ Gott würde/ durch ein augenſcheinliches Zeichen der Unſchuld / ſeine Ermordung verhüten. Weßwegen ſich ein Getümmel erhub / und viele darauf ſtimmeten / man ſolte ſich nicht weiter/ an ihm/ vergreiffen; ſondern ihn los laſſen.

Als es aber an dem war / daß man ihn wolte begnaden; gab der Sclav / welcher vorhin / in ſeinem Lande/ von der Feſt-Kunſt/ gehört/ der Regierung zu verſtehen/ es wäre eine Teuffels-Kunſt/ welche dem Ibrahim den Hals friſtete; und erbot ſich/ wofern mans ihm wolle erlauben / ſolche Feſtigkeit bald zu erweichen / und dieſem Stahl einen Fluß zu geben. Man verſicherte ihn / es ſolte erlaubt ſeyn. Hierauf rieth er / den Stathalter / mit einem tapfferen Knüttel/ zu fragen / wo er die Kunſt hätte ſitzen? Diß geſchahe/ und hielt man/ mit Streichen/ ſo lang an/ bis er anhub zu kreiſſen / und letztlich die Warheit gebären muſte. Wie man ihm hierauf die

Ferſen aufgeſchnitten / und die Hoſtien heraus genommen; wiederholte der Sclav den Schnitt auf die Gurgel / und öffnete dieſelbe ſo weit / daß Ibrahim / ſamt dem Blut / den Geiſt heraus ſtürtzte.

Ob / von dem an / die Feſt-Kunſt / unter ſelbigen Barbern / bekandter und gängig worden; wie zwar wol zu vermuten: kan ich nicht ſagen. Gewiß aber iſt dieſes / daß die Mahometaner / und Türcken / hingegen in andren Teuffels-Künſten / vorab in der Unempfindlichkeit / deſto erfahrner ſeynd. Was hat nicht / jener Türckiſcher Heiliger / oder vielmehr Abentheurer und Betrieger / in Gegenwart deß Römiſch-Käiſerlichen Geſandten / Augerii Busbekii / gethan? vor deſſen Augen / er ein glüendes Eiſen / aus dem Feuer / genommen / und ins Maul geworffen / daß es geziſchet / und gerauſchet; doch gleichwol weder Schaden / noch Schmertzen / davon empfunden. Und / unter den Arabern / findet man manchen Poſſen-reiſſer / der ſich / ohn einiges Gefühl / brennen / und ſchneiden läſt. Ob die Landfahrer und Marckſchreyer / welche ſich bisweilen / an den Armen / mit Meſſern / verwunden laſſen / um die Krafft ihrer heilſamen Salben / deſto augenſcheinlicher zu bewehren / (maſſen ich / in meiner Jugend / ſolches etliche mal ſelber angeſchauet) mit lauter natürlichen Sachen / wie etliche davor halten / oder durch deß Satans Hülffe ſich unempfindlich machen / oder den Schmertzen warhafftig empfinden / und / auf Hoffnung reichen Gewiñs / mit Gedult leiden / oder / nach Cardani Anweiſung / die Geſtalt der blutenden Schnitte und Wunden künſtlich erdichten: will ich jetzt unerörtert vorbey gehen. Daran iſt kein Zweiffel / daß die Furcht deß

Todes /

Todes/bisweilen auch verſtockte Halsſtarrigkeit/ eines Ubelthåters den Peiniger eher můde / als den Gepeinigten ſeufftzen/macht. Aelianus beglaubt/ die Egypter haben alle Torturen/mit unglaublicher Gedult / ausgeſtanden/ und ſich lieber zu Tode/weder die Warheit heraus martern laſſen. Sambicus / welcher der Dianen Tempel beſtohlen / ward/ wegen halsſtarriger Ableugnung deß Diebſtals/ ein gantzes Jahr lang gepeiniget / bis an den Tod. Catonis Sclav / als man ihn eines Diebſtůcks gnugſam hatte ůberzeugt/ gab der Folter doch nicht gewonnen; ſondern ſagte / Cato håtte deß Diebſtals ſich theilhafft gemacht. Und der jenige fremde Knecht / ſo den Asdrubal ermordete / hat / wie Livius (Lib. 21.) gedenckt / unter der hårteſten Qual / immerdar gelacht / bis man ihn getődtet. Welches / wenn es durch zauberiſche Mittel / alſo geſchehen wåre / die alten Hiſtorici nicht als eine ſonderbare / und denckwůrdige Gemůts-Verhårtung/ håtten aufgezeichnet. Man kan aber auch dagegen einwenden / daß die alte Scribenten nicht allemal gewuſt/ noch verſtanden / ob eine Teuffels-Kunſt mit unterlieffe / ſondern vielleicht einer tieffen Verſtockung zugeſchrieben / was vom Teuffel eigentlich hergerůhrt. Wiewol/noch zu unſern Zeiten/ die Exempel der Tartern / fůr die natůrliche Halsſtarrigkeit/ſtreiten: ſintemal man/ in vergangenem Tůrcken-Kriege / manche dieſer Barbern / nach ſcharffer Folterung / niderhauen můſſen ; weil ſie gar nichts / von ihres Lagers Zuſtande / bekennen wollen.

Aber / wie dem allen; ſo bezeugen nicht allein viel wolbeglaubte und anſehnliche Rechtsgelehrten/

als Hippolytus de Marſil. Paris de Puteo, und andre/ ſondern auch die vielfältige Erfahrung/ daß manche Maleſitz-Perſonen/ wenn ſie an die Folter geſpannet werden/ heimlich etliche Beſchwerungen bey ſich daher murmeln/ oder einige/ mit Characteren bezeichnete/ Zetteln bey ſich verbergen. Maſſen hievon Damhouderus (in Praxi Criminal. c. 36. & 37.) folgendes Exempel/ welches er ſelber/ als er Rath war/ in der Stadt Bruck in Flandern/ an einer Alten erfahren. Dieſelbe verhielt ſich in ihrer Kleider-Tracht/ Lebens-Art/ Sitten/ Geberden/ und unſträfflichem Wandel/ dermaſſen/ daß jederman ſie ehrete/ hoch ſchätzte/ und ſo viel auf ſie hielt/ als auf einen Apoſtel deß Herrn; weil ſie gleichſam/ mit Verwunderung vieler ehrlicher Leute Kinder (ſo männ- als weibliches Geſchlechte) heilete/ die Buckeln vertrieb/ zerbrochene oder verrenckte Füß und Hüfften wieder zu recht brachte: nicht durch Kunſt oder Artzeney/ ſondern durch Sprüche und Worte/ die ſie mit einer geheuchelten ſonderbaren Andacht fürbrachte. Ihrer ſothanen Andacht ſcheinheilige Zeichen waren/ ein Faſten von dreyen Tagen bey Waſſer und Brod/ dreymal das Vatter unſer beten/ zu unſer Frauen zu Ardenburg Kirchfahrt zu gehen oder zu S. Arnold zu Ardenburg/ oder zu S. Joſſe/ oder zu S. Hubert in Ardenna; oder deß Tages eine oder zwo Meſſen leſen laſſen/ und dabey ſich andächtig erzeigen/ oder etliche Dienſte und kleine Gebetlein laſſen ſprechen/ auf ihren Unkoſten. Wenn dieſe Andachten genau verrichtet; wurden die Krancken/ über wenig Tage hernach/ geſund/ durch Hoffnung/ die ſie/ und die Ihrigen/ auf das Weib ſetzten.

Als

Als nun ihre Miracul durchs Land erſchollen/ und offenbar wurden; ließ der Rath/und die Obrigkeit/ (welche verſtändiger und weiter ſahen / als das gemeine Volck) dieſe Alte bey der Nacht greiffen/ und ins Gefängniß führen; doch nicht in eine enge/ ſondern ziemlich freye / in welcher ſie / den folgenden Tag/gefragt wurde/wie/durch welche Mittel/durch welcher Verbündniß-Krafft / und auf was für ein Vertrauen/ ſie ihre Cur vollbrächte? Sie antwortete allezeit beſtändig / daß ſie alles mit gutem Fürſatz/ und Andacht/ gethan hätte/ aus heiligen Urſachen / und weil ſie es ſo wol gemacht / hätte man ſie nicht ſollen aufheben / noch ſo ſchimpfflich gefangen legen. Nichts deſtoweniger / nachdem der Rath/ durch gewiſſe und offentliche Anzeigungen bewegt war / ward ſie / von demſelben zur Tortur erklärt. Da ſie hingeführt/ und gelinde vermahnet worden/ die Warheit zu ſagen; blieb ſie / mit beſtändig-unverändertem Angeſicht / auf ihrem Leugnen; und ſagte/ſie hätte nichts gethan/denn auf zuläſſige Weiſe/und ohne Gemeinſchafft mit einigem böſen Geiſte. Der Befragung / wohnete damalen bey der Burgemeiſter von Bruck/ein podagrammiſcher Mann. Indem dieſer das Examen unter den Händen hatte / ſeufftzete er bisweilen / und ſchrie überlaut / als ein gemarterter Menſch. Die Alte kehrte ſich zu ihm und ſagte: **Herr Burgemeiſter / wenn ihr gern von eurem Podagra wollet erlöſet ſeyn/ſo will ich euch gar bald davon curiren / und zu völliger Geſundheit verhelffen.** Wenn das müglich wäre/ſagte der Bürgemeiſter/ſo wolte ich zwey tauſend Cronen darum geben: dieſelbe will ich dir dar zehlen; ſprach er zu dem Weibe/wenn du das jenige

ins Werck richten wirſt / was du verſprichſt. Die Räthe und der Gerichtſchreiber / ſo dabey waren/ ſprachen ihm darüber zu/ mit dieſen Worten: Herr habt wol Acht / auf das / was ihr ſagt / und thun wolt. Glaubt uns/ und (als ſie die Zauberin wieder in ihre Kammer geſchickt) hört unbeſchwert an/was wir euch zu erinnern haben. Da das Weib weg war/ ſagten ſie ferner: Sehet in was Gefahr ihr euch gebracht/durch eine vergebliche Beredung/daß diß Weib / gleich wie die Apoſtel / könne / durch erlaubte Mittel euch vom Podagra helffen. Dem äuſſerlichen Anſehen nach / ſcheint alles / was ſie thut/ heilig und Göttlich: aber wenn man ihr Weſen und Thun genau und eigentlich anſihet; wird man Fugs genug finden / demſelben zuwider ſprechen. Laſſet ſie wieder für uns kommen/damit man ſie frage/auf welche Art ſie euch heilen wolle. Wenn ſie verſpricht/ euch wunderbarlich zu heilen / wie die Apoſtel zu ihrer Zeit die Kranckheiten gecuriret / und daß ſie die Weiſe halte / wie ſie gethan / ſo wollen wir nichts dawider ſagen: dieweil wir wiſſen / daß die Hand Gottes nicht verkürtzet iſt. Wenn ſie ſich aber unziemlicher Mittel gebraucht/und ſich darauf verläſt; ſo ſollen billich alle ihre Erfindungen euch verdächtig ſeyn/ ſo wol als uns. Als ſie demnach wieder fürgefordert worden/fragte ſie einer unter den Räthen. Wenn du dir fürnimmſt/ den Herrn Burgemeiſter zu curiren von ſeinem Podagra / was für Artzney-Mittel wilt du dazu gebrauchen? keine andre/ ſagte ſie/ denn daß der Bürgemeiſter glaube / und für gewiß halte / daß ich Macht habe / ihn zu heilen: alsdenn wird er heil ſeyn / und wieder auf die Füſſe kommen. Als man ſolcher Rede von ihr vernommen/

men/war ſie wieder in ihre Kammer geführet. Darauf ſagten die Räthe mit einhelliger Stimme / zu dem Burgemeiſter / und allen Umſtehenden: Ihr Herren! ihr vernehmt / daß aus der Antwort dieſes Weibs erfolgt/alles ihr Thun geſchehe durch Würckung deß Teuffels / und daß ſie durch unerlaubte Mittel ſich unterſtehe / den Herꝛn Burgemeiſter zu heilen. Denn in ihrer Cur/ folget ſie den heiligen Apoſteln nicht nach/die die Krancken im Glauben und Göttlicher Krafft haben geſund gemacht / und zu dem Krummen geſprochen: **Im Namen unſers HErꝛn JEſu Chriſti / ſtehe auf / und wandle!** Und zum Blinden: **Im Namen deß HErꝛn JEſu Chriſti/ ſey ſehend!** Der eine iſt auf ſeine Füſſe kommen; und der andre hat ſein Geſicht wieder erlangt/nicht durch menſchliche Hülffe/ ſondern durch Göttliche Krafft / im Namen / und im Glauben an JEſum Chriſt. Aber dieſe Hexe gibt aus / zu heilen/ wenn ſich der Patient auf ſie verlaſſe. Dieſer Glaube (oder vielmehr Meineid) iſt dem Glauben der Apoſtel ſtracks zuwider. Als dieſe Antwort wol begriffen/ und die Sache recht erwogen war; war der Burgemeiſter traurig / daß er ſolcher Worte ſich verlauten laſſen/ und wolte ſich der Alten nicht vertrauen; hat auch / ſeine übrige Lebens-Zeit / Reu und Leid / wegen ſeiner Leichtfertigkeit / empfunden.

Nun zur Zauberin wieder zu kommen; dieweil ſie die Ubelthaten / ſo man ihr mit Grunde offentlicher Warheit/ vorruckte/ beſtändig leugnete: ward ihr angedeutet/ daß ſie der Tortur ſolte unterworffen werden. Als ſie allda weitlich angezogen und geſtreckt worden / bekandte ſie etliche geringe Fehler. Die Hexereyen aber/ und groſſe Verbrechen/ leugnete

nete ſie feſt und beſtändig. Darum ſie wieder abgelaſſen/ und in ihre Kammer geſperret worden. Uber eine Zeit hernach/da ſie wieder mit neuen Anzeigungen beſchweret worden/ war ſie abermal an die Folter geſpannet. Allda bekannte ſie etliche ſchlechte Verbrechen/ wie zuvor. Als ſie ſich aber ſehr geängſtiget befand / fieng ſie an zu ſchreyen / mit dieſen Worten: **Thut mich hinweg von dannen/ſonſt werde ich euch / und den Ort / mit meinem Koth/ den ich nicht länger halten kan/ beſtänckern.** Es war / unfern davon / ein heimlich Gemach/ auf welches/wie etliche von den Umſtehenden vermeinten / man ſie ſolte gehen laſſen. Andre/die verſtändiger waren / hielten das Widerſpiel / man ſolte ſie nicht los laſſen/ aus Beyſorge / daß nicht irgends eine neue Beſchwerlichkeit daher entſtünde/ die ärger/ als die vorigen wäre. Aber / auf die meiſten Stimmen / wurde ſie abgelaſſen / und an das Ort geführet/ da ſie hin begehrte. Als ſie da länger/ denn eine halbe Stunde verzoch / nnd nicht wieder kam/ ob man ſie gleich zwey- oder dreymal forderte; war ſie letztlich gezwungen / ſich von dannen zu machen/ damit man ſie wieder an die Marter ſpannen möchte/ die ihr auch viel ſtrenger als zuvor gegeben war. Da fieng ſie / ohne Weinen und Schreyen/ wie zuvor/anzulachen/ uñ mit den Fingern zu ſchnaltzen/zu ſchlagen/ſpottete der Richter/und ſagte: Ihr Herren / ſo zugegen / und du ſchelmiſcher Hencker/ thut was ihr wolt/eure Grauſamkeit vermag nichts wider mich. Der meiſte Theil der Anweſenden vermeinte / daß ſie der Teuffel alſo nothfeſt und unempfindlich gemacht. Denn ſie wolte von dem jenigen nichts geſtehen / deſſen ſie ſchwerlich beſchuldiget

war / durch neue Urkunden. Aber / wenn ſie an die Tortur geſtellet war / ſo lachte ſie entweder / oder ſchlieff. Weßwegen man ſie / an ihr gewöhnlichs Ort / führete. Dieſem nach / wurden andre Zeugen abgehöret / und neue Proben aufgenommen / auf welche denn wieder erkandt / daß man ſie zum dritten mal mit der Folter befragen ſolte. Ehe man ſie aber dahin brachte / war ihr alles Haar hinweg geſchoren / und ſie nachmals erſchrecklich angezogen und ausgedehnet. Und dieweil ſie nochmaln auf ihrer Stutzigkeit beharrete; erinnerten ſich etliche von den Anweſenden / daß man ihr unter den Achſeln / und am heimlichen Orte / das Haar nicht weggenommen hätte. Hierauf wurden etliche Weiber berufſen. Welche / als ſie mit den Händen zugriffen / fanden ſie kleine Zettelein von Pergament / in die Haar der Scham gewickelt / und eingeſchoben / die gar wunderliche Namen der böſen Geiſter / neben etlichen dazwiſchen ſtehenden Creutzen / in ſich hielten. Als dieſe Zetteln dem Gerichte überantwortet waren / gab ſolche Urſach / daß man ſie noch einmal auf die Folter warff. Da fieng ſie / gleich auf den erſten Zug an / von Punct zu Punct / alles das zu bekennen / deſſen ſie / durch drey Informationen / und eingezogene Urkunden / beſchuldiget worden. Wie man ſie / um die Urſach ihrer bisher beharrlichen Verſtockung fragte; gab ſie zur Antwort; wenn man ſie nicht gantz beſchoren / und von dergleichen Briefflein entblöſſt hätte; ſo wäre die Warheit nimmer aus ihrem Munde kommen: dieweil deß Teufſels Würckung alſo beſchaffen geweſen / daß ſie / mit ihrem Haar und Briefflein / nothfeſt / und unempfindlich blieben / wie ſolches an ihr wol erſchienen.

Als nun die Sache ſo weit kommen / war drauf die Frage von ihrem Proceß und Urtheil. Etliche verdamten ſie / zum Feuer / daß ſie lebendig ſolte verbrant werden : der mehrere Theil / zu Ausſtehung einer ſcharffen ſchmählichen Straffe vor jedermañs Augen ; nachmals / zu ewiger Lands-Verweiſung / bey Straffe deß Feuers / wo ſie wiederkåme. Nach dieſer andren Meinung / ward ſie auf ein Gerůſt geſtellt / nachmals ihr / durch den Hencker / ein falſcher Auffſatz auf den Kopff geſetzt und derſelbe hernach in das darneben brennende Feuer geworffen; nach ſolchen Schmach / ward ſie von zweyen Rathsherren / und den Advocaten zu Bruck / auſſer der Stadt Gebiet geführt. Sie begab ſich gleich aus Flandern in Seeland / und blieb etliche Wochen zu Mittelburg. Allhier fing ſie wieder an / ihr voriges Handwerck zu treiben: Florentz Dam / Richter der Stadt allda / wurde / von den Gerichts-Schöpffen der Stadt Bruck / alles deſſen erinnert / was im Proceß mit dieſem Weibe fürgeloffen / und dem Gericht zu gut / ward ihm Abſchrifft / von den Urkunden / und ihrer Ausſage an der Marter / wie auch vom Urtheil wider ſie / zugeſchickt. Von dem an / gab er ſcharffe Achtung auf ſie : und da er / durch unterſchiedliche gewiſſe Anzeigung / in Erfahrung gebracht / daß ſie in ihren teuffliſchen Hexereien immer fortführ / ließ er ſie gefänglich einziehen. Nach dem ſie hiernechſt ernſtlich befragt / iſt ſie auf ihre freywillige Bekåntniß / und / nach Inhalt deß vorhergangenen Urtheils / verurtheilet / lebendig verbrant zu werden / welches auch alſo vollen zogen worden. Nachmals hat er / durch Schreiben / dem Rath zu Bruck berichtet / von allem / ſo furgangen / und auch hievon

münd-

mündlich / mit dem Damhouder einen weitläufftigen Diſcurs gehalten.

Im Jahr 1623. hat der Niederländiſche Admiral Jacob Eremite den Schiffbarbierer / Jacob Vegern / welcher unterſchiedliche Menſchen / mit Gifft / umgebracht / enthaupten laſſen. Dieſer / als man ihn vorher peinigte / gab kein Zeichen einiges ſchmertzhafften Gefühls. Die Urſache fand man gar bald / da man ihn entkleidete; nemlich ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge / ſo ihm vor der Bruſt hingen. Und dieſer Art / lieſſen ſich noch viel mehr heutiger Begebenheiten herbey führen. Daraus denn erkentlich gnug iſt / daß der Satan nicht allein den Türcken / und Arabern / und andren Mahometanern / ſondern auch gar gern allen Menſchen / zu welcherley Religion ſie ſich auch bekennen / die Unempfindlichkeit leiſte; wenn ſie nur / verſtockt zu bleiben / begehren / und ſeine Zeichen zu verbergen wiſſen. Doch kan der Böſe nichts ſo feſt verſchlieſſen / und verhärten / das Gott / und das Gericht / nicht könten auflöſen. Den Nachrichtern ſeynd vielerley Gegen-Mittel bewuſt / welche hie nicht nöthig alle zu benennen; ſondern viel mehr männiglichen zu warnen / daß er ſolcher Künſte müſſig gehe / die dem Scharffrichter Arbeit ſchaffen.

Wer dem Satan nicht / in ſeine Stricke / will fallen / noch unter ſein Joch / und in die ſchändliche Hexen- oder Schwartzkünſtler Zunfft / verfallen: der fliehe die Hurerey / Diebſtal / und böſe Geſellſchafft / in ſonderheit aber die Beſchwerungs-Bücher / Fragungen der Teuffels-banner und Unholden; wie imgleichen Fluchen / Schweren / Gottsläſtern / und Eidbrüchigkeit. Denn bey den Gern-

Fluchern und Sacramentirern / findt der hölliſche Künſtler das Hertz ſchon ziemlich bereitet / gebalſamirt / und das Haus für einen ſo böſen Gaſt und Geiſter / mit Beſemen gekehret / ja alle göttliche Gnade und Huld hinaus gefegt. Daß der Fluch und die Geylheit / ſeine fürnehmſte Kuppler hiezu ſeyen / beweiſen unzehlich-viel entſetzliche Geſchichte. Ich will / ſolches zu beſtetigen / nur eine anziehen / nemlich die Bekenntniß einer Niderländiſchen Unholdin / welche Zeſius / in Beſchreibung der Stadt Amſterdam / mit folgenden Umſtånden erzehlet ; und damit dieſen Hiſtoriſchen Anhang beſchlieſſen.

Im Jahr 1555. da König Philippus in Hiſpanien von ſeinem H. Vatter die Herrſchafft über die Niderlanden empfangen ; ward ein Frauen-Menſch Namens Meins Cornelis / von Purmerend nach dem zwantzigſten Tage ihrer Gefängniß / als eine Zauberin und Hexe / am 27. Februarii / in Amſterdam zum Feuer verurtheilet und vom Scharffrichter offentlich verbrannt.

Von dieſer Meins wird noch heut zu Tage eine lange Bekäntniß (welche ſie in Gegenwart deß Schultzen / und der Schöpfen / zu unterſchiedlichen Malen / gethan) im Urtheil-Buche der Stadt Amſterdam / verwahret: Dariñen unter andern zu leſen / daß ſie ohngefåhr um das 1535. Jahr / da der Wiedertåuffer Aufruhr entſtund / wie ſie im Abweſen ihres Herrn und Frauen / auf einen Morgen an Feuer geſeſſen / zehen oder zwölff Katzen zu ihr kommen ſehen / welche faſt eine halbe Stunde / mit aneinander gefügten Pfoten / um ſie herum getantzet / und darnach wieder davon geloffen : deß folgenden

Abends /

Abends / als ſie ſchlaffen gehen wollen / hette ſie eine von dieſen Katzen / in ihrem Bette / gefunden: welche ſie beym Halſe genommen / und durch die Ober-Thür ins Waſſer geworffen. Aber als bald hernach wäre dieſe Katze / und zwar gantz naß / wieder im Bette gelegen: weßwegen ſie ihrer Herꝛſchafft / im Schrecken / geruffen: welche ihr vergönnt / an einem andern Orte zu ſchlaffen. Weil ihr nun / in fünff oder ſechs Tagen / nichts weiter begegnet; hette ſie ſich wieder in ihre Kammer gelegt / und / in 10. oder 11. Wochen / nichts Böſes verſpühret. Aber ohngeſehr fünff Jahr hernach / habe ſie ſich / bey einem Bürger / Namens Jacob Ruhl / verdinget; deſſen Frau / weil ſie ihr vom Verkauffen der Waaren / und empfangenem Gelde allezeit gute Rechnung gethan / ſehr viel auf ſie gehalten: allda hätte ſie einsmals eine Frauen-Stimme gehöret / die zu ihr geſprochen: **Spiele / und gib ihr was: du möchteſt heut oder morgen dich verheirathen / alsdenn kanſt du etwas haben / darvon zu leben.** Weil aber ihr Herꝛ / dem ſie ſolches erzehlet / ihrem vielen Wachen die Schuld gegeben / davon ihr Gehirn dermaſſen beſtürtzt / daß ihr ſolche Sachen / wie im Traum / vorkämen / ſo hätte ſie es in den Wind geſchlagen. Eine Zeit hernach / wäre ſie wiederum / wie ſie deß Abends / vor ihrem Bette / auf den Knien gelegen / und gebetet / einer Frauen-Stimme gewar worden / welche geſagt; **Noch wilſt du nicht zulaſſen / deinem Herrn und Frauen etwas zugeben; darum auch dein Maul Fliegen ſoll fangen:** Und als ſie ſich / auf dieſes Gelaut umgewandt / hätte ſie hinter ſich vier Frauen in beſonde-

ſonderer Tracht / oder Kleidung / erblicket: deren eine ihr Schürtz- oder Fürtuch voll Steine gehabt; daraus ihr eine jede zween oder drey auf den Leib geworffen / mit dieſen Worten: **Deine Goſche ſoll Fliegen fangen.** Hierauf hätten ſie das Liecht ausgeworffen / die Steine ligen laſſen / und wären verſchwunden.

Deß folgenden Tages / wäre ihr gantzer Leib nicht anders / als wie eine durchgehende Beule / und blau wie eine Lunge / geweſen: die Steine hätten ausgeſehen / als wenn ſie / lange Zeit / in einem heimlichen Gemach gelegen. Die Nachbaren / nachdem ſie ſolches verſtanden / hätten ſie in einen Stul bey den Feurherd geſetzt / und in einem neuen Hafen ihren Harn mit neuen Heffteln oder Stecknadeln gekocht; damit die jenigen / die ihr ſolches angethan / gezwungen wurden / zu erſcheinen Hierauf hätten ſich acht Frauen / auf unterſchiedliche Art / bekleidet / dargeſtellet; welche ſie / aus dem Seſſel / geruckt / und wider den Boden geworffen. Man hätte ſie endlich / zu einem Wund-Artzte / Namens Simon von Medenblick gebracht: welcher ſie zwar angenommen / aber nach etlichen Wochen / (weil er geſehen / das natürliche Mittel bey ihr nicht verfangen würden) den Rath gegeben / daß ſie ſich / Erleichterung zu bekommen / verehlichen ſolte. Hätte ihr auch etliche Kräuter in die Kleider genähet / und ſie damit wieder heimziehen laſſen. Hierauf wäre ſie bey Adrian Claſen zu Dienſte kommen: allda ſie funffzehen oder ſechszehen Cronen / aus ihrem Kiſtlein / verloren / und die Frau darüber angeſprochen: die aber vom Gelde nichts wiſſen wollen. Deß Abends

drauf/ da ihr Herr und Frau zu Bette geweſen / ſey ſie / im Auffſteigen nach ihrer Kammer zu / von der Stiege geworffen worden / doch ohne einige Verletzung.

Deß Tages daran/da ſie die Schüſſeln geſpület/ wåre ein Jungergeſell der eine Spaniſche Kappe mit Sammet gefüttert/ auf dem Kopffe / und einen Degen mit einem ſilbern Gefåſſe auf der Seiten gehabt/bey hellem Mittage zu ihr kommen. Der håtte ſie/mit folgenden Worten/ angeredet: **Wolt ihr keinen Freyer haben? hier ſtehe ich als ein junger Kerl!** Auch håtte er ihr ſtracks das Såcklein mit den Kronen gewieſen/ und geſprochen: **Da iſt euer Såcklein mit dem Gelde; es iſt vermehret/ und nicht vermindert.** Darauf hatte ſie geantwortet / daß ſie das vermehrte Geld nicht begehrte / ſondern allein ihr eignes ; wie auch keinen Freyer alſo/ daß er/ mit dem Såcklein / wieder hinweg gangen/ und geſagt: **Jch will wieder kommen und anhalten ; ihr müſſet einen reichen Freyer haben.** Auch wåre er / nach acht Tagen/ als ſie/ am Morgen früh/ vor der Thür geſtanden/ wieder kommen/ und håtte folgendes zu ihr geredt: **Neulich habt ihr geweigert / das Geld anzunehmen; darum will ich euch jetzund was abſchmieren.** Hierauf håtte er ihr das Tuch vom Halſe/ den Rock in Stücken/ und daraus geriſſen/ was obgedachter Wund-Artzt hinein genåhet; auch dabey gefügt: **Nehmt noch das Geld.** Als ſie aber um Hülff geruffen / und ihr Herr herzu geeilet/ ſey er alsbald davon geloffen.

Nach der Zeit/håtte ſie bey einer Frauen/Namens

mens Ruhltie / gedienet: da gemeldter Jungergeſell / in fünff oder ſechs Wochen / nicht wieder zu ihr kommen; aber wol die oben gemeldte Frauen. Auch ſagte ſie / weil ſie dieſes bekandte / daß drey von denſelben Frauen allda gegenwärtig wären / und ſie bisweilen in den Leib zwickten. Als ſie / beynahe fünff Wochen / bey dieſer Ruhltie gewohnet / hätte ſie den Cornelis Willemſen geehlicht. Seit dem wäre ihr / in ſechs oder ſieben Jahren / ſo lange ſie mit ihm in Friede gelebt / nichts Böſes begegnet / ohne allein / wiewol gar ſelten / die Weiber / welche ſie gezwickt. Aber zu Ende der ſieben Jahre / hätte es ſich einsmals begeben / daß ihr Mann truncken nach Haus gekommen / und auf ſie beginnen zu fluchen / mit dieſen Worten: **Das Wild muß dir eins abgejagt werden!** Und damit hätte er den Degen von der Wand geriſſen / mit dem er ihr den Kopff voneinander zu ſpalten vermeinet. Stracks hierauf wären zehen oder zwölff Frauen hinein getretten / die zu ihr geſagt: **Brecht das Meſſer / ſo kan er euch keinen Schaden zufügen:** Welches ſie auch / mit ihrer Hülffe / verrichtet. Die Weiber aber hätten ſie / über die Thür / auf die Gaſſe geworffen: wie ſie auch nach der Zeit / zu unterſchiedlichen malen / mit Schlagen und Stoſſen / gethan / und ſie ſehr übel zugerichtet: alſo / daß ihr Mann / vier Wochen darnach / von ihr in den Krieg gelofſen. Als ſie der Mann alſo verlaſſen / hätten ſie gemeldte Weiber / da ſie noch ſchwanger geweſen / in einer Nacht / oben auf das Haus gebracht / und mit den Händen ans Dach-Fenſter gebunden / alſo daß ſie mit der einen Leibs-Helffte auſſer dem Fenſter /

mit

mit der andern aber innerhalb gehangen. Hierauf hätte ſie der Wund-Artzt/ Gerrit/ zu curiren/ angenommen: welcher ihr etliche geſchriebene Worte in die Kleider genähet/ auch unterſchiedliche Träncke eingegeben/ und aus einem Buche etwas vorgeleſen. Aber ſo bald dieſer Gerrit von ihr gegangen/ hätten ſie obgedachte Weiber vor das Haus geſchleppt/ und die beſchriebene Brieflein aus ihren Kleidern geriſſen. Als nun der Wund-Artzt etliche Tage nacheinander/ ihr vorgeleſen/ auch ſie mit Ruthen geſtrichen/ aber keine Beſſerung verſpüret/ hätte er endlich zu ihr geſagt: **Ich weiß euch nicht zu helffen: die Huren/ welche euch ängſtigen/ mögen es thun.** Auch wäre ſie/ nach Einnehmung der Träncke/ gantz lahm worden: da denn/ auf einen Mittag/ eine älterliche Frau mit einem Ober-Iſelſchem Mantel umhüllet/ zu ihr vor das Bette gekommen/ ſie gegrüſſet/ **GOTT ſegene euch!** und darauf geſagt: **Meins/ ich bitte euch/ um GOttes Willen/ daß ihr mir daſſelbe/ was ich euch zu Leide gethan/ vergeben wollet!** Und als Meins geantwortet/ daß ſie es ihr ſehr gern vergeben wolte/ wäre die Frau weggegangen/ mit Vorgeben/ daß ſie/ über anderthalb Stunde/ wieder kommen wolte. Eben um dieſe benennete Zeit/ wäre ihrer Hausfrauen jüngſte Tochter zu ihrer Mutter geloffen kommen/ mit Bericht/ daß ſie nach Meinſen Kammer eine groſſe rote Katze hätte lauffen ſehen: Aber Meins wäre keiner Katze gewahr worden/ ſondern einer ſchönen jungen Frauen/ mit einem Ober-Iſelſchen Mantel auf dem Haupte: welche ſie gefragt:

Meins / wollet ihr mir um GOttes Willen vergeben/ was ich euch zu Leide gethan? Und als Meins hierauf geantwortet: Ja! ſehr gerne: da hätte die Frau weiter geſagt: So ſtehet denn auf in dem Namen deß HERRN. Nach dieſen Worten / wäre ſie auch alſobald aufgeſtanden / und mit der Frauen erſt in die neue Kirche / da ſie beyde auf den Knien gebetet/darnach auf den Tamm gegangen: allda die Frau/ indem ſie ſich auf der Stiege vor dem Rahthauſe niedergeſetzet/ geſagt: wenn allhier ein Pfahl ſtünde/daran ich mit eiſern Ketten feſt geſchloſſen wäre / und ein grimmiges Thier das Fleiſch Stückweiſe aus meinem Leibe riſſe; ſo litte ich nicht nach meinem Verdienſte. Von hier hätten ſie ſich ferner / nach der heiligen Stätte zu begeben; und nach dem ſie allda dreymal/um das Heiligthum/gekrochen/wären ſie auf die Lombarts-Brücke gegangen:da die Frau etwas aus dem Aufſchürtzel gezogen / und in dem ſie ſolches ins Waſſer geworffen / geſagt; Da ligt alle meine Bosheit nnd Schelmerey! Herr/ iſt es dein Will / und dieſer Meins ſelig / ſo gibt ihr wieder / was ich ihr genommen. Hierauf ſey dieſe Frau von ihr geſchieden / und Meins nach Hauſe gegangen.

Endlich hatte ſie auch / wie in eben demſelben Bekenntniß mit aufgezeichnet ſtehet/zu zweyen malen/ kurtz zuvor ehe man ſie verbrannt / in Gegenwart deß Schultzen / aller Burgemeiſter und Schöpffen bekandt/daß der böſe Feind ihr das Chriſtenthum/ nach langem Aengſtigen / ſo wol hinten als vornen / wider ihren willen / abgenommen / und zu ihr geſagt: Nun biſt du mein! Auch hätten ſie die

die weiſſe Weiber feſt gehalten/ daß er ſolches thun/ und ihr auf den Leib fallen können. Von derſelben Zeit an/ hätte er allezeit mit ihr zu thun gehabt/ auch ihr offtmals einen Ring angeboten / welchen ſie an zu nehmen geweigert; Ja verſprochen / ihr Reichthums gnug zu geben. Er hätte ſie Kuhltien genennet/ und geſagt/ daß er derſelbe ſey/ der unſern Heiland verrathen. Auch wäre er/ im achtzehen oder neunzehendem Jahr ihres Alters / zum allererſten zu ihr kommen / und ſie gefragt / ob ſie keine Luſt zu einem Freyer hätte? Aber erſt im verwichnen Mäy Monat / hätte ſie ſich ihm ergeben. Als ſie einsmals auf dem heimlichen Gemach geſeſſen / und aus Betrübniß / daß man ihr einiges Geld / welches ſie ihren Eltern wegen haben ſolte / enthielt/ geſagt/ **kan mir GOtt nicht helffen / ſo komm ein andrer / der mir helffen kan / hier:** Da ſey zur Stunde ein Jungergeſell / wolbekleidet / mit einem roten Barte / Mantel und Bönet auf dem Kopff / zu ihr getreten: Der habe geſagt: **Jch will euch helffen / auch ſie ſtracks bey der Hand gefaſſet.** Wie ſie theils allein / theils mit andern dergleichen böſen Weibern / Menſchen / Kühe und Schafe / mit Kraut und Gras abpflücken / bezaubert / indem ſie das Wort Tierius, und Schurius, auch Inturius en fugita geſprochen; ja! wie ſie mit dem böſen Feinde etliche mal zur Feuer-Mauer (wie es der Author / Zeſius / gibt / der ſich vielleicht fürchtet / Schlot zu ſagen) hinaus gefahren / ſolches und alles andre / iſt in dem Verzeichniß ihrer Bekäntniß / weitläufftig zu leſen.

Ein

Ein Vernünfftiger wird / am Ende dieſer Erzehlung / leichtlich ſpüren / der Anfang ihres Verderbens rühre her / von dem ungedultigem Fluch. Der böſe Wunſch / **So komm ein andrer!** das iſt der T. hat ſie dem Satan in die Schlingen / und auf den Scheiterhauffen geworffen. Darum fluche und verwünſche nicht: ſondern ſegne / und bete: auf daß du weder die zeitliche / noch ewige Flammen / ſondern das Reich ererbeſt / ſo den Geſegneten deß HErrn von Anbeginn bereitet iſt.

E N D E.

Regiſter/
Uber den Anhang.

A.

Achillis Mutter/ eine Hexe. 74
Aegypten/ aller Hexereyen Großmutter. 69
Algieriſche Seerauber / der Warſagerey und anderer Zauberey ergeben. 65
America und Aſia mit Zauberey angefüllt. 69.70
Angola/Land von Zauberey beſchrien. 69
Asbioern Gankonge, ein groſſer Zauberer von einem andern im Schlaff umgebracht. 43.44

B.

Barbirer / Vergifftung wegen/enthauptet. 87
Biafar, oder Brafra, Königreich in Africa/ deſſen Einwohner Zauberer/ dem Teuffel ihre Kinder aufopffrn. 69
Biarmier / Zauberer. 9. machen ein Wetter. 50
Unſchuldiger Kinder Blut deß Teuffels Syrup. 62
Brunn der Weisheit erdichtet. 52
Andreas Buræus redet das Beſte den itzigen Lappländern. 9
Burgermeiſter zu Bruck / wolte gern 2000. Kronen geben / wo ihm vom Zipperlein geholffen würde. 81

C.

CEnega/ Provintz in Africa / derer Inwohner beſondere Schlangen-Beſchwörer / und Hexenmeiſter. 65
Petrus Claudi widerlegt. 11

D.

DEnnemärcker vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzuwol erfahren. 46

F.

FIgurd Fabnisban zaubert einẽ andern ſeine Geſtalt an. 57

Feſtkunſt / den Europæiſchen böſen Chriſten vor andern Völckern bekant / inſonderheit den Soldaten. 71

Iſt ein Pact mit dem Teuffel / wenn es die Leut nur wiſſen wolten. 72

Unnatürlich: ſchämen ſich derohalben ihrer die Cavallier. 74

Den alten Egyptern muß ſie dennoch bekand geweſen ſeyn. 75

Gemeinſte und davon verdamteſte Weis ſich veſt zu machen. Exempel davon. 76. ſeq.

Finnlappen / die ärgſten Zauberer. 9

Finnlappland oder Finmarck ein Theil von Lappland. 12

Finniſche Künſte. ibid.

Freundſchafft Exempel. 51

Frigga / Othins Gemahl / ein hoffärtiges Weib ſetzt ihrem Mann Hörner auf. 52

Füllerey ſchädliche Frucht. 52

G.

GAni / oder böſe Geiſter der Lappen in Fliegen-Geſtalt. 42. deren muß täglich einer aus dem Ganeske gelaſſen werden. 43. Schad / der durch ſie geſchicht. 43

Geiſter nach den Familien bey den Lappen von einander unterſchieden. 13

Gei-

Geiſter/ein Theil der Erbſchafft bey den Lappen. 12
Auf gewiſſe Perſonen beſtellt / defenſivè und offenſivè. 13
Alte Gewonheit / Nebenurſach deß Aberglaubens. 6
Gumilda/in der Zauberey unterwieſen. 12
wird vertrieben. 47. rächet ihres Sohns Niderlage. 49
Gunhillda eine Zauberin. 57

H.

HAding / König in Dennemarck / erhenckt ſich/ wegen ſeines vertrauten Freundes Tod. 52
Halsſtarrigkeit in der Folter der Türcken und anderer. 79
Haraldus, Erb zu Norwegen vom Printzen Haquin vertrieben / der aber bald nach dem Sieg umgebracht iſt worden / daß er wider zur Kron kommen. 49
Hexen werden vom Teuffel bemarckt. 72
Hunding / König in Schweden erſäufft in einem Bierfaß. 52
Hyæna. Vid. Vielfraß.

J.

JAeger/ insgemein abergläubiſch. 5
Vom Jagen leben meiſtens die Lappen. 34
Ibrahim / kommt hoch an / wird vor einen Heiligen gehalten / weil er Schuß und Hieb frey/ wird endlich / als die Kunſt ihm aufgethan/ von ſeinem Schlaven nidergemacht. 77.78

König von Juala ein Zauberer/kan Völcker ins Feld machen. 66

K.

König von Kaſſan ein Zauberer. 66

L.

Lappen wohnen ſehr verſtreut. 5. von Natur zum Aberglauben und Zauberey geneigt. 5.13 vor langen Jahren her wegen der Hexerey beſchreit. 8. warum ſie nicht mehr ſo groſſe Zauberey treiben. 9

Erben die böſen Geiſter auf ihre Kinder. 11

Laſſen ihre Kinder fleiſſig in der Zauberey unterrichten. 12. wie etliche durch Kranckheit darzu kommen. 14. können nicht leicht davon kommen/wenn ſie ſchon wollen. 14

Können erfahren und berichten was auf 1000. Meil von ihnen geſchicht/innerhalb 24 Stunden. Exempel davon. 26.33.ſeq.

Wie ſolches zugehe? 27. mit Lebens-Gefahr deß Lappen. 78.32. bringen von entfernten Orten Warzeichen her. 33

Können Wind und Wettermachen/ ſelbe auch ſtillen: ein Schiff im vollen Lauff hemmen. 39 ihre Pfeil was ſie heiſſen. 40.ſeqq.

Achtzig jähriger Lapp bringt ſich ſelbſt unverſehens um/als er wegen Hexerey eingezogen. 37

Lapplands Beſchreibung. 3 iſt bequem dem Satan zum Aberglauben 4. wenig Kirchen dariñ. ib hat der böſen Künſte annoch mehr als zuviel 65

Lieder / ſo bey der Zauber-Paucken geſungen werden. 30

M. Maho-

M.

Mahometaner / inſonderheit ihre heilige Einſiedler Maribeuts genannt / erfahrne Schwartzkünſtler. 71
Mantelfahren den Mahometanern allzuviel bekand. ibid.
Meins Cornelis / einer Hexen zu Amſterdam verbrandt/ Bekäntniß / wie abentheurlich ſie zur Hexerey kommen. 88. ſeq.
Mithoris ein Zauberer / ſtifft auch Ubels nach ſeinem Tod/ bis er wider ausgegraben wordē. 55
Mittel wider gemachten Sturm. 40
Mottle / ein König in Finnmarck ein Meiſter in der Zauberey. 12

N.

Natters Nam/ deſſen/ den man beſchädigen will/ muß den Lappen bewuſt ſeyn. 44
Neubatavien/ wie auch Neufranckreich von Zauberern/ die ſehr toll thun/ beſchryen. 69
Norwegen/ vor Zeiten in Zauberey-Sachen allzu wol gelehrt. 46

O.

Oddo/ Däniſcher Meerrauber und Zauberer. 56
Odin ein Schwartzkünſtler macht Rinda durch die Raunen toll und thöricht. 58
Odinus, oder Othinus ein groſſer Zauberer / einäugig/ wirfft ſich zum Abgott auf 53 ſeq. wird ſehr beſchimpfft. 54 bringt ſich wider zu Ehrē. 56
Olaus Magnus / widerlegt / oder vielmehr erklärt. 28. 30

P.

PErſen / der alten Nachkömlinge machen ihr Teſtament gleichſam nach ihren Tod. 64

Peucerus widerlegt. 15
Pfeile der Lappen/was ſie heiſſen. 40.ſeqq.56
Pilli/ Zauberey. 67.68
Pillotoas Zauberer in Neufranckreich. 69

Q.

Quoja/ein Königreich/darinnen viel Schwartzkünſtler. 66

R.

Raunen/oder Runen/Zauberſchrifft der Nordvölcker / zwo Gattungen. 58. Würckung. 58.ſeq. mancherley Art. 59.60
Jede deren einem gewiſſen Abgott gewidmet. ib.

S.

Sclaven / ſo in der Tortur ſich halsſtarrig erwieſen. 79
Schützen / ſo gewiß treffen / durch Zauberkunſt. 50.56
Seele kan vor dem Tod dem Leib nicht entführet werden und wider zugeſellt. 28. 31. 32. wird bey den Lappen vom Teuffel nur gehemmet. 32
Sövach oder Sovah/ was es bedeute 67. bringt die Menſchen um ihre Vernunfft / da ſie denn Mord an Freund- und Feinden begehen. 67
Storjunckar ein Abgott der Lappen. 17.35
Sünd und Laſter mit dem Ungezifer verglichen. 7

T.

Teuffel verglichen mit einem Löwen. 2. mit einer Spinnen. 3. iſt dem Unziefer hold. 21. will mit groſſem Ernſt bedient ſeyn. 24. hält ſein Wort ſteiff/wenn es zur Abgötterey gereicht. 53. ſchickt ſich nach der Zeit. 61. leiſtet allen gern die Unempfindlichkeit. 87. Teuffels Tyranney

rannen in Schweden unlängſten ausgeübt. 46. Liſt und Practick. 61
Joh. Teutonicus, beſchimpfft durch Teuffelskunſt ſeine ſpöttiſche Collegen gar artlich. 62
Thor/ Fürſt der andern Götter bey den Lappen. 17
Toronis Bild. 16
Trutz iſt nichts nutz. 48
Tyre ein Zauberballen. 44. wird nach dem Feind geſchoſſen. 45. treffen oft Unſchuldige/ denen ſie nicht vermeint. 45

U. V.

VIelfraß/ oder Hyæna, Ausbildung eines tapffern Manns/ warum? 75
Ulfo, König in Schweden/ von Hading aus Dennemarck umgebracht. 51
Unempfindlichkeit/ etlicher türckiſchen Abentheuer und anderer. 78. 79

W.

WArſager-Paucke/ wie ſie von den Lappen genannt werde/ woraus und wie ſie gemacht. 15. ihre Form. 16 ſeqq. 29. was für Bilder darauf. 18. 19. ihr Gebrauch und worzu? 19. 24. 34. 35. 36. mancherley Art derſelben. 20. 22. wird gar fleiſſig aufbehalten. darff von keinem Weibsbild angerührt werden. 23. wie ſie geſchlagen werde. 30. Gröſſe derer etlichen. 37
Wettermachen/ und Windverkauffen der Lappen. 38. 39
Wort GOttes/ wo ſelbiges nicht laufft/ hat der Teuffel gut machen. 3

Wörter

Wörter haben an und vor ſich ſelbſt keine Krafft etwas übermenſchliches zu würcken. 73

Z.

Zauberey vornemſte Urſachen und Wege dazu. 287

Zauberin/ ſo ſehr ſcheinheilig gelebt / vielen Leuten nur daß ſie es glauben müſten geholffen / zu Bruck in Flandern eingezogen / erweiſt ſich in der Tortur ſehr halsſtarrig/bis etliche Zauberzettelein von ihr genommen/ endlich zu Mittelburg verbrandt 80.ſeqq.

Zauberbücher / und dergleichen um keiner Urſachen wegen zu leſen noch zu erkundigen. 10

Zauberkünſte zweyer Art. 15

Zeichen und Characteren und andere Teuffels Ceremonien vermögen nichts von ſich ſelbſten. 61.64

Ende deß Regiſters.

Kurtzer / nothwendiger
und
wolgegründter Bericht /
von dem
Zauberiſchen Beſchweren und Segenſprechen /

Durch den ſeligen
Herrn Conradum Wolff: Platzium /
weiland der heiligen Schrifft Doctorn
und Predigern zu Bibrach /
vor vielen Jahren gantz lehrreich verfaſſt /
und zuſammen getragen:
Anjetzo allen und jeden Chriſten / zu einer
nützlichen Vermahnung und
Warnung /
für ſolchen böſen Sachen /
wiederum aufgelegt.

Unbeſtändigkeit der Menſchen.

ES iſt um den Menſchen ein unbeſtändig wetterwendig Ding / wenn er ſelber / oder die Seinen / mit langwieriger Leibes-Kranckheit / von GOtt dem Allmächtigen heimgeſuchet wird / da ſich die Sache verlängern oder verziehen thut / und er / von wegen der Verlängerung der gnädigen Hülffe GOttes / weder geneſen noch ſterben zu koñen vermeinet. Denn dazumal anfähet er in Vergeß zu ſtellen / und aus der Acht zu laſſen das heilig Göttlich Wort / und

Pſal. 49. und 50. Matt. 7. Joh. 14/ 16.

alle gehörte Predigten / daß man GOTT den HErrn allein / in aller Trübſeligkeit / Creutz und Leiden in dem Namen ſeines Sohnes / um Hülff anſuchen und anruffen / getröſter Hoffnung / Kindliches Vertrauens und Zuverſicht / Er wolle und werde wol / laut ſeiner gnädigen Verheiſſung / ſeine verſprochene gnädige Hülff und Errettung / nach ſeinem wolgefälligen Willen / zu

Pſal. 9.

gelegener Zeit / wenns Ihn am allerbeſten gedunckt / erzeigen und beweiſen / darzu daß wenn der HErr die Hülff aufziehe und verlängern thue / geſchehe es nicht der Meinung / als hätte und

Pſ. 144. Joh. 16. Pſal. 56.

wolte GOtt unſer Gebet nicht erhören / denn Er iſt nahe bey allen die Ihn anruffen / höret ihr Schreyen und hilfft ihnen / ja wie im 56. Pſalm ſtehet: Er faſſet unſere Threnen in ſeinen Sack / und zehlet ſie / ſondern will alſo den Glauben /

Hoff-

Hoffnung und Gedult deß Menſchens probiren/ darum ob ſchon der HErr verzeucht/ ſoll dennoch der glaubige Menſch aus wahrem Glauben/und ſteiffer Hoffnung gedultiglich auf Jhn harren/ denn Er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird/ und nicht verziehen noch ausbleiben.

Habac. 2

Solches alles miteinander ſprich ich / vergiſſet der Menſch / als ob ers nie gehört / und wendet ſich treuloſer und meineidiger Weiſe / zu den teufeliſchen zauberiſchen Beſchwerern / und aberglaubiſchen Segenſprechern / thut von ihnen/ Hülff/ Raht/ (unangeſehen/ daß er in der Heiligen Tauff dem Teufel und allen ſeinen Wercken abgeſagt) wider GOTT und ſein Wort ſuchen/ bitten und begehren / und muß auch ſolches teuffeliſch zauberiſch Beſchweren und Segenſprechen bey vielen/die dennoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen / nicht Teuffeliſch und Unrecht/ ſondern Göttlich Recht und Gut/vertheidigt und verantwort werden / welches denn erſt eine Plag über alle Plagen / und eine rechte Verblendung und Bezauberung deß leidigen Satans iſt.

Menſchē ſuchen Hülff bey den Zauberern.

Derwegen will die äuſſerſte und höchſte Nohtdurfft erfordern / das alle guthertzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwerern / Segenſprechern / Beſchweren und Segenſprechen/ treulich gewarnet/ und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünd verunreinen oder beflecken/in Gottes Straff und Ungnad fallen/ und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der gantze Handel aber/ von der zauberiſchen

Der Handel

von Zauberey/beruhet auf 3. Puncten.

Beſchweren und Segenſprechen / ſteht meines Erachtens in dieſen dreyen Puncten. Erſtlich/ was Beſchweren und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Zum andern/daß es Zauberey-Sünd ſey/ und bey Verluſt der Seelen Heil und Seligkeit zu vermeiden. Zum dritten/ Vermahnt-Werdung und Widerlegung / der Einred und Argumenten / damit ſolch Segenſprechen vertheidigt wird / von dieſen dreyen Puncten will ich / vermittelſt Göttlicher Gnad / zu der Ehr und Rettung deß Göttlichen Namens / und Erbauung der Chriſtlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab / ordentlich und ſo viel müglich/verſtändlich handeln.

1. 2. 3.

1. Was Segenſprechen ſey?

Für das Erſte / ſo muß man wiſſen/ was Beſchweren und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Anfänglich aber / beſchicht es nicht ohne ſondere bedenckliche / und erhebliche Urſach / daß allhie zuſammen gefaſſet oder geſetzet werden / dieſe beyde Wörter/ Beſchweren und Segenſprechen/ und alſo eins für das ander Erklärungsweis/gebrauchet. Deñ Lieber was iſt es anderſt/gewiſſe Wort oder etwas ſprechen/ dergeſtalt/daß durch ſolche/ oder von wegen ſolcher geſprochener Wort Krafft/ ſolle dieſem oder jenem geholffen/ geſteuret oder gewehrt werden/ denn eben Beſchweren; und hergegen/ was iſt Beſchweren anderſt/denn mit gewiſſen Worten und Ceremonië etwas ſegnen? So heiſt nun Segenſprechen oder Segnen/ gewiſſe Wort erzehlen oder ſprechen/ über etwas der Meinung/ daß alſo eine Kranckheit in Menſchen und unvernünfftigen Thieren/ oder etwas anderſtwo/ vertreiben und abgeſtellt werde/ welches

Beſchweren und Segenſprechen nicht ohn ein ſonder Bedencken zuſamen geſetzt.

Was Segenſprechen.

ches ein Stuck der Zauberey / und Aberglaubens.

Es iſt aber zweyerley Segenſprechen oder Beſchweren / eins zur Rechten / da man bey dem genandten und vermeinten Chriſten / Holtz / Palmen / Stein / Waſſer und Kertzen / und anderſt mehr / beſchweret / ſegnet und weihet / damit die Polter-Geiſter / den Teuffel / das Wetter / Donner / Hagel / Stralen zu vertreiben: welches / ob es gleich wol von ihnen / unter dem Schein deß höchſten Gottesdienſt / für gut und recht vertheidigt und verantwortet wird; jedoch ſo wird es von dem ewigen GOTT / laut ſeines Göttlichen Worts / für ein recht zauberiſch / aberglaubiſch Weſen gehalten / verdamt und verworffen / von welchen wir allhie nicht handeln wollen.

Zweyerley Segenſprechen.

Das ander zur lincken Seiten / da der Beſchwerer und Segenſprecher / gewiſſe Wort ſpricht / Menſchen und Vieh von Kranckheit zu helffen und zu erledigen / von dieſem / iſt unſer Fürnehmen etwas zu reden.

2.

Die Wort aber / welcher ſich die zauberiſchen Segenſprecher gebrauchen / ſeyn dreyerley / etliche gar böſe / etliche mittelmäſſig / etliche gar gut un̄ Göttlich. Gar böſe Wort ſeyn die abgöttiſche / teuffeliſche Anruffung der Teuffel. Item / die Namen der Teuffel oder böſen Geiſter. Mittelmäſſige Wort ſeynd die für ſich nicht bös ſeynd / aber mit angehencktem Aberglaub / mißbraucht werden / als da iſt Sonn / Mond / Stern / denn zur Sonnen Aufgang oder Niedergang. Item / wenn der Mond im Abnehmen oder Zunehmen iſt / ſo ſagen die Segenſprecher über ein Geſchwulſt /

Von den Worten.

1. Böſe Wort.

2. Mittelmäſſige Wort.

 ſchwulſt /

ſchwulſt/ Beulen. Item/ über Schweinettick/ oder Schweinſucht / O Sonn/ wie du jetzund aufgeheſt/ oder nider zur Ruh gehſt / alſo nehme dieſe Geſchwulſt oder Beulen/oder dieſer Schad ab/ oder zu/ im Namen deß Vatters / Sohns und Heiligen Geiſtes / und machen ein Creutz-Segen über den andern. Alſo auch O Mond/ wie du jetzund abnimſt/ oder zunimſt/alſo nehme dieſes oder jenes ab oder zu/ und ſetzen dahinden daran/ den Creutz-Segen/ das gezeichnet mit dem Creutz.

Weiber Mährlein. Hieher gehören auch der alten Weiber aberglaubiſchen Mährlein / von der Reiſe unſers HErr-Gotts und S. Peters / von Brand und anderſt mehr / welches ſie darnach zum Segen gebrauchen. Gar gute und Göttliche Wort ſeynd / welche ſie aus der Heil. Schrifft nehmen/ und zu ihrem zauberiſchen Segenſprechen mißbrauchen/als die Namen deß allmächtigen Gottes / JEHOVA / mit welchem Wort beydes Juden und Unchriſten wunderbarliche Zauberey treiben/ GOtt / Adonai / der Nam JEſu Chriſti/ die H. Drey-Einigkeit/ oder Dreyfaltigkeit/ im Namen deß Vatters/und deß Sohns / und deß H Geiſtes/ das Wörtlein Amen. Item/die Namen etlicher Engel / oder guten Geiſter/ der hochbegnadeten Jungfrauen Maria / der zwölff Apoſteln/ die Namen der heiligen drey Könige/ und anderer Heiligen Item/ das Leiden Chriſti/ die fünff Wunden Chriſti / die ſieben Wort Chriſti / die Er am Stamm deß heiligen Creutz geſprochen/ die Uberſchrifft / welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Chriſto gehefft hat.

3. Gute Wort.

Beſih Lutherum in ſeinem Schenbempheras.

Item/

Item / das Evangelium Joannis am 1. Cap. Joh. 1.
uñ andere Sprüch aus dem Evangeliſten Item/ Luc. 1.
der Engliſche Gruß/ das Ave Maria/ das heilige
Vatter Unſer/ und wer kan es alles erzehlen. Dieſe gute/ gottſelige/ göttliche Wort? Aber lieber
Chriſt / welcher ſich die zauberiſchen Segenſprechen gebrauchen / laſſe dich nicht dahin bringen;
als ob darum ſolch Beſchweren und Segenſprechen recht und gut wäre/ ſondern bedenck wol / je
beſſer heiliger und Göttlicher die Wort ſeynd / je
böſer/ greulicher/ und GOTT mißfälliger iſt der
zauberiſche Mißbrauch.

Dieſer jetzund erzehlten böſen und guten Worten / gebrauchen ſie die zauberiſchen Segenſprecher mündlich mit Reden / und ſchrifftlich mit Buchſtaben und Schreiben / beyds mit Mitteln als Kräutern: daher der Heidniſch Poet ſagt: Sie haben Kräuter und ſchädliche Wort zuſammen gemengt / und ohne Mittel allein bloſſe Wort/ von dem viel in heidniſchen Poeten / als Ovidio/ Horatio/ Virgilio/ und bey andern auch zu finden.

Wenn ſie aber reden/ ſo gebrauchen ſie ſich gar ſelten der gemeinen Red oder Zeit/ ſondern jetzt/ und müſſen vor der Sonnen Aufgang oder Nidergang/ oder zu Mitternacht zuvor etwas verrichten/ und ſchreyen entweder ſehr laut / oder murmelns heimlich/ mit ſtillen Worten / daher denn auch die Gelehrten ſchreiben/ daß durch das Wort Beſchweren/ in Hebraiſcher Sprach / eine leiſe Red verſtanden wird/ und von ſolcher leiſen ſtillen Art zu reden der Zauberer/ die Propheten Gleichniß genommen/ anzuzeigen oder zu ver- Eſa. 29.

ſtehen zu geben/ ein ſtilles / kleinen Lauts Reden/ deren/die von wegen vielerley Plagen und Widerwertigkeit / kleinlaut und gedemütigt seynd worden. Item/ſie müſſen gewöhnlich ſolche Segen/ mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen lernen / als ich nun ein Exempel erzehlen will. Es iſt ein gar gewiſſer Segen/für die Durchfälle der jungen Kinder / den hat eine Segenſprecherin ihre Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich einem Wolff dreymal nacheinander / in das Maul greiffen/ im Namen der Dreyfaltigkeit/wenn ſie darnach zu einem jungen Kind / daß die Durchfeyle hat/ gefordert werde/ ſoll ſie dem Kind auch dreymal in das Mündlein hinein greiffen / und ſprechen/ im Namen deß Vatters / und deß Sohns / und deß H. Geiſtes / Amen / helff dir der Namen JEſu! welches das junge Weib gethan/ (hat aber einem jungen Wolff ins Maul griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand herab biſſen/ und wer der rechte Lohn geweſen) und viel Kinder geſegnet. Item/ ein anderer lächerlicher und zauberiſcher Segen / für die Durchfeyle der jungen Kinder: Man ſoll nemen ein leines Tüchlein / in ein Waſſer tuncken / und dreymal im Mündlein herum fahren / im Namen deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß H. Geiſtes / darnach das Tüchlein am Rauch über das Feur auf dem Herd/ an die Hölen hencken/ oder aber man ſoll deß Kinds Bruntzwäſſerlein nehmen/ und einen Aſchen darein thun/ darnach ein leines Tüchlein oder Fetzlein/ dardurch dreymal im Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß H. Geiſtes / ziehen / und an den Rauch hencken / welches

Für die Durchfälle der jungen Kinder.

ches die Durchfeyle den Kindern heilen und vertreiben ſolle. Es iſt mir / da ich ſolche lächerliche / ſpöttliche Ding erzehle / wie dem heiligen Chryſoſtomo / weiland Ertz-Biſchoff zu Conſtantinopel / da er auch von ſolchen und dergleichen aberglaubiſchen / alten gottloſen Weiber Mährlein geprediget / darum ich mich auch gern ſeiner Wort allhie gebrauchen will / ich ſchäme mich / ja wurd ſchamrot von ſolchem Zuſagen : aber die groſſe Nohtdurfft drängt mich von eures Heils und Seligkeit wegen / ſolches zu reden oder zu vermelden. Und wiewol / O lieber Chriſt / beyde hieoben geſetzten Stücklein / von vielen alten Weibern / den jungen Frauen / als gute Künſtlein / gerühmt und hoch befohlen werden / jedoch bedencke / wie es ſo ein groſſes Gelächter und Geſpöt ſey / mit ſolchen lächerlichen Ceremonien umgehen / auch wie es ſo ein groſſe Schand und Sünd / ja gefährlicher Handel ſey / daß du den Namen der hochgelobten H. Dreyfaltigkeit / und deß einigen Gottes / zu dieſem braucheſt. Wer hat dirs befohlen / wo kanſt du einen Buchſtaben aus H. Göttlicher Schrifft / mit einigem beſtändigen Grund anziehen / da dir GOtt ſolches befohlen habe? Ja GOtt hat ernſtlich geboten / thue allein was Ich dir befiele / wie denn hieunten wird angeregt werden. Alſo iſt ein Brand-Segen / ein Schweinnettick Segen / und ander viel.

Welches alles ich aus der Urſach erzehle / das ein Chriſten-Menſch / bey dieſen Umſtänden / den Ceremonien / Weis und Geberden / als unzählbarlichen Zeichen der Zauberey abnehme / daß es lauter Zauberey und aberglaubiſch Ding ſeye.

Darzu ſo ſchreiben ſie ſolche Wort / henckens Vieh und Menſchen an die Häls / gebens auch auf pergamentene Zettul geſchriebẽ/mit Schmaltz überſtrichen ein den Leuten/ von wůtenden Hunden beſchådigt. Item/ nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über der Thür im Valcken/ an Vieh-Stållen/ und thuns überzwerch hinein / ſchlagen ein eichen Nagel darfür / in Meinung/ daß dem Vieh / als Kühen / Roſſen/ Schafen / ꝛc. nichts Schadhaffts zugefügt ſolle und kőnne werden/ von ihren Mitgeſellen / den Hexen und Unholden.

Und auf ſolche Weis ja beſchweren ſie Menſchen/ und unvernůnfftige Thier/ als Roß/ Kůhe/ Såue/ Schafe und andere/ die kranck ſind/ und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Regiſter gehőren auch die Briefflein / mit ſolchen oberzåhlten und dergleichen Worten/ und Segen überſchrieben/ bey ſich am Hals hangend / oder anderſtwo als oben im Knopff der Handheben deß Degens/oder Wehr tragen/ für Schieſſen/ Stechen / Schlagen und Verwunden / daß auch ein ſehr gemein Ding iſt bey vielen/ auch Hohen nnd verſtåndigen Leuten/ ja rühmen ſich auch vermeſſenlich / es kőnne ſie niemand aufhauen / verwunden / oder Blutriß machen. Einen ſolchen Segen/ſoll Grav Philipp von Flandern/ von einem Ritter/ dem er/ um ſeiner Miſſethat willen / das Haupt hat wollen abſchlagen laſſen / aber aus Krafft dieſes Segens nicht hat kőnnen verwundet werden / überkommen / haben er und ſeine Diener / ſolchen Segen abſchreiben laſſen / und bey ſich getragen haben/

ben / welcher Segen in einem Brieff verzeichnet/ und bey ſich getragen / ſoll gut ſeyn für Hauen/ Stechen / Schieſſen / alle ſchadhaffte Thier/ Waſſers-Feuersnoht. Bin lang in der Beraht-ſchlagung geſtanden ſolchen Brieff von Wort zu Wort mit ſeinem Inhalt hieher zu ſetzen. Aber aus Fürſorg und Sorgfältigkeit / daß erſt ſolchen etliche Fürwitzige / die ihn vorhin nicht gewiſſet/ möchten abſchreiben / und ſich deß gottloſen Segens gebrauchen / mein Bedencken geändert/ und ihn ausgelaſſen. Es ſoll aber jederman vor dieſem / und andern Brieffen und Segen/ als vor deß Teuffels Nebelkappen ſich bey Verluſt der Ungnade GOttes verhüten. Aber wie ſchändlich und ſchädlich ſie offt durch die Teuffels-Kunſt der Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung / daß manchem der Kopff zerſchlagen / auf den Tod verwundet und geſchoſſen ſeynd worden / da ſie GOTT geſtrafft / und durch die Straff zu Buß dieſer und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andere die noch an ſolcher Zauberey hangen / ein Exempel und Beyſpiel / weſſen ſie ſich halten/ und enthalten ſollen / unter die Augen ſtellen/ wie ich der Exempel die zum Theil lautkündig/ beydes hoher und nieder Perſonen / wol hieher erzählen könnte / wo mich nicht ſondere bedenckliche Urſach / und daß ſolch Exempeln odios und verhäßlich/abhielten.

Aber lieber/ wer kehret ſich daran / es gehet eben hie mit dieſer greulichen Zauberey und Segenſprechen-Sünd/ wie mit andern auch/ Jer. 5. Jerem. 5.
HErr du ſchlägſt ſolche Aberglaubige / den zauberi-

beriſchen Segen für Schieſſen / Stechen / Verwunden anhangend / aber ſie fühlen nicht / du plageſt ſie / aber ſie beſſern ſich nicht / ſie haben ein härter Angeſicht denn ein Fels / und wollen ſich nicht bekehren / daß ſie ſie ſolche zauberiſche Wunden-Segen von ſich thäten / als Unrecht erkennten / dich um Gnad und Verzeihung anruffeten / und lerneten von Hertzen glauben / daß alle Härlein auf dem Haupt gezählet / eine Zahl ihres menſchlichen Lebens geſetzt / darüber ſie nicht ſchreiten können / auch mit keinem Segen hindurch kommen / geben ſich alſo / und ſetzen ſich mit glaubigen Gebet in den Schutz und Schirm / ſondern fahren fort / brauchen zauberiſch Segen / und muß darnach nicht unrecht ſeyn / aber ſie werden GOtt darum einen harten Stand thun und ſchwere Rechenſchafft geben müſſen / und dem gerechten Urtheil GOttes nicht entrinnen / ſo viel von dem erſten / folgt uun das ander / daß es greuliche Zauberey Sünd.

(Matt. 10. Job 14. Röm. 2.)

2. Segnen und Beſchweren iſt eine Zauberey-Sünd.

Zum andern / wir haben jetzt und meines Bedenckens / deutlich gnug gehöret / was Segenſprechen oder Beſchweren heiſſe / und ſey / folget nun das ander / daß ein Zauberey Sünd ſey / und bey Verlierung der Gnade GOttes / und der armen Seel Heil und Seligkeit zu vermeiden und zu fliehen.

1. Das erſte Argument / daß Segenſprechen [illegible]

Erſtlich iſt Segenſprechen eine ſchwere / unleidentliche / greuliche Zauberey-Sünde wider das erſte und ander Gebot / der zehen Geboten GOttes / denn ſolche Leut ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen / allmächtigen treuen GOtt allein ſetzen und ſtellen / und von Ihm allein

lein als dem rechten Helffer / durch die edle von dem HErꝛn darzu verordnete Artzney / Remedien und Mittel / Hilff und Errettung mit ſchuldiger kindlicher Gedult / gehorſamlich begehren und warten / welches denn alles der HErꝛ in dieſem Gebot ernſtlich von uns erfordert und haben will / ſondern mit dieſen zauberiſchen Segenſprechen / aus Mißvertrauen / Unglauben / und Ungedult / durch Krafft und Würckung dieſer geſprochen gewiſſen und gemeſſen Wort / glauben / trauen / und hoffen geſund zu werden / oder in was Sachen es ſeyn mag / Hilff unb Glück zu erlangen. Daher denn die gemeine Red kommet / du muſt daran glauben / du muß darauf halten / item der hat kein Glauben daran / oder er hält nichts darauf / es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Chriſten um ihrer armen Seelen Heil und Seligkeit willen gebetten haben / daß ſie doch bedencken wollen / wie ein ſchwere / und GOtt unleidenliche Sünd alle Segenſprecher / und wer mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen hat / wider das erſte Gebot begehen und thun / ja man höret auch etwa öffentlich / ſolche unchriſtenliche heidniſche Wort / will GOtt nicht helffen: ſo helff der Teuffel Item / wenn mir nun geholffen wird / thäts gleich der Teuffel oder ſein Mutter / oder wer da wolte. Und ob es ſchon andere nicht mit Worten ſo grob und unchriſtenlich heraus fallen / jedoch ſo thuns ſie mit der That und Werck ſelber / da ſie von Hilff und Raht zu ſolchen teuffeliſchen Zauberer und Segenſprecher ſchicken / rennen und lauffen / und iſt wie man ſpricht / Gur als Gaul / das wölle ihm doch ein

Gemeine Red.

Unchriſtliche Reden.

gut-

Die ander Urſach warum Segenſprechen Unrecht iſt. Segenſprechen eine Zauberey, Sünd wider das ander Gebot.

gutherzgiger Menſch laſſen zu Hertzen gehen. Darnach ſo ſůndigen ſie auch wider das ander Gebot GOttes / in welchem GOtt der HErr uns allen gebeut und verbeut/ daß wir den Nahmen GOttes/ und was zu deſſelbigen Preis Ehr und Lob gehôrig / nicht ſollen vergeblich und unnutz fůhren / oder auf einige Weis und Weg mißbrauchen / ſolche Leut aber / die mißbrauchen in ihrem zauberiſchen Beſchweren und Segenſprechen auf vielerley Weis und Weg den heiligen Namen GOttes / ſein heiliges Gôttliches Wort / daraus ſie denn zu ihren gottloſen Segen und Beſchwerungen / viel gute und heilige Wort ziehen: mißbrauchens aber / entunehrens und entheiligens ſchåndlich / låſterlich und verdamlicher Meinung / wider das ander Gebot/ und ſein heiliges Wort. Darum o Menſch ſo behertzige doch / wie es ſo eine groſſe greuliche Zauberey Sůnd ſey / mit Segen und Beſchweren umgehen / wider das ander Gebot / und bedenck doch/daß der HErr/laut angehenckter Drohung an diß Gebot (die alſo lautet : Denn der HErr wird den nicht ungeſtrafft laſſen / der ſeinen Namen mißbraucht/) greulich ſolche Zauberey / ſind entweder zeitlich / oder dort ewig an Leib und Seel ſtraffen werde.

Exod. 20

Das dritte Argument wider das Segenſprechen.

Zu dem hat der ewige GOtt/ ein ſonder Geſetz/ Gebot und Verbot/ von und wider die Zauberey / und Zauberer geben. Nun iſt mit gewiſſen Worten etwas beſchweren und ſegnen / ein Stuck von der Zauberey/wie hievor / und herunten bald wiederum vermeldet wird. Wir wollen aber hieher ſetzen und erzählen/ die Zeugniſſen

aus

aus GOttes Wort / im andern Buch Moſis am 22. Cap. Die Zauberinnen ſolt du nicht leben laſſen. Im dritten Buch Moſis 20. Capit. Wenn ein Mann oder Weib / ein Wahrſager oder Zeichendeuter ſeyn wird / die ſollen deß Todes ſterben / man ſoll ſie ſteinigen / ihr Blut ſey auf ihnen. Lev. 20. Ex. 22.

Im dritten Buch am 19. Capit. Ihr ſollet euch nicht wenden zu den Wahrſagern / und forſchet nicht von den Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreinet werdet / denn Ich bin der HErr euer GOtt. Lev. 19.

Im fünfften Buch am 18. Capit. Es ſolle unter dir nicht funden werden / ein Weiſſager / oder ein Tagwähler / oder der auf Vogelgeſchrey achte / oder ein Zauberer / oder Beſchwerer / oder Wahrſager / oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / denn wer ſolches thut / iſt dem HErrn ein Greuel. Deut. 18

Dieſe Zeugniß der Schrifft / von der Zauberey hab ich hieher geſetzt / nicht daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln vorhabens ſey / ſondern allein von dem Beſchwören und Segenſprechen / welches ein Stuck von der Zauberey iſt / auf daß ein Chriſten-Menſch allhie allerley Zauberey / ſie heiß und habe einen Namen wie ſie wolle (denn vielerley Stuck der Zauberey / von alten und neuen Lehrern erzählet werden /) lerne fliehen / ſonderlich aber ſoll er die Augen aufthun und mercken / daß durch Moſen mit Namen austruckenlich / das Beſchweren oder Segenſprecher verbotten / und als ein Greuel vor dem HErrn verdammt werde / denn das

Das Wörtlein Beſchwerer/ begreifft in ſich die Segenſprecher.

Wörtlein Beſchwerer heiſſet die Segenſprecher und Beſchwerer / welche mit gewiſſen und gemeſſen Worten etwas zu heilen/vertreiben/ oder etwas zuwegen bringen / ſich unterſtehen.

Galat. 5.

Zu dem ſo zählet der heilige Apoſtel Paulus / zu den Galatern am 5. Capitel / die Zauberey unter die Werck deß Fleiſches / welche den Menſchen / der damit behafft und umgangen/ von dem Reich GOttes / oder ewigen Leben abſondere oder ausſchlieſſe. Nun ſeynd Zauberer/ Hexen/Unholden/ Wahrſager / Zeichendeuter/ Tagwähler / Teuffels-Beſchwerer/ Segenſprecher / und Beſchwerer / und dergleichen / und alle die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen haben/ Hülff und Raht bey ihnen ſuchen / alle miteinander in einer Zunfft oder Geſellſchafft / nemlich in deß Teuffels : darum wer da will der Ungnad und Zorn GOttes / auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrinnen / und alſo zeitlich und ewig in der Gnad / Huld / Schutz und Schirm deß Allmächtigen GOttes / ſeyn und bleiben / der fliehe und meide das zauberiſch Segenſprechen und Beſchwören / als den Teuffel ſelber.

Das 4. Argument/wider das Segenſprechen.

Weiter ſo iſt in heiliger Göttlicher Schrifft von ſolchen Segenſprechen kein Befehl / Verheiſſung oder auch Exempel / daß man gewiſſe Wort nehmen / und ein Schaden oder Kranckheit zu vertreiben / ſegnen ja beſchwören ſoll ; ja man liſſt auch von keinem Gottsfürchtigen / der einmal ſolches zu thun fürgenommen habe. Es ſoll aber kein Menſch etwas auſſerhalb GOttes Wort/ und ohn ein austruckenlichen Befehl anfahen

ſahen oder fürnehmen. Wie denn GOTT der HErꝛ durch Moyſen ſpricht / du ſolt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſolt ihr halten / ihr ſollet nicht dazu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verboten wäre von GOTT / daß man mit zauberiſchen Segenſprechern / oder Teuffels-Beſchwerern nicht ſollt zu ſchaffen haben / (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſollte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo wurde mir der treue Gott wol ſolches zu thun befohlen haben: aber ſihe / ich hab nicht allein kein Befelch ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot Gottes / von der Zauberey / und den Beſchwerern mich zu verhüten / ja auch das ander Gebot / du ſolt den Namen GOttes nicht unnützlich / oder vergeblich führen / darum will ich ſolcher Zauberey-Sünd müſſig ſtehen. Deut. 4. und 12.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchweren / denn eben das / daß man durch ſolchs Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier Gott lieb oder leid / ſo muß es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſols ein Chriſten-Menſch verfluchen / ja dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die H. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit deß Leibs / ſollen begehren und Das 5. Argument / wider das Segenſprechen.

bitten/ mit dem Geding und Anhang/ob es Gottes gnädiger/ wolgefälliger Will ſey/und uns an unſer Seelen Heil und Seligkeit nützlich und gut/ ſo ſoll er uns der Kranckheit / oder anderer
2.Reg. 2 Trübſeligkeit abhelffen/wie denn David gethan/
Matt. 8. und der Auſſetzige / ja Chriſtus ſelber am Oel-
Matt.26 berg/ ꝛc. Und ſihe nur zu/ mit den gottloſen Se-
Marc.14 gnen/ will man eine Sach erzwingen/ man will
Luc.22. GOtt müſſen/ es muß alſo ſeyn / glaub nur daran / O wol ein groſſer Greuel/ O wol groſſe
Der 6. Articke1 wider das Segenſprechen. Blindheit der armen Leut. Letztlich ſo zeiget und erkläret der heilige Apoſtel Paulus / worzu alle Schrifft und Wort GOttes diene/nützlich und gut ſeye/ 2. Timoth. 3. Cap. da Er ſagt: Alle Schrifft von Gott eingegeben iſt nutz zur Lehre/
2.Tim.3 zur Straffe/ zur Beſſerung/ zur Züchtigung / in der Gerechtigkeit / daß ein Menſch GOttes ſey vollkomen zu allen guten Wercken geſchickt. Hie höreſt du Chriſtliches Hertz / daß Paulus nichts ſagt von dem zauberiſchen Segenſprechen oder Beſchweren / darzu denn ſie die zauberiſche Segenſprecher / die heiligen guten Wort/ aus der Schrifft geraubt/ mißbrauchen.

Chryſoſtomus Tom. 5. Hom. 21 ad populum Antiochenum fol. 195. Der heilige Chryſoſtomus in der 21. Predigt zu Antiochia gethan/ſtraffet und verdammt auch die Zauberey-Sünde / deß Beſchwerens und Segenſprechens/ und zeigt/ daß man ſolche Segenſprecher ſoll fliehen / als das fremd und fern/ von dem Chriſtlichen Weſen/ gar zuwider ſey.

3. Zum dritten / dieweil ſolche Leut das zauberiſche Segenſprechen/alles für recht/gut und göttlich/ mit etlichen Einreden/ Argumenten und Urſach/zu vertheidigen und verantwortē ſich unterſtehen;

ſtehen; ſo wollen wir kürtzlich / den Einfältigen und Guthertzigen zu gut / ſolche Urſach und Einred widerlegen und ableinen / den geſuchten Geſchmuck / und angezogene Geſtalt eines Engels deß Liechts abziehen / damit man den böſen Engel der Finſterniß mit ſeinen Teuffels Füſſen und Klauen/ erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt/ es ſeyn nur lauter gute Wort/ man ſagt nur von GOtt / wie wolt denn das Unrecht ſeyn / deſſen beredt mich niemands. 1. Man ſagt/ es ſeynd gute Wort.

Antwort: Sihe du lieber Chriſt/ wie der leidige Teuffel / durch ſeine Zunfftige die zauberiſchen Segenſprecher/ ſolche Zauberey und Teufels-Segen ſo meiſterlich beſchönen/ und mit einem geſuchten ſchönen Färblein verſtreichen kan/ daß auch ein Einfältiger tauſend Eid ſchwure/ es wäre gut und recht/ aber merck auf / ich will dich fein berichten: Es iſt wol wahr / ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort/ aus Gottes Wort geraubt/ zu ihren Segnen und Beſchweren/ aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit/ mit gutem Grund erweiſen / daß ſie darum recht handeln/ und mit einer guten Sach umgehen/ denn je heiliger und gottſeliger die Wort ſeynd/ je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch/ es kan kein Menſch / der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt/ laugnen noch widerſprechen/ daß je beſſer und Göttlicher ein Ding iſt/ deſto böſer und verdamlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als zum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur/ Geſchöpff und Gab GOttes/ ſolte denn nun jetzund die Füllerey / das unchriſtliche Sauffen/ Antwort.

darum recht und gut ſeyn / dieweil es durch das überflüſſige zu ſich nehmen / und Gebrauch deß Weins beſchicht / wolte darum der volle und tolle Menſch ſich entſchuldigen / er thäte nicht unrecht / das würde kein vernünfftiger Menſch billich und recht heiſſen: ſondern je edler und beſſer eine Gab GOttes der Wein iſt / je böſer / gröſſer und greulicher Sünd iſt der Mißbrauch die Füllerey. Alſo auch je heiliger der Name GOttes / und göttlicher oder heiliger die Wort der Heil. Schrifft ſeynd / deſto ſchändlicher und abſcheulicher / ja greulicher iſts / ſo heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottloſen zauberiſchen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort / und ſeinen heiligen Namen / in ſolcher Geſtalt ohn einen Befelch / ja wider das ernſtliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / iſt ein groſſer erſchrecklicher Greuel und Zauberey-Sünd / wider das ander Gebot GOttes / du ſolt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Nota.

2. Gegenwurff. Die ander Einred / was in dem Namen deß HErrn / oder im Namen GOttes beſchicht / das iſt recht / ſolche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum ſo ſeynd ſie recht und gut. Dieſe Einred hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man ſie nennet) fürgeworffen. Antwort: Da unterſteht ſich der Teuffel wiederum / ſeinen zauberiſchen Segen eine Farb anzuſtreichen / dieweil es aber nicht wol Leim getränckt / iſt ſie gar gut und leichtlich abzuwiſchen und abzuthun. Denn ſo viel die erſte Red belangt / was in dem Namen GOttes beſchehe / ſey billich gut und recht / muß man mercken / daß

Antwort

es

es nicht durchaus gilt und wahr iſt / denn nichts im Namen GOttes geſchehen kan / denn was Gott wolgefällig iſt. Derwegen iſt es nicht gnug / ſprechen das im Namen GOtt etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſig Achtung geben / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig verrichtet werde / denn der Teuffel der da iſt ein Engel der Finſterniß / pflegt ſich alſo in einen Engel deß Liechts verſtellen / wie Paulus lehret / und verändern / denn er kom̃t nicht in ſeiner Geſtalt / und ſagt nicht / das iſt der Nam deß Teuffels / der da ewig muß verloren und verdamt ſeyn / das iſt wider die Ehr deß Namen GOttes / das iſt unrecht und wider GOtt / das iſt die Lügen oder Abgötterey / und wer das thut / muß ewig verdamt werden. Denn wenn er alſo käme / ſo wurde ihm niemand folgen noch Glauben geben / ſondern er verſtellet ſich in ein Engel deß Liechts und ſagt / gibts auch dem Menſchen ein / das iſt der Nam GOttes / das dienet zu Ehr und Preis deß Göttlichen Namens / ſihe das geſchicht im Namen Gottes / wie ſolt es unrecht ſeyn / das iſt die Warheit und der rechte Gottesdienſt / das iſt recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die unſinnige / tolle und aberglaubige Welt / und läſſet ihr alſo für das reine ausgedruckte lauter Wort GOttes / einen blauen Dunſt für die Augen machen / eine Nebel-Kappen / ja rechte Narren-Kappen auffſetzen und anziehen / daß ſie GOttes und ſeines geoffenbarten unwandelbaren Willens fehlet von dem rechten Weg in Abwege / von der Warheit in die Lügen / von dem Leben in Tod / und ewige Verdamniß kommt / daher denn

2. Cor. 11

Wie ſich der Teuffel in einen Engel deß Liechts verſtelle.

Sprichwort. das alte Sprichwort entſtanden / im Namen GOttes/führet der Teuffel die Welt in die Höll. Item / im Namen GOttes ſchlug jener Baur ſein Weib zu tod/ ꝛc.

So viel die ander Red betrifft/ daß im Namen GOttes die Segen verricht werden/ ſag ich Nein darzu/ der Meinung/ die zauberiſchen Segenſprecher die nehmen gleichwol den Namen GOttes/ und andere gute Wort darzu/ aber ſie mißbrauchen und entheiligen ihn/ zu dem gottloſen Segen/ das vor GOtt ein Greuel / und ein mißfällig und kein Wolgefallen nicht iſt/ darum ob ſie ſchon ſagen/ ſie thuns im Namen GOttes/ ſo geſchicht es doch eigentlich nicht im Namen GOttes/ ſondern wider die Ehre deß Göttlichen Namens.

Darum ſo kehre oder wende ich ſolche geſuchte Einred ſtracks um und ſprich : Wer / wo / und wenn man den Namen GOttes mißbraucht/ begeht eine greuliche Sünd / die zauberiſchen Segenſprecher mißbrauchen den Namen GOttes/ zu ihren gottloſen Segen/ darum ſo thun und begehen ſie eine greuliche und erſchreckliche Sünd.

Dieweil aber/ lieber Chriſt / hieran viel gelegen iſt/ will ich weitläuffiger von dieſer Sach etwas hieher ſetzen. Der heilige Apoſtel Paulus zun Coloſſern am 3. will haben/ daß mir alles/ es ſey mit Worten und Wercken / in dem Namen JEſu thun ſollen / damit aber alles in dem Namen deß HErꝛn geſchehen möcht/gehören darzu/ und werden unvermeidentlicher Nohtdurfft erfordert drey Ding. Daß es in Gottes Wort gegründet/und laut ſeines Inhalts und Befehls

Coloſſ. 3. Wie alle Ding in dem Namen deß HErꝛn geſchehen mögen.

fürge-

fürgenommen und verricht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberiſchen Segenſprechen umzugehen/zu ſchicken oder zu ſchaffen zu haben/noch auch Gottes Namen und ſein Wort zu dieſen Segnen zu nehmen / ſondern vielmehr ein Gebot/und ernſtlich Verbot darwider.

Daß es deines Berufſs ſey / nun iſt aber das deines Berufſs / daß du GOttes Gebot und Verbot folgeſt/ und aufs fleiſſigſt nachkommeſt/ ſo hat aber GOtt ernſtlich geboten und verbotẽ/daß man der Zauberer/Wahrſager/Teufels-Segenſprecher und Beſchwerer ſoll müſſig gehen/ wie oben gehört/ darum biſt du das ſchuldig zu thun/ zu dem ſo hat GOtt die Artzney und den Artzt darzu erſchaffen/ der Mittel ſolt du dich gebrauchen. 2.

Das man GOtt ernſtlich um Hülff und Beyſtand anruffe und bitte/ und alles Vertrauen allein auf Jhn ſtelle/da gebrauchſt du dich aber der Zauberey/ und ſchickſt entweder am Anfang / oder aber/ wenn du meinſt/ es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch waſſerley Mittel mehr helffen / zu dem Teuffel-Beſchwerer und Segenſprecher/ traueſt und glaubeſt / dir durch Krafft der geſprochenen Worte geholffen zu werden/daher man ſagt/du muſt daran glauben/ oder etwas darauf halten. Derowegen ſo kan und ſoll aus jetztgethaner kurtzer Erklärung/ ein frommer Chriſt/ wider das teuffeliſche Segenſprechen alſo ſchlieſſen / was in GOttes Namen fürgenommen/ und warhafftig verricht ſoll werden/muß die drey Eigenſchafften haben. 3.

Die erſte / daß in GOttes Wort gegründet oder demſelbigen gemäß ſey.

Di

Die ander/ daß es ſeines Berufſs / daß ihm inſonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte / daß man GOtt allein um Gnad anruffe/ und beharꝛlich auch feſtiglich auf Ihn alles Vertrauen ſtelle.

Segenſprechen aber / und ihm darmit helffen laſſen / deren drey Eigenſchafft gar keine/ wie hieroben gehöret. Derhalben folget ſchließlich/ das Segenſprechen nicht im Namen GOttes/ ſondern im Namen deß leidigen Teufels verrichtet werde / ſey auch eine greuliche Zauberey-Sünd / zu welchem der heilige Namen GOttes und andere gute Wort GOttes / låſterlich zu einem Deckel mißbraucht und entheiliget werde.

Tom. 5. in 21. Homil. ad populum Antiochenum.

Dergeſtalt hat auch der heilige Chryſoſtomus hefftig wider ſolch zauberiſch Segnen und Beſchwören geprediget und geſchrieben / in der ein und zwantzigſten Predigt zu Antiochia gethan/ da er ſtraffet die Chriſten daſelbſt/ heidniſch Zauberey/ da ſie noch mit dem Apoſteisleriſchen aberglaubigen / ſeltzamen und lächerlichen Zeichen / Glůcks oder Unfalls. Item mit dem Zauber-Worten oder Geſång/ Charactern/ und anders mehr. Item Segenſprechen umgangen ſeynd; und daß ſie die alten raſende oder von Alters wegen zitternde Weiber / welche er voll nennet/ in ihre Håuſer berufft/ und gefordert haben/ und redet nach langem alſo.

Chryſoſtomus.

Und du/ ſpricht Chryſoſtomus/ ſchåmeſt dich nicht / und wirſt auch nicht ſchamrot / ja daß beſchwerlicher iſt denn der Irꝛthum ſelbſt / wenn wir euch ſolches (Segenſprechen und Zauberey ermahnen oder erinnern / und widerrahten euch/

ſo

ſo vermeinen ſie alſo/ entſchuldiget ſeyn oder wer- den / und ſagen / daß dieſe Segenſprecherin oder Beſchwererin / ſey ein Chriſtlich Weib / und re- de nichts anders / denn den Namen GOttes/ ſie iſt ein Chriſtin/ und ſagt nur von GOTT / ja eben von deßwegen ſolſt du ſie als dennoch haſſen und ſie von dir mit Gewalt hinaus ſtoſſen / die- weil ſie den Namen GOttes zur Schmach und Gottslåſterung braucht / dieweil ſie ſich für eine Chriſtin ausgibt und rühmet / und thut heidni- ſche Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten/und waren dennoch Teuffel/ und ſagten alſo zu CHriſto / ich weiß wer du biſt/ nemlich der heilige GOttes / jedoch hat Er ſie be- drohet und ausgetrieben.

Auf gut teutſch; Man ſoll die Segen- ſprecher die Stie- gen hin- ab werf- ſen. Luc. 4.

Derhalben ſo bitt ich euch demütiglich / daß ihr rein von dieſem Betrug ſeyet/ und haltet euch an GOttes Wort als an einem Stab / und wie unter euch keiner iſt / der ohn Schuch und Heß o- der Kleider an Marck hinfür gienge. Alſo ſolt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marck fürhin gehen/ ſondern wenn du über deine Thür- ſchwellen ſchreiten wilt / ſo rede vorhin dieſes Wort : O Teuffel ich widerſage dir oder kündi- ge dir ab / und thu mich O CHriſte zu dir verfü- gen. Gehe nimmer aus ohn das Wort/ welches dein Stab / dein Waffen / dein Thurn der nicht wird erobert oder eingenommen werden / ſeyn wird. Bisher die Wort Chryſoſtomi.

Chryſo- ſtomus bitt die Chriſten zu Antio- chia treu- lich/ um Gottes Willen / daß ſie von dem zauberi- ſchen Segen- ſprechen abſtehen wollen.

Dieſes Ort hab ich der Urſach / aus dem hei- ligen Chryſoſtomo hieher ſchreiben wollen. Erſt- lich / daß ein Gottſeliger ſehe / wie ernſtlich auch Chryſoſtomus wider das Segenſprechen gepre-

Dein unge- windli- cher Thurn.

diget / darnach wie auch dazumal / das zauberiſche Segenſprechen / mit dem fürgewendten Schein / daß es gute Wort / daß es im Namen GOttes beſchehe / verthädigt ſey worden / und wie ſolches auch Chryſoſtomus widerlegt / und die Chriſten zu Antiochia fleiſſig bittet / von ſolchem abzulaſſen / und wie ſie ſich halten ſollen / nemlich dem Teuffel und ſeinen Wercken abſagen / und ſich zu CHriſto verfügen / von dieſem gnug.

3. Gegenwurff. Matt. 7. Ein Teufels Beſchwerers Artzt.

Die dritte Einred / lieber ſoll man ſich aber nicht der Mittel gebrauchen? ſagt nicht Chriſtus der HErr / was ihr wollet daß euch die Menſchen thun ſollen / das thut ihr ihnen. Heiſſet nicht das auch das Geſetz der Natur? Nun wollte ich / wenn mir / ſo ich kranck lege oder die Meinen / und mir einer zu helffen trauet / daß ers thät / dieweil denn ich kan mit dieſem oder jenem ſegnen / ſollt ich meinem Nächſten nicht helffen.

Antwort Teuffels-Mittel. Sir. 38.

Antwort: Der Mittel / die von GOtt verordnet und zugelaſſen / ſoll man ſich gebrauchen. Aber Segnen und Beſchweren iſt kein Göttlich / ſondern ein Unſegen / unzugelaſſen verbotten Mittel / ja ein Mittel deß Teuffels. Die köſtliche edele Artzney / und der edle / gelehrte und erfahrne Artzt / das ſeynd zugelaſſene / und von GOtt dem Allmächtigen / dem Menſchen zu Gutem erſchaffen / wie am Beſchluß vermeldet wird / daß man ſie gebrauchen mag und ſoll / und ob ſie ſchon Kräuter und anders bisweilen auch gebrauchen / ſo thun ſie doch ihre teuffliſche Segen darzu. Darnach iſt es wahr / man ſoll Vermög Chriſtlicher Brüderlicher Lieb / dem Nächſten

ſten Guts thun und helffen/ aber mit GOtt/ und nicht wider GOTT. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segenſprechen/ ja da du dem Nächſten alſo mit dieſem Segē/ zu helffen unterſteheſt/ und ihn dahin beredeſt/ ſo hilffſt du ihm nicht/ ſondern enthilffſt ihm/ daß er in GOttes Ungnad fället/ der ein jeglichen/ der ſich zu den Zauberern und Teuffels-Beſchwerern wendet/ an Leib und Seel zu ſtraffen drohet.

Auguſtinus/ weñ der Teuffel anfähet einem am Leib behülfflich ſeyn/ ſo fähet er recht an eines an der Seel Schad zu ſeyn.

Die vierdte Einred/ lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung/ daß vielen Leuten Thieren und unvernünfftigen Vieh/ iſt von groſſen Schaden und Kranckheiten geholffen worden/ da ſonſt kein Artzt/ Doctor/ Scherer hat können wiſſen zu helffen noch zu rahten/ wie kan denn Segenſprechen ſo unrecht ſeyn.

Antwort

Antwort: Fürwar damit/ daß man die augenſcheinliche Hilff ſihet und erfähret/ werden viel Menſchen betrogen und verführet/ ja alſo bezaubert/ daß ſie ſprechen/ GOTT geb es ſey recht oder unrecht: Es thue es ſchier der Teuffel/ oder unſer HErr GOtt/ wenn mir nur geholffen wird/ der Krancke ſucht den Artzt. Darzu ſage ich aber deutlich und verſtändlich/ daß nicht weniger ſey/ viel Leut und Vieh werden alſo geſund oder geheilet/ aber ſag unverholen/ daß ihnen nicht GOtt der HErr/ auch nicht ſolche geſprochene Wort/ denn ſie haben die Krafft nnd Würckung nicht/ ſondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängniß und Zulaſſung GOttes/ denn der Teuffel kan gleichwol für ſich ſelbſt eigens Gewalts/ nicht wie die Hiſtori von dem heiligen Job/ und viel

Merck.

Job. 1.

Exem-

Matt. 8. Luc. 4. Exempel der Schrifft anzeigen/ wenn aber/ was und wie ihm GOtt verhängt und zuläſſet/ denn kan ers/ und thuts.

So hat nun GOtt der HErr/ nach ſeinem rechten Gericht/ zur Straff deines Unglaubens/ Mißtrauens und ſchändlichen Abfalls von Ihm/ verhängt und zugelaſſen dem Teuffel/ daß er durch ſolches Segenſprechen/ dich ſelbſt/ dein Kind/ dein Vieh/ Roß/ Kühe/ Ochſen/ Schaf geſund gemacht/ und geheilet hat/ dieweil du der Warheit nicht haſt wollen Glauben geben/ wie denn Paulus der heilige Apoſtel Paulus in der
2. Theſſ. 2. andern Epiſtel an die Theſſalonichern am andern Capitel/ austruckenlich lehret/ daß GOTT der HErr denen/ welche die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen/ kräfftige Irrthum ſenden werde/ daß ſie glauben der Lügen/ auf daß gerichtet werden alle die/ die der Warheit nicht glauben/ ſondern haben Luſt an der Ungerechtigkeit.

So gerahtet nun den Segenſprechern und Teuffels-Beſchwörern die Sach/ daß ſie Menſchen und Thieren helffen/ aber nicht mit GOtt/ ſondern mit dem Teuffel / welches der gerechte GOtt verhängt/ ihnen und dir/ zur Straff deines Unglauben/ und gottloſen Weſens/ daß du alſo bezaubert von dem leidigen Satan/ glaubeſt der Lügen/ und ſchwereſt tauſend Eid/ es ſey recht und gut/ und GOtt ſelber hab dir aus Gnaden geholffen/ und auf ſolche Weis wirſt du gerichtet und geſtraffet/ dieweil du der Warheit/ daß ſolche Zauberey Sünd ſey/ nit glauben haſt wollen/ ſondern mehr Luſt an dem ungerechten/ greulichen/ zauberiſchen/ Teuffels-Segenſprechen

und Beſchweren / und wirſt auch / wo du nicht Buß würckeſt / und von ſolcher Sünd abſteheſt/ ewiglich verdammt und verlohren.

Es iſt die gründliche eigentliche Warheit/ daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Menſch/ ſolte zu tauſendmal lieber mit GOtt kranck/ und armſelig ſeyn / denn mit dem Teuffel geſund / friſch/ und wol auf / lieber mit GOtt ſterben / denn mit dem Teufel leben/ lieber mit GOtt krancke Roß/ Ochſen / Schaf/ oder gar keins haben / denn mit deß Teuffels Hilff / und deß teuffeliſch Beſchweren / Segenſprechen / geſunde / ſtarcke / wolgethane Roß/oder anders Viehe/ alſo von andern Dingen auch zu reden.

Wir leſen doch/daß Chriſtus Matt. 10. ſpricht/ Mat. 10 daß alle unſre Härlein auf dem Haupt gezählet ſeyn/es fall keines ohn den Willen GOttes deß Vatters darab. Wie wolteſt denn du ſelber/oder dein Kind / oder etwas unter den Deinigen kranck werden/und in eine beſchwerliche Kranckheit fallen/ ohn den Willen GOttes deß himmliſchen Vatters / alſo auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden / ſo lehret Chriſtus am gemeldtem Ort / daß kein Sperling oder Spatz/ deren man zween um ein Pfenning kaufft / ohne den Willen GOttes auf die Erden falle/ ſo denn kein ſolches Vögelein/das doch ein unnutz noch gültiges Vögelein iſt / ohn den Willen GOttes auf die Erden fället / wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe / als ein Roß oder ein anders Thier/ daß viel Gelds werth iſt / ohn den Willen GOttes kranck werden/oder einen Schaden empfahen. So es denn alſo GOttes Will/und gnä-

dige Verhängniß über dich iſt / ſihe ſo ergib dich mit ſchuldigem / kindlichem Gehorſam gedultiglich darein / ſprich von Hertzen die Bitt deß Vatter Unſer / dein Will geſchehe auf Erden wie
Job 1. im Himmel / ſage mit dem heiligen fromen Job / der HErr hats gegeben / der HErr hats wieder genommen / der Nam deß HErrn ſey gebenedeyet /
Pſal. 50. ruffe GOTT an / laut ſeines Befehls / und gebrauch dich der ordentliche Mittel der Artzney / und darnach befihls GOtt / und gehe der zauberiſchen Segenſprechern müſſig / das iſt mein treuer gutherztiger Raht / und GOttes ernſtlicher Befehl / Will und Meinung.

5. Gegenwurff von den Worten der Sacramenten.

Die fünffte Einred / tauffet man doch im Namen deß Vatters / und deß Sohns / und H. Geiſtes die Kinder. Item / in Ausſpendung deß Sacraments / der Gemeinſchafft deß Leibs und Bluts CHriſti / gebraucht man / und ſpricht die Wort der Einſetzung / wie ſolt man denn nicht auch dieſe / und andere gute Wort / über etwas dürffen ſprechen.

Antwort

Auf dieſen Gegenwurff zu antworten / ſoll und muß man wol bedencken / daß es ein groſſe Ungleichheit / und einen weiten Unterſcheid habe / denn das man / in der Adminiſtration der Heil. Sacramenten / ſich der Wort gebraucht / thut man es aus dem ernſtlichen Befehl / Gebot / Willen / Meinung / Verordnung deß Stiffters und Einſetzers GOttes Sohns / unſers HErrn JEſu CHriſti / als daß man mit dieſen Worten / im Namen deß Vatters / Sohns / und H. Geiſtes die Kinder tauffet / thut es der Kirchendiener laut deß austrucklichen Befehls CHriſti / tauffet ſie

Die Wort der Tauff

ſie im Namen deß Vatters/Sohns und H. Geiſtes/aber daß die zauberiſchen Segenſprecher/ dieſe oder aber andere Wort zum zauberiſchen Segnen/ über Vieh und Leut/ Gewächs und anders gebrauchen ſollen / haben ſie in der gantzen heiligen Schrifft kein Sylben / ja kein einigen Buchſtaben nicht darvon. So viel aber betrifft die Wort der Einſetzung / deß HErren Abendmahls / werden ſie nicht der Urſach geſprochen / daß durch die Krafft der geſprochenen Wort/CHriſtus mit ſeinem Leib und Blut/ erſt vom Himmel herab genohtzwengt und gezogen/ und in Brod und Wein verändert/und räumlich eingeſchloſſen werde/ wie denn darvon die vermeinte und genannte Chriſten / als zauberiſche Beſchwörer und Segenſprecher auf der rechten Seiten dafür halten / ſondern darum werden und ſollen / dieſe Wort der Einſetzung geſprochen werden.

Matt. 28

Die Wort der Einſatzung deß HErꝛn Nachtmahls/ aus was Urſach ſie geſprochen werden.

Dieweil ſie alle Chriſtglaubigen erinnern und lehren / ja verkündigen den Tod CHriſti/ was er uns mit ſeinē H. Leiden und Sterben/das er für uns / und uns zu gut gethan und gelitten/ erlangt und zuwegen bracht habe / welches ſoll und muß ſeyn / laut der Wort Chriſti / ſolches thut zu meinem Gedächtniß / welches Paulus ausleget / den Tod deß HErꝛn verkündigen/ bis daß er kommt.

Matth. Marc. Luc. Paul. 1. Cor. 11.

Darnach dieweil ſie lehren/ alle Chriſtglaubigen/ was ihnen hie in Ausſpendung dieſes Sacraments / übergeben werde / nemlich mit dem ſichtbarlichen Brod unnd Wein / der warhafftig Leib und Blut Chriſti / und alſo den Glaubigen

gen von der erſten Inſtitution Einſetzung oder Stifftung CHriſti deß HErrn ſelber / erinnern und ermahnen.

3\. Letztlich / damit alſo ein gewiſſer Unterſchied / unter dem Hochwürdigen Abendmahl CHriſti / und ander leiblichen / äuſſerlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Urſach halber / mein lieber Chriſt / ſpricht man die Wort der Einſetzung / in Ausſpendung deß HErren Nachtmahls.

Darum können die Segenſprecher / mit dieſem Gegenwurff ihre faule Sach nicht ſchmücken / ſondern ſollen wiſſen / daß es heiſſet. Du ſolt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

6\. Einred / oder Gegenwurf. Die ſechſte Einred / die geſprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / haben ihre Krafft und Würckung / derowegen ſeynd ſie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Iſt wiederum ein groſſer Unterſcheid / und hat weit eine andere Geſtalt mit der mündlichen Predigt deß Göttlichen Worts.

Gegenwurff / von den Worten in der Predigt.

Denn erſtlich hat GOtt der HErr das Predigamt / und die mündliche Predigt / als ſeiner Majeſtät wolgefällig Inſtrument / ſelber darzu verordnet / daß es ſey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter ſamt dem Sohn / durch den H. Geiſt / in der Menſchen Hertzen anzünde ein rechte Erkenntniß Gottes / rechten Glauben / ſteiffe Hoffnung / und inbrünſtige Liebe / ꝛc. Darum auch ein Amt deß Geiſtes von Paulo genennet wird. 2. Cor. 3.

Darnach ſo thun ſolches nicht die geſprochene Wort / oder der Prediger für ſich ſelbſt aus ihrer

rer eigenen Krafft/ ſondern es iſt nur ein Werck- zeug / Inſtrument / zu welchem der HErr ſein Gedeyen gibt / und dadurch als ſeiner Majeſtät gefällige auch darzu verordnete Mittel würcket/ wie der heilige Apoſtel Paulus zum Corinthern ſagt / nichts iſt der da pflantzet / noch der da begeuſſet / ſondern GOtt der das Gedeyen gibt/ und hat auch die Predigt deß Göttlichen Worts im heiligen Propheten Eſaia / die Verheiſſung von GOtt ſelber / daß ſie nicht ſoll leer abgehen/ und leer wieder zu Ihm komen. Aber die Wort zum zauberiſchen Segenſprechen zu brauchen/ hat GOtt nicht geordnet noch befohlen / ſondern ernſtlich verbotten / hat auch keine Verheiſſung/ ſondern Drohung und ſchwere Straff. 2.Cor.3. Eſa.55.

7. Gegenwurff von dem Gebet.

Die ſiebende Einred. Man bittet und ruffet GOtt an/ mit Worten/ wolt man denn nicht auch dörffen ſegnen und beſchweren mit gewiſſen Worten?

Antwort Pſal.50. Matth. 6.7. Luc.11. Joh.14. und 16.

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher Schrifft altes und neues Teſtaments / viel Zeugniß / Gebot / Befehl / Verheiſſung/ und Exempel/ daß man GOTT um leibliche / zeitliche/ und geiſtliche innerliche Sachen/ anruffen bitten und begehren / und Ihn für empfangene Wolthat an Leib und Seel/ ernſtlich/andächtig/hertzlich/und inbrünſtig/ in dem Namen JEſu Chriſti/ danckſagen ſoll. Aber wie itzund offt gemeldet / die Wort zum gottloſen Segnen / und verdammten Beſchweren gebrauchen / iſt nicht allein nit gebotten / ſondern auch ernſtlich verbotten / zu dem ſo begehret ein rechtglaubiger Chriſt nicht/ daß ihm GOtt von wegen deß Verdienſts Krafft und Würde der geſprochenen Wort deß

Gebots / Hilff beweiſe / denn das wår gottlos/ abergläubig und verdammt / ſondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen / daß er Ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit von wegen / und im Namen ſeines Sohns JEſu CHriſti gnädiglich erhören/und aushelffen wolle.

Darum ſo mag auch mit dieſer Einred/ das verdamte Segenſprechen/ nit vertheidigt werdẽ.

8. Gegenwurff von der Wunder wercken Chriſti/ und der Apoſtel. Marc. 7. Joh. 5.

Die achte Einred. CHriſtus der HErr/ hat Teuffel ausgetrieben / und Wunderwerck mit geſprochenen Worten gethan. Item auch die Apoſtel / darum iſt zugelaſſen / ja man kans auch mit Worten Kranckheiten an Vieh und Leuten zu ſegnen zu heilen / und anders vielmehr damit zuwegen bringen / als da CHriſtus ſagt zum Tauben / oder Gehörloſſen / Stummen/ Hephata. Item zu dem der 38. Jahr lang kranck-geweſenen/ſtehe auf/ nim dein Bett und gehe hin.

Antwort

Antwort: Es fehlet allhie den Teuffels-beſchwerern und Segenſprechern aber nicht um ein Baurenſchuhe / ſondern mehr denn hundert teutſcher wolgemeſſener Meil. Denn wer iſt Chriſtus? Er iſt nicht allein ein Menſch / ſondern der wahre/ allmächtige/ ewige Sohn GOttes/ gleicher Majeſtät uud Herrlichkeit / mit dem Vater und dem H. Geiſt: du aber biſt ein armer/ elender / ſündiger Menſch / ja Teuffelsbeſchwerer / und zauberiſcher Segenſprecher. CHriſtus nun iſt kommen in dieſe Welt / von unſer armen Sůnder wegen/ hat zwar menſchliche Natur an ſich genom̃en/als der rechte verſprochene Heiland und Seligmacher deß menſchlichen Geſchlechts/ von dem Eſaias: und andere Propheten weißgeſaget : Er werde viel und groſſe Wunderwerck thun/

thun / darum ſo ſeynd ſeine Wort Göttliche Wort geweſen / da Er aus Göttlicher Krafft und Macht / auch laut ſeines ſonderlichen Beruffs / die groſſe und herꝛlichen Wunderzeichen gethan hat. Aber deine/als eines Segenſprechers Wort / ſind menſchliche Wort / ohn und wider das Gebot GOttes / als die zu dieſem zubrauchen / nit allein mit Gebot/ ſondern verbotten iſt.

Daß aber die heiligen Apoſtel auch Wunderwerck gethan haben / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie dieſelbigen auch laut ihres ſonderlichen perſonlichen Beruffs / dadurch die Lehr deß heilſamen Evangelii zu beſtättigen gethan haben. Zudem ſo haben auch die lieben Apoſtel / nicht für ſich ſelbſt aus eigener Krafft (gleich wie auch nicht die heiligen Propheten im alten Teſtament) Macht und Kunſt / und ihren eigenen / menſchlichen Vermöglichkeit / ſolche Wunderwerck gethan/ ſondern ſie ſeynd nur Diener geweſen / Inſtrument und Werckzeug durch welche Er / der HErꝛ ſelber / ſolche groſſe Wunderwerck / und Wunderzeichen gethan und bewieſen hat : wie denn ſolches der Evangeliſt Marcus am letzten Marc. 16. deutlich anzeigt und zu verſtehen gibt. Der HErꝛ/ ſpricht er/ würcket mit ihnen/und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunderzeichen aber / beydes CHriſti unſers HErꝛn und der lieben Apoſteln / iſt hie nicht Noht noch Gelegenheit / nach der Läng zuhandeln. Die zauberiſchen Segenſprecher / haben keinen Befehl/noch ſonderlichen Beruff/könnens auch nicht aus ihnen ſelber / und der geſprochenen Worten Krafft thun / ſondern der leidige Sa-

tan / durch die Verhängniß GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

9. Gegenwurff. Die neundte Einred. Hat doch GOtt der HErr ſelber alle Ding in der Erſchaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darinn / geſegnet / wie Geneſis am erſten zu ſehen iſt.

Antwort Antwort: Wahr iſt es / der allmächtige / ewige GOTT / hat alle Ding geſegnet / welche Göttliche Benediction noch heutieges Tags / und bis an das End der Welt kräfftig und würcklich iſt / bleibt / und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt dem Menſchen zu gut erſchaffen / ſich mehret / ſeine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringet wie jährlich an und in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum / und Gewächs / Laub und Gras / augenſcheinlich zu ſehen / und bedarff keines andern Weihen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand nicht mehr / ſondern es heiſſet / was der HErr einmal geſegnet hat / wird in Ewigkeit geſegnet bleiben.

Zudem ſo heiſſet und iſt dein Segnen nit Benedicere, ſondern vielmehr Incantare & Impie Conſecrare, beſchwören / und mit gottloſen Segenſprechen bezauberen / darum das der zauberiſch Madenſack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinſchafft mit der kräfftigen allmächtigen und noch heut beſtändigen und währenden Benediction GOttes deß HErrn. Aber von dieſem gnug.

10. Gegenwurff von heidniſchen Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Chriſt / viel heidniſche / aberglaubige Ding / von den zauberiſchen Segenſprechern / und denen jenigen / die mit ihnen zu ſchicken und zu ſchaffen

haben /

haben / auf die Bahn gebracht / und angezogen / damit ſie ſich unterſtehen zu erhalten oder beyzubringen / daß die geſprochene Wort / ihre Krafft und Würckung haben. Als von Glückwünſchung eines guten Jahrs / vom Zuſprechen wenn eins Nieſſen (Singultare) pflegt. Item / wenn man von einem ſage / ſo klingen ihm die Ohren / ꝛc. und anders mehr / welches Plinius im 28. B. im 2. Cap nach Läng erzählet. Aber dieſe miteinander / seynd heidniſche Aberglauben / noch von der heidniſchen / abergläubigen Antiquität übergebliebene alten Weiber Mährlein / wie denn Plinius ſelber ein Heid / auch heidniſch von dieſer / und andere Sachen ſchreibt. Darum ſolche heidniſche / aberglaubige / lächerliche Argumenta ridenda potius, quam refellenda ſunt: Wie jener Kirchenlehrer redet / das iſt / ſollen vielmehr verlachet / denn widerlegt werden / denn daß ſoll bey den Chriſten ein gewiſſe Regel ſeyn und gehalten werden / daß die geſprochene Wort ſolche Krafft und Würckung nicht haben / welche die Teuffelsbeſchwörer / und zauberiſchen Segenſprecher darinn ſuchen / ſondern der leidige Satan der braucht ſich alſo der Wort / und anderer Mittel auch / damit er ſein Zauberey deſto beſſer ſchmucken / und hübſchere Farb anſtreichen könne / die Leut zu bezaubern / daß ſie tauſend Eid verſchwüren / es wäre recht Göttlich und gut.

Aberglauben.

Vide Plinium lib. 28. cap. 2.

11. Gegenwurff von Unterlaſſung der Straff.

Zum letzten / wenn es ſo unrecht und ungöttlich wäre / mit Beſchweren und Segenſprechen umgehen / ſo wirds die Obrigkeit auch verbieten und ſtraffen / nun verbeut mans nicht / darum ſo kan es nicht ſo eine groſſe Sünd ſeyn.

Antwort: Daß die Obrigkeit ſolche Zauberey-Sünd / nicht verbeut und ſtraffet / da ſchlag Bley zu / es iſt ſchwer / wie man ſpricht / es gehen viel ſchwer / und groſſe greuliche

Antwort.

Sünd in der Welt / von den Obrigkeiten hin und wieder/ als Hurerey/ Ehebruch// Freſſen / Sauffen / ꝛc. ungeſtrafft fürüber / wolten darum ſolches nicht Sünd ſeyn / weil die Obrigkeit/ die an GOttes Statt ſitzet/ ihrem tragenden befohlenen Amt/nach Göttlichem Geſetz/Gebot und Verbot/ auch den geſchriebenen Käiſerlichen Rechten / in guten Policeyſchen burgerlicher Ordnung und Erbarkeit / wider GOtt und ihren eigenen Gewiſſen / nicht gnug thut / nachkommet/ noch auswartet / das ſey fern.

Regi. Damit aber eine gottſelige / GOttes und ſeines heiligen Worts liebhabende Obrigkeit/weß und was ſie ſich zu halte/ wiſſens haben möge / will ich einen guten kurtzen und gegründten Bericht oder Beſcheid geben: Gottes Wort lehret ausdrücklich/ daß die Obrigkeit die Zauberer ſtraffen ſolle/ und ſchuldig ſey/ die Zauberer ſolt du nicht leben laſſen.

Zauberer an Leib und Leben zu ſtraffen. Darnach iſt zu wiſſen/das etliche mit der Zauberey-Sünd behafft/ an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden/ nemlich alle die/welche ſich mit dem Teuffel verbunden / ein Bündniß und Gelübd machen und verſprechen/es ſey Frauen oder Manns Namen / GOtt gebe wie ſie inſonderheit genennt werden/Zauberer/ Wahrſager/Schwartzkünſtler/Teufels-Beſchwerer/ Hexen/ Unholden/ daß aber ſolche an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden/ wird bewieſen aus folgenden Urſachen.

1. Erſtlich / von wegen deß Göttlichen Rechts-Geſetz/ und Befehl GOttes/Exod. 22. und Lev. 20. darnach von wegen
2. der Käiſerlichen geſchriebenen Rechten/ in Codice l. 9. l it. 18. L. Imperator ad populum, welches will/daß ſie getödtet
3. ſollen werden. Letztlich/dieweil ſie von GOtt dem Allmächtigen abfallen/und meineidiger treuloſer Meinung / wider das Gelübd im H. Sacrament der Tauff gethan/da ſie dem Teuffel und allen ſeinen Wercken widerſagt / ſich mit dem Teuffel in ein Bündniß einlaſſen/verlaugnen alſo Gott und ihren Chriſtlichen Glauben/und ergeben ſich an den leidigen Satan/und ob gleichwol ſie für ſich ſelbſt nichts können/ꝛc. (Deñ der Teuffel ſelbſt/weñ und Weis/ auch wie lang ihms Gott verhengt/thut alles) jedoch ſo vermeinen ſie/aus groſſem verbitterten Neid/und Begierd Schaden zuzufügen/ſie könnens und vermögens/ iſt aber nur Dementatio Diabolica, ſo eine teuffliſche Verblendung und Bezauberung. Etliche

liche aber mit der Zauberey-Sünd behafft / ſoll man mit ernſtlichen Vermahnungen/Gebot und Verbot/ Gefäng-niſſen und Geld ſtraffen. Item/wenn ſie nicht abſtehen und darvon laſſen wolten/mit andern harten und herbern Straf-fen/zum Gehorſam getrieben werden: als da ſeynd die mit Segen umgehen/und andern aberglaubiſchen Dingen/ſagē ſie ſeyen nicht Zauberer/noch Teuffels-Beſchwerer/ſondern ſie haben die Segen von ehrlichen Leuten/und alle die jenigen die bey den Zauberern/ Teuffels-Beſchwerern/ Segenſpre-chern/Wahrſagern / um Hülff und Raht anſuchen und an begehren thun. Und ob ſchon ſie ungeſtrafft von der weltli-chen Obrigkeiten bleiben/ſo wird nicht ausbleiben/ das der HErr drohet : Er wolle ſein Angeſicht wider ſolche ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten/wenn ſie nicht abſtehen und darvon laſſen/und GOtt um Verzeihung anruffen/ ſo wird Er ſie hie zeitlich und dort ewig ſtraffen.

Etliche nicht am Leben/ ſondern mit andern Straffen gezüchtiget zu werden.

Beſchluß.

Alſo haſt du nun frommer Chriſt/dieſen gantzen Handel/ von dem zauberiſchen Beſchweren und Segenſprechen. Erſtlich / was Beſchweren und Segenſprechen heiſſe oder ſey. Darnach wie es unrecht / ein Greuel vor GOtt / und Zauberey Sünde ſey. Letzlich/Verantwortung/Ableinung/ und Widerlegung der Argumenten und Gegenwurffen/oder Einreden/damit man ſolches zauberiſch Segenſprechen/als für Recht und Göttlich vertheidigen / und zu beſchönen ſich unterſtehe/alles auf das einfältigſt und kurtzeſt/aber verhoff-lich gründlichſt/zuſammen beſchrieben. Wer ihm nun will helfen uud rahten laſſen/wird er leichtlich aus dieſem getha-nen Unterricht/ und Chriſtlichen / treuen guthertzigen Ver-mahnungen/und Warnungen lernen und abnehmen kōñen/ was von dieſer gemeinen und in aller Welt gebräuchlichen Zauberey-Sünd/nemlich Segenſprechen zu halten ſey/und daß ein jeglicher Chriſtglaubiger Menſch / bey Verlierung der Gnaden Gottes / deß ewigen Lebens / ja Verluſt ſeiner armen Seelen Heil und Seligkeit / der Zauberey-Sünd/ und dieſes gottloſen Segenſprechen müſſig ſtehen / und ſich darfür als vor dem Teuffel ſelbſt verhüten ſolle. Wenn aber einem entweder an ſeinem eigenen Leib/ oder der Seinigen/ als Kinder/ oder den unvernünfftigen Thieren / ein Schad

oder Krankheit zuſtieß oder widerfähret; ſo ſolle er zu Gemüt führen/ und wol bedencken/ das ſolches durch den Willen GOttes deß Allmächtigen/und ſeine gnädige Verhängniß geſchehe / entweder zur Straff und Erinnerung unſers ſündlichen Lebens/ oder aber zur Prob und Erfahrung unſers Glaubens/ Hoffnung und Gedult/ oder aber zu Glori deß Namens Gottes / ꝛc. und andern dergleichen Urſachen wegen / darum er ſich alſobald mit einem glaubigen Hertzen/ und inbrünſtigem Gebet / zu Gott im Namen Chriſti um Hülff/ Raht / Troſt / und endliche Errettung und Entledigung/oder Abhelffung ſolcher Beſchwerden lauffen/und verfügen ſolle / daß Er gnädiglich nach ſeinem Göttlichen Willē/laut ſeiner Zuſagung helffen wolle. Darnach ſoll man ſich der natürlichen/ ordentlichen / von GOtt ſelber darzu verordneten Mittel zur Artzuey / und Raht deß Artzes/ in allweg gebrauchen/und darnach die Sach im Namen Gottes walten laſſen/ſie GOtt befehlen/und Ihn bitten/daß Er das Gedeyen darzu geben wölle/ ſo wird Ers/trau ihm nur darum / wie es an Leib und Seel am beſten und nutzeſten ſeyn wird / als unſer treuer GOtt und Vatter / vätterlich und wol ſchicken.

DEr allmächtige / ewige/ gütige GOtt und Vatter / unſers HErꝛn JEſu Chriſti / wolle uns allen durch ſeinen lieben Sohn Chriſtum/ ſamt dem H. Geiſt / die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben / damit wir von dieſer ſchweren Zauberey-Sünd / und allen andern Sünden und Laſter abſtehen und ablaſſen/ und uns beyds in Religions- und Glaubensſachen / und zu äuſſerlichem Wandel dieſes Lebens / als rechte Chriſten/ und gehorſame/ gefällige Kinder deß himmliſchen Vatters/nach der wahren / reinen/ Göttlichen / und einig ſeligmachenden Lehr / deß heiligen Evangelii / und Wort GOttes / halten / erzeigen und leben / nach dieſem arbeitſeligen Jammerthal / das ewige Leben ererben und beſitzen mögen / und das alles durch und von wegen deß bittern Leidens / Sterbens und Blutvergieſſens / unſers liebſten HErꝛn und einigen Seligmachers JEſu Chriſti / welchem mit GOtt dem Vatter/ ſamt dem H. Geiſt/ ewigen/ wahren/einigen GOtt/ ſey Lob/ Ehr und Preis in Ewigkeit Amen.

S

8° L.D.

Widmann
1674

o

K